

Leuphana Universität Lüneburg

Eine Master-Arbeit zum Thema:

**Algorithmische Gouvernamentalität.
Eine *Grounded Theory* über die Regierung
akademischer Schreibkultur durch
Plagiatserkennungssoftware**

Eingereicht von:

Maximilian Lukas Waschka

07. Mai, 2024

Erstprüferin: PD Dr. Marita Rainsborough

Zweitprüferin: Dr. Manuela Klaut

Inhaltsverzeichnis

<u>INHALTSVERZEICHNIS</u>	<u>II</u>
<u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	<u>VI</u>
<u>TABELLENVERZEICHNIS</u>	<u>VII</u>
<u>1. EINLEITUNG</u>	<u>1</u>
<u>2. METHODIK</u>	<u>6</u>
2.1. AUSWAHL DER INTERVIEW-PARTNER*INNEN	6
2.2. <i>GROUND</i> ED THEORY	7
2.2.1. BEGRÜNDUNG DES EINSATZES DER <i>GROUND</i> ED THEORY	7
2.2.2. <i>GROUND</i> ED THEORY METHODOLOGIE	10
2.3. RECHTFERTIGUNGSANALYSE	16
2.3.1. BEGRÜNDUNG DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNGSMETHODE	17
2.3.2. DIE METHODIK DER RECHTFERTIGUNGSANALYSE	18
<u>3. FORSCHUNGSSTAND</u>	<u>21</u>
<u>4. THEORETISCHER HINTERGRUND</u>	<u>22</u>
4.1. LUCAS INTRONAS BEGRIFFE VON ALGORITHMEN, REGIERUNG UND GOUVERNEMENTALITÄT	23
4.1.1. ALGORITHMEN IN REGIERUNGEN	24
4.1.2. ZUR TEMPORALITÄT UND AGENTIALITÄT VON ALGORITHMEN	25
4.1.3. ALGORITHMISCHE GOUVERNEMENTALITÄT UND GOVERNANCE	26
4.2. DIE GOUVERNEMENTALITÄTSANALYSE NACH MITCHELL DEAN	28
4.2.1. DEANS GOUVERNEMENTALITÄTSBEGRIFF	28
4.2.2. REGIME VON REGIERUNGSPRAKTIKEN	30
<u>5. ERGEBNISSE: <i>GROUND</i>ED THEORY ZUR LEHRE MIT UND DEN AUSWIRKUNGEN VON PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE AUF AKADEMISCHE SCHREIBKULTUR</u>	<u>31</u>

5.1. ZU DEN AUSWIRKUNGEN VON PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE AUF AKADEMISCHE SCHREIBKULTUR	31
5.1.1. WAS SIND DIE AUSWIRKUNGEN VON PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE AUF DAS SCHREIBEN, WENN STUDIERENDE SIE SELBST ANWENDEN?	32
5.1.2. WAS SIND DIE AUSWIRKUNGEN VON PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE AUF DAS SCHREIBEN, WENN LEHRENDE SIE ANWENDEN?	36
5.1.3. WAS SIND DIE AUSWIRKUNGEN VON PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE AUF DAS PRÜFEN, WENN LEHRENDE SIE ANWENDEN?	43
5.2. DIE GRÜNDE UND WERTESYSTEME, DIE HINTER DEM EINSATZ ODER DER ABLEHNUNG VON PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE STEHEN	45
5.2.1. WARUM VERWENDEN LEHRENDE BZW. INSTITUTIONEN PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE?	45
5.2.2. WARUM VERWENDEN LEHRENDE BZW. INSTITUTIONEN PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE NICHT?	51
5.3. LEHRE.....	55
5.3.1. WIE WIRD PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE AKTUELL AN HOCHSCHULEN EINGESETZT UND WIE WIRD ÜBER WISSENSCHAFTLICHES REFERENZIEREN GELEHRT?	55
5.3.2. WARUM PLAGIIEREN STUDIERENDE?	64
5.3.3. WARUM NUTZEN STUDIERENDE PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE?.....	69
5.3.4. IST PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE EIN ERFOLGREICHES MITTEL, UM PLAGIATE ZU VERHINDERN?	70
5.3.5. IST PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE EIN ERFOLGREICHES MITTEL UM PLAGIATE ZU ERKENNEN?	71
5.4. TEILFAZIT: ERGEBNISSE ZUR LEHRE MIT PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE	72
5.4.1. AUSWIRKUNGEN VON PES AUF AKADEMISCHE SCHREIBKULTUR	72
5.4.2. RECHTFERTIGUNGEN UND WERTESYSTEME IN DER ARGUMENTATION FÜR UND GEGEN DEN EINSATZ VON PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE.....	73
5.4.3. LEHRE ÜBER WISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN UND LEHRE MIT PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE	75
5.4.4. WIE KANN DIE LEHRE ANGEPASST WERDEN, SODASS STUDIERENDE BESSER WISSENSCHAFTLICHES SCHREIBEN LERNEN KÖNNEN, OHNE ZU PLAGIIEREN?.....	77
5.4.5. WIE KANN PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE SINNVOLL EINGESETZT WERDEN, UM PLAGIATE ZU VERHINDERN?	
83	
<u>6. ANALYSE: PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE ALS ALGORITHMISCHE REGIERUNGSTECHNIK ..</u>	86
6.1. DIE REGIME VON PRAKTIKEN IN DER REGIERUNG VON SCHREIBKULTUR	86
6.1.1. KERNKATEGORIE 1: DAS REGIME SCHREIBWISSENSCHAFTLICH-INFORMIERTER REGIERUNGSPRAKTIKEN	88
6.1.2. KERNKATEGORIE 2: DAS REGIME SCHREIBWISSENSCHAFTLICH PROBLEMATISierter REGIERUNGSPRAKTIKEN	92
6.1.3. KERNKATEGORIE 3: DAS REGIME PES-BEDINGTER REGIERUNGSPRAKTIKEN	96

6.1.4.	KERNKATEGORIE 4: DAS REGIME STRUKTURIERENDER REGIERUNGSPRAKTIKEN	102
6.2.	ANALYSE DER RECHTFERTIGUNGEN FÜR DIE REGIERUNGSPRAKTIKEN UND DEREN RELATIONEN ZU WERTEN	107
6.2.1.	DIE WERTE DES REGIMES SCHREIBWISSENSCHAFTLICH INFORMIERTER PRAKTIKEN.....	109
6.2.2.	DIE WERTE DES REGIMES SCHREIBWISSENSCHAFTLICH PROBLEMATISIERTER PRAKTIKEN	110
6.2.3.	DIE WERTE DES REGIME PES-BEDINGTER PRAKTIKEN.....	111
6.2.4.	DIE WERTE DES REGIMES STRUKTURIERENDER PRAKTIKEN	112
7.	<u>DISKUSSION: GOUVERNEMENTALITÄTSANALYSE.....</u>	113
7.1.	IDENTIFIKATION DER MÖGLICHKEITEN AUTONOMIE UND SELBSTREGIERUNG ZU STÄRKEN	113
7.2.	WAS SIND DIE ALGORITHMISCHEN GOUVERNEMENTALITÄTEN, DIE REGIERUNGEN AKADEMISCHER SCHREIBKULTUREN MIT PLAGIATSERKENNUNGS SOFTWARE BESTIMMEN?	119
7.2.1.	RATIONALITÄTEN	119
7.2.2.	WERTE.....	121
7.2.3.	IDENTITÄTEN	121
7.2.4.	TECHNIK	122
8.	<u>FAZIT.....</u>	124
9.	<u>LITERATUR</u>	132
10.	<u>ANHANG</u>	1
10.1.	INTERVIEW-LEITFÄDEN	1
10.1.1.	ERSTER INTERVIEW-LEITFADEN FÜR DIE INTERVIEWS MIT EXPERT*INNEN UND LEHRENDEN	2
10.1.2.	ZWEITER INTERVIEW-LEITFADEN FÜR DIE INTERVIEWS MIT EXPERT*INNEN UND LEHRENDEN	4
10.1.3.	INTERVIEW-LEITFADEN FÜR DIE INTERVIEWS MIT STUDIERENDEN	5
10.2.	TRANSKRIPTE.....	6
10.2.1.	INTERVIEW MIT DAGMAR KNORR	6
10.2.2.	INTERVIEW MIT DENNIS HOKSCH.....	20
10.2.3.	INTERVIEW MIT STUDENT*IN 1	52
10.2.4.	INTERVIEW MIT OLIVER TREVISIOL	67
10.2.5.	INTERVIEW MIT INGA BUHRFEIND.....	87
10.2.6.	INTERVIEW MIT STUDENT*IN 2	102
10.2.7.	INTERVIEW MIT STUDENT*IN 3	116

10.2.8.	INTERVIEW MIT AXEL HALFMEIER	132
10.2.9.	INTERVIEW MIT STUDENT*IN 4	148
10.2.10.	INTERVIEW MIT MAIK PÖTZSCH.....	160
10.2.11.	INTERVIEW MIT LARA DAGLI-YALCINKAYA.....	190
10.2.12.	INTERVIEW MIT STUDENT*IN 5	216
10.2.13.	INTERVIEW MIT UTE SCHLÜTER-KÖCHLING.....	227
10.2.14.	INTERVIEW MIT ISABELLA BUCK.....	251
10.2.15.	INTERVIEW MIT ANIKA LIMBURG	269
10.2.1.	INTERVIEW MIT BIRTE HORN.....	291
10.3.	REGIERUNGSPRAKTIKEN	314
10.3.1.	DAS REGIME SCHREIBWISSENSCHAFTLICH INFORMIERTER REGIERUNGSPRAKTIKEN	314
10.3.2.	REGIME SCHREIBWISSENSCHAFTLICH-PROBLEMATISIERTER REGIERUNGSPRAKTIKEN.....	328
10.3.3.	DAS REGIME PES-BEDINGTER REGIERUNGSPRAKTIKEN.....	335
10.3.1.	DAS REGIME STRUKTURIERENDER REGIERUNGSPRAKTIKEN.....	344
11.	<u>EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG</u>	<u>351</u>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Modell zur Gouvernamentalität der Regierung von Schreibkultur (eigene Darstellung)	86
Abbildung 2: Das Modell zu den Relationen zwischen Werten und Regime von Regierungspraktiken in der Regierung von Schreibkultur (eigene Darstellung)	107

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die Werte des Regimes schreibwissenschaftlich-informierter Praktiken	109
Tabelle 2: Die Werte des Regimes schreibwissenschaftlich-problematisierter Praktiken.....	110
Tabelle 3: Die Werte des Regimes PES-bedingter Praktiken	111
Tabelle 4: Die Werte des Regimes strukturierender Praktiken	112

1. Einleitung

„Wenn wir als Feministinnen erkannt haben, dass eine Objektivität, die sich auf Unparteilichkeit, Körperlosigkeit, Ortlosigkeit etc. als Erkenntnisbedingung beruft (der göttliche Blick, der Universalcode für die Welt, die Kultur der Nicht-Kultur, [...]), eine männlich und westlich codierte Strategie ist, die viele Varianten von Wissen unterdrückt und ausschließt, muss die feministisch-emanzipatorische Antwort die Forderung nach einer radikalen Verortung des Wissens sein.“ (Harrasser 2006, 590–591)

Ich möchte die vorliegende Arbeit mit dem Wissensbegriff beginnen, der bestimmt, wie die Erkenntnisse aus dem untersuchten Material entstehen und welchen Wahrheitsanspruch diese haben. Die Erkenntnisse über akademische Schreibkultur und digitale Technologien, die aus dieser Arbeit hervorgehen, entstehen in einem spezifischen Kontext, den ich in den folgenden Kapiteln genauer erläutere: Sie sind situiert und sozio-materiell. Die Wahrheit dieser Erkenntnisse gilt für diesen situierten Kontext, in dem sie entstanden sind. Diese Erkenntnisse sind nicht neutral, sondern entstehen vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Maximen; Wie das vorangestellte Zitat veranschaulicht war Wissenschaft, die sich außerhalb der Ideologie (bzw. Kultur) positioniert, die Grundlage für diverse ideologische Vorhaben, wie die griechische Philosophie, die Aufklärung, die cartesianische Trennung und letztendlich die Kybernetik, die immer wieder zur Auslöschung der Frauen und ihrer Körper in der westlichen Philosophie genutzt wurden (Butler 2011; Haraway 1991a). Auch laut Althusser gibt es keine Position außerhalb der Ideologie, weil sie das Vehikel ist, mit dem Menschen mit ihren Existenzbedingungen in Verbindung treten (Vgl. Althusser 1968). Aufgrund dieser Situierung meines Wissens positioniere ich mich in meinem Text, um meine epistemologische Verortung in meinem Schreiben zu verdeutlichen.

Die Motivation für meine Master-Arbeit entstand einerseits theoretisch und andererseits aufgrund meiner Studienerfahrung. In den zehn Jahren meines Studiums konnte ich viel Fachwissen aneignen, das mein Denken und Handeln sehr beeinflusst hat. Dieses Fachwissen ist genauso reichhaltig und umfangreich, wie ich mir vor meinem Studium gewünscht hatte. Was mir fehlte, war jedoch das technische Wissen, über die

wissenschaftliche Arbeit.¹ Um diesem Minderwertigkeitsgefühl zu begegnen, begann ich am Schreibzentrum zu arbeiten: Ich wollte endlich lernen, wie ich richtig wissenschaftlich arbeiten kann und nicht alles nach dem Prinzip *Learning-by-Doing* lösen konnte, was, wie bei vielen meiner Kommiliton*innen, zum Eindruck des *Imposter-Syndrom* geführt hatte. Ich gründete außerdem eine Schreibgruppe, die sich mit unterstützendem Feedback auseinandersetzte, um zu verstehen, wie wir Studierende einander so Feedback geben können, dass es unterstützend wirkt und wir es gut annehmen können. Beides gab mir viel Sicherheit, jedoch wollte ich diese praktischen Erfahrungen mit meiner Master-Arbeit ebenfalls fachlich umsetzen 04.11.2024 12:55:00. Diese aus meiner praktischen Erfahrung entstehende Motivation wird ergänzt durch meine theoretische Motivation. In meiner kulturwissenschaftlichen Vertiefung der Medien und digitalen Kulturen beeindruckte mich Erich Hörls Theorie zu environmentalen Medien sehr stark, weil ich den Eindruck hatte, dass diese *Grand Theory* sehr gut die sukzessive Kybernetisierung menschlicher Erfahrung veranschaulichte (Vgl. Hörl 2021). Das Ziel, das ich mir deshalb für meine Master-Arbeit setzte, war diese *Grand Theory* (Vgl. Mey und Mruck 2011, 13, 29) oder kritisch betrachtet *Big Critique* (Burgess 2023) klein zu machen und sie auf einen spezifischen Forschungsgegenstand anzuwenden (Vgl. Mey und Mruck 2011, 279–280; Vgl. Haraway 2018, 140). So kam ich auf Lucas Intronas Untersuchung der Plagiatserkennungssoftware (PES) *Turnitin*, die neben dem Begriff der algorithmischen Gouvernamentalität auf Theorien des neuen Materialismus verwies, die ich für überaus überzeugend und wichtig halte, um konkrete Gegenstände mit Theorien zu behandeln, die trotzdem übergeordnete Themen berücksichtigen können (Vgl. Introna 2016, 23; Vgl. Haraway 2018, 140).² Wie sich in der Untersuchung von PES und nach langer Überlegung herausstellte, wäre es falsch, diese als ein environmentales Medium nach Hörl zu verstehen (Hörl 2021).³

¹ Diese persönliche Kritik an der Hochschullehre geht auch aus der vorliegenden Arbeit und dem zugrunde liegenden empirischen Material hervor.

² Unter diesen Theorien des neuen Materialismus, möchte ich vor allem Karen Barads *agentiellen Realismus* aus *Meeting the Universe Halfway* (Barad 2007a) betonen, dem Wolfgang Hagen und Martin Warnke ein vollständiges Lektüreseminar widmeten. In dieser Verbindung aus feministischer und Quantentheorie sehe ich einen der wichtigsten Texte dieses Jahrhunderts, der bahnbrechende Implikationen über die menschlichen und technischen Existenzbedingungen enthält.

³ Ich habe mich aufgrund der Argumentation und aufgrund des Umfangs meiner Arbeit dagegen entschieden, die Untersuchung von PES als environmentales Medium anzuführen. Deswegen leiste ich nachfolgend eine kurze

Darüber hinaus stellte sich heraus, dass die Untersuchung der Bedeutung von Künstlicher Intelligenz für die wissenschaftliche Praxis nicht in derselben Arbeit berücksichtigen kann, weil das den ohnehin überspannten Umfang der Master-Arbeit sprengen würde.

Im Kontext der verbreiteten Nutzung von Large Language Models (LLM) in der akademischen und wissenschaftlichen Praxis, kommen Fragen über die zeitgenössische Notwendigkeit und Funktionalität von Hochschulen und Wissenschaftler*innen generell auf (Vgl. Buck 2023, Pos. 94): Wenn Studierende sich ihre Texte von KI schreiben lassen können, welchen Sinn erfüllt die Hausarbeit und die Prüfung generell? Zu diesem Zweck werden tiefgreifende Transformationsprozesse an einigen Hochschulen angestoßen, während andere Hochschulen nicht-ausführbare Verbote von KI in Haus- und Abschlussarbeiten in Betracht zogen (Vgl. Buck 2023, Pos. 100 f.). Die technologische Entwicklung macht deswegen die Reflexion über die Hochschullehre notwendig, die in ähnlicher Form mit der Untersuchung von PES als Teil von algorithmischer Gouvernementalität der Hochschullehre begonnen hat.

Diese Untersuchung von Hochschullehre muss im Kontext der Bologna-Reform gesehen werden. Die Bologna-Reform (auch der Bologna-Prozess genannt) ist auf die Jubiläumsfeier der Sorbonne-Universität im Jahr zurückzuführen (Vgl. Allegre u. a. 1998). Zu diesem Anlass beschlossen die Bildungsminister*innen von Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien, das Studium in ihren Ländern zu reformieren, um besseren akademischen Austausch und Kooperation zwischen den Ländern mithilfe gesteigerter Mobilität für Studierende zu schaffen (Vgl. Allegre u. a. 1998). In der Sorbonne-Erklärung kontextualisieren die

Begründung für diese Entscheidung an: Es gibt bestimmte Aspekte, die oberflächlich betrachtet, PES als environmentales Medium erscheinen lassen können: PES ist wie ein environmentales Medium datenbasiert und passt digitale Umwelten an, um bestimmte Zukünfte herbeizuführen: Sie zeigt Textübereinstimmungen zwischen einem Dateninput und einer Datenbank an (Vgl. Introna 2016, 33). PES funktioniert jedoch nur mit einer Verbindung zu einer Datenbank und ist im Unterschied zu einem environmentalen Medium kein Machine Learning Algorithmus, der Parameter aus einer Datenbank lernt und daraufhin selbst Entscheidungen treffen kann (Waschka und Steffen 2020). Insofern verfügt der Algorithmus nicht über die Fähigkeit der Echtzeit-Anpassung von digitalen Umwelten. Was dazu ebenfalls beiträgt, ist dass der Algorithmus nicht Hardware-seitig über Sensoren verfügt, die Umwelten entsprechend Echtzeit-Daten anpassen kann. Letztendlich ist PES ein Algorithmus der vergangenes Verhalten (Plagiate) diszipliniert und nicht zukünftiges Verhalten im Rahmen von Präemption steuert, worin ein genereller Unterschied in der temporalen Ausrichtung dieser algorithmischen Gouvernementalität zu environmentalen Medien besteht. Da ich ebenfalls feststellte, dass mein zweiter Forschungsgegenstand das Verfahren Künstlichen Intelligenz in der wissenschaftlichen Praxis, die ausdrücklich als environmentale Medien verstanden werden können, nicht in diese Arbeit passen würde, entfiel ein weiterer Grund für die Berücksichtigung dieser Theorie.

Minister*innen ihr Vorhaben mit der Stellung Europas in der Welt: Die Förderung der Universitäten und der Wissenschaft dient nicht dem Selbstzweck, sondern ist in eine übergeordnete politische Agenda integriert, welche der „Stärkung unseres Kontinents“ dient (Allegre u. a. 1998, 1). Die Bekanntmachung führt vordergründig das vermeintliche Problem an, dass Studierende nicht im europäischen Ausland studieren (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1). Deswegen soll die Mobilität von Studierenden und Zusammenarbeit in der Forschung für den akademischen, europäischen Raum gefördert werden (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1). Dieser europäische Rahmen impliziert den Ausschluss nicht-europäischer Studierender und spiegelt das Vorhaben der Behauptung Europas gegenüber dem Rest der Welt wider. Diese Konnotation des reputationsorientierten Denkens wird an den Maßnahmen zur Verbesserung der „[...] internationale[n] Anerkennung und Attraktivität unserer Bildungssysteme [...]“ deutlich (Allegre u. a. 1998, 1). Die erste dieser Maßnahmen besteht in einem neuen Programm zur Anrechnung von Studienleistungen (European Credit Transfer System), welche die Modularisierung des Studiums in Wissensseinheiten und Leistungsnachweise einschließt und Mobilität von Studierenden steigern soll, indem ihnen der Zugang zu Hochschulen aus unterschiedlichen, europäischen Arbeits- und Ausbildungskontexten ermöglicht wird (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1). Multidisziplinarität und die Anwendung von Informationstechnologien werden als weitere Ziele genannt, jedoch nicht begründet, weshalb sie ebenfalls auf die übergeordnete Agenda der Reputation Europas in der akademischen Dimension zurückgeführt werden können (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1).⁴ Die Autor*innen stellen fest, dass der Abschluss vor allem auf „berufliche Qualifikation“ ausgerichtet sein soll, was wiederum die ökonomische Ausrichtung der Reform betont (Allegre u. a. 1998, 1). Die Minister*innen begründen die Maßnahmen zur Mobilitätssteigerung mit politischer Förderung und nicht mit wissenschaftlichen Maximen: „Die stetig wachsende Unterstützung der Europäischen Union für die Mobilität der Studenten und Dozenten sollte voll ausgeschöpft werden“ (Allegre u. a. 1998, 2). Neben dieser Förderung wird die Reform mit der Erweiterung der EU-seitigen Legislatur zur Mobilitäts- und Kooperationssteigerung begründet (Vgl. Allegre u. a. 1998, 2). Die Annahme, dass Hochschulabschlüsse aus Sicht der Minister*innen in erster Linie

⁴ Die Einführung von Informationstechniken bzw. der Digitalisierung des Studiums ermöglichte die Einführung von PES und ist deswegen eine wichtige Schwerpunktsetzung, die in dieser Arbeit berücksichtigt wird.

„berufsqualifizierend“ sein müssen, deutet auf die Tendenz der Reform der Hochschulen hin, den europäischen Arbeitsmarkt intrinsisch zu stärken und vernetzen (Allegre u. a. 1998, 2). Die Hauptziele des Transformationsprozesses der „Anerkennung akademischer Abschlüsse im Ausland“, der „Mobilität“ für Studierende sowie der „Vermittelbarkeit am Arbeitsmarkt“ dienen alle diesem Zweck. Die Werte, welche dieses Vorhaben rechtfertigen, sind die Stärkung nationaler Identität im Austausch, die Einheit in der regionalen Ausrichtung von Interessen „zum Wohle Europas“ (Allegre u. a. 1998, 2). Mit dieser Reform soll die internationale Position Europas gestärkt werden; die Transformation der Hochschullehre im Sinne der Wirtschaftlichkeit ist dafür das Mittel zum Zweck.

30 Jahre später ist durch den Einfluss der Reform ein Studiensystem entstanden, das in der Ausrichtung auf die Reputation eines berufsqualifizierenden Abschlusses, die tatsächliche Vermittlung von Kompetenzen vor Leistungsnachweisen vernachlässigt (Vgl. Limburg 2023, Pos. 23; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, 111). Studierende studieren lediglich, um Leistungsnachweise zu erbringen und Abschlüsse zu erreichen, aber nicht um kritisches Denken, fachliches Wissen und wissenschaftliche Praxis zu erlernen, wofür ihnen die Kompetenzen und das Selbstbewusstsein fehlen (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 86-88; siehe Kapitel: [Kernkategorie 4: Das Regime strukturierender Regierungspraktiken](#)). Laut Derrida besteht die Aufgabe von Universitäten darin, einen Raum zu bieten, der Widerstand und Dekonstruktion unterstützt (Vgl. Derrida 2001, 12-13). Auf diese Weise könnten Universitäten die Stätten des Korrektivs für den Arbeitsmarkt sein. Stattdessen werden sie subsumiert und zu Ausbildungsstätten zur Stärkung desselben Arbeitsmarktes.

Das Ziel dieser Arbeit ist vor medienphilosophischen und schreibwissenschaftlichen Maximen zu bewerten, ob PES akademische Schreibkultur negativ oder positiv beeinflusst. Dafür wird PES erstens empirisch untersucht, um zu zeigen, welche Auswirkungen PES auf akademische Schreibkultur haben kann und, um zu zeigen, ob diese Auswirkungen den Einsatz von PES rechtfertigen. Zweitens werden algorithmische Gouvernementalitäten untersucht, in denen PES eingesetzt wird, um darzustellen, wie Regierungsmentalitäten die Regierung mit PES beeinflussen.

Entsprechend der *Grounded Theory* als induktiver Methode entwickelten sich die Forschungsfragen in einem iterativen Prozess. Die empirische Untersuchung enthielt mehrere Forschungsfragen zu den Auswirkungen und den Rechtfertigungen von sowie der Lehre mit

PES, um ihren Einsatz zu bewerten. Die Forschungsfragen, die den Analyseprozess lenkten und daraus entstanden, fragten danach, wie über das Regieren von akademischer Schreibkultur mit PES gedacht und wie dieses Denken in Regimen von Regierungspraktiken materialisiert wurde.

Nach einer Schilderung der empirischen Methoden und des theoretischen Hintergrunds werden die Ergebnisse des Datenmaterials dargestellt. Für die empirische Untersuchung wurde sowohl eine Rechtfertigungsanalyse und die Methode der *Grounded Theory* angewendet. Auf Grundlage der Ergebnisse analysiere ich die Lehre mit PES als algorithmische Gouvernamentalität. Ziel dieser Analyse ist darzustellen, welche Regierungsmentalitäten und Werte den Einsatz von PES bestimmen können. Darüber hinaus werden Möglichkeiten identifiziert, in denen Autonomie in der Selbstregierung gestärkt und Dominanz in Regierungspraktiken reduziert werden kann.

2. Methodik

Im folgenden Kapitel werden die Forschungsmethoden zur Untersuchung des empirischen Materials, sowie das Design der Interviews und die Auswahl der Interview-Partner*innen dargestellt.

2.1. Auswahl der Interview-Partner*innen

Da sich die Arbeit mit Schreibkultur und Schreibdidaktik beschäftigt, war es mir wichtig, Expert*innen aus diesem Feld befragen zu können. Zu diesem Zweck kontaktierte ich die Vorsitzenden der *Speziellen Interessensgruppen* Digitalität (Dennis Hokschi) und Forschung (Inga Buhrfeind) der Gesellschaft für Schreibdidaktik (*gefsus*), die sich für Interviews bereit erklärten. Die Gesellschaft für Schreibdidaktik wurde mir durch meine erste Interview-Partnerin und Vorgesetzte am Schreibzentrum der Leuphana Universität Dagmar Knorr bekannt, die im Vorstand von *gefsus* die Position der Schatzmeisterin einnimmt. Durch Dagmar Knorr wurde ich ebenfalls auf der Gründungskonferenz des *virtuellen Kompetenzzentrum: Künstliche Intelligenz und wissenschaftliches Arbeiten* am 23. März 2023 aufmerksam gemacht, woraufhin ich Knorrs Kolleginnen und Speaker auf der Gründungskonferenz Isabella Buck und Anika Limburg für Interviews gewinnen konnte. Bei diesen Veranstaltungen kam ich ebenfalls mit Beteiligten des Projekts *PLAGSTOP.NRW* in Kontakt, die einen Leitfaden zum Einsatz von PES in der Hochschullehre erstellten (Vgl. Projekt *PLAGSTOP.NRW* 2024). Aus dem

Team des Projekts erklärten sich Maik Pötzsch, Lara Dagli-Yalcinkaya und Ute Schlüter für Interviews bereit. Da nicht alle der bisher genannten Interview-Partner*innen über Lehrerfahrung verfügten, vermittelte mir Ute Schlüter-Köchling den Kontakt zu ihrer Kollegin Birte Horn an der Hochschule Hamm-Lippstadt. Axel Halfmeier lehrt als Professor für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung sowie internationales Privat- und Verfahrensrecht. Ich sprach ihn an, um ihn zu rechtlichen Fragen im Kontext von PES und KI zu befragen. Der Kontakt zu Oliver Trevisiol und das Projekt *Refairenz* wurde mir durch meinen Vorgesetzten Micha Edlich empfohlen (Projekt Refairenz 2024). Wie ich den Kontakt zu den fünf Studierenden von unterschiedlichen Hochschulen herstellen konnte, die den Interviews über ihre Erfahrungen mit PES im Studium zustimmten, möchte ich aus Gründen der Anonymität nicht nennen. In der Befragung der Studierenden ging es mir vor allem darum, ihre Erfahrungen, Gefühle und Ansichten nachzuvollziehen. Ich möchte allen Befragten meinen herzlichen Dank aussprechen, die mir durch das Teilen ihrer Meinungen, Gefühle, Erfahrungen, ihres Wissens und durch die Vermittlung weiterer Kontakte diese Arbeit ermöglicht haben.

2.2. *Grounded Theory*

Die *Grounded Theory* wurde als empirische Forschungsmethode ausgewählt, um die Daten mithilfe der grundlegenden Komponenten des theoretischen Kodierens, des theoretischen Samplings und des konstanten Vergleichs auszuwerten (Vgl. Mey und Mruck 2011, 22–26). Darüber hinaus wird in folgenden Kapitel begründet, warum die *Grounded Theory* eingesetzt wurde. Es wird ebenfalls beantwortet, nach welcher Methode die Interviews durchgeführt wurden.

2.2.1. Begründung des Einsatzes der *Grounded Theory*

In diesem Kapitel wird begründet, warum die *Grounded Theory* zur Untersuchung des Forschungsgegenstandes verwendet wird. Ich entschied mich für eine qualitative Untersuchung des Forschungsgegenstandes, weil die individuellen Erfahrungen von und Einstellungen gegenüber Regierungspraktiken im Rahmen der Regierung von akademischer Schreibkultur das zentrale Objekt der Erkenntnis in meiner Untersuchung einnehmen (Vgl. Mey und Mruck 2011, 13–16). Auf diese Weise kann ich die Theorie auf den materiellen Gegenstand anwenden. Laut Berg und Milmeister eignen sich qualitative Forschungsansätze für solche komplexen Forschungsgegenstände, die im Bereich des Sozialen bzw. des Kulturellen

einzuordnen sind (Vgl. Berg und Milmeister 2011, 303). Darüber hinaus bietet qualitative Forschung den Raum, um auf die Empfindungen und individuelle Erfahrungen einzugehen, was gerade in der Untersuchung der Erfahrungen von Studierenden mit PES in ihrem Studium notwendig war, weil sie die Position der Regierten einnehmen (Vgl. Berg und Milmeister 2011, 304). Letztendlich ermöglichen qualitative Ansätze die Entwicklung von und den Bezug zu komplexeren Theorien, was sich vor allem in der Verbindung der empirischen Methoden der GTM und der Rechtfertigungsanalyse mit der theoretischen Methode Gouvernementalitätsanalyse als überaus hilfreich herausstellte (Vgl. Kelle 2011, 254).

Die *Grounded Theory* Methodologie (GTM) wurde von Strauss und Glaser entwickelt, um eine systematische, induktive Methode zur Generierung von Theorien aus qualitativen Daten zu schaffen (Vgl. Reichertz 2011, 279). Ihr Ziel war es, einen Ansatz zu entwickeln, der es Forschenden, insbesondere Studierenden, ermöglicht, Theorien direkt aus den Daten abzuleiten, anstatt von bestehenden Theorien oder Hypothesen ausgehen zu müssen (Vgl. Reichertz 2011, 279). Durch die GTM sollten neue Erkenntnisse auf der Grundlage empirischer Daten gewonnen werden, um sozialwissenschaftliche Theorien mittlerer Reichweite zu entwickeln (Vgl. Reichertz 2011, 279).

Als induktive Methode ermöglicht sie es mir, vom Material ausgehend meine Theorie zu entwickeln, was für mich ein neues Vorgehen war, das ich Ergründen wollte. In meinem Studium arbeitete ich ausschließlich theoretisch und untersuchte Fallbeispiele meistens von der Theorie abgeleitet. Die Theorie hingegen aus dem Gegenstand zu entwickeln, scheint dem Forschungsgegenstand treuer zu sein, als mit dem Gegenstand lediglich ein übergeordnete Theorie zu belegen, weil der Gegenstand so in der Theorie für sich sprechen kann.

Diese Vorgehensweise, eine Theorie, in dem Material und in der Situation zu verorten, hat eine gewisse Ähnlichkeit zur feministischen, situierten Epistemologie Donna Haraways (Vgl. Haraway 1991b). Wissen entsprechend der GTM aus der materiell-semiotischen Situation zu erzeugen, die Theorie im Material zu verwurzeln, resoniert mit den disziplinären Denkstrukturen feministischer Theorie, weil darin eine ähnliche Struktur des Erkenntnisgewinns zu verzeichnen ist (Vgl. Harrasser 2006, 590–591).⁵

⁵ Diese Parallele wird in der *Situational Analysis* von Adele Clarke vor allem betont, weswegen ich sie für diese Arbeit ebenfalls in Betracht zog (Vgl. Clarke 2011). Tatsächlich eignet sich Clarkes Methodik nicht für mein eigenes

Wie mein Material zeigt, ist die Entwicklung von Autor*innenschaft ein wichtiges Ziel schreibwissenschaftlich informierter Lernbegleitung (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Vermittlung von Autor*innenschaft und Verantwortung für das eigene Schreiben](#)). Die *Grounded Theory* ist auf eine Ermächtigung von Studierenden ausgelegt, selbst Thesen und Theorien zu entwickeln, und fördert in diesem Sinne die Entwicklung von Autor*innenschaft (Mey und Mruck 2011, 13 f. Vgl. Reichertz 2011, 279). Wie sich also im Nachhinein gezeigt hat, unterstützt die Methodik genau die Art des Schreibens, die im Material vor schreibwissenschaftlichen Maximen positiv bewertet wird.⁶

„Damit geht auch einher zu akzeptieren und zu nutzen, dass es bei qualitativer Forschung im Allgemeinen und bei der GTM im Besonderen nicht um ein ‚Befolgen‘ von [...] Algorithmen geht [...], sondern dass Forschende ein Passungsverhältnis zwischen sich und den Methoden finden, d. h. den eigenen, individuellen GTM-Forschungsstil erlernen und (kontinuierlich) entwickeln müssen [...]. Dies bedeutet keine Einladung zur Beliebigkeit, sondern die Aufforderung zu einer reflexiven Auseinandersetzung mit und Aneignung der GTM – wie sich diese im Band in vielen Beiträgen dargestellt findet. Diese Intention wiederum ist ganz im Sinne ihrer Gründerväter, die die GTM als eine Strategie des ‚freedom of research‘ und des Empowerment verstanden, um Mitforschende zu

Vorgehen, weil ich alle meine Interviews in Zoom-Konferenzen aufnahm. Ich hatte den Eindruck, in der digitalen audio-visuellen Übertragung ginge zu viel verloren, um eine Situation entsprechend der Situational Analysis ausreichend analysieren zu können. Situational Analysis bezieht sich nach meinem Verständnis Clarks nicht ausschließlich auf die Gesamtsituation des Forschungsgegenstandes sondern ebenfalls auf die Interview-Situation (Vgl. Clarke 2011). Natürlich ließe sich dafür argumentieren, dass auch eine digital verhandelte Situation analysiert werden kann, jedoch würde dies eine weitere Ebene der Komplexität etablieren, die ich in dieser Arbeit nicht berücksichtigen könnte (Vgl. Clarke 2011).

⁶ Daraus lässt sich ebenfalls ableiten, dass sie eine akademische Schreibkultur unterstützt, welche einer reputationsorientierten Rationalität in der Regierung von Schreibkultur widerspricht. Diese reputationsorientierte Schreibdidaktik ist in erster Linie auf die Reputation von Hochschulabschlüssen und Berufsqualifikation ausgerichtet, jedoch nicht auf die Kompetenzen, die für wissenschaftliche Praxis notwendig sind, wie z.B. die Entwicklung von Verantwortung für den eigenen Text, Autor*innenschaft (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Vermittlung von Autor*innenschaft und Verantwortung für das eigene Schreiben](#), Dekonstruktion und Kritik (Vgl. Allegre u. a. 1998, 2; Vgl. Derrida 2015, 11 f.).

ermutigen, in die eigene ‚scientific intelligence‘ zu vertrauen.“ (Mey und Mruck 2011, 43–44)

Um die Methodologie für mich nutzbar zu machen, musste ich sie anpassen, ohne dabei Beliebigkeit zu verfallen, wie das vorangestellte Zitat verdeutlicht (Vgl. Mey und Mruck 2011, 43–44). Entsprechend der Gioia-Methode verfügt meine *Grounded Theory* über einen stärkeren Theoriebezug als die herkömmliche Auslegung der Methode nach Strauss und Glaser (Vgl. Gioia, Corley und Hamilton 2013). Dieser Theoriebezug fand jedoch erst in den letzten Phasen des theoretischen Kodierens und insofern induktiv und entsprechend der GTM statt (Vgl. Gioia, Corley und Hamilton 2013). Meine Ergebnisse beinhalten darüber hinaus einige Forschungsfragen, welche den Kodierprozess beeinflussten: Mit diesen Forschungsfragen gab ich eine klarere Ausrichtung auf meine hauptsächlichen Forschungsinteressen der PES, ihrer Auswirkungen und die schreibdidaktische Lehre vor. Das half mir ebenfalls dabei, mein Material besser verstehen zu können, um daraufhin Achsenkategorien und Kernkategorien zu entwickeln, die ich mit Deans Gouvernementalitätsanalyse untersuchte, um letztendlich meine *Grounded Theory* zur Regierung von Schreibkultur zu formulieren.

2.2.2. *Grounded Theory Methodologie*

Im folgenden Kapitel beschreibe ich genauer, was die GTM ausmacht und welche Komponenten ich daraus übernommen habe.

2.2.2.1. *Intensive Interviewing*

Für die vorliegende Arbeit interviewte ich 5 Studierende sowie 11 Lehrende und Expert*innen aus der Schreibdidaktik per Videokonferenz mit der Software-Anwendung Zoom. Die Interviews dauerten jeweils ca. 1-2 Stunden. Während und nach der Interview-Phase begann ich ebenfalls die Arbeitsschritte des theoretischen Kodierens und Samplings, die in einem konstanten Vergleich stattfanden (siehe: [Grundlegende Komponenten der *Grounded Theory Methodologie*](#)). Meine Interviews wurden auf die unterschiedlichen Statusgruppen der Interview-Partner*innen ausgerichtet (siehe; [Interview-Leitfäden](#)). Interviews mit Studierenden wurden stärker auf ihre Erfahrungen mit der Prüfung durch PES und auf ihre Erfahrungen mit der Lehre über wissenschaftliches Schreiben fokussiert. Lehrenden und Expert*innen wurden vor allem nach ihrer Lehrpraxis, ihrem Expert*innenwissen im Feld der Schreibwissenschaft und -didaktik sowie zu ihrer Nutzung von und ihren Ansichten zu PES

befragt.⁷ Für die Durchführung der Interviews habe ich mich an Kathy Charmaz Interview-Methode des *Intensive Interviewing* orientiert, die sie im Rahmen ihres Ansatzes der *Constructivist Grounded Theory* entwickelt (Vgl. Charmaz 2012, 25 f.). Ich habe mich für diese Methodik entschieden, weil ich besonders auf die individuellen Erfahrungen der Interviewten eingehen wollte, ohne mich zu stark von einem strengen Fragenkatalog einschränken zu lassen, denn für Charmaz sind Interviews kontextabhängige Behandlungen der thematisierten Gegenstände die zwischen den Gesprächspartner*innen entstehen („negotiated and contextual“; Charmaz 2012, 27). Auch wenn ich mit einem Interview-Fragebogen arbeitete, wie auch Charmaz es vorschlägt, ermöglicht das *Intensive Interviewing* davon abzuweichen, um die notwendige Offenheit für Forschungsergebnisse als zentrales Kriterium für die *Grounded Theory* Methodologie zu ermöglichen (Vgl. Charmaz 2012, 26). Auf diese Weise können Interviewende von den geplanten Interview-Fragebögen abweichen, um auf wichtige Aspekte, Gedanken, Erfahrungen und Gefühle der Befragten einzugehen und zu eine tiefergehende Erforschung ermöglichen, die mit anderen Methoden oder alltäglichen Gesprächen nicht möglich wären (Vgl. Charmaz 2012, 26). Bei dieser Methode stehen die Interviewten im Zentrum, sodass ihre Erfahrungen, Gefühle und Einstellungen vor der Agenda der*des Interviewenden stehen und mit Rückfragen und Ermutigungen unterstützt werden (Vgl. Charmaz 2012, 26). Das Interview sollte mit offeneren Fragen zu generellen Themen zu detaillierten, tiefergehenden Diskussionen übergehen, wobei letztere reflektierende Aussagen begünstigen sollten, mit denen Interviewende anfangs möglicherweise nicht rechnen (Vgl. Charmaz 2012, 26). Darüber hinaus schlägt Charmaz konkrete Techniken vor, mit denen ein Interview gesteuert werden kann, etwa auf die Hintergründe für geschilderte Erfahrung einzugehen, inne zu halten, ein bestimmtes Thema näher zu behandeln, nach Gedanken, Gefühlen und Handlungen zu fragen, Befragte auf den Forschungsgegenstand zu konzentrieren etc. (Vgl. Charmaz 2012, 26). Diese Offenheit hat mich vor allem im Interview mit Axel Halfmeier belohnt, den ich ursprünglich zu Rechtsfragen im Zusammenhang mit PES und KI-basierten Tools befragen wollte. Axel Halfmeier brachte für mich das Verhältnis zwischen geistigem Eigentum und wissenschaftlichem Arbeiten mit dem Prinzip der Eristik überaus treffend auf den Punkt, wobei es sich um wissenschaftstheoretische Fragen handelt.

⁷ Die Gruppen der Expert*innen aus der Schreibdidaktik und den Lehrenden überschneiden sich, da die meisten Expert*innen aus der Schreibdidaktik über Lehrerfahrung verfügen.

Waschka: „Wenn wir jetzt kritisch über geistiges Eigentum denken, würde das in Frage stellen, dass wir immer richtig wissenschaftlich zitieren?“

Halfmeier: „[...] Sie implizieren jetzt, dass die Zitierregeln usw. dem Schutz des geistigen Eigentums dienen. Das muss man aber nicht so sehen, so würde ich das gar nicht sehen, denn das ist ja in dem Sinn nicht geschützt. [...] Es geht mir nicht darum, wenn jetzt jemand mich nicht richtig zitiert, dass mein Urheberrecht [geschützt wird] sondern es geht doch darum, den wissenschaftlichen Diskurs, [...] diese wissenschaftlichen Sorgfaltsregeln [zu beachten]: Wo kommt ein Argument her? Wer hat es gebracht? In welchem Kontext [ist es entstanden?] – Das soll ja dargestellt werden und das ist ein eigenes Schutzgut. Das ist unberührt, hat nichts mit geistigem Eigentum zu tun, sondern das ist eine eigene Qualität, die man bewahren sollte.“

2.2.2.2. *Auswertungsverfahren und Theorieentwicklung nach der Grounded Theory Methodologie*

Grounded Theory ist als Stil oder Methodologie zu verstehen, die viele unterschiedliche Methoden enthält und auf Grundlage der ursprünglichen *Grounded Theory* nach Strauss und Glaser entwickelt wurden (Strauss 1991/1987; Mey, Mruck 2011: 22-23). Die unterschiedlichen Ansätze innerhalb der GTM verfügen jedoch über die charakteristischen Merkmale des konstanten Vergleichs, des theoretischen Sampling und des theoretischen Kodierens (Strauss 1991/1987; Mey, Mruck 2011: 22-23). Diese drei zentralen Komponenten, sowie das *Memoing* und die gegenstandsbezogene und formale Theoriebildung werden im folgenden Kapitel dargestellt.

„Erstens die Art des Kodierens. Das Kodieren ist theoretisch, es dient also nicht bloß der Klassifikation oder Beschreibung der Phänomene. Es werden theoretische Konzepte gebildet, die einen Erklärungswert für die unterstützten Phänomene besitzen. Das Zweite ist das theoretische Sampling ... [d. h.], dass es darauf ankommt, schon nach dem ersten Interview mit der Auswertung zu beginnen, Memos zu schreiben und Hypothesen zu formulieren, die dann die Auswahl der nächsten Interviewpartner nahe legen. Und das Dritte sind die Vergleiche, die

zwischen den Phänomenen und Kontexten gezogen werden und aus denen erst die theoretischen Konzepte erwachsen“ (Strauss 2004 [1995], Abs. 59 zitiert nach Mey & Mruck, 22-23).

Theoretisches Sampling: Das theoretische Sampling ist ein zentrales Konzept in der GTM (Vgl. Mey und Mruck 2011, 22–23). Es bezieht sich auf die gezielte Auswahl von Datenquellen basierend auf den sich entwickelnden theoretischen Konzepten und Kategorien während des Forschungsprozesses (Vgl. Mey und Mruck 2011, 28–29). Durch dieses Sampling wird sichergestellt, dass die Daten gezielt gesammelt werden, um die entstehende Theorie zu validieren und zu erweitern (Vgl. Mey und Mruck 2011, 28–29). Theoretisches Sampling ermöglicht es Forschenden, gezielt nach Daten zu suchen, die dazu beitragen, die aufkommenden Konzepte und Zusammenhänge zu überprüfen und zu vertiefen (Vgl. Mey und Mruck 2011, 28–29). Indem fortwährend neue Datenquellen ausgewählt werden, um spezifische Aspekte der Theorie zu beleuchten, wird eine iterative und sich entwickelnde Forschungsstrategie unterstützt (Vgl. Mey und Mruck 2011, 28–29). Durch die Anwendung des theoretischen Sampling wird die Theoriebildung aktiv weiterentwickelt, da die Auswahl der Datenquellen darauf abzielt, die entstehende Theorie zu stützen und sukzessive zu präzisieren (Vgl. Mey und Mruck 2011, 28–29). Dieser Prozess des gezielten Samplings trägt dazu bei, die Validität und Relevanz der entstehenden Theorie zu gewährleisten und sie auf der fundierten Grundlage der Forschungsergebnisse zu schaffen (Vgl. Mey und Mruck 2011, 28–29).

Konstanter Vergleich: Das Konzept des konstanten Vergleichs in *Grounded Theory* Methoden bezieht sich auf den fortlaufenden Prozess des Vergleichs von Daten mit bereits identifizierten Konzepten, um Muster, Relationen und Kategorien zu entwickeln (Vgl. Mey und Mruck 2011, 23). Dieser iterative Vergleich ermöglicht es, eine fundierte Analyse der Daten zu gewährleisten und die eigene im Material verwurzelte Theorie zu entwickeln (Vgl. Mey und Mruck 2011, 23).

Theoretisches Kodieren: Das theoretische Kodieren ist ein weiteres Merkmal für die GTM (Vgl. Mey und Mruck 2011, 22–26). Es bezieht sich auf den Prozess der fortlaufenden Analyse und Interpretation von Daten, um Konzepte und Kategorien zu entwickeln und zu verfeinern (Vgl. Mey und Mruck 2011, 22–26). Beim theoretischen Kodieren werden Daten nicht nur beschrieben, sondern auch in Bezug auf bereits identifizierte Konzepte und Kategorien interpretiert, um die Theoriebildung zu unterstützen (Vgl. Mey und Mruck 2011, 22–26). Dieser

analytische Prozess ermöglicht es Forschenden, die Bedeutung der Daten zu erfassen und sie in Bezug auf die entstehende Theorie zu interpretieren (Vgl. Mey und Mruck 2011, 22–26). Das theoretische Kodieren wird in die drei unterschiedlichen Kodierungsprozesse des offenen Kodierens, des axialen Kodierens und des selektiven Kodierens aufgeteilt, auf die ich nun genauer eingehe.

Offenes Kodieren: Das Offene Kodieren ist ein zentraler Schritt in der GTM, der mir ermöglichte, meine Daten systematisch zu analysieren und in den nächsten Arbeitsschritten des Kodierens übergeordnete Kategorien zu entwickeln (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42). Das offene Kodieren beinhaltet eine detaillierte Untersuchung der Daten, Zeile für Zeile und Wort für Wort, um Muster, Themen und Zusammenhänge zu identifizieren (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42). Durch diesen Prozess werden die Daten in kleinere Einheiten zerlegt und mit Codes versehen, die als Labels dienen, um sie zu kategorisieren und zu organisieren (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42). Beim offenen Kodieren wird zwischen von den Forschenden abstrahierten und In-Vivo-Codes, die von den Interviewten genannt werden, unterschieden (Vgl. Mey und Mruck 2011, 25, 36, 41). Zu den In-vivo-Codes im Material meiner Untersuchung gehörten u.a. Gefühle, wie „Angst“ (Student*in 2 2023, Pos. 22), „Verunsicherung“ (Student*in 3 2023, Pos. 144) oder „Sicherheit“ (Student*in 2 2023; Pos. 124) bei Studierenden oder die Erwartung von Lehrenden, dass Studierenden faul seien (Vgl. Horn 2023, Pos. 82). Der Großteil der offenen Kodierung bestand aus In-vivo-Codes, jedoch kamen auch abstrahierte Codes, wie der Mangel an Kompetenzen von Studierenden (Vgl. Student*in 1 Pos. 53, 113, 137) oder die unterschiedlichen Rechtfertigungen als Teil der Rechtfertigungsanalyse (siehe: [Die Gründe und Wertesysteme, die hinter dem Einsatz oder der Ablehnung von Plagiatserkennungssoftware stehen](#)). Das Offene Kodieren erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit den Daten, um tiefere Einsichten zu gewinnen und Konzepte zu identifizieren, die später in der Theoriebildung eine Rolle spielen können (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42). Ich habe entsprechend dem Konzept des konstanten Vergleichs bereits das offene Kodieren als einen explorativen Prozess gestaltet, bei dem ich nach Mustern und Bedeutungen in den Daten gesucht habe, um ein tieferes Verständnis für die Regierung von Schreibkultur zu entwickeln (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42). Das Ergebnis des offenen Kodierens sind Kategorien, die in den folgenden Kodierschritten gebündelt werden.

Axiales Kodieren: Im axialen Kodieren werden die Kodierungen gruppiert, um Beziehungen zwischen ihnen z.B. in Form von Gemeinsamkeiten herzustellen (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42). In diesem Schritt werden bereits Erkenntnisse in Bezug auf das übergeordnete Vorhaben einbezogen (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42). Zudem wird berücksichtigt, in welcher Beziehung die entstehenden Kategorien zu einander stehen, innerhalb des Apparates, der das untersuchte Phänomen erzeugt (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42; Vgl. Barad 2007b). Darüber hinaus werden die Kategorien bereits mit Forschungsinteressen kontextualisiert (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42). In diesem Schritt habe ich dementsprechend Kategorien, wie die [Lehre über wissenschaftliches Schreiben](#) eingeführt, um unterschiedliche Praktiken in Bezug auf diese Kategorie zusammenzufassen. Das Ergebnis dieses Schritts sind die Achsenkategorien, welche daraufhin den Kernkategorien zugeordnet werden, die im dritten Kodierprozess, dem selektiven Kodieren, erstellt werden (Vgl. Mey und Mruck 2011, 41).

Selektives Kodieren: Im letzten Schritt des Kodierens werden die Achsenkategorien, die im axialen Kodieren entstehen, in übergeordnete Kernkategorien subsumiert (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42). In diesem Schritt findet eine weitere Kontextualisierung dieser Kernkategorien statt, welche ihre Beziehungen im Rahmen der Entstehung des untersuchten Phänomens darstellt (Vgl. Mey und Mruck 2011, 38–42). In diesem Schritt habe ich die Praktiken, welche im axialen Kodieren entstanden sind, in Regime von Praktiken als Kernkategorien zusammengefasst, die durch unterschiedliche Formen des Wissens informiert werden (siehe: [Die Regime von Praktiken in der Regierung von Schreibkultur](#)). In diesem Arbeitsschritt habe ich ebenfalls dargestellt, in welchen Relationen die vier Kernkategorien als Regime von Praktiken miteinander stehen, wie sie das Phänomen der Regierung von Schreibkultur formen und auf welche Regierungsmentalitäten sie zurückschließen lassen (siehe: [Was sind die Regierungsmentalitäten akademischer Schreibkultur?](#)). Das Analysekapitel enthält ein Modell, welches die Relationen der Kern- und Achsenkategorien veranschaulicht (siehe: Abbildung 1). Laut Mey und Mruck verfügt die Methodologie über weitere charakteristische Merkmale, auf die ich nachfolgend näher eingehen werde.

Memoing: Das *Memoing* ist eine wichtige charakteristische Methode innerhalb der GTM (Vgl. Mey und Mruck 2011, 26). Dabei wird der Forschungsprozess (Kodieren, Theoretisches Sampling o.ä.) mit Momenten des Innehaltens und der Erstellung von Memos zu Teilaspekten und Gedanken unterbrochen (Vgl. Mey und Mruck 2011, 26). Die Memos sollen die spätere

Theoriebildung unterstützen (Vgl. Mey und Mruck 2011, 26). Ich habe z.B. mehrere Memos zur Relation zwischen dem Einsatz von PES, der Angst vor dem Plagiiere und der Entwicklung von Kompetenzen verfasst.⁸ Diese Memos haben mir dementsprechend geholfen, Zusammenhänge zwischen meinen Achsenkategorien und meinen Kernkategorien zu erkennen.

Gegenstandsbezogene und formale Theoriebildung: Nach Strauss und Glaser dient die *Grounded Theory* entweder der gegenstandsbezogenen oder formalen Theoriebildung mittlerer Reichweite (Vgl. Mey und Mruck 2011, 29). Gegenstandsbezogene Theorie zielt auf Handlungspraxis in einem bestimmten sozialen Feld ab, während formale Theorien soziologische Konzepte behandeln (Vgl. Mey und Mruck 2011, 29). Diese Art von Theoriebildung grenzt sich von großen Theorien („grand theories“) ab (Mey und Mruck 2011, 29). Meine eigene Theorie würde ich als gegenstandsbezogene und nicht als formale Theorie bezeichnen, denn ich identifiziere damit, wie eine Regierung von akademischer Schreibkultur informiert und ausgeführt werden sollte, um Autonomie und Selbstregierung im Bereich des Lernens wissenschaftlicher Kompetenzen zu begünstigen.

2.3. Rechtfertigungsanalyse

In der vorliegenden Arbeit wende ich die empirische Methode der Rechtfertigungsanalyse nach Luc Boltanski und Laurant Thévenot (2007; original: 1991) an, um zu bewerten, wie die Anwendung von PES vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Werte und Maximen

⁸ Mich hat zudem überrascht, wenn Expert*innen über Faulheit in meinen Interviews sprachen. Deswegen haben meine memorisierten Überlegungen über den Begriff der Faulheit zu der Schlussfolgerung gebracht, dass es sich dabei um eine unwissenschaftliche Zuschreibung handelt, weil sie kategorisch jegliche Kontextualisierung für die vermeintliche Eigenschaft der Faulheit ausschließt: Faulheit ist eine finale Antwort, die nicht danach fragt, warum Studierende z.B. plagiiere oder keine Motivation aufbringen. Ich halte dieses Kontextualisieren und Begründen für einen zentralen Strang der Wissenschaft, weshalb ich die Zuschreibung der Faulheit für unwissenschaftlich halte; bei Faulheit handelt es sich schlicht um einen falschen Eindruck, der nicht hinterfragt wird. Das ist bezeichnend für bestimmte Rationalitäten bzw. Regierungsmentalitäten, welche Regierungspraktiken im Kontext akademischer Schreibkultur bestimmen. Insofern hat auch dieses Memo meine Theoriebildung zur Regierung von akademischer Schreibkultur unterstützt. Um zu zeigen, dass der Begriff der Faulheit keine überzeugende Antwort auf die Frage der Motivation liefern kann, stelle ich in den Kapiteln [Warum plagiiere Studierende?](#) und [Warum nutzen Studierende Plagiatserkennungssoftware?](#) die tatsächlichen Motivationen von Studierenden. Auch das Kapitel über die Höhe des Workloads beleuchtet Gründe dafür, dass Studierende mit ihren Kapazitäten haushalten müssen, wodurch der Eindruck von Faulheit entstehen kann.

gerechtfertigt bzw. abgelehnt wird (Boltanski und Thévenot 2007). 1999 ergänzte Boltanski die Theorie zusammen mit Ève Chiapello in *Der neue Geist des Kapitalismus* (2006) u.a. mit der Analyse der Werte im projektbasierten Kapitalismus. Die Rechtfertigungsanalyse wurde durch das theoretische Kodieren nach der *Grounded Theory* ergänzt, um die Rechtfertigungen und dahinterstehende Werte als Kategorien erster Ordnung und Achsenkategorien auswerten zu können.

2.3.1. Begründung der empirischen Untersuchungsmethode

Die Rechtfertigungsanalyse gibt die Grundlage für die darauf folgende Gouvernamentalitätsanalyse, weil damit die Rechtfertigungen von Regierungen für ihre Regierungspraktiken analysiert und die dahinterstehenden Werte herausgearbeitet werden können (Vgl. Dean 2010, 49–50). Insofern bilden die Werte, die ich empirisch in der Rechtfertigungsanalyse herausarbeiten konnte, einen Teil der theoretischen Gouvernamentalitätsanalyse: In der Gouvernamentalitätsanalyse nach Dean rechtfertigen moralische Werte die Regime von Praktiken im Rahmen der Regierungsrhetorik (Dean 2010, 45). Durch die Analyse der Rechtfertigungen und Wertesysteme, die hinter Regierungspraktiken stehen, kann ein präziseres Verständnis über die problematisierten Regierungspraktiken erarbeitet werden (Vgl. Dean 2010, 49–50). So kann der Eindruck von nicht-anfechtbarer, objektiver Richtigkeit dieser naturalisierten Praktiken und ihrer Rechtfertigungen aufgelöst werden (Vgl. Dean 2010, 49–50 f.). Damit können Regierte Momente der Autonomie und Möglichkeiten der Selbstregierung identifizieren (Vgl. Dean 2010, 49–50). Weil die Rechtfertigungsanalyse die grundlegende empirische Analyse für die Werte in der Gouvernamentalitätsanalyse stellt, habe ich sie in dieser Arbeit angewendet. Ein weiterer Grund für die Verwendung der Rechtfertigungsanalyse besteht darin, dass Regierte auf Grundlage der Identifikation von Werten bewerten können, ob sich Rechtfertigungen für Regierungspraktiken mit den Werten guter wissenschaftlicher Praxis vereinbaren lassen (Vgl. Dean 2010, 49–50; Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2022a, 9).

Bei der empirischen Untersuchung kodierte ich zunächst die Rechtfertigungen für bzw. gegen den Einsatz von PES und erstellte in einem zweiten Schritt Achsenkategorien, welche die bestimmenden Wertesysteme identifizieren (siehe: [Die Gründe und Wertesysteme, die hinter dem Einsatz oder der Ablehnung von Plagiatserkennungssoftware stehen](#)). Mehrere der Befragten argumentierten z.B. mit der Herstellung von Prüfungsgerechtigkeit durch den

Einsatz von PES, wie in diesem Fall Anika Limburg: „Durch diese technologische Unterstützung wird aus ihrer [Lehrenden-] Perspektive [...] Prüfungsgerechtigkeit gewährleistet, weil alle [Studierenden] dann – zumindest, wenn es [PES] nicht nach Anfangsverdacht [sondern kohortenweise] eingesetzt wird – [gleich geprüft werden]“ (Limburg 2023, Pos. 18). Da es sich bei Gerechtigkeit um einen bürgerlichen Wert handelt, klassifizierte ich diese Rechtfertigung für den Einsatz von PES entsprechend, um zu beantworten, wie der Einsatz von PES gerechtfertigt wird (siehe: [Bürgerlicher Wert, Code: Gerechtigkeit](#) und [Welche Werte stehen hinter dem Einsatz von PES?](#)). Daraufhin kontextualisierte ich diesen Wert der Gerechtigkeit aus dieser Rechtfertigung mit dem Regime PES-bedingter Regierungspraktiken und dessen reputationsorientierter Rationalität als Teil einer bestimmten Regierungsmentalität (siehe: [Die Werte des Regime PES-bedingter Praktiken](#)).

2.3.2. Die Methodik der Rechtfertigungsanalyse

Neben Boltanski und Thévenot beziehe ich mich auf Tuomas Ylä-Anttila und Eeva Luhtakallio Anwendung von der Rechtfertigungsanalyse, aufgrund ihrer Transferleistung der Methodik auf Rechtfertigungen von politischen Statements in öffentlichen Debatten (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016). Da im politischen Kontext Regierungspraktiken gerechtfertigt werden und es sich bei dem Einsatz von PES um eine Debatte handelt, die mit öffentlichkeitswirksamen Fällen immer wieder über die Grenze des akademischen Feldes hinausgeht, besteht eine gewisse Nähe zum Anwendungsfall dieser Arbeit (Vgl. Müller-Lancé 2021). Darüber hinaus entstehen Regierungspraktiken von Schreibkultur im Kontext einer Hochschulbildung, die von der übergeordneten politischen Reform des Bologna-Prozesses gesteuert wird (Vgl. Allegre u. a. 1998).

„Following Boltanski and Thévenot, we argue that justifying a claim, say, in economic terms, also amounts to taking a moral stand. To say that policy option A should be chosen over B because it is more beneficial in economic terms is not just a neutral, practical statement (or a practical way of ‘framing’ the claim). It amounts to taking the moral stand that money is a relevant measure of worth and ought to be privileged when policies are evaluated“ (Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 3)

Im folgenden Abschnitt werden die von Boltanski und Thévenot verfassten und von Ylä-Anttila und Luhtakallio aufgriffen Werte kurz dargestellt.

Der *inspirierte Wert* („Inspired Worth“; Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 5), „die erleuchtete Polis“⁹ (Boltanski und Chiapello 2006, 176), oder „die Welt der Inspiration“ (Boltanski und Thévenot 2007, 222) umfasst die positive Bewertung von spiritueller Hingabe, Unabhängigkeit und Inspiration durch Religion oder künstlerische Inspiration (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 5). Positiv-bewertete Personen könnten Künstler*innen oder Geistliche sein, die ihre Inspiration z.B. aus Religion, Kultur oder Natur ziehen (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 5).¹⁰

Beim *heimatlichen Wert*, („Domestic Worth“; Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 5), bei der „familienwelchtlichen Polis“ (Boltanski und Chiapello 2006, 181) oder bei der „häuslichen[n] Welt“ (Boltanski und Thévenot 2007, 222) handelt es sich um die positive Bewertung von Tradition, persönlichen Beziehungen, überliefertem Status, Intimität aber auch Hierarchie (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 5). Angesehene Vertreter*innen sind Menschen in höher gestellten Positionen innerhalb privater, öffentlicher oder geschäftlicher Hierarchien.

Der *Wert des Ruhmes*, („Worth of Fame“; Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 5), „Reputationspolis“ (Boltanski und Chiapello 2006, 180) oder „die Welt der Meinung“ (Boltanski und Thévenot 2007, 245) beinhaltet die positive Bewertung von Anerkennung und Bekanntheit, die von möglichst vielen Menschen geteilt wird. Prominente und Meinungsführer*innen gelten daher als würdige Persönlichkeiten (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 5).

Im Rahmen des *bürgerlichen Wertes*, („Civic Worth“; Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6) oder der „staatsbürgerliche[n] Welt“ (Boltanski und Thévenot 2007, 254) wird Solidarität, Gleichheit, Gerechtigkeit und das Allgemeinwohl positiv bewertet (Vgl. Ylä-Anttila und

⁹ Der Begriff der Polis wird von Boltanski und Chiapello als eine Sammlung von Konventionen verstanden, auf die sich Rechtfertigungen eines bestimmten Typus beziehen: „Die Polis als normativer Bezugspunkt zur Ausbildung von Rechtfertigungsmustern: Insofern die Gesellschaftsstrukturen einem Rechtfertigungsimperativ unterliegen, neigen sie dazu, sich auf einen Typus ganz allgemeiner Konventionen zu beziehen, die allgemeinwohlorientiert sind, eine universelle Gültigkeit beanspruchen und sich unter dem Begriff der Polis zu einem Modell ausarbeiten lassen (Boltanski/Thévenot 1991).“ (Boltanski und Thévenot 1991, zitiert nach Boltanski und Chiapello 2006, 61).

¹⁰ Die Autor*innen verweisen hier auf einen begrenzten Kulturbegriff, während ich selbst einen bedeutungsorientierten Kulturbegriff nach Ansgar Nünning und einen hybriden Natur-Kulturbegriff nach Donna Haraway synthetisieren würde (Vgl. Nünning 2009; Vgl. Harrasser 2006).

Luhtakallio 2016, 6). Angesehene Personen sind Kollektive, nicht Individuen (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6). Gemeinsam vereinbarte Konventionen werden in dieser Polis positiv bewertet (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6).

Der **Marktwert** („Market Worth“; Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6), die „marktwirtschaftliche Polis“ (Boltanski und Chiapello 2006, 177) oder die „Welt des Marktes“ (Boltanski und Thévenot 2007, 264) bezieht sich auf die positive Bewertung von Reichtum und Dingen, die durch Geld gemessen werden (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6). Vermeintlich wertvolle Personen sind im monetären Sinne reich (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6). Handlungen, welche auf lukrative Produktion ausgerichtet sind, werden ebenfalls hoch angesehen (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6).

Beim **industriellen Wert** („Industrial Worth“; Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6), der „Industriepolis“ (Boltanski und Chiapello 2006, 184) oder der „industrielle[n] Welt“ (Boltanski und Thévenot 2007, 276) handelt es sich um die positive Bewertung von Effizienz, Planung, Regulierung und wissenschaftlicher Expertise (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6). Personen, welche eine hohe Position in dieser Polis einnehmen, können effiziente Systeme entwerfen. Generell wird die systematische Messung und Steuerung von Prozessen in dieser Polis positiv bewertet (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6).

Der **ökologische Wert** („Ecological Worth“) wird von Ylä-Anttila & Luhtakallio als Wertesystem entworfen, das auf Umweltschutz und Nachhaltigkeit ausgerichtet ist (Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6). In diesem herkömmlichen Sinne spielt diese Polis keine Rolle für die vorliegende Arbeit, weil keine Rechtfertigungen genannt wurden, die dieser Polis entsprechen (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6).¹¹

Ich habe mich darüber hinaus in Boltanskis und Chiapellos Konzept der *projektbasierten Polis* aus *Der neue Geist des Kapitalismus* (2006) eingearbeitet, um diese in meiner Untersuchung ebenfalls berücksichtigen zu können.¹² In der projektbasierten Polis werden z.B. erfolgreiche

¹¹ Der ökologische Wert könnte jedoch ebenfalls als Wert der Environmentalität neu interpretiert werden, um Rechtfertigungen zu berücksichtigen, die auf Werte, welche eine environmentale Regierung bestimmen zu berücksichtigen (Vgl. Hörl 2021, 143 f.). Allerdings handelt es sich bei PES entsprechend der Erkenntnisse dieser Arbeit nicht um ein environmentales Medium, weshalb dieser Wert im Analyseteil nicht aufgegriffen wird.

¹² Neben der projektbasierten Polis etablieren die Autor*innen in diesem Band darüber hinaus wichtige Konzepte für die Untersuchung der Polis, wie z.B. das Äquivalenz- oder Bewertungsprinzip, mit dem Subjekte und Objekte

Projekte und Vernetzung als Sachkategorien, flexible, verlässliche und begeisterungsfähige Manager*innen und Vermittler*innen als Personenkategorien sowie die Zusammenarbeit in und die Vermittlung von Projekten als Verbalkategorie positiv bewertet (Vgl. Boltanski und Chiapello 2006, 152). Die Berücksichtigung der projektbasierten Polis ist für meine Untersuchung notwendig, um zu zeigen, inwiefern Rechtfertigungen, die auf den Projektkapitalismus zurückzuführen sind, im wissenschaftlichen und akademischen Raum eine Rolle spielen.¹³ Damit beende ich die Darstellung und Begründung der empirischen Forschungsmethoden und gehe über zum Forschungsstand, in dessen Kontext meine Arbeit entsteht. Im darauffolgenden theoretischen Hintergrund, gehe ich auf grundlegende Begriffe und theoretische Untersuchungsmethoden zur Gouvernamentalitätsanalyse ein.

3. Forschungsstand

Der Begriff der Gouvernamentalität geht auf die vierte Sitzung am 1. Februar 1978 der Vorlesung *Geschichte der Gouvernamentalität* von Michel Foucault zurück und bezeichnet zunächst „[...] ein Ensemble von Elementen, deren Genese und Verknüpfung für die abendländische Geschichte spezifisch sind“ (Sennelart 2020, 482). Daraufhin bildet sich ein ahistorisches Verständnis des Begriff heraus, das Machtverhältnisse und Rationalitäten in Regierungen analysieren soll (Vgl. Sennelart 2020, 483 f.). In den 1990er-Jahren entwickelt sich die Disziplin der *Governmentality Studies*, die u.a. mit der Veröffentlichung *The Foucault Effect* (1991) angestoßen wurde (Vgl. Sennelart 2020, 487). Mitchell Deans *Governmentality: power and rule in modern society* (2010) bietet einen Überblick über den entstandenen Diskurs und eine didaktische Aufarbeitung der Gouvernamentalitätsanalyse (Vgl. Sennelart 2020, 488), weshalb er die Grundlage für die vorliegende Analyse liefert. 2012 ging der Gouvernamentalitätsbegriff in die Medienphilosophie über und wurde als algorithmische

innerhalb der Polis miteinander in Verbindung gebracht werden, um ihren Wert zu vergleichen (z.B. die Aktivität innerhalb der Projektbasierten Polis; Vgl. Boltanski et al. 2006, 153 & 155). Mithilfe der Bestimmung der Sachkategorie, der Personenkategorie und der Verbalkategorien, legen die Zugehörigen einer Polis positive Bewertungen fest, an denen sie neue Objekte messen (Vgl. Boltanski et al. 2006, 155).

¹³ So ist für mich auffällig geworden, dass Prinzipien des Projektkapitalismus, wie die Vernetzung im Feld und die Vermittlung von (Forschungs-)projekten in der wissenschaftlichen Praxis Einzug gehalten haben und als Notwendigkeiten für eine wissenschaftliche Karriere geworden sind. Maik Pötzsch deutete darauf ebenfalls im Interview hin, um die Achtung von geistigem Eigentum bzw. Urheberrecht zu begründen (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 37).

Gouvernementalität von Antoinette Rouvroy entwickelt, um ein neues Dispositiv der Macht zu beschreiben (Vgl. Rouvroy 2012). In der vorliegenden Arbeit wird ein anderes Verständnis der algorithmischen Gouvernementalität nach Introna aufgegriffen und im folgenden Kapitel beschrieben (siehe: [Algorithmische Gouvernementalität und Governance](#)). Auch Introna Regierungsbegriff wird in dieser Arbeit aufgegriffen, der sich von Foucaults Regierungsbegriff darin unterscheidet, dass er stärker an einen prozesshaften *Governance*-Begriff angelehnt ist (Vgl. Sennelart 2020, 479–480; Vgl. Introna 2016, 27). In der vorliegenden Arbeiten werden außerdem einige schreibwissenschaftliche Konzepte, wie der Paradigmenwechsel von Instruktions- zum Lernparadigma und das Konzept des *Constructive Alignment* aufgegriffen, die teilweise auf die 1990er Jahre zurückgehen, allerdings von den Expert*innen aus der Schreibwissenschaft noch heute angebracht wurden (Vgl. Barr und Tagg 1995; Vgl. Biggs 1996). Diese Begriffe werden in den Zusammenhängen des empirischen Datenmaterials und der dazugehörigen Analyse erklärt. Da es sich bei der vorliegenden um eine kulturwissenschaftliche (oder genauer: medienphilosophische) Arbeit handelt, werden schreibwissenschaftliche Begriffe und Theorien eher als empirische Quellen in Ergänzung zum Datenmaterial und weniger als theoriebildende Begriffe genutzt.

4. Theoretischer Hintergrund

Der folgende theoretische Hintergrund enthält die Begriffe der Regierung („Governance“), des Algorithmus und der algorithmischen Gouvernementalität von Lucas Introna, sowie den Gouvernementalitätsbegriff und die Gouvernementalitätsanalyse von Mitchell Dean (Vgl. Dean 2010; Introna 2016, 27). Ich arbeite mit diesen Begriffen und theoretischen Vorgehensweisen zur Analyse von Regierung und Gouvernementalität von Schreibkultur.

Darüber hinaus sollten kurz die Begriffe des Plagiats und des geistigen Eigentums behandelt werden. Laut Maik Pöttsch wird das Plagiat in den Hochschulgesetzen nicht definiert, sondern wird von Universität zu Universität unterschiedlich begriffen, weshalb ich auf die Definition der Leuphana zurückgreife (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 133-135). Plagiate werden in der *Ordnung der Leuphana Universität Lüneburg zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis und zum Verfahren zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten* (2022) folgendermaßen als wissenschaftliches Fehlverhalten definiert:

„[Als wissenschaftliches Fehlverhalten gilt u.a. die] Verletzung geistigen Eigentums in Bezug auf ein von anderen geschaffenes urheberrechtlich geschütztes Werk oder von anderen stammende wesentliche wissenschaftliche Erkenntnisse, Hypothesen, Lehren oder Forschungsansätze, wie etwa durch a) die ungekennzeichnete Übernahme von Inhalten Dritter ohne die gebotene Quellenangabe („Plagiat“), [...]“ (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2022a, 9).

In meinen empirischen Ergebnissen zum Plagiatsbegriff, möchte ich vor allem die Auslegung der Täuschungsabsicht mit Plagiaten betonen. Mehrere Expert*innen gaben an, dass Plagiate entsprechend der Täuschungsabsicht bewertet werden sollten (Vgl. Limburg 2023, Pos. 6; Vgl. Halfmeier 2023, Pos. 28; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 36). Darüber hinaus wurde das Plagiat nicht nur vor dem Hintergrund der Wahrung geistigen Eigentums problematisiert, sondern vor allem aufgrund der Wahrung guter wissenschaftlicher Praxis (Vgl. Halfmeier 2023, Pos. 62-64; Vgl. Buck 2023, Pos. 8; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 17). Anders ausgedrückt sollten Studierende vor allem nicht plagiierten, um wissenschaftlich zu arbeiten und, um sich im Diskurs positionieren zu können; nicht nur, um geistiges Eigentum zu wahren (Vgl. Halfmeier 2023, Pos. 62-64; Vgl. Buck 2023, Pos. 8, 12). Die Wahrung geistigen Eigentums ist in wissenschaftlicher Praxis inbegriffen (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 28), jedoch wurde der Begriff des geistigen Eigentums als ökonomischer Begriff in der Forschung ebenfalls problematisiert (Vgl. Foucault 2001; Vgl. Philip 2005). Deswegen sollte er nicht als einzige Begründung für die Vermittlung guter wissenschaftlicher Praxis angebracht werden.

Nach dieser kurzen Darstellung des Plagiatsbegriffs vor dem Hintergrund des geistigen Eigentums und guter wissenschaftlicher Praxis gehe ich auf das theoretische Gerüst ein, das diese Arbeit mit den Theorien Intronas und Deans zu (algorithmischer) Gouvernemenalität stützt (Vgl. Introna 2016; Vgl. Dean 2010).

4.1. Lucas Intronas Begriffe von Algorithmen, Regierung und Gouvernemenalität

Lucas Introna verortet sich in seiner Analyse von algorithmischer Gouvernemenalität von akademischer Schreibkultur mit der PES *Turnitin* u.a. im neuen Materialismus und feministischen Theorien, indem er Analysemethoden, Subjektivierungstheorien, Begriffe, Epistemologien und Ontologien von Karen Barad (Vgl. Introna 2016, 20, 23, 24), Judith Butler

(Vgl. Introna 2016, 23), Bruno Latour (Vgl. Introna 2016, 20, 23–26, 35) und Jane Bennett (Vgl. Introna 2016, 25) aufgreift. Aufgrund dieser thematischen und diskursiven Verortung beziehe ich mich auf seine Begriffe von Algorithmen, Regierung und algorithmischer Gouvernementalität.

4.1.1. Algorithmen in Regierungen

Algorithmische Handlungen sind häufig eingebunden in Regierungen, weshalb Introna vorschlägt, Algorithmen im Rahmen von Gouvernementalität zu verstehen (Vgl. Introna 2016, 17). Algorithmen übernehmen Kompetenzen und unterstützen menschliches Handeln, sind allerdings für viele Menschen undurchsichtige *Black Boxes* (Vgl. Introna 2016, 18; Vgl. Galloway 2011, 269 f.). Gerade mit der Entstehung von *Big Data* können unterschiedliche algorithmische Systeme miteinander verbunden werden, sodass sie – katalysiert durch die verbreitete Nutzung in Regierungssystemen – ein sozio-materielles Konglomerat bilden, das zugleich fragmentiert ist: „Together these algorithmic actors form a complex and at various times interpenetrating sociomaterial assemblage that is diffused, distributed, fragmented, and, most importantly, ‘liquid’ (...)“ (Bauman und Lyon 2012, nach Introna 2016, 18–19). Weil Algorithmen Brücken zwischen öffentlichen und privaten Räumen schlagen können, werden sie von regierenden Akteur*innen genutzt, um in private und öffentliche Räume einzudringen, um sie zu kontrollieren oder um sie zu überwachen, sodass die Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem, zwischen Bürger*innen und Kund*innen sowie zwischen Unschuldigen und Verdächtigen aufgelöst werden (Vgl. Introna 2016, 19).¹⁴ Für Introna stellt sich deswegen die Frage nach Regulation von algorithmischen Agent*innen in Regierungen durch Regelungen, wie die informierte Einwilligung zur Weitergabe von Daten an Dritte, welche dazu beitragen können, die Handlungsmacht von regierten Agent*innen zu gewährleisten (Vgl. Introna 2016, 19–20). Introna schlägt vor, die Handlungen von Algorithmen als situierte Praktiken im Kontext der zuvor beschriebenen sozio-materiellen Gefüge zu untersuchen (Vgl. Introna 2016, 20). Sein Algorithmusbegriff lässt sich mit Deans Gouvernementalitätsanalyse kombinieren, sodass die Algorithmen als Teil der Regime von Regierungspraktiken betrachtet werden.

¹⁴ Mit dieser Wendung verortet sich Introna eindeutig in der Medienepistemologie Donna Haraways, die gleichfalls die Grenzen zwischen Natur und Kultur, zwischen Materie und Diskurs, zwischen Mensch und Maschine verschwimmen sieht unter dem Einfluss der Kybernetik (Vgl. Haraway 1991a, 151 f.).

Jedoch formuliert Introna den Technikbegriff weiter aus als Dean, wodurch Algorithmen nicht einfach nur Werkzeuge und ebenfalls nicht selbstständig handelnd sind, sondern vielmehr an Handlungen teilhaben, in Handlungen verwoben sind und somit Handlungsmacht erhalten (Vgl. Introna 2016, 20). Dieses Verständnis von Algorithmen als augmentiert, distribuiert und intra-agierend wird ebenfalls deutlich in der temporalen Dimension ihrer Handlungsmacht, denn ihre Agentialität entspringt nicht ihrer programmierten Ausführung von Befehlen sondern sie entspringt den zeitlichen und sozio-materiellen Verbindungen, welche sie zwischen Akteur*innen herstellen (Vgl. Introna 2016, 20). Die Konstitution von Algorithmen in Regierungen ist zentral für die Untersuchung von algorithmischer Gouvernamentalität, um zu verstehen, in welchem Ausmaß Algorithmen Regierung und Gouvernamentalität bestimmen. Dies wird ebenfalls durch die Handlungsmacht bzw. Agentialität von Algorithmen beeinflusst.

4.1.2. Zur Temporalität und Agentialität von Algorithmen

Introna verwendet das Beispiel des *Bubble-sort*-Algorithmus, um den zeitlichen Fluss („Temporal Flow“) von Algorithmen zu veranschaulichen (Introna 2016, 21). Er betont, dass die Handlung eines Algorithmus in diesem zeitlichen Fluss stattfindet, der auf vorherigen Aktionen aufbaut und zukünftige Aktionen antizipiert (Vgl. Introna 2016, 21). Dieser Fluss wird als kontinuierliche Abfolge von sich durchdringenden Handlungen beschrieben (Vgl. Introna 2016, 21). Introna argumentiert, dass die Aktion eines Algorithmus nicht nur in den einzelnen Codezeilen liegt, sondern in der relationalen zeitlichen Abfolge, die eine Aktion zur nächsten führt (Vgl. Introna 2016, 22). Diese Betrachtungsweise basiert auf einer prozessorientierten Ontologie, die beinhaltet, dass Handlungen nicht vorab existierende Entitäten verbinden, sondern Entitäten im Werden aktivieren (Vgl. Introna 2016, 22–23). Der performative, relationale Begriff von Algorithmen wird vom Autor eingeführt, um zu erklären, dass die Handlung eines Algorithmus nicht nur durch die Ausführung der Anweisungen, sondern durch die Gesamtheit der involvierten Akteur*innen in soziomateriellen Praktiken erfolgt (Vgl. Introna 2016, 23–24). Introna hebt hervor, dass die Handlung von Algorithmen als "agentic swarm" betrachtet werden sollte, wobei alle Akteur*innen in der ontologischen Choreografie

kreativ teilnehmen, aber keiner von ihnen die Handlung in signifikanter Weise bestimmen kann (Bennet 2010, 32 zitiert nach Introna 2016, 25).¹⁵

Laut Introna sollten Algorithmen aufgrund ihrer Macht und ihrer Funktionsweise, die außerhalb menschlicher Wahrnehmung agiert, problematisiert werden (Vgl. Introna 2016, 25 f. Vgl. Hansen 2015, 25). Dafür werden die zwei Hauptgründe der Undurchsichtigkeit („inscrutable“) und Ausführbarkeit genannt („executable“; Introna 2016, 25, 26; Vgl. Hansen 2015, 25). Ihre Implementierung als proprietäre Software macht eine präzise Untersuchung häufig schwierig, insbesondere bei komplexen maschinellen Lernalgorithmen (Vgl. Introna 2016, 25). Diese Lernalgorithmen sind als Black Boxes zu verstehen, denn sie entwickeln durch das Training mit großen Datenmengen Entscheidungsparameter, die selbst für die Programmierer*innen nicht nachvollziehbar sein können (Vgl. Introna 2016, 25).

Ein weiterer Grund für die Macht von Algorithmen ist ihre Ausführbarkeit („[...] they are executable [...]“), die impliziert, dass sie automatisch und ohne menschliches Eingreifen operieren können (Introna 2016, 26). Dies wird von Introna als signifikante Eigenschaft betrachtet, da Softwarecode als Programmiersprache die einzige ausführbare Sprache ist und insofern Agentialität verschieben kann (Vgl. Introna 2016, 26). Die Handlungsmacht von Algorithmen beschreibt Introna als performativ, da sie Objekte des Wissens und Subjektivierung in signifikanter Weise gestalten kann (Vgl. Introna 2016, 26). Trotz der Gefahr, die unmittelbar von Algorithmen auszugehen scheint, sollten sie nicht isoliert, sondern immer im Kontext ihrer sozio-materiellen Assemblagen betrachtet werden, weil sie in diesen Assemblagen ihre Handlungsmacht enthalten (Vgl. Introna 2016, 26).

4.1.3. Algorithmische Gouvernementalität und Governance

Introna verwendet den zeitgenössisch verbreiteten Begriff „Governance“, für den es keine eindeutige deutsche Übersetzung gibt, weswegen ich mit dem Regierungsbegriff arbeite (Introna 2016, 27). Dementsprechend wird Regierung nicht als Entität sondern als Prozess verstanden, der sich räumlich zwischen öffentlichen, privaten und hybriden Akteur*innen entfaltet, die intra-aktiv Phänomene problematisieren, reformieren und transformieren (Vgl. Introna 2016, 27). Diese Akteur*innen haben keine unilaterale Macht oder Autorität in dieser

¹⁵ Karen Barad würde dies als Intra-Aktion von Agentialitäten in einem Apparat (in diesem Fall: Regierung) beschreiben, der ein Phänomen (in diesem Fall: Schreibkultur) hervorruft (Vgl. Barad 2007).

Regierung, sondern befinden sich in einem Spannungsfeld von Autonomie und Abhängigkeit, während sie sich gegenseitig in der Verfolgung von Zielen beeinflussen (Vgl. Introna 2016, 27–28). Wenn ich in der vorliegenden Arbeit über Regierung schreibe, dann meint dieser Begriff Intronas Begriff von Governance. Die Akteur*innen in der Regierung haben keine unilaterale Macht oder Autorität in dieser Regierung, sondern befinden sich in einem Spannungsfeld von Autonomie und Abhängigkeit, während sie sich gegenseitig in der Verfolgung von Zielen beeinflussen (Vgl. Introna 2016, 27–28). Gouvernamentalität wird als der Prozess beschrieben, der sich, wie bei Dean, mit Foucaults „Conduct of Conduct“ beschäftigt, was ich als *Regierung der (Selbst-)regierung* übersetzen würde (Introna 2016, 28). Dabei handelt es sich um die Kapazität der Einflussnahme auf Verhalten der Regierten (Vgl. Introna 2016, 28). Gouvernamentalität stützt sich auf Technologien und Formen des Wissens um Regierung entsprechend einer Politik auszuüben, welche Subjektivierung in unterschiedlichen institutionellen Kontexten bestimmt (Vgl. Introna 2016, 28). Ich greife Intronas Begriffe von Regierung („Governance“), algorithmischer Gouvernamentalität und Algorithmen auf, jedoch greife ich für die Gouvernamentalitätsanalyse auf Deans Untersuchungsmethode zurück, da diese detaillierter und didaktischer aufbereitet ist, sodass sie sich besser umsetzen lässt. Dabei arbeite ich auch mit Deans Begriffen der Identität und der Wahrheitsproduktionen statt mit Subjektivität und Wahrheitsregimen, die von zeitgenössischen Autor*innen, wie Rouvroy und Introna verwendet werden. Die Begriffe der Wahrheitsproduktion und der Identität durch zeitgenössische zu ersetzen, könnte die Analyse beliebig und unscharf machen.¹⁶

¹⁶ Dean betont im Unterscheid zu Introna, dass Regierungspraktiken nicht Subjektivitäten formen, sondern Identitäten beeinflussen: “The forms of identity promoted and presupposed by various practices and programmes of government should not be confused with a real subject, subjectivity or subject position, i.e. with a subject that is the endpoint or terminal of these practices and constituted through them. Regimes of government do not determine forms of subjectivity. They elicit, promote, facilitate, foster and attribute various capacities, qualities and statuses to particular agents” (Dean 2010, 43–44). Mit dieser Unterscheidung zwischen Identität und Subjektivität impliziert Dean einen transzendentalen Subjektivitätsbegriff im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Analysen von Regierungen z.B. von Introna, Antoinette Rouvroy oder Erich Hörl (Vgl. Introna 2016, 28; Vgl. Rouvroy 2012, 2; Hörl 2021, 123). Deans Subjektivitätsbegriff ist transzendental, weil Subjektivierung nicht innerhalb der Regierung stattfindet und insofern nicht immanent ist. Andere Autor*innen haben jedoch überzeugend für diskursive (Vgl. Butler 2011, XVII) materielle Subjektivierungen argumentiert (Vgl. Barad 2007b, 191 f.).

Für die Analyse von algorithmischer Gouvernementalität ist eine Bestimmung des Verhältnisses zwischen Regierung und Algorithmen notwendig (Vgl. Introna 2016, 28 f.). Dafür untersucht Introna drei unterschiedliche Vorschläge für die Bestimmung dieses Verhältnis aus der Forschung (Vgl. Introna 2016, 28 f.). Das erste dieser Verhältnisse würde die Regierung von Algorithmen durch andere Akteur*innen implizieren (Vgl. Introna 2016, 28 f.). Dementsprechend würden Algorithmen als problematisierte Gegenstände von Regierung betrachtet werden (Vgl. Introna 2016, 28 f.). Das zweite Verhältnis zwischen Regierung und Algorithmen betrachtet Algorithmen selbst als regierende Akteur*innen (Vgl. Introna 2016, 29). Das dritte Verhältnis von Regierung und Algorithmen betrachtet Technologien des Regierens als spezifische Praktiken bzw. materialisierte Regierungsprogramme, die Formen des Wissens und Subjekte durch berechnende Praktiken konstituieren (Vgl. Introna 2016, 30). Wie mit Algorithmen regiert wird, muss dementsprechend als Regierungspraktik verstanden werden, um Gouvernementalität vollständig zu erfassen (Vgl. Introna 2016, 30). Mit Dean ausgedrückt, sind Algorithmen Teil von Regierungspraktiken, deren materielle und diskursive Dimensionen untersucht werden müssen, um darüber auf die bestimmenden Rationalitäten und die dahinterstehende Regierungsmentalität zu schließen (Vgl. Dean 2010, 48). Dieses letzte Verhältnis zwischen Regierung und Algorithmen nutzt Introna für seine Untersuchung des Plagiatserkennungsalgorithmus *Turnitin*, weshalb ich mich ebenfalls daran orientiere und in meine Gouvernementalitätsanalyse nach Dean integriere. Diese Gouvernementalitätsanalyse wird im folgenden Kapitel beschrieben.

4.2. Die Gouvernementalitätsanalyse nach Mitchell Dean

Das folgende Kapitel beschreibt, wie Dean die Gouvernementalitätsanalyse konzipiert. Darüber hinaus werden zentrale Begriffe Deans erklärt und ihre Anwendung dargestellt.

4.2.1. Deans Gouvernementalitätsbegriff

Zur Einführung in die Gouvernementalitätsanalyse nach Deans *Governmentality: power and rule in modern society* (2010), beschäftige ich mich zunächst mit dem Begriff der Gouvernementalität nach Foucault bzw. Dean (Vgl. Dean 2010, 24–25). In diesem Text unterscheidet Dean zwei unterschiedliche Gouvernementalitätsbegriffe, welche sich u.a. aus Foucaults *Die Geschichte der Gouvernementalität I und II* (2020; 2020) sowie *Omnes et Singulatem* (2005) ableiten lassen. Der erste Gouvernementalitätsbegriff ist ein historisch

spezifischer, den Foucault verwendete, um eine Regierungsform zu beschreiben, die mit der Entstehung von liberalistischen Staaten einherging, deren – in der ökonomischen Dimension neuerfundener – Regierungsgegenstand die Bevölkerung war:

„[...] ‚gouvernementality‘ marks the emergence of a distinctly new form of thinking about and exercising power in certain societies (Foucault, 2007: 98-110). This form of power is bound up with the discovery of a new reality, the economy, and concerned with a new object, the population. Governmentality emerges in Western European societies in the ‚early modern period‘ when the art of government of the state becomes a distinct activity, and when the forms of knowledge and techniques of the human and social sciences become integral to it“ (Dean 2010, 28).

Der zweite von Dean vorgeschlagene Gouvernamentalitätsbegriff ist analytisch angelegt, um Regierungen zu untersuchen (Vgl. Dean 2010, 24).¹⁷ Dieser Gouvernamentalitätsbegriff basiert auf der Zusammensetzung der Worte *Regierung* und *Mentalität* („‚Mentalities of gouvernement““; Miller und Rose 1990 nach Dean 2010, 24), womit die Formen des Wissens und die Mentalitäten, welche Regierungspraktiken informieren, herausgearbeitet werden können (Dean 2010, 24,26). Dean zufolge kann dadurch sowohl die materielle als auch die diskursive Dimension von Regierung zum Vorschein gebracht werden (Vgl. Dean 2010, 41).

Dean zufolge fragt eine Analyse von Gouvernamentalität als Regierungsmentalität danach, wie über das Regieren rational gedacht wird (Vgl. Dean 2010, 24). Nach Dean ist Rationalität systematisches, problembezogenes Denken, das nicht unbedingt auf einem allgemeingültigen Vernunftbegriff basiert (Vgl. Dean 2010, 24). Sein Mentalitätsbegriff trägt weniger die Konnotation eines vernunftgesteuerten Denkens von Rationalität und betont dagegen Denken als eine gemeinschaftliche Handlung (Vgl. Dean 2010, 24). Darüber hinaus konstituiert Mentalität unterschiedliche Formen des Wissens (Rationalitäten, Expertise, Wissenschaften etc.) und ist deshalb nicht einfach nachvollziehbar für Menschen, die im Rahmen derselben Mentalität denken und agieren (Vgl. Dean 2010, 25). Die Untersuchung der Gouvernamentalität oder Regierungsmentalität ist deshalb eine Untersuchung der Formen des

¹⁷ Diese Bewegung von einem historischen zu einem analytischen Begriff von Gouvernamentalität nimmt auch Foucault selbst sukzessive vor (Sennelart 2020, 482).

Wissens, die in Sprache und andere Techniken integriert sind, jedoch von den ausführenden Agent*innen selbst nicht unbedingt bewusst wahrgenommen werden (Vgl. Dean 2010, 25).

4.2.2. Regime von Regierungspraktiken

Weil eine Analyse von Gouvernamentalität über die materielle Dimension der Regierungspraktiken auf die Regierungsmentalität schließen lässt, zieht sich die Untersuchung im Konzept der Regime von Regierungspraktiken („Regimes of Practices“) zusammen (Dean 2010, 27). Die Regime von Regierungspraktiken stehen im Verhältnis zu Wahrheitsproduktionen, welche von Individuen mit ihren Formen der Selbstregierung beantwortet werden (Vgl. Dean 2010, 27). Dieses Dreieck von Macht, Wahrheit und Identität ist der Gegenstand von Regierungen und wird mit dem Dreieck von Souveränität, Disziplin und Regierungsorganisation mithilfe ihres Sicherheitsapparates beantwortet (Vgl. Dean 2010, 27,30).

Aufgabe einer Analyse ist es nach Dean zu zeigen, unter welchen Bedingungen Entitäten entstehen, existieren und sich verändern (Vgl. Dean 2010, 30). Dementsprechend sollte eine Analyse von Regierung zum Vorschein bringen, wie Regime von Regierungspraktiken entstehen, aufrechterhalten und transformiert werden (Vgl. Dean 2010, 31). Was sind diese Regime von Regierungspraktiken? Regime von Praktiken sind die Arten und Weisen, mit denen die Praktiken des Regierens ausgeführt werden (Vgl. Dean 2010, 31). Diese können institutionalisiert sein (Vgl. Dean 2010, 31). Deswegen sollte eine Analyse von Regierung zeigen, wie diese Regime entstehen, welche Elemente sie enthalten und wie sie stabilisiert werden (Vgl. Dean 2010, 31). Die Regime können sich überlappen und verdrängen, z.B. so, wie die fachliche Lehre die schreibdidaktische Lehre verdrängt, weil sie von Staatsregierungen subventioniert wird, indem Universitäten für Abschlüsse in Regelstudienzeit unterstützt werden (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111; Vgl. Dean 2010, 31). Die Regime von Praktiken werden durch Formen des Wissens (z.B. wissenschaftlichen Disziplinen) informiert und können Gegenstand von Programmen zur Transformation werden, welche durch Formen des Wissens gesteuert werden (Vgl. Dean 2010, 32). Dementsprechend kann sogar die Art der Selbstregierung Gegenstand einer solchen Reform sein (Vgl. Dean 2010, 32).

Eine Analyse von Regierung untersucht, wie Menschen innerhalb der Regime von Regierungspraktiken sozial, institutionell oder durch sich selbst regiert werden (Vgl. Dean 2010, 33). Diese Art von Regierungsanalyse hat die vier zentralen Dimensionen der Visibilität,

des Wissens, der Techniken und der Identität, welche Dean von Deleuze entlehnt (Vgl. Dean 2010, 33). Die Untersuchung der Dimension der Visibilität in Regierungen behandelt charakteristische Formen der Sichtbarkeit, des Sehens und des Wahrnehmens (Vgl. Dean 2010, 33). Bei einer Betrachtung der Dimension des Wissens in Regierungen werden Formen des Wissens, die auf spezifischen Wortschätzen und Wahrheitsproduktionen beruhen, in den Fokus gerückt (Vgl. Dean 2010, 33). Die Techniken von Regierungen, welche analysiert werden, bestehen aus Arten des Handelns, die auf Formen des Wissens beruhen (Vgl. Dean 2010, 33). Die Analysedimension der Identität beinhaltet die Arten und Weisen, mit denen Identitäten, das Selbst und ihre Handlungsmacht geformt wird (Vgl. Dean 2010, 33). Wie genau diese vier Dimensionen der Regime von Regierungspraktiken bei der Analyse untersucht werden, wird einleitend im Analysekapitel dargestellt (siehe: [Analyse: Plagiatserkennungssoftware als algorithmische Regierungstechnik](#)).

5. Ergebnisse: *Grounded Theory* zur Lehre mit und den Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf akademische Schreibkultur

In diesem Kapitel werden die Forschungsfragen behandelt, deren Beantwortung das Gesamtbild der Lehre mit PES und deren Auswirkungen auf akademische Schreibkultur formt. Im Teilfazit dieses Kapitels werden die Ergebnisse zusammengefasst und die Vorschläge zur Verbesserung der Lehre über wissenschaftliches Arbeiten mit PES vorgestellt. Das darauffolgende Analysekapitel versteht die unterschiedlichen Maßnahmen im Bereich der Lehre als Regierungspraktiken. Diese Praktiken zur Regierung akademischer Schreibkultur werden von Rationalitäten bestimmt, die auf Gouvernamentalitäten rückschließen lassen. Diese zu identifizieren ist eins der Hauptziele dieser Arbeit.

5.1. Zu den Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf akademische Schreibkultur

Diese Kapitel zeigt die Antworten für meine Forschungsfragen auf der Grundlage der kodierten Segmente, die wiederum fragenspezifischen Achsenkategorien zugeordnet wurden. Für die ersten Fragen zu den Auswirkungen von PES auf das Schreiben und Prüfen an Universitäten sollte vorgemerkt werden, dass es einen Unterschied für die betroffenen Techniken bzw. Gegenstände macht, wer die Software einsetzt. Deswegen wurde dieser Themenkomplex in

Fragen aufgeteilt, die zwischen den Techniken und Statusgruppen unterscheiden, welche von PES betroffen sind. Im darauffolgenden Unterkapitel werden die Rechtfertigungen für den Einsatz von PES und unterschiedliche Aspekte der Lehre mit PES entsprechend der Forschungsfragen dargestellt.

5.1.1. Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Studierende sie selbst anwenden?

Die Beantwortung der Forschungsfragen wird durch die Achsenkategorien in den Überschriften strukturiert.

5.1.1.1. Täuschung und Patchwriting mit Plagiatserkennungssoftware

Waschka: „[...] Aber hat [die Nutzung von PES] etwas an deinem Schreiben verändert?“

Student*in 1: „[...] Ich würde schon sagen, dass ich [...] nicht nur selber schreibe. [...] Ich schreibe den Text erst selber. Dann [...] lasse ich ihn vielleicht noch mal übersetzen, umschreiben, wieder übersetzen, sodass er einfach immer weiter entfremdet wird, auch von dem, was ich selber schreibe. Weil [...], wenn man diese Texte immer weiterliest, dass man dann auch diese Sätze schreiben will, weil man denkt: okay, besser kann ich es selber gar nicht mehr schreiben. [...] Ja, und um einfach diese Sicherheit zu haben, dass es kein Plagiat ist“ (Student*in 1 2023, Pos. 162-163).

Die Auswirkungen von PES auf das Schreiben der Studierenden sind mehrdimensional. Einige der interviewten Expert*innen und Lehrenden gehen davon aus, dass PES von Studierenden bewusst zur Täuschung eingesetzt werden kann, indem sie Textstellen, die von der PES als Übereinstimmungen zu anderen Texten markiert wurden, so lang verfremden, bis diese nicht mehr von der PES erkannt werden (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Horn 2023, Pos. 54, 58, 122;

Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 103; Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 131).¹⁸ Mehrere Expert*innen betonten aber, dass dies eine kleine Minderheit wäre, die nach der Meinung von Lara Dagli-Yalcinkaya vernachlässigt werden sollte, sodass der Großteil der Studierenden, der gewissenhaft arbeitet nicht darunter leidet, wenn ihnen die Nutzung von PES verwehrt bleibt (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 108). Birte Horn, die PES selbst in einer Lehrveranstaltung über wissenschaftliches Schreiben einsetzt, geht davon aus, dass es zwei Gruppen von Studierenden gibt, die entweder mit der Software bewusst täuschen oder motiviert sind und gewissenhaft mit PES arbeiten (Vgl. Horn 2023, Pos.58). Unter den Studierenden, die ich interviewte, berichtete nur eine*r davon, dass sie*er Texte so weit verfremdet hatte, dass sie weder auf sie*ihn selbst noch auf andere Autor*innen zurückzuführen waren (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 129 & 163).¹⁹²⁰

5.1.1.2. Verunsicherung durch Plagiatserkennungssoftwareergebnisse

„Und solche Warnungen [vor Plagiaten], die verunsichern mich dann einfach nur, wenn man nicht genau weiß, was es ist. Und dann bemühe ich mich eher darum, den Text [...] aufzublähen“ (Student*in 1, Pos. 129).

Wenn übernommene Textstellen verfremdet werden, ohne dass damit eine Täuschung beabsichtigt wird, geschieht dies aus einem Mangel an Kompetenzen und dementsprechend aus Unsicherheit oder sogar aus Angst (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 129 & 163). Was z.B. zur Verunsicherung führt, sind Begriffe, welche ab einem bestimmten Wissensstand im

¹⁸ In dieser Arbeit lassen sich Quellenverweise, die auf meine Interviews verweisen, von Quellen, die auf Literatur verweisen, daran unterscheiden, dass sie die Abkürzung „Pos.“ für Position enthalten.

¹⁹ Dieses Vorgehen bezeichnete Anika Limburg als sogenanntes „Patchwriting“ (Limburg 2023, Pos. 2). Beim *Patchwriting* handelt es sich in verschiedenen Definitionen um eine Art des Paraphrasierens, die lediglich Synonyme in den Ursprungstext einsetzt, aber die Struktur des Satzes unverändert lässt. Das Patchwriting gilt als Plagiat, auch wenn es als indirektes Zitat gekennzeichnet wird (Vgl. Kestler 2021).

²⁰ Ihre*seine Aussagen über den eigenen Umgang mit wissenschaftlichem Referenzieren leiten mich zu der Überzeugung, dass sie*er hier nicht absichtlich täuschte, sondern sicher gehen wollte, dass sie*er nicht aus Versehen denselben oder einen ähnlichen Wortlaut oder dieselben Begriffe, wie andere Autor*innen verwenden würde (Student*in 1, Pos. 129 & 163). Maik Pöttsch geht davon aus, dass Studierende auch unabsichtlich Fehler falsch korrigieren, wenn sie PES verwenden, aufgrund mangelnder Kompetenzen im wissenschaftlichen Referenzieren (Pöttsch 2023, Pos. 131). Auch Anika Limburg nimmt an, dass dieses *Patchwriting* nicht nur absichtlich sondern aufgrund eines Mangels an Kompetenzen und daraus entstehender Unsicherheit angewandt werden (Limburg, Pos. 2).

akademischen Schreiben nicht mehr durch eine Quelle belegt werden müssen, jedoch von der Software markiert und dann fälschlicherweise von Studierenden durch Begriffe ähnlicher Bedeutung ersetzt werden (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 70-72). In meinem eigenen Fachbereich würde ich etwa den Begriff des Diskurses nicht mehr mit einer Quelle belegen, weil er in der Disziplin der Kulturwissenschaften omnipräsent ist und ich in Zusammenhang zahlreicher Forschungsgegenstände und Theorien mit dem Begriff gearbeitet habe. Solche Begriffe gibt es in den meisten Disziplinen, weshalb mehrere Expert*innen und Studierende davon berichteten, dass Begriffe für epistemische Dinge oder technische Objekte, welche in den Bestand der Disziplinen übernommen wurden, von PES als Plagiate markiert wurden (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 129; Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Hokschi 2023, Pos. 70-72; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 108; Vgl. Rheinberger 1994, 408–409).

Es können nicht nur diese Art falsch-positiver Ergebnisse von PES sein, welche zu Unsicherheit bei Studierenden führen. Student*in 1 berichtet beispielsweise, dass sie*er aus Verunsicherung über markierte Textstellen, Füllwörter in ihre*seine Texte einbaute (Student*in 1 2023, Pos. 129). Student*in 2 arbeitet zusätzlich als Schreibtutor*in und berichtet von sich selbst und Ratsuchenden, dass die markierten Textstellen die diffuse Angst davor verstärkten, versehentlich bereits veröffentlichte Texte zu wiederholen (Student*in 2 2023, Pos. 22, 120). Student*in 4 vermutete, dass die Software selbst anzuwenden, dazu geführt hätte, mögliche „Unterstellungen“ noch stärker zu vermeiden (Student*in 4 2023, Pos. 65).

5.1.1.3. Plagiatserkennungssoftware als Erkenntnisgewinn und emotionale Stütze

Wissen über wissenschaftliches Arbeiten und Referenzieren sowie Wissen über die Einordnung der Software-Ergebnisse ist also eine Voraussetzung dafür, die Ergebnisse positiv umsetzen zu können, ohne dadurch verunsichert zu werden (Vgl. Studierende*2 2023, Pos. 26; Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 101, 128; Vgl. Limburg 2023, Pos. 2). Gleichzeitig führt die Anwendung von PES weder zu Wissen über wissenschaftliches Arbeiten und Referenzieren (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 155; Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 124) noch zu Wissen über die Bewertung der Software-Ergebnisse (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 129, 163). Hinzukommt, dass das Wissen über wissenschaftliches Referenzieren, das für die Einordnung der Software-Ergebnisse nötig ist, die Verwendung der Software theoretisch unnötig macht, außer sie wird zur emotionalen Absicherung verwendet (Vgl. Limburg 2023, Pos. 4).

PES vermittelt ein Gefühl von Sicherheit darüber, im eigenen Text nicht plagiiert zu haben, wenn Studierende PES selbst einsetzen, um ihre eigenen Texte zu prüfen (Vgl. Student*in 1, Pos. 171; Student*in 3, Pos. 142). Diese Absicherung suchen Studierende allerdings überhaupt erst dadurch, das Lehrende PES einsetzen (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 171; Vgl. Student*in 3, Pos. 142). PES macht sich dementsprechend selbst notwendig, wenn sie von lediglich einer Statusgruppe einer Universität eingesetzt wird oder wenn lediglich die Befürchtung besteht, dass sie durch nur eine Statusgruppe eingesetzt wird, weil die jeweils andere Statusgruppe PES für notwendig hält:

„[...] Es ist eher so ein Gerücht gewesen. [...] Es gab [...] Tutoren, die gesagt haben, es gibt diese Software und sie kann eingesetzt werden. Ein Dozent hat nie gesagt, dass er sie einsetzt oder dass sie eingesetzt wird. [...] Also, für mich war es einfach so klar, wenn es die gibt, dann könnte im Zweifel sie halt auch eingesetzt werden von einem Dozenten. [...] Es hätte jetzt keinen Unterschied gemacht, dass mir jemand [...] sagt, die wird auf jeden Fall eingesetzt. [...] ich wusste einfach nur, weil es sie gibt, habe ich schon Angst, dass sie verwendet werden könnte“ (Student*in 3 2023, Pos. 142).

Wie Student*in 1 und 3 berichten, hat die Überzeugung darüber, dass ihre Universitäten eine andere oder bessere PES einsetzen würden, zu der Entscheidung beigetragen, selbst PES einzusetzen, um sich abzusichern (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 171; Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 142). Student*innen 1,2 und 3 betonten, dass ihnen der Einsatz von PES half, sich mit dem eigenen Text sicher zu fühlen (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 111; Vgl. Student*in 2 2023, Pos. 116, 124; Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 49, 136). Deswegen hält Lara Dagli-Yalcinkaya es für notwendig, dass auch Studierende PES verwenden dürfen, wenn Lehrende PES einsetzen (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 108).²¹ Student*in 5 gab an, dass es ihr*ihm geholfen hätte, zu wissen, wie die Software funktioniert und wie sie Ergebnisse unter welchen Kriterien anzeigt, auch wenn sie*er PES nicht eingesetzt hatte und sich der positiven Wirkung nicht sicher war (Vgl. Student*in 5 2023, Pos. 68). Student*in 4 äußerte Verwunderung darüber, dass sie*er nie

²¹ Lara Dagli-Yalcinkaya lobt den Umgang mit PES durch die Sporthochschule Köln, wo Studierende ihre Texte selbst vorher mit PES prüfen und den Prüfbericht zusammen mit ihren Hausarbeiten einreichen mussten (Dagli-Yalcinkaya, Pos. 52).

darauf gekommen war, die Software selbst zu testen, um ein besseres Gefühl dafür zu bekommen (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 64). Auch Dennis Hoksch, Inga Buhrfeind und Anika Limburg gaben an, dass PES Angst nehmen (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 64), Sicherheit geben (Buhrfeind 2023, Pos. 88), entlasten oder befreien kann (Vgl. Limburg 2023, Pos. 2, 4).

Zusammenfassend würde ich anmerken, dass in erster Linie Gefühle von Verunsicherung oder Sicherheit die wichtigsten Auswirkungen von PES auf das Schreiben sind, wenn Studierende sie selbst anwenden. Ob PES auf diese Weise zu Sicherheit oder Verunsicherung führt, ist abhängig vom Vorwissen der Studierenden über wissenschaftliches Arbeiten und Referenzieren, sowie Vorwissen über die Software und die Interpretation ihrer Ergebnisse.²² Betonen möchte ich die Auswirkung von PES und mangelnder Kompetenzen im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens, von der Student*in 1 berichtete (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 129, 163 und 168). Sie*er veränderte den eigenen Text durch *Patchwriting*, wiederholtes Übersetzen und durch das Einsetzen von Füllwörtern so stark, dass die eigene Stimme in diesem Prozess herausgefiltert wurde. Dieses Auslöschen der eigenen Autor*innenschaft halte ich für eine besonders bedeutungsvolle Auswirkung von PES.

5.1.2. Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Lehrende sie anwenden?

Es ist notwendig zu unterscheiden, wie sich der Einsatz von PES auf die unterschiedlichen Techniken auswirkt, die akademische Schreibkultur konstituieren. Deshalb behandelt das folgende Kapitel die Auswirkungen des PES-Einsatz von Lehrenden auf das Schreiben von Studierenden. Die folgenden Ergebnisse bestehen aus den Achsenkategorien, die in der empirischen Untersuchung nach der *Grounded Theory* erstellt wurden.

5.1.2.1. PES-Einsatz zur Abschreckung von Täuschung

Von den Interviewten negativ bewertete Auswirkungen hat PES auf das Schreiben von Studierenden ebenfalls, wenn (ausschließlich) Lehrende sie verwenden. PES kann zur Abschreckung eingesetzt werden und erzielt nach den Erfahrungen von Student*in 2, 3 und 4 auch diese Wirkung und führt zu Gefühlen von Angst und Verunsicherung (Vgl. Student*in 2

²² Auch der Zeitpunkt, an dem die Software angewandt wird, entscheidet darüber, ob sie zu einem Sicherheitsgefühl beiträgt (Vgl. Hoksch, Pos. 68; Vgl. Student*in 1, Pos. 129.1).

2023, Pos 92; Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 144; Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 50). Bemerkenswert ist die Auswirkung dieser Abschreckung, die als Verdacht interpretiert wird, dass Student*in 4 so sehr darauf fokussiert ist, zu betonen, dass sie*er niemals plagieren würde, dass sie*er die Frage nach Faktoren, die ihre*seine Motivation gemindert haben, vergisst (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 50). Oliver Trevisiol bestätigt die Erfahrung der hier interviewten Studierenden durch seine eigene mit Studierenden an der Universität Konstanz: Studierende empfinden großen Druck, wenn PES durch Lehrende zur Abschreckung verwendet wird (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 33).

5.1.2.2. Misstrauenskultur als Auswirkung von PES

Dass es sich bei Misstrauenskultur um eine Auswirkung von PES handelt, merkten u.a. Dagmar Knorr, Isabella Buck und Anika Limburg an (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Limburg 2023, Pos. 12). Dieses „Misstrauensklima“ – wie Anika Limburg es nennt – ist, wie ich ausgehend von Isabella Bucks folgender Bemerkung behaupten würde, davon geprägt, dass Lehrende Studierende einer Straftat überführen wollen (Limburg 2023, Pos. 12). Laut Isabella Buck widerspricht die Nutzung der Software zum Zweck des Überführens einem Verständnis von Lehrenden als Lernbegleiter*innen, weil das Vertrauensverhältnis zwischen ihnen gestört wird (Vgl. Buck 2023, Pos. 28). Das liegt nach Anika Limburg daran, dass Studierende davon ausgehen, dass durch PES eine Täuschungsabsicht geprüft wird (Vgl. Limburg 2023, Pos. 12).²³ Bezeichnend für Misstrauenskultur ist, dass die einzige entstehende Auswirkung, die sich die Lehrende Birte Horn vorstellen kann, darin besteht, dass Studierende dadurch versuchen würden, „besser zu schummeln“ (Horn 2023, Pos. 76). Auch Maik Pötzsch kennt oder berücksichtigt nicht die negativen Auswirkungen von Abschreckung wie Angst, Verunsicherung und Verdachtsgefühl und geht davon aus, dass sich der Einsatz von PES nicht auf die Motivation der Studierenden auswirken würde (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 119). Birte Horn lenkte ein, nachdem ich ihr von einigen Fällen berichtete, dass sie diesbezüglich „blauäugig“ sei, weil sie PES in einem Seminar über wissenschaftliches Schreiben einsetzt, was zu denjenigen Kompetenzen führen sollte, die Angst vor PES zu verhindern (Vgl. Horn 2023, Pos. 106).

²³ PES kann auch in Beratungsangeboten eingesetzt werden, um auf Fehler beim Paraphrasieren eingehen zu können (Vgl. Limburg 2023, Pos. 12, 22; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 23; Vgl. Pötzsch 119), jedoch ist dieser Fall seltener im Vergleich zur Prüfung mit PES in Seminaren oder Massenveranstaltungen.

5.1.2.3. *Angst als Auswirkung von PES*

Misstrauenskultur und Abschreckung bringen mich zur nächsten wichtigen Achsenkategorie die als logische Konsequenz der vorherigen betrachtet werden sollte: Angst. Nachfolgend beschreibe ich, wie Plagiats- und Prüfungsangst entsteht, wie diese Angst u.a. durch PES hervorgerufen wird und wie sich diese Angst auf das Schreiben und Studieren auswirkt.

Der Großteil der Expert*innen und Studierenden berichtete darüber, dass PES Angst und Verunsicherung bei Studierenden hervorruft, wenn PES von Lehrenden eingesetzt wird (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 35; Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 73; Vgl. Buck 2023, Pos. 8; Vgl. Limburg 2023, Pos. 6, 70; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 94; Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 144; Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 57; Vgl. Student*in 5 2023, Pos. 18). Die Menge an Material zu diesem Code und die Betonung dieses Themas durch die Befragten macht deutlich, dass es nötig ist, näher darauf einzugehen. Dagmar Knorr hebt hervor, dass die Angst, die durch PES verstärkt wird, das Erreichen von Lernzielen und Kompetenzstufen eines Studiums erschwert, weil es dafür nötig ist, dass Studierende das Selbstvertrauen benötigen, Fehler machen zu dürfen (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Dieses Selbstvertrauen wird durch die Angst vor Fehlern und vor eigener Inkompetenz getrübt (Vgl. ebd). Inga Buhrfeind geht darüber hinaus davon aus, dass der Leistungsdruck auf Studierende verstärkt wird, wenn Lehrende PES einsetzen (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 90). Student*in 3 berichtet, dass der Einsatz von PES zu Verunsicherung bei den Studierenden führte (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 144). Eine weitere negative Empfindung, die durch PES verstärkt wird, ist die Scham von Studierenden über negative Software-Ergebnisse, die verhindert, dass Peers sich darüber austauschen können (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 57). Ute Schlüter-Köchling und Student*in 3 beschreiben, dass Studierende Angst davor haben, dass PES ohne ihr Wissen eingesetzt wird (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 35; Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 142). Das bedeutet, Studierende haben Angst vor PES, auch wenn diese gar nicht eingesetzt wird (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 35; Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 142). Das impliziert, dass der Einsatz konkret ausgeschlossen werden müsste, um Studierende nicht in Angst zu versetzen. Anika Limburg nennt diese Angst vor den Anforderungen an „akademische Schreibkompetenz im Bereich der Intertextualität“ diffus und kritisiert die Darstellung der Ergebnisse im Ampelsystem, welche vermitteln, dass nicht zu viel zitiert werden dürfe (Vgl. Limburg 2023, Pos. 6, 70; Vgl. *PlagScan Gmph 2020a*; Vgl. *PlagScan Gmph 2020b*).

„Bei manchen schwebt das immer so im Hinterkopf mit und bei manchen ist es dann so, dass sie akribisch jede Quelle dokumentieren [und] sich dann in dieser Quellenarbeit auch verlieren, um dann [...] gar nicht so ins Schreiben finden. [...] Es ist halt sehr individuell, aber es schwingt irgendwie immer mit, versehentlich ein Plagiat zu erstellen“ (Schlüter-Köchling 2023, Pos. 77).

Diese diffuse Angst vor versehentlichen Plagiaten oder der softwaregestützten Plagiatsprüfung ist einigen Expert*innen und Studierenden zufolge auch darauf zurückzuführen, dass Studierende die Software nicht einschätzen können: Wie und nach welchen Maßstäben bewertet die Software ihre Texte? Was wird als Plagiat bewertet und was nicht? Wie wirkt sich das auf ihr Prüfungsergebnis aus? Vor allem Student*in 4 hat im Interview immer wieder vermittelt, dass sie*er nichts über PES wusste und was als Plagiat gewertet werden würde, lediglich über die Sanktionen wurde sie*er aufgeklärt (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 50). Sie*er war aus Gründen, die sie*er nicht erklären konnte (Vermeidung war eine Vermutung), nicht auf die Idee gekommen, die Software selbst auszuprobieren, um sie besser einschätzen zu können oder um eigene Texte selbst vorher zu prüfen (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 50). Auch Oliver Trevisiol und Dennis Hoksch beschrieben, wie mangelnde Aufklärung zu Gerüchten über PES und Befürchtungen von „Terminatormäßiger“, kalt-rationalistischer Bewertung führen kann, welche gleichermaßen Angst schüren (Hoksch 2023, Pos. 66, Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 47).

Es ist wichtig aufzuzeigen, inwiefern sich diese Angst negativ auf das Studieren auswirkt: Die befragten Expert*innen und Studierenden beschrieben, dass Angst verhindert Fehler machen zu dürfen, was sich negativ auf die Entwicklung von Kompetenzen auswirkt (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25); sie beschrieben, dass Studierende deswegen zögern, erworbenes Wissen anzuwenden (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 76); es wurde beschrieben, dass diese Angst zu Schreibhemmnissen (Vgl. Schlüter 2023, Pos. 35; Vgl. Limburg 2023, Pos. 40; Student*in 2 2023, Pos. 88) sowie zu Abbrüchen von Schreibprojekten (Vgl. Student*in 5 2023, Pos. 36, 40) und des gesamten Studiums führen kann bzw. geführt hat (Vgl. Limburg 2023, Pos. 44). Student*in 5 berichtete davon, dass sie*er ein Modul mit zwei Seminaren, in denen jeweils eine Hausarbeit geprüft wurde, sowie ihre*seine Bachelor-Arbeit abgebrochen hatte aufgrund der Angst versehentlich zu plagieren (Student*in 5 2023, Pos. 36, 40). Diese Angst wurde anfänglich dadurch ausgelöst, dass Bestrafungen für das Verbrechen zu plagieren angedroht

wurden – an einer koreanischen Universität, an der sie*er zuvor studiert hatte. Dort wurde PES inkriminierend eingesetzt (Student*in 5 2023, Pos. 50, 60). Diese Angst wirkte sich also stark auf ihr*sein Studium an einer deutschen Universität aus, an der sie*er die drei angeführten Schreibprojekte abbrach, die nicht einmal mit PES geprüft worden wären. In meinem Interview mit Anika Limburg konnte sie emphatisch deutlich machen, wie destruktiv diese Angst im Studium sein kann:

Limburg: „Also ich würde sagen, dass diese Angst natürlich individuell sehr unterschiedlich sein kann, aber die kann bis zur absoluten Starre führen. Die kann [...] alles verhindern. Diese Angst [...] kann so weitreichend sein und so destruktiv. [...] Und da hilft Aufklärung immer. Also den Studierenden, die davon betroffen sind, solch intensive Angst davor zu haben, hilft immer zu wissen, was damit eigentlich verbunden ist. Weil das ist ja [...] so ein mystifiziertes Thema. Und wenn man dann noch das Gefühl hat, es ist wie so ein Damoklesschwert und ich weiß gar nicht, ob es über mir hängt oder nicht; ich weiß nicht, was ich tun kann, um ein Plagiat zu verhindern. [...] Wenn man das Gefühl hat, man kann tun, was man will und es hat keinen Einfluss darauf und man könnte hinterher als Betrüger dargestellt werden, das ist fürchterlich. Also, das ist für manche Menschen [...] eine fürchterliche, fürchterliche Vorstellung. [...] Sie haben Ohnmachtsgefühle dabei. Und das ist natürlich schrecklich. [...] Auch denen fällt es schwer, sich Hilfe zu holen und ich würde sagen, das sind die Menschen, die dann auch nicht schreiben. Und das sind dann auch die Menschen, die hinterher ihr Studium abbrechen, weil sie nicht geschrieben haben, weil sie sich keine Hilfe geholt haben, genau“ (Limburg 2023, Pos. 40-44).

Diese Angst davor „[...] man könnte hinterher als Betrüger[*in] dargestellt werden, [...]“, beschrieb auch Student*in 4 mehrfach und zeigte das im Interview, wenn sie*er betonte, sie*er würde niemals plagiieren (Limburg 2023, Pos. 40-44; Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 50). Damit zeigte sie*er, dass sie*er diesen Verdacht, unter dem sie*er stand, als kränkend empfand.

Die Angst vor dem Plagiiere, die durch den Einsatz von PES verstärkt wird, kann ebenfalls verhindern, dass Studierende Autor*innenschaft entwickeln, wie von Inga Buhrfeind analysiert wurde (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 78). Gerade am Anfang des Studiums zitieren Studierende sehr viel, anstatt eigene Gedanken zu entwickeln, weil sie vom stark meinungsbasierten Schreiben, das sie aus der Schulzeit kennen, zum quellenbasierten Schreiben im Studium übergehen (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 27, 74, 80). Der Einsatz von PES könnte gerade in dieser Zeit zu mehr Unsicherheit führen, welche die Entwicklung von Autor*innenschaft erschweren könnte (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 80). Diese Entwicklung von Autor*innenschaft und dem Vertreten einer eigenen Position ist jedoch eines der wichtigsten Lernziele eines Studiums (Vgl. Buhrfeind 2023, 82). Auch Ute Schlüter-Köchling beschreibt, wie eine diffuse Angst, welche im ganzen Text von betroffenen Studierenden zum Vorschein zu kommen scheint, dazu führt, dass Studierende sich in der Quellenarbeit verlieren und Schreibberatungen in Anspruch nehmen, weil die Angst verhindert, dass sie einen Standpunkt vertreten können (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 35, 70). Dagmar Knorr geht davon aus, dass sich die Angst vor dem Plagiiere negativ auf eine Entwicklung von Autor*innenschaft ausüben kann, weil Studierende sich unter diesen Umständen nicht mehr trauen, selbst zu formulieren und davon ausgehen, dass andere Menschen besser ausdrücken können, was die Studierenden schreiben wollen (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Auf diese Weise können Studierende die Technik des Paraphrasierens nicht üben (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). In letzter Konsequenz nehmen Studierende Beratungen an Schreibzentren aufgrund ihrer Unsicherheiten im wissenschaftlichen Schreiben in Anspruch (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25).

Im folgenden Abschnitt gehe ich auf die Auswirkungen von Angst auf das Schreiben von Studierenden ein. Diese Angst entsteht aufgrund der softwaregestützten Plagiatsprüfung durch Lehrende. So können spezielle Fehler entstehen, die auf akademische Studienapparate zurückzuführen sind, in denen PES durch Lehrende eingesetzt wird. Oliver Trevisiol spricht z.B. davon, dass Angst vor dem Plagiiere und Geprüft-Werden durch PES „absonderliche Ideen“ bei Studierenden hervorrufen kann (Trevisiol 2023, Pos. 35). Meist werden diese „absonderlichen Ideen“ aufgeschrieben, weil PES Fachtermini fälschlicherweise markiert und Studierende diese Fachtermini durch andere Worte und Formulierungen ersetzen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 35, 37). Oliver Trevisiol berichtet von einem Fall, bei dem ein*e Student*in den Namen eines Ministeriums mehrmals veränderte, weil dieser von der Software markiert

worden war (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 37). Auch Dagmar Knorr berichtete von einem solchen Fall, bei dem wiederholte Fachtermini von PES als Plagiate markiert wurden (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Solche Markierungen können zu *Patchwriting* oder ähnlichen PES-bedingten Fehlern führen, wenn Studierende ängstlich oder schlecht informiert sind (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Die Software-Ergebnisse, die von Lehrenden an Studierende zurückgegeben werden, können von Studierenden nicht richtig interpretiert werden, weil es keine flächendeckende Information über die Interpretation der Ergebnisse und kein Feedback zu den Ergebnissen gibt (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 41). Gerade wenn PES durch Hilfskräfte und Sekretariate eingesetzt würde, könnten die Ergebnisse nicht richtig bewertet und vermittelt werden (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 41). Anika Limburg weist ebenfalls darauf hin, dass Studierende problematische Schlüsse aus den Ergebnissen ziehen können, wenn sie ein Gefühl der Verunsicherung spüren, was z.B. zu *Patchwriting* führen kann und Texte der Studierenden maßgeblich verschlechtert (Vgl. Limburg 2023, Pos. 2.1). Maik Pötzsch stimmte mir darüber zu, dass die Unsicherheit wegen des Prüfens der Grund für unbeabsichtigte Plagiate sein kann (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 113). Wenn Studierende ihre Texte also z.B. durch *Patchwriting* verändern bzw. verschlechtern, nachdem sie Software-Ergebnisse von ihren Prüfer*innen erhalten haben, kann das an der Angst und Verunsicherung liegen, zu der PES beiträgt, und nicht an einem Täuschungsversuch (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 113). Vor allem Student*in 1 berichtete von Verunsicherung, die auf die Angst vor PES sowie auf einen Mangel von Wissen über wissenschaftliches Referenzieren zurückzuführen ist und zu symptomatischen Fehlern und prüfungsrechtlich verbotenen Praktiken führte (das war ihr*ihm allerdings nicht bekannt; Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 53, 137). Der Einsatz von PES und die Sanktionen für Plagiate führten bei Student*in 4 zu Angst darüber, dass die Verwendung der auswendig gelernten Informationen für Klausuren aus Vorlesungen als Plagiate gesehen würden (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 26).

Trotz der Menge an negativen Auswirkungen von Angst auf das Schreiben, das Studieren und die Gesundheit von Studierenden gehen Oliver Trevisiol und Maik Pötzsch davon aus, dass die Angst vor Plagiaten auch positiv oder „heilsam“ sein kann (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 97, 101, 127; Trevisiol 2023, Pos. 35). Maik Pötzsch postuliert, dass Angst dazu führen kann, dass Studierende an ihren Fähigkeiten arbeiten können (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 97). Er schlägt nicht vor, dass Angst strategisch in der Lehre genutzt werden sollte, aber er führt nicht aus, dass bzw. wie gegen die Angst vorgegangen werden sollte (Vgl. Pötzsch 2023, Pos.

101). Zudem vermutet er, dass es Betrüger*innen und Nicht-Betrüger*innen gibt, was vermutlich zu seinem Fazit führt, dass Angst keine Auswirkungen auf das Schreiben von Studierenden hat: Wenn Menschen betrügen möchten, tun sie das und Gefühle bzw. Ängste haben keine Auswirkung auf diese essenzielle Eigenschaft (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 101, 127).

5.1.3. Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Prüfen, wenn Lehrende sie anwenden?

Die Statusgruppe der Studierenden ist nicht als einzige von PES betroffen: PES wirkt sich ebenfalls auf die Praktik des Prüfens durch Lehrende aus. Die interviewten Expert*innen gehen davon aus, dass sich PES negativ auf das Prüfen auswirkt, etwa, wenn aufgrund der Software-Ergebnisse falsch benotet wird oder wenn Lehrende durch die Ergebnisse voreingenommen oder nicht gründlich prüfen (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 60-64; Vgl. Buck 2023, Pos. 24; Vgl. Limburg 2023, Pos. 18; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 74). Die Expert*innen berichten aber auch von positiven Auswirkungen auf das Prüfen: PES kann dazu führen, dass Lehrende gründlicher und schneller prüfen können (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49).

Inga Buhrfeind hält es für möglich, dass PES zu Voreingenommenheit von Lehrenden bei der Prüfung von Haus- und Abschlussarbeiten führt (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 60-64). Ihre Vermutung deckt sich mit Birte Horns Aussage darüber, dass Birte Horn Hausarbeiten, in denen ein Großteil laut der Software plagiiert ist, nicht liest (Vgl. Horn 2023, Pos. 36). Auch Oliver Trevisiol stellte fest, dass ein Text, in dem Studierende plagiierten seinen Wert verliert (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 45). Isabella Buck erwähnte, dass sich Lehrende mit wenig Erfahrung u.a. aufgrund von PES auf *Lower Order Concerns* (z.B. Formalia, Rechtschreibung, Zeichensetzung) statt auf *Higher Order Concerns* (z.B. Argumentation, Wiedergabe des Forschungsgegenstandes, Entwicklung einer Forschungsfrage etc.) konzentrieren, was zu schlechterer Benotung führt (Vgl. Buck 2024, Pos. 24). Das würde ich ebenfalls als Voreingenommenheit durch Software-Ergebnisse betrachten, gerade wenn PES Wiederholungen von Fachtermini als Plagiate darstellt und diese Software-Ergebnisse die Benotung durch Prüfende beeinflussen (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Neben diesem möglicherweise moderateren Einfluss auf Benotung kann es aber auch zu extremeren Fällen kommen. So berichtet Anika Limburg davon, dass eine Promovierende ihre Abschlussprüfung nicht bestand, weil PES fünf Prozent Übereinstimmung zu anderen Texten feststellte (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18). Diese Übereinstimmung von fünf Prozent bedeutete allerdings

lediglich textliche Übereinstimmung und wurde von den Prüfer*innen fälschlicherweise als Plagiatsanteil interpretiert (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18). Hierbei handelt es sich also um einen Fall, in dem der Prüfungsapparat die akademische Laufbahn einer Person vermutlich eingeschränkt oder beendet hat, weil eine Promotion falsch bewertet wurde. Was genau dazu führte, dass dieses Software-Ergebnis nicht richtig interpretiert wurde, ist mir nicht bekannt, allerdings deutet es auf fehlende Gründlichkeit hin, denn, wenn die prüfenden Personen die Textstellen nachgeprüft hätte, hätten sich die vermeintlichen Plagiate als Zitate herausstellen können. Von nicht ausreichend gründlichem Prüfen berichtet auch Lara Dagli-Yalcinkaya, z.B. wenn Studierende Prüfungen nicht bestehen, weil sie einen Vergleichsanteil von 50 Prozent überschreiten (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 74). Ich möchte die negativen Auswirkungen von PES auf das Prüfen mit Anika Limburgs Hinweis darauf abschließen, dass strukturelle Probleme, wie hohes Workload, die Erklärung für fragwürdige Praktiken im Umgang mit PES bieten können (Vgl. Limburg 2023, Pos. 28).

Zu den positiven Auswirkungen von PES auf das Prüfen gehört, dass Lehrende Texte gründlicher prüfen können, wenn sie mehr Zeit in die Plagiatsprüfung investieren (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49). Ute Schlüter-Köchling geht auf Grundlage von Berichten ihrer Kolleg*innen davon aus, dass die Prüfung mit PES keine Zeit spart, weil Lehrende dennoch auch die Ursprungstexte der erkannten Textstellen einsehen müssen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49). Der Vorteil von einer gründlicheren, langwierigeren Prüfung ist jedoch, dass identische Textstellen sicherer identifiziert und die Ursprungstexte wesentlich besser kontrolliert werden können (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49). Auch Anika Limburg geht davon aus, dass für eine gewissenhafte Prüfung PES keine besondere Entlastung darstellt (Vgl. Limburg 2023, Pos. 28). Ich vermute, dass sie dabei, wie Ute Schlüter-Köchling die zeitaufwendigere Prüfung der Software-Ergebnisse berücksichtigt.

Eine weitere positiv bewertete Auswirkung, die jedoch der soeben beschriebenen Auswirkung logisch widerspricht, ist die erlebte Zeitersparnis, die Birte Horn wiederholt betont (Vgl. Horn 2023, Pos.34). Auch Maik Pöttsch geht davon aus, dass PES Zeit spart, jedoch macht er nicht deutlich, ob es sich dabei um eine Vermutung handelt oder ob diese Bemerkung auf den Aussagen von Teilnehmenden im Projekt *PLAGSTOP.NRW* gestützt ist (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 83). Anika Limburg zufolge benötigen die meisten Lehrenden, die gewissenhaft prüfen, keine PES, außer im Verdachtsfall (Vgl. Limburg 2023, Pos. 28). Im Verdachtsfall findet Anika

Limburg die Anwendung von PES legitim, kann das allerdings nicht genau begründen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 28). Im Verdachtsfall hilft die Software Birte Horn *Patchwriting* zu identifizieren, was ohne PES vermutlich nicht oder weniger möglich wäre (Vgl. Horn 2023, Pos. 58).²⁴ Birte Horn setzt PES ebenfalls ein, sobald andere „Verdachtsmomente“ auftreten, z.B. wenn Studierende am Seminar nicht oder wenig engagiert teilnehmen und eine Prüfungsleistung abgeben, die nicht ihrer Erwartung entspricht (Horn 2023, Pos. 34). Die Lehrenden, mit denen Maik Pötzsch im Projekt *PLAGSTOP.NRW* zusammengearbeitet hat, waren ebenfalls zufrieden mit der Software, weil es leichter wäre, Fehler zu identifizieren, sodass sie sich auf das Wesentliche in Lehre und Prüfung konzentrieren können (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 83). Auch Birte Horn betont, dass die Software ihr viel Arbeit abnimmt (Vgl. Horn 2023, Pos. 34).

5.2. Die Gründe und Wertesysteme, die hinter dem Einsatz oder der Ablehnung von Plagiatserkennungssoftware stehen

In dieser Arbeit werden die Rechtfertigungen und Werte analysiert, die im Kontext der Regierung von Schreibkultur mit PES genannt werden. Diese Analyse stellt erstens die Grundlage für die Analyse der Regime von Praktiken, in denen u.a. die Werte, die von einer Regierungsrhetorik betont werden, auf die übergeordnete Regierungsmentalität schließen lassen. Zweitens erlaubt die Analyse der Rechtfertigungen des Einsatzes von PES eine Gegenüberstellung mit den Auswirkungen von PES. So können Regierte identifizieren, ob die Werte, die aus PES-affirmierender Regierungsrhetorik hervorgehen, die mitunter negativen Auswirkungen rechtfertigen.

5.2.1. Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen Plagiatserkennungssoftware?

Das folgende Kapitel enthält die Rechtfertigungen und Werte, mit denen der Einsatz von PES durch Lehrende und Institutionen begründet wird. Die Rechtfertigungen entsprechen den Kategorien erster Ordnung, die aus dem offenen Kodieren entstanden sind, und die

²⁴ Die Legitimation des Einsatzes durch PES ist ebenfalls davon abhängig, wie sie in welcher Lehrkultur eingesetzt wird, z.B. dass Studierende für solche Fehler weniger bestraft und mehr unterstützt werden. Trotzdem würde ich vorschlagen, dass die Legitimation des Einsatzes im Verdachtsfall dadurch begründet werden kann, dass Lehrende PES in diesem Fall lediglich die Fähigkeit (und wichtiger: die Verantwortung) der Lehrenden unterstützt, um Texte zu prüfen und Fehler zu identifizieren.

Achsenkategorien entsprechen den übergeordneten Werten, die aus dem axialen Kodieren entstanden sind (siehe: [Die Methodik der Rechtfertigungsanalyse](#)).

5.2.1.1. Achsenkategorie: Bürgerlicher Wert, Code: Rechtfertigung der Gerechtigkeit

Anika Limburg, Ute Schlüter-Köchling und Oliver Trevisiol stellen den Wert der Gerechtigkeit vor, mit dem der Einsatz von PES durch Institutionen und Lehrende begründet wird (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 29, 66; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 141, 143; Vgl. Limburg 2023, Pos. 18, 46). Oliver Trevisiol argumentiert, dass mit der Prüfung auf Plagiate durch PES Gleichstellung gewährleistet werden soll, sodass niemand durch Täuschung erreichen kann, wofür andere arbeiten müssen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 29). Gerade bei Massenveranstaltungen kann PES sinnvoll sein, um zu verhindern, dass Studierende täuschen, vermutlich weil es sonst zu arbeitsintensiv wäre, ohne PES auf Plagiate zu prüfen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 66). Ute Schlüter-Köchling argumentiert persönlicher für den Einsatz von PES: Sie würde in Kauf nehmen, dass ihre Prüfungsleistungen in den Korpus von PES übergehen, weil dadurch sicher gestellt würde, dass Gerechtigkeit hergestellt werden könnte (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 141, 143). Einerseits würde PES dadurch Ute Schlüter-Köchling persönlich schützen, sodass andere nicht von ihrem geistigen Eigentum profitieren könnten, ohne zu arbeiten.²⁵ Andererseits würde PES Gerechtigkeit allgemein herstellen, weil generell weniger plagiiert werden würde, je mehr Prüfungsleistungen im Korpus der Software verglichen werden könnten. Anika Limburg zeigt weitere Dimensionen von Gerechtigkeitsherstellung durch das Prüfen mit PES auf: Da Lehrende ohnehin die Aufgabe der Prüfung auf Plagiate haben und weil dies auch unter der Maxime der Gerechtigkeit stattfindet, trägt PES lediglich dazu bei, diese Aufgabe gründlicher auszuführen, um der Maxime zu entsprechen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18).²⁶ PES ermöglicht Lehrenden zudem, Texte auf Plagiate in Diskursen zu

²⁵ Nach meiner Erfahrung und der anderer mir bekannter Studierenden, geben z.B. Personen aus höheren Semestern ihre Arbeiten oder ihre Erfahrungsberichte freiwillig an nachrückende Semester weiter, um ihnen zu helfen. Dabei handelt es sich um eine verbreitete Praxis an unterschiedlichen Universitäten über Jahre hinweg. Der Fall, dass Ergebnisse gestohlen würden, ist mir dagegen nicht bekannt. Plagieren zwischen Studierenden findet dementsprechend häufig einvernehmlich statt. Insofern ließe sich auch dafür argumentieren, dass die Weitergabe von Texten gerecht ist, weil damit allen Studierenden in nachfolgenden Jahren geholfen wird.

²⁶ Berücksichtigt man jedoch die negativen Auswirkungen auf das Prüfen von Lehrenden und auf das Schreiben von Studierenden, lässt sich dieses Argument ebenfalls nicht halten.

prüfen, die ihnen nicht gut bekannt sind, was ebenfalls zur Prüfungsgerechtigkeit beiträgt (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18). Zusätzlich kann zu Gerechtigkeit in der Prüfung beitragen, wenn nach Kohorte geprüft wird, sodass alle Texte mit derselben Gründlichkeit geprüft werden können (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18). Studierende haben unter diesen Umständen alle die gleichen Mittel, um eine Prüfung zu bestehen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 46).

5.2.1.2. Achsenkategorie: Bürgerlicher Wert, Code: Rechtfertigung der Unterstützung und Transparenz

Gerechtigkeit herzustellen, bedeutet auch Unterstützung zu bieten, wenn es darum geht, benachteiligten Studierenden Chancengleichheit zu ermöglichen. Deshalb ist Unterstützung ein bürgerlicher Wert. So benutzen einige Lehrende laut Ute Schlüter-Köchling PES, um darüber mit Studierenden ins Gespräch zu kommen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 41). Ich vermute, dass es ihnen darum geht, mit ihnen Fehler zu identifizieren, um damit Entwicklung zu ermöglichen, sodass Studierende nicht plagiieren bzw. Angst davor haben. Auch Maik Pötzsch nennt Unterstützung als einen Grund für die Einsatz der Software, speziell als Lehrmaßnahmen für ganze Kurse, wenn sich ähnliche Fehler in mehreren Arbeiten abzeichnen (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 49). Anika Limburg würde die Software einführen, weil es ihr ermöglicht, darüber einen Diskurs über das Thema zu etablieren, sodass Studierende über wissenschaftliches Schreiben informiert werden können und Interesse entsteht (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18). Anika Limburg erwähnt ebenfalls, dass in vielen Lehrveranstaltungen eine Asymmetrie zwischen Lernzielen und vermitteltem Wissen besteht, weshalb ihr Transparenz in den Prüfungsanforderungen eine wichtige Rechtfertigung für PES ist, um Lernziele und vermittelt Wissen näher anzugleichen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 46). Lara Dagli-Yalcinkaya nennt Transparenz und Kommunikation über das Prüfen von wissenschaftlichem Schreiben als Rechtfertigung für den Einsatz von PES (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 108).

5.2.1.3. Achsenkategorie: Industrieller Wert, Code: Rechtfertigung der Arbeitserleichterung

Eine der verbreiteteren Rechtfertigungen in meinen Interviews war die Arbeitserleichterung für Lehrende (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 29; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 83, Vgl. Buck 2023, Pos. 48). Oliver Trevisiol erwähnt in diesem Zuge, dass Lehrende emotional reagieren können, wenn Plagiate in Prüfungsleistungen zu Problemen bei ihrer Arbeit führen (Vgl. Trevisiol 2023,

Pos. 43). Deshalb ist PES eine Reaktion auf diese Probleme (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43). Lara Dagli-Yalcinkaya berichtet gleichermaßen, dass viele Fakultäten PES auf Zuruf beschaffen, wenn Lehrende überfordert sind, um sie zu entlasten, was die Gefahr birgt, dass die Beschaffung nicht systematisch vorgeht (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 48). Maik Pötzsch argumentiert arbeitsorganisatorisch für PES, wenn er feststellt, dass Lehrende ohnehin die Verantwortung für das Prüfen von Texten haben, welche sie mit PES lediglich schneller erledigen können als ohne (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 45). So können sie außerdem Studierende besser darin unterstützen, sich an ihren Fehlern zu entwickeln (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 45). Außerdem können Lehrende sich dadurch mehr auf Lehre und Forschung konzentrieren und Studierende können bzw. müssen mehr Texte schreiben, was er positiv bewertet (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 51, 53). Auch Birte Horn bezeugt, dass die Software Zeit spart, ihr Arbeit abnimmt und diese somit erleichtert (Vgl. Horn 2023, Pos. 34). Birte Horn berichtet außerdem von einem recht hohen, steigenden Anteil von Plagiaten in studentischen Arbeiten (Vgl. Horn 2023, Pos. 98). Isabella Buck deutet an, dass mit PES die Nutzung von Internetquellen ausgeglichen wird, da Lehrende ansonsten die Menge an Quellen kaum prüfen können (Vgl. Buck 2023, Pos. 48).

5.2.1.4. Achsenkategorie: Industrieller Wert, Code: Rechtfertigung der Optimierung der Prüfung

Eine weitere Rechtfertigung im Rahmen der industriellen Polis ist die Optimierung der Prüfung, die von Oliver Trevisiol und Ute Schlüter-Köchling angebracht wird, derzufolge die Prüfung von Texten durch Lehrende mit PES präziser und gründlicher wird (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 83, 87).²⁷ Diese Rechtfertigung ist von der Zielsetzung bzw. vom Einsatzzweck der Software abgeleitet: PES wird u.a. eingesetzt, um in Massenveranstaltungen zu kontrollieren, ob Studierende dieselben Prüfungsleistungen einreichen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43).²⁸ Ute Schlüter-Köchling zufolge soll PES Täuschungen oder "Betrugsfälle" besser

²⁷ Maik Pötzsch argumentiert ähnlich, wenn er davon spricht, dass PES Lehrende in ihrer Aufgabe der Prüfung von Texten unterstützt (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 45). Jedoch betont er vor allem Zeitersparnis anstelle von Gründlichkeit oder Optimierung, weshalb ich diese Rechtfertigungen voneinander getrennt habe.

²⁸ Auch wenn es sich dabei augenscheinlich um eine Rechtfertigung handelt, die auf die Gleichstellung der Studierenden in einer Prüfungsleistung ausgerichtet ist, argumentiert Trevisiol im Rahmen der industriellen Polis, denn es geht ihm darum, wie der Einsatz der Software zweckmäßig organisiert werden kann (Vgl. Trevisiol 2023,

aufdecken können (Schlüter-Köchling 2023, Pos. 83). Es handelt sich also um eine angestrebte Verbesserung des Prüfungssystems und wird insofern durch einen industriellen Wert begründet (Schlüter-Köchling 2023, Pos. 83). Ute Schlüter-Köchling verwendet außerdem eine angestrebte, jedoch nicht nachgewiesene Auswirkung von PES als Rechtfertigung: Studierende sollen nicht abschreiben (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 87). Beide Rechtfertigungen sind auf die Funktionalität des Prüfungssystems ausgerichtet.

5.2.1.5. Achsenkategorie: Wert des Ruhmes, Code: Rechtfertigung der Reputation

Die Reputation der Wissenschaft generell und die Reputation des Abschlusses, den Institutionen und Lehrende vergeben, sowie die Reputation der Institutionen und Lehrenden selbst wird gefährdet, wenn Plagiate vergebene Titel unwirksam machen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 29, 70; Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 45; Vgl. Buck 2023, Pos. 48; Vgl. Limburg 2023, Pos. 54; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 44; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 9; Vgl. Buck 2023, Pos. 48). Gerade nach bekannten, öffentlichkeitswirksamen Plagiaten in Abschlussarbeiten, wurde PES als Reaktion eingeführt (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 44; Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 45).

5.2.1.1. Achsenkategorie: Wert des Ruhmes, Code: Rechtfertigung Abschreckung

Waschka: „[...] Wie, [...] würden Sie das bewerten, wenn [...] Lehrende [...] diese Software [...] als Drohung verwenden oder, um Studierende zu überführen [...]?“

Buck: „Ich find es deswegen schwierig, weil ein prinzipielles Verhältnis, das [...] von Vertrauen und auch von einer guten Fehlerkultur geprägt sein sollte, [...] dadurch zerrüttet wird. [...] Verstehe ich mich als Lehrperson oder als Lernbegleiterin [...]? Also, wie sehe ich meine Rolle? [Wenn das Rollenverständnis beinhaltet,] Studierende zu überführen, dann [...] sind die Person[en] irgendwie falsch an der Institution Hochschule, weil es da darum geht, Studierende bei ihrem Lernen zu unterstützen und eben Studierenden dabei zu helfen, diesen fachlichen, Sozialisations- bzw. Inkulturationsprozess

Pos. 43). Auch für die andere Zielsetzung der unterschiedlichen Software-Lösungen wie z.B. die Prüfung auf Plagiate von Internetquellen oder wissenschaftlichen Publikationen wird eine „sinnvolle Strategie aus der Organisationsperspektive“ als Rechtfertigung begründet (Trevisiol 2023, Pos. 43).

erfolgreich zu durchlaufen. [...] Wenn das [PES] so als Instrumentarium benutzt wird, um Studierende zu überführen, verkennt das meines Erachtens [...] die Ursachen von Plagiaten. Das ist [...] multifaktoriell. Aber wenn [...] die Plagiatssoftware eingesetzt wird in dem Kontext als Druckmittel, dann [impliziert das die Ansicht]: Plagiate haben nur eine Ursache und die ist Faulheit, Dummheit, kein Bock und [...] Täuschungsabsicht. Und das verkennt meines Erachtens die sehr komplexe Realität“ (Buck 2023, Pos. 27-28).

Viele Expert*innen und Studierende berichten von Institutionen und Lehrenden, die die Software zur Abschreckung einsetzen (siehe: [PES-Einsatz zur Abschreckung von Täuschung](#)). Die Funktion der Abschreckung könnte mit verschiedenen Werten gerechtfertigt werden, da sie entweder der Herstellung von Gerechtigkeit als bürgerlichem Wert, der Funktion des Prüfungssystem als industriellem Wert oder zur Reputation der Abschlüsse oder der Wissenschaft allgemein als Wert des Ruhmes dient. Es lässt sich jedoch nicht generell und auch nicht speziell für Institutionen und Personen feststellen, in welchem Maße die Abschreckung zur Gerechtigkeit, zur Operationalität oder zum Wert des Abschlusses durchgeführt wird; vermutlich spielen jedoch alle dieser Werte in dieser Rechtfertigung eine Rolle. Wenn PES mit der Bologna-Reform kontextualisiert wird, kann sie jedoch am ehesten dem Wert des Ruhmes zugeordnet werden, weil Plagiate abgeschreckt werden sollen, um die Reputation europäischer Hochschulabschlüsse zu wahren (Vgl. Allegre u. a. 1998). Ute Schlüter-Köchling berichtet davon, dass einige Lehrende die Software als Drohung einsetzen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 41). Damit soll auch kommuniziert werden, dass Lehrende auch auf wissenschaftliches Referenzieren bei der Prüfung achten, womit einige Studierende nicht zu rechnen scheinen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 83). Anika Limburg geht davon aus, dass die Abschreckungsfunktion von PES ein wichtiger Grund für deren Einführung bei einer Institution war, an der sie zuvor angestellt gewesen war (Vgl. Limburg 2023, Pos. 56). Sie geht davon aus, dass dies ein verbreitetes Motiv für den Einsatz von PES ist (Vgl. Limburg 2023, Pos. 56). Student*in 4 und Student*in 5 berichten von ihren Studien an französischen und koreanischen Universitäten, an denen sehr viele Warnungen vor den Sanktionen ausgesprochen wurden, die auf das Verbrechen des Plagiats folgen würden (Vgl. Student*in 4, Pos. 8, 10, 14, 16, 38; Vgl. Student*in 5, Pos. 90). Diese Warnungen vor dem Verbrechen würde

ich als Abschreckung bezeichnen. Vor allem, weil beide Studierende berichten, dass es an Lehre über richtiges wissenschaftliches Arbeiten mangelte, und dies zeigt, dass Abschreckung in diesem Fall Lehre über wissenschaftliches Arbeiten ersetzt (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 8, 10, 14, 16, 38; Vgl. Student*in 5 2023, Pos. 90). Maik Pötzsch kritisiert diesen Ansatz auf operationaler Ebene, weil Plagiate für PES unkenntlich gemacht werden können, sodass die Funktion der Abschreckung nicht erfolgreich ist (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 49).

5.2.2. Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen Plagiatserkennungssoftware nicht?

Für die Untersuchung einer lernorientierten Gouvernementalität ist ebenfalls relevant, mit welchen Rechtfertigungen der Einsatz von PES abgelehnt wird. Dafür werden im folgenden Kapitel diese Rechtfertigungen und Werte aufgeführt, die in einer Argumentation gegen den Einsatz von PES vorgebracht werden.

5.2.2.1. Achsenkategorie: Bürgerlicher Wert, Code: Rechtfertigung der positiven Lehr-Lernkultur

Einigen Expert*innen ist eine positive Lehr-Lernkultur wichtig, die von Vertrauen geprägt ist (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Halfmeier 2023, Pos. 40, Vgl. Buck 2023, Pos. 28). Da PES zu Misstrauenskultur beitragen kann, ist dies eine Rechtfertigung gegen den Einsatz von PES (Vgl. Limburg 2023, Pos. 12). Bei dem Bestreben, Vertrauen zu kultivieren, handelt es sich um einen bürgerlichen Wert, weil es auf das Wohl des Kollektivs ausgerichtet ist (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016). Axel Halfmeier setzt PES beispielsweise nicht ein, weil er davon überzeugt ist und darauf vertraut, dass nur sehr wenige Studierende plagiierten (Vgl. Halfmeier 2023, Pos. 40). Dagmar Knorr betont außerdem Experimentierfreudigkeit von Studierenden beim Schreiben, welche durch die Ablehnung von PES begünstigt wird (Vgl. Knorr 2023, Pos. 27).²⁹

²⁹ Diese Experimentierfreudigkeit könnte ebenfalls der projektbasierten Polis zugeordnet werden, allerdings geht es hier weniger darum, im Sinne der Polis erfolgreiche Projekte anzustoßen oder Netzwerke zu erweitern, als darum das Lernen sicherzustellen. Natürlich ließe sich hier auch für eine kapitalistische Vereinnahmung des wissenschaftlichen Feldes aufgrund der projektbasierten Polis argumentieren, welche auf die Integrierbarkeit des Projektes in andere Felder zurückzuführen ist (Vgl. Boltanski und Chiapello 2006, 157). Wie beschrieben, argumentiert Dagmar Knorr hier allerdings nicht im ökonomischen Sinne, sondern schreibdidaktisch, was unterschiedliche Maximen mit sich bringt, etwa das Lernen und Schreiben als lernbare Techniken anstatt als Skills, die neue Projekte und das persönliche Portfolio entwickeln (Vgl. Boltanski und Chiapello 2006, 157).

Inga Buhrfeind würde die Software nicht einsetzen, um Unvoreingenommenheit zu wahren und Studierende als Autor*innen zu sehen, anstatt als potenziell täuschende Menschen (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 25). Diese Rechtfertigungen sind auf das Allgemeinwohl ausgerichtet und können insofern als bürgerlicher Wert betrachtet werden (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016).

5.2.2.2. Achsenkategorie: Bürgerlicher Wert, Code: Rechtfertigung der Angst

„[Gegen den Einsatz von PES spricht] die Angst, die geschürt wird, vor dem Plagiat als solchem bei Studierenden [...]. Ich sehe das Schreiben-Lernen auch als Ziel von Ausbildung an der Universität, d.h. ich darf auch Fehler machen dürfen. Wenn ich Angst davor habe, dass meine Texte durch einen Checker geschickt werden, wo der hinterher sagt: ‚Hm, das stimmte so nicht‘, kann das dazu führen, dass ich mich gar nicht mehr ausprobiere. Ich brauche aber den Mut zum Risiko, ich muss ein Wagnis eingehen beim Sprechen und beim Schreiben, um auf eine nächste Kompetenzstufe zu kommen. Sonst kann ich nicht lernen. Wenn ich nur das mache, was ich immer genau weiß, wo ich mich sicher fühle, komme ich nicht weiter. Das heißt, wenn man prinzipiell sagt, ich nehme Plagiatssoftware, kann es dazu führen, dass sich Studierende gar nicht mehr trauen, irgendwas mal selber zu formulieren, weil das andere sowieso schon viel besser formuliert [haben]. Wie kriege ich sie dazu, sich sprachlich weiterzuentwickeln? Wir haben das ganz oft: ‚Ach, das ist doch schon so toll formuliert‘. Ja, aber das Reformulieren, das Selber-Formulieren, das Paraphrasieren muss geübt werden. Das wird verhindert.“

(Knorr 2023, Pos. 25)

Dagmar Knorr lehnt PES ab, weil ihr Einsatz zur Angst vor dem Plagieren beitragen kann (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Um sich weiterzuentwickeln, müssten Studierende Risiken eingehen dürfen und Fehler machen können beim Paraphrasieren und Referenzieren, was durch diese Angst eingeschränkt wird (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). PES vor diesem Hintergrund abzulehnen, ist ein bürgerlicher Wert, weil er das Wohl des Kollektivs prinzipiell anführt (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016).

5.2.2.3. Achsenkategorie: Bürgerlicher Wert, Code: Rechtfertigung des Datenschutzes

Da Datenschutzrichtlinien von Universitäten so ausgelegt werden können, dass die Weitergabe der Texte von Studierenden an beauftragte Firmen widerrechtlich ist, handelt es sich dabei um eine mögliche Rechtfertigung gegen den Einsatz von PES (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 87; Vgl. Limburg 2023, Pos. 58; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 62).³⁰ Datenschutz ist ebenfalls auf das Allgemeinwohl ausgerichtet, weshalb ich eine Rechtfertigung, welche sich auf dieses Argument stützt, als auf bürgerlichem Wert fußend kategorisiere (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016). Sie könnte aber auch als Rechtfertigung im Sinne der industriellen Polis gewertet werden, weil Datenschutzverstöße die Operationen von Systemen stören kann (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016).

5.2.2.4. Achsenkategorie: Industrieller Wert, Code: Rechtfertigung der Qualität der Software-Ergebnisse

Die Qualität der Software-Ergebnisse ist ebenfalls ein Grund, der für viele Expert*innen gegen den Einsatz der Software spricht: Wenn etwa eine Textstelle als Plagiat identifiziert wird, weil ein Satzzeichen vergessen wurde, deutet dies darauf hin, dass PES nicht treffsicher und insofern nicht effizient ist (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Dagmar Knorr berichtet davon, dass die Wiederholung von Fachtermini teilweise als Plagiat markiert wird und dadurch richtige wissenschaftliche Sprache verhindert (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Anika Limburg berichtet ebenfalls, dass *PlagScan* bei ihrer letzten Verwendung der Software einerseits wiederholte Fachtermini fälschlicherweise als Plagiate auswies und andererseits Plagiate aus Internetquellen in unterschiedlichen Momenten identifizierte oder auch nicht (Vgl. Limburg 2023, Pos. 70). Dagmar Knorr kritisierte, dass das Korpus, mit dem PES Prüfungsleistungen vergleichen, meist nicht bekannt ist (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Deshalb ist nicht nachvollziehbar, wie die Software-Ergebnisse zustande kommen, was in der Wissenschaft jedoch ein wichtiges Kriterium ist (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Anika Limburg und Isabella Buck

³⁰ Lara Dagli-Yalcinkaya geht detaillierter auf die Weitergabe an amerikanische Unternehmen ein: In den USA könnten US-Behörden auf Unternehmensdaten zugreifen, selbst wenn aufwendige Zusatzverträge zwischen deutschen Universitäten mit amerikanischen Hersteller*innenn von PES geschlossen würden (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 62). Hier wäre der Datenschutz nicht gesichert, was realistisch und prinzipiell problematisch ist, weil es Wissenschaftsbetrug und -spionage ermöglicht (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 62).

kritisieren den Einsatz von PES zukunftsorientiert: Wenn PES KI-generierte Texte nicht erkennen kann, braucht keine Hochschule PES (Vgl. Limburg 2023, Pos. 70; Vgl. Buck 2023, Pos. 62).

5.2.2.5. Achsenkategorie: Industrieller Wert, Code: Rechtfertigung der Organisation

Einführung und Betreuung von PES erfordern organisatorischen Aufwand, der als Rechtfertigung gegen den Einsatz von PES genutzt wird (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 61). Isabella Buck erwähnt beispielsweise, dass PES an ihrer Hochschule nur kohortenweise eingesetzt werden darf, wodurch der Aufwand erhöht wird (Vgl. Buck 2023, Pos. 62). Zusätzlicher Aufwand wird durch die notwendige Anonymisierung und Pseudonymisierung von Prüfungsleistungen für Studierende erzeugt (Vgl. Buck 2023, Pos. 62). Für Anika Limburg stehen der Aufwand und die Kosten des Einsatzes von PES in keinem vorteilhaften Verhältnis zu dessen Nutzen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 58). Es ist dieser Aufwand, der Lara Dagli-Yalcinkaya zufolge dazu führt, dass Universitäten ihre PES-Lizenzverträge nicht verlängern (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 50). Die Software wird häufig nicht genug genutzt, weil sie nicht richtig implementiert, technisch und didaktisch betreut und letztendlich deswegen eingestellt wird (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 50).

5.2.2.6. Achsenkategorie: Marktwert, Code: Rechtfertigung der Kosten

Die Kosten der Software müssen als Rechtfertigung im Verhältnis zum organisatorischen Aufwand gesehen werden: Wie im vorherigen Unterkapitel dargestellt, ist die Einführung und Betreuung der Software aufwendig. Gleichzeitig ist der Einsatz kostenintensiv, nicht nur aufgrund der Kosten für die Software-Lizenzen, sondern auch aufgrund des organisatorischen Aufwandes (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 50). Eine Rechtfertigung, die sich auf die Kosten für die Software bezieht, beinhaltet also beide Dimensionen und ist eine Rechtfertigung im Sinne des Marktwertes und dementsprechend finanzieller Natur. Diese Rechtfertigung wurde von Maik Pöttsch, Isabella Buck, Anika Limburg und Lara Dagli-Yalcinkaya vorgebracht (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 61; Vgl. Buck 2023, Pos. 62; Vgl. Limburg 2023, Pos. 58; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 50).

5.2.2.7. Achsenkategorie: Heimatlicher Wert, Code: Rechtfertigung der Konfliktvermeidung

Eine bedeutungsvolle Rechtfertigung besteht ebenfalls im Rahmen des heimatlichen Wertes. Maik Pötzsch erwähnte, dass Universitäten die Entscheidung gegen den Einsatz von PES mit Konfliktvermeidung zwischen den Statusgruppen rechtfertigen (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 61).³¹

Im Teilfazit des Ergebniskapitels werden die Rechtfertigungen und Werte zusammengefasst, die in der Argumentation für und gegen den Einsatz von PES zum Vorschein kommen. Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse zu den Forschungsfragen, welche nach der Lehre im Kontext von PES fragen, dargestellt.

5.3. Lehre

Im folgenden Kapitel werden alle Forschungsfragen behandelt, welche die Lehre mit PES, sowie die Lehre über wissenschaftliches Schreiben betreffen. So wird dargestellt, wie PES aktuell an Hochschulen eingesetzt wird und wie über wissenschaftliches Arbeiten gelehrt wird. Darüber hinaus untersuche ich die Motivationen von Studierenden dafür, zu plagiieren und PES einzusetzen. Außerdem werden die Ergebnisse zu den Forschungsfragen vorgestellt, die behandeln, ob PES ein erfolgreiches Mittel für die Verhinderung und die Erkennung von Plagiaten ist. Nach einer Zusammenfassung der Ergebnisse werden die Vorschläge zur Verbesserung der Lehre mit und ohne PES im Teilfazit des Ergebniskapitels aufgeführt.

5.3.1. Wie wird Plagiatserkennungssoftware aktuell an Hochschulen eingesetzt und wie wird über wissenschaftliches Referenzieren gelehrt?

Mit dem ersten Kapitel zu den Auswirkungen von PES auf akademische Schreibkultur habe ich bereits einen Eindruck über den Status quo vom Einsatz von PES an Hochschulen gegeben. Ich möchte dieses Bild weiter illustrieren, mit meiner o.g. Frage danach, wie PES in die Hochschullehre über wissenschaftliches Arbeiten integriert wird. Dazu werde ich wie im Kapitel [„Zu den Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf akademische Schreibkultur“](#) genauer auf die wichtigsten Codes eingehen, mit denen die Forschungsfragen

³¹ Diese Rechtfertigung ähnelt der Rechtfertigung gegen den Einsatz von PES auf der Grundlage einer positiven Lehr-Lernkultur, welche ich der bürgerlichen Polis zugeordnet habe. Der Unterschied liegt in den Zielen der beiden Rechtfertigungen: Konfliktvermeidung zielt auf die Beziehungen zwischen den Menschen ab; Kultivierung einer bestimmten Art des Lehrens und Lernens zielt auf die Etablierung eines allgemeinen Zustandes ab.

beantwortet wurden. Im Unterschied zum o.g. Kapitel sind diese Codes nicht unbedingt als Auswirkungen von PES zu verstehen, sondern befinden sich lediglich im Kontext dieser Technologie und bedingen eine Bewertung derselben in der Hochschullehre.

5.3.1.1. Wie wird PES aktuell in der Lehre und Prüfung eingesetzt?

Zunächst sollte herausgearbeitet werden, wie an Hochschulen aktuell mit PES geprüft wird, an denen die Befragten studieren oder lehren. In den Interviews wurden mir zwei Ansätze dazu genannt, wer mit PES geprüft wird: Entweder die Arbeiten einzelner Studierender werden auf Verdacht geprüft (Vgl. Student*in 2 2023, Pos. 98; Vgl. Horn 2023, Pos. 36) oder alle Arbeiten einer Kohorte werden verdachtsunabhängig geprüft (Vgl. Student*in 2 2023, Pos. 98; Vgl. Horn 2023, Pos. 36; Student*in 5 2023, Pos. 60, 64, 66; Vgl. Limburg 2023, Pos. 18; Vgl. Buck 2023, Pos. 62). Student*in 2 berichtet davon, dass sie*er an einer Universität im Ausland alle Texte über das Website-Portal der PES hochladen musste, während an ihrer*seiner Heimatuniversität Lehrende darüber entschieden, ob Texte mit PES geprüft werden sollten (Vgl. Student*in 2, Pos. 98). Birte Horn berichtet, dass sie in der Vergangenheit Texte mit PES auf Verdacht prüfte, jedoch im Semester vor unserem Interview die gesamte Kohorte testete, weil das von der Administration der Software so gewünscht worden war (Vgl. Horn 2023, Pos.36). Auch Student*in 5 berichtet davon, dass an der koreanischen Hochschule, an der sie*er studiert hatte, bevor sie*er an eine deutsche Hochschule wechselte, alle Texte mit PES geprüft wurden (Vgl. Student*in 5, Pos. 60, 64, 66). Anika Limburg und Isabella Buck arbeiteten an derselben Hochschule und merkten an, dass Texte kohortenweise mit PES geprüft wurden (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18; Vgl. Buck 2023, Pos. 62).³²

³² Chancengleichheit oder Gerechtigkeit wurden mehrfach als Rechtfertigung für den Einsatz von PES genannt und wurde von Oliver Trevisiol im Kontext von Massenveranstaltungen genannt, was impliziert, dass die Software in solchen Fällen ebenfalls kohortenweise eingesetzt wird (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 29; siehe: [Achsenkategorie: Bürgerlicher Wert, Code: Rechtfertigung der Gerechtigkeit](#)). Anika Limburg merkte an, dass sie die Prüfung im Verdachtsfall gerechtfertigter findet, konnte allerdings nicht erklären, warum (Vgl. Limburg 2023, Pos. 28). Ich vermute, dass Anika Limburgs Gefühl auf dem Generalverdacht zurückzuführen sein könnte, den viele Studierende mit der kohortenweisen Prüfung assoziieren (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 52). Dieser Vorwurf des Generalverdachts ist allerdings abhängig vom Zweck des Software-Einsatzes: Dient die Software tatsächlich der Überführung von Studierenden und nicht der Verbesserung von Lehre und Feedback-Kultur, lässt sich lässt sich begründet für diesen Verdacht gegenüber allen Studierenden argumentieren (Vgl. Dagli-Yalcinkay 2023, Pos. 78; Vgl. Buck 2023, Pos. 22, 28). Isabella Buck spricht in diesem Zusammenhang von einem inkriminierenden

Die Prüfungsergebnisse von PES werden Studierenden an Hochschulen unterschiedlich kommuniziert. So berichtete z.B. Student*in 2, dass ihr*ihm lediglich der Anteil von übereinstimmenden Textstellen zu anderen mitgeteilt wurde, woraus sich nicht ableiten lässt, ob und welche Fehler im Kontext dieser Vergleichsstellen entstanden sind (Vgl. Student*in 2, Pos. 106). Auch Student*in 4 erhielt während ihres*seines gesamten Bachelor-Studiums nicht die Ergebnisse der PES-Prüfung ihrer*seiner Prüfungsleistungen (Vgl. Student*in 4, Pos. 61). Die Ergebnisse von PES-Prüfung werden in anderen Fällen in Beratungsangebote eingebunden, wovon Student*in 2 und Ute Schlüter-Köchling berichteten (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 23, Vgl. Student*in 2 2023, Pos. 112, 114). Ute Schlüter-Köchling erwähnte ebenfalls, dass PES Studierenden im Rahmen dieser Beratungen nicht zur Verfügung gestellt wird, sondern lediglich die Ergebnisse der Prüfung besprochen werden (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 23, 31).

5.3.1.2. Sanktionen

In vielen Fällen werden unterschiedliche Sanktionen für Plagiate betont (Vgl. Student*in 4, Pos. 8, 10, 14, 16, 38; Vgl. Student*in 5, Pos. 60, 64, 66, 90). Student*in 1 konnte nicht eindeutig erklären, was die prüfungsrechtlichen Konsequenzen für Plagiate an ihrer*seiner Hochschule sind, vermittelte jedoch, dass diese nicht einheitlich waren und vermeintliche Informationen über Sanktionen vor allem auf der Peer-Ebene ausgetauscht werden (Vgl. Student*in 1, Pos. 14, 16). Maik Pötzsch erzählte darüber hinaus von der Bestrafung eines Plagiats als Ordnungswidrigkeit, die mit Exmatrikulation und Geldstrafe sanktioniert würde (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 103 & 105).³³

5.3.1.3. Feedback

Obwohl Feedback ein wichtiges Werkzeug ist, das Studierenden dabei helfen kann, aus ihren Fehlern zu lernen, wird dieses Angebot häufig in einer Form gegeben, die von Studierenden

Moment (Vgl. Buck 2023, Pos. 18). Für die Bewertung des Software-Einsatzes spielt dementsprechend eine Rolle, ob identifizierte Plagiate bestraft oder mit unterstützenden Maßnahmen beantwortet werden (Vgl. Buck 2023, Pos. 22).

³³ Ich hatte in diesem Moment des Interviews den Eindruck, dass Maik Pötzsch in Kauf nimmt, wenn solche Strafen Angst erzeugen, weil er, wie er an anderer Stelle bemerkte, Angst im Lernkontext nicht ausdrücklich negativ bewertet (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 97,101, 127). Es sind jedoch eben diese prüfungsrechtlichen Konsequenzen, welche zu Angst und zu Fehlern aufgrund dieser Angst führen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 35).

nur wenig genutzt wird (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 54; Vgl. Horn 2023, Pos. 80). Feedbackgespräche müssen nach der Notenvergabe an einigen Hochschulen von den Studierenden beantragt bzw. selbst eingeholt werden (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 54; Vgl. Horn 2023, Pos. 94). Lara Dagli-Yalcinkaya berichtet, dass vorgelagertes Feedback sich dagegen sehr positiv auf ihr Studium ausgewirkt hat (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 90).³⁴ Flächendeckendes Angebot von vorgelagertem Feedback scheitert allerdings daran, dass Lehrende in Massenveranstaltungen und Seminaren nicht die Kapazitäten haben, vorgelagertes Feedback anzubieten (Vgl. Horn 2023, Pos. 94; Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 64). Oliver Trevisiol berichtet zudem, dass er als Administrator der Software keinen Einfluss darauf hat, wie in der Lehre Feedback gegeben wird (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 41, 43).³⁵ Ute Schlüter-Köchling und Lara Dagli-Yalcinkaya beschreiben, dass diese Ergebnisse in Feedback-Gespräche im Rahmen von Beratungsangeboten integriert werden können (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 70; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 23). Student*in 4 berichtet, dass PES in ihrem*seinem Studium niemals in Feedbackgespräche eingebunden wurde und die Software-Ergebnisse während ihres*seinem gesamten Studium unbekannt blieben, obwohl alle Prüfungsleistungen mit PES kontrolliert wurden (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 61).

Aus den Berichten lassen sich drei zentrale Problematisierungen ableiten: Erstens werden Feedback-Angebote häufig erst nach der Prüfung gegeben, sodass Feedback schlechter angenommen werden kann (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 90). Zweitens ist Feedback ein Angebot, das aktiv eingefordert werden muss und nicht systematisch zu jeder Prüfungsleistung gegeben wird, sodass es wenig in Anspruch genommen wird (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 64; Vgl. Horn 2023, Pos. 94; Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 54). Drittens werden die Ergebnisse von PES nicht immer in das Feedback einbezogen, sodass Studierende nicht aus den von PES identifizierten Fehlern lernen können, wodurch ihre Angst vor der Software und verbundener Sanktionierung steigt, weil sie die Evaluation nicht einschätzen können (Vgl. Hoks, Pos. 66; Vgl. Student*in 4, Pos. 61).

³⁴ Ich persönlich konnte ebenfalls Feedback besser an Zeitpunkten annehmen, an denen ich noch die Möglichkeit hatte, die Bewertung meiner Prüfungsleistung damit positiv beeinflussen zu können.

³⁵ Die Kolleginnen Annika Limburg und Isabella Buck sind im Gegensatz dazu mit der fachlichen Einbindung von PES betreut und können so sicherstellen, dass PES unterstützend eingesetzt wird (Vgl. Limburg 2023, Pos. 64).

5.3.1.4. *Lehre über wissenschaftliches Referenzieren*

In diesem Kapitel wird behandelt, wie an den Hochschulen der Befragten über wissenschaftliches Referenzieren gelehrt wird. Student*in 1 wurde an ihrer*seiner Universität nicht darüber informiert, was ein Plagiat ist und wie es durch richtiges wissenschaftliches Referenzieren vermieden werden kann (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 11, 20, 25). Wissenschaftliches Referenzieren wurde in keiner dezidierten Veranstaltung im Studium behandelt, was ein Einführungssemester über wissenschaftliches Arbeiten miteinschließt (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 25, 28). Auch in Fachveranstaltungen wird höchstens oberflächlich über Prüfungsanforderungen unterrichtet (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 34).

Student*in 2 bemerkte, dass Plagiate und verbundene Sanktionen häufig in ihrem*seinem Studium thematisiert wurden (Vgl. Student*in 2 2023, Pos. 4). Gleichzeitig herrschen an unterschiedlichen Hochschulen verschiedene Regelungen zu Plagiaten, was zu Verwirrung führt, gerade unter Studierenden, die in anderen Ländern außerhalb ihrer Heimat studieren (Vgl. Student*in 2 2023, Pos. 10, 14). Diesen Studierenden unterlaufen Fehler in Prüfungsleistungen aufgrund der unterschiedlichen wissenschaftlichen Konventionen (Vgl. Student*in 2 2023, Pos. 10, 14). Student*in 2 berichtet, dass auch in der Fachlehre viele Dozierende an ihrer*seiner Hochschule über ihre Anforderungen an wissenschaftliches Schreiben unterrichten (Vgl. Student*in 2 2023, Pos. 62). Auch dezidierte Veranstaltungen zu wissenschaftlichem Referenzieren würden im Curriculum angeboten (Vgl. Student*in 2 2023, Pos. 62).

Student*in 3 gab an, dass es Haupt- und Nebenfachveranstaltungen, sowie Tutorien gab, in denen wissenschaftliches Referenzieren unterrichtet wurde (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 16). Zudem wurde im Info-Material zur BA richtiges Zitieren betont (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 16). Sie*Er nahm auch die Einführungsveranstaltungen und den generellen Prozess des Lernens von wissenschaftlichem Arbeiten positiv wahr (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 39). Sie*Er merkte allerdings an, dass in naturwissenschaftlichen Fächern an ihrer*seiner Universität das wissenschaftliche Arbeiten mehr vernachlässigt wurde (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 39).

Der Fokus der Lehre an der Universität von Student*in 4 lag auf den Sanktionen für Plagiate; es wurde allerdings auch über richtiges Zitieren aufgeklärt (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 8). Student*in 4 gab jedoch an, dass richtiges wissenschaftliches Referenzieren eher ein

Prozess des *Learning by Doing* war, der von Hinweisen auf Sanktionen begleitet wurde (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 38). Info-Sessions und Handouts zum Thema waren nicht ausreichend und wurden in Lehrveranstaltungen nicht besprochen (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 40, 42). Es herrschte allgemein die Erwartung, dass Studierende wissen, wie sie richtig referenzieren, obwohl die*der Student*in erwartet hatte, dass die Universität der Ort sein würde, an dem sie*er diese Technik lernen könnte (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 42, 46). Auch Student*in 5 berichtete davon, dass Lehrende die Kompetenz des wissenschaftlichen Referenzierens als selbstverständlich betrachteten, sodass sie es nicht unterrichteten (Vgl. Student*in 5 2023, Pos. 80).

Birte Horn gab zum Zeitpunkt des Interviews ein Seminar zu wissenschaftlichem Arbeiten, in dem eine Prüfungsleistung zu einem fachlichen Thema geschrieben werden musste (Vgl. Horn 2023, Pos.4). In dem Seminar wurden die Lernziele des wissenschaftlichen Arbeitens abgefragt (Vgl. Horn 2023, Pos.4). In der Veranstaltung wurde auch der Zitierstil *IEEE* thematisiert, der im Fach verbreitet eingesetzt wird (Vgl. Horn 2023, Pos. 16). Wissenschaftliches Arbeiten und Referenzieren wurde im Seminar geübt und Birte Horn gab individuelles Feedback, sodass Studierende sich auf die Prüfungsleistung vorbereiten konnten (Vgl. Horn 2023, Pos. 20, 90). Birte Horn stimmte sich zudem mit der Fachlehre ab, sodass sie die Inhalte ihres Seminars über wissenschaftliches Arbeiten an die Prüfungsanforderungen in der Fachlehre anpassen konnte (Vgl. Horn 2023, Pos. 22). Birte Horn gab an, dass viele Lehrende mit Studierenden nicht über ihre Prüfungsanforderungen sprachen, sodass Studierende darauf angewiesen waren, diese Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten von Birte Horn zu lernen (Vgl. Horn 2023, Pos. 20).

Axel Halfmeier berichtete von der Lehre im Bereich Jura, in dem die fachspezifischen Methoden, sowie die Wissenschaftssprache eine wichtige Rolle spielten, sodass ab dem ersten Semester Veranstaltungen zum Thema im Curriculum verankert wurden (Vgl. Halfmeier, Pos. 34, 38). Etwas negativer fallen die Bewertungen von Inga Buhrfeind, Isabella Buck und Ute Schlüter-Köchling aus. Isabella Buck kritisiert, dass Studierenden nicht vermittelt wird, dass wissenschaftliches Referenzieren nicht nur eine sinnentleerte Formalität, sondern in der Diskursivität von Wissenschaft begründet ist (Vgl. Buck 2023, Pos. 8). Inga Buhrfeind stellt fest, dass Lehrende unterschiedliche Anforderungen gegenüber wissenschaftlichem Referenzieren haben, was gerade in frühen Semestern zu Verunsicherung unter Studierenden bezüglich der

unterschiedlichen Konventionen stiftet (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 44, 50). Vielen Studierenden sei zudem nicht klar, wo die Grenze zwischen fremdem und geistigem Eigentum liege, gibt Ute Schlüter-Köchling an (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 15).

5.3.1.5. Umgang mit Daten

Plagiatserkennungssoftware wird u.a. mit der Wahrung von geistigem Eigentum bzw. mit der Ahndung der Verletzung von geistigem Eigentum gerechtfertigt (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 36; Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2022a, 9). Studierende dürfen in vielen Fällen im Gegensatz dazu nicht darüber entscheiden, was mit ihrem geistigen Eigentum passiert, wenn die Texte, die sie geschrieben haben, mit PES geprüft werden (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7). Denn für die Prüfung mit PES werden die Daten in den meisten Fällen an die Server von den Hersteller*innen weitergegeben, auch wenn es Möglichkeiten gibt, die Texte von Studierenden auf den Servern von Universitäten zu prüfen (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 23). Darüber hinaus dürfen Studierende nicht darüber entscheiden, ob ihre Texte von der PES gespeichert werden, damit andere Arbeiten damit verglichen werden können (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 97). Im Rahmen der Prüfung einer Prüfungsleistung haben Prüfer*innen das Recht, Hilfsmittel zu verwenden, was die Nutzung von PES einschließt (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 103).

An der Leuphana Universität war bis 2022 das Einverständnis von Studierenden notwendig, wenn ihre Texte aufgrund eines Verdachtes mit PES (*PlagScan*) geprüft werden sollten (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2022b, 8). Dieser Ansatz wird problematisiert, weil Studierende sich nicht in einer hierarchischen Position befinden, die eine Ablehnung zuließe (Vgl. Student*in 2 2023, Pos. 132). In vielen Fällen – so auch an der Leuphana seit der letzten Änderung der RPO – ist die Prüfung durch PES allerdings in der Prüfungsordnung verankert (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7). Darüber hinaus wird PES häufig datenschutzwiderrrechtlich eingesetzt und ohne die Beteiligung notwendiger Gremien eingeführt (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 95). Die Auslegung der Gesetze ist an Hochschulen unterschiedlich geregelt, abhängig von den Justiziar*innen dieser Hochschulen, sodass die Weitergabe von Daten an Unternehmen als rechtlich oder widerrechtlich bewertet wird (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 99).

Mehrere Expert*innen berichteten davon, dass das US-Unternehmen *Turnitin* sukzessive eine Monopolstellung im PES-Markt einnimmt (Vgl. Trevisiol 2023, 93, Vgl. Dagli-

Yalcinkaya 2023, 54).³⁶ Das hält Lara Dagli-Yalcinkaya für problematisch, weil die Weitergabe von Daten an US-amerikanische Unternehmen nicht DSGVO-konform ist (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 56-58). Selbst wenn aufwendige Zusatzverträge zwischen deutschen Universitäten geschlossen würden, könnten US-amerikanische Behörden auf Unternehmensdaten zugreifen (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 62). Deutsche Unternehmen müssten theoretisch mit europäischen Anbieter*innen zusammenarbeiten oder selbst Lösungen entwickeln, um DSGVO-konform vorzugehen, jedoch ist letzteres aus Aufwands- und Kostengründen keine realistische Option, laut Lara Dagli-Yalcinkaya (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 56-58).

Generell betrachtet Oliver Trevisiol die Weitergabe von Daten an Unternehmen kritisch, weil nicht feststellbar ist, wie sicher die Daten bei diesen Unternehmen tatsächlich sind (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 95). Besonders fahrlässig ist laut Oliver Trevisiol allerdings die Weitergabe von Daten an kostenlose Online-Angebote zur Plagiatsprüfung, weil völlig unbekannt ist, an wen in diesem Fall die Nutzungs- und Urheberrechte weitergegeben werden und wie diese Anbieter*innen die Daten verwenden und weitergeben (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 93).

5.3.1.6. Strukturelle Probleme

„Das strukturelle Problem [...] hat eigentlich so zwei bis drei Facetten. Die eine Facette ist: Mit einer Hausarbeit / Seminararbeit wird ein Prüfungsinstrument genutzt, [...] wo Lernziele geprüft werden, die nicht Gegenstand der Fachlehre sind und für die Fachlehrenden auch nicht die Kompetenz besitzen, diese Lernziele zu vermitteln. Sie beurteilen sie aber. Sie beurteilen sie [...] anhand ihrer impliziten eigenen Vorstellungen. Das ist ein strukturelles Problem. Also die haben keine Ahnung von Schreibdidaktik. Beurteilen aber Schreiben, also beurteilen Texte, und sie beurteilen sie auch anhand von textuellen Aspekten. Sie beurteilen ja nicht nur: Wird der fachliche Inhalt richtig dargestellt oder wird das Modell angemessen auf den Gegenstand angewendet, sondern sie beurteilen auch Dinge wie roter Faden, Präzision der Fragestellung, Aktualität der Forschungsliteratur. Das

³⁶ So kaufte Turnitin kürzlich *Ouriginal* auf, was aus einer Fusion des schwedischen Unternehmens *Urkund* und des deutschen Unternehmens *PlagScan* entstanden war (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 54).

sind aber Dinge, die Sie nicht zum Gegenstand Ihrer Lehre machen und im [...] Sinne dieses *Constructive Alignment*, simples Denken, also ich habe ein Lernziel und ich überprüfe genau am Ende, ob dieses Lernziel erreicht wurde, aber habe auch alle meine didaktischen Methoden ausgerichtet darauf, dass dieses Lernziel mit meinen methodischen Mitteln hinterher geprüft werden kann, sodass es erreicht wurde. Es ist absurd, weil es wird überhaupt nicht vermittelt, was hinterher geprüft wird. Und dann kommt noch hinzu, dass in den meisten Fällen die Studierenden eben keine Lernanlässe haben beim akademischen Schreiben, sondern Lernanlass und Prüfungsanlass immer zusammenfallen“ (Limburg 2023, Pos. 22).

Verschiedene Expert*innen wiesen auf strukturelle Probleme im System deutscher Universitäten hin, welche sich auf die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten und auf das Studium auswirken. Dabei unterschieden sie jedoch zwischen unterschiedlichen Aspekten. Anika Limburg führte als strukturelles Problem eine Asymmetrie zwischen Inhalten und Lernzielen in Lehrveranstaltungen an (Vgl. Limburg 2023, Pos. 22). Anika Limburg lenkte die Aufmerksamkeit am Ende des Interviews auf die Priorisierung der Prüfung vor der Priorisierung des Lernens, was sie als den Auslöser einiger anderer bezeichnender Probleme betrachtet:

„ [...] Also, solange wir mit so einem Prüfungsverständnis rangehen und nicht das Lernen in den Vordergrund rücken, sondern die Lernergebnisse am Ende eines Semesters; so lange ist ehrlich gesagt fast Hopfen und Malz verloren. [...] Die Qualität der Lehre, Rollenverständnis der Lehrenden, Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Studierenden, Haltung zwischen Lehrenden und Studierenden, Rollenbild, alles [...] hat da auch Wurzeln“ (Limburg 2023, Pos. 96-98).

Ute Schlüter-Köchling beschreibt darüber hinaus, wie Curricula und Prüfungsleistungen dem finanziellen und temporalem Rahmen des Studiensystems in Nordrhein-Westfalen angepasst werden müssen: Universitäten werden in Nordrhein-Westfalen finanziell stärker unterstützt für Studierende, die ihr Studium in Regelstudienzeit abschließen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Deswegen müssen die Curricula so konzipiert werden, dass alle Inhalte innerhalb

dieser Regelstudienzeit vermittelt werden können (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Auch wenn es Freiheiten in der Prüfungsform und den Modulhandbüchern gibt, müssen Lehrende die Fachinhalte in dieser Zeit an Studierende weitergeben (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Das wirkt sich neben Leistungs- und Zeitdruck auf die Wahl der Prüfungsform für Lehrveranstaltungen aus: Wenn zu viele Studierende Lehrveranstaltungen belegen, können Lehrende die vorgegebene Menge an Inhalten nicht mehr in Hausarbeiten abfragen und müssen auf Klausuren oder andere Prüfungsformen zurückgreifen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Das führt dazu, dass es weniger Schreibanlässe im Studium gibt (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Aufgrund dieser mangelnden Schreibanlässe fehlen Studierenden die Kompetenzen, mit denen sie Plagiate verhindern können (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111).

In unserem Interview schilderte ich Dennis Hoksch die hypothetische Situation von Studierenden, die sich gezwungen sehen zu plagieren, weil sie ansonsten nicht in Regelstudienzeit ihr Studium mit ausreichender Benotung beenden können (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 51). Viele Kommiliton*innen berichteten mir in meinem Master-Studium davon, dass die Option länger zu studieren, auf die viele Lehrende hinwiesen, für sie aufgrund finanzieller Probleme nicht möglich war. Dennis Hoksch führte daraufhin zunächst Möglichkeiten auf, wie Studierenden auf individueller Ebene vermittelt werden könnte, diese Probleme zu lösen (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 51). Sollten diese Möglichkeiten jedoch nicht funktionieren, betrachtet er die Lösung des strukturellen Problems, das solche Situationen herbeiführt, als einen produktiven Umgang (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 51). Bei diesem strukturellen Problem handelt es sich um den Leistungsdruck, den ein „modernes Studium“ an Studierende heranbringt, weil sukzessive mehr Kompetenzen in mehr Veranstaltungen, Praktika und Auslandssemestern gelernt werden müssen (Hoksch 2023, Pos. 51).

5.3.2. Warum plagieren Studierende?

„Also, [das Studium] hat einen sehr schulischen Charakter, [weil es] viele kontinuierliche Leistungsnachweise gibt. Und [...] dieser Fokus auf Quantität [hat mir] nicht gut getan, was so meine Arbeitsweise und Lebensart anging, aber auch dazu geführt, dass ich das Studium weniger genossen habe. Und ich glaube, dadurch hat wahrscheinlich auch die Qualität meiner

Hausarbeiten etwas dahingehend gelitten, dass [...] ich weniger Zeit hatte, [...] meine eigenen Ideen irgendwie wachsen zu lassen und mehr darauf angewiesen war, [...] so die Arbeiten anderer Menschen zusammenfließen zu lassen und zu bündeln. Was mir [...] ein unbefriedigendes Gefühl gegeben hat, weil ich [...] dachte, eigentlich nicht viel beitragen zu [...]“ (Student*in 4 2023, Pos. 52).

Um zu beantworten, wie Studierende besser studieren können, ohne zu plagieren, kann es hilfreich sein, zu analysieren, warum Studierende plagieren. Denn möglicherweise könnten andere Maßnahmen gegen das Plagieren weniger negative Auswirkungen auf akademische Schreibkultur haben als der Einsatz von PES. Die Codes, die ich in diesem Kapitel vorstellen werde, um diese Forschungsfrage zu beantworten lauten: Angst vor Fehlern, Mangel an intrinsischer oder extrinsischer Motivation zum Studieren, Druck, Mangel an Wissen und Kompetenzen, Arbeitserleichterung und Faulheit, strategisches Täuschen und strukturelle Probleme. Dieses Kapitel hat darüber hinaus den Zweck, zu zeigen, dass der verbreitete Eindruck von Faulheit gegenüber den empirisch belegten Motivationen, welche nachfolgend dargestellt werden, hinterfragt werden könnte.

Paradoxerweise kann gerade die Angst davor, unbeabsichtigt zu plagieren, zu unbeabsichtigten Plagiaten führen: Student*in 1 berichtete mehrmals, wie sie*er eigene Texte mit Übersetzungssoftware verfremdet, um sicher zu gehen, dass sie keinen anderen Autor*innen ähnlich klängen oder damit sie*er nicht versehentlich eine fremde Textstelle mit einer eigenen verwechselt (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 129 & 163). Student*in 1 plagiierte hier unabsichtlich, weil sie*er *Patchwriting* anwandte (Vgl. Limburg 2023, Pos. 2; Vgl. Kestler 2021). Inga Buhreind beschreibt ebenfalls, wie die Angst davor, Fehler zu machen, zu Plagiaten führen kann: Studierende plagiierten, wenn ihnen ein Gefühl für die eigene Autor*innenschaft fehlte, wodurch sie den Eindruck gewannen, sie könnten Gelesenem nichts hinzufügen und plagiierten deswegen (Vgl. Buhreind 2023, Pos. 66, Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Axel Halfmeier berichtet davon, dass Studierende Ghostwriting beauftragen, weil sie zu große Angst davor haben, selbst zu schreiben (Vgl. Halfmeier 2023, Pos. 46). Gerade versehentliche Plagiate stehen laut Ute Schlüter-Köchling meist in Verbindung mit der Angst vor dem Plagieren, die Verunsicherung auslöst (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 9).

Einige Expert*innen und Studierende berichten darüber hinaus von einem Mangel an Motivation, welcher zu Plagiaten führt. So beschreibt Dennis Hoksch, dass er es nicht für möglich hält, Studierende ohne intrinsische Motivation vom Täuschen abzuhalten (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 50). Birte Horn berichtete zudem, dass die Studierenden, die wenig Motivation zeigen – etwa durch Abwesenheit vom Seminar –, diejenigen sind, die mit höherer Wahrscheinlichkeit in der Prüfungsleistung plagiierten (Vgl. Horn 2023, Pos. 82). Student*in 1 schilderte eine Aufgabenstellung, die aus einer anderen Disziplin als der eigenen stammte. Aufgrund eines Mangels an Motivation, sich in eine fremde Disziplin einzuarbeiten und weil ihm die Notwendigkeit von Wissenschaftlichkeit nicht bewusst war, referenzierte sie*er nicht korrekt (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 57, 67). Student*in 1 nannte einen Mangel an Motivation für das zu anspruchsvolle Studium als einen hypothetischen Grund für Plagiate (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 86). Student*in 3 schilderte, dass sie*er Teile einer nicht bestandenen Hausarbeit in den zweiten Versuch für dieselbe Hausarbeit übernahm, was man strenggenommen als Selbstplagiat bezeichnen könnte, das auf einen Mangel an Motivation für diese Aufgabe zurückzuführen war (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 61). Student*in 4 berichtete zudem, dass das hohe Workload sich auf die Qualität ihrer*seiner Prüfungsleistungen, auf ihre*seine „[...] Arbeitsweise und Lebensart [...]“, sowie auf ihre*seine Leidenschaft für das Studium negativ auswirkte (Student*in 4 2023, Pos. 53).

Auf Studierenden lastet Druck. Wie Isabella Buck auf Grundlage von Forschungsliteratur darstellt, handelt es sich dabei um Leistungs-, Zeit- und Notendruck (Vgl. Buck 2023, Pos. 40). Die Überforderung, welche durch diese Formen von Druck entstehen, führen dazu, dass Studierende plagiierten (Vgl. Buck 2023, Pos. 40). Das geben ebenfalls Dagmar Knorr und Inga Buhrfeind an (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53; Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 122). Diese unterschiedlichen Formen von Druck können dazu führen, dass Studierende sich Hilfsmittel suchen, um sich das Studium zu erleichtern (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53). Gerade das mit der Bologna-Reform eingeführte modularisierte Studium mit European Credit Transfer System (ECTS) und hohem Workload, das in Regelstudienzeit erfüllt werden soll, tragen dazu bei (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53).³⁷

³⁷ Dagmar Knorr schlägt deshalb vor, dass Studierenden vermittelt werden sollte, dass Studieren schwer ist, weshalb das Auslagern von Aufgaben keine Lösung ist (Vgl. Knorr 2023, 53). Ich verstehe diese Aussage so, dass das Studieren nur mit Motivation und dem Lernen der notwendigen Kompetenzen leichter werden kann.

Ein weiterer Grund für Plagiate ist der Mangel an Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 101; Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 111; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 86). So beschreibt Oliver Trevisiol, dass das Paraphrasieren eine der schwersten Techniken ist, die Studierende im Studium lernen müssen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 53). Oliver Trevisiol merkt an, dass die meisten Studierenden diese Technik lernen möchten, anstatt sich das Studium mit verbotenen Techniken zu erleichtern (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 77). Ute Schlüter-Köchling erklärt außerdem, wie strukturelle Probleme dazu führen, dass Studierende zu wenig Schreibanlässe im Studium erhalten, um die nötigen Kompetenzen für wissenschaftliches Arbeiten zu entwickeln (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Das führt u.a. dazu, dass die Dauer des Arbeitsprozesses für eine Hausarbeit unterschätzt wird, sodass Studierende Bestandteile dieses Prozesses wie die Recherche für oder die Entwicklung einer Forschungsfrage unter Umständen nicht umsetzen können (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 121). Auch Isabella Buck geht darauf ein, dass so Zeitdruck für Studierende entsteht (Vgl. Buck 2023, Pos. 28, 40). Sie gibt an, dass Wissenschaftssprache nach dem Wechsel an die Hochschule zunächst gelernt werden muss (Vgl. Buck 2023, Pos. 28). Darüber hinaus betont Isabella Buck, dass Studierende plagiierten, wenn sie von einem falschen enzyklopädischen anstatt von einem eristischen und diskursiven Wissenschaftsbegriff ausgehen (Vgl. Buck 2023, Pos. 40). Das führt dazu, dass sie nicht nachvollziehen können, warum Plagieren eine Praktik ist, welche ihrer Integrität und jener der Wissenschaft allgemein schadet (Vgl. Buck 2023, Pos. 40). Anika Limburg argumentiert ähnlich, als sie feststellt, dass Studierende speziell Eigenplagiate verüben, weil ihnen nicht bewusst ist, warum das prüfungsrechtlich problematisch sein könnte (Vgl. Limburg 2023, Pos. 26). Einige Studierende plagiierten, weil sie davon ausgehen, dass sie nur in wissenschaftlichen Texten zitieren müssen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 26).³⁸ Maik Pötzsch erwähnt, dass auch die Unkenntnis bestimmter Zitationsformen zu Plagiaten führen kann (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 111). Birte Horn gibt aus ihrer Erfahrung an, dass Studierende plagiierten, um ihren Zitatanteil niedrig zu halten (Vgl. Horn 2023, Pos. 60).³⁹

³⁸ Genau das passierte Student*in 1: Sie*Er plagiierte unbeabsichtigt, als sie*er eine Aufgabe in einer anderen Disziplin als jene seines Hauptfachs als unwissenschaftlich verstand (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 57, 67, 76).

³⁹ Ich würde dies auf ein Mangel an Kompetenzen im Bereich des Zeitmanagements oder auf einen Mangel an Kompetenzen im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens zurückführen. Auch Birte Horn erwähnt an anderer Stelle, dass Studierende häufig aufgrund von Überforderung mit ihrem Zeitmanagement plagiierten (Vgl. Horn 2023, Pos.82).

Lara Dagli-Yalcinkaya nennt mangelndes Wissen über wissenschaftliches Referenzieren als Begründung für Plagiate (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 86).⁴⁰

Mehrere Expert*innen führen Plagiate zudem auf Faulheit oder Arbeitserleichterung zurück (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 103; Vgl. Horn 2023, Pos. 60; Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Die Zuschreibung von Faulheit isoliert die Faktoren und Gründe für diese vermeintliche Eigenschaft. Deswegen werden im vorliegenden Kapitel Motivationen aufgeführt, mit denen sich der Begriff der Faulheit kontextualisieren lässt. Isabella Buck geht davon aus, dass – gerade wenn PES zur Abschreckung eingesetzt wird – die Vorstellungen für die Ursachen von Plagiaten im akademischen Feld eindimensional sind, weil sie auf Faulheit und eine Täuschungsabsicht zurückgeführt werden (Vgl. Buck 2023, Pos. 28). In ähnlicher Art und Weise hält Axel Halfmeier es für unrealistisch, dass sich Studierende bewusst vornehmen zu täuschen (Vgl. Halfmeier 2023, Pos. 50). Auch Anika Limburg, Ute Schlüter-Köchling und Lara Dagli-Yalcinkaya gehen davon aus, dass nur ein geringer Bestandteil aller Studierenden in Prüfungsleistungen beabsichtigt täuscht (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 101; Vgl. Limburg 2023, Pos. 26; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 68).

Ute Schlüter-Köchling führt den Mangel an Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten auf die Umstrukturierung durch den Bologna-Prozess zurück, dementsprechend Studierenden Schreibangebote fehlen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 105). Darüber hinaus müssen Studierende in diesem System meistens mehrere Prüfungsleistungen zum selben Abgabetermin ablegen, was dazu führt, dass sie sich nicht vollkommen auf eine einzelne Aufgabe konzentrieren können und unter mehr Zeitdruck stehen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 105). Auch dadurch können Plagiate und Fehler beim wissenschaftlichen Arbeiten entstehen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 105). Isabella Buck und Annika Limburg merkten zudem an, dass Studierenden häufig die Betreuung und Unterstützung fehlt, die sie benötigen, um Plagiate zu verhindern (Vgl. Buck 2023, Pos. 28, 40; Vgl. Limburg 2023, Pos. 26). Diese Motivationen zum Plagieren sind dementsprechend auf mangelnde Unterstützung zurückzuführen, die aufgrund struktureller Probleme vernachlässigt wird.

⁴⁰ Auch Stress und Zeitdruck können Studierende zum beabsichtigten Plagieren bringen, jedoch bemerkt Lara Dagli-Yalcinkaya, dass dies mit der Beanspruchung von Beratungsangeboten verhindert werden kann, weshalb ich auch Stress und Zeitdruck auf fehlende Kompetenzen zurückführen würde (Vgl. ebd).

5.3.3. Warum nutzen Studierende Plagiatserkennungssoftware?

In diesem Kapitel werden die Motivationen von Studierenden für die Nutzung von PES analysiert, um zu bewerten, ob software-basierte Plagiatsprüfung durch Lehrende eine adäquate Lehrpraktik ist.

Student*in 1 schilderte in verschiedenen Momenten des Interviews Situationen, aus denen ein Mangel an Kompetenzen im Bereich des wissenschaftlichen Arbeiten als Motivation für den Einsatz von PES hervorgeht (Vgl. Student*in 1, Pos. 53, 113, 137). Sie*er schilderte, dass zu wenig über wissenschaftliches Referenzieren gelehrt würde (Vgl. Student*in 1, Pos. 137). Außerdem wendete sie*er u.a. Übersetzungssoftware zur Verfremdung von Textstellen an, die guter wissenschaftlicher Praxis nicht entsprechen, was ebenfalls auf den Mangel an Kompetenzen zurückzuführen ist (Vgl. Student*in 1, Pos. 52, 53, 113).

Studierende setzen PES darüber hinaus ein, um sich gegen ihr Gefühl von Angst abzusichern, indem sie ihre eigenen Texte vor der Abgabe auf versehentliche Plagiate überprüfen. Vor allem Student*in 3 nannte Angst vor dem versehentlichen Plagiierten als Motivation für die Nutzung von PES (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 16, 22, 142). Gerade bei der Abschlussarbeit stieg diese Angst (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 22).⁴¹ Lara Dagli-Yalcinkaya bemerkte ebenfalls, dass Studierende PES nutzen, weil Hochschulen PES verwenden (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 98). Deswegen nutzen Studierende PES, um versehentliche Plagiate zu vermeiden (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 98). Wie Student*in 3 mehrmals feststellte, nutzte sie*er PES, um ihrer*seiner Angst vor dem Plagiierten mit einem Gefühl von Sicherheit zu begegnen: Sie*Er nutzte die Software zur Absicherung vor der Abgabe ihrer*seiner Abschlussarbeit (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 49).⁴² Student*in 3 äußerte zudem keine Unsicherheiten über die eigenen Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 49).⁴³

⁴¹ Bemerkenswert ist zudem, dass sei*er nicht mit Sicherheit wusste, dass PES eingesetzt werden würde, um ihre*seine Arbeit zu prüfen; es reichte also das Wissen über die Existenz dieser Software, um die Angst auszulösen, welche die Nutzung von PES durch die Studierende motivierte (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 142).

⁴² Es ging ihr*ihm darum, alles dafür zu tun, nicht zu plagiierten, sodass sie*ihr sich danach keine Vorwürfe dafür machen zu müssen (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 111). Sie*Er betonte zudem, dass sie*er unter extrem hoher emotionaler Belastung gestanden hatte, dementsprechend würde ich davon ausgehen, dass die Gefühle von Angst und Sicherheit in dieser Zeit sehr extrem waren (Vgl. Student*in 3 2023, Pos. 115).

⁴³ Deshalb würde ich entsprechend der Aussage von Dennis Hokschi behaupten, dass die Lehre dieser

5.3.4. Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu verhindern?

Um anhand des Materials weiterhin zu bewerten, ob PES eine angebrachte Maßnahme in der Lehre und Prüfung wissenschaftlichen Schreibens ist, fragte ich die Interviewten, ob PES ein erfolgreiches Mittel sei, um Plagiate zu verhindern. Auch wenn die konkrete Funktion der Software, die Erkennung von Plagiaten ist, ist der Grund für den Einsatz in vielen Fällen das Verhindern von Plagiaten durch Abschreckung (siehe: [Achsenkategorie: Bürgerlicher Wert, Code: Rechtfertigung Abschreckung](#)). Deswegen soll mit dieser Frage beantwortet werden, ob PES dieses Ziel erreichen und die Rechtfertigung damit bestätigen kann.

Speziell die Einbindung von PES in eine plagiatspräventive⁴⁴ Lehre wurde von den befragten Expert*innen betont. Jedoch sollte unterschieden werden zwischen dem Einsatz von PES durch Lehrende oder durch Studierende. Wenn Studierende Software einsetzen, kann PES Plagiate verhindern, nachdem Studierende proaktiv der Umgang mit der Software beigebracht wurde, wie Dennis Hokschi erörterte (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 48). Er fügt hinzu, dass es sinnvoll sein kann, Studierenden zu vermitteln, dass Täuschung aufwendiger ist, als wissenschaftliches Arbeiten zu lernen, entsprechend anzuwenden und die eigene Arbeit mit PES zu prüfen (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 48).⁴⁵ Auch Lara Dagli-Yalcinkaya geht davon aus, dass PES Plagiate nur verhindern kann, wenn sie von Studierenden selbst angewendet und in Beratungsformate eingebunden wird (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 70). Birte Horn ist dagegen davon überzeugt, dass PES durch Studierende eingesetzt, Plagiate nicht verhindern, sondern ihnen besseres Täuschen ermöglichen kann, indem Studierende Plagiate solange ändern, bis sie als solche nicht mehr von PES erkannt werden (Vgl. Horn 2023, Pos. 118, 122).

Studierenden lediglich ein Gefühl der Sicherheit über die eigenen Kompetenzen hätte vermitteln können, um die emotionale Belastung zu minimieren (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 50).

⁴⁴ Der Begriff einer plagiatspräventiven Lehre impliziert zunächst, dass sowohl Fachlehre als auch dezidierte Lehre über wissenschaftliches Arbeiten in diesem Verständnis einbegriffen sind. Er impliziert allerdings auch eine Betonung von Plagiatsprävention in der Lehre. Plagiatsprävention sollte allerdings lediglich als *Lower Order Concern* aus einer Lehre über Fachinhalte und wissenschaftliches Arbeiten hervorgehen, nicht ihr Kernproblem sein; das könnte zumindest aus Isabella Bucks Aussagen zur Betonung von *Lower Order Concerns* in der softwaregestützten Plagiatsprüfung abgeleitet werden (Vgl. Buck 2023, 24).

⁴⁵ Wenn dies Student*in 1 vermittelt worden wäre, hätte sie*er vermutlich nicht mit Übersetzungsprogrammen, KI und PES arbeiten müssen (Vgl. Student*in 1 2023, 53, 113).

Wenn PES von Lehrenden eingesetzt wird, trägt dies nicht zu der Vermeidung von Plagiaten in Prüfungsleistungen bei, gibt Lara Dagli-Yalcinkaya an, weil PES wissenschaftliches Arbeiten nicht vermittelt (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 111). Isabella Buck geht dagegen davon aus, dass PES ein erfolgreiches Mittel gegen Plagiate sein kann, wenn es mit didaktischen Maßnahmen begleitet wird (Vgl. Buck 2023, Pos. 72). Auch Ute Schlüter-Köchling geht davon aus, dass PES Plagiate verhindern kann, jedoch gibt es ihres Erachtens bessere Mittel, um das zu erreichen, wie z.B. plagiatspräventive Lehre (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 47).⁴⁶⁴⁷

5.3.5. Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel um Plagiate zu erkennen?

Ein wichtiger Faktor für die Bewertung der software-basierten Plagiatserkennung, ist das Maß an Arbeitserleichterung, welche die Software ermöglicht. Wie bereits diskutiert, ist die Arbeitserleichterung durch PES nicht unbedingt gegeben, da Expert*innen entweder von gründlicherer oder schnellerer software-unterstützter Plagiatsprüfung ausgehen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49). Maik Pöttsch und Birte Horn gehen davon aus, dass eine Zeitersparnis durch PES gegeben ist (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 85, Vgl. Horn 2023, Pos. 34). Ute Schlüter-Köchling geht dagegen davon aus, dass eine PES eine gründlichere, aber zeitaufwendigere Plagiatsprüfung ermöglicht, da erkannte Textstellen menschlich nachgeprüft werden müssen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49). Das zeigt sich z.B. in Arbeiten, in denen Lehrende nicht alle Diskurse und Quellen einzeln prüfen können, da in diesen Fällen PES auffällige Stellen herausfiltern kann (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 30). Maik Pöttsch merkt darüber hinaus an, dass PES *Copy-and-Paste-Plagiate* gut identifizieren kann (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 87).

Maik Pöttsch, der aufgrund der Ergebnisse im Rahmen des Projekts *PLAGSTOP.NRW* von PES überzeugt war (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 85), stellte fest, dass Übersetzungsplagiate von

⁴⁶ Ute Schlüter-Köchling betonte ebenfalls, dass das Korpus von PES eine Rolle spielt, vor allem weil sie es für notwendig hält, dass die Arbeiten von Studierenden in den Korpora enthalten sind, um Plagiate zwischen Peers zu identifizieren (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 129). Jedoch bedeutet das nicht, dass PES solche Plagiate auch verhindern würde.

⁴⁷ Isabella Buck und Ute Schlüter-Köchling präzisierten in diesem Zusammenhang nicht, von welcher Statusgruppe PES eingesetzt wird, deshalb gehe ich davon aus, dass sie vom Statusgruppen-unabhängigen Einsatz sprechen, wenn sie plagiatspräventive Lehre begleitend oder ersetzend zum Einsatz von PES vorschlagen.

PES nicht gut identifiziert werden können, gerade wenn Studierende die Übersetzung weiter verändern (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 87). Dieses Vorgehen erwähnte auch Student*in 1 (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 53). Anika Limburg problematisierte ebenfalls Funktionsweisen der Software in der Erkennung von Plagiaten. So berücksichtige PES fachliche Unterschiede in der angemessenen Höhe von Zitatanteilen in Haus- und Abschlussarbeiten nicht (Vgl. Limburg 2023, Pos. 70). Anika Limburg schilderte ebenfalls, dass *PlagScan* längere, eingerückte Zitate als Plagiate identifiziert, die im Rahmen der Vorgaben verschiedener Hochschulen ohne Anführungszeichen dargestellt werden können (Vgl. Limburg 2023, Pos. 70). Anika Limburg ist darüber hinaus nicht davon überzeugt, dass man sich auf *PlagScan* verlassen kann, weil die Software dieselbe Übereinstimmung mit Internetquellen, in unterschiedlichen Momenten der Anwendung der Software unterschiedlich identifizierte (Vgl. Limburg 2023, Pos. 70). Das wurde in der Pilotphase von *PlagScan* an der Universität Bochum mehrfach gezeigt (Vgl. Limburg 2023, Pos. 72). Lara Dagli-Yalcinkaya gab ebenfalls an, dass man sich nicht vollständig auf PES verlassen sollte (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 80). Sie erwähnte darüber hinaus, dass PES in der Spezifität und Sensitivität von Plagiatserkennung davon abhängig ist, mit welchen Zielen und in welchem Kontext die Software eingesetzt wird (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 78). Dabei spiele es eine Rolle, ob Lehrende Studierende mit PES überführen oder unterstützen wollen (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 78).

5.4. Teilfazit: Ergebnisse zur Lehre mit Plagiatserkennungssoftware

In diesem Teilfazit werden die Ergebnisse zu den Auswirkungen von, den Rechtfertigungen für und der Lehre mit PES zusammengefasst. Daraufhin werden die Vorschläge der Interview-Partner*innen zur Verbesserung der Lehre mit und ohne PES dargestellt.

5.4.1. Auswirkungen von PES auf akademische Schreibkultur

Wenn Studierende PES selbst einsetzen kann dies zu PES-bedingten Fehlern (z.B. *Patchwriting*), zu Täuschungsversuchen, zu Verunsicherung oder einem Sicherheitsgefühl im Schreiben der Studierenden führen (siehe: [Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Studierende sie selbst anwenden?](#)). Wenn Lehrende PES einsetzen, kann dies zu Misstrauenskultur, zu Verunsicherung und Ängsten und unbeabsichtigten Plagiaten bei Studierenden führen (siehe: [Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Lehrende sie anwenden?](#)). Die Prüfung der Lehrenden kann durch PES

voreingenommen und auf *Lower Order Concerns* konzentriert werden (siehe: [Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Prüfen, wenn Lehrende sie anwenden?](#)). Darüber hinaus kann es zu fehlerhafter Auswertung der Software-Ergebnisse und entweder zu Zeitersparnis oder gründlicherer Prüfung kommen ([s.o.](#)).

5.4.2. Rechtfertigungen und Wertesysteme in der Argumentation für und gegen den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware

Der Einsatz von PES wird in erster Linie durch den bürgerlichen Wert, den industriellen Wert und den Wert des Ruhmes begründet (siehe: [Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen Plagiatserkennungssoftware?](#)). Die erste zentrale Rechtfertigung für den Einsatz von PES ist, dass Lehrende Studierenden Unterstützung mit PES in Feedback- oder Beratungsangeboten zukommen lassen können, wobei es sich um einen bürgerlichen Wert handelt, da die Rechtfertigung auf das Allgemeinwohl ausgerichtet ist (siehe: [Feedback](#), [Achsenkategorie: Bürgerlicher Wert](#), [Code: Rechtfertigung der Unterstützung und Transparenz](#)). Inwiefern das allerdings tatsächlich möglich ist, könnte vor dem Hintergrund in Frage gestellt werden, dass schreibdidaktische Lehre bereits durch fachliche Lehre aus den Curricula verdrängt wird (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Weitere wichtige Rechtfertigungen sind die Arbeitserleichterung für Lehrende, sowie die Optimierung der Prüfung, wobei es sich um industrielle Werte handelt, weil sie auf Effizienz ausgerichtet sind (siehe: [Achsenkategorie: Industrieller Wert](#), [Code: Rechtfertigung der Arbeitserleichterung](#), [Achsenkategorie: Industrieller Wert](#), [Code: Rechtfertigung der Optimierung der Prüfung](#)). Beide Rechtfertigungen wurden allerdings in Frage gestellt: Eine Arbeitserleichterung besteht nicht unbedingt, weil die Prüfung mit PES mehr Arbeit für Lehrende bedeuten kann, da sie alle markierten Textübereinstimmungen mit den Originalquellen überprüfen müssen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49). Die Prüfung wird nicht unbedingt durch PES optimiert, weil sie die Priorisierung von *Lower Order Concerns* begünstigt, zu fehlerhafter Auswertung der Software-Ergebnisse führt und grundsätzlich zu einer Betonung von Prüfung vor Lehre bzw. vor dem Lernen beiträgt (siehe: [Auswirkungen von PES auf das Prüfen](#)). Zuletzt wird softwarebasierte Plagiatsprüfung mit der Reputation der Wissenschaft, der wissenschaftlichen Abschlüsse und der Reputation der Universitäten begründet, welche sich wiederum auf den Wert des Ruhmes stützen (siehe: [Achsenkategorie: Wert des Ruhmes](#), [Code: Rechtfertigung der Reputation](#)). Das ist problematisch, weil diese Rechtfertigung nicht

schreibwissenschaftlich, sondern reputationsorientiert informiert ist, sodass Erkenntnisse über die Auswirkungen von PES auf akademische Schreibkultur nicht berücksichtigt werden. Ausgehend von meinem Material, würde ich jedoch folgendermaßen argumentieren: Wenn der Einsatz von PES schreibwissenschaftlich informiert ist, kann Reputation sichergestellt werden, ohne dass dabei das Lernen der Studierenden vernachlässigt wird (siehe: [Wie kann die Lehre angepasst werden, sodass Studierende besser wissenschaftliches Schreiben lernen können, ohne zu plagieren?](#)).

Die Rechtfertigungen, mit denen eine Ablehnung vom Einsatz von PES begründet wird, sind vor allem der industrielle Wert, der Marktwert und der bürgerliche Wert (siehe: [Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen PES nicht?](#)). Rechtfertigungen, die industrielle Werte beinhalten, sind die mangelnde Qualität und fehlerhafte Auswertung der Software-Ergebnisse, sowie der Aufwand der schreibdidaktischen und administrativen Betreuung (siehe: [Achsenkategorie: Industrieller Wert, Code: Rechtfertigung der Qualität der Software-Ergebnisse](#), [Achsenkategorie: Industrieller Wert, Code: Rechtfertigung der Organisation](#)). Damit verbunden ist ebenfalls die Rechtfertigung der hohen finanziellen Kosten der Lizenzen der Software-Lösungen sowie der didaktischen und administrativen Betreuung, welche auf dem Marktwert basiert (siehe: [Achsenkategorie: Marktwert, Code: Rechtfertigung der Kosten](#)). Der Einsatz von PES wird jedoch vor allem aufgrund von schreibwissenschaftlichen Erkenntnissen abgelehnt (siehe: [Achsenkategorie: Bürgerlicher Wert, Code: Rechtfertigung der positiven Lehr-Lernkultur](#), [Achsenkategorie: Bürgerlicher Wert, Code: Rechtfertigung der Angst](#), [Achsenkategorie: Heimatlicher Wert, Code: Rechtfertigung der Konfliktvermeidung](#)). Insofern, dass diese schreibwissenschaftlichen Erkenntnisse auf die Maxime ausgerichtet sind, das Lernen zu verbessern, würde ich sie dem bürgerlichen Wert zuordnen, denn sie dienen dem Allgemeinwohl der größten Statusgruppe an Universitäten (s.o.). Die Rechtfertigungen beinhalten die Begünstigung positiver Lehr-Lernkultur, die Verhinderung von Misstrauenskultur, die Vermeidung von Angst vor Prüfungen und Plagiaten, die Ablehnung der Weitergabe von Texten an Dritte, sowie die Konfliktvermeidung zwischen Statusgruppen (s.o.).

5.4.3. Lehre über wissenschaftliches Arbeiten und Lehre mit Plagiatserkennungssoftware

Unter dem o.g. Titel habe ich alle Kategorien versammelt, die Forschungsfragen zur Lehre über wissenschaftliches Arbeiten und die Lehre mit PES, sowie die Forschungsfragen zu den Motivationen von Studierenden beantworten.⁴⁸

In Bezug auf die Forschungsfrage *Wie wird PES aktuell in der Lehre und Prüfung eingesetzt?* wurden die Achsenkategorien der Sanktionen, des Feedbacks, der Lehre über wissenschaftliches Referenzieren, des Umgangs mit Daten und der strukturellen Probleme bestimmt. Zur Achsenkategorie der Sanktionen wurde neben den unterschiedlichen Arten der Sanktionen betont, dass der Warnung vor Plagiaten und der verbundenen Sanktionen teilweise mehr Raum gegeben wurde als der Lehre über wissenschaftliches Referenzieren, die Studierende dabei unterstützen würde nicht zu plagieren (siehe: [Sanktionen](#)). Die Studierenden berichteten nicht, dass PES in Feedback-Gespräche eingebunden wird, jedoch erwähnten mehrere Expert*innen, dass die Einbindung von PES in Beratungs- oder Feedback-Angebote möglich wäre. Darüber hinaus werden Feedback-Angebote selten von Studierenden genutzt, wie von mehreren Expert*innen angegeben wurde (siehe: [Feedback](#)). Drei der Studierenden berichteten davon, dass die Lehre über wissenschaftliches Referenzieren nicht ausreichend war; zwei gaben an, dass sie adequat informiert waren, um mit einem Sicherheitsgefühl schreiben zu können (siehe: [Lehre über wissenschaftliches Referenzieren](#)). Der Umgang mit den Texten der Studierenden wurde sowohl von Seiten der Studierenden als auch von Seiten der Expert*innen kritisiert, weil die Weitergabe teilweise unsystematisch stattfindet und weil Studierende keine Entscheidungsgewalt darüber haben, dass die Texte, die sie schreiben, an Dritte zur Plagiatskontrolle weitergegeben werden (siehe: [Lehre über wissenschaftliches Referenzieren](#)). Darüber hinaus wurde auf strukturelle Probleme hingewiesen, die u.a. im hohen Workload, in den Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten, sowie in Verdrängung von schreibdidaktischer durch fachliche Lehre besteht (siehe: [Strukturelle Probleme](#)).

⁴⁸ Die Motivationen von Studierenden wurden nicht als Teil der Rechtfertigungsanalyse untersucht, weil Studierende registriert werden, weswegen ihre Rechtfertigungen keinen Aufschluss über die Wertesysteme geben, welche die Regierung von Schreibkultur bestimmen.

Die Motivationen für beabsichtigte und unbeabsichtigte Plagiate bestehen laut Expert*innen und Studierenden aus Angst, mangelnder Motivation, Noten- Zeit- und Leistungsdruck, mangelnden Kompetenzen und zur Arbeitserleichterung (siehe: [Warum plagieren Studierende?](#)).

Die Bewertung des Einsatzes von PES sollte auch vor dem Hintergrund bewertet werden, ob der Einsatz diese Motivationen beeinflussen kann. Aus diesem Grund habe ich die Forschungsfragen danach, ob PES Plagiate verhindern kann, gestellt. Laut den Expert*innen kann PES Plagiate nicht verhindern, weil sie keine Kompetenzen vermittelt (siehe: [Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu verhindern?](#)). Sie verhindert Plagiate ebenfalls nicht, da sie ebenfalls die Motivationen der Angst, der mangelnden Motivation und der Arbeitserleichterung nicht auflösen kann. Stattdessen führt sie u.a. zu Angst, die wiederum dazu führen kann, dass Studierende plagieren (siehe: [Angst als Auswirkung von PES](#)). Dementsprechend hat der PES-Einsatz durch Lehrende tendenziell negative Auswirkungen auf akademische Schreibkulturen.

PES ist außerdem kein zuverlässiges Mittel um Plagiate zu erkennen, weil sich Lehrende nicht vollständig auf die Software verlassen können (siehe: [Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel um Plagiate zu erkennen?](#)). Darüber hinaus ist die Prüfung mit PES zeitaufwendig, weil alle markierten Textstellen kontrolliert werden müssen.

Studierende nutzen PES aus Angst und aufgrund eines Mangels an Kompetenzen (siehe: [Warum nutzen Studierende Plagiatserkennungssoftware?](#)). PES kann dabei helfen Angst durch ein Gefühl der Sicherheit zu lösen, wenn Studierende PES nutzen dürfen und wenn PES in die Lehre eingebunden wird (siehe: [Plagiatserkennungssoftware als Erkenntnisgewinn und emotionale Stütze](#)). Deswegen kann der Einsatz von PES Plagiate reduzieren, wenn Studierende die Software selbst einsetzen und, wenn ihre Kompetenzen im Bereich des wissenschaftlichen Referenzierens gestärkt werden. Wenn Studierende allerdings ohnehin das wissenschaftliche Referenzieren beherrschen, weil ihr Lernen begleitet wurde, benötigen sie keine PES, um sich ein Sicherheitsgefühl zu geben (Vgl. Limburg 2023, Pos. 4; Vgl. Buck 2023, Pos. 32). Ausgehend von diesen Erkenntnissen lässt sich behaupten, dass PES entweder nicht notwendig, wenn die Lehre über wissenschaftliches Referenzieren ausreicht, oder schädlich ist, wenn die Lehre über wissenschaftliches Referenzieren nicht ausreicht.

5.4.4. Wie kann die Lehre angepasst werden, sodass Studierende besser wissenschaftliches Schreiben lernen können, ohne zu plagiierten?

5.4.4.1. *Lehre über wissenschaftliches Arbeiten*

Flächendeckende Information über wissenschaftliches Arbeiten z.B. durch *Open Educational Resources (OER)* oder Selbstlernmaterial zu ermöglichen, wurde u.a. von Dennis Hokschi und Lara Dagli-Yalcinkaya vorgeschlagen (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 32; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 18).⁴⁹ Auch Student*in 2 schlug leichtere Zugänglichkeit von Informationen über wissenschaftliches Arbeiten vor, stellte allerdings auch die Verantwortung der Lehrenden für die Information über wissenschaftliches Referenzieren fest (Vgl. Student*in 2, Pos. 12).

Da PES laut meinen Interview-Partner*innen Plagiate nicht verhindern kann, ist die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten eine Lösung, die viele Expert*innen vorschlugen, um Plagiate vorzubeugen. Diese Vorschläge werden in den folgenden beiden Kapiteln vorgestellt.

Laut Dagmar Knorr ist vor allem eine sprachensible Lehre über das wissenschaftliche Schreiben notwendig, um Plagiate, die aufgrund der Angst vor Haus- und Abschlussarbeiten entstehen, zu verhindern (Vgl. Knorr 2023, Pos. 51). Eine sprachensible Lehre bedeutet, die sprachlichen Kompetenzen von Studierenden zu kennen und dementsprechend notwendige Kompetenzen im Bereich der Wissenschaftssprache zu vermitteln (Vgl. Knorr 2023, Pos. 51). Um eben diese Angst vor Prüfungen zu verhindern, berichtet auch Ute Schlüter-Köchling von Veranstaltungen, die zu diesem Zweck wissenschaftliches Arbeiten vermitteln (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 35). Das führt dazu, dass die Angst vor Prüfungen und unbeabsichtigtem Plagieren aufgelöst werden kann (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 75). Dabei sei vor allem notwendig, dass Wissenschaftlichkeit als etwas inhaltlich Wichtiges und nicht als etwas Formelles vermittelt wird (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 149). Isabella Buck begründet die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten ebenfalls mit deren Signifikanz für die Wissenschaft selbst: Wissenschaftliches Referenzieren würde

⁴⁹ Dennis Hokschi kritisierte, wenn Informationen über wissenschaftliches Arbeiten in extracurriculare Angebote ausgelagert wird (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 22, 32). Zu dieser flächendeckenden Information gehören für Dennis Hokschi ebenfalls einheitliche Definitionen von Plagiaten und einheitliche Informationen über prüfungsrechtliche Konsequenzen, um Fehlinformationen unter Studierenden und variierende Plagiatsbegriffe unter Prüfenden zu verhindern (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 28). Dennis Hokschi betonte darüber hinaus die Notwendigkeit von einer zentralen Website, auf der Studierende extracurriculare Angebote und *OER* schnell abrufen können, weil die Fülle an Angeboten gerade am Anfang eines Studiums überfordernd sein kann (Vgl. ebd., Pos. 32, 36).

dadurch begründet, dass Autor*innen sich damit im Diskurs und im Verhältnis zu anderen Autor*innen positionieren (Vgl. Buck 2023, Pos. 12).

Oliver Trevisiol geht davon aus, dass die Vermittlung des wissenschaftlichen Arbeitens das übergeordnete Ziel einer Universität und jeder Lehrveranstaltung sein sollte (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 33). Gleichmaßen betrachtet Maik Pötzsch die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten als Querschnittsaufgabe, die von Hochschulen ganzheitlich sichergestellt werden muss (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 65). Maik Pötzsch nennt hier ebenfalls extracurriculare Angebote, während die anderen Expert*innen die Verantwortung bei der Lehre sehen (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 65). Lara Dagli-Yalcinkaya sieht die Lehre allgemein in der Verantwortung, wissenschaftliches Arbeiten zu vermitteln, weshalb sie curricular verankert werden sollte (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 32). Dementsprechend hält sie es für unangebracht, den Studierenden die Schuld daran zu geben, wenn ihnen die notwendigen Kompetenzen fehlen (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 32). Deswegen wäre es laut Lara Dagli-Yalcinkaya angebracht, Studierenden ein Berufsverständnis zu vermitteln, das wissenschaftliches Arbeiten beinhaltet und Plagiate dementsprechend ausschließt (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 40). Sanktionen sollten nicht die reaktive Maßnahme gegen Plagiate sein (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 40). Die Sensibilisierung von Lehrenden sei dementsprechend notwendig, um plagiats- und angstpräventiv zu lehren (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 20).

Dennis Hoksch hält es für ideal, wenn es verpflichtende Didaktik-Propädeutika gäbe, was er allerdings als nicht realistisch umsetzbar betrachtet (Vgl. Hoksch, Pos. 34).⁵⁰ Dennis Hoksch betont darüber hinaus, wie wichtig der Zeitpunkt der Information über wissenschaftliches Schreiben sei, z.B. vor der ersten Hausarbeit oder vor der Abschlussarbeit (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 42).⁵¹ Lara Dagli-Yalcinkaya scheint dieselbe Überzeugung zu teilen, weil sie vorschlägt, (dezidierte) Lehrveranstaltungen über wissenschaftliches Schreiben ins

⁵⁰ Es gab an der Universität Bonn in der Vergangenheit Kurse über wissenschaftliches Schreiben, die dem ersten Semester vorgelagert waren und auch an der Leuphana gibt es Kurse, die im ersten Semester angeboten werden, um Studierende auf das wissenschaftliche Arbeiten vorzubereiten (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 34)

⁵¹ Deswegen geht er hier noch einmal auf die Vorteile von *OER* ein, weil Studierende damit zeitlich unabhängig sind (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 42). Auch die Kurse und Workshops, die von Universitäten angeboten werden, sollten auf die Arbeitsphasen von Studierenden angepasst sein, mit zeitlich angepassten Themen, wie das Mitschreiben in Vorlesungen oder das wissenschaftliche Lesen (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 42).

Curriculum aufzunehmen und zeitlich an das restliche Curriculum anzupassen (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 68).⁵²

Dagmar Knorr sieht vor allem die Fachlehre in der Pflicht, wissenschaftliches Schreiben in Fachveranstaltungen zu vermitteln und über die verbundenen Anforderungen zu informieren (Vgl. Knorr 2023, Pos. 41). Wenn Lehrende sprachensensibel unterrichteten, könnten sie Studierenden die Angst vor Fehlern beim wissenschaftlichen Arbeiten nehmen, sodass Studierende ohne Angst Prüfungsleistungen ohne Plagiate erbringen können (Vgl. Knorr 2023, Pos. 45).⁵³ Laut Dennis Hoksch gehört es zum Beratungsalltag von Schreibberater*innen, darüber aufzuklären, welche Informationen mit einem Quellenverweis versehen werden müssen, was ich aus meiner eigenen Erfahrung als Schreibberater bestätigen kann (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 28). Wenn diese Aufklärung also in der Lehre geschehen würde, würden Studierende theoretisch weniger plagieren bzw. extracurriculare Angebote aufsuchen.⁵⁴ Auch Maik Pöttsch schlägt vor, dass alle Lehrenden in ihren Fachseminaren das wissenschaftliche Arbeiten thematisieren könnten (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 65). Dabei sei vor allem wichtig, dass Lehrende früh anfangen, Fehler bei Studierenden zu identifizieren, um darauf eingehen zu können (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 65). Birte Horn betont, dass Lehrende über die fachlichen Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten sprechen, weil extracurriculare und dezidierte Veranstaltungen, wie Birte Horns Seminar zum Thema, nur generalisiert darüber lehren können (Vgl. Horn 2023, Pos.112).

⁵² Schließlich nutze eine Veranstaltung über wissenschaftliches im ersten Semester wenig, wenn es sich bei der ersten wissenschaftlichen Arbeit in einem Studium um die Abschlussarbeit handelt (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 68).

⁵³ Dagmar Knorr beachtet dabei ebenfalls das Pensum der Lehrenden und hält es unter bestimmten Umständen für angebracht, Seminarapparate zu verkleinern, um wissenschaftliches Schreiben entsprechend der sprachlichen Mittel der Studierenden zu unterrichten (Vgl. Knorr 2023, Pos. 45).

⁵⁴ So schlägt Dennis Hoksch vor, dass die Lehre über fachspezifisches, wissenschaftliches Arbeiten beinhalten sollte, welche Begriffe zum Basiswissen des Studiums gehören und dementsprechend in fortgeschrittenen Semestern nicht mehr belegt werden müssen (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 28). Dafür müssten Studierende zudem ein Gefühl dafür vermittelt bekommen, auf welchem Wissensstand sie sich aktuell befinden (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 28). Dennis Hoksch führt weiter aus, dass dies in Veranstaltungen der Fachlehre stattfinden sollte (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 28).

5.4.4.2. Positive Lehr-Lernkultur

In diesem Unterkapitel versammle ich alle schreibwissenschaftlich informierten Lehrpraktiken, die vorgeschlagen wurden, um eine „gute Lehr-Lernkultur“ zu ermöglichen (Knorr 2023, Pos. 27).

Anika Limburg betonte, dass Studierende lernen sollten, wie sie verantwortungsvoll wissenschaftlich arbeiten können (Vgl. Limburg 2023, Pos. 76). Denn aufgrund dieses Verantwortungsgefühls verbieten Studierende sich selbst das Täuschen durch Plagiate oder KI-basierte Technologien (Vgl. Limburg 2023, Pos. 76).

Neben der Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein im wissenschaftlichen Arbeiten von Studierenden, gilt es nach Anika Limburg, ein neues Prüfungsverständnis zu ermöglichen, welches das Lernen gegenüber dem Prüfen priorisiert (Vgl. Limburg 2023, Pos. 96, 98). Alle anderen Probleme des Prüfungssystems fußten laut Anika Limburg auf diesem Kernproblem der Priorisierung von Prüfung vor Lehre (Vgl. Limburg 2023, Pos. 96, 98). Es ist denkbar, dass auf diese Weise den Studierenden Druck und Angst vor Prüfungen und dem Plagieren genommen werden kann: Das Lernen zu priorisieren würde bedeuten, Studierende über Plagiate aufklären zu können (Vgl. Limburg 2023, Pos. 96, 98). Damit könnte der diffusen Angst davor, als Betrüger*in dargestellt zu werden, wie sie vor allem Student*in 4 zeigte, entgegengewirkt werden (Vgl. Limburg 2023, Pos. 42; Vgl. Student*in 4 2023).

Für Dagmar Knorr gehört Motivation zu einer der zentralen Bedingungen für eine positive Lehr-Lernkultur bzw. für das Lernen an sich (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53, 55). Dafür ist wiederum notwendig, dass Studierende lernen, wer oder was ihr Studium begründet (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53). Erst wenn Studierende verstehen, dass sie für sich selbst studieren, können sie die Motivation finden, nicht nach verbotenen Hilfsmitteln zur Erleichterung des Studiums zu suchen (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53). Das Prüfungssystem und die Anforderungen, die das Studium an Studierende stellt, arbeiten in dieser Hinsicht gegen sie, denn sie führen dazu, dass Studierende sich das Studium erleichtern wollen, anstatt die notwendigen Kompetenzen zu lernen (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53). Insofern betrachtet Dagmar Knorr die Herstellung von Lernräumen, in denen Studierende aus ihrer eigenen Motivation heraus studieren können, als zentrale Aufgabe der Lehre (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53). Auf dieser Grundlage prognostiziert Dagmar Knorr, dass Lehrende in Zukunft die Bildungsinstitutionen suchen werden, an denen solche Lernräume hergestellt werden können, weil Studierende für

sich selbst studieren (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53). Dennis Hoksch geht weiterhin davon aus, dass gerade Studierende mit einer intrinsischen Motivation für das Studium lediglich transparent informiert werden müssten, um ihnen die von Anika Limburg beschriebene, diffuse Angst zu nehmen (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 50; Vgl. Limburg 2023, Pos. 42). Studierenden, die eine intrinsische Motivation für das Studium haben, jedoch trotzdem aufgrund von Überforderung täuschen, müsste nach Dennis Hoksch der systembedingte Leistungsdruck genommen werden (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 52). Strafen und Verbote würden diese Problematik lediglich verstärken (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 52). Inga Buhrfeind ist der Überzeugung, dass das Studium für Studierende sinnstiftend sein müsste, damit sie nicht das Bedürfnis haben, täuschen zu müssen (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 122). Birte Horn berichtete von ihrer Erfahrung, dass eine direkte, individuelle Ansprache von Studierenden, das Gesehen-Werden mit den eigenen Problemen, sowie das Gefühl ernst genommen zu werden, ein Weg ist, um Studierende zu motivieren (Vgl. Horn 2023, Pos. 126).

Verschiedene Expert*innen schlugen mehr Schreibanlässe vor, um Studierenden mehr Übung im wissenschaftlichen Arbeiten zu geben. Gleichzeitig ist das hohe Workload ein strukturelles Problem, das zu Plagiaten führt, weshalb Dennis Hoksch nicht-benotete Schreibanlässe, in denen dafür ausgiebigeres Feedback gegeben wird, für einen angebrachte Lösung hält (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 54). Insofern würde dieser Schreibanlass einen geschützten Raum zum Experimentieren eröffnen, dessen Ergebnisse sich nicht auf das Studium auswirken (Vgl. Hoksch 2023, Pos. 54; Vgl. Knorr 2023, Pos. 53). Ute Schlüter-Köchling nennt vermehrte Schreibanlässe ebenfalls als ein Kriterium für plagiatspräventive Lehre (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Isabella Buck stellt fest, dass Studierende ca. sechs wissenschaftliche Arbeiten schreiben müssen, bevor sie in der Wissenschaftssprache und im wissenschaftlichen Arbeiten ankommen, was dementsprechend mehr Schreibanlässe erfordert (Vgl. Buck 2023, Pos. 20). Für Isabella Buck muss plagiatspräventive Lehre also nicht unbedingt das Plagiat zentral thematisieren, sondern sollte vor allem sprachensensibel sein, wofür Schreibanlässe, in denen Studierende sich ausprobieren können, und individuelles Feedback notwendig sind (Vgl. Buck 2023, Pos. 20).

Mit diesen nicht benoteten Schreibanlässen, die mit umfassenderem Feedback verknüpft werden könnten, gehen zwei weitere vorgeschlagene Ansprüche an eine positive Lehr-Lernkultur einher: Dabei handelt es sich um den Anspruch Fehler zuzulassen und eine

ausgeprägte Feedbackkultur zu ermöglichen (Vgl. Knorr 2023, Pos. 27). Mit diesen Fehlern (bzw. mit einer tiefergehenden Auseinandersetzung mit den betroffenen Texten) könnte nach Dagmar Knorr gearbeitet werden, sodass Studierenden eine Möglichkeit der Entwicklung gegeben wird (Vgl. Knorr 2023, Pos. 27). Auf dieser Grundlage könnten Studierende ihre sprachlichen Kompetenzen und die emotionale Sicherheit entwickeln, sodass sie nicht mehr plagiierten (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53). Feedback von Lehrenden sollte auf eine Art und Weise gegeben werden, die nicht dazu führt, dass Studierende daran verzweifeln (Vgl. Knorr 2023, Pos. 49). Das kann – wie Dagmar Knorr bereits von Studierenden erfahren hatte – dazu führen, dass Studierende dadurch umso mehr Fehler machen, Schreibprojekte oder ihr gesamtes Studium abbrechen (Vgl. Knorr 2023, Pos. 49).⁵⁵ Auch Inga Buhrfeind schlägt mehr Feedback in Zusammenhang mit mehr kleineren Schreibanlässen vor, um Studierende auf das wissenschaftliche Referenzieren in Prüfungsleistungen vorzubereiten (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 52, 54). Aktuell werden Feedback-Angebote nach der Notvergabe wenig in Anspruch genommen (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 54; Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 64; Vgl. Horn 2023, Pos. 94;). Ute Schlüter-Köchling stimmt dem ebenfalls zu und bekräftigt, dass die Betreuung von Haus- und Abschlussarbeiten ernst genommen werden sollte (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 149). Birte Horn berichtet, dass Feedback auch dabei hilft Studierende zu motivieren und ihnen bessere Ergebnisse in Prüfungsleistungen zu ermöglichen (Vgl. Horn 2023, Pos. 128).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Stärkung von Verantwortungsbewusstsein und Motivation von Studierenden durch Lehrende zu einer Verbesserung der Hochschullehre führen kann. Darüber hinaus sollte diese Lehre das Lernen gegenüber dem Prüfen priorisieren und mehr nicht-benotete Schreibanlässe verbunden mit einer ausgeprägteren Feedback-Kultur bieten. Wenn PES eingesetzt werden muss, sollte sie in der Art und Weise angewandt werden, wie im folgenden Kapitel beschrieben wird.

⁵⁵ Dagmar Knorr berichtete in diesem Zusammenhang von einer* einem Ratsuchenden*Ratsuchendem, die*der von einer* einem Lehrenden Feedback so erhalten hatte, dass sie*er ihren*seinen Drittversuch nicht bestanden hatte (Vgl. Knorr 2023, Pos. 49). Dagmar Knorr hält darüber hinaus Feedback, das vor der Prüfung gegeben wird, für sinnvoll und umsetzbar, wenn es auf der Peer-Ebene gegeben wird (Vgl. Knorr, Pos. 55).

5.4.5. Wie kann Plagiatserkennungssoftware sinnvoll eingesetzt werden, um Plagiate zu verhindern?

Damit PES tatsächlich Plagiate verhindern kann, sollten bestimmte Begleitmaßnahmen vorgenommen und bestimmte Umstände in der Lehr-Lernkultur hergestellt werden, wie die Expert*innen beschreiben. Dazu gehört, den Einsatz von PES strategisch zu organisieren (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 41-43).⁵⁶ Darüber hinaus müssen auch Lehrende über die Software und über ihren verantwortungsvollen Umgang mit den Ergebnissen unterrichtet werden, weil die menschliche Prüfung der durch PES erkannten Textstellen notwendig ist (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49).⁵⁷ Lara Dagli-Yalcinkaya stellte außerdem fest, dass Universitäten starre Institutionen sind, sodass die (unsystematische) Einführung von PES einfacher ist, als die von ihr besser bewertete Lösung, Curricula und Lehre zu verändern (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 32).

Verschiedene Expert*innen halten den Einsatz von PES für akzeptabel, wenn diese auf bestimmte Arten und Weisen in die Lehre eingebunden wird. Im folgenden Absatz wird behandelt, wie diese Integration von PES durchgeführt werden kann und wie Studierenden ermöglicht wird, PES selbst zu nutzen. Die Software-Nutzung durch Studierende wird nach Dennis Hokschi dadurch bedingt, dass sie durch Lehrende an die Software herangeführt werden, sodass sie verantwortungsvoll mit der Software lernen und Ergebnisse interpretieren können, ohne damit zu täuschen (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 24, 26, 68). Dabei ist wichtig, dass Studierende die Software früh in der Prüfungsphase einsetzen, sodass sie genug Zeit haben, sich mit den Ergebnissen zu beschäftigen (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 68). Ute Schlüter-Köchling zufolge könnte der Einsatz von PES durch Studierende Angst verhindern und Kompetenzen über wissenschaftliches Referenzieren vermitteln (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 11). Sie hält es für notwendig, dass Studierende bei diesem Prozess begleitet werden, sodass sie PES

⁵⁶ Oliver Trevisiol berichtete in diesem Zusammenhang von der Schwierigkeit als Administrator der Software vorzugeben, wie Lehrende die Software in ihre Arbeit integrieren (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 41-43). Deswegen ist es notwendig, das vor der Einführung geregelt wird, was dessen Ziele und Arten der Auswertung sind (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 41-43). Ebenfalls wichtig, ist die Wahl der Software und deren Korpus (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 41-43). Außerdem spielt der Umgang mit den Arbeiten von Studierenden eine Rolle: Werden die eingereichten Arbeiten in den Prüf-Korpus der Software aufgenommen (Vgl. Trevisiol 2023, 97)?

⁵⁷ Isabella Buck bietet zu diesem Zweck und um kriminalisierendem Verdacht beim Einsatz vorzubeugen, hochschuldidaktische Info-Veranstaltungen für Lehrende an (Vgl. Buck 2023, Pos. 18; Vgl. Limburg 2023, Pos. 64).

als Lerninstrument einsetzen können (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 33, 155). Maik Pötzsch geht davon aus, dass PES als Lerninstrument zudem von allen Lehrenden genutzt werden sollte (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 149).⁵⁸ Lara Dagli-Yalcinkaya betont, dass PES ausschließlich als zusätzliche Maßnahme zur plagiatspräventiven Lehre eingesetzt werden sollte (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 92).

Da es von vielen Studierenden als ungerecht oder als Generalverdacht wahrgenommen wird, wenn PES durch Lehrende eingesetzt wird, sollte Studierenden der Einsatz der Software ebenfalls erlaubt werden (Vgl. Buck 2023, Pos. 16; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 52). Auch zu diesem Zweck rät Birte Horn Studierenden die Nutzung von Online-PES-Lösungen, weil sie nicht persönlich Lizenzen an Studierende vergeben darf (Vgl. Horn 2023, Pos. 2,4,6).⁵⁹ Student*in 4 und 5 erwähnten, dass sie sich im eigenen Schreiben vermutlich sicherer gefühlt hätten, wenn sie PES selbst ausprobieren bzw. nutzen hätten können (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 65; Vgl. Student*in 5, Pos. 68).

Eine Einführung von PES macht ebenfalls die Lehre über wissenschaftliches Referenzieren notwendiger, um u.a. der Auswirkung der Angst und der Fehlinterpretation von Software-Ergebnissen entgegenzuwirken. Die Einführung von PES ist eine Möglichkeit, auf wissenschaftliches Referenzieren aufmerksam zu machen, um wissenschaftliches Referenzieren mehr in curricularen und extracurricularen Lehrangeboten zu thematisieren (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18-20). Trotzdem würde ich ausgehend von den Aussagen von Lara Dagli-Yalcinkaya und Anika Limburg die Einführung von PES als geringeres Übel gegenüber der Lehre über wissenschaftliches Arbeiten bezeichnen, weil PES entsprechend der Expert*innenaussagen nicht die optimale, sondern die Lösung ist, die einfacher umsetzbar ist, als Curricula zu verändern, um das Lernen von guter wissenschaftlicher Praxis zu priorisieren (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18-24; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 34). Doch was sind die Begleitmaßnahmen, die für die Einführung von PES vorgeschlagen werden und was sind die Begleitmaßnahmen, welche durch den Einsatz von PES möglich werden? Nach Dennis Hokschi ist eine didaktische Anleitung notwendig, welche die Vermittlung des Plagiatsbegriffs, die

⁵⁸ Das schließt aus, dass PES lediglich extracurricular oder in dezidierten Veranstaltungen zu wissenschaftlichem Arbeiten thematisiert und verwendet werden würde.

⁵⁹ Oliver Trevisiol warnt dringend vor der Nutzung von Online-PES-Angeboten aufgrund von mangelnder Datensicherheit (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 93).

Vermeidung von Plagiaten sowie die Regeln guten wissenschaftlichen Arbeitens beinhaltet (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 28). Ute Schlüter-Köchling schlägt plagiatspräventive Veranstaltungen und Handlungsempfehlungen für Lehrende über die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten und die Nutzung von PES vor (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 9). Lara Dagli-Yalcinkaya nennt Begriffe wie „Bewusstsein“, „Aufklärung“ und „Sensibilisierung“ im Zuge von plagiatspräventiven Angeboten (Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 15). Anika Limburg diagnostiziert, dass Schreibdidaktik zu häufig an Tutorien ausgelagert wird, sodass wichtige Inhalte nicht genügend vermittelt werden (Vgl. Limburg 2023, 18-24). Jedoch müsste Schreiben (vermutlich durch die Fachlehre) nach Anika Limburg als Technik „[...] des fachlichen Denkens und Handelns [...], der Erkenntnisgewinnung“ gelehrt werden (Limburg 2023, Pos. 18-24). Darüber hinaus müsste auch Lehrenden schreibdidaktische Inhalte vermittelt werden, damit sie Studierende dementsprechend belehren und prüfen können (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18-24). Um diese Ziele zu erreichen, ist der Einsatz von PES für Anika Limburg eine „verzweifelte Maßnahme“ (Limburg 2023, Pos. 18-24). Im Rahmen der Lehre über wissenschaftliches Referenzieren in Verbindung mit PES, sollte die Software nicht zur Abschreckung oder Bestrafung eingesetzt werden, sondern zur Vermittlung von wissenschaftlichem Arbeiten (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 32; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 20). Für Lara Dagli-Yalcinkaya ist vor allem transparente Kommunikation über den Einsatz von PES und über die Regelungen zu guter wissenschaftlicher Arbeit wichtig (Vgl. Yalcinkaya, Pos. 14, 36, 72). Im Rahmen der plagiatspräventiven Lehren über wissenschaftliches Arbeiten könnte eine positive, sprachensensible Lehr-Lernkultur mit mehr Schreibchancen entstehen, in deren Rahmen Isabella Buck dem Einsatz von PES indifferent gegenüberstehen würde, während sie sich ansonsten dagegen positioniert (Vgl. Buck 2023, Pos. 30, 32).

Der Einsatz von PES sollte darüber hinaus mit qualitativem Feedback verbunden werden, um Plagiate zu verhindern. Dementsprechend könnten Fehler, die von PES erkannt wurden, Gegenstand von Feedback-Gesprächen werden, um zukünftige unbeabsichtigte Plagiate zu verhindern (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 44). Diese Feedback-Gespräche könnten auch im Vorgespräch zu Hausarbeiten anstatt nach der Notenvergabe stattfinden, um Plagiate vorzubeugen (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 44). Auch Lara Dagli-Yalcinkaya hält Beratungs- und Schulungsangebote für eine sinnvolle Lösung, um Studierende aus den Software-Ergebnissen lernen zu lassen (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 73). Dieses unterstützende

Feedback hält Lara Dagli-Yalcinkaya für produktiver als Sanktionen (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 86).

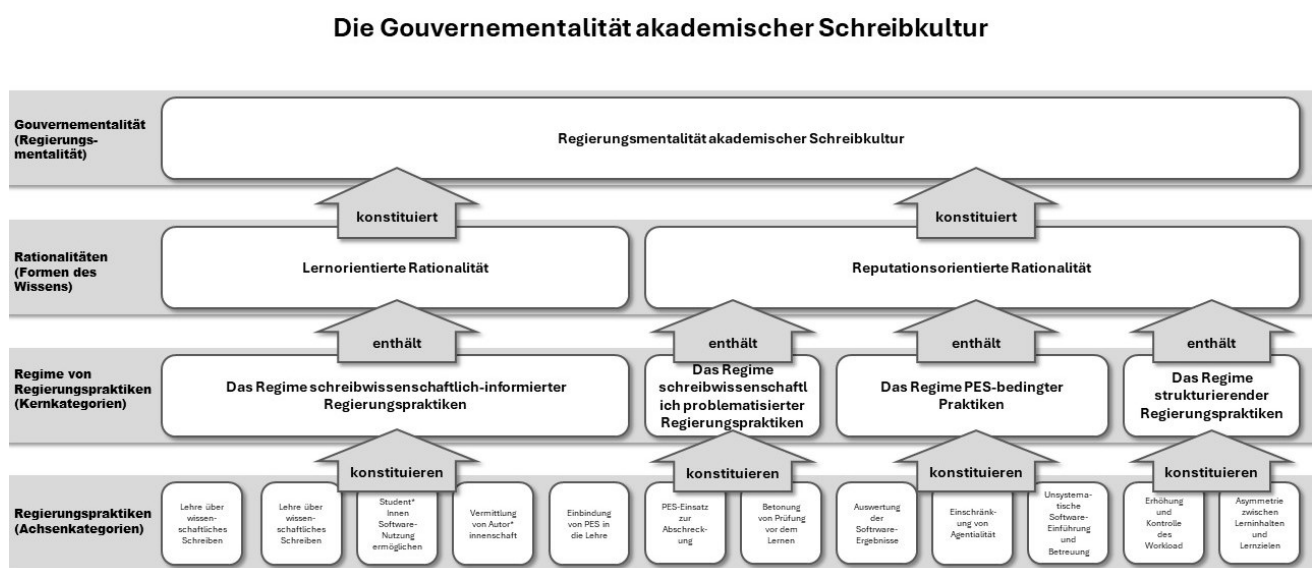
Abschließend kann festgehalten werden, dass PES systematisch eingesetzt werden sollte und mit Maßnahmen der Lehrendenfortbildung, der Anpassung von Curricula, der Einbindung von PES in die Lehre, der Ermöglichung der PES-Nutzung für Studierende, der Lehre über wissenschaftliches Referenzieren und über PES-Nutzung, sowie der systematischen Stärkung von Feedback-Kultur begleitet werden sollte.

6. Analyse: Plagiatserkennungssoftware als algorithmische Regierungstechnik

Im folgenden Teil meiner Arbeit werde ich die Vorgehensweise Deans zur Gouvernamentalitätsanalyse auf meinen Forschungsgegenstand der PES in akademischer Schreibkultur anwenden (Vgl. Dean 2010). Dean zufolge sollte eine Analyse von Regierung mit der Identifikation von Problematisierungen beginnen, weil an diesen Problematisierungen deutlich wird, wie Regierung in Frage gestellt wird (Vgl. Dean 2010, 38). Ich konzentriere mich deshalb auf die Problematisierungen von Regierungspraktiken, weil auf deren Grundlage auf die Rationalitäten bzw. die Formen des Wissens rückgeschlossen werden kann, die wiederum das Gesamtbild einer Regierungsmentalität bzw. Gouvernamentalität bilden (Vgl. Dean 2010, 41).

6.1. Die Regime von Praktiken in der Regierung von Schreibkultur

Abbildung 1: Das Modell zur Gouvernamentalität der Regierung von Schreibkultur (eigene Darstellung)



Um die *Grounded Theory* und Deans Gouvernementalitätsanalyse zusammenzubringen setze ich zentrale Bausteine beider Theorien gleich (siehe: Abb. 1). So entsprechen Deans Regime von Praktiken meinen folgenden Kernkategorien nach der *Grounded Theory* (Vgl. Dean 2010, 26 f. Vgl. Mey und Mruck 2011, 36). Die in den Regimen enthaltenen Praktiken setze ich meinen Achsenkategorien nach der *Grounded Theory* gleich (Vgl. Mey und Mruck 2011, 36). Demzufolge entstehen die vier Kernkategorien *Das Regime schreibwissenschaftlich-informierter Regierungspraktiken*, *Das Regime schreibwissenschaftlich-problematisierter Regierungspraktiken*, *Das Regime PES-bedingter Regierungspraktiken* und *Das Regime strukturierender Regierungspraktiken*.

Die Regime von Regierungspraktiken (Kernkategorien) bestehen in meiner Analyse aus einzelnen von Interview-Partner*innen problematisierten Regierungspraktiken (Achsenkategorien). Um die Regime von Praktiken zu verstehen, frage ich die darin enthaltenen, problematisierten Praktiken mithilfe von Deans *Wie-Fragen* ab, die u.a. Deleuze vier Dimensionen von Regierungen enthalten (Visibilität, Wissen, Techniken und Identität; Vgl. Deleuze nach Dean 2010, 41).

So frage ich zunächst danach, wie die problematisierten Praktiken entstehen und wie Regierungen Visibilität von Regierten herstellen (Vgl. Dean 2010, 40–41). Außerdem frage ich danach, wie welche Techniken oder Technologien die Praktik ermöglichen (Vgl. Dean 2010, 42) und wie regierende oder regierte Agent*innen innerhalb einer Praktik machtvoll werden (Vgl. Dean 2010, 40). Des Weiteren berücksichtige ich, wie Felder mithilfe der Praktiken regierbar gemacht werden (Vgl. Dean 2010, 40). Darüber hinaus frage ich nach den Formen des Wissens, welche die problematisierten Praktiken informieren und auf welchen Annahmen oder Wahrheitsproduktionen diese beruhen (Vgl. Dean 2010, 42–43). Zudem frage ich nach der Entstehung von Identität als Konsequenz und als Erwartung der Regierungspraktiken (Vgl. Dean 2010, 43–44). Zuletzt frage ich danach, wie Kapazitäten und Rechte von Regierten gefördert oder eingeschränkt werden und wie Verhalten bzw. Selbstregierung problematisiert und reformiert werden (Vgl. Dean 2010, 43–44).

Mithilfe der Antworten auf diese Fragen bildet sich ein Mosaik aus den Formen des Wissens, welche die Regime von Praktiken informieren und das größere Bild der

Gouvernementalität ergeben. Die übergeordnete Gouvernementalität wird im Diskussionskapitel zur Gouvernementalitätsanalyse umzeichnet.⁶⁰

6.1.1. Kernkategorie 1: Das Regime schreibwissenschaftlich-informierter Regierungspraktiken

Die erste Kernkategorie beinhaltet schreibwissenschaftlich-informierte Praktiken, die durch andere Phänomene oder Regierungspraktiken verhindert werden. Dazu gehören [die Regierungspraktik der Lernbegleitung](#), [die Regierungspraktik der Lehre über wissenschaftliches Schreiben](#), [die Regierungspraktik Studierenden PES-Nutzung zu ermöglichen](#), [die Regierungspraktik der Vermittlung von Autor*innenschaft](#) und [die Regierungspraktik der Einbindung von PES in die Lehre](#), die im Anhang aufgeführt sind. Im Unterschied zu den anderen Regimen von Regierungspraktiken, wird in diesem Regime die Verhinderung dieser schreibwissenschaftlichen Praktiken problematisiert und nicht die Praktiken selbst. Die Grundlage für diese Problematisierungen sind Erkenntnisse aus dem Feld der Schreibdidaktik, die von Expert*innen im Rahmen meiner Interviews vorgeschlagen wurden, sowie die Erfahrungen der befragten Studierenden.

Wie wird dieses Regime von Praktiken verhindert? Die *Regierungspraktik der Lernbegleitung* wird durch ein Selbstverständnis der Lehrenden verhindert, das Prüfung und Sanktionierung betont (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Barr und Tagg 1995, 12 f.). Dies kann auch aufgrund ihres hohen Workload entstehen, wobei es sich um ein strukturelles Problem handelt (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111; Vgl. Limburg 2023, Pos. 28; Vgl. Horn 2023, Pos. 98; siehe: [Verhinderung von Lernbegleitung](#)). *Lehre über wissenschaftliches Schreiben* wird ebenfalls durch Strukturen und strukturierende Praktiken verhindert, wie das modularisierte Studium (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111 f.; siehe: [Verhinderung von Lehre über wissenschaftliches Arbeiten](#)). Die Praktik *Studierenden PES-Nutzung zu ermöglichen*, wird aufgrund von Erwartungen an die Identität und das Verhalten von Studierenden (Vgl. Pötzsch

⁶⁰ Es sollte vorweggenommen werden, dass der folgende Teil der Arbeit zwar im Material verwurzelt und größtenteils damit belegt ist, es sich dabei allerdings um meine Thesen über die Regime von Regierungspraktiken handelt. Das bedeutet, dass die Interview-Partner*innen nicht explizit benannt haben, was z.B. die Techniken der Sichtbarmachung in einem bestimmten Regime von Praktiken sind. Vielmehr habe ich vom Material abgeleitet, dass z.B. Sichtbarkeit durch die Identifikation von Plagiaten in Prüfungsleistungen im Rahmen der Regierungspraktik des PES-Einsatzes zur Abschreckung hergestellt wird.

2023, Pos. 131; Vgl. Horn Pos. 76, 122) sowie aus Kostengründen verhindert (Vgl. Horn 2023, Pos. 4-8; Vgl. Dagli- Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 50; siehe: [Verhinderung von PES-Nutzung für Studierende](#)). Die *Vermittlung von Autor*innenschaft und Verantwortung* kann daran scheitern, dass zu wenig Schreibanlässe ermöglicht werden, und daran, dass PES-Einsatz Angst bei Studierenden auslöst, wie u.a. im Ergebniskapitel dargestellt (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25, 53; Vgl. Limburg 2023, Pos. 76-78; Vgl. Hokschi 2023, Pos. 54; siehe: [Verhinderung der Vermittlung von Autor*innenschaft, Angst als Auswirkung von PES](#)). Die *Einbindung von PES in die Lehre* kann verhindert werden, wenn die Regierungspraktiken der [Lehre über wissenschaftliches Arbeiten](#) und die [PES-Nutzung von Studierenden](#) nicht ausgeführt werden (siehe: [Verhinderung der Einbindung von PES in die Lehre](#)). Die Praktiken dieses Regimes eint, dass sie durch nicht-schreibwissenschaftlich-informierte Regierung von akademischer Schreibkultur verhindert werden. Dazu gehört, dass aus Reputations-, Kosten-, oder Kapazitätsgründen die optimale Lernbegleitung zum verantwortungsvollen, wissenschaftlichen Arbeiten und zur Entwicklung von Autor*innenschaft nicht geleistet werden kann.

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Regierte Studierende werden im Rahmen der Verhinderung dieser Praktiken meist durch ihre Prüfungsleistungen und potentielle Plagiate sichtbar gemacht, die mit Sanktionen beantwortet werden (Vgl. Buck 2023, Pos. 18, 22, 28; siehe: [Sanktionen](#)). Demgegenüber werden Studierende im Rahmen der schreibwissenschaftlich informierten Praktiken durch ihre Fehler beim Zitieren sichtbar gemacht, die mit Unterstützung und Feedback-Angeboten beantwortet werden (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Buck 2023, Pos. 28; siehe: [Visibilität in der Verhinderung von Lernbegleitung, in der Verhinderung von Lehre über wissenschaftliches Schreiben, in der Verhinderung von PES-Nutzung durch Studierende, in der Verhinderung von Autor*innenschaft, in der Einbindung von PES in die Lehre](#)).

Wie ermöglichen welche Techniken dieses Regime von Praktiken? Die vorgeschlagenen schreibwissenschaftlichen Praktiken werden zumeist durch nicht-schreibwissenschaftlich-informierten Einsatz von PES verhindert, den ich aufgrund der Erkenntnisse aus dem folgenden Kapitel zu den [Werten](#) der Regierung von akademischer Schreibkultur einen reputationsorientierten Einsatz von PES nennen würde (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, 111; siehe: [Techniken von Lernbegleitung, Techniken von Lehre über wissenschaftliches Schreiben](#),

[Techniken bei der PES-Nutzung für Studierende](#), [Techniken für die Vermittlung von Autor*innenschaft](#), [Techniken der Einbindung von PES in die Lehre](#)).⁶¹

Wie werden welche Agent*innen mit diesem Regime von Praktiken machtvoll? Die Einführung der schreibdidaktischen Regierungspraktiken führt zu größerer Macht für Studierende und Lernbegleitende im Bereich des Lernens bzw. der Lernbegleitung (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; siehe: [Machterlangung von Agent*innen in der Lernbegleitung](#), [in der Lehre über wissenschaftliches Schreiben](#), [in der Ermöglichung von PES-Nutzung für Studierende](#), [in der Vermittlung von Autor*innenschaft](#), [in der Einbindung von PES in die Lehre](#)).

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens dieses Regime von Praktiken? Die Grundlage für die folgenden Thesen zu den Formen des Wissens bilden vor allem die Kapitel zu den Vorschlägen der Interview-Partner*innen zur Verbesserung der Lehre vor schreibwissenschaftlichen Maximen (siehe: [Wie kann die Lehre angepasst werden, sodass Studierende besser wissenschaftliches Schreiben lernen können, ohne zu plagieren?](#)). In den Regierungspraktiken zeigen sich antagonistisch wirkende Formen des Wissens, bei denen es sich um die Schreibwissenschaft und ihr gegenüber ökonomische sowie reputationsorientiertes Formen des Wissens handelt: Die Schreibwissenschaft ermöglicht das Regime schreibwissenschaftlich-informierter Praktiken und ökonomische sowie reputationsorientierte Formen des Wissens verhindern dieses Regime (siehe: [Formen des Wissens in der Lernbegleitung](#), [in der Lehre über wissenschaftliches Schreiben](#), [in der Ermöglichung von PES-Nutzung für Studierende](#), [in der Vermittlung von Autor*innenschaft](#), [in der Einbindung von PES in die Lehre](#)).

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Die schreibwissenschaftlichen Praktiken beruhen in erster Linie auf schreibwissenschaftlichen Erkenntnissen (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Limburg 2023, Pos. 22; Vgl. Barr und Tagg 1995; Vgl. Biggs und Tang 2011), während ihre Verhinderungen auf Annahmen über die Kosten, die Reputation von Universitäten und über das Verhalten sowie die Identität von Studierenden beruhen (siehe: [Wahrheitsproduktionen in der Lernbegleitung](#), [in der Lehre über](#)

⁶¹ Die Praktiken werden zudem in den meisten Fällen durch gemeinsame schreibwissenschaftliche Techniken ermöglicht. So kann durch ein Rollenverständnis als Lernbegleitende*r die Vermittlung von Autor*innenschaft begünstigen oder die Einbindung von PES in die Lernbegleitung dabei helfen, dass Studierende wissenschaftliches Arbeiten lernen.

[wissenschaftliches Schreiben, in der Ermöglichung von PES-Nutzung für Studierende, in der Vermittlung von Autor*innenschaft, in der Einbindung von PES in die Lehre](#)).

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Wenn man das Feld der Schreibkultur schreibwissenschaftlich betrachtet, kann es regierbar gemacht werden, indem Lernbegleitende und Studierende das Lernen von Schreibkompetenzen gemeinsam regieren (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Barr und Tagg 1995). Wenn die Regierung weniger schreibwissenschaftlich orientiert ist, findet eine Regierung autoritärer statt, etwa durch Prüfung, Bewertung und Sanktion (siehe: [Regierbarmachung in der Lernbegleitung, in der Lehre über wissenschaftliches Schreiben, in der Ermöglichung von PES-Nutzung für Studierende, in der Vermittlung von Autor*innenschaft, in der Einbindung von PES in die Lehre](#)).

Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieses Regimes von Praktiken? Je nach Ausrichtung der Regierung entstehen entweder prüfende, sanktionierende Lehrende und potentiell kriminelle Studierende oder Lernbegleitende und Lernende (Vgl. Buck 2023, Pos. 18, 22; siehe: [Identität als Konsequenz der Lernbegleitung, der Lehre über wissenschaftliches Schreiben, der Ermöglichung von PES-Nutzung für Studierende, der Vermittlung von Autor*innenschaft, der Einbindung von PES in die Lehre](#)).

Welche Identitäten werden erwartet? Wechselseitig werden die entsprechenden Identitäten im Rahmen der unterschiedlichen Regierungen erwartet, also die sanktionierenden Prüfenden betont (Vgl. Studierende*r 4, Pos. 8, 10, 14, 16, 38; Vgl. Studierende*r 5, Pos. 60, 64, 66, 90) und die täuschenden, faulen Studierenden (Vgl. Horn 2023, Pos. 82, 122) oder die unterstützenden Lernbegleitenden und die Lernenden, die ihre Kompetenzen ausbauen möchten (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; siehe: [Erwartung von Identität in der Lernbegleitung, in der Lehre über wissenschaftliches Schreiben, der Ermöglichung von PES-Nutzung für Studierende, in der Vermittlung von Autor*innenschaft, in der Einbindung von PES in der Lehre](#)).

Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt? Die Kapazitäten der Lernenden und Lernbegleitenden werden gleichfalls erweitert, wenn die schreibwissenschaftlich informierten Praktiken angewendet werden, indem sie besser Lernen und Lernbegleiten können (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Barr und Tagg 1995). Andernfalls werden ihre Kapazitäten durch einen nicht-schreibwissenschaftlich-informierten, reputationsorientierten Einsatz von PES eingeschränkt, z.B. weil Lehrende die als aufwendiger

betrachtete softwaregestützte Prüfung durchführen müssen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49) und weil Studierende in der Kontrolle über die von ihnen geschriebenen Texte (siehe: [Umgang mit Daten](#)) oder durch Angst vor Sanktionen im Lernen eingeschränkt werden (siehe: [Angst als Auswirkung von PES](#); [Kapazitäten in der Lernbegleitung, in der Lehre über wissenschaftliches Schreiben, in der Ermöglichung von PES-Nutzung für Studierende, in der Vermittlung von Autor*innenschaft, in der Einbindung von PES in der Lehre](#)).

Wie wird Verhalten (Selbstregierung) problematisiert und reformiert? In einer schreibwissenschaftlich informierten Regierung wird die Selbstregierung von Studierenden etwa durch individuelles Feedback auf ihre Fehler, die nicht als Straftaten, sondern als Möglichkeiten der Entwicklung verstanden werden, problematisiert und reformiert (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 54; Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Die Selbstregierung von Lehrenden wird z.B. durch Gremien, wie Studienkommissionen, oder durch systematische Mechanismen, wie Feedback-Bögen für Lehrveranstaltungen, reformiert (Vgl. Rau 2024; Vgl. Reinck 2024) (siehe: [Problematisierung und Reformierung von Verhalten in der Lernbegleitung, in der Lehre über wissenschaftliches Schreiben, in der Ermöglichung von PES-Nutzung für Studierende, in der Vermittlung von Autor*innenschaft, in der Einbindung von PES in die Lehre](#)).

6.1.2. Kernkategorie 2: Das Regime schreibwissenschaftlich problematisierter Regierungspraktiken

Die folgende Kernkategorie ist das Regime von Regierungspraktiken, das alle Achsenkategorien enthält, welche ich als schreibwissenschaftlich problematisierte Regierungspraktiken identifiziert habe. Diese Problematisierungen basieren auf den Aussagen von Studierenden und Expert*innen und entstehen vor der Maxime der Verbesserung der Schreib- und Lernkultur zur Betonung des Lernens an den betroffenen Hochschulen. Das Regime von Praktiken enthält [die Regierungspraktik des PES-Einsatzes zur Abschreckung](#) und [die Regierungspraktik der Betonung von Prüfung vor dem Lernen](#).⁶²

⁶² In diesem Regime von Regierungspraktiken, das ich als eine Kernkategorie bestimmt habe, sind mehrere Achsenkategorien enthalten, bei denen es sich um Problematisierungen von Konsequenzen von Regierungspraktiken und nicht um Regierungspraktiken selbst handelt. So ist etwa die Problematisierung des Mangels an Kompetenzen im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens eine Konsequenz dessen, dass

Wie entsteht das problematisierte Regime von Regierungspraktiken? Die problematisierten Praktiken des PES-Einsatzes zur Abschreckung und die Betonung der Prüfung vor dem Lernen entstehen aus Reputationsgründen im Kontext der Bologna-Reform und (öffentlichkeitswirksamen) Plagiatsfällen (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 44; Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 45; Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43; Vgl. Allegre u. a. 1998; siehe: [Die Entstehung des PES-Einsatzes zur Abschreckung, die Entstehung der Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Die registrierten Studierenden werden in beiden Praktiken des PES-Einsatzes zur Abschreckung und der Betonung von Prüfung vor dem Lernen mit ihren Prüfungsleistungen als Modul- und Studienabschlüsse sichtbar gemacht, da dies dem modularisierten Studium und dem ECTS inhärent ist (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1,2). Dabei werden sie durch PES, die Textübereinstimmungen identifiziert, und von Lehrenden, die Textübereinstimmungen als Plagiate interpretieren können, geprüft (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49). Insofern trägt die Technik der PES-gestützten Prüfung zur Sichtbarmachung von Studierenden im ECTS und im modularisierten Studium bei (siehe: [Visibilität beim PES-Einsatz zur Abschreckung](#) und [Visibilität bei der Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

Wie ermöglichen welche Techniken dieses Regimes von Regierungspraktiken? Die systemadministrative Technik der Modularisierung des Studiums konstituiert die beiden Praktiken des Prüfens, die Teil dieses Regimes sind (Vgl. Allegre u. a. 1998). Da die Modularisierung des Studiums und die Einführung des ECTS in der Bologna-Reform vorgenommen wurde, könnte man sie ebenfalls als eine politische Technik verstehen, die auf Reputation ausgerichtet ist (Vgl. Allegre u. a. 1998)(siehe: [Techniken des PES-Einsatzes zur Abschreckung](#) und [Techniken in der Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

schreibwissenschaftlich informierte Praktiken, wie die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten, verhindert werden. Dasselbe gilt für die Achsenkategorie PES-spezifischer Fehler, da diese darauf zurückzuführen sind, dass PES nicht in die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten eingebunden wird. Auch die Achsenkategorie der Misstrauenskultur ist keine Regierungspraktik, sondern eine Konsequenz der Verhinderung der schreibwissenschaftlich informierten Praktik, die ich Einbindung von PES in die Lehre genannt habe. Auch bei den Problematisierungen von Angst vor dem unbeabsichtigten Plagiierten, sowie von Schreib- und Lernhemmnissen, handelt es sich um Auswirkungen von PES, wenn diese zur Abschreckung eingesetzt wird und wenn Verhalten mit Sanktionen reformiert wird.

Wie werden welche Agent*innen mit diesem Regime von Regierungspraktiken machtvoll? Die Sanktionen (siehe: [Sanktionen](#)), die Einschränkung von Handlungsmacht (siehe: [Umgang mit Daten](#)), und inkriminierende Prüfung (Vgl. Buck 2023, Pos. 28) konstituieren ein autoritäres, hierarchische Machtverhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden. In diesem Verhältnis erhalten Agent*innen Macht durch ihre hierarchischen Positionen. Darüber hinaus werden Lehrende machtvoll, indem sie mit dem *Einsatz von PES zur Abschreckung* vor Angst von Studierenden instrumentalisieren (siehe: [PES-Einsatz zur Abschreckung von Täuschung](#)). Bei der *Praktik der Betonung der Prüfung vor dem Lernen*, werden Techniken der Überwachung und Sanktionierung angewandt, welche mehr Macht über Studierende geben, als die Studierenden in ihren Kompetenzen zu stärken (siehe: [Machterlangung beim PES-Einsatz zur Abschreckung](#) und bei der [Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens dieses Regime von Regierungspraktiken? In beiden Fällen sind politische, reputationsorientierte Formen des Wissens die Grundlage für diese Praktiken, die schreibdidaktisches Wissen und dessen Erkenntnisse bzw. Wahrheitsproduktionen ablehnen und auf die Bologna-Reform zurückzuführen sind (Vgl. Allegre u. a. 1998). Die Einführung von PES zur Abschreckung kann auch emotional motiviert sein (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43; siehe: [Formen des Wissens im PES-Einsatz zur Abschreckung](#) und in der [Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Beide Regierungspraktiken sind teilweise durch politische, reputationsorientierte Formen des Wissens bestimmt, die bereits den Bologna-Prozess informiert haben (s.o.). Deswegen sind die politischen Annahmen über die internationale Reputation Europas in der akademischen Dimension (Vgl. Allegre u. a. 1998) ebenfalls Annahmen, welche die Grundlage für das Regime von Praktiken bilden (siehe: [Achsenkategorie: Wert des Ruhmes, Code: Rechtfertigung der Reputation](#)). PES zur Abschreckung einzusetzen beruht darüber hinaus auf Annahmen über die Identität von Studierenden als faule oder täuschende Menschen (Vgl. Horn 2023, Pos. 82, 122) sowie auf der Annahme, dass Abschreckung Täuschung verhindert (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 35) und die entstehende Angst keine negativen Auswirkungen auf das Schreiben der Studierenden hat (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 97). Annahmen darüber, dass die Reputation von Hochschulen unter vermeintlichen Plagiaten leiden würde (Vgl. Müller-Lancé 2021), bilden ebenfalls eine Grundlage für die bestimmenden Formen des Wissens (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 45, siehe:

[Wahrheitsproduktion im PES-Einsatz zur Abschreckung](#) und in der [Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Das Feld der akademischen Schreibkultur wird im Fall des PES-Einsatzes zur Abschreckung durch das Wissen über und die Instrumentalisierung von Angst der Studierenden regierbar gemacht (siehe: [PES-Einsatz zur Abschreckung von Täuschung](#)). Die Digitalisierung und Modularisierung des Studiensystems trägt gewissermaßen ebenfalls dazu bei, weil sie den systematischen Einsatz von PES in Modulabschlüssen ermöglicht.⁶³ Auch die Betonung der Prüfung vor dem Lernen kann auf die Bologna-Reform zurückgeführt werden, die mit der Modularisierung des Studiums quantitativ und mit dem Ziel der Berufsqualifizierung zu einer Betonung der Prüfung geführt bzw. diese ermöglicht hat (Vgl. Allegre u. a. 1998)(siehe: [Regierbarmachung mit dem PES-Einsatz zur Abschreckung](#) und der [Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieses Regimes von Regierungspraktiken? Studierende werden in beiden Fällen als potenzielle Straftäter*innen betrachtet, deren Kompetenzen in erster Linie geprüft anstatt unterstützt werden (siehe: [Identität als Konsequenz des PES-Einsatzes zur Abschreckung](#) und der [Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

Welche Identitäten werden erwartet? Mehrere Interview-Partner*innen zeigten binäre Begriffe der Identität von Studierenden: Studierende seien aus der Sicht der Expert*innen entweder Betrüger*innen oder keine Betrüger*innen (Vgl. Pöttsch 2023, Pos. 101), faul oder nicht-faul (Vgl. Horn 2023, 82, 122), motiviert oder nicht-motiviert (Vgl. Horn 2023, Pos. 76). Dementsprechend erwarten Lehrende, dass Studierende entweder motiviert, nicht faul und keine Betrüger*innen sind und dabei über alle notwendigen Kompetenzen zum richtigen wissenschaftlichen Referenzieren verfügen oder Lehrende erwarten, dass Studierende faule, unmotivierte Betrüger*innen sind, die täuschen. Diese Erwartung entsteht sowohl in der Praktik des PES-Einsatzes zur Abschreckung als auch in der Betonung von Prüfung vor Lehre. Wenn dagegen Fehler beim Zitieren nicht als Täuschungen betrachtet werden und die

⁶³ Prüfungsleistungen müssen an der Leuphana digital eingereicht werden (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7). Insofern ermöglicht Digitalität und Modularisierung den Einsatz von PES zur Prüfung digitaler Prüfungsleistungen für einzelne Module.

Motivationen für Plagiate in Betracht gezogen werden, kann eine facettenreichere Erwartung an die Identität von Studierenden entstehen (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; siehe Kapitel: [Warum plagieren Studierende?](#)). Aufgrund des wahrgenommenen Generalverdachts, der mit dem Einsatz von PES zur Abschreckung entstehen kann, können Studierende Lehrende, die PES einsetzen, antagonistisch betrachten (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 52; Vgl. Limburg 2023, Pos. 12, 46; Vgl. Buck 2023, Pos. 18; siehe: [Erwartung von Identität im PES-Einsatz zur Abschreckung](#) und der [Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt? Der Einsatz von PES zur Abschreckung kann die Kapazitäten von Studierenden einschränken, wenn dadurch die im Ergebniskapitel problematisierten Auswirkungen, wie Angst vor Fehlern, Schreibhemmnisse oder Studienabbrüche entstehen (siehe Kapitel: [Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Lehrende sie anwenden?](#)). Darüber hinaus wird die Kontrolle der Studierenden über die von ihnen geschriebenen Texte eingeschränkt, wenn diese zur softwaregestützten Plagiatsprüfung an Dritte weitergegeben werden (Vgl. Introna 2016, 19–20). Bei der *Praktik der Betonung von Prüfung vor dem Lernen*, werden Kapazitäten als Kompetenzen eher geprüft als unterstützt (Vgl. Limburg 2023, Pos. 96–98). Das Regime von Praktiken hat dementsprechend die Tendenz Kapazitäten von Regierten einzuschränken, anstatt sie zu stärken (siehe: [Kapazitäten und Rechte im PES-Einsatz zur Abschreckung und Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

Wie wird Verhalten (Selbstregierung) problematisiert und reformiert? Das Verhalten der Studierenden wird in der *Praktik der Betonung der Prüfung vor dem Lernen* und in der *Praktik des PES-Einsatzes zur Abschreckung* in Prüfungsleistungen problematisiert und mit Sanktionen reformiert (siehe: [Sanktionen, Problematisierung und Reformierung von Verhalten mit dem PES-Einsatz zur Abschreckung](#) und bei der [Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#)).

6.1.3. Kernkategorie 3: Das Regime PES-bedingter Regierungspraktiken

Die dritte Kernkategorie behandelt Problematisierungen von Eigenschaften und Auswirkungen von PES selbst. Im Gegensatz zu den vorherigen Regimen von Praktiken konzentriert sich das folgende Regime weniger auf die schreibwissenschaftlich-informierte oder -problematisierte Lehre mit PES und stärker auf die organisatorischen Rahmenbedingung sowie die Agentialität von PES selbst. Das Regime enthält [die Regierungspraktik der Auswertung der PES-Ergebnisse](#),

[die Regierungspraktik der Einschränkung studentischer Agentialität über Daten und geistiges Eigentum](#) sowie [die Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung](#).

Wie entsteht das problematisierte Regime von Regierungspraktiken?

Die Regierungspraktik der fehlerhaften Auswertung der Software-Ergebnisse kann aufgrund mangelnder Kompetenzen im Umgang mit PES entstehen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 89; Vgl. Limburg 2023, Pos. 18, 70; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 72; Vgl. Buck 2023, Pos. 24; siehe: [Entstehung der Auswertung von PES-Ergebnissen](#)). Die Regierungspraktik der Einschränkung von Handlungsmacht von Studierenden entsteht bei der Weitergabe von Texten an Dritte, was durch juristische Techniken (beispielsweise durch die RPO-Anpassungen) ermöglicht wird (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 62; Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7; Vgl. Introna 2016, 20) (siehe: [Die Entstehung der Einschränkung von Handlungsmacht](#)). Die Regierungspraktik der unsystematischen Einführung und Betreuung von PES kann aufgrund emotionaler Reaktionen auf vermeintliche Plagiatsfälle und aufgrund mangelnder Finanzierung entstehen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 50; siehe: [Die Entstehung unsystematischer Einführung und Betreuung von PES](#)). Die Gemeinsamkeit in der Entstehung dieser Praktiken kann die mangelnde Investition von Kapazitäten (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 50), sowie die Abwesenheit schreibwissenschaftlicher Expertise bei der Einführung von PES aus Reputationsgründen sein.

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Bei der Praktik der Auswertung von Software-Ergebnissen könnte problematisiert werden, dass die Unsichtbarkeit im Gegensatz zur Sichtbarkeit für diese Regierungspraktik bestimmend ist: Da Studierende Feedback-Angebote für ihre Prüfungsleistungen selten nutzen, können sie falsche Auswertung von Software-Ergebnissen nicht sichtbar machen (siehe: [Feedback, Visibilität bei der Auswertung von PES-Ergebnissen](#)). Im Rahmen der Praktik der Einschränkung von Handlungsmacht über die Weitergabe der Texte, die Studierende schreiben, ist ebenfalls eher die Technik der Unsichtbarmachung als die Technik der Sichtbarmachung signifikant für ihre Untersuchung. Es geht hier um die Anonymisierung der Prüfungsleistungen, die von Studierenden vorgenommen werden muss, sodass ihre Prüfungsleistung zur Plagiatsprüfung weitergegeben werden darf. Diese könnte aufgrund des erheblichen Mehraufwandes für Studierende gerade bei empirischen Arbeiten problematisiert werden (siehe: [Visibilität bei der Einschränkung von Handlungsmacht über Daten](#)). Im Rahmen der unsystematischen, emotional-bestimmten

Einführung von PES findet eine Sichtbarmachung von Studierenden in erster Linie durch ihre Prüfungsleistungen und die darin enthaltenen Plagiate statt. Bei dieser Regierungspraktik könnte problematisiert werden, dass Studierende und ihre Kompetenzen hinter *Lower Order Concerns*, wie Fehler beim Zitieren verschwinden könnten (siehe: [Visibilität in der Software-Einführung und Betreuung](#)). Eine Gemeinsamkeit zwischen diesen Praktiken, ist, dass Studierende darin in erster Linie als potenziell täuschende Individuen erscheinen und nicht als Menschen, die beim Lernen von Kompetenzen unterstützt werden können (Vgl. Deleuze 2020, 261).

Wie ermöglichen welche Techniken dieses Regime von Regierungspraktiken? Die *Regierungspraktik der Auswertung von PES-Ergebnissen*, wird durch die Techniken der Modularisierung und Digitalisierung des Studiums (Vgl. Allegre u. a. 1998), sowie der Anonymisierung von Prüfungsleistungen ermöglicht (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7), denn so wird zunächst die softwaregestützte Plagiatsprüfung ermöglicht (siehe: [Techniken in der Auswertung der PES-Ergebnisse](#)). Die Auswertung dieser Ergebnisse könnte durch Techniken der Fortbildung zur richtigen Interpretation der Software-Ergebnisse unterstützt werden (Vgl. Limburg 2023, Pos. 64). Die Technik der Einschränkung von Handlungsmacht von Studierenden über Texte, die sie im Studium als Prüfungsleistungen einreichen, wird durch juristische Techniken ermöglicht (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7). Zu diesen Techniken gehört die Entwicklung der Regelungen zur Digitalisierung, Anonymisierung und Weitergabe von Prüfungsleistungen an Dritte in Rahmenprüfungsordnungen (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7), sowie Verträge zwischen Hochschulen und PES-Hersteller*innen (siehe: [Umgang mit Daten](#)). Die unsystematische Einführung von PES funktioniert teilweise durch die Abwesenheit von juristischen oder schreibwissenschaftlichen Techniken (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43). Da es sich bei PES um einen Algorithmus handelt, ist jedoch in jedem Fall die Informationstechnologie ein Teil dieser Praktik. Wenn also Systematik vorliegt, versammeln alle drei Regierungspraktiken juristische und administrative, sowie Informationstechniken (siehe: [Techniken in der Auswertung der PES-Ergebnisse](#), in der [Einschränkung studentischer Agentialität über Daten und geistiges Eigentum](#), in der [Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung](#)).

Wie werden welche Agent*innen mit diesem Regime von Regierungspraktiken machtvoll? Im Rahmen der *Regierungspraktik der (fehlerhaften) Auswertung von PES-Ergebnissen* und in der *Praktik der unsystematischen Einführung von PES* erhält PES möglicherweise Macht über die Bewertung von Prüfungsleistungen, die Lehrende an sie abgeben, wenn sie die Ergebnisse nicht gegenprüfen (siehe: [Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Prüfen, wenn Lehrende sie anwenden?](#)). In der *Regierungspraktik der Einschränkung von studentischer Handlungsmacht* in Bezug auf die Weitergabe der von ihnen geschriebenen Texte, erhalten Hochschulen und Lehrende Macht über diese (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7). Hier ist auffällig, dass in allen dreien dieser Praktiken, Macht von Agent*innen auf andere verschoben wird (Vgl. Introna 2016, 20). Diese Machtvergabe von Studierenden an Universitäten und von Lehrenden an PES wird vom juristischen Diskurs gerechtfertigt, weil RPO und Justiziar*innen die Rechtmäßigkeit dieser Praktik behaupten, was die moralische Infragestellung erschwert (Vgl. Introna 2016, 20; Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7), (siehe: [Machterlangung in der Auswertung der PES-Ergebnisse, in der Einschränkung studentischer Agentialität über Daten und geistiges Eigentum, in der Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung](#)).

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens dieses Regime von Regierungspraktiken? Die *Regierungspraktik der Auswertung der Software-Ergebnisse* wird zunächst durch politisch-reputationsorientierte und informationstechnische Formen des Wissens informiert, da diese Formen des Wissens den Einsatz von PES als Algorithmus im durch die Bologna-Reform modularisierten, digitalisierten Studium ermöglichen (Vgl. Allegre u. a. 1998). Die richtige Auswertung der Software-Ergebnisse erfordert allerdings zunächst das Wissen über die Software und ihre grafische Bedienoberfläche, sowie fachliche Expertise, welche Fehler beim wissenschaftlichen Referenzieren als *Lower Order Concerns* ermöglicht (Vgl. Buck 2023, Pos. 24). Die *Regierungspraktik der Einschränkung von Handlungsmacht* von Studierenden über Prüfungsleistungen, die sie verfassen, erfordert dieselben Formen des Wissens, die den Einsatz von PES zunächst ermöglichen (s.o.). Darüber hinaus sollte hier jedoch das juristische Wissen betont werden, das die Weitergabe von Daten an Dritte ermöglicht (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7). Die unsystematische, emotional-bestimmte Einführung von PES zeugt in erster Linie von einer Abwesenheit bzw. Missachtung von Rationalitäten (auch Dean geht davon aus, dass Gouvernamentalitäten

Gouvernementalität von einer Abwesenheit von Rationalität und stattdessen emotional geprägt sein kann; Vgl. Dean 2010, 25; siehe: [Formen des Wissens in der Auswertung der PES-Ergebnisse](#), in der [Einschränkung studentischer Agentialität über Daten und geistiges Eigentum](#), in der [Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung](#)).

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Im Rahmen der *Regierungspraktik der Auswertung von Software-Ergebnissen* wurde das akademische Feld mit der Modularisierung des Studiums im Rahmen des Bologna-Prozess und durch die sukzessive Digitalisierung des Studiums regierbar gemacht (Vgl. Allegre u. a. 1998). Bestimmende Formen des Wissens waren dementsprechend politische, reputationsorientierte Rationalität und informationstechnisches Wissen. Juristisches Wissen regelt die Weitergabe von Daten in RPO und trägt insofern ebenfalls zur Regierbarmachung des Feldes für alle drei Regierungspraktiken bei (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7). Im Fall der Regierungspraktik des unsystematischen, emotional-bestimmten Einsatzes von PES wird das Feld durch autoritäre Formen des Wissens regierbar gemacht, indem Verhalten, wie fehlerhaftes Referenzieren, abgeschreckt, geprüft und bestraft wird (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43; siehe: [Sanktionen](#), [Regierbarmachung mit der Auswertung der PES-Ergebnisse](#), mit der [Einschränkung studentischer Agentialität über Daten und geistiges Eigentum](#), mit der [Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung](#)).

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Die Praktik der Auswertung von PES stützt sich vor allem auf Annahmen über die Software-Ergebnisse: Eine falsche Annahme über PES würde z.B. markierte Textübereinstimmungen als Plagiate fehlinterpretieren (siehe: [Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Prüfen, wenn Lehrende sie anwenden?](#)). Die Regierungspraktik der Einschränkung von Handlungsmacht von Studierenden über die Texte, die sie produzieren, impliziert, dass die informierenden Rationalitäten auf Annahmen über die Rechte (Prüfungsleistungen dürfen an Dritte weitergegeben werden; Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7), das Verhalten (Studierende plagieren in Prüfungsleistungen; Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43) und die Identität (Studierende sind potenzielle Betrüger*innen; Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 101) von Studierenden beruhen. Auch die *Regierungspraktik des unsystematischen, emotional-bestimmten Einsatzes von PES* beruht auf diesen Annahmen. Darüber hinaus spielen auch Annahmen über die Reputation von

Lehrenden eine Rolle, wenn sie PES nach Plagiatsfällen einführen (siehe: [Achsenkategorie: Wert des Ruhmes, Code: Rechtfertigung der Reputation; Wahrheitsproduktionen in der Auswertung der PES-Ergebnisse](#), in der [Einschränkung studentischer Agentialität über Daten und geistiges Eigentum](#), in der [Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung](#)).

Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieses Regimes von Regierungspraktiken? Bei der Auswertung von PES-Ergebnissen können Lehrende als Prüfende identifiziert werden, die sich auf die Überführung und Sanktionierung von Studierenden konzentrieren, was Angst bei Studierenden auslöst (siehe: [Angst als Auswirkung von PES](#)). Darüber hinaus könnte abgeleitet werden, dass die Menschen mit ihren Schwächen, Bedürfnissen und Kompetenzen hinter den Prüfungsleistungen und den Plagiaten verschwinden: Die Kompetenzen von Studierenden sind nicht sichtbar hinter ihren vermeintlichen Straftaten und alle anderen Eigenschaften und Motivationen verschwinden hinter der isolierten Zuschreibung der Faulheit (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43; Vgl. Horn 2023, Pos. 82; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 103). So entstehen auch als Konsequenz der zweiten und dritten Praktik Identitäten vermeintlich fauler, täuschender Studierender und prüfender, strafender Lehrender (siehe: [Identität als Konsequenz der Auswertung der PES-Ergebnisse](#), der [Einschränkung studentischer Agentialität über Daten und geistiges Eigentum](#), der [Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung](#)).

Welche Identitäten werden erwartet? Im Rahmen der Auswertung von PES-Ergebnissen wird eine verantwortungsvolle Nutzung von Lehrenden erwartet. Darüber hinaus wird von ihnen erwartet, dass sie ebenfalls *Higher Order Concerns* über die Plagiatsprüfung hinaus in Prüfungsleistungen berücksichtigen (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 72-74). In der Regierungspraktik der Einschränkung von Handlungsmacht über Prüfungsleistungen werden plagiierende Studierende erwartet, um die Praktik zu rechtfertigen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43). Wie im Fall der ersten Praktik wird eine verantwortungsvolle, gründliche Prüfung von den Lehrenden erwartet (s.o.). Die Regierungspraktik des unsystematischen, emotional-motivierten Einsatzes von PES wird u.a. mit der Erwartung fauler, täuschender Studierender begründet (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43; Vgl. Horn 2023, Pos. 82; siehe: [Erwartung von Identität in der Auswertung der PES-Ergebnisse](#), in der [Einschränkung studentischer Agentialität über Daten und geistiges Eigentum](#), in der [Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung](#)).

Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt? Mit der *Regierungspraktik der Auswertung von PES-Ergebnissen* wird eine gründliche Prüfung von *Lower Order Concerns* gefördert. Da diese Prüfung zeitaufwendig ist, werden die Kapazitäten zur Prüfung von *Higher Order Concerns* eingeschränkt. Diese Prüfung führt laut meinen Ergebnissen zur Einschränkung der Kapazitäten von Studierenden u.a. in Form von Angst, Schreibhemmnissen und Studienabbrüchen. Durch die Praktik des unsystematischen Einsatzes von PES werden die Kapazitäten von Studierenden in der gleichen Weise eingeschränkt, wie in der zuerst geschilderten Praktik. Die Praktik der Einschränkung von Handlungsmacht über die selbstgeschriebenen Texte von Studierenden ist im eigentlichen Sinne eine Einschränkung von Kapazitäten von Studierenden, denn sie nimmt ihnen die Kontrolle über die Weitergabe der Texte, die sie geschrieben haben (siehe: [Kapazitäten und Rechte in der Auswertung der PES-Ergebnisse](#), in der [Einschränkung studentischer Agentialität über Daten und geistiges Eigentum](#), in der [Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung](#)).

Wie wird Verhalten (Selbstregierung) problematisiert und reformiert? Bei der *Regierungspraktik der Auswertung von PES-Ergebnissen* könnte das Verhalten von Lehrenden in ihren Feedback-Gesprächen über die Prüfungsleistungen von Studierenden problematisiert werden. Feedback-Bögen, in denen Studierende Rückmeldung zu den Lehrveranstaltungen der Lehrenden geben, bieten ebenfalls die Möglichkeit das Verhalten fehlerhafter Auswertung von PES-Ergebnissen zu problematisieren (Vgl. Rau 2024). Da beide Techniken wenig genutzt werden, ist diese Problematisierung und die folgende Reformierung allerdings unwahrscheinlich (siehe: [Feedback](#)). Das Verhalten der Studierenden wird mit der (software-unterstützten Plagiats-)Prüfung problematisiert und mit Sanktionen reformiert. Auch bei der Regierungspraktik der *Einschränkung von Handlungsmacht über studentische Texte* und bei der Regierungspraktik der *unsystematischen, emotionalen Einführung der Software* wird das Verhalten der Studierenden auf diese Art und Weise problematisiert und reformiert (siehe: [Problematisierung und Reformierung von Verhalten in der Auswertung der PES-Ergebnisse](#), in der [Einschränkung studentischer Agentialität über Daten und geistiges Eigentum](#), in der [Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung](#)).

6.1.4. Kernkategorie 4: Das Regime strukturierender Regierungspraktiken

Viele Probleme auf der strukturellen Ebene werden von den Expert*innen besonders betont, da sie als Ursachen für andere problematisierte Regierungspraktiken betrachtet werden

(siehe: [Strukturelle Probleme](#)). Dabei handelt es sich in erster Linie um Strukturen, die mit der Bologna-Reform entstanden sind, wie das hohe Workload, das im modularisierten Studium und dem ECTS aufkommt (s.o.; Vgl. Allegre u. a. 1998). Diese Strukturen werden von strukturierenden Regierungspraktiken begleitet, die aktuell in der Lehre angewandt und unter dem folgenden Regime von Praktiken zusammengefasst werden. Zu diesen strukturierenden Praktiken gehören [die Erhöhung und Kontrolle des Workloads](#) sowie [die mangelnde Anpassung von Lernzielen und Prüfungsinhalten](#).⁶⁴

Wie entsteht das problematisierte Regime von Regierungspraktiken? Die Praktiken, die als Teil dieses Regimes analysiert werden, sind darin vergleichbar, dass sie auf Strukturen im Universitätssystem zurückzuführen sind, die mit der Bologna-Reform eingeführt wurden: Die *Kontrolle des erhöhten Workloads* ist auf das ECTS und die Modularisierung des Studiums zurückzuführen (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 52; Vgl. Allegre u. a. 1998) und die *Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten* entstehen, weil fachliche Lehre gegenüber schreibdidaktischer Lehre vernachlässigt wird, was gleichfalls durch reputationsorientierte Rationalität durch die Bologna-Reform unterstützt wird (Vgl. Limburg 2023, Pos. 22, 96-98; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111; siehe: [Die Entstehung der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und die Entstehung von [Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)).

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Beide Praktiken verfügen nicht über die Techniken der Visibilität, welche die Probleme abbilden könnten, die zur Entstehung der Praktiken beitragen. Die Techniken der Visibilität sind im Fall der *Kontrolle des hohen Workloads* nicht in der Lage darzustellen, wieviel Arbeit Studierende tatsächlich in ihre Prüfungsleistungen investieren, denn die zeitliche Investition lässt sich nicht systematisch an Haus- oder Abschlussarbeiten ablesen (siehe: [Visibilität in der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#)). Im Fall der *Praktik Lernziele abzufragen, die nicht gelehrt wurden*, wird lediglich das Verhalten von Studierenden, jedoch nicht das Verhalten der Lehrenden visualisiert, problematisiert und reformiert: Das Verhalten von Lehrenden wird lediglich in Feedback-Prozessen visualisiert, die nur wenig genutzt werden (siehe: [Feedback](#)). Die Regierungspraktiken sind beide auf supranationale Regierung zurückzuführen (Vgl. Allegre u. a. 1998). Insofern gibt es keinen

⁶⁴ Die Modularisierung des Studiums könnte ebenfalls als eine strukturierende Praktik betrachtet werden, jedoch handelt es sich dabei nicht um eine von Institutionen und Lehrenden aktuell eingesetzte Technik, sondern um eine politische Technik, die zu Beginn der Reform von politischen Akteur*innen in Kraft gesetzt wurde.

systematischen Kontrollmechanismus, sondern lediglich Visualisierungen, die in der Problematisierung von Regierung aus dem wissenschaftlichen Diskurs entstehen können, wie die vorliegende Arbeit. Allerdings arbeiten Regierungspraktiken, wie die Kontrolle des hohen Workloads dagegen, dass akademische Texte entstehen, mit denen Regierung kritisiert und dekonstruiert werden können, weil Studierende nicht genug Kapazitäten dafür haben (Vgl. Studierende*r 4 2023, Pos. 53; Vgl. Derrida 2015, 12–13). (Siehe: [Visibilität in der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und in der [Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)).

Wie ermöglichen welche Techniken dieses Regime von Regierungspraktiken? Die *Praktik Lernziele und Prüfungsinhalte* nicht aufeinander anzupassen, ist auf einen Mangel an schreibdidaktischen Lehrtechniken zurückzuführen, denn wenn z.B. das sogenannte *Constructive Alignment*⁶⁵ angewendet würde, könnten die Asymmetrien zwischen Lernzielen und Prüfungsinhalten reduziert werden (Vgl. Biggs 1996). Die Kontrolle des Workload wird durch juristische und Verwaltungstechniken ermöglicht, fällt allerdings ebenfalls durch einen Mangel an Techniken auf, die durch schreibwissenschaftliches Wissen informiert werden und sensibler für individuelle Kompetenzen und zeitliche Kapazitäten im wissenschaftlichen Arbeiten wären (siehe: [Techniken in der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und in der [Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)).

Wie werden welche Agent*innen mit diesem Regime von Regierungspraktiken machtvoll? Im Rahmen beider Praktiken werden weder Studierende noch Lehrende machtvoll, im Gegenteil wird die Handlungsmacht von Studierenden in beiden Fällen eingeschränkt: *Die Kontrolle des hohen Workloads* gibt vor, wie sie ihre Zeit außerhalb von Lehrveranstaltungen verbringen, und die *Asymmetrie zwischen Lernzielen und Prüfungsinhalten* führt dazu, dass sie sich viele Kompetenzen über die Fachinhalte hinaus selbst beibringen müssen (siehe: [Machterlangung in der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und in der [Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)). Die Agent*innen, die jedoch durch beide Praktiken machtvoll werden, sind Staatsregierung und in der

⁶⁵ Dabei handelt es sich um eine schreibdidaktische Methode, bei der Lernzielen, Prüfungsformen und Lehrmethodik auf einander abgestimmt werden (Vgl. Biggs 1996)

Konsequenz Ministerien: Bei der *Praktik der Kontrolle des hohen Workloads* können Regierungen das Workload von Studierenden durch das ECTS kontrollieren (Vgl. Allegre u. a. 1998). Da die *Praktik der Nicht-Anpassung von Lernzielen und Lerninhalten* durch die Verdrängung von schreibdidaktischer Lehre von fachliche Lehre verursacht wird, welche wiederum auf finanzielle Förderung von Abschlüssen in Regelstudienzeit zurückzuführen ist, werden auch hier Staatsregierungen und Ministerien zu machtvollen Agent*innen im akademischen Feld (Vgl. Limburg 2023, Pos. 22, 96-98; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111; siehe: [Machterlangung in der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und in der [Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)).

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens dieses Regime von Regierungspraktiken? Beide Praktiken sind durch politische, reputationsorientierte Rationalitäten bestimmt, weil sie auf die Bologna-Reform zurückzuführen sind, wie zuvor ausgeführt. Die Transformation könnte schreibwissenschaftlich informiert stattfinden, sodass schreibwissenschaftliche Erkenntnisse die Lehre stärker informieren, wie z.B. durch eine Betonung des Lernens gegenüber des Prüfen oder durch *Constructive Alignment* (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Limburg 2023, Pos. 96-98; Vgl. Barr und Tagg 1995; Vgl. Biggs 1996). Trotzdem ist eine übergeordnete Transformation der strukturierenden Praktiken nur durch eine Transformation auf der politischen Makro-Ebene möglich, weil die *Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads* und die *Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten* auf der Mikro-Ebene durch das modularisierte Studium und die dahinterstehende Gouvernamentalität bestimmt werden (siehe: [Formen des Wissens in der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und in der [Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)).

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Die Grundlage für die beiden Praktiken bilden Annahmen über die Leistungen von Studierenden zur Reputationssicherung berufsqualifizierender Hochschulabschlüsse (siehe: [Wahrheitsproduktionen in der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und in der [Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)).

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Die politische, reputationsorientierte Rationalität, die u.a. durch ökonomische, administrative und informationstechnische Formen des Wissens informiert wird, hat das Feld durch die Modularisierung und Digitalisierung des Studiums regierbar gemacht, sodass die Regierungspraktiken der *Kontrolle des erhöhten Workloads* und der *Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten* entstehen konnten (siehe: [Regierbarmachung in der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und in der [Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)).

Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieses Regimes von Regierungspraktiken und welche Identitäten werden erwartet? Beide Praktiken führen dazu, dass Studierenden das Selbstbewusstsein für wissenschaftliche Arbeit fehlen kann, weil sie notwendige Kompetenzen nicht vermittelt bekommen oder zu wenig Zeit haben, um sie sich selbstständig anzueignen (siehe: [Identität als Konsequenz der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und der [Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)). Die Identität von Studierenden weitet sich mit der Kontrolle des Workloads auf den größten Teil ihres Seins aus, da erwartet wird, dass sie ca. 37,5 Stunden in der Woche studieren (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 15) und der Rest ggf. durch Lohnarbeit bestimmt wird (siehe: [Identität als Konsequenz der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#)). Bei der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten, werden ebenfalls Studierende erwartet, welche die Zeit außerhalb von Lehrveranstaltungen nutzen, um die notwendigen Kompetenzen zu lernen, weil diese in Prüfungsleistungen vorausgesetzt werden (Vgl. Limburg 2023, Pos. 22; siehe: [Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)).

Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt? Beide Praktiken schränken die Kapazitäten von Studierenden ein; entweder temporär oder in der Dimension des Lernens von Kompetenzen. So wird ihre Kapazität, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, eingeschränkt (siehe: [Kapazitäten in der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und in der [Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)).

Wie wird Verhalten (Selbstregierung) problematisiert und reformiert? Das Verhalten von Studierenden wird durch Prüfungsleistungen problematisiert und reformiert, wenn

schreibwissenschaftliche Erkenntnisse nicht dafür sorgen, dass die Reformation von Verhalten durch Unterstützung anstelle von Bestrafung stattfindet (siehe: [Problematisierung und Reformierung in der Regierungspraktik der Kontrolle des erhöhten Workloads](#) und in [der Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten](#)).

Die Untersuchung der Dimensionen der Regime von Praktiken wird in der Diskussion der Analyse zusammengefasst. Im folgenden Kapitel werden die Rechtfertigungen und Werte, die aus dem Material entstanden sind mit den Regimen von Regierungspraktiken kontextualisiert.

6.2. Analyse der Rechtfertigungen für die Regierungspraktiken und deren Relationen zu Werten

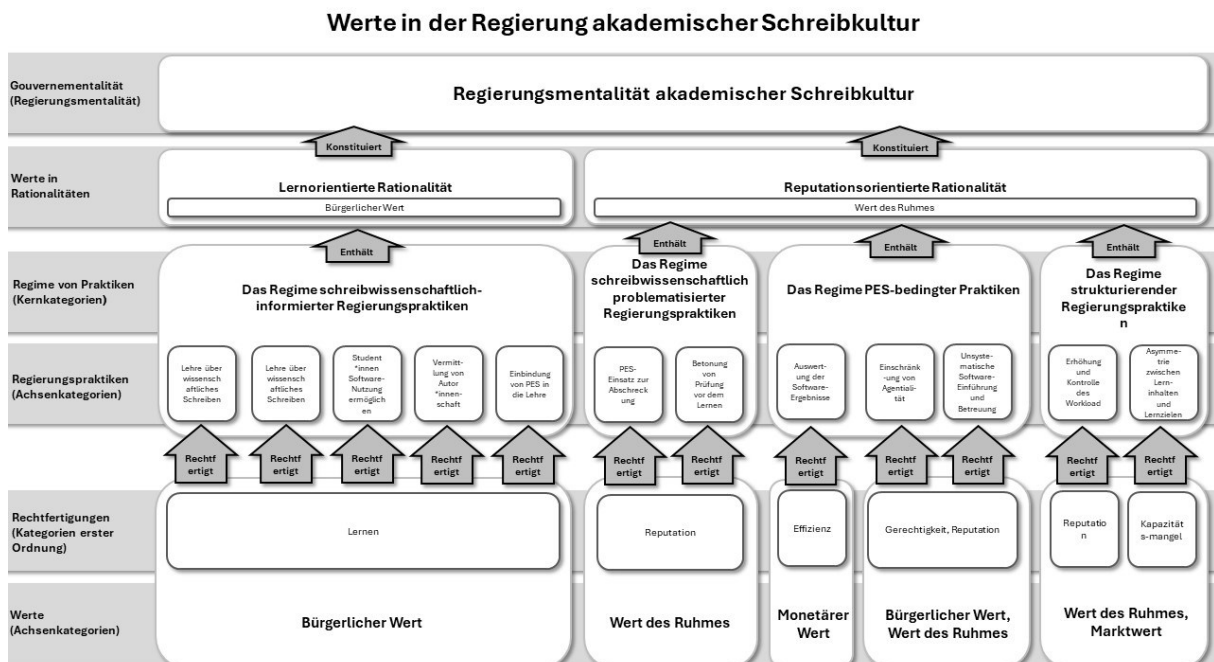


Abbildung 2: Das Modell zu den Relationen zwischen Werten und Regime von Regierungspraktiken in der Regierung von Schreibkultur (eigene Darstellung)

Dean zufolge nehmen Werte eine wichtige Rolle in der Bestimmung von Regierungspraktiken ein (Vgl. Dean 2010, 45 f.). Trotzdem sollten Regierungspraktiken nicht einfach als Ausdruck von Werten verstanden werden, sondern sie stehen in unterschiedlichen Verbindungen mit den Regimen von Regierungspraktiken (Vgl. Dean 2010, 45 f.). Darüber hinaus werden Werte in der Rhetorik von Regierungen eingewoben und diese Rhetorik ist eine notwendige Komponente für die Funktion des Regierungsapparat, da somit etwa Sanktionierung von Verhalten gerechtfertigt werden kann (Vgl. Dean 2010, 45 f.). Im Fall der Regierung von

Schreibkultur findet eine Problematisierung von und Bestrafung für Plagiate z.B. vor dem Wert der Prüfungsgerechtigkeit als bürgerlicher Wert, zur Lernentwicklung als bürgerlicher Wert oder der Wahrung wissenschaftlicher Integrität als Wert des Ruhmes statt, denen gegenüber das Plagiat als ein täuschendes oder faules Verbrechen gewertet wird (siehe: [Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen Plagiatserkennungssoftware?](#)).

Regierungspraktiken werden mithilfe der Werte in der Rhetorik von Regierungen gerechtfertigt (Vgl. Dean 2010, 45). Werte können im Rahmen dieser Praktiken nicht angefochten werden, weil die Regierungspraktiken damit ihre eigenen Existenzbedingungen in Frage stellen würden (Vgl. Dean 2010, 45).⁶⁶ Werte sind allerdings nicht nur Teil der Rhetorik, sondern sie sind ebenfalls in die Formen des Wissens eingewoben, die Regierungspraktiken informieren (Vgl. Dean 2010, 45 f.).⁶⁷ Im Fall der Regierung von Schreibkultur bestimmen Werte sowohl die Rhetorik als auch die Formen des Wissens, die Regierungspraktiken informieren, wie etwa die Werte der Gerechtigkeit, der Effizienz oder Reputation (siehe: [Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen Plagiatserkennungssoftware?](#)). Dean zufolge ist es wichtig, zu untersuchen, wie Werte in Regierungen funktionieren (Vgl. Dean 2010, 45 f.): Wie werden politische Argumente mit Werten gestützt? Wie stehen Werte in Verbindung mit Regierungspraktiken und ihren Techniken? Mithilfe der Ergebnisse meiner Rechtfertigungsanalyse möchte ich auf diese Fragen eingehen und dabei in erster Linie beantworten, welche Werte mit den vier Regimen von Regierungspraktiken in Verbindung stehen. Dabei wird die genauere Bestimmung der Relation zwischen den Werten und Regimen von Regierungspraktiken berücksichtigt. Dieser Teil der Rechtfertigungsanalyse geschieht auf

⁶⁶ Dean nennt die Beispiele des Arbeitsvertrags, der Beratung und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Langzeitarbeitslose als Beispiele für Praktiken, die mit den vermeintlich antagonistischen Werten der Freiheit und der Autorität gerechtfertigt werden können (Vgl. Dean 2010, 45 f.). Er könnte damit implizieren, dass Ministerien, welche diese Praktiken durchführen, sowohl den Wert der Freiheit als auch den Wert der Autorität nicht in Frage stellen können, weil sie sich somit selbst illegitimieren würden (Vgl. Dean 2010, 45 f.). Dieser Rhetorikapparat könnte als fragiles Gerüst verstanden werden, das aus unterschiedlichen Werten besteht und das Gebäude der Regierungspraktiken stützt: Wird ein Wert in Frage gestellt und somit ein tragender Stützpfiler angesägt, bricht nicht nur das Rhetorikgerüst sondern das ganze Regierungsgebäude zusammen.

⁶⁷ Um bei meiner architektonischen Allegorie zu bleiben, sind die Werte nicht nur die Pfeiler, welche das stützende Gerüst des Regierungsgebäudes tragen, sondern sie sind ebenfalls in das Gebäude integriert. Die Formen des Wissens könnten z.B. als die Architektur selbst verstanden werden, denn die Architektur ist die Form des Wissens, die das Bauen von Gebäuden informiert.

der Grundlage meiner Analyse von Regierungspraktiken, es handelt sich dabei also um die Analyse größtenteils impliziter Rechtfertigungen für die Regierungspraktiken. Die Zusammenfassung der expliziten Rechtfertigungen wurde im Teilfazit des Ergebniskapitels dargestellt (siehe: [Rechtfertigungen und Wertesysteme in der Argumentation für und gegen den Einsatz von PES](#)). Das Modell in Abbildung 2 veranschaulicht, welche Positionen die Werte in meiner Analyse einnehmen (siehe: Abbildung 2).

6.2.1. Die Werte des Regimes schreibwissenschaftlich informierter Praktiken

Tabelle 1: Die Werte des Regimes schreibwissenschaftlich-informierter Praktiken

Praktik	Form des Wissens	Rechtfertigungen	Werte
Lehre über wissenschaftliches Schreiben	Schreibwissenschaft	Wissenschaftliches Arbeiten lernen.	Bürgerlicher Wert
Studierenden Software-Nutzung ermöglichen	Schreibwissenschaft	Wissenschaftliches Arbeiten lernen.	Bürgerlicher Wert
Lehrende als Lernbegleitende	Schreibwissenschaft	Wissenschaftliches Arbeiten lernen.	Bürgerlicher Wert
Vermittlung von Autor*innenschaft	Schreibwissenschaft	Wissenschaftliches Arbeiten lernen.	Bürgerlicher Wert
Einbindung von PES in die Lehre	Schreibwissenschaft	Wissenschaftliches Arbeiten lernen.	Bürgerlicher Wert

Alle schreibwissenschaftlich informierten Praktiken werden durch die Werte gerechtfertigt, die in diese Form des Wissens integriert sind. Ich gehe deswegen davon aus, dass alle diese Praktiken damit gerechtfertigt werden, dass sie besseres Lernen der Kompetenzen des wissenschaftlichen Arbeitens ermöglichen. Insofern sind sie alle auf das Allgemeinwohl der Studierenden ausgerichtet und deswegen durch den bürgerlichen Wert bestimmt (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 6).

6.2.2. Die Werte des Regimes schreibwissenschaftlich problematisierter Praktiken

Tabelle 2: Die Werte des Regimes schreibwissenschaftlich-problematisierter Praktiken

Praktik	Form des Wissens	Rechtfertigungen	Werte
PES-Einsatz zur Abschreckung	Autoritäre Rationalität, Irrationalität	Selbstschutz, Reputation	Wert des Ruhmes
Betonung von Prüfung vor Lehre	Ökonomisches, politisches Wissen	Verantwortung vor der Gesellschaft, Reputation	Wert des Ruhmes

Wenn PES zur Abschreckung eingesetzt wird, dann ist diese Praktik u.a. durch autoritäre Rationalität oder sogar Irrationalität informiert, wenn sie als Reaktion auf vergangene Plagiatsfälle entsteht, um zukünftige abzuschrecken (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik des PES-Einsatzes zur Abschreckung](#)). Sie wird in diesem Fall dadurch gerechtfertigt, dass die Reputation der ausführenden Institution gesichert werden soll. Insofern wird sie mit dem Wert des Ruhmes gerechtfertigt. [Die Praktik der Betonung der Prüfung vor dem Lernen](#), ist u.a. auf die Bologna-Reform und das modularisierte Studium zurückzuführen, das zu einer höheren Anzahl von Prüfungen geführt hat (Vgl. Allegre u. a. 1998). Die Bologna-Reform wurde u.a. in Kraft gesetzt, um die internationale Reputation Europas in der akademischen Dimension durch berufsqualifizierende Abschlüsse zu sichern (Vgl. Allegre u. a. 1998). Insofern ist die Regierungspraktik, wie die dahinterstehende politische Reform auf den Wert des Ruhmes ausgerichtet. Die Prüfung wird ebenfalls mit der Verantwortung der Hochschulen gegenüber der Gesellschaft begründet, berufsqualifizierend auszubilden, wobei es sich um eine Rechtfertigung mit dem bürgerlichen Wert handelt (Vgl. Halfmeier 2023, 52, 54). Das könnte vor dem Hintergrund problematisiert werden, dass keine Prüfung in der Lage ist, das Verhalten einer Person in der Zukunft zu versichern. Die Betonung der Prüfung ist also kein wirkungsvolles Werkzeug, um diesen Zweck zu erfüllen. Das bedeutet nicht, dass meine Ergebnisse eine Abschaffung der Prüfung implizieren, sondern dass bei dem Einsatz der Prüfung auf schreibwissenschaftliche Erkenntnisse gebaut werden sollte, um die Maxime des Lernens im Studium sicherzustellen, wodurch gleichfalls die Verantwortung

gegenüber der Gesellschaft, berufsqualifizierenden Abschlüssen zu vergeben, berücksichtigt würde. Insofern könnte nicht nur die Verantwortung der Hochschulen gegenüber der Gesellschaft, sondern auch die Verantwortung der Hochschulen gegenüber den Studierenden in der Regierung von Schreibkultur berücksichtigt werden.

6.2.3. Die Werte des Regime PES-bedingter Praktiken

Tabelle 3: Die Werte des Regimes PES-bedingter Praktiken

Praktik	Form des Wissens	Rechtfertigungen	Werte
Auswertung von Software-Ergebnissen	IT, Administration, Ökonomie	Effizienz	Monetärer Wert, industrieller Wert
Weitergabe von Daten ohne Einwilligung	Juristische Rationalität, Administration, Ökonomie	Gerechtigkeit, Reputation	Bürgerlicher Wert, Wert des Ruhmes
Software-Einführung und Betreuung	Juristische Rationalität, Irrationalität	Gerechtigkeit, Reputation	Bürgerlicher Wert, Wert des Ruhmes

Die Praktik der Auswertung von Software-Ergebnissen ist sowohl durch das Wissen der Prüfenden informiert als auch durch das informationstechnische Wissen, welches die Software-Entwicklung informiert. Wie in der Analyse dieser Praktik beschrieben, führen die Software-Ergebnisse und ihre Auswertung zu einer Betonung von *Lower Order Concerns* sowie zu Fehlinterpretationen von textlichen Übereinstimmungen als Plagiate (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Auswertung der Software-Ergebnisse](#)). Die Auswertung der Software-Ergebnisse ist allerdings ein Teil des Software-Einsatzes grundsätzlich, weshalb sie ebenfalls politisch informiert und dadurch mit Reputation gerechtfertigt wird (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Auswertung der Software-Ergebnisse](#)). Die Weitergabe von Daten an Dritte ohne die informierte Einwilligung von Studierenden ist eine Praktik, die vor allem durch juristische Wissen informiert und in RPOs materialisiert wird (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Einschränkung von Agentialität über geistiges Eigentum und Datenschutz](#)). Die Weitergabe wird wie der Einsatz grundsätzlich mit der Optimierung der Prüfung, mit der Integrität der Wissenschaft,

mit Prüfungsgerechtigkeit und mit Reputation gerechtfertigt (siehe: [Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen Plagiatserkennungssoftware?](#)). Insofern gründet sich diese Rechtfertigung auf dem Marktwert, dem industriellen Wert, dem bürgerlichen Wert und dem Wert des Ruhmes (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 5–7). Die Software-Einführung und Betreuung wird u.a. durch juristische und schreibwissenschaftliche Formen des Wissens informiert, wenn sie systematisch abläuft; wenn PES unsystematisch eingeführt wird, findet dies u.a. emotional statt, wenn einzelne Lehrende oder Dekanate auf Plagiatsfälle reagieren (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der unsystematischen Software-Einführung und -Betreuung](#)). Bei der systematischen Einführung spielen Rechtfertigungen, wie Prüfungsgerechtigkeit oder auch bessere Unterstützungsmöglichkeiten für das Lernen von Studierenden eine Rolle. Für die systematische, wie für die unsystematische Einführung ist jedoch der Wert des Ruhmes zentral, denn in beiden Fällen ist die Sicherung der Reputation der einführenden Instanz die Rechtfertigung, die durch das politische Programm der Bologna-Reform auf der Makro-Ebene gestützt wird (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1).

6.2.4. Die Werte des Regimes strukturierender Praktiken

Table 4: Die Werte des Regimes strukturierender Praktiken

Praktik	Form des Wissens	Rechtfertigungen	Werte
Kontrolle des erhöhten Workloads	Politische und administrative Formen des Wissens	Reputation des Abschlusses	Wert des Ruhmes
(Nicht-)Anpassung von Lerninhalten und Lernzielen	Politische und administrative Formen des Wissens	Monetär und kapazitiv	Wert des Ruhmes, Marktwert

Die Kontrolle des Workloads wird durch politische Rationalität informiert, denn sie ist in Verbindung mit der Modularisierung des Studiums und dem ECTS auf die Reputation europäischer Abschlüsse ausgerichtet (Vgl. Allegre u. a. 1998). Mit ihr soll sichergestellt werden, dass Studierende alle Kompetenzen erlernen, die nach dem Erreichen eines Abschlusses von ihnen erwartet werden. Es handelt sich hierbei um eine Rechtfertigung vor

dem Wert des Ruhmes (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 5). Die Praktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten ist auf eine Betonung von fachlichen Inhalten zurückzuführen, die politisch unterstützt wird (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Deswegen ist diese Praktik politisch informiert und kann ebenfalls dem politischen Programm der Bologna-Reform zur Herstellung von vermeintlicher Berufsqualifikation durch europäische Hochschulabschlüsse zugeordnet werden (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111; Allegre u. a. 1998, 1). Insofern wird diese Praktik ebenfalls reputationsorientiert gerechtfertigt (Vgl. Ylä-Anttila und Luhtakallio 2016, 5).

7. Diskussion: Gouvernentalitätsanalyse

In der folgenden Diskussion werden die Ergebnisse meiner Analysen zusammengeführt. Dieses Unterkapitel stellt die Thesen für die Regierung von Schreibkultur dar, die aus dem Ergebnis- und Analyseteil hervorgehen. Dafür widme ich mich zunächst der Identifikation von Möglichkeiten, Autonomie und Selbstregierung zu stärken, um akademische Schreibkultur mit der Betonung des Lernens zu verbessern. Daraufhin führe ich die Analyse der Regime von Regierungspraktiken und die Analyse der Werte von Regierungen zusammen, um zu beschreiben, wie Regierungsmentalitäten von Schreibkulturen entstehen.

7.1. Identifikation der Möglichkeiten Autonomie und Selbstregierung zu stärken

Dean plädiert dafür, radikale Positionen in einer Gouvernentalitätsanalyse zu vermeiden (Vgl. Dean 2010, 46–50). Diese radikalen Positionen verstehe ich als solche, welche die Abschaffung einer Regierung oder eine Revolution einfordern (Vgl. Dean 2010, 46–47). Diese Ablehnung von Revolution stützt sich auf die Überzeugung, dass es keine Position außerhalb der Regierung geben kann: Jede Regierung wird durch eine andere Form der Regierung ersetzt, die z.B. mehr Autonomie zulässt oder mehr Dominanz auferlegt (Vgl. Dean 2010, 46–47). Selbst in einer liberalen Regierung regieren Individuen sich selbst und auch diese Selbstregierung ist von einer Gouvernentalität bestimmt (Vgl. Dean 2010, 46–47). Gleichzeitig sollten Regierungen nicht in absoluter Affirmation erduldet, sondern Momente der Autonomie und Dominanz identifiziert werden (Vgl. Dean 2010, 47). Dean zufolge sind Regierungen niemals in der Lage, die Utopien herbeizuführen, die sie als ihr Telos bestimmen (Vgl. Dean 2010, 47). Auf der anderen Seite ist auch eine absolute Befreiung von Regierung

unmöglich, denn die Befreiung einer unterdrückten Gruppe von einer Regierung kann Dean zufolge wiederum zur Unterdrückung einer anderen führen (Vgl. Dean 2010, 46).

Wenn also die von Dean befürwortete Position vertreten wird, dass die absolute Emanzipation von Regierung nicht möglich ist, ist Deans logische Schlussfolgerung, dass Regierung nicht grundlegend reformiert werden kann. Stattdessen geht es für Dean darum, die Freiheiten und Dominanzen von Subjekten zu analysieren. An diesem Punkt wird Deans Unterscheidung zwischen moralischen Werten und moralischen Kräften wichtig, die er von Max Weber ableitet (Vgl. Dean 2010, 49). Eine Analyse, die von moralischen Kräften bestimmt ist, kann verantwortungsvoll sein, ohne durch moralische Werte bestimmt zu sein (Vgl. Dean 2010, 49). Mit einer so bestimmten Analyse von Regierung können jene Positionen enttarnt werden, welche sich mit dem Versprechung der Emanzipation von Regierung als außerhalb von Macht darstellen (Vgl. Dean 2010, 49). In einer Analyse moralischen Kräften zu folgen, ermögliche mithilfe der Identifikation von Autonomie und Dominanz, Selbstregierung zu stärken und somit Zustände des Dominiert-Werdens zu reduzieren (Vgl. Dean 2010, 49). Da es nach Dean nicht möglich ist, zu bewerten, ob eine Regierung notwendig oder kontingent ist, kann eine Analyse im Sinne moralischer Kräfte lediglich Rationalitäten und dadurch informierte Regime von Regierungspraktiken identifizieren, welche auf Widerstand stoßen, also problematisiert werden (Vgl. Dean 2010, 49). Für Dean geht es darum, zu problematisieren, wie Regierungspraktiken Autonomie und Dominanz im Verhältnis zueinander stärken (Vgl. Dean 2010, 49). Diese Analyse ermöglicht wiederum, die Verbindung von Freiheit und Dominanz zu verstehen und deren Verhältnis zu transformieren (Vgl. Dean 2010, 49). Das Ziel ist also nicht Freiheit herbeizuführen, sondern – geleitet von moralischen Kräften – Selbstregierung zu stärken, indem zu dem Verständnis von Regierung beigetragen wird (Vgl. Dean 2010, 49–50). So könnte verhindert werden, dass moralische Werte, welche eine Analyse bestimmen können, die Art der Selbstregierung vorgeben (Vgl. Dean 2010, 49–50).

Sobald dieser Punkt der Identifikation von Autonomie und Dominanz allerdings überschritten und vorgegeben wird, wie diese gestärkt oder geschwächt werden sollten, handelt es sich Dean zufolge um ideologische Vorhaben, welche vorschreiben können, wie Freiheit ausgeübt werden sollte vorgeben (Vgl. Dean 2010, 49–50). Was Dean damit vorschlägt, ist eine Analyseposition einzunehmen, die nicht unbedingt außerhalb von Ideologie steht, jedoch aufhört zu analysieren, bevor sie ideologisch Selbstregierung

bestimmen kann. Jedoch ist auch schon die vorherige Identifikation von Freiheit und Dominanz niemals außerhalb der Ideologie, denn nach Althusser gibt es keine Position außerhalb der Ideologie, da sie das Vehikel ist mit dem Menschen mit ihren Existenzverbindungen in Verbindung treten (Vgl. Althusser 1968, 186–187). Ich denke, Deans Theorie ist zu stark auf Neutralität ausgerichtet, was ich nicht nur vor dem Hintergrund von Althusser, sondern auch aufgrund meines Studiums feministischer Epistemologien, wie Donna Haraways *Situated Knowledges* (1991b), kritisieren würde. Aus diesem Grund würde ich Deans Analyseposition als zu konservativ betrachten und näher an Foucaults Positionierung arbeiten, welche die Reduzierung von Dominanz innerhalb von Regierungen als Ziel bestimmt (Vgl. Foucault 1988 zitiert nach; Dean 2010, 47). Trotzdem würde ich Regierungen nicht vor diesem Hintergrund bewerten, sondern, wie Dean vorschlägt, lediglich Möglichkeiten der Stärkung von Autonomie in der Selbstregierung identifizieren (Vgl. Dean 2010, 47). So gesehen plädiere ich dafür, *in* Regierung zu befreien und nicht *von* Regierung. Ich möchte jedoch versuchen, Deans Anspruch zu entsprechen, mit meiner Analyse keine Selbstregierung vorzuschreiben, indem ich lediglich aufzeige, in welchen Momenten mit welchen Praktiken ein höheres Maß an Autonomie herbeigeführt werden könnte (Vgl. Dean 2010, 47).

Vor dem Hintergrund dieser Auslegung von Deans Theorie werde ich das Diskussionskapitel für genau diese Möglichkeiten zur Herstellung von mehr Autonomie nutzen. Das Ziel ist, herauszustellen, in welchen Regimen von Praktiken zur Regierung von Schreibkultur mehr Autonomie zum Erlernen von Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten möglich sind.

Dafür möchte ich mit der Praktik der [Lehre über wissenschaftliches Schreiben](#) aus dem *Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken* beginnen, deren Verhinderung problematisiert wurde (siehe [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Lehre über wissenschaftliches Schreiben](#)). Wie kann mehr Autonomie in dieser Praktik gegeben werden? Lehrveranstaltungen und OER können dazu beitragen, dass Studierende ihre Kompetenzen im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens ausbauen können (siehe: [Wie kann die Lehre angepasst werden, sodass Studierende besser wissenschaftliches Schreiben lernen können, ohne zu plagieren?](#)). Auf diese Weise erhalten sie die Kapazität der Selbstregierung, die das Maß der Dominanz durch Sanktionierung verringern kann.

Selbstregierung durch Software-Nutzung für Studierende: Die nächste Praktik als Teil dieses Regimes ist das Angebot softwaregestützter Plagiatsprüfung für Studierende (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik Studierenden PES-Nutzung zu ermöglichen](#)). Autonomie könnte gestärkt werden, indem Studierenden selbst die Nutzung von PES ermöglicht wird, sodass sie ihre Texte im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis überarbeiten können (siehe: [Wie kann die Lehre angepasst werden, sodass Studierende besser wissenschaftliches Schreiben lernen können, ohne zu plagieren?](#)). Sie könnten sie ihre eigene wissenschaftliche Praxis in diesem Sinne besser selbst regieren, ohne auf die Regierung durch Lehrende angewiesen zu sein.

Autonomie für Studierende durch Lehrende als Lernbegleitende: Wenn Lehrende sich als Lernbegleitende verstehen, nehmen sie eine weniger dominante Position der Bewertung und Sanktionierung ein und können Studierende so besser dabei unterstützen, die Kompetenzen des wissenschaftlichen Arbeitens zu erlernen (siehe: [Axialer Code: Regierungspraktik der Lernbegleitung](#)).

Vermittlung von Autor*innenschaft: Vermittlung von Autor*innenschaft bedeutet eine Autonomie für Studierende herzustellen, die es ihnen ermöglicht eigenen Positionen in Relation zum Diskurs zu entwickeln (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Vermittlung von Autor*innenschaft und Verantwortung für das eigene Schreiben](#)).

Misstrauenskultur: Misstrauenskultur entsteht u.a. wenn der Einsatz von PES zum Eindruck des Generalverdachts von Studierenden führt oder wenn Studierenden von Seiten der Lehrenden misstraut wird (siehe: [Misstrauenskultur als Auswirkung von PES](#)). In diesem Fall ist die Regierung durch ein hohes Maß an Dominanz und Desinformation geprägt.

PES-Einsatz zur Abschreckung: PES-Einsatz zur Abschreckung schränkt Selbstregierung durch das Auslösen von Ängsten ein (siehe: [PES-Einsatz zur Abschreckung von Täuschung, Angst als Auswirkung von PES](#), [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik des PES-Einsatzes zur Abschreckung](#)). Wenn stattdessen auf die Begleitung und Unterstützung des Lernens gesetzt werden würde – gegebenenfalls auch unter Einsatz von PES –, könnte die Autonomie von Studierenden gestärkt werden, denn das Lernen lässt sich als eine essenzielle Form der Selbstregierung verstehen, weswegen in der Schreibdidaktik die Begleitung dieses Prozesses vorgeschlagen wird (Vgl. Barr und Tagg 1995). PES zur Abschreckung einzusetzen, kann zu Ängsten und Schreibhemmnissen führen, welche Autonomie einschränken (siehe: [PES-Einsatz](#)

[zur Abschreckung von Täuschung, Angst als Auswirkung von PES, Achsenkategorie: Die Regierungspraktik des PES-Einsatzes zur Abschreckung](#)).

Betonung von Prüfung vor Lehre: Die Betonung von Prüfung vor dem Lernen zu priorisieren, stellt eine dominante Form der Regierung dar, die auf Überwachung und Sanktionierung ausgerichtet ist und dementsprechend wenig Autonomie zulässt (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Betonung von Prüfung vor dem Lernen](#)). Stattdessen könnte Autonomie gestärkt werden, in dem das Lernen von Studierenden priorisiert werden würde (s.o.).

Software-Ergebnisse und Auswertung: Die Zitatanteile in Software-Ergebnissen als Plagiate falsch zu interpretieren, führt im schlimmsten Fall zu stärkerer Sanktionierung, was dementsprechend die Autonomie von Studierenden einschränkt und ihre Selbstregierung mit Sanktionen dominiert (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Auswertung der Software-Ergebnisse](#)).

Agentialität bei geistigem Eigentum und Datenschutz: Introna betont, dass gerade in komplexen Zusammenhängen des Datenschutzes informierte Einwilligung eine wichtige Komponente im Einsatz von PES und der verbundenen Weitergabe von studentischen Texten ist (Vgl. Introna 2016, 19–20). Das Justizariat der Leuphana Universität Lüneburg war nicht bereit, mir Auskünfte über die Nutzungs- und Urheberrechte von Haus- und Abschlussarbeiten zu geben. Auch in der Rahmenprüfungsordnung war diese Information für mich nicht erkennbar. In diesen Dokumenten ist lediglich die Weitergabe von Haus- und Abschlussarbeiten an Dritte geregelt, jedoch nicht präzisiert, wer über Nutzungs- und Urheberrecht über diese Texte verfügt. Deswegen lässt sich nicht begründet dafür argumentieren, dass mit der Weitergabe von Prüfungsleistungen an Dritte geistiges Eigentum von Studierenden eingeschränkt wird. Unabhängig von den rechtlichen Regelungen dazu, wem Prüfungsleistungen gehören, kann jedoch nicht ignoriert werden, dass Studierende als die Autor*innen von Haus- und Abschlussarbeiten Handlungsmacht über die Texte verlieren, die sie selbst in einem Universitätskontext geschrieben haben, wenn diese Texte an Dritte weitergegeben werden. Hier findet also genau diese Verschiebung von Agentialität durch Software-Einsatz statt, die Introna beschreibt:

„What we see here is that agency is continually being displaced. As such, it requires a significant level of expertise, multiple actors, and significant investment in time to determine who is responsible, who is acting, in what

interest, and so on, with any degree of accuracy. Consequently, most of the agency becomes delegated to defaults—such as privacy settings, standard T&Cs, and so forth—in the ongoing flow of algorithmic action. In such a heterogeneous sociomaterial assemblage, it is difficult to say how exactly one would enact informed consent.” (Introna 2016, 20)

[Software-Einführung und Betreuung \(Reputation\)](#): Wenn die Einführung und Betreuung von PES systematisch und schreibwissenschaftlich-informiert durchgeführt wird, kann auch im Rahmen dieser Praktik mehr Raum für Autonomie gegeben und Dominanz reduziert werden. Dies kann durch andere Praktiken geschehen, wie z.B. die Einbindung der Software in die Lehre, Lehre über wissenschaftliches Arbeiten oder Software-Nutzung durch Studierende, welche die Selbstregierung von Studierenden über ihr Lernen stärken können (siehe: [Kernkategorie 1: Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken](#)).

[Standardisierung und Kontrolle des Workloads individualisieren und befreien](#): Indem das Workload für Prüfungsleistungen nicht festgelegt bzw. kontrolliert wird, kann dazu beigetragen werden, dass Studierende selbstständig bestimmen können, wieviel Zeit sie für das Ablegen von Prüfungsleistungen bzw. für das Lernen von Kompetenzen benötigen und welche Schwerpunkte sie in ihrem Studium setzen möchten (siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Erhöhung und Kontrolle des Workload](#)).

[Verringerung der Dominanz durch neue Techniken der Sichtbarmachung in der Praktik der Anpassung von Lernzielen auf Lerninhalte](#): Wenn die institutionellen Techniken der Sichtbarmachung abbilden könnten, wenn Lernziele und Lerninhalte nicht übereinstimmen, könnte damit eine Regierung von Schreibkultur reformiert werden, sodass Prüfungsleistungen auf die Lerninhalte angepasst werden und Studierende Autonomie im Lernen erreichen könnten (Vgl. Limburg 2023, Pos. 22; Vgl. Biggs 1996).

Nach der Identifikation von Momenten der Dominanz und Potentialen der Autonomie in diesem Kapitel, beantwortet das folgende Kapitel, wie Gouvernamentalität in der Regierung von Schreibkultur entstehen kann.

7.2. Was sind die algorithmischen Gouvernentalitäten, die Regierungen akademischer Schreibkulturen mit Plagiatserkennungssoftware bestimmen?

„[Governmentality] deals with how we think about governing, with the different rationalities or, as it has been sometimes phrased, ‚mentality of government‘ [...]“ (Miller und Rose 1990; Rose und Miller 1992, zitiert nach Dean 2010, 24)

Im folgenden Abschnitt werden die vier Dimensionen der Rationalität, der Visibilität, der Techniken und der Identität von Gouvernentalität zusammengefasst, die sich aus den analysierten Regimen von Praktiken ableiten lassen (Vgl. Dean 2010, 40–44). Dabei werden besonders die Rationalitäten berücksichtigt, weil diese die Gouvernentalitäten begründen, wie das vorangestellte und das folgende Zitat veranschaulichen.

7.2.1. Rationalitäten

“Rationality [...] means any way of reasoning, or way of thinking about, calculating and responding to a problem, which is more or less systematic and which might draw upon formal bodies of knowledge or expertise. It does not imply the hegemony of a particular Reason as prescribing how we must think or reason. It remains ‚rationalist‘ to the extent that it privileges systematic ways of thinking or symbolic, mythic or poetic modes.” (Dean 2010, 24)

Die Gouvernentalität von akademischer Schreibkultur ist in erster Linie durch zwei Rationalitäten bestimmt, die ich als *reputationsorientierte* und *lernorientierte* Rationalitäten bezeichne. Die lernorientierte Rationalität ist in erster Linie durch schreibwissenschaftliches Wissen informiert. Das schreibwissenschaftliche Wissen, das in den Interviews zum Vorschein gekommen ist und durch die gelebten Erfahrungen der befragten Studierenden empirisch unterstützt wurde, ist dem Lernparadigma zu zuordnen, das auf den *Shift from Teaching to Learning* zurückzuführen ist, wie von Barr und Tagg vorgeschlagen (Vgl. Barr und Tagg 1995, 12; siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Betonung von Prüfung vor dem Lernen](#)). Daraus ist eine paradigmatische Zuwendung zu den Studierenden und ihrem Lernen entstanden, die auch heute noch bestimmend ist, wie vor allem die Theoriebezüge der

Expert*innen Dagmar Knorr, Anika Limburg, Isabella Buck, Dennis Hoksch und Inga Buhrfeind zeigten.⁶⁸ Insofern wird dieses Denken über die Regierung, diese Gouvernementalität, von akademischer Schreibkultur vom lern- und Studierenden-orientierten Fachwissen bestimmt.

Gleichermaßen wird die Regierung von Schreibkultur von der reputationsorientierten Rationalität bestimmt. Die reputationsorientierte Rationalität bestimmt die Regierung auf der Mikro-Ebene generell durch Regierungspraktiken, die auf die Reputation der Lehrenden, der Hochschulen, der Abschlüsse oder der Wissenschaft generell ausgerichtet sind. Diese Rationalität setzt sich auf der Mikro-Ebene durch, weil sie von der Regierung auf Makro-Ebene durch die politische Bologna-Reform unterstützt wird: Die Bologna-Reform ist als Programm auf die Reputation europäischer Abschlüsse ausgerichtet und die Strukturen des modularisierten Studiums und des ECTS begünstigen die reputationsorientierten Regime von Regierungspraktiken und Rationalitäten auf der Mikro-Ebene. Beide Rationalitäten sind jedoch in der Regierung von akademischer Schreibkultur miteinander verwoben, denn sie bestimmen das Lehren von Lehrveranstaltung zu Lehrveranstaltung in unterschiedlichem Maße.⁶⁹ Das schreibwissenschaftliche Wissen sich im Spannungsfeld der lernorientierten und der reputationsorientierten Rationalitäten, weil schreibwissenschaftlich informierte Praktiken reputationsorientiert vereinnahmt werden können: Schreibwissenschaftliche Begriffe, wie die *Kompetenz* deuten auf reputationsorientierte Rationalität hin, wenn sie z.B. das Telos Berufsqualifikation beinhalten. Auch das Lernparadigma kann auf die Berufsqualifizierung und andere Ziele der Bologna-Reform ausgerichtet und in der Form von der reputationsorientierten Rationalität vereinnahmt werden (Vgl. Wildt 2003, 15).

⁶⁸ Auch die kürzlich veröffentlichte Enzyklopädie im Wikipedia-Portal zur schreibdidaktischen Hochschullehre, das von der Stiftung Innovation in der Hochschule finanziert und durch das Bayrische Zentrum für innovative Lehre umgesetzt wurde zeigt diese paradigmatische Ausrichtung in den Kategorien „Rahmenbedingungen“, „Hochschuldidaktik“, „Lehrentwicklung“ und „Forschung“ mit Artikeln zu „Lernraum“, „Fachsensible Hochschuldidaktik“, „Forschendes Lernen“, „Lernziel“ und vor allem „Studierendenorientierung“ und „*Constructive Alignment*“ (Vgl. Greven 2024; Bayziel und Wiki Education Foundation).

⁶⁹ Es ist z.B. denkbar, dass eine Veranstaltung viele schreibwissenschaftliche Regierungspraktiken beinhaltet, wie z.B. nicht-benotete Schreibenlässe mit unterstützendem Feedback, und gleichzeitig in ein strenges Curriculum eingeordnet ist, in dem ansonsten zu wenig über wissenschaftliches Referenzieren gelehrt wird, weil dies nicht durch Staatsregierungen unterstützt wird. In diesem Moment würden also sowohl die lernorientierte als auch die reputationsorientierte Rationalität die Regime von Regierungspraktiken bestimmen.

7.2.2. Werte

Die *lernorientierte Rationalität* ist vom bürgerlichen Wert bestimmt, wie in der [Analyse der Werte in Regierungen akademischer Schreibkultur](#) untersucht, da sie auf das Lernen der Studierenden und somit auf das Wohl eines Kollektivs ausgerichtet ist. Jedoch kann auch diese Rationalität von Reputation vereinnahmt werden, wenn sie auf das politische Ziel des internationalen Ansehens europäischer Hochschulabschlüsse ausgerichtet ist.

Der Begriff der *reputationsorientierten Rationalität* ist eine Art des Denkens, deren Logik bzw. Wahrheitsproduktionen und Annahmen durch den Wert des Ruhmes bestimmt sind. Regierungspraktiken, welche mit dem Einsatz von PES in Verbindung stehen, werden in vielen Fällen durch den Wert des Ruhmes bzw. durch Reputation gerechtfertigt. Wichtige Rechtfertigungen für den Einsatz von PES sind die Reputationen von Lehrenden, Abschlüssen, Hochschulen und der Wissenschaft allgemein. Diese vordergründigen Rechtfertigungen stehen im Kontext des politischen Programms der Bologna-Reform, das selbst auf die Reputation europäischer Abschlüsse als berufsqualifizierend ausgerichtet ist.

7.2.3. Identitäten

“The forms of identity promoted and presupposed by various practices and programmes of government should not be confused with a real subject, subjectivity or subject position, i.e. with a subject that is the endpoint or terminal of these practices and constituted through them. Regimes of government [...] elicit, promote, facilitate, foster and attribute various capacities, qualities and statuses to particular agents.” (Dean 2010, 43–44)

Die *reputationsorientierte Rationalität* enthält Regierungspraktiken, welche Studierende binär entweder als faule, täuschende Betrüger*innen, die ihrer vermeintlichen Pflicht, sich Kompetenzen selbst anzueignen, nicht entsprechen oder als motivierte, kompetente, verantwortungsvolle Studierende betrachtet (Vgl. Horn 2023, Pos. 82, 114, 122; Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 101; siehe: [Achsenkategorie: Die Regierungspraktik des PES-Einsatzes zur Abschreckung](#)). Deswegen wird PES im Rahmen dieser Rationalität eingesetzt, um täuschende Studierende bei Plagiaten als straftätig zu überführen. Darüber hinaus instrumentalisieren sie bewusst oder unbewusst die Angst der Studierenden mit der Abschreckung durch PES: Es werden ängstliche Studierende erwartet, die aufgrund dieser Angst nicht plagiierten.

Gleichzeitig impliziert die Vernachlässigung schreibwissenschaftlich-informierter Regierungspraktiken in der reputationsorientierten Rationalität, dass eine Identität der Studierenden erwartet wird, der entsprechend sie entweder über alle notwendigen Kompetenzen verfügen oder ohnehin nicht motiviert sind, verantwortliches wissenschaftliches Arbeiten zu lernen. Demgegenüber impliziert die Auseinandersetzung mit den Motivationen für das Plagieren und dem Einsatz von PES, dass die lernorientierte Rationalität die Eigenschaft der Faulheit oder die Identität der Betrüger*innen nicht erwartet (siehe: [Warum plagieren Studierende?](#), [Warum nutzen Studierende Plagiatserkennungssoftware?](#)). Diese Rationalität impliziert stärker eine Offenheit für Identitäten, die als Konsequenz von Regierungspraktiken entstehen können. Diese Offenheit ermöglicht es darüber hinaus, nicht mit Sanktionierung und der Einschränkung von Handlungsmacht zu reagieren: Es kann individueller auf die tatsächlichen Identitäten und Probleme von Studierenden eingegangen werden, die als Konsequenz von Regierungspraktiken entstehen, indem vermeintliche Plagiate als Fehler beim Referenzieren in Schreibanlässen verstanden werden, die mit individuellem Feedback und Lehre über wissenschaftliches Arbeiten beantwortet werden können (siehe: [Teilfazit: Ergebnisse zur Lehre mit Plagiatserkennungssoftware](#)).

7.2.4. Technik

Modularisierung und Digitalisierung ermöglichen bzw. begünstigen den Einsatz von PES an Hochschulen (siehe: [Kernkategorie 4: Das Regime strukturierender Regierungspraktiken](#)). PES ist eine Regierungstechnik, die viele Regierungspraktiken und Techniken beeinflusst (siehe u.a.: [Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Prüfen, wenn Lehrende sie anwenden?](#) und [Achsenkategorie: Auswertung der Software-Ergebnisse](#)). Wie im Theorieteil ausgeführt, sollte PES als Technik betrachtet werden, die nicht über eigene Agentialität verfügt, jedoch als Teil von Regierungspraktiken Handlungsmacht ausübt (Vgl. Introna 2016, 24–25). Sie ist dabei in die Regierungspraktiken verwoben und nimmt daran teil (Vgl. Introna 2016, 24–25). Diese teilhabende Handlungsmacht erhält sie nicht durch ihre ursprüngliche Programmierung, sondern durch ihre Augmentation in der Regierung: „The algorithm is not an algorithm because it executes (the instructions); it is an algorithm because it is enacted as such by a heterogeneous assemblage of actors, imparting to it the very action we assume it to be doing“ (Introna 2016, 23). PES verfügt über unterschiedliche Vergleichsdatenbanken, abhängig von den Verträgen zwischen Hersteller*innen und

Hochschulen und ist in dieser Abhängigkeit unterschiedlich distribuiert (Vgl. Introna 2016, 18-19; siehe: [Umgang mit Daten](#)). Sie wird zwischen unterschiedlichen Räumen angewandt, verbindet oder trennt sie und intra-agiert mit den Agentialitäten dieses Apparates, wenn Texte in der Plagiatsprüfung von den Computern von Studierenden, auf die Server von Universitäten zu den Servern der PES-Hersteller*innen – möglicherweise auf die Server amerikanischer Behörden – zurück zu den Studierenden und letztendlich unter Umständen in den öffentlichen Raum übergehen (Vgl. Introna 2016, 27; siehe: [Umgang mit Daten](#)). Insofern ist PES zeitlich und sozio-materiell in diese Regierung und ihre Praktiken eingebettet (Vgl. Introna 2016, 18-19): PES ist an der Abschreckung und der Kreierung von Angst beteiligt, sie kann ein Gefühl von Sicherheit geben; sie beeinflusst den hochschuldidaktischen Diskurs über Plagiate; PES kann die Erwartung von Identitäten mitbestimmen; sie kann Handlungsmacht von Studierenden über Texte, die sie schreiben, einschränken, wenn sie in bestimmte juristische Techniken eingebunden ist; sie kann das Lernen von Studierenden und die Prüfung von Lehrenden einschränken oder unterstützen. Deswegen sollte PES-Einsatz danach bewertet werden, wie er in einer Regierung stattfindet, die von lernorientierter oder reputationsorientierter Rationalität unterschiedlich bestimmt ist. Diese Rationalitäten lassen sich an den Regimen von Praktiken ablesen, die innerhalb solch einer Regierung eingesetzt werden. Wenn viele schreibwissenschaftlich-informierte Regierungspraktiken eingesetzt werden, hat der Einsatz von PES theoretisch weniger negative Auswirkungen auf akademische Schreibkultur, als in einer reputationsorientierten Rationalität (Vgl. Buck 2023, Pos. 30-32, siehe: [Wie kann Plagiatserkennungssoftware sinnvoll eingesetzt werden, um Plagiate zu verhindern?](#)). Eine ideale Schreibkultur im Sinne der lernorientierten Rationalität außerhalb des Politischen und Ökonomischen gibt es logischerweise nicht, denn Hochschulen sind, wie die Wissenschaft selbst, in sozio-materielle Strukturen eingebettet. So ist keine akademische Schreibkultur denkbar, in der die reputationsorientierte Rationalität keinen Einfluss auf Regierungspraktiken hat, weshalb der Einsatz von PES in nur sehr seltenen Fällen keine negativen Auswirkungen auf das Lernen, Schreiben und Prüfen hat.⁷⁰ Insofern sollte eine Regierungsmentalität herrschen, in der lernorientierte Rationalität überwiegt, sodass der

⁷⁰ Gleichermaßen ist in dieser Idealvorstellung fraglich, ob PES tatsächlich vorteilhaft wäre, da PES keine Kompetenzen vermittelt (siehe: [Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu verhindern?](#)).

Einsatz von PES die Momente von Autonomie und Selbstregierung ermöglicht, die zuvor bestimmt wurden.

Die Bewertung des Einsatzes von PES bestimme ich unterschiedlich in Abhängigkeit der Parameter und Maximen aus den Fachrichtungen der Medienphilosophie, dem Poststrukturalismus und der Schreibwissenschaft. Vor dem Hintergrund von Intronas und Deans Vorschlägen zur Analyse (algorithmischer) Gouvernentalitäten zeigt die vorliegende Arbeit, wie PES in Abhängigkeit der Regierungspraktiken und Regierungsmentalitäten die Handlungsmacht von Agent*innen unterschiedlich einschränkt. Jedoch gibt es Möglichkeiten die Autonomie, die Handlungsmacht sowie die Möglichkeit der Selbstregierung zu stärken, wie zuvor gezeigt wurde. Vor den Maximen der Schreibwissenschaft sind schreibwissenschaftlich-informierte Regierungspraktiken notwendig, damit PES lern- bzw. studierendenorientiert eingesetzt werden kann. Wie in der Analyse der Werte vorgeschlagen, kann eine solche Regierung der Verantwortung der Berufsqualifizierung ebenfalls nachkommen, wie eine reputationsorientierte Regierung, während sie gleichfalls das Lernen der Studierenden priorisiert.

8. Fazit

Im Fazit werden die Ergebnisse der vorherigen Kapitel zusammengefasst und über die vorliegende Arbeit reflektiert. Zunächst sollte vorweggenommen werden, dass grundlegende Komponenten der *Grounded Theory* Methodologie, sowie der Methode der Rechtfertigungsanalyse verwendet wurden, um das empirische Datenmaterial auszuwerten (siehe: [Methodik](#)). Die Analyse und Diskussion des Datenmaterials fand unter Berücksichtigung der Gouvernentalitätsanalyse nach Dean Mitchell und grundlegender Begriffe algorithmischer Gouvernentalität und Regierung nach Lucas Introna statt (siehe: [Theoretischer Hintergrund](#)).

Um die Struktur der Regierung von Schreibkultur in der vorliegenden Arbeit abzubilden, teile ich die Darstellung der Ergebnisse in *die Auswirkungen von Lehre mit PES, die Lehre mit PES* und *die Rechtfertigungen für die Lehre mit PES* auf.

Die Auswirkungen des Einsatzes von PES durch Studierende auf ihr Schreiben bestehen u.a. aus Fehlern beim wissenschaftlichen Referenzieren (*Patchwriting*), Täuschungsversuchen und Sicherheitsgefühl (siehe: [Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf](#)

[das Schreiben, wenn Studierende sie selbst anwenden?](#)). Die Auswirkungen des PES-Einsatzes durch Lehrende auf die akademische Schreibkultur sind in erster Linie Misstrauenskultur, Verunsicherung und Ängste der Studierenden vor Prüfungen, versehentlichen Plagiaten und vor dem Verdacht auf Betrug (siehe: [Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Lehrende sie anwenden?](#)). Wenn PES durch Lehrende eingesetzt wird, kann sich das in Voreingenommenheit, der Konzentration auf *Lower Order Concerns*, Fehlerhafte Auswertung der Software-Ergebnisse, aber auch potenziell als Zeitersparnis oder Gründlichkeit auswirken (siehe: [Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Prüfen, wenn Lehrende sie anwenden?](#)).

Der Einsatz von PES wird mit den Rechtfertigungen der Gerechtigkeit (bürgerlicher Wert), der Abschreckung (Wert des Ruhmes), Unterstützung (bürgerlicher Wert), Arbeitserleichterung (industrieller Wert), Optimierung der Prüfung (industrieller Wert) und mit Reputation (Wert des Ruhmes) begründet (siehe: [Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen Plagiatserkennungssoftware?](#)). Der Einsatz von PES wird abgelehnt mit den Rechtfertigungen einer positiven Lernkultur (bürgerlicher Wert), der Verhinderung von Angst (bürgerlicher Wert), des Datenschutzes (bürgerlicher Wert), der Qualität der Software-Ergebnisse (industrieller Wert), des Aufwandes (industrieller Wert), der Kosten (Marktwert) und der Konfliktvermeidung (heimatlicher Wert) gestützt (siehe: [Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen PES nicht?](#)).

PES wird an den Hochschulen der Befragten aktuell unterschiedlich eingesetzt, dabei stellten sich die folgenden Achsenkategorien als zentral heraus: PES wird mit einer Betonung von Sanktionen für Plagiate eingesetzt; Feedback nimmt eine wichtige Funktion ein, wird jedoch aus unterschiedlichen Gründen nicht in Anspruch genommen; die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten wird vernachlässigt, sodass Kompetenzen für das wissenschaftliche Referenzieren nicht gelernt werden können; die Arbeiten von Studierenden wird ggf. entsprechend von RPOs an Software-Hersteller*innen weitergegeben oder auf den Servern von Universitäten mit PES verarbeitet und in einigen Fällen unterschiedlich in Vergleichdatenbanken gespeichert; Strukturen und strukturierende Praktiken bestimmen den Einsatz von PES, wie z.B. die Kontrolle des Workloads für Lehrveranstaltungen, Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten, die Betonung der Fachlehre gegenüber schreibdidaktischer Lehre, Prüfungsformen, die an das hohe Workload der Lehrenden

angepasst werden müssen und der Mangel an Schreibanlässen (siehe: [Wie wird Plagiatserkennungssoftware aktuell an Hochschulen eingesetzt und wie wird über wissenschaftliches Referenzieren gelehrt?](#)).

Für die Rechtfertigung des Einsatzes von PES, spielt eine Rolle, warum Studierende plagiierten und warum sie PES verwenden. Studierende plagiierten aus Angst vor Fehlern, aus einem Mangel an Motivation, aufgrund von Leistungs-, Noten- oder Zeitdruck, aufgrund eines Mangels an Kompetenzen, zur Arbeitserleichterung, zur Täuschung und aufgrund von strukturellen Problemen (siehe: [Warum plagiierten Studierende?](#)). Studierende nutzen PES aufgrund eines Mangels an Kompetenzen und um sich ein Sicherheitsgefühl zu geben (siehe: [Warum nutzen Studierende Plagiatserkennungssoftware?](#)).

Wichtig für die Lehre mit PES ist, was sie leisten kann: Kann PES Plagiate verhindern und kann PES Plagiate zuverlässig erkennen? PES kann Plagiate nur verhindern, wenn sie in die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten integriert wird, denn sie selbst kann keine Kompetenzen vermitteln (siehe: [Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu verhindern?](#)). PES ermöglicht größtenteils gründlichere, aber dadurch zeitaufwändigere Plagiatsprüfung: Sie kann Übersetzungsplagiate nicht gut, aber dafür *Copy-and-Paste-Plagiate* gut erkennen [Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel um Plagiate zu erkennen?](#). Darüber hinaus ist eine fachsensible Prüfung mit PES nicht möglich und die Software ist nicht absolut verlässlich (siehe: [ebd.](#)). Der Erfolg von softwaregestützter Plagiatsprüfung ist außerdem davon abhängig, ob die Intention ist, Studierende mit PES zu überführen oder zu unterstützen (siehe: [ebd.](#)).

Im Teilfazit wurde die Argumentation bezüglich des Einsatzes von PES, die aus den Ergebnissen hervorgeht, folgendermaßen zusammengefasst (siehe: [Lehre über wissenschaftliches Arbeiten und Lehre mit PES](#)): PES zu verwenden, ist für Lehrende und Studierende nicht notwendig, wenn die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten die Kompetenz des wissenschaftlichen Referenzierens vermittelt (siehe: [ebd.](#)). Wenn die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten die Kompetenz des wissenschaftlichen Referenzierens nicht ausreichend vermittelt, hat PES tendenziell negative Auswirkungen auf das Schreiben der Studierenden und das Prüfen der Lehrenden (siehe: [ebd.](#)).

Das Teilfazit enthält außerdem folgende Maßnahmen, die vorgeschlagen wurden, um die Lehre über wissenschaftliches Schreiben mit der Maxime des Lernens zu verbessern (siehe:

[Wie kann die Lehre angepasst werden, sodass Studierende besser wissenschaftliches Schreiben lernen können, ohne zu plagiiieren?](#)). Flächendeckende Information über wissenschaftliches Referenzieren mit *OER* und anderen Selbstlernmaterialien könnte Studierenden dabei helfen, sich flexibel weiterzubilden (siehe: [Lehre über wissenschaftliches Arbeiten](#)). Fach- und schreibdidaktische Lehre über wissenschaftliches Arbeiten sollte gestärkt werden, sodass Studierende keine Angst vor dem versehentlichen Plagiiieren spüren (siehe: [ebd.](#)). Darüber hinaus wurden mehrere schreibwissenschaftlich-informierte Vorschläge genannt, die ich dem in den Interviews genannten Begriff der positiven Lehr-Lernkultur zugeordnet habe (siehe: [Positive Lehr-Lernkultur](#)). Dazu gehört, Studierenden ein Verantwortungsgefühl für den eigenen Text zu vermitteln; das Lernen vor dem Prüfen zu betonen (Lernparadigma); Motivation durch geschützte Lernräume zu fördern; sowie Schreibanlässe anzubieten, die mit unterstützendem Feedback beantwortet werden, die sich nicht mit Prüfungsanlässen überschneiden und das Workload von Studierenden nicht erhöhen (siehe: [ebd.](#)).

Im Teilfazit wurde ebenfalls dargestellt, wie PES sinnvoll eingesetzt werden kann, um Plagiate zu verhindern (siehe: [Wie kann Plagiatserkennungssoftware sinnvoll eingesetzt werden, um Plagiate zu verhindern?](#)). Dieses Ziel kann erreicht werden, wenn der Einsatz systematisch und schreibwissenschaftlich informiert stattfindet; wenn PES in die Lehre über wissenschaftliches Schreiben eingebunden wird und diese Lehre in ausreichendem Umfang stattfindet; wenn Studierende PES selbst nutzen können, um ihre Texte zu prüfen; und wenn PES in Feedback-Gespräche integriert wird (siehe: [ebd.](#)).

Mit der Analyse von PES als Regierungstechnik können Rückschlüsse über die algorithmischen Gouvernementalitäten, mit denen akademische Schreibkulturen regiert wird, gezogen werden (siehe: [Analyse: Plagiatserkennungssoftware als algorithmische Regierungstechnik](#)). Dafür wurden aus den Achsenkategorien problematisierte Regierungspraktiken herausgefiltert, die gebündelt unterschiedliche Regime von Regierungspraktiken als Kernkategorien bilden (siehe: [ebd.](#)). Diese Regime von Regierungspraktiken wurden in den vier Dimensionen der Formen des Wissens, der Visibilität, der Technik und der Identität untersucht (siehe: [ebd.](#)).

Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Praktiken enthält die Regierungspraktiken der Lernbegleitung, Regierungspraktik der Lehre über wissenschaftliches

Schreiben, Regierungspraktik Studierenden PES-Nutzung zu ermöglichen, Regierungspraktik der Vermittlung von Autor*innenschaft und Regierungspraktik der Einbindung von PES in die Lehre (siehe: [Kernkategorie 1: Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken](#)). Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken wird durch ökonomische, reputationsorientierte Rationalitäten verhindert und durch schreibwissenschaftliche Erkenntnisse informiert (siehe: [ebd.](#)). Wenn dieses Regime verhindert wird, wird in dessen Regierung Visibilität von Studierenden durch Prüfungsleistungen und Plagiate hergestellt; innerhalb dieses Regimes wird Visibilität durch die Problematisierung von Fehlern beim Zitieren problematisiert und mit unterstützendem Feedback reformiert (siehe: [ebd.](#)). Wenn das Regime verhindert wird, wird PES reputationsorientiert eingesetzt, ansonsten werden schreibwissenschaftliche Techniken eingesetzt, um das Lernen von Studierenden zu fördern (siehe: [ebd.](#)). Wenn das Regime verhindert wird, gelten Studierende als täuschend und faul, während Lehrende durch ihre Sanktionen identifiziert werden (siehe: [ebd.](#)). Wenn das Regime von Regierungspraktiken jedoch vorherrscht, gelten Studierenden als Lernende und Lehrende als Lernbegleitende (siehe: [ebd.](#)).

Das Regime schreibwissenschaftlich problematisierter Regierungspraktiken besteht aus den Regierungspraktiken des PES-Einsatzes zur Abschreckung und aus der Regierungspraktik der Betonung von Prüfung vor dem Lernen (siehe: [Kernkategorie 2: Das Regime schreibwissenschaftlich problematisierter Regierungspraktiken](#)). Das Regime wird durch reputationsorientierte Rationalität gesteuert und durch ökonomische sowie administrative Formen des Wissens informiert (siehe: [ebd.](#)). In diesem Regime wird Visibilität durch Prüfungsleistungen und darin identifizierte Plagiate hergestellt (siehe: [ebd.](#)). Eine grundlegende Technik dieses Regimes ist die Modularisierung des Studiums (siehe: [ebd.](#)). Die Identität von Studierenden wird als täuschend und faul erwartet (siehe: [ebd.](#)).

Das Regime PES-bedingter Regierungspraktiken enthält die Regierungspraktik der Auswertung der PES-Ergebnisse, die Regierungspraktik der Einschränkung studentischer Handlungsmacht über die Texte, die sie geschrieben haben, sowie aus der Regierungspraktik der Software-Einführung und Betreuung (siehe: [Kernkategorie 3: Das Regime PES-bedingter Regierungspraktiken](#)). Das Regime wird durch ökonomisches, juristisches und informationstechnisches Wissen im Rahmen einer reputationsorientierten Rationalität

ermöglicht (siehe: [ebd.](#)). In diesem Regime sind vor allem die Techniken der Unsichtbarmachung bedeutungsvoll, sodass Regierte zu Dividuen werden (siehe: [ebd.](#)). Im Regime PES-bedingter Regierungspraktiken werden juristische, administrative und Informationstechniken angewandt (siehe: [ebd.](#)). Studierende werden in diesem Regime als faul und täuschend betrachtet, während Lehrende mit ihren Sanktionen identifiziert werden (siehe: [ebd.](#)).

Das Regime strukturierender Regierungspraktiken ergibt sich aus den Praktiken der Erhöhung und Kontrolle des Workloads und aus der mangelnden Anpassung von Lernzielen auf Lern- und Prüfungsinhalte (siehe: [Kernkategorie 4: Das Regime strukturierender Regierungspraktiken](#)). Dieses Regime entsteht aus einer politischen, reputationsorientierten Rationalität, welche die übergeordnete Bologna-Reform bestimmen (siehe: [ebd.](#)). Bedeutungsvoll ist, dass die enthaltenen Techniken der Visibilität nicht in der Lage sind die Probleme zu veranschaulichen, die dieses Regime bestimmen (siehe: [ebd.](#)). Identität von Studierenden wird in diesem Regime dahingehend beeinflusst, dass ihnen nicht das nötige Selbstbewusstsein in die Kompetenzen für das wissenschaftliche Arbeiten vermittelt wird, sodass keine Identitäten von zukünftigen Wissenschaftler*innen entstehen (siehe: [ebd.](#)).

In der Analyse von Regimen von Regierungspraktiken und der übergeordneten Gouvernementalitäten sollten auch Werte und ihre Relationen zu den anderen Komponenten einer Regierung untersucht werden (siehe: [Analyse der Rechtfertigungen für die Regierungspraktiken und deren Relationen zu Werten](#)). Das Regime schreibwissenschaftlich-informierter Regierungspraktiken wird mit der Verantwortung vor den Studierenden und deren Lernen gerechtfertigt, wobei es sich um einen bürgerlichen Wert handelt (siehe: [Die Werte des Regimes schreibwissenschaftlich informierter Praktiken](#)). Das Regime schreibwissenschaftlich-problematisierter Regierungspraktiken wird mit Reputation von Lehrenden, Hochschulen, Abschlüssen und der Wissenschaft generell gerechtfertigt, wobei es sich um den Wert des Ruhmes handelt (siehe: [Die Werte des Regimes schreibwissenschaftlich problematisierter Praktiken](#)). Das Regime PES-bedingter Praktiken wird mit Rechtfertigungen der Gerechtigkeit und der Reputation unterstützt, wobei es sich um den bürgerlichen und den Wert des Ruhmes handelt (siehe: [Die Werte des Regime PES-bedingter Praktiken](#)). Das Regime strukturierender Praktiken wird ebenfalls mit Reputation also dem Wert des Ruhmes gerechtfertigt (siehe: [Die Werte des Regimes strukturierender Praktiken](#)). Die Ergebnisse der

Analyse der Werte in Regimen von Praktiken wurden im Diskussionskapitel zusammengefasst und mit der Analyse der Regime von Praktiken zusammengeführt (siehe: [Was sind die algorithmischen Gouvernentalitäten, die Regierungen akademischer Schreibkulturen mit Plagiatserkennungssoftware bestimmen?](#)).

Aus den Analysen der Regime von Praktiken wurden die lernorientierte und die reputationsorientierte Rationalität aus der algorithmischen Gouvernentalität der Regierung von Schreibkultur abgeleitet (siehe: [Rationalitäten](#)). Die lernorientierte Rationalität wird durch das Lernen als bürgerlicher Wert gerechtfertigt (siehe: [Werte](#)). Die reputationsorientierte Rationalität wird weitestgehend mit Reputation als Wert des Ruhmes gerechtfertigt (siehe: [Werte](#)). Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Gewichtung der Rationalitäten und Werte in diesen Regierungen sollte der Einsatz von PES bewertet werden (siehe: [Technik](#)). Dabei kann berücksichtigt werden, an welchen Stellen in dieser Regierung Autonomie und Selbstregierung gestärkt werden kann (siehe: [Identifikation der Möglichkeiten Autonomie und Selbstregierung zu stärken](#)).

Rückblickend hat der umfangreiche Datenerhebungs- und Kodierungsprozess zu einem sehr reichhaltigen, dichten Datenmaterial geführt, das eine stark fundierten Analyse ermöglicht hat. Im Analyseprozess habe ich mir vor allem gewünscht, die Arbeit in einem Team durchführen zu können, sodass mehr Forschende ihre Erkenntnisse aus dem Material zusammenbringen können.

An den vorliegenden Text könnte weitere Forschung angeschlossen werden. Diese Master-Arbeit basiert auf 16 Interviews mit Lehrenden, Expert*innen aus der Schreibdidaktik und Studierenden, die nicht nur zu PES, sondern ebenfalls zu Künstlicher Intelligenz interviewt wurden. Da mein ursprüngliches Vorhaben u.a. die Forschungsfrage nach der Funktionalität von Hausarbeiten im Kontext von KI-Tools zur Textgenerierung enthielt, habe ich das empirische Material ebenfalls dahingehend theoretisch kodiert (auch in diesem Zusammenhang spielt die Entwicklung von Autor*innenschaft, ein Verantwortungsgefühl für den eigenen Text und Motivation eine zentrale Rolle für die Hochschullehre; Vgl. Limburg 2023, Pos. 76-78). Um KI außerdem theoretisch begreifen zu können, enthielt die Arbeit ebenfalls eine Aufarbeitung von digitalen Technologien im Hochschulkontext als environmentale Medien nach Hörl (Vgl. Hörl 2021). Aus diesen entnommenen Vorhaben bildet sich der Forschungsausblick dieser Arbeit: Es wäre möglich zu untersuchen, wie Hochschullehre

angepasst werden könnte, um auf KI als environmentales Medium reagieren könnte (Vgl. Hörl 2021). Das empirische Material für eine solche Untersuchung könnte in den Transformationsprozessen entstehen, die Hochschulen anstoßen, um KI in die Hochschullehre zu integrieren. Isabella Buck berichteten von diesem Transformationsprozess, der an der Hochschule RheinMain stattfand, an dem sie mit Anika Limburg beteiligt war (Vgl. Buck 2023, Pos. 94, 100-102). Die Integration von KI könnte als weitere Chance gesehen werden, um die Hochschullehre über wissenschaftliches Arbeiten zu thematisieren und priorisieren (Vgl. Buck 2023, Pos. 94).

9. Literatur

- Allegre, Claude, Luigi Berlinguer, Tessa Blackstone und Rüttger Jürgen. 1998. Sorbonne-Erklärung: Gemeinsame Erklärung zur Harmonisierung der Architektur der europäischen Hochschulbildung. Deutscher Bildungsserver, 25. Mai.
https://www.bildungsserver.de/onlineressource.html?onlineressourcen_id=30137
(zugegriffen: 11. April 2023).
- Althusser, Louis. 1968. Marxismus und Humanismus. In: *Für Marx*, 168–187. Suhrkamp.
- Barad, Karen. 2007a. Agential Realism: How Material-Discursive Practices Matter. In: *Meeting the Universe Halfway*, 132–188. Durham & London: Duke University Press.
- . 2007b. Getting Real: Technoscientific Practices and the Materialization of Reality. In: *Meeting the Universe Halfway*, 189–223. Durham & London: Duke University Press.
- Barr, Robert B. und John Tagg. 1995. From Teaching to Learning — A New Paradigm For Undergraduate Education. *Change: The Magazine of Higher Learning* 27, Nr. 6 (November): 12–26. doi:10.1080/00091383.1995.10544672, .
- Bayziel und Wiki Education Foundation. Portal: Hochschullehre. In: *Wikipedia*.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Portal:Hochschullehre> (zugegriffen: 22. April 2024).
- Berg, Charles und Marianne Milmeister. 2011. Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichten finden: Über die Kodierverfahren der Grounded-Theory-Methodologie. In: *Grounded theory reader*, hg. von Günter Mey und Katja Mruck, 303–332. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Biggs, J. B. 1996. Enhancing Teaching through Constructive Alignment. *Higher Education*, Nr. 32: 1–18.
- Biggs, J. B. und C. Tang. 2011. *Teaching for Quality Learning at University. What the Student Does*. 4. Aufl. Open University Press.
- Boltanski, Luc und Ève Chiapello. 2006. *Der neue Geist des Kapitalismus*. Übers. von Michael Tillmann. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Boltanski, Luc und Laurent Thévenot. 2007. *Über die Rechtfertigung: eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*. Übers. von Andreas Pfeuffer. 2. Auflage. Hamburg: Hamburger Edition.

- Burchell, Graham, Colin Gordon und Peter Miller, Hrsg. 1991. *The Foucault effect: studies in governmentality: with two lectures by and an interview with Michel Foucault*. Chicago: University of Chicago Press.
- Burgess, Jean. 2023. Everyday data cultures: beyond Big Critique and the technological sublime. *AI & SOCIETY* 38, Nr. 3 (Juni): 1243–1244. doi:10.1007/s00146-022-01503-1, .
- Butler, Judith. 2011. *Bodies that matter: on the discursive limits of „sex“*. Routledge classics. Abingdon, Oxon ; New York, NY: Routledge.
- Charmaz, Kathy. 2012. *Constructing grounded theory: a practical guide through qualitative analysis*. Repr. Los Angeles: Sage.
- Clarke, Adele. 2011. Von der Grounded-Theory-Methodologie zur Situationsanalyse. In: *Grounded theory reader*, hg. von Günter Mey und Katja Mruck. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dean, Mitchell. 2010. *Governmentality: power and rule in modern society*. 2nd ed. London ; Thousand Oaks, Calif: SAGE.
- Deleuze, Gilles. 2020. Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In: *Unterhandlungen: 1972 - 1990*, übers. von Gustav Roßler, 254–255. 7. Auflage. Edition Suhrkamp 1778 = N.F., 778. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Derrida, Jacques. 2015. *Die unbedingte Universität*. Übers. von Stefan Lorenzer. 5. Auflage. Edition Suhrkamp 2238. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1988. The ethics of the care of the self as a practice of freedom. In: *The Final Foucault*, hg. von J. Bernauer und D. Rasmussen, 1–20. Cambridge, MA: MIT Press.
- . 2001. Was ist ein Autor? (Vortrag). In: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, hg. von Daniel Defert, Francois Ewald, und Jacques Lagrange, 1:1003–1041. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- . 2005. 29I »Omnes et singulatim«: zu einer Kritik der politischen Vernunft. In: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 4: 1980 - 1988*, 4:165–198. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- . 2020. *Die Geburt der Biopolitik: Vorlesung am Collège de France 1978-1979*. Übers. von Jürgen Schröder. 8. Auflage. Geschichte der Gouvernamentalität 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel und Michel Foucault. 2020. *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung: Vorlesung am Collège de France 1977-1978*. Übers. von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. 7. Auflage. Geschichte der Gouvernamentalität 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Galloway, Alexander. 2011. Black Box, Schwarzer Block. In: *Die technologische Bedingung: Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt*, hg. von Erich Hörl. 1. Aufl. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 2003. Berlin: Suhrkamp.
- Gioia, Dennis A., Kevin G. Corley und Aimee L. Hamilton. 2013. Seeking Qualitative Rigor in Inductive Research: Notes on the Gioia Methodology. *Organizational Research Methods* 16, Nr. 1 (Januar): 15–31. doi:10.1177/1094428112452151, .
- Greven, Felix. 2024. Hochschullehre in der Enzyklopädie. *Stiftung Innovation Hochschullehre*. 12. März. <https://stiftung-hochschullehre.de/blog/hochschullehre-in-der-enzyklopaedie/> (zugegriffen: 22. April 2024).
- Hansen, Mark B. N. 2015. *Feed-forward: on the future of twenty-first-century media*. Chicago ; London: University of Chicago Press.
- Haraway, Donna. 1991a. A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century. In: *Simians, cyborgs, and women: the reinvention of nature*, 149–182. New York: Routledge.
- . 1991b. Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Simians, cyborgs, and women: the reinvention of nature*, 183–202. New York: Routledge.
- . 2018. *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Campus.
- Harrasser, Karin. 2006. Donna Haraway: Natur-Kulturen und die Faktizität der Figuration. In: *Kultur.Theorien der Gegenwart*, hg. von Stephan Moebius und Dirk Quadflieg, 580–594. VS Verlag.
- Hörl, Erich. 2021. *Critique of Environmentalism: On the World-Wide Axiomatics of Environmentalitarian Time*. Hg. von Nelly Y. Pinkrah, Lotte Warnsholdt, und Erich Hörl. Chicago: Diaphanes.

- Introna, Lucas D. 2016. Algorithms, Governance, and Governmentality: On Governing Academic Writing. *Science, Technology, & Human Values* 41, Nr. 1 (Januar): 17–49. doi:10.1177/0162243915587360, .
- Kelle, Udo. 2011. „Emergence“ oder „Forcing“? Einige methodologische Überlegungen zu einem zentralen Problem der Grounded-Theory. In: *Grounded theory reader*, hg. von Günter Mey und Katja Mruck, 235–260. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kestler, Ulrike. 2021. Paraphrasing vs Patchwriting. *Kwantlen Polytechnic University*. <https://kpu.pressbooks.pub/academicintegrity/chapter/paraphrase/> (zugegriffen: 30. April 2024).
- Mey, Günter und Katja Mruck, Hrsg. 2011. *Grounded theory reader*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller-Lancé, Kathrin. 2021. Wenn der Dokortitel in Gefahr ist. *Süddeutsche Zeitung*, 19. Mai. <https://www.sueddeutsche.de/politik/politiker-deutschland-plagiat-1.5298583> (zugegriffen: 29. April 2024).
- Nünning, Ansgar. 2009. Vielfalt der Kulturbegriffe. *Bundeszentrale für politische Bildung*. <https://www.bpb.de/lernen/kulturelle-bildung/59917/vielfalt-der-kulturbegriffe/> (zugegriffen: 29. April 2024).
- Philip, Kavita. 2005. What is a technological author? The pirate function and intellectual property. *Postcolonial Studies* 8, Nr. 2 (Mai): 199–218. doi:10.1080/13688790500153596, .
- PlagScan GmPh. 2020a. Plagiat-Check. *PlagScan by Turnitin*. <https://www.plagscan.com/plagiat-check/lp/docman-compressed.png> (zugegriffen: 19. Februar 2024).
- . 2020b. Report. *PlagScan by Turnitin*. <https://www.plagscan.com/plagiat-check/lp/report-compressed.png> (zugegriffen: 19. Februar 2024).
- Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg. 2022a. Leuphana Gazette Nr. 56/22: Ordnung der Leuphana Universität Lüneburg zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis und zum Verfahren zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten. Hg. von Der Präsident der Leuphana Universität Lüneburg.

- https://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/forschung/Files/transparenz/Gazette_2022_56_2022-07-22.pdf (zugegriffen: 6. Mai 2024).
- . 2022b. Leuphana Gazette Nr. 96/22: Vierte Änderung der Rahmenprüfungsordnung für die Masterprogramme der Graduate School. Neubekanntmachung der Rahmenprüfungsordnung für die Masterprogramme der Graduate School. Hg. von Der Präsident der Leuphana Universität Lüneburg.
https://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/Aktuell/files/Gazetten/Gazette_2022_96_2022-09-26.pdf (zugegriffen: 6. Mai 2024).
- . 2023. Leuphana Gazette Nr. 49/23: Neubekanntmachung der Rahmenprüfungsordnung für die Masterprogramme der Graduate School. Hg. von Der Präsident der Leuphana Universität Lüneburg.
https://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/Aktuell/files/Gazetten/Gazette_2023_49_2023-06-16.pdf (zugegriffen: 6. Mai 2024).
- Projekt PLAGSTOP.NRW. 2024. Leitfaden zum Betrieb einer Plagiatserkennungssoftware im Hochschulbetrieb. *PLAGSTOP.NRW*. <https://plagstop.dh.nrw/materialien/leitfaden> (zugegriffen: 7. Mai 2024).
- Projekt Refairenz. 2024. Information zum Projekt Refairenz. *Projekt Refairenz*.
<https://www.plagiatspraevention.uni-konstanz.de/projekt/information/> (zugegriffen: 7. Mai 2024).
- Rau, Anja. 2024. LEHRVERANSTALTUNGSEVALUATION (LVE). *Leuphana Universität Lüneburg*. 9. April.
<https://www.leuphana.de/einrichtungen/universitaetsverwaltung/qualitaetsentwicklung/evaluation-feedback/lehrveranstaltungsevaluation.html> (zugegriffen: 17. April 2024).
- Reichertz, Jo. 2011. Abduktion: Die Logik der Entdeckung der Grounded Theory. In: *Grounded theory reader*, hg. von Günter Mey und Katja Mruck, 279–300. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (zugegriffen: 26. April 2024).
- Reinck, Thies. 2024. UNIVERSITÄT GESTALTEN: STUDIERENDE BETEILIGEN SICH. *Leuphana Universität Lüneburg*. 17. Januar. UNIVERSITÄT GESTALTEN: STUDIERENDE BETEILIGEN SICH.

- Rheinberger, Hans-Jörg. 1994. Experimentalsysteme, epistemische Dinge, Experimentalkulturen: zu einer Epistemologie des Experiments. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Abschn. 42 (3).
- Rouvroy, Antoinette. 2012. The end(s) of critique : data-behaviourism vs. due-process. (Pre-publication version). In: *Privacy, Due Process and the Computational Turn. Philosophers of Law Meet Philosophers of Technology*, hg. von Mireille Hildebrandt und Ekaterina De Vries. Routledge.
- Sennelart, Michael. 2020. Situierung der Vorlesungen. In: *Die Geburt der Biopolitik: Vorlesung am Collège de France 1978-1979*, übers. von Jürgen Schröder, 445–490. 8. Auflage. Geschichte der Gouvernamentalität 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sieh, Isabelle. 2014. *Der Bologna-Prozess in Frankreich und Deutschland im Vergleich*. Research. Wiesbaden: Springer VS.
- Waschka, Maximilian und Matthias Steffen. 2020. Das Berufsbild des Radiologen im Wandel. In: *Digitalisierung im Mittelstand: Trends, Impulse und Herausforderungen der digitalen Transformation*, hg. von Harald R. Fortmann, 269–278. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer Gabler. doi:10.1007/978-3-658-29291-1, .
- Wildt, Johannes. 2003. "The Shift from Teaching to Learning" - Thesen zum Wandel der Lernkultur in modularisierten Studienstrukturen. <https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/fakultaet/erziehungswissenschaftliche/Lernwerkstatt/thesen-zum-wandel.pdf> (zugegriffen: 22. April 2024).
- Ylä-Anttila, Tuomas und Eeva Luhtakallio. 2016. Justifications Analysis: Understanding Moral Evaluations in Public Debates. *Sociological Research Online* 21, Nr. 4 (November): 1–15. doi:10.5153/sro.4099, .

10. Anhang

10.1. Interview-Leitfäden

Während der Datenerhebung entwickelte ich die Interview-Fragebögen für meine Interviews mit Expert*innen und Lehrenden weiter. So verwendete ich den ersten Interview-Fragebogen in den Interviews mit Dagmar Knorr, Dennis Hokscho, Inga Buhrfeind, Axel Halfmeier, Maik Pötzsch, Lara Dagli-Yalcinkaya und Ute Schlüter Köchling. Der zweite Interview-Fragebogen für Expert*innen bildet deutlicher meine Forschungsfragen ab. Diesen Fragebogen verwendete ich für die Interviews mit Isabella Buck, Anika Limburg und Birte Horn. Die Interviews mit Axel Halfmeier und Birte Horn wurden darüber hinaus stärker auf ihre Hintergründe abgestimmt. So befragte ich Axel Halfmeier speziell bezüglich rechtlicher Fragen zur Nutzung von PES und KI in der Hochschullehre. Das Interview mit Birte Horn konzentrierte sich auf ihre Lehrerfahrung mit der Software. Die Interviews mit Studierenden waren auf ihre Erfahrungen im Studium und auf die eigene Nutzung von PES sowie auf das Geprüft-Werden mit PES konzentriert. Deshalb wich ich in den Interviews mit Studierenden stärker vom Fragebogen ab, um auf individuelle Erfahrungen, Gefühle oder Ansichten eingehen zu können.

Die Änderungen im Verlauf des Forschungsprozesses fanden unter Beachtung der Vorgabe des konstanten Vergleichs (Vgl. Mey und Mruck 2011, 27) und der Forschung als iterativen Prozess nach der *Grounded Theory* statt (Vgl. Mey und Mruck 2011, 23). Die individuelle Anpassung der Interviews sowie Abweichungen während der Interviews von den Fragebögen fand unter der Beachtung der Methode des *Intensive Interviewing* statt (Vgl. Charmaz 2012, 25–26).

10.1.1. Erster Interview-Leitfaden für die Interviews mit Expert*innen und Lehrenden

Allgemein

- (Worum geht es bei *PLAGSTOP.NRW / Projekt Plagiatsprävention – Refairenz* und was ist Ihnen daran besonders wichtig?)
- Was verstehen Sie unter den Begriffen Autor*innenschaft und Plagiat?
- Wie verändert Digitalität den Begriff der Autor*innenschaft?
- Was spricht Ihrer Meinung nach für bzw. gegen den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware in der Prüfung von wissenschaftlichen Haus- und Abschlussarbeiten?
- Haben Sie bereits mit Plagiatserkennungssoftware gearbeitet?

Was bedeutet Plagiatserkennungssoftware für die Lehre und Prüfung?

- Wie kann die Lehre angepasst werden, um respektive beabsichtigtes und unbeabsichtigtes Plagieren zu verhindern?
- Halten Sie Plagiatserkennungssoftware für ein erfolgreiches Mittel gegen das Plagieren? Wenn ja, warum? Wie kann sie erfolgreich eingesetzt werden?
- Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf die Technik des Prüfens?
- Wie gut funktioniert ein Plagiatserkennungsalgorithmus?

Was bedeutet Plagiatserkennungssoftware für das akademische Schreiben?

- Warum plagieren Studierende?
- Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf die Technik des Schreibens? Wie verändert sich das Schreiben, wenn Studierende Plagiatserkennungssoftware mit bzw. ohne eine didaktische Einführung verwenden?
- Wie und warum nutzen Studierende Plagiatserkennungssoftware zur Prüfung der eigenen Texte? Wie wirkt sich das auf ihr Schreiben aus?
- Was spricht für oder gegen den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware durch Studierende?

Was bedeutet *ChatGPT* für den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware?

- Rechtlich gesehen erstellt *ChatGPT* Unikate und ist paradoxerweise nicht ihr Autor. Was bedeutet das für den Umgang mit der Software? Wie kann das Arbeiten mit *ChatGPT*

deutlich gemacht werden? Wie können Studierende *ChatGPT* nutzen, ohne zu plagieren?

- Ist es sinnvoll, Software zur Erkennung von KI-produzierten Texten einzusetzen, um die Nutzung von *ChatGPT* oder ähnlichen Software-Lösungen in wissenschaftlichen Haus- und Abschlussarbeiten zu verhindern?
- Wie sollten Lehre und Prüfung angepasst werden, um auf *ChatGPT* zu reagieren? Was für didaktische Mittel können konkret eingesetzt werden, um *ChatGPT* in der Lehre oder in der Erstellung von Hausarbeiten zu integrieren?
- Warum nutzen Studierende *ChatGPT*? Welche Motivationen vermuten oder kennen Sie?

10.1.2. Zweiter Interview-Leitfaden für die Interviews mit Expert*innen und Lehrenden
Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das akademische Schreiben und Prüfen,
wenn PES von Studierenden oder Lehrenden eingesetzt wird

- Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Studierende sie selbst anwenden?
- Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Lehrende sie anwenden?
- Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Prüfen, wenn Lehrende sie anwenden?

Die Gründe und Wertesystem, die hinter dem Einsatz oder der Ablehnung von Plagiatserkennungssoftware stehen

- Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen Plagiatserkennungssoftware?
- Warum verwenden Lehrende bzw. Institutionen Plagiatserkennungssoftware nicht?

Wie kann die Lehre angepasst werden, sodass Studierende besser studieren können, ohne zu plagiieren?

- Warum plagiieren Studierende?
- Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu verhindern?
- Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu erkennen?
- Wie kann die Lehre angepasst werden, um Plagiate zu verhindern?
- Wie kann Plagiatserkennungssoftware sinnvoll eingesetzt werden, um Plagiate zu verhindern?

KI: Wie kann die Lehre angepasst werden, um auf Künstliche Intelligenz zu reagieren?

- Wie kann die Prüfungsform der Hausarbeit angepasst werden, sodass Studierende KI nutzen können, ohne prüfungsrechtlich zu täuschen?
- Wie würden Sie KI-Lösungen generell einbinden in ihren Lehrveranstaltungen?
- Welche Kompetenzen sollen erhalten bzw. neu entwickelt werden?

10.1.3. Interview-Leitfaden für die Interviews mit Studierenden

Lehre

- Was weißt du über Plagiate?
- Was hältst du von den Regelungen zu Plagiaten?
- Wieviele Hausarbeiten hast du in deinem Studium geschrieben?
- Was hältst du von der Lehre über wissenschaftliches Schreiben?
- Wurdest du in Seminaren auf wissenschaftliches Schreiben vorbereitet?
- Wurde dir schon einmal ein Täuschungsversuch vorgeworfen?

Motivation

- Warum hast du die Software benutzt?
- Hast du schon einmal plagiiert? Warum würdest du plagiiieren?
- Würdest du versuchen zu plagiiieren, wenn die Software eingesetzt wird? Würdest du versuchen zu plagiiieren, wenn die Software nicht eingesetzt wird?

Software & Auswirkungen

- Was weißt du über Plagiatserkennungssoftware?
- Was für Ergebnisse hast du von der Software erhalten?
- Wie hast du die Ergebnisse verstanden?
- Was waren deine Reaktionen auf die Ergebnisse?
- Wie hast du dich nach den Ergebnissen gefühlt?
- Was hast du aus den Ergebnissen gelernt?
- Was wären die konkreten Änderungen, die du nach den Ergebnissen der Software vorgenommen hättest?
- Hat das Ergebnis an deinem Schreiben verändert?
- Wie würdest du die UX beschreiben?
- Hast du den Eindruck, die Software ist gut?

10.2. Transkripte

10.2.1. Interview mit Dagmar Knorr

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partnerin

Dr. Dagmar Knorr, Leiterin des Schreibzentrums / Writing Center, Leuphana Universität Lüneburg, Schatzmeisterin Gesellschaft für Schreibdidaktik

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung durch Maximilian Waschka

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

03.04.2023, 13:01 Uhr

Dauer

1:11:43 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personen- bezogener Interviewdaten

Forschungsprojekt: Master-Arbeit von Maximilian Waschka

Durchführende Institution: Leuphana Universität Lüneburg

Interviewerin/Interviewer: Maximilian Waschka

Interviewdatum: 03.04.2023

Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht.

Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen.

ja nein

__Dagmar Knorr_____

Vorname; Nachname in Druckschrift

Hamburg, 3.4.23

Ort, Datum / Unterschrift

Transkript

- 5 [0:11:00.7] P1: Okay. Super. Und wenn du das Gefühl hast, so bei den Fragen, die ist irgendwie nicht so richtig, dann gehen wir einfach zur nächsten weiter. Also, meine erste Frage wäre im Prinzip, was verstehst du unter einem Plagiat und gibt es da vielleicht auch eine Diskrepanz zwischen dem, was du unter einem Plagiat verstehst und zu dem was an der Leuphana sozusagen in der Lehre zu einem Plagiat vermittelt wird?
- 6 [0:11:31.3] P2: Das sind schon zwei sehr komplexe Fragen. Also, ich halte mich tatsächlich, bei dem... Also, Plagiate sind allgemein erstmal nicht kenntlich gemachte Übernahmen von geistigem Eigentum anderer. Ein Plagiat ist für mich etwas, das eine Täuschungsabsicht dahinter steht. Also, es gibt ... Für mich hat ein Plagiat immer etwas damit zu tun, dass jemand das absichtlich, bewusst macht. Damit unterscheide ich das von Fehlern, die beim Lernen passieren können. Es kann immer mal sein, dass man etwas nicht macht oder etwas nicht weiß und etwas schreibt, was dann... wo dann jemand anderer sagt: "Ja, aber das hat doch schon XY gesagt!" und wo man dann als Studierender irgendwie sagen muss: "Äh, kenn ich nicht." Das muss ich vermitteln. Also, da unterscheide ich und ansonsten halte ich mich bei den Plagiatsformen an den Text Weber-Wulff, also Deborah Weber-Wulff und Gabriele Wohnsdorf von 2006, die verschiedene Plagiatsformen dort aufgenommen haben. Dazu gehören Copy and Paste in toto, das ist klar, ne? 1 zu 1, aber auch Übersetzungsplagiate, Shake and Paste: Man nimmt etwas - und das habe ich bei mehrsprachigen Studierenden häufig - man nimmt etwas aus dem Satz hier und dann ändere ich vielleicht ein Wort und ansonsten rüttele ich das ein bisschen zusammen entweder auf Wort oder auf Halbsatzebene. Was Weber-Wulff eben auch haben, sind Strukturübernahmen als Plagiat. Das, finde ich, ist extrem schwierig, weil man gerade so nach Textform ja auch sagen kann, da gibt es die und die Struktur, ne? Womit fängt das an, das finde ich schwierig. Gut, dann haben Sie hier noch in der Programmierung, das habe ich immer nicht, ja. Also, das sind die verschiedenen Formen.
- 7 [0:14:04.7] P1: Super, ja, vielen Dank. Genau, das mit dem Strukturplagiat finde ich auch sehr spannend als Grenzfall auf jeden Fall. Die nächste Frage wäre dann: Was ist dein... Was sind deine Begriffe von geistigem Eigentum und Autorschaft?
- 8 [0:14:31.9] P2: Wenn ich etwas publiziert habe, das unter meinem Namen erschienen ist, dann ist das mein geistiges Eigentum. Das kann man halt eben nicht nur auf mich, sondern auch jeder, der etwas veröffentlicht hat, was mit einem Label versehen ist, ist da schon mal definiert. Wir haben einen ganz großen Graubereich im Bereich kollaborativen Arbeitens. Wenn etwas in Gemeinschaft entsteht, wem gehört das? Das muss ausgehandelt werden, meines Erachtens. Da ziehe ich heran die Richtlinien der DFG zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Da haben wir tatsächlich einen großen Graubereich im Hinblick auf hierarchische Strukturen. In dem Artikel von Weber-Wulff steht: "Ein besonders perfider Plagiatstyp ist derjenige, der durch die Vorgesetzten, durch Professoren, passiert." Wenn nämlich - und das habe ich auch schon erlebt - in Kolloquien, in irgendwelchen Betreuungsangelegenheiten Untergebene - Doktoranden, Studierende - Ideen präsentieren, die aufgegriffen werden und dann durch die Vorgesetzten, hierarchisch Darüberstehenden, veröffentlicht

werden. Das war ja auch in anderen Bereichen lange üblich, dass Forschungsergebnisse Personen gehören bzw. dem Institutsleiter usw. also egal, wer es macht. Das ist etwas, was ich sehr, sehr schwierig finde. Schwierig finde ich unter Peers, diese Sache, dass wenn man miteinander redet und dann ploppen irgendwann Ideen auf, von denen man fest davon überzeugt ist, dass man sie selber entwickelt hat, aber man kann gar nicht mehr identifizieren, durch welchen Input man auf diese Idee gekommen ist. Auch hier hilft meines Erachtens Reden und nicht einfach Setzen.

9 [0:17:16.6] P1: Kennst du zufällig Foucaults Text zur Autorschaft? Also, "Wer ist ein Autor?"?

10 [0:17:20.8] P2: Vor 100.000 Jahren gelesen, vergessen.

11 [0:17:24.1] P1: Okay, ja im Grunde stellt er da quasi den Autor sozusagen als Ursprung einer Idee gewissermaßen infrage und sagt eher, dass ein Autor quasi und unter Einfluss der eigenen Ideologie und Ethik die Diskurse neu anordnet in einem Text und deswegen würde mich interessieren, was hältst du von diesem Verständnis von Autorschaft? Weil das würde ja auch ein bisschen mehr infrage stellen, dass eine Idee oder einen Text quasi einer Person gehört sozusagen.

12 [0:18:06.1] P2: Naja, also ich kriege diese Frage relativ häufig in der Schreibberatung: "Ich schreibe ja nur eine Literaturarbeit. Da ist ja nichts eigenes dabei." Dann sage ich: "Doch, das eigene besteht darin, in der Auswahl, der Literatur, in der Art der Zusammenstellung und in der Art, was man dann synthetisiert daraus." Aus der Zusammenstellung kann neues Wissen entstehen und dieses Wissen gehört dann dem oder derjenigen, die das gebildet hat und da muss ich Foucault leider widersprechen, denn dann wäre ja eine Weiterentwicklung überhaupt gar nicht möglich, weil alles schon mal gesagt worden ist. Aber diese Neuentwicklung von einer neuen Perspektive, das Neuzusammenstellen kann Mehrwert sein, wenn es über die reine Reproduktion hinaus geht.

13 [0:19:09.5] P1: Okay, also die Autorschaft besteht dann quasi in dieser Neuzusammensetzung, wenn ich das richtig verstanden habe.

14 [0:19:18.7] P2: Ja.

15 [0:19:22.1] P1: Ja, okay. Dann, nachdem wir quasi diese grundlegenden Begriffe jetzt etwas abgeklopft haben, wäre noch meine Frage, ob du einschätzen kannst, inwiefern Digitalität diese Begriffe vielleicht verändert. Also, wie wirkt sich Digitalität... oder sagen wir: Was bedeutet digitale Autorschaft? Ist digitale Autorschaft etwas anderes als die Autorschaft mit analogen Mitteln? Also, wenn ich quasi meine Texte im Internet recherchiere und mit Textbearbeitungsprogramm arbeite oder vielleicht Hilfsmittel verwende, wie Textkorrekturen usw. verändert das die Begriffe von geistigem Eigentum, Autorschaft und Plagiat.

16 [0:20:37.8] P2: Methodische Anmerkung: Frage so, finde ich zu komplex gestellt und ich würde es auch trennen für deine weiteren Fragebögen, weil es zwei Fragen sind. Also, ich würde Autorschaft und Plagiat trennen. Ich hatte erst das Gefühl ich sollte auf Plagiat antworten und dann kam noch die Autorschaft hinterher oder irgendwas, also das finde ich zu komplex, ich würde es trennen. So, jetzt zur Antwort.

17 [0:21:16.8] P2: Also, "How the medium shapes the writing process." ist etwas, das schon in den 1990er Jahren mitdiskutiert worden ist und natürlich verändert sich durch Medien das Schreiben. Ich selber habe noch in Zettelkästen recherchiert, mikrofisch recherchiert, musste von Bibliothek zu Bibliothek laufen, also wirklich von Ort zu Ort bzw. mir Bücher über Bibliothekare aus den USA bestellen lassen, dass ich die kaufen konnte, weil es weder einen Dokumentenlieferdienst noch E-Books oder irgendetwas gab. Und natürlich nimmt das Einfluss auf das, was man machen kann, alleine schon von der Menge, die man angucken kann, die man wahrnehmen kann. Weil ich, wenn ich jedes Buch über Fernleihe beziehen muss, was wiederum 6 Wochen dauert, bis es da ist, weil es vielleicht irgendwo ausgeliehen war, die Zugreifbarkeit, die Verfügbarkeit extrem einschränkt. D.h. heutzutage habe ich die Möglichkeit, leichter mehr Texte zuzugreifen. Das führt dazu, dass auch die Ansprüche an die Literaturrecherche und an dessen, welche Fachinhalte ich einbeziehen kann, gestiegen sind. D.h. die Anzahl und die Menge, also alleine die Quantität hat zugenommen und das, was jetzt meines Erachtens kommen kann und was halt eben vorher immer noch, was bewertet werden musste und wo ich eine Chance sehe für digitale Tools ist im Prinzip, in der Bewertung nicht nur der Quantität, sondern der Qualität. Weil wir jetzt, was wir in den letzten 20 Jahren beobachtet haben, war etwas, das das Einbeziehen von Quellen gerade nachher auf Promotionsniveau z.B. Promotions- Habilitationsniveau Betreuende gar nicht mehr leisten konnten. Wenn sich ein Doktorand in ein neues Themenfeld einarbeitet, hat er nach spätestens einem Jahr ein höheres Wissen in seinem Bereich, was die Literatur angeht, als die Betreuenden. D.h. Betreuende standen immer vor der Herausforderung, im Prinzip Texte bewerten zu müssen in Bezug auf die Quellenauswahl von denen sie keine Ahnung hatten. Das fällt meines Erachtens jetzt den Hochschulen auf die Füße, wenn sie jetzt irgendwelche Arbeiten, die ein Plagiatssucher ... Wenn da eine Arbeit in den Fokus genommen wird und dann hinterher der Hochschule gesagt wird: "Ihr habt schlecht gearbeitet." Denn das ist tatsächlich meines Erachtens ein Problem, wie kann man das eigentlich beurteilen? Es ist nicht - In den heutigen Strukturen ist es unmöglich, meines Erachtens schlicht und ergreifend wirklich unmöglich, das Gutachter von Promotionen und Habilitationen die Quellen, die in diesen Werken drin stehen, prüfen können. Die haben keine Chance. Weil das einfach zu viel ist. Es sei denn, man arbeitet wirklich in demselben Forschungsbereich, wo halt quasi diese Fachexpertise da ist. Das hat jetzt noch nichts mit Autorschaft zu tun, aber mit der Bewertung von Quellen.

18 [0:25:59.0] P1: Was wäre denn die Lösung für das Problem, oder eine Lösung?

19 [0:26:06.5] P2: Ich glaube, was man... Also, wenn ich extrapoliere, was vielleicht KI mir leisten kann, ist, dass man sich Textnetze, semantische Netze auswerfen lässt von im Themenfeld, so wer spielt da eigentlich eine Rolle, wie sind die miteinander vernetzt, wer zitiert wen, in welcher ... ne? Also, dass man quasi so semantische Netze sich entwickeln lässt, um dann man zu prüfen, ob die Arbeit die vorliegt, wie die sich überlappen. Ob sozusagen, wenn ich jetzt sage, ich arbeite im Feld der Schreibwissenschaft und ich habe amerikanisches Netz von schreibwissenschaftlichen, z.B. die wie das Medium die Arbeit, das Schreiben macht. Dann könnte ich das eingeben und ich könnte sagen, ich habe ein semantisches Netz, das ist das Themenfeld, da sind die und die und die Texte da und da sind die und die Theorien. Und dann kann ich mit dem Text von der, die ich begutachten soll, kann ich mir auch so ein Netz machen. Und

die KI könnte mir dann matchen, inwieweit die Netze überlappen. Dann kann ich zumindest ein Gefühl dafür entwickeln, inwieweit das, was in den zu begutachtenden Text ist, den Forschungsdiskurs allgemein widerspiegelt. Das habe ich momentan als Betreuende, wenn ich auf den Bereich Promotion, Habilitation bin, habe ich überhaupt gar keine Chance. Wenn ich im Bereich der Studierenden bin, Bachelor-, Master-Ebene und ich in meinen Seminaren Themen setze, behandle, wo ich auch den Forschungsdiskurs sehr gut kenne, dann kann ich das einschätzen. Dann kenne ich vielleicht zwei, drei Quellen nicht, aber dann kann ich sehen, ok, wie haben die Studierenden diese Diskurse aufgegriffen, das kann ich einschätzen. In studentischem, akademischen Schreiben, ja, im wissenschaftlichen Schreiben kann ich es nicht.

20 [0:28:34.2] P1: Ist dir denn diese KI-basierte Lösung zur Literaturrecherche bekannt? Mir fällt jetzt gerade der Name auch nicht ein, aber ...

21 [0:28:48.1] P2: Rabbit irgendwas mit Rabbit. Ich habe das gehört, ich habe aber noch keine eigene Expertise.

22 [0:28:59.6] P1: Ja, und ich meine, das macht natürlich Sinn, aber man muss trotzdem natürlich sagen, es ist auch dann, wenn man quasi so ein Netzwerküberblick bekommt, immer noch ein quantitativer Ansatz und nicht in qualitativer. Also, du kannst ja auch dann nicht bewerten, was in den Texten steht.

23 [0:29:31.9] P2: Das ist richtig, das gibt mir sozusagen ein Gefühl dafür, wo sich jemand verortet. Dann muss ich weiterhin meine ... Dann muss ich natürlich selber auch den Text lesen. Um dann zu gucken, wie passt es eigentlich alles zusammen. Und dann ist ja die nächste Frage, was ist dann zukünftig Ziel von Publikationen. Also, ich glaube, wir müssen ganz intensiv unterscheiden auf welchem Niveau ich mich befinde. Sprechen wir über akademisches Schreiben, also über studentisches Schreiben oder sprechen wir über wissenschaftliches Schreiben, wo tatsächlich auch ein neues Wissen generiert werden soll, was beurteilt wird.

24 [0:30:22.9] P1: Ja, okay, genau. Dann würde ich direkt mit der nächsten Frage weiter machen, die ist jetzt weniger komplex. Was spricht deiner Meinung nach für bzw. gegen den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware in der Prüfung von wissenschaftlichen Haus- und Abschlussarbeiten?

25 [0:30:42.7] P2: Für die Plagiatserkennung: Diejenigen, die Studierenden, die faul sind und die es versuchen wollen, wenn sie wissen, dass sie durch eine Plagiatserkennung durchlaufen müssen, vielleicht einen kleinen Push gibt. Gegen eine Plagiatserkennung spricht meines Erachtens aber auch ganz viel. Erstens, ich möchte eigentlich weg von einer Misstrauenskultur in der Lehr-Lernkultur. Wenn ich sage, ich gehe davon aus, dass Studierende plagiierten, sonst müsste ich sie nicht testen, ist das ein... für mich ein Zeichen von Misstrauenskultur. Das finde ich unglücklich, da würde ich gern von weg. Das ist das prinzipiell. Zweitens ist eine Plagiatserkennung nicht immer treffsicher, deswegen meine Kollegen in Aarhus, die haben dafür deswegen eine Richtlinie, dass sie und jetzt weiß ich nicht mehr genau, wo der Grenzwert ist. Erst wenn eine bestimmte Schwelle von Nachweisen in der Software überschrieben ist, ich glaube die liegt bei 50 % oder so, dann müssen sie überhaupt erst das Ergebnis wahrnehmen. Ansonsten gehen sie davon aus, dass das System sowieso falsch war. Dann muss man reingucken.

Aufgrund der Tatsache, dass zumindest bei der Plagiatssoftware, die ich kenne, nicht transparent gemacht wird, was die Datenbasis ist, auf der abgeglichen wird, möchte ich das erstmal ganz hinterfragen: Auf welche Textarten da abgeglichen wird und was abgeglichen wird. Also, das, was ich ausprobiert habe, je nach Zitationskonvention, kann es durchaus sein, dass da Plagiate ausgegeben werden, wo alles schön zitiert ist, aber die Klammer steht irgendwo anders. Also, da haben wir ganz viele technische Schwierigkeiten. Das kann vielleicht ausgemerzt werden. Drittens, die Angst, die geschürt wird, vor dem Plagiat als solchem bei Studierenden gerade. Ich sehe, dass Schreiben Lernen auch als Ziel von Ausbildung an der Universität, d.h. ich darf auch Fehler machen dürfen. Wenn ich Angst davor habe, dass meine Texte durch einen Checker geschickt werden, wo der hinterher sagt: "Hm, das stimmte so nicht." kann das dazu führen, dass ich mich gar nicht mehr ausprobiere. Ich brauche aber den Mut zum Risiko, ich muss ein Wagnis eingehen beim Sprechen und beim Schreiben, um auf eine nächste Kompetenzstufe zu kommen. Sonst kann ich nicht lernen. Wenn ich nur das mache, was ich immer genau weiß, wo ich mich sicher fühle, komme ich nicht weiter. Das heißt, wenn man prinzipiell sagt, ich nehme Plagiatssoftware, kann es dazu führen, dass sich Studierende gar nicht mehr trauen, irgendwas mal selber zu formulieren, weil das andere sowieso schon viel besser formuliert ist. Wie kriege ich sie dazu sich sprachlich weiterzuentwickeln? Wir haben das ganz oft: "ach, das ist doch schon so toll formuliert!" Ja, aber das Reformulieren, das Selber-Formulieren, das Paraphrasieren muss geübt werden. Das wird verhindert. Und, Anekdote aus Norwegen, eigentlich haben wir in der Wissenschaftssprache ja... oder in der Wissenschaft sollte die Regel gelten, dass man ein Ding, was einen Namen hat, auch wieder so bezeichnen darf. Das führt aber dazu - wenn man einen Fachterminus hat - deswegen haben wir diese Fachtermini, dass die ein Ding bezeichnen. Plagiatssoftware kontrolliert aber Strings, Zeichen, Zeichenketten. Und, wenn jetzt ein Begriff, weil es ein Fachterminus ist, sehr häufig in dieser Arbeit verwendet wird, und halt eben auch so Textprozeduren "im Folgenden wird das und das" und dann vielleicht in Verbindung mit einem Fachterminus, dann kann es sein, dass die Plagiatssoftware das als Plagiat ausgibt. Weil dieser Fachterminus leider auch in X anderen Arbeiten verwendet wird. Das führt bei meinem Sohn, der hatte das tatsächlich in Norwegen, wo das durchgeführt worden ist, und der studiert Verfahrenstechnik, da gibt es dann solche chemischen Fachtermini, die so Bandwurmsatz-mäßig relativ lang sind. Viele Zeichen in einem Begriff. Das wurde dann als Plagiat bzw. als Wiederholung, als Zeichenwiederholung erkannt, was dazu führte, dass die Studierenden anfangen Fachtermini aufzuweichen und stattdessen wie in der Literatur, Wortwiederholung ist in der Aufsatzdidaktik immer gar nicht gern gesehen, diese Wortwiederholung, sodass sie anfangen statt des Fachtermini, andere Begriffe zu verwenden, um nicht über die Schwelle der Plagiatssoftware zu kommen. Völlig abwegig, meines Erachtens, weil hier das Medium Einfluss auf das Schreiben nimmt, der völlig kontraproduktiv ist.

- 26 [0:37:35.2] P1: Ja, also, da sind wir jetzt natürlich schon auch tief in den Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben. Mich würde da noch mal interessieren - du hattest das ja schon kurz angeschnitten - wie du vorschlagen würdest, dass Plagiatserkennungssoftware in der Lehre eingebunden werden könnte. Also, oder sagen wir ... Ich könnte auch anders fragen, wie müsste Lehre und Prüfung angepasst werden, um Plagiate zu verhindern? Nagut, eigentlich zwei unterschiedliche Fragen.

- 27 [0:38:13.6] P2: Das sind zwei unterschiedlich Fragen. Also, meines Erachtens, haben studentische Plagiate ganz viel mit Angst zu tun und mit der Unsicherheit nicht gut genug zu sein. Das ist eigentlich das, was mir in der Schreibberatung eigentlich immer wieder begegnet. Der Mangel an Vertrauen in die eigenen sprachlichen Kompetenzen, sei es, wenn du in der Wohlfühlsprache arbeitest. Einen Text von Foucault zusammenzufassen, ist echt schwierig. Wenn du fremdsprachlich arbeitest, ist es noch schwieriger. Also, nimmt man dann lieber das, was vorhanden ist an sprachlichem Material. Und wenn ich Angst aufbaue in diesem Lehr-Lernkontext, nach dem Motto, "ich prüfe das immer alles, ob ihr das auch richtig gemacht habt". Wieviele Schreibberatungen haben wir gemacht, "Ist das richtig, darf ich das? Nicht, dass ich dahinterher, einen Plagiatsvorwurf kriege". Wieviel Unsicherheit besteht da? Und meines Erachtens ist der beste Plagiatschutz, einerseits zu sagen, "Hey, wir befinden uns hier in einer Lehr-Lernsituation. Probiert euch aus! Ich möchte, dass ihr die Texte versteht, aber ich habe nichts dagegen, wenn ihr auch Fehler macht in der Wiedergabe." Weil dann kann man arbeiten. Der Fehler ist etwas, ein Merkmal, um daran zu wachsen, dann kann man es besprechen und dann kann man weitermachen. Und natürlich braucht es die Auseinandersetzung mit den Texten selber. Man muss es verstanden haben, denn viele Plagiate kommen durch Missverständnisse. Weil man die Texte nicht richtig gelesen hat oder irgendwas. Davon abgesehen, das sind diejenigen, die wirklich ganz bewusst täuschen wollen. Die einfach sagen: "Ich hab' keine Lust dazu. Ich kann das auch nicht, ich will das auch nicht lernen, also versuche ich an den Prüfungsregularien vorbeizugehen." Aber nach meiner Erfahrung sind das Ausnahmen. Die meisten haben Angst, Angst vor dem eigenen Fehler und Angst vor der eigenen Inkompetenz.
- 28 [0:41:11.9] P1: Und wie würdest du in beiden Fällen den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware dann bewerten? Also, wenn ich Angst habe zu plagieren, was ist dann die Konsequenz daraus, dass Plagiatserkennung Software angewandt wird? Oder wenn ich -
- 29 [0:41:29.6] P2: Verstärkt die Angst! So, ich lehne das ab! Ich halte es für nicht zielführend in der Lehre.
- 30 [0:41:33.6] P1: Und wenn ich täuschen will, bewusst...
- 31 [0:41:38.7] P2: Ja, dann hilft es mir. Als Schreibende, dann nutzt es mir, weil dann kann ich gucken, was muss ich an meinem Text verändern, damit es die Plagiatssoftware nicht mehr erkennt. Dann kann ich es sozusagen als eigenes Schreibtool benutzen und wenn ich das mit *ChatGPT* gut kombiniere, dann kann ich natürlich auch sagen, hier pass mal auf, *ChatGPT*, das ist mein Text, den hat aber die Plagiatssoftware sowieso schon an der und der Stelle erkannt, jetzt schreib mir das um. Dann kann ich es hinterher noch einmal gegentesten, ob das dann die Software das immer noch so sieht.
- 32 [0:42:38.8] P1: D.h. dass das Ziel des Einsatzes der Software wird eigentlich verfehlt, wenn das Ziel ist, dass weniger plagiiert wird, richtig?
- 33 [0:42:52.3] P2: Das kommt auf die Seite der, also, wer setzt es ein? Setzen es die Schreibenden ein oder setzen es Prüfende setzen das Institutionen ein? Das müsstest du mir nochmal - für wen soll ich jetzt argumentieren?

- 34 [0:43:08.7] P1: Achso, jetzt gerade in dem Fall, den du geschildert hast, ging es ja darum dass studierende PES einsetzen also Plagiatserkennungssoftware. Genau und in dem Fall wäre die Software ja nicht zielführend, wenn es darum geht, dass weniger plagiiert wird im Studium. Es wird nur besser verschleiert.
- 35 [0:43:25.0] P2: Ja, ja, ja.
- 36 [0:43:30.6] P1: und wenn jetzt im anderen Fall, wenn jetzt jeder in der Lehre PES eingesetzt wird?
- 37 [0:43:35.0] P2: Naja, wenn man das wirklich weiter denkt, inwieweit jetzt die technischen Möglichkeiten schon so weit sind, keine Ahnung, dafür fehlt mir Erfahrung. Da aber ja auch *ChatGPT* und andere Tools Texte umschreiben können, hilft es bei der Verschleierung. Also für mich ist das insgesamt - sind das Tools - also gerade die Plagiatserkennung ist eigentlich ein Tool, die für mich aus Schreibdidaktischer Perspektive überhaupt nicht zielführend ist. Weder für die Prüfenden noch für die Prüfenden noch für die Schreibenden. Weil für die Prüfenden habe ich so eine scheinbare Sicherheit, aber ich weiß nicht auf welcher Basis überhaupt eine Plagiatsprüfung passiert. Ich brauche sehr viel Kompetenz, um das Ergebnis von Plagiatsprüfungssoftware überhaupt interpretieren zu können. Dann muss ich auch nochmal wieder reinsteigen. Ich hab diese Auswirkungen auf plötzliche kriege ich ne Varianz in die Terminologie hinein, die eigentlich auch nicht zielführend ist. Das finde ich problematisch, das ist auch der Grund, warum es an der Leuphana auch bislang noch nicht eingesetzt wird. Auf der Seite der Schreibenden, ja, was soll mir das geben? Wenn ich versuche, sauber zu arbeiten, dann kann ich mir selber an die Nase fassen, ob ich plagiiere oder nicht, dann weiß ich das und wenn ich betrügen will, dann kann ich die Software nutzen, um mir zu zeigen, ok hier muss ich vielleicht noch ein bisschen was tun, um es besser zu verschleiern.
- 38 [0:45:43.4] P1: Ja, da musste ich gerade an das Projekt *PLAGSTOP.NRW* denken. Die vertretenen haben da in ihrem Vortrag oder die Projektleiter*innen haben in ihrem Vortrag darüber gesprochen, dass der Einsatz der Software oft dabei hilft, alle Beteiligten an einen Tisch zu bringen. Also quasi Studierende und Lehrende, so dass überhaupt im Universitätskontext überhaupt einmal über das Thema gesprochen wird und thematisiert wird, wie muss die Lehrer darauf reagieren, dass plagiiert wird. Also, dass das Thema überhaupt quasi vorkommt. Was hältst du davon?
- 39 [0:46:38.5] P2: Alles, was man machen kann, genauso wie auch *ChatGPT* und Plagiatssoftware, wenn man sagt, hier ich hab hier ein paar Beispiele und wir diskutieren jetzt mal Vor- und Nachteile und was man machen muss und wer ist an welcher Stelle gefordert, was für Herausforderungen muss man sich stellen, alles das finde ich gut.
- 40 [0:47:12.9] P1: Aber, dass es gerade diese Software ist, die dazu führt, finde ich ein bisschen fragwürdig. Warum klappt das nicht, das Thema zu besprechen, ohne dass es dafür eine neue Technologie geben muss so, ne?
- 41 [0:47:36.9] P2: Also wir machen das im Leuphana-Semester, ich mach das in Veranstaltungen. Es ist ja immer die Frage, wenn ich mich um Sprache auch in der

Fachlehre kümmere, dann kann ich das auch mit thematisieren, wenn ich das selber auf dem Schirm habe. Da ist jetzt die Frage, man kann ja vieles zum Gegenstand von Seminaren machen und wenn das jetzt das Projekt ist, dann ist es ja auch klar, dass die das in irgendeiner Form in so einem didaktischen Setting mal ausprobieren wollen. Und manchmal ist es ja auch ... braucht es auch irgendwelche Anstöße, damit man ganz bestimmte Dinge nochmal in den Fokus rückt.

42 [0:48:35.3] P1: D.h. es müsste einfach mehr dedizierte Veranstaltungen geben, in denen über das Schreiben - über das wissenschaftliche Schreiben und über Plagiate informiert wird, richtig?

43 [0:48:52.6] P2: Nö. Man muss keine Extra-Veranstaltungen machen. Meines Erachtens gehört die Auseinandersetzung mit dieser Thematik in jede Lehrveranstaltung und ich sehe da die Fachlehrenden in der Pflicht auch zu formulieren, was sie für Erwartungen an schriftliche Arbeiten haben, um aus dieser - also ich nenne das Sprachen- und Schreibensensible Lehr-Lernkultur - wenn das schreibensensibel und sprachensensibel läuft, dann sollten Lehrende in der Lage sein, ihre Studierenden die Angst zu nehmen, Fehler zu machen und man sollte sie ermutigen, sprachlich zu lernen.

44 [0:49:56.6] P1: Aber geht das überhaupt? Also, wenn man sich anschaut, wie viel Zeit Studierende für ein Seminar haben und wie viel Zeit Lehrende haben, um die Inhalte zu vermitteln, gäbe es da überhaupt die Möglichkeit, dass Lehrende genug darüber unterrichten, wie wissenschaftliches Schreiben oder was für eine Art von wissenschaftlichem Schreiben Sie erwarten oder wie sie Plagiat verhindern würden?

45 [0:50:26.5] P2: Jetzt kommt natürlich wieder das große Thema "Freiheit der Lehre und Forschung" und das versuchen ja z.B. an der Leuphana soll entwickelt werden ein Spiralcurriculum, was nimmt man an Grundlagen, was wird in welchen Semestern gelegt, wo könnte man immer noch wieder mal was antippen? Nicht alle Lehrende müssen immer alles machen, sondern es soll ja schon angebahnt werden ein Verständnis, aber diese Verständnis zu wiederholen und wenn wir hier am SWC Workshops für Lehrende machen, versuchen wir immer, auch mal zu thematisieren, ob man nicht mal vielleicht die Lektüreliste um ein paar Texte reduzieren könnte, um dann vielleicht einen Text ein bisschen intensiver z.B. auch mal sprachlich anzuschauen. Je nachdem, auf welchem Niveau der Studierenden. Denn wenn man sich mal mit diesen sprachlichen Strukturen auseinandersetzt, dann kriegt man ja vielleicht auch einen - nein nicht vielleicht, sondern man kann auf diese Art und Weise den Studierenden die Aufmerksamkeit auf die sprachlichen Mittel, wie man z.B. zitiert, wie ein Diskurs dargestellt wird, in einem bestimmten Stil, einem bestimmten Fach, darauf die Aufmerksamkeit lenken und dann sprachliches Lernen zu ermöglichen. Und das ist meines Erachtens der beste Plagiatsschutz.

46 [0:52:21.5] P1: Ja, super. Ich glaube, jetzt haben wir schon wahnsinnig viel abgedeckt, was ich noch mit folgenden Fragen besprechen wollte, ich muss jetzt einmal kurz kann lesen was für Aspekte wir vielleicht noch beleuchten könnten. Du hast jetzt eigentlich schon beantwortet, wie die Lehre angepasst werden könnte, um beabsichtigtes und unbeabsichtigtes Plagieren zu verhindern.

- 47 [0:52:55.8] P2: Ja, unbeabsichtigtes Plagiiere. Beabsichtigtes Plagiiere, weiß ich nicht, wie man das verhindern kann. Ich habe meine ersten Erfahrungen mit Plagiiere, da wusste ich noch gar nicht, dass das so heißt. Im Studium da war nämlich eine Frau, die wollte Lehramt studiert oder wollte Lehramt studieren und hat mir erzählt, sie hat Angst selber zu formulieren und auch frei zu sprechen. Da habe ich damals nur gedacht: "Du willst Lehrerin werden? Geht das?" Und dann meinte sie ja, sie macht ihre Hausarbeiten immer so, weil sie so Schwierigkeiten hat zu formulieren, dass sie ganz bestimmte Texte nimmt und dann sucht sie sich aber immer noch ein, zwei Texte aus, darüber hinaus, die halt dieses Thema auch behandeln und die gibt sie nicht mit an. Und dann nimmt sie die Formulierung aus dem Text und baut das sozusagen mit dem, was sie angibt - aber als Strategie. Und das hat mich als Studentin damals extrem irritiert, weil das für sie eine Strategie war, um mit ihren eigenen Ängsten und Unzulänglichkeiten umzugehen, weil sie sich gefürchtet hat, zu versagen. Das wollte sie nicht. Ich weiß nicht, was aus dieser Studentin geworden ist. Ich kann mich nur an mein Gefühl noch erinnern, das ist keine gute Strategie langfristig. Ich weiß nicht, wann sie aufgefliegen ist.
- 48 [0:54:49.4] P1: Aber wäre da nicht quasi die Strategie, Angst zu nehmen, die du geschildert hast, vielleicht hilfreich?
- 49 [0:54:59.8] P2: Ja, ich bin davon fest überzeugt. Ich habe inzwischen - Ich bin ja in meinem Berufsleben mit verschiedenen Personen in Kontakt gekommen, die an der Uni Hamburg gabs mal schön "das Fegefeuer der Professorien", wenn jemand plagiiert, also, die dann auch zu uns geschickt worden sind mit Vollplagiaten, mit Halbplagiaten. Manchmal liegt es daran, dass sie das Prinzip von Zitation nicht verstanden haben, das habe ich schon erlebt, gerade, wenn sie aus anderen Kulturkreisen kommen. Ich habe es aber auch schon erlebt, dass jemand im Zweitversuch oder war es sogar der Drittversuch? Irgendwann ein Vollplagiat abgegeben hat, weil diese Person nicht verstanden hat... Also, die Rückmeldung für ersten und zweiten Versuch war durchgefallen, mit "So geht das nicht", aber leider nicht verstanden hat, und weil das auch nicht angeleitet worden ist, was denn nicht ging, und dann voller Verzweiflung im Drittversuch ein Vollplagiat abgegeben hat von einer Arbeit, von der diese Person wusste, dass die gut bewertet worden war. Ist leider aufgefliegen. Aber auch da: Diese Verzweiflung, weil die Anmerkung vorher nicht dazu geführt haben, dass diese Person das verstanden hat, was sie eigentlich falsch gemacht hat.
- 50 [0:56:50.5] P1: Ja, also, ich finde da vielleicht auch hilfreich, über Feedback-Kultur nachzudenken, also die Frage, was bringt Feedback, wenn es gegeben wird, nachdem eine 6 vergeben wurde für ein Plagiat. Also, wie und wann muss man Feedback gegeben werden?
- 51 [0:57:18.1] P2: Ja, oder bzw. bei diesem Drittversuch, dass ... er hatte eben zweimal versucht, selber zu formulieren, das reichte aber irgendwie nicht. So, ne? Durchgefallen, bei dem Versuch selber zu formulieren durchgefallen und dann in Verzweiflung, weil halt irgendwie die sprachlichen Kompetenzen nicht ausgereicht haben und er nicht wusste, warum. Dann halt lieber auf vermeintlich Nummer Sicher gehen und eine Arbeit nehmen, die ja gut bewertet worden war, weil was soll ich sonst machen? Also, Feedback hat ganz ganz viel damit zu tun. Und halt eben die Sache, wann lerne ich das?

Wir haben hier im SWC immer mehr und das damals in Hamburg auch, immer mehr die Situation, dass mündliche Prüfungen oder Klausuren geschrieben werden, und dann soll man bei der Abschlussarbeit plötzlich wissenschaftlich schreiben können. Nein, das funktioniert schreibdidaktisch nicht. Und das hat nichts mit Plagiaten zu tun, sondern mit einer mangelnden Schreiblehre. Mangelnde Schreibsensible Lehre. Wenn man das eher trainieren würde, auch das senkt meines Erachtens die Anzahl an Plagiaten, die die dann aus "Ich weiß nicht was ich tun soll"-Panik durchgeführt werden.

52 [0:58:56.4] P1: Ja, ich finde das ganz interessant, weil Feedback-Kultur als Antwort auf Plagiate eine Antwort darstellt, aber gleichzeitig, denke ich, stellt es auch eine Antwort für *ChatGPT* dar. Also, in beiden Fällen ist es quasi nötig, dass Studierende im Schreibprozess vor der Abgabe, vor der Benotung mehr begleitet werden, also bei PES wäre es ja so, dass quasi Studierende schon vorher erfahren, wie sie schreiben sollten, um nicht zu plagieren und im Fall von *ChatGPT*, wenn verhindert werden soll, dass es zur Täuschung eingesetzt eingesetzt wird, dann hilft ja quasi ein näheres Arbeiten mit den Studierenden dabei, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie die Studierenden selbst schreiben, um ihre Texte von denen von *ChatGPT* zu unterscheiden.

53 [1:00:33.1] P2: Ja, auch das. Ich glaube nicht, dass man irgendwann also in zwei Jahren kannst du glaube ich nicht mehr erkennen, ob ein Text von *ChatGPT* erstellt worden ist, das kannst du dann wenn du gut promptst, dann kannst du auch Sachen einbauen, also da kann ich mir inzwischen viel vorstellen, dass ich als Rezipient keine Chance mehr habe. Was mir aber ganz wichtig ist, ist eigentlich noch ein ganz anderer Punkt. Für mich ist eine schreibsensible Lehre der beste Plagiatsschutz, wenn ich die Studierenden dazu kriege, ihre sprachlichen Kompetenzen auszubauen, dass sie nicht mehr aus Sorge, dass sie das nicht können, plagieren müssen, sondern, dass sie die Möglichkeit haben das zu üben das zu trainieren, dann ist das meines Erachtens ein Weg. Die Misstrauenskultur zu ersetzen durch Vertrauenskultur, Training zu setzen, aber auch die Schreibmotivation. Ich glaube, dass das ein Schlüssel irgendwann werden muss oder ist. Also, Studierende müssen akzeptieren, dass Studieren, Wissensaneignung, fachlich, aber auch sprachlich, anstrengend ist. Dass sie das nicht geschenkt kriegen, dass es kein Ausweg ist, alle Dinge auszulagern. Dazu gehört diese gesamte Diskussion um Effizienz, also ECTS-Punkte, diese ganze Benotung, immer schneller, immer besser, dieser Leistungsdruck fördert das Plagieren, davon müssten wir weg. Dass man halt auch die Möglichkeit hat, zu lernen in einem geschützten Raum, diese ganze Benotung, dass man sich im ersten Semester schon Noten einfängt, die man dann mitschleppt, sein ganzes Studium über, die sehr viel Auswirkungen haben. Wenn man davon wegkäme, das fände ich den besten Plagiatsschutz, weil man dann wieder Lernräume schafft, in denen man sich auch mal ausprobieren kann, in denen nicht jeder Fehler gleich geahndet wird. Und ich glaube, das ist ein ganz schwieriger Zusammenhang, der meines Erachtens aber da ist: Ich habe den Leistungsdruck und ich habe eigentlich keine Zeit um Lernen. Und das fördert meines Erachtens Plagiat. Damit ich es schnell sehr gut machen kann. So. Und wo wir hinkommen müssen ist eigentlich, wie gesagt, diese geschützten Lernräume zu schaffen, wo man sich sprachlich auch ausprobieren kann, ohne, dass es geahndet wird, um Kompetenzen aufzubauen. Und was ich dann beobachte, an Studierenden und das ist auch etwas, wo die Studierenden sich selber an die Nase fassen müssen, ist, wie geht es schnell und möglichst bequem? Weder schnell noch bequem, sondern mit

Anstrengung verbunden. Und die Tendenz, zu sagen, ach, dann lass ich das lieber ein System für mich machen, kann man kognitionswissenschaftlich als verteilte Kognition - gibt es ja wirklich schon, ne, über diese verteilten Systeme - kann man machen, dann würde ich eher sagen: Bourdieu, inkorporiertes Kapital, was möchte ich vielleicht auch, was ich selber weiß? Ohne, dass ich mich von elektronischen System unterstützen lasse. Was passiert beim nächsten Black-Out. Was weiß ich dann noch? Wie abhängig will ich mich machen von der maschinellen Intelligenz. Oder was will ich selber wissen? Was will ich selber können? Ich glaube, das wird zukünftig ein Schlüssel für die Lehre sein, dass man das halt eben auch vermitteln muss, als Lehrender, wie kriege ich gerade in Deutschland, wo Studierende nicht studieren müssen, sondern, wo es freiwillig ist, und wenn sie mir dann kommen, das ist mir aber alles viel zu anstrengend, gibt es nicht einen einfacheren, bequemeren Weg? Ne. Und da müssen wir wieder hinkommen.

54 [1:06:08.0] P1: Okay, verstehe. Ja, das ist das ist sehr interessant, d.h. es ist nicht so, dass du sagen würdest, wir müssen die Lehrer so und so verändern, sodass Leute quasi im Schreibprozess mehr begleitet werden, sodass man ihre ihre Texte besser unterscheiden kann von *ChatGPT*, sondern du würdest eher sagen, man muss vorher ansetzen und quasi die Leute zum nachdenken bringen darüber, was sie eigentlich machen wollen und wie sie das erreichen wollen, ne?

55 [1:06:57.5] P2: Ja. Also, Schreibbegleitung finde ich auch immer gut, vorgelagertes Feedback auch immer, ist immer prüfungsrechtlich ein bisschen schwierig, aber ja, das würde auch helfen, ist aber auch tierisch aufwendung, auch für die Lehrenden, es sei denn man macht es auf Peer-Ebene. Ja, aber dieses Verständnis zu fördern, warum mache ich das, was will ich? Wie aufwendig ist das? Was muss ich als Schreibende leisten? Was will ich machen? Das ist finde ich zentral. Und wie kann das durch die Lehrenden unterstützt werden?

56 [1:07:30.5] P1: Ja, das ist sehr spannend, darüber hab ich so noch nicht nachgedacht. Das ist ein sehr guter Gedanke. Ja, ich glaube, wir haben eigentlich alles Wichtige besprochen, was ich so von dir erfahren wollte. Gibt es sonst noch etwas, worüber du den Eindruck hattest, was ich vielleicht noch nicht genug thematisiert habe jetzt zu meinem Teamkomplex. So ganz oberflächlich kennst du ja ungefähr was ich vorhabe.

57 [1:08:06.4] P2: Nein, ich glaube mit den Daten kannst du ganz gut arbeiten. [Feedback]

58 [1:09:27.6] P1: Ja, also, wie gesagt, so meine Hauptforschungsfragen sind ja einmal die die Auswirkung auf auf akademische Schreibkultur von PES und das andere sind eben aber auch die Motivationen für einerseits den Einsatz der Software durch Prüfende und andererseits auch die Motivation für Studierende oder bzw. was führt dazu dass Studierende plagiiieren? Und ich glaube, das haben wir eigentlich alles thematisiert. Es sei denn dir fallen jetzt spontan noch konkrete Auswirkung auf das Schreiben, auf Texte ein, die wir noch nicht besprochen hatten.

59 [1:10:14.9] P2: Nein, fallen mir so konkret nicht. Aber da hoffe ich, dass du andere Beispiele noch kriegst, die das wirklich einsetzen und wirklich und wrklich auch prüfen, weil ich das ja nicht mache. Meine Expertise oder meine Perspektive auf diese ganze Thematik, ist ja tatsächlich eher die: Vorsorge ist besser als Hinterher Plagiatssoftware drüber laufen zu lassen.

60 [1:11:01.3] P1: Ja, genau auch diesen Aspekt der Angst vor dem Plagiiereu und vor der Prüfung, das ist finde ich auch, auf jeden Fall deutlich geworden. Ja, ok, dann danke ich dir ganz herzlich, ich beende mal meine Aufnahmen hier.

10.2.2. Interview mit Dennis Hoksch

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine *Grounded Theory* über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partner

Dennis Hoksch, M.A., Deutschsprachige Angebote des Diversitätsorientierten Schreibzentrums Eberhard Karls Universität Tübingen, Vertretung der Speziellen Interessensgruppe Digitalität der Gesellschaft für Schreibdidaktik

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software f4transkript, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in MAXQDA 2022 und Microsoft Word

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

03.04.2023, 19:06 Uhr

Dauer

1:52:56 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

- 1 [0:00:00.0] P1: Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts, also meiner Masterarbeit, werden sowohl Ihre Kontaktdaten sowie die Aufzeichnung von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jederzeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Sind Sie einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen?
- 2 [0:00:47.2] P2: Ja. Ich bin damit einverstanden.
- 3 [0:00:50.3] P1: Super. Danke. Genau. Ich habe jetzt das Interview in vier Bereiche aufgeteilt. Die Fragen haben sie ja auch schon bekommen. Ich habe jetzt da noch kleine Änderungen vorgenommen, und zwar in der Richtung, dass ich erfahren habe, dass der Plagiatsbegriff gesetzlich gar nicht im Hochschulgesetz genau vorgeschrieben ist. Deswegen wäre meine Frage noch mal, was sie unter einem Plagiat verstehen bzw. was... wie das an ihrer Universität ausgeführt wird. Genau.
- 4 [0:01:38.4] P2: Also mein eigenes Verständnis von einem Plagiatsbegriff wäre tatsächlich ein absichtlicher Täuschungsversuch in einem eigenen Text, in dem man Quellenmaterialaussagen aller Art als die eigenen ausgibt und nicht markiert, die aber eben nicht die eigenen Aussagen sind, also man bewusst Fremdmaterial in den ihm eigenen Text verarbeitet und versucht diesen als eigene Leistung eigene Aussage darzustellen und... Das gibt es also in meinem Verständnis in mehreren graduellen Abstufungen. Also für mich wäre es halt wirklich so der bewusste Täuschungsversuch. Also quasi, wenn man weiß, was man macht und dann so ein bisschen abgemildert hat, so das unabsichtliche Plagiat, was dann halt zum Beispiel einfach nur sein kann, dass man handwerklich nicht genau arbeitet, also eigentlich nicht bewusst Fremdmeinung als eigene Meinung ausgeben möchte, aber halt einfach vielleicht die Konventionen wissenschaftlichen Arbeitens nicht beherrscht oder an irgendeiner Stelle nicht genau umsetzt und dann irgendwie halt so verschiedene Stufen von Plagiarismus betreiben kann. Und ich glaube, das Verständnis meiner Universität ist auf jeden Fall auch quasi wirklich so dieses erste Verständnis, dass eine bewusste Täuschungsabsicht, das ist eigentlich so der Hauptfall von Plagiaten und, dass unbewusster Plagiarismus, also, der wirklich aus schlechtem handwerklichem wissenschaftlichem Schreiben entsteht, dass das, was ich würde sagen, auch an der Universität Tübingen so eine Ermessenssache ist, auf jeden Fall, die ganz, ganz unterschiedlich gehandhabt wird, wahrscheinlich von Institut zu Institut, von Lehrperson zu Lehrperson. Aber auch durchaus geahndet werden kann. Aber eher so in diesem Bereich von eine Arbeit kann, wenn große handwerkliche Fehler drin sind, eventuell einfach von der Note so schlecht bewertet werden, dass es nicht mehr zum Bestehen ausreicht. Während bei einer absichtlichen Täuschungsabsicht generell halt ein Vergehen gegen die Prüfungsordnung vorliegt.
- 5 [0:03:59.6] P1: Okay, okay, also es wird quasi schon in Betracht gezogen, dass es sich hier um eine Situation handelt, in der wissenschaftliches Arbeiten noch gelernt wird.

Also es ist der akademische Rahmen und nicht der wissenschaftliche Rahmen, der quasi sich darauf auswirkt, wie ernst sozusagen ein Plagiat, sagen wir mal, geahndet wird sozusagen, richtig?

- 6 [0:04:28.5] P2: Genau. Wobei tatsächlich in Tübingen, soweit ich das bis jetzt auch so aufgefasst habe. Also so Disclaimer: Ich bin selbst noch keine vollen zwei Jahre an der Universität Tübingen. Ich bin selbst noch so ein bisschen dabei, mich hier zu orientieren, dass hier tatsächlich diese Trennung zwischen akademischem und wissenschaftlichem Schreiben nicht sonderlich hoch gegangen wird. Hier wird auch im studentischen Kontext meist von wissenschaftlichem Schreiben gesprochen. Also auch wirklich ist es die wissenschaftliche Hausarbeit. Auch wir im Schreibzentrum sprechen eigentlich immer von wissenschaftlichem Schreiben bei unseren Angeboten. Das kenne ich von anderen Unis anders. Dass da diese Trennung wirklich zwischen akademischem Schreiben und wissenschaftlichem Schreiben stärker gemacht wird. Diese graduellen Abstufungen gibt es aber definitiv. Also es kommt natürlich auch darauf an, was für ein Text es ist. Ist es eine erste Hausarbeit, die ein Student oder eine Studentin schreibt, oder ist es eine Abschlussarbeit? Ist es eine Masterarbeit? Oder natürlich, ist es eine Promotion, in der natürlich vorausgesetzt wird, dass das Handwerkszeug wissenschaftlichen Arbeitens bereits erlernt wurde. Und dann ist es von Fach zu Fach unterschiedlich. Hier in Tübingen haben wir eine... haben wir eine sehr, sehr große medizinische Fakultät. Das heißt, hier promovieren natürlich auch viele Mediziner. Und da ist es natürlich oft so, dass die Promotion der erste wissenschaftliche Text ist, der so richtig geschrieben wird. Vorher sind es dann Klausuren und da ist dann ein anderes. Also es ist kein anderes Verständnis. Auch da ist ein Plagiat im Sinne einer Täuschungsabsicht ein Plagiat. Aber natürlich ist der Erfahrungshorizont der Schreibenden nicht so hoch wie zum Beispiel jemand, der von jemandem, der in der Philologie promoviert, die haben einfach mehr Schreiberfahrung zu diesem Zeitpunkt.
- 7 [0:06:15.1] P1: Ja. Okay. Also. Das hat ja auch dann Implikationen, dann für die Lehre. Aber darauf würde ich dann später noch mal eingehen. Jetzt einleiten würde ich Sie gerne noch mal fragen, was Sie unter Autorschaft verstehen. Und da Sie ja für die das Digitalität bei Jesus verantwortlich sind. Ähm, auch würde mich interessieren, welche inwiefern Digitalität den Begriff von Autorschaft möglicherweise verändert. Aufgrund der Medien und der Technik, die dabei angewandt werden. Ja.
- 8 [0:07:00.5] P2: Meiner Meinung nach ist Autorschaft eben, wenn man selbst Produzent oder Produzentinnen eines in diesem Fall Textes natürlich. Also Autorschaft gibt es für jede Medienform. Aber bleiben wir einfach mal beim Text. Wenn man selbst Produzent dieses Textes ist. Das bedeutet eben nicht, dass jeder einzelne Gedanke in diesem Text von einem selbst stammen muss. Das es weder im wissenschaftlichen Schreiben natürlich der Fall, aber auch nicht im kreativen Schreiben, auch nicht im beruflichen Schreiben. Texte sind immer ein Netz von Intertextualität. Sei es bewusst oder unbewusst. Aber dann eben, dass man kenntlich macht, wo die herkommen. Im wissenschaftlichen Fall durch eben genau den Beleg und dass man sich verortet. Und Autorschaft gerade jetzt speziell im wissenschaftlichen Text ist meiner Meinung nach auch so ein bisschen dieses sich selbst in einen Text reinschreiben, zum Beispiel durch Stilistik, durch Argumentation, durch eine eigene Diskussion oder Einschätzung der Inhalte, über die man schreibt und auch ein bisschen so durch die eigene Stimme. Also

wirklich zu diesem Aspekt von Voice eines Textes. Und ich finde, da wird es auch was Digitalität angeht, interessant. Ich würde sagen was. Digitales Schreiben bereits verändert hat, ist erst mal, dass dieses Netz der Intertextualität viel, viel größer wird. Es wird einfacher zu erstellen. Literaturverwaltungsprogramme helfen uns dabei, große Mengen an Texten, Querverweisen und Quotes besser zu ordnen und einzufügen. Das Internet hilft uns generell dabei, viel, viel mehr Zugriff zu haben. Ich nehme mal an, Sie mussten sich in Ihrem Studierendenleben würde ich einfach mal wirklich hoffen, nie mehr mit einer händischen Fernleihe auseinandersetzen, dass sie irgendwie so, irgendwie so einen kopierten Text aus irgendeiner anderen Bibliothek bestellen mussten. Ich musste es in meinem Studium, glaube ich einmal und ich fand es auch schon sehr wie den Vorgang und so. Keine Ahnung. Meine Schwiegermutter, für die war das in ihrem Studium noch Standardprozedere und das war auch so, dass sie viel weniger Quellen durchschnittlich verwendet hat für wissenschaftliche Texte, als ich das in meinem Studium habe. Das heißt, wir haben durch die. Dadurch, dass wir online sind und dadurch, dass alles so vernetzt ist, haben wir generell alle mehr Zugriff auf mehr Wissen können, also auch mehr Wissen in unsere eigenen Texte einbringen und dadurch. Verstellt sich vielleicht auch dieser Autorbegriff so ein bisschen. Was ist denn eigentlich noch von einem selbst im Text, wenn man so viele Quellen hat, die man reinbringen kann? Und ich würde sagen, Digitalität hilft noch dabei, kollaborativ zu schreiben. Also quasi, dass Texte jetzt öfter gemeinsam entstehen können, dass es leichter wird, wenn mehrere Leute an einem Text schreiben können. Auch das verändert natürlich die Frage nach Autorschaft. So sind dann Textteile speziell markiert oder muss man das irgendwie rauslesen? Zeichnen alle Leute für alle Teile des Textes verantwortlich, auch so bei Co-Autorschaften? Bei Publikationen ist das ja dann im wissenschaftlichen Bereich üblich. Und jetzt ganz neu natürlich mit Text generierenden KIs wie Chat. Kommt natürlich auch nochmal eine spannende Frage von was ist eigentlich noch Autorschaft? Also wenn man selbst einfach nur noch einen Prompt für eine Text KI formuliert und diese dann einem einen Text generiert? Ist man dann selbst Autor dieses Textes oder ist man nur noch Autor des Text Prompts, der den Text generiert hat?

- 9 [0:10:35.1] P1: Ja, das stimmt. Das ist auch nochmal ein wichtiger Hinweis darauf. Will ich auf jeden Fall später auch noch mal eingehen, auch aufgrund dieses Gutachtens, das da vor kürzerer Zeit entstanden ist. Ich weiß nicht, ob Sie davon gehört hatten. Ähm, die Autorennamen sind mir leider gerade gefallen, aber da wurde ja entfallen. Da wurde ja zum Beispiel genannt, dass quasi z. B. T. Nicht als Autor eines Textes gelten kann. Ähm, und gleichzeitig sind die Texte, die ZGBT selbst schreibt, keine Plagiate, weil sie quasi zufällig genau das.
- 10 [0:11:22.2] P2: Genau das habe ich auch gelesen. Das finde ich auch wahnsinnig spannend. Gerade genau diese Frage nach Autorschaft von Wer ist denn eigentlich Autor? Weder die KI ist es. Es sind aber auch nicht einfach. Es werden nicht einfach ganze Zitateile genommen. Genau. Können wir vielleicht später noch mal besprechen. Das ist eine super spannende Frage, auf die es vielleicht jetzt gerade auch einfach noch gar keine Antwort gibt.
- 11 [0:11:39.6] P1: Ja, genau. Und ich fand das sehr interessant Ihren Gedanken in Bezug auf das Netz von Intertextualität. Ähm. Das geht, finde ich, in eine ähnliche Richtung

wie Foucault, wenn er quasi den Autor eher sozusagen als Funktion des Codes des Diskurses betrachtet. Also wenn ein Autor in den quasi Diskurse entsprechend ihrer Ideologie oder... oder Ethik quasi neu anordnen und daraus einen Text erstellen. Würden Sie sagen, dass dann das. Also, was? Was würden Sie sagen? Hat das für eine Implikation für Autorschaft, äh. Im Sinne von. Woher kommen. Also ist der Begriff von Autorschaft an das an den Ursprung einer Idee geknüpft oder eher sozusagen an diese Funktion des Autors?

12 [0:12:41.4] P2: Das ist eine spannende Frage. Auf jeden Fall.

13 [0:12:46.6] P1: Ähm.

14 [0:12:47.1] P2: Ich habe selbst Germanistik studiert und ich war bin durch die Art, wie ich durchs Studium gegangen bin, welche Seminare ich besucht habe, war ich auch immer eher so ein Vertreter von so eher so der französischen Linie von so, der Autor ist tot. Es ist eigentlich, das spielt keine Rolle, was der Autor über einen Text denkt. Man untersucht einfach nur den Text und nimmt den halt so als gegebenes Unikat hin und macht sich dann seine eigenen Gedanken darüber. Deshalb würde ich einerseits sagen ja, (...) eigentlich ist genau man hat also so bringe ich Leuten auch Schreiben bei. Wenn ich darüber nachdenke, nehme ich eben zu sagen man hat als... als Autoren und Autorinnen von Texten im wissenschaftlichen Bereich ist man eigentlich immer nur Teil eines Diskurses, der halt verschriftlicht wird. Aber es macht schon Sinn, sich das wirklich als so eine Art Zwiegespräch vorzustellen, das halt einfach extrem asynchron abläuft. Ein Text wird veröffentlicht, jemand anderes liest diesen Text, schreibt eine Replik darauf, veröffentlicht diesen. Das läuft über Jahre hinweg und das ist Wissenschaft. Es ist Texte sind nicht für sich stehend und das funktioniert ja auch in moderner Wissenschaft nicht mehr. Wir können nicht mehr, egal wie spezialisiert wir in irgendeinem Feld sind, wir werden nicht mehr dieses ich sag mal so, so griechisch philosophische Vorbild haben von man stellt sich einfach hin und denkt nach. Und dadurch entsteht eine ganz neue Wissenschaftsdisziplin, die nur aus einem selbst herausströmt, sondern wir müssen ja alle Bezug nehmen auf bereits existierende Texte. Wir kommen gar nicht mehr drum herum, alles ist komplett kleinteilig, bereits sehr, sehr gut beforscht, auch in so Nischenfächern. Und deshalb finde ich, ist diese Funktionskomponente, glaube ich wirklich wichtiger. Also auch wirklich so sich das bewusst zu machen, wenn man schreiben lernen möchte und wenn man eben auch darauf achten möchte, dass man den wissenschaftlichen Konventionen entspricht, dann muss man sich klarmachen okay, es geht eigentlich mehr darum, diese... diese Regeln einzuhalten und diese Regeln auch zu verstehen, also Textsorten Wissen aufzubauen und dann eben so gut wie möglich zu reproduzieren. Eine eigene Idee sollte da an sich trotzdem drin sein. Die Erfahrung zeigt aber auch irgendwie, dass das teilweise gerade wenn es so. Wenn wir wieder dieses akademische versus wissenschaftliche Schreiben haben, dass im akademischen Schreiben die eigene Idee ja ganz ehrlich manchmal auch nur eine super untergeordnete Rolle spielt. Also mal ganz oft hat man einfach so Reproduktionsaufgaben, in denen es ja der Job ist, irgendeine Diskussion nachzuvollziehen oder zusammenzufassen. Da ist dann die Eigenleistung winzig, winzig klein.

- 15 [0:15:24.5] P1: (...) Genau und insofern werden diese wissenschaftlichen Regeln dadurch eigentlich nicht in Frage gestellt. Wenn die, wenn die Autoren, wenn, wenn Autorschaft eher sozusagen an die Wiedergabe von Diskursen geknüpft ist, weil es ja nötig ist, deutlich zu machen, auf welche Diskurse sich die Autorinnen beziehen. Richtig.
- 16 [0:15:54.6] P2: Genau, ja. Und wahrscheinlich mehr noch. Also dass ja auch damit eigentlich implizit direkt gefordert ist, dass man die Regeln des Diskurses, in dem man sich reinschreiben möchte, auch übernimmt, was ja auch auf eine stilistische Ebene geht, also dass man ja automatisch dann halt Texte aus diesem Diskurs liest. Und dann hat man eben genau wieder diese Intertextualität und dass man ja sagt, okay, jetzt versuche ich wahrscheinlich erst mal so ähnlich zu schreiben. Und dass dadurch, also da ist ganz viel Unausgesprochenes dabei, gerade wenn man so die ersten Hausarbeiten schreibt als Student, dann hat man ja auch oft dieses man kriegt nicht gesagt, wie das klingen muss und man orientiert sich dann halt einfach an den Texten, die man liest und imitiert, so den... den Stil, die Grammatik, die Satzlänge imitiert das alles so gut wie es geht und hofft, dass es halt wissenschaftlich genug klingt. Und aber auch wenn man dann mehr lernt, also wenn man dann wirklich irgendwann nennt okay, was sind denn die Regeln dieses Diskurses? Wie funktioniert hier eine Argumentation? An welcher Stelle kommt die Argumentation? Auch dann ist es ja wirklich meistens so, dass man eben genau die die Vorgaben dieses Diskursfeldes eben einhält. Man würde ja nicht auf die Idee kommen zu sagen ich mache das jetzt aber ganz anders, ich ändere die Struktur, ich ändere die Gliederung, ich schreibe das in einem ganz, ganz anderen Stil. Das würde man ja wahrscheinlich nicht machen.
- 17 [0:17:19.2] P1: Ja, stimmt. Ähm. Genau, dann würde ich jetzt noch einmal ganz normal. Das ist jetzt wieder etwas allgemeiner gebracht. Haben Sie schon mit Plagiatserkennungssoftware gearbeitet, oder hatten Sie vielleicht mit Studierenden mit Ratsuchenden schon Kontakt, die mit dieser Software geprüft wurden?
- 18 [0:17:50.1] P2: Zweiteres, ja. Also mit Studierenden Kontakt, die mit Plagiatssoftware in dem Fall denn geprüft wurden, selbst ausprobiert, also gearbeitet mit gerade *Turnitin*. Also das ist quasi das Programm, das an der Uni Tübingen als Lizenz verwendet wird. Richtig gearbeitet habe ich damit noch nicht. Aus dem simplen Grund, dass ich selbst momentan in meiner Position keine Hausarbeiten prüfe in dem Sinne. Ich würde die Software also eigentlich nur verwenden, wenn zum Beispiel das Beratungsanliegen in einer Beratung wäre. Können wir bitte diese Arbeit hier mal auf Plagiate prüfen und können wir das mit Plagiatserkennung machen? Und genau das waren dann teilweise auch so die wenigen Fälle, in denen ich eben Kontakt hatte. Dass Ratsuchende in individuellen Beratungen quasi selbst unsicher waren, ob ihre Arbeiten eben den wissenschaftlichen Konventionen entsprechen. Und all diesen Anliegen ging wirklich auch so Unsicherheiten voraus. Also es war nicht so, dass die Leute zu mir kamen und sagt, ich habe hier plagiiert, kann man das rausfinden. Sondern es war immer so, ich habe keine Ahnung, ob ich hier gerade plagiiert habe, Wie finde ich das denn raus? Also so eine Unsicherheit, was die Konventionen und Regeln angeht. Und in diesen wenigen Fällen haben wir dann tatsächlich probeweise diese Software mal benutzt.
- 19 [0:19:14.7] P1: Okay, und diese Unsicherheit. Über das Plagiierten, das das unfreiwillige Plagiierten. Finden Sie das in erster Linie bei Studierenden, die mit dieser Software

geprüft werden, oder eher bei Studierenden, die sich damit noch nicht beschäftigt haben?

20 [0:19:39.0] P2: AM Meistens bei Studierenden, die sich damit noch nicht beschäftigt haben. Ich glaube in allen Fällen, ich muss gerade überlegen. Ich glaube, in fast allen Fällen war es so, dass die Studierenden nicht mal mehr wussten, dass diese Software quasi existiert. Also sie wussten, dass es so was wie Plagiatserkennungssoftware gibt, aber kannten diese Software nicht, wussten nicht, dass sie an der Universität benutzt wird. Es war tatsächlich wirklich ein ganz großes, ungewisses Ding. Sie wussten auch nicht, ob ihre Gutachter und Gutachterinnen so eine Software benutzen würden standardmäßig, oder ob sie Zugriff darauf hätten. Genau was hier an der Universität tatsächlich auch nicht standardmäßig üblich ist. Ich glaube, alle Lehrenden könnten die Software verwenden. Längst nicht alle tun es.

21 [0:20:29.0] P1: Hey, da stellt sich natürlich auch die Frage, ob die Studierenden in der Lehre genug darauf vorbereitet zu werden, wie sie schreiben können, ohne zu plagieren. (...) Ja. Haben Sie den Eindruck, dass das in der Uni Tübingen ausreichend stattfindet? Eine Information über das Thema.

22 [0:20:53.4] P2: Ausreichend. Ist ja immer so. Es ist genauso so ein bisschen die Frage flächendeckend. Nein. Und das wäre wahrscheinlich das wichtigste Kriterium für ausreichend. Ich glaube, an der Uni Tübingen ist es wie wahrscheinlich bei fast jeder anderen Universität. Mir würde kein Gegenbeispiel einfallen im deutschsprachigen Raum, dass man sagt, Studierende werden hier flächendeckend gut informiert, was Kriterien für ein Plagiat überhaupt wären oder wie sie Plagiate vermeiden können. In jedem Fach gibt es Bemühungen in Form von Mentoraten, studentischen Coachings, engagierten Lehrenden, Schreibwerkstätten. Also wir haben ja teilweise auch fachspezifische Schreibwerkstätten wie am Schreibzentrum, sind über fachlich für alle Studierenden zugänglich. Alle, also all diese Institutionen bieten dazu Materialien, Aufklärungsangebot, Infoberatung an. Nichts davon ist verpflichtend. Das ist alles extra curriculare optional Bereich oder halt gar nicht Curricula verankert. Das heißt, darauf auf diese Informationen stoßen entweder Studierende, die selbst sehr, sehr proaktiv sich informieren und sagen Ich hole mir mal einen Schreibworkshop, jetzt geht es an die Abschlussarbeit, ich pauke mir da mal ein bisschen Wissen drauf oder die an die richtigen Lehrenden geraten, die Infos dazu vorbereitet haben oder die das Glück haben, in einem Fach zu sein, in dem es einen guten Leitfaden für das Erstellen von Abschlussarbeiten gibt. Flächendeckend ist es, glaube ich. Vor allem hier in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Und das ist die Fakultät, die standardmäßig 00:00 in arbeitet. Deren Studierende werden, glaube ich, wirklich informiert, dass diese Software verwendet wird, und sie bekommen auch erklärt, wie diese Software verwendet wird.

23 [0:22:42.6] P1: Ach ja.

24 [0:22:44.2] P2: Und da ist es auch so, dass die Studierenden vor allem diese Software selbst benutzen dürfen und sie auch dazu ermutigt werden, dass die Lehrenden dort sagen Überprüft eure Arbeiten, wenn ihr sie geschrieben habt, einfach selbst mit der Software. Und guckt mal, was die ausspuckt. Guckt mal, was ihr euch für Treffer gebt,

wo Sachen unsauber sind. Dann kommen ja immer so bei, kommen ja immer so Prozentuale Wahrscheinlichkeiten raus, die man sich anzeigen lassen kann. Und das ist auf jeden Fall so, dass Lehrende wirklich auch wollen, dass Studierende ihre Arbeiten mit dieser Software überprüfen. Und das ist, glaube ich, relativ einzigartig hier für die rechtswissenschaftliche Fakultät, so meines Wissens.

25 [0:23:21.1] P1: Nach. Und wissen Sie zufällig auch, ob das quasi, ob die Studierenden quasi auch ausreichend vorher darüber informiert werden, wie sie gut schreiben, wissenschaftlich schreiben können, ohne oder sagen wir akademisch schreiben können, ohne zu plagiierten? Oder ist es eher so Sie bekommen die Software vorgelesen, wissen, wie die Software funktioniert und lernen dann quasi ihre Plagiate einfach nur zu verschleiern. Wenn ich das jetzt quasi so ein bisschen böswillig ausdrücke.

26 [0:23:57.1] P2: Ich glaube, gerade in dem Fach, also gerade den Rechtswissenschaften, wo sie diese Software vorgelesen bekommen, von allen Kontakten, die ich bisher hatte mit Schreibenden aus dieser Fakultät, kriegen die auch eine sehr, sehr gute Erklärung, was eigentlich ein Plagiat wäre, was die Kriterien sind. Und da ist es tatsächlich so, dass wirklich eher ein produktiver Umgang mit dieser Software gefördert werden soll, also wirklich auch nach diesem Umgang von. Die Software ist eh da, Studierende könnten sie nutzen und sie könnten sie natürlich auch verwenden, um eben Plagiate zu verschleiern. Wir wollen aber genau das Gegenteil hervorrufen. Wir wollen zeigen, wie sie verantwortlich mit dieser Software umgehen können und ihnen zeigen können, wie sie ihre Texte besser machen. Von sich aus mit einer intrinsischen Motivation. Und genau ich würde auch ganz klar sagen Das muss Hand in Hand gehen mit einer didaktischen Aufbereitung. Was bedeutet eigentlich ein Plagiat? Wie kann man es vermeiden? Was sind Regeln guten wissenschaftlichen Arbeitens, um eben nicht zu plagiierten? Und ich glaube, zumindest jetzt in diesem einen Fall geht das ziemlich gut, Hand in Hand, zumindest so auf dem Level der Abschlussarbeit. Also das ist so der Erfahrungswert, den ich habe.

27 [0:25:03.7] P1: Okay. Ähm. Gut, dann. Dann würde ich sagen, gehen wir jetzt zum... zum Bereich der jetzt quasi eher sich mit der Lehre und der Prüfung Prüfungen beschäftigt. Darüber haben wir ja schon gesprochen. Die erste Frage wäre da, wie kann die Lehre angepasst werden, um respektive beabsichtigtes und unbeabsichtigtes Plagiierten zu verhindern?

28 [0:25:33.1] P2: Am. Also fangen wir vielleicht mal mit dem Bereich des unbeabsichtigten Plagiiertens an. Hier finde ich es ganz, ganz wichtig, die Leute aufzuklären. Also erst mal was bedeutet es überhaupt unbeabsichtigt zu plagiierten? Ab wann spricht man so oder ab wann kann man von einem Plagiat sprechen? Ab wann ist es einfach nur eine unsaubere bibliographische Notation oder so was in der Art, da den Leuten auch die Angst nehmen. Das ist was, was wir im Schreibzentrum in unserem Beratungsalltag merken, dass wir teilweise einfach Ratsuchende haben, die wirklich eine große Unsicherheit haben, weil sie denken, dass alles belegt werden muss. Wir haben immer wieder so Sachen, dass sie dann sagen so hier, aber hier sind mal so zwei Sätze, wo ich kein Zitat, also keine Referenz habe, so ist das dann in Ordnung so und wenn, dann sagen ja so, das ist nur ein Verbindungssatz, du... du musst nicht alles belegen. Also da wirklich einfach aufklären, ab wann beginnt das eigentlich? Und dann auch so ein

bisschen auf fachspezifische Besonderheiten eingehen, weil die gibt es. Es gibt Unterschiede in den Fächern, was belegt werden muss, was nicht belegt werden muss. Dazu gehören dann auch so Überlegungen wie Was ist so Basiswissen des Faches und wie verändert sich dieses Basiswissen, wenn Studierende quasi so durch ihr Studium gehen? Man hat ja als Studienanfänger ein anderes Basiswissen, nämlich so gut wie gar keins. Muss eigentlich alles belegen. Aber irgendwann, wenn man dann so durch sein Studium kommt, dann wird natürlich auch erwartet, dass man die Fachbegriffe seines Faches verinnerlicht hat. Und dann kommt irgendwann so der Moment, wo man die nicht mehr belegen muss, wo man sie einfach verwendet und durch das richtige Anwenden zeigt, dass man das jetzt nicht irgendwo abgeschrieben hat, sondern dass man das halt verinnerlicht hat als Wissen. Aber wie entsteht dieser Prozess eigentlich und wie können die Leute sich selbst überprüfen, wo sie gerade stehen in diesem Wissen? Sowas wäre glaube ich wichtig. Und das würde glaube ich, wenn sowas flächendeckend gemacht werden würde, in Tutorien oder wenn Lehrende sich einfach so eine Sitzung für ein Seminar nehmen würden oder eine halbe Sitzung, um so was mal vor der Gruppe anzusprechen. Das würde glaube ich schon helfen. Ähm. Und beim absichtlichen Plagiat. Ich glaube, das ist so ein bisschen das, was Sie ganz am Anfang gesagt haben mit dem. Es gibt keine. Es gibt keine einheitliche Definition. Also so, vielleicht wäre das erst mal gut. Dass man sagt okay, so, mindestens mal hier, so an dieser Universität oder vielleicht etwas kleinteiliger, so an dieser Fakultät, an diesem Institut irgendwas, irgendwie so einen Rahmen finden, wo es ein bisschen Einheitlichkeit hat zu sagen, ist ein Plagiat, definiert als folgende Sache. Und dann wirklich eine Definition liefern und dann sagen, was sind die Konsequenzen davon? Weil das ist auch so, wir haben manchmal wirklich Leute in Beratung, die wirklich Angst haben, dass wenn sie halt irgendwo an einer Stelle irgendwo falsch zitieren, ihnen quasi die gesamte Arbeit als Fehlversuch und nicht bestanden gewertet wird und wir dann sagen müssen Nein, so läuft es nicht. So, das kann vielleicht deine Note minimal verschlechtern oder ein bisschen oder sehr verschlechtern, wenn du es häufig machst, aber so eine falsch gecastete Stelle ist kein Betrugsversuch einfach. Aber da ist ja einfach selbst bei den Lehrenden einfach nur Uneinigkeit. Das ist, das definiert dann ja jeder anders. Und das ist natürlich, wenn das so der Fall ist, dann ist es sehr, sehr schwierig, das in der Lehre aufzufangen.

- 29 [0:28:59.1] P1: Ja, ja, also ich hatte dazu auch mit einigen Vertretern von den von dem Projekt *PLAGSTOP.NRW* gesprochen, die auch eben angesprochen hatten, dass oder einer der Leiter, Mike Pöttsch, hatte erwähnt, dass er vermutet, dass eine... eine klarere Verankerung einer Definition im Hochschulgesetz eher dazu führen würde, dass Plagiate strenger ausgeführt werden. Ähm, so, so aus ich. Ich würde jetzt denke ich auch eher zu dem tendieren, was sie eben sagten, dass es vielleicht nötig ist, quasi dass im akademischen Rahmen eher genauer zu definieren, damit Studierende einfach besser wissen, was erlaubt ist und was nicht. Aber da Plagiate ja allerschlimmsten Falls mit Gefängnisstrafen sogar belegt sind, ist das halt, ist es ja vielleicht notwendig, dass im akademischen Bereich, also nicht im wissenschaftlichen. Das nochmal klarer festzulegen, so dass deutlich wird ja, es ist. Es ist vielleicht einfach nur eine Verschlechterung der Note oder so was. Ja, nicht gleich Gefängnisaufenthalt.

- 30 [0:30:27.0] P2: Ja, genau diese, diese diffuse Angst wabert teilweise wirklich so herum bei Studierenden, weil dann glaube ich auch einfach nicht genug erklärt wird, was bedeutet das denn? Und dann hat man halt, Ich mein momentan geht so, vor ein paar Jahren war es ja irgendwie gefühlt so, dass alle zwei Wochen ein medial irgendwie sehr präsender Diskurs war mit okay, die Person kriegt jetzt auch ihren Dokortitel entzogen, weil alles komplett zusammengeklaut, gerade im Politikbereich. Das ist jetzt wieder so ein bisschen abgeschwächt oder aus der Öffentlichkeit wieder so ein bisschen verschwunden, habe ich das Gefühl. Aber ja, da entstehen dann halt natürlich eben genauso Ängste. Und wenn die nicht genau adressiert werden, dann baut sich da im allerschlimmsten Fall bei Leuten wirklich auch eine Schreibblockade auf. Also aus schreibt didaktischer Sicht wieder, dass die dann so gehemmt sind, dass sie sagen okay, ich will diese Arbeit gar nicht abgeben, weil ich habe einfach zu viel Angst davor, dass ich ja dann in den Knast wandere im schlimmsten Fall. Oder halt exmatrikuliert werde. Sofort.
- 31 [0:31:25.8] P1: Und die Wege, die... Was... Was wären so Wege diese Angst zu nehmen? Also das hatten sie ja schon so ein bisschen angesprochen. Aber könnten Sie das noch mal?
- 32 [0:31:37.5] P2: Also ganz praktisch. Also wie gesagt, Aufklärung und transparente Information fände ich wichtig und das also so praktisch gelöst, wenn man auch wirklich sagt, man möchte das mal Uni weit aufziehen oder institutionsweit, fände ich gute Selbstlernmaterialien. Das muss ja kein, das muss ja nicht zwingend ein Workshop sein, weil wer nimmt die Zeit dafür? Aber so gutes Informationsmaterial, ähm von genau der Ebene erstellt, auf der es irgendwie eine Rolle spielt. Also sei es halt, wenn es bestimmte Fachbereichs Regeln gibt, dann sollte der Fachbereich die erstellen. Wenn das Uni-weit einheitlich ist, sollte die Uni diese Materialien erstellen usw. Es kann auch auf Landes-, auf Bundesebene sein, einfach so beim Open Educational Resources, die den Leuten sagen das hier gilt, das hier sind die Grundregeln. Diese Punkte müssen beachtet werden, das können einfach ein paar Handouts sein. Das kann ein Selbstlernkurs sein, der nicht allzu lange dauern sollte. Man sollte nicht irgendwie erwarten, dass Leute sich da zwei Stunden durchklicken. Braucht man meiner Meinung nach auch nicht. Und dann so ein paar Grundregeln dabei für Regeln guter Zitationen. Ähm und so, ja und dann halt so weiterführende Ressourcen. Vielleicht einfach, dass wirklich jede Uni mal so eine Gesamtseite bastelt mit. Hier ist ein Schreibzentrum, da könnt ihr euch dran wenden. Hier sind folgende fachspezifische Mentorate, Tutorate, was auch immer. Ähm, das wäre glaube ich das eine und das andere ist, glaube ich, so ein bisschen diese Software. Frage Ich glaube, da kommen wir eh noch hin, nämlich eben, wenn es Software gibt, wie zum Beispiel Plagiatsprüfungssoftware oder dann auch Text KI, dass man diese Software nicht verbietet, nicht hinter irgendwelchen Schranken bastelt und dann am besten auch noch so eine Drohkulisse aufbaut, halt eben genauso. Mit Lehrende können aber Plagiatsprüfung Plagiatsprüfungssoftware verwenden. Aufgepasst, sondern dass man Studierenden diese Software zeigt und dass man ihnen beibringt, damit verantwortlich umzugehen. Also quasi auch gleichzeitig so ein bisschen so eine Ethik Schulung, was dürft ihr mit dieser Software machen, was dürft ihr nicht machen, Wie könnt ihr sie aber produktiv verwenden, um eure Texte besser zu machen? Ich glaube, das wären so zwei Ebenen.

- 33 [0:33:45.4] P1: Und hinzu käme dann auch noch wahrscheinlich die die Lehre, wie Sie vorher ausgeführt haben, dass das quasi das in Seminaren eingebunden wird.
- 34 [0:33:58.6] P2: Genau. Idealerweise schon, aber das ist halt wieder das nicht flächendeckend, weil ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Lehre also ja in der Utopie sind das verpflichtende so so Didaktik Propädeutika, die alle Studierenden jeder Bildungseinrichtung durchlaufen. Aber das ist in der Realität faktisch nicht möglich. Solche Angebote, solche, die werden immer optionale Zusatzangebote bleiben von Serviceeinrichtungen wie Schreibzentren oder Bibliotheken oder Studienberatung oder eben engagierten Lehrenden in der Fachlehre. Das wird aber nie flächendeckend sein. Das ist für mich also es ist wichtig, weil viele Leute brauchen, glaube ich auch so diese direkte Ansprache in Form von Beratung oder einem kurzen Workshop. Aber ergänzen oder vielleicht wirklich vorschalten würde ich tatsächlich so ein Portal mit Selbstlernmaterialien. Das halte ich für praktikabler und zeitgemäßer, weil man das kann man wirklich an alle ausspielen.
- 35 [0:34:55.8] P1: Ja, verstehe. Ja, das ist ein interessanter Vorschlag, der mir auf jeden Fall noch neu ist. Und. Ja, ist natürlich genau dieses. Das ist natürlich ein bisschen realistischer als. Die Lehre so umzugestalten, weil es ist ja ohnehin schon irgendwie zu wenig Zeit sowohl für Studierende als auch für Lehrende, um die Inhalte alle zu vermitteln bzw. aufzunehmen. Ja.
- 36 [0:35:29.4] P2: Ja, das ist das, was man immer so hört, wenn man sich mit Lehrerinnen unterhält. Uns stimmt ja in gewisser Weise auch. Es ist. Die kriegen ja ihren Stoff teilweise gar nicht unter und es kommt immer mehr und das merken wir auch. Also ich weiß nicht, wie es jetzt an der Leuphana ist, hier in Tübingen. Es gibt wahnsinnig viele Serviceangebote, die Studierende nutzen können. Es ist also wirklich auch so eine Konkurrenz um Aufmerksamkeit mit auch allem, was wir im Schreibzentrum machen. Wir kriegen nicht alle Studierenden, das ist völlig utopisch. Wir kriegen einen Bruchteil der Studierenden und nicht zwingend immer diejenigen, die es gebrauchen könnten. Also so Wir müssen davon ausgehen, dass uns viele, dass uns viele gar nicht finden, die vorher halt irgendwie sagen Oh Gott, ich kriege das alles nicht hin und... und abbrechen und sich exmatrikuliert. Die nie mitbekommen haben, dass es da ein Schreibzentrum gibt oder andere Hilfseinrichtungen, die hätten helfen können, weil es inzwischen so viel gibt an jeder Universität. Und natürlich ist es das Gleiche, wenn man sagt, wir machen jetzt gute Selbstlernmaterialien und machen da irgendwo ein Portal in... in der Lernmanagementsoftware der Universität. Auch das wird natürlich nicht von allen gefunden, aber das wäre immerhin deutlich leichter, das sehr, sehr präsent zu promoten. In der Erstsemesterbroschüre, irgendwo sehr zentral auf der Startseite der Universität oder irgendwo eins drunter. Das wäre so ein bisschen einfacher, als diese vielen verschiedenen Angebote in der Lehre anzusiedeln. Idealerweise gibt es beides.
- 37 [0:36:57.8] P1: Ja. Ja, also bei uns an der Universität hat Dagmar Knorr es ja mittlerweile geschafft, dass das Schreibzentrum eine Veranstaltung im Einführungssemester. Also bei uns gibt es das sogenannte Leuphana Semester, wo ein bisschen ja allgemein wissenschaftliches Arbeiten versucht wird, ein bisschen zu vermitteln. Ähm, aber, ähm, als ich das gemacht habe, vor schon ziemlich vielen Jahren mittlerweile. War das jetzt nicht so war, war die Technik des Schreibens als elementarer Bestandteil des

wissenschaftlichen Arbeitens nicht so zentral vertreten als ein wichtiges Thema. Deswegen finde ich das sehr wichtig und gut, dass das quasi jetzt langsam mehr quasi für alle Studierenden im ersten Semester vermittelt wird.

38 [0:37:57.6] P2: Ist das ein so als Interessenfrage, Ist das ein Semester, also ist das quasi das erste Semester und ist das für alle Studierenden der Universität oder ist das so vor dem ersten Semester? Ist das freiwillig? Ist das verpflichtend? Dieses Leuphana Semester?

39 [0:38:13.8] P1: Das ist verpflichtend und das ist für alle Studierenden und Studierende und. Ja, ich weiß jetzt gar nicht, ob man dann theoretisch. Ich glaube, es ist dann so, dass man quasi nur fünf Semester jetzt so den eigenen Reihen Studiengang hat. Aber im Leuphana Semester sind auch Seminare und Veranstaltungen dabei, die dann studiengangspezifisch sind.

40 [0:38:41.3] P2: Okay, also es ist für jeden ein bisschen anders, aber es gibt so grundlegende Sachen. Das ist natürlich eine super tolle Sache und also wenn es so was gäbe in Tübingen, dann würde ich sagen, da gehört das rein. Also genau da müssten genau diese Angebote kommen, weil da erwischt man alle Studierenden. Ich... Ich war davor sechs Jahre an der Universität Bonn, auch in einem Schreibzentrum und da gab es vier Kurse. Also da gab es vor Beginn des ersten Semesters so eine, ich glaube, sechswöchige Phase, in der Studierende verschiedene Kurse anwählen konnten, einfach so, um sich auch aufs Studium vorzubereiten. Das waren teilweise auch so naturwissenschaftliche Propädeutika, also diese klassischen, so Mathecrashkurse für die Leute, die dann halt anfangen, irgendwie was Naturwissenschaftliches zu studieren. Aber auch wir waren da im Schreibzentrum vertreten und haben halt so einen Einsteigerworkshop akademisches Schreiben gemacht. Der war dreitägig und das war, das wäre zum Beispiel auch so ein Ort, wo man genau so was andocken müsste. Und selbst da haben wir nicht alle Studierenden gemacht. Da haben wir dann irgendwie sechs Kurse innerhalb von so einem Zeitraum von drei Wochen angeboten, pro Kurs ungefähr 40 Studierende. Also da haben wir schon eine ganze Menge Leute erwischt, aber halt auch längst nicht alle so...

41 [0:39:53.8] P1: Ja, genau, das ist natürlich klasse und ich hatte das Pech, dass zu meiner Zeit ich da auch noch. Dann Mathe und Statistik. Darin sogar geprüft wurde. Ja, aber eben leider nicht. Ja, ich schreibe in akademischen Schreiben so.

42 [0:40:14.5] P2: Aber das ist vielleicht auch noch so ein wichtiger Gedanke. Es kommt auch darauf an, zu welchem Zeitpunkt im Studium man diese Informationen an die Studierenden bringt. Eigentlich muss müssen diese Informationen auch genau dann kommen, wenn sie ihre ersten Hausarbeiten schreiben. Es wäre wieder der Vorteil von so einem Selbstlern Ding, dass Studierende sich dann die Informationen genau dann holen können, wenn sie sie brauchen. Weil das Problem von diesen ganzen Vorkursen Erstsemesterangeboten ist, dass man in diesem ersten Semester und davor, man wird ja bombardiert mit allem. Man hat meistens eine Einführungsveranstaltung, die sind unheimlich aufwendig. Man hat Klausuren direkt am Ende des ersten Semesters und man hat diese ganzen Serviceeinrichtungen, die sich alle vorstellen und es ist viel zu viel. Also mir ging es damals in meinem ersten Semester so Ich habe wahrscheinlich 1/4

der Angebote, die so auf mich einprasseln und vielleicht aktiv wahrgenommen und deutlich weniger genutzt. Das heißt, das ist halt auch noch mal so was, was man, glaube ich, bedenken muss mit dem, wenn man überlegt, wie möchte man das eigentlich didaktisch, wie möchte man das in die Lehre einfügen. Es muss auch der richtige Zeitpunkt sein, so diese gerade so Schreibkurse im oder vor dem ersten Semester. Die sind total praktisch, sollten sich aber darauf konzentrieren, was man halt dann auch so direkt im ersten Semester braucht. So wie liest und strukturiert man Texte, wie schreibt man in der Vorlesung mit, wie schreibt man am Ende eine Klausur, weil man da dann schon Inhalte zu einer Hausarbeit macht, ist es halt so, Du denkst dir dann als Studierender halt so Ja, okay, wann schreibe ich meine erste Hausarbeit? Frühestens in einem halben Jahr, vielleicht sogar erst im zweiten oder im dritten Semester? Das interessiert mich doch jetzt gerade nicht.

43 [0:41:44.2] P1: Nun ja. Ja, ich. Ich denke, was dann auch noch spannend wird es dann. So sind dann so Fragen nach. Nach Feedbackkultur. Also. Wenn. Wenn dieser Zeitpunkt, sagen wir mal, der Information über Plagiate zu spät stattfindet, dann. Dann bringt natürlich auch das Feedback nicht mehr so viel. Also ist es vielleicht nötig, dass auch die Feedbackkultur angepasst wird, so dass Studierende ihre Texte und ihr Schreiben anpassen können, so dass sie gar nicht erst plagiierten. Weil jetzt ist es ja so! Vor, vor der vor die Studierenden ihre Texte abgeben, haben sie quasi große Angst davor zu plagiierten. Und wenn sie dann nicht das Glück haben, zum Beispiel auf das Schreibzentrum zu treffen, dann geben sie ihre Arbeit ab mit dieser Angst und bekommen dann quasi eine Fallen dann durch. Und dann. Dann haben sie quasi vorher die Angst gehabt und danach quasi dieses negative Feedback, das ja häufig dazu führt, dass Schreibprojekte einfach komplett abgebrochen werden, anstatt das, dass man sich daran weiterentwickeln kann, an diesem Text und an dem Feedback, ja. Denn auf? Wie würden Sie sagen, könnte Feedbackkultur angepasst werden, um Funktionieren zu verhindern?

44 [0:43:26.4] P2: Ähm, genau. Also ich bin auch auf jeden Fall der Meinung, sie muss angepasst werden. Definitiv. Und. Also meine Idee wäre zum Beispiel wenn, wenn zum Beispiel Software benutzt wird zur Plagiatserkennung, dass zum Beispiel warum nicht diese Software in den Feedbackprozess einbauen, also quasi wirklich Studierenden im Vorfeld natürlich sagen, dass diese Software verwendet wird, vorwarnen und dann aber auch quasi eben wenn irgendetwas auffällig wäre, sagen wir mal, wenn Internet Inhalt ausspucken würde, okay, in diesem, in diesem Absatz an dieser Stelle liegt mit soundsoviel-prozentiger Wahrscheinlichkeit ein Plagiat vor. Hier ist eine Quelle, das zum Gegenstand des Feedbacks machen. Also quasi nicht einfach sagen So, die Note hat sich jetzt um 0,71 verschlechtert, weil irgendwo in dieser Arbeit ist ein Plagiat, das hat mir die Software gesagt und dann ist es aber so Blackbox mäßig. Wenn es ein unabsichtliches Plagiat war, dann wissen die Studierenden vielleicht nicht, was welche Stelle genau gemeint ist oder wie sie es vermeiden könnten und stattdessen das zum Feedbackgespräch machen. Also vielleicht warum nicht einfach quasi die Software offen haben, wenn man das Feedbackgespräch führt und dann wirklich sagen so, okay, ich gebe jetzt mal diese Stelle Internet hinein und jetzt gucken wir mal, was passiert und dann reden wir mal darüber. Also wo kommt diese Stelle her? Kannst du mir erklären, wo das herkommt? Hast du hier irgendwas übersehen? Hast du irgendwas nicht richtig

markiert oder ist das wirklich deine eigene Idee? Und es ist einfach nur ein Zufall, dass das ähnlich klingt und dadurch halt auch so ein Gefühl für diese Software schaffen, was geht und was funktioniert. Und das halte also ja so was doppeltes vorwarnen. Also wenn es halt Vorgespräch gibt, oft hat man ja eben genau gerade bei Abschlussarbeiten hat man dann ja mal so die die Sprechstunde, wo man dann das Thema und die Fragestellung abspricht und festlegt oder vielleicht schon mal eine Gliederung zeigt, dass da schon mal adressiert wird. Ähm, wird standardmäßig eine Software verwendet, Welche Regeln gibt es? Wird besonders darauf geachtet, welche Rolle spielt es usw. Und dann im Feedbackgespräch, wenn sich dafür Zeit genommen wird, vielleicht wirklich einfach, ja, warum nicht die Software einfach offen auf dem Tisch stehen haben? Quasi.

45 [0:45:32.9] P1: Ja. Ja. Okay. Ja, das würde ich ganz ähnlich auch so sehen. Ähm. Ja, und dann ist die Frage. Ihn vielleicht auch so ein bisschen daran anschließend. Ähm, wenn das. Wenn das Ziel vom Einsatz von Plagiatsoftware ist, dass nicht plagiiert wird. Wie erfolgreich ist dann dieser Einsatz? Also mit anderen Worten Halten Sie Plagiatserkennungssoftware für ein erfolgreiches Mittel gegen das Plagieren? Hm.

46 [0:46:14.9] P2: Was? Eine sehr gute Frage.

47 [0:46:17.1] P1: Hm.

48 [0:46:18.7] P2: Ich glaube, im Endeffekt schon. Ja, denn. Also, meine Logik wäre, dass ich Studierenden, wenn ich ihnen einen proaktiven Umgang mit zum Beispiel Plagiatserkennungssoftware beibringe, ich ihnen auch ein bisschen. Also natürlich kann ich Ihnen dann auch zeigen, wo liegen die Grenzen dieser Software. Und das kann natürlich ausgenutzt werden im Sinne von okay, ich schreibe jetzt meinen Text so, dass *Turnitin* halt nicht anschlägt, haha. Gleichzeitig kann man Studierenden in der Regel aber dadurch auch zeigen, wie viel Aufwand es benötigt, um einen Text quasi so zu fälschen, dass er fälschungssicher ist, also dass die Software nicht reagiert. Und wenn man das proaktiv thematisiert, kann man Studierenden dann erzählen Leute, es ist weniger Aufwand, den Text einfach ordentlich zu recherchieren und alle Quellen anzugeben, als ihr Aufwand betreiben müsst, diesen Text so gut zu fälschen, dass das Plagiat durch die Software durchrutscht. Also auch mit einer ökonomischen Perspektive argumentieren und sagen okay, Leute, das ist irgendwie ein bisschen blöd, wenn ihr das machen wollt, das nimmt euch keine Arbeit ab, kostet euch auch sehr, sehr viel Aufwand. Es ist halt ein anderer Aufwand, den ihr betreiben würdet, als wenn ihr quasi einfach ordentliche Zitationen beherrschen würdet. Und wenn ihr alles markieren würdet, wo es her habt und dann halt den Leuten auch sagen so, das müsst ihr ja nicht. Das ist ja genau, also was für ein Grund gibt es Quellen zu verheimlichen, außer wenn man halt sagt, ich kopiere ganze Absätze, weil ich mir das Schreiben ersparen möchte und da dann halt mit diesem ökonomischen Aspekt argumentieren, dass eine gute Fälschung auch wahnsinnig aufwendig ist. Und das können Sie mit dieser Software überprüfen. Viel einfacher ist es aber, diese Software einzusetzen, indem Sie einfach klar machen, dass Ihr originär geschriebener Text gut ist.

49 [0:48:12.0] P1: Ähm, da ist es ja vielleicht auch wichtig in diesem Zusammenhang zu betrachten, warum Menschen studieren oder was, was ihr Ziel bei einem Studium ist.

Also, ähm. Wenn. Wenn mein Ziel bei meinem Studium jetzt ist, mich selbst weiterzubilden und quasi möglichst viel zu lernen und... und gut im Schreiben zu werden, diese Technik zu erlernen, dann habe ich ja vermutlich auch weniger Ansporn dazu, sozusagen Abkürzungen zu finden oder schummeln zu wollen. So. Also ist vielleicht meine Frage in dem Zusammenhang. Wie könnte denn. Also wie kann, wie kann sozusagen ein Reiz leicht geschaffen werden dafür? Ja, für das Studieren und. Und ein Anreiz gegen das Schummeln sozusagen. Ja. (...) Ich. Ich glaube.

50 [0:49:25.2] P2: Ziemlich sicher, dass die Studierenden, die diesen, die diese intrinsische Motivation schon haben, dass sie studieren, weil sie etwas lernen möchten, weil sie hier aus eigenem Interesse sind und nicht nur, weil ihre Eltern gesagt haben Studierst Rechtswissenschaften, ansonsten finanzieren wir dir dein Studium nicht. Ähm, diese Studierenden. Ich glaube, denen muss man keinen Reiz schaffen, dass sie nicht schummeln, sondern denen muss man wirklich nur die Angst nehmen, worüber wir schon gesprochen haben. Denen muss man klare, transparente Regeln geben, was ein Plagiat ist und was kein Plagiat ist und wie sie es verhindern können. Also denen muss man eigentlich wirklich nur die Basis schaffen, dass sie ein gutes Gefühl haben, dass sie das Richtige tun. Die Studierenden, die ohne diese intrinsische Motivation in einem Studium sind Und natürlich gibt es die auch aus zahlreichen Gründen, weil sie sagen, ich studiere das hier, weil mit diesem Abschluss verdiene ich nachher mal richtig viel Kohle. Oder meine Eltern wollen, dass ich das studiere oder, oder, oder. Ich glaube nicht, dass man die, wenn Sie es möchten, in Zukunft abhalten kann, diese Hilfsmittel zu verwenden. Weil wir sind jetzt gerade in der technologischen Phase, in der all diese Software erstens deutlich besser wird, also gerade künstliche Intelligenz, dass sie zugänglicher wird. Jeder kann sich jetzt momentan frei ein Testaccount für Chat GPT machen, das kostet noch nichts. Das ist sehr, sehr easy, sich da einen Zugang zu machen und das kann nicht kontrolliert werden. Das heißt, das wird in Zukunft eher einfacher werden. Und ich glaube, für diese Leute, wenn wir wollen, dass wir quasi sie davon abbringen, diese besser werdende Software zu nutzen für ihre eigenen Zwecke, die eben genau nach Prüfungsordnung nicht erlaubt sind, denen müssen wir quasi mit diesem Aufwandsargument kommen, dass wir sagen, es ist nicht so leicht, wie du es dir vorstellst, dass du einfach sagst, ich sage Chat gibt, schreibe eine zehnteilige Arbeit mit einer quantitativen, mit einer erdachten quantitativen Auswertung. Und das merkt niemand, sondern dass wir sagen: Natürlich merkt das jeder, der Text ist scheiße und das merken auch deine Lehrenden, die den Aufwand, den du investieren musst, um mit diesen technischen Hilfsmitteln zu betrügen und zu plagiierten, absichtlich zu plagiierten, Den kannst du auch darin da reinstecken, besser zu werden, die Regeln zu verinnerlichen und die Software dafür zu nutzen, dass es leichter wird, dass es weniger Arbeit für dich ist, aber eben im erlaubten Maße. Das wiederum erfordert aber auch einen proaktiven Umgang mit dieser ganzen Software an den Universitäten. Aber das ist ja genau das, was ich meine mit *Turnitin* zugänglich machen, *Turnitin*, ins Feedbackgespräch mit rein holen und natürlich genau das gleiche wie zum Beispiel mit Text generieren der KI.

51 [0:52:14.1] P1: Und... Und wie ist es jetzt mit den Menschen, die, ähm. Also, äh. Die. Die. Die. Sagen wir mal bei... bei... Wenn man jetzt so ein Diagramm sich dann anschauen würde oder die Schnittmenge zwischen den Menschen, die quasi versuchen

zu täuschen und denjenigen, die quasi, ähm, ja, leidenschaftlich studieren. Es gibt ja auch die Menschen, die quasi eigentlich sehr gerne studieren, aber feststellen, okay, das Workload ist zu groß, Ich muss jetzt. Ich bin gezwungen. Unlautere Methoden zu verwenden, weil ich mein Studium beenden muss zu diesem Zeitpunkt. Ansonsten kann ich es mir nicht mehr leisten, weiter zu studieren. Soll ja.

- 52 [0:53:08.5] P2: (...) Ich glaube, ganz ehrlich. Und vielleicht ist es auch so, dass wo man dann sagen muss okay, so, diese... diese Schnittmenge von Studierenden wird es geben. Ähm und wenn man die weder durch Aufklärung erwischt, also quasi wirklich zu sagen so, ihr müsst das nicht machen aus folgenden Gründen hier sind transparente Regeln und auch nicht dadurch erwischt, dass man sagt, wenn ihr einen proaktiven Umgang mit der jeweiligen Software löst lernt, dann wird euch auch Arbeit erleichtert. Dann gehen Dinge schneller für euch, weil ihr einfach nicht mehr alles händisch machen müsst, weil man die über keines dieser Argumente erreicht und sie trotzdem sagen okay, ich muss täuschen, weil ich es anders nicht hinkriege. Dann ist das, glaube ich, ein strukturelles Problem. Viele von denen werden auffliegen, die werden erwischt werden und werden daraus dann Konsequenzen zu spüren bekommen. Ein paar und ich weiß nicht, ich kann das wirklich nicht einschätzen, wie viele dadurch dann auffliegen werden. Einige werden durchkommen und werden Abschlüsse bekommen, die sie vielleicht nicht verdient haben, weil sie sich nicht selbst bearbeitet haben. Ich sehe das wirklich als ein strukturelles Problem, was sich nicht auf einer individuellen Ebene lösen lässt. Das sind die Zwänge, die ein modernes Studium so an Studierende heranbringt mit Leistungsdruck, mit Optimierungsdruck, mit Alles so schnell wie möglich, alles in Regelstudienzeit. Immer mehr, immer mehr Kompetenzen erlernen, immer mehr Praktika machen. Auslandssemester muss auch noch drin sein. Also es wird ja irgendwie. Es wird immer mehr und immer mehr. Und auf dieser Ebene muss man ansetzen. Ich bin auf jeden Fall überhaupt kein Fan von so was wie zum Beispiel verboten, also dass man dann einfach in die Studienordnung reinschreibt. So Software Nutzung ist komplett verboten und wenn irgendwie rauskommt, dass eine Software verwendet wurde, dann ist kategorisch der Prüfungsversuch nicht bestanden, dann wird das als Täuschungsversuch gewertet und usw., weil es lässt sich nicht aufhalten und es ist auch sinnlos, weil dann bringen wir quasi Studierenden quasi bei, an der Universität händisch zu schreiben, also ohne diese Nutzung. Und dann werden die in wenigen Jahren in Jobs gehen, in Berufsfelder gehen, in denen die Nutzung dieser KI standardmäßig implementiert sein wird. Und die Universität hat sie kein bisschen darauf vorbereitet. Unter der gleichen Logik könnten wir Literaturverwaltungsprogramme verbieten. Macht aber auch keiner mehr an Unis. Stattdessen gibt es kostenlose Lizenzen von Citavi und Kurse zu Terror usw.. Käme ja auch keiner mehr auf die Idee, oder? Unter der gleichen Logik könnten wir die Nutzung von Taschenrechnern verbieten. Aber das ist nicht mehr zeitgemäß. Meiner Meinung nach. Aber eine Lösung habe ich nicht. Ich glaube, wenn man wirklich betrügen möchte, dann hat man inzwischen die technischen Möglichkeiten dazu. Und wenn man dann der Meinung ist, dass es mehr Sinn macht, seine Zeit zu investieren, gut in dieser Techniknutzung zu werden und dadurch besser im Betrügen und diese Zeit nicht darin zu investieren, besser im wissenschaftlichen Arbeiten zu werden mithilfe der Technik. Dann ist das so. Und dann? Dann werden diese Menschen auch Möglichkeiten finden, durch das System durchzukommen. Bin ich mir ziemlich sicher.

- 53 [0:56:31.3] P1: Verstehe und... und auf dieser, auf dieser strukturellen Ebene gäbe es dann natürlich auch die, die Antwort zu sagen weniger Leistungsdruck zum Beispiel.
- 54 [0:56:45.1] P2: Weniger Prüfungen zum Beispiel, also mehr Studienleistungen, die nicht benotet werden, die aber gut Feedback werden und weniger Prüfungsleistungen, die Noten relevant sind. Einfach den Druck rausnehmen, den Leuten sagen okay, probiert euch mal aus, ihr schreibt jetzt eine Hausarbeit, ihr kriegt ein Feedback auf diese Hausarbeit, wenn ihr die komplett vergeigt. Sei es inhaltlich, strukturell wissenschaftlicher Stil oder eben diese Regeln wie Zitationen. Dann kriegt ihr das Feedback D Aber dann geht es weiter danach. Das ist ein Probedurchlauf. Das wäre meiner Meinung nach eine ganz, ganz wichtige Lösung, weil momentan ist es ja einfach so, dass es von Anfang an zählt. Also Studierende haben keinen Experimentalraum mehr. Also Erfahrungen erschreiben sie sich gerade im wissenschaftlichen Schreiben immer nur noch durch Noten relevanten Druck. Alles zählt.
- 55 [0:57:35.5] P1: Die. Ja, ja, das finde ich sehr gut. Das sehe ich auch ganz genau so. Und das ist ja eigentlich auch der Sinn vom akademischen Bereich im Unterschied zum wissenschaftlichen. Ähm. Genau. Ähm. Haben Sie zufällig schon mit... mit Lehrenden Kontakt gehabt und so erfahren können, wie sich Plagiatserkennungssoftware auf deren Technik des Prüfens auswirkt? Also wie arbeiten Lehrende mit der Software, wenn sie Texte prüfen? Ist da dieser? Was für eine Rolle spielt zum Beispiel dieser Eigenständigkeit, Score und usw. oder. Ja.
- 56 [0:58:24.6] P2: Ich habe tatsächlich. Also, hier an der Universität habe ich bis jetzt hauptsächlich auch mit eher so proaktiven Lehrenden Kontakt. Das liegt ein bisschen daran, dass zum Beispiel wir im Schreibzentrum, wir haben hier so eine Veranstaltung, die nennt sich einfach Runder Tisch und das ist quasi ein Format, was wir so ungefähr halbjährlich machen mit interessierten Lehrenden, dass man sich trifft für anderthalb Stunden und wirklich so aktuelle Themen der Universität, die sich um das Schreiben drehen, bespricht. Also quasi logischerweise hatten wir bei unserem letzten Thema war *ChatGPT* und Text-KI ganz oben in der Diskussion. Zu diesen Treffen kommen Lehrende, die sich proaktiv mit dem Thema Schreiben auseinandersetzen. Also wirklich Leute, die sagen ich möchte das mehr in meine Lehre integrieren, tun das auch schon. Also quasi die wirklich eher so den Ansatz haben, den auch wir selbst im Schreibzentrum vertreten. Aus dem Grund habe ich bis jetzt in erster Linie wirklich Erfahrungen gemacht mit Lehrenden, die genau das so umsetzen. Also zum Beispiel Leute, die sagen okay, wenn ich *Turnitin* verwende, dann mache ich das transparent für meine Studierenden und dann erkläre ich denen diese Software im Vorfeld. Und dann sage ich ihnen auch, dass die auch eine studentische Lizenz für diese Software bekommen können. (...) Das. Und ich kann tatsächlich nicht einschätzen, ob das die Mehrheit oder die Minderheit der Lehrenden hier an dieser Universität sind. Dafür bin ich selbst noch nicht lang genug da und dafür kann ich nicht gut sagen, ob das quasi einfach nur so ein kleiner Ausschnitt ist, der sich für dieses Format interessiert. Ich bin aber bis jetzt muss ich wirklich sagen, noch kaum Lehrenden begegnet, die so eher so einen regressiven Umgang haben damit. Also die zum Beispiel sagen, ich benutze Plagiatserkennungssoftware. Ohne dass mein Studierenden transparent zu machen. In der Hoffnung, sie bei einem Täuschungsversuch zu überführen. Die meisten Lehrenden haben das nicht als Interesse, sondern wollen diese Software benutzen, damit die Texte der Studierenden

von vornherein besser werden, ohne sie erst überführen zu müssen. Beim Täuschungsversuch.

57 [1:00:29.3] P1: Und... Und... und... und.... Haben Sie den Eindruck, dass die Lehrenden dann zum Beispiel Texte anders lesen, wenn sie die Software einsetzen?

58 [1:00:39.4] P2: Es ist schwierig. Ich glaube, das kann ich. Das kann ich nicht gut beantworten, weil ich darüber mit den Lehrenden noch nicht gesprochen habe. Ich habe das Gefühl, dass die meisten Lehrenden, von denen ich weiß, dass sie das verwenden, eher bis jetzt die Software auch so. Im Ernstfall nutzen, also zum Beispiel noch gar nicht flächendeckend, sondern wirklich sagen okay, ich benutze diese Software, wenn ich wirklich das Gefühl habe, dass hier irgendwas nicht stimmt, dass das ein Plagiat vorliegen könnte. Und daher würde ich sagen, dass da noch nicht die Software das Lesen verändert, weil der Leseprozess ohne Software immer erst mal am Anfang steht und dann quasi die Software eher gegebenenfalls zugeschaltet wird. Im Zweifelsfall. Ich kann aber nicht beantworten, inwiefern diese Lehrenden, die das machen, quasi so über die über die Zeit hinweg skeptischer werden. Also so quasi, dass die misstrauischer werden oder das Gefühl haben so arg ich, ich lasse jetzt jegliche Texte erst mal durch die Software laufen. Das gehört habe ich noch nicht. Das kann aber auch einfach nur daran liegen, dass ich einfach hier noch nicht genügend Lehrende kenne bisher. Aber berichten kann ich tatsächlich eigentlich nur von einem sehr, sehr produktiven Umgang damit.

59 [1:01:55.1] P1: Ja okay, sehr spannend, dass die Software quasi immer erst als zweiter Schritt eingesetzt wird. Zumindest bei denen, mit denen sie kommunizieren. Ähm, genau dann. Dann hätte ich noch so eine technische Fakultät. Ich glaube das. Das ist. Nicht jetzt. Unbedingt Teil ihres Schwerpunkts. Deswegen würde ich die Frage überspringen und dann direkt zum nächsten Abschnitt übergehen, wo es jetzt eher so um die Studierenden geht. Warum Studierende plagiiert, haben wir eigentlich schon besprochen, denke ich. Es sei denn, sie haben den Eindruck, dass da noch was zu ergänzen wäre.

60 [1:02:41.1] P2: Und ich würde auch sagen, eigentlich hat man das schon gut besprochen. Diese Kombination aus Unsicherheit, Ängsten, Leistungsdruck und eventuell noch halt eben haben wir auch schon so die fehlende intrinsische Motivation, es richtig zu lernen. Ich würde sagen, das sind so die Hauptgründe.

61 [1:02:58.2] P1: Okay. Ja. Super. Genau. Also dann quasi zu meiner hauptsächlichen Forschungsfrage Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf die Technik des Schreibens jetzt im akademischen Raum? Also für Bachelor und Master Studierende? Und wie verändert sich das Schreiben von Studierenden, wenn sie, ähm, wenn Plagiatserkennungssoftware von Lehrenden eingesetzt wird? Ja. Hm.

62 [1:03:39.4] P2: Auch darüber haben wir ja schon ein bisschen gesprochen.

63 [1:03:42.5] P1: Ich hoffe.

64 [1:03:45.5] P2: Dass es tatsächlich diese produktive Veränderung ist, die ich schon so ein bisschen angesprochen habe, dass quasi, wenn man von vornherein weiß, was eine Plagiatserkennungssoftware leisten kann, also quasi sowohl auf Seiten der Lehrenden,

aber auch auf Seiten der Studierenden, wenn sie diese benutzen können, dass sie eben genau verwendet werden kann schon im Schreibprozess, um Textstellen zu überprüfen. Genauso wie man halt Textstellen von einem Testleser überprüfen würde. Die der Testleser ist dann halt in diesem Fall einfach nur eine Software, die das Ding eben auf Plausibilität und richtige Verwendung von Zitationen und richtige Markierung der Quellen abklopft. Und das kann ja Produkt, das kann ja produktiv sein in dem Sinne, dass man eben nicht mehr mit diesem Angstgefühl leben muss und sagen muss Oh Gott, oh Gott! Und habe ich das alles richtig zitiert und hoffentlich unterscheidet sich ist gut erkennbar, was meine eigenen Worte sind und was die Wiedergabe von Fremdmeinungen ist. Die Software liefert einem da ja einen Hinweis für und kann dann sagen okay, dass man dann wirklich sieht, okay, an den Stellen muss ich noch mal ein bisschen muss ich nochmal drauf gucken, Habe ich da was übersehen? Bin ich da zu nah am Original, obwohl ich es in eigenen Worten wiedergebe? Das kann ja ein produktiver Schreibrschritt sein im ganzen Schreibprozess.

65 [1:05:02.2] P1: Ähm.

66 [1:05:03.9] P2: In der Praxis glaube ich, gerade wenn man diese Asymmetrie hat, also wenn man weiß, Lehrende haben Zugriff auf diese Software, aber du die als Studierender benutzt man sie nicht. Und wenn dann auch gleichzeitig noch nicht transparent erklärt wird, wofür wird diese Software benutzt, glaube ich, dass es genau den gegenteiligen Effekt haben kann, dass es zu einer großen Verunsicherung führen kann. Noch zusätzlich, weil man dann nicht nur Angst davor hat, dass die Lehrperson einen eines Plagiats überführen könnte, unbeabsichtigt oder beabsichtigt, sondern dass diese Lehrperson eben auch noch einen technischen Helfer an der Seite hat und diese KI halt so Terminator mäßig eiskalt einfach nur direkt Zeile für Zeile ausspuckt, wo irgendetwas plagiiert ist. Und ich glaube, da steigt dann auch nochmal die Angst, die man teilweise auch in Beratung hat, die wenn man so als Schreibberater davor sitzt oder als Mensch, der einfach Erfahrung mit wissenschaftlichem akademischen Schreiben hat, die man fast schon als irrational erachten kann. Also eben dieses so. Oh mein Gott, bei dem Satz hier bin ich mir nicht sicher, ob ich da noch ein Zitat einbauen muss und man dann denkt so Nein, nein, musst du nicht. Gar nicht, weil man dann denkt Oh Gott, die KI lässt mir das ja nicht durchgehen, so im schlimmsten Fall. Oder die Software. Das heißt ja also, es kann auch zu einer Verunsicherung führen. Definitiv.

67 [1:06:27.6] P1: Ja, ja, stimmt. Wo Sie das jetzt sagen? Das haben wir tatsächlich schon vorher ein bisschen besprochen. Aber trotzdem sehr gut, dass ich das jetzt noch mal auf den Punkt nochmal zusätzlich hier jetzt habe. Ähm. Hm. (...) Haben Sie auch einen Eindruck, wie sich. Ja, eigentlich haben wir darüber auch schon gesprochen. Also die Frage wäre jetzt, wie sich das auf das Schreiben von Studierenden auswirkt, wenn sie ihre eigenen Texte mit Plagiatserkennungssoftware prüfen. Da kommt es dann sicherlich auch wieder auf die auf die Einbindung an.. Ja.

68 [1:07:14.7] P2: Ich glaube, es kommt sehr stark auf den Zeitpunkt an.. Ich würde Studierenden empfehlen, direkt beim quasi. Eigentlich schon. Also sobald man so weit ist beim Schreiben, dass man Quellen eingebaut hat, also das darf noch Rohfassung sein, aber man sollte schon markiert haben, wo ein Zitat vorliegt, wo eine Paraphrase vorliegt. Ab dem Moment kann man ja eigentlich die Software schon. Durch

Plagiatserkennung kann man den Text durch Plagiatserkennungssoftware laufen lassen, so herum. Und je früher, desto besser, weil dann kann man es noch überarbeiten. Also es ist wahrscheinlich extrem erschreckend, wenn man jetzt zum Beispiel sagt okay, ich bin jetzt eine Stunde vor Abgabe, ich lass schnell noch mal die fertige Hausarbeit, die Abschlussarbeit durch *Turnitin* laufen und am Ende spuckt mir die Software dann so zwei Textstellen aus, wo dann drinsteht, mit 85 Prozentiger Wahrscheinlichkeit liegt hier ein Plagiat vor und dann hat man keine Zeit mehr, es zu überarbeiten und muss das Ding dann abgeben und denkt sich Ach du meine Güte, jetzt werde ich gleich exmatrikuliert. Je früher man das macht, umso eher kann man ja genau das noch verändern. Es ist eigentlich auch wieder wie mit einem Feedbackleser, wenn man sich Feedback auf einen Text holt. Von einer menschlichen Person sollte man das auch früh genug machen, sodass man das Feedback noch einarbeiten kann. Es bringt einem nichts. Fünf Minuten vor Abgabe, also idealerweise mit den entsprechenden Skills und mit einem Training in der Software, dass man zum Beispiel auch die Ergebnisse lesen kann. Das ist ja zum Beispiel bei *Turnitin* so dieses. Es ist ja in Wahrscheinlichkeiten angegeben, ob ein Plagiat vorliegt. Das ist ja nicht definitiv mit Hier liegt ein Plagiat vor und diese Stelle geht so nicht. Man muss ja auch die Ergebnisse dieser Software lesen können und man darf sich davon dann auch nicht zu sehr verängstigen lassen. Also muss da quasi auch eben ein Training vorliegen, das man irgendwo hernehmen muss. Aber dann kann das ein sehr produktiver Umgang sein. Ja, wie bei jeder Technik kann man sich damit wahrscheinlich auch verrückt machen, so fürchte.

69 [1:09:12.6] P1: Ich. Ja, ähm, genau. Dagmar Knorr hat da von einem Fall zum Beispiel geschildert, dass das Turnier in quasi Begriffe, die zu häufig in einem Text vorkommen, als... als Plagiate gekennzeichnet hat, obwohl es natürlich gerade in den akademischen und wissenschaftlichen Texten nötig ist, dass man häufig mit denselben Begriffen arbeitet, weil diese einen Gegenstand am präzisesten beschreiben können.

70 [1:09:46.2] P2: Das war genauso dieses Fach Sprachending, also dieses wann ist Fachvokabular so im eigenen Vokabular, dass man es nicht mehr referenzialisieren muss, sondern dass man einfach sagen kann: So, ich bin Literaturwissenschaftler, ich verwende autodiegetische Erzähler als Begriff. Und natürlich steht das in Einführungen in die Literaturwissenschaft irgendwo niedergeschrieben. Aber ich habe diesen Begriff gelernt im Studium, und das ist genau der präziseste Begriff, also verwende ich den.

71 [1:10:12.8] P1: Ja.

72 [1:10:14.0] P2: Stimmt, das ist ein gutes Beispiel. Ich kann mir auch vorstellen, dass im schlimmsten Fall Plagiatserkennungssoftware dazu führt, dass man. Ähm, dass man sich selbst und die eigenen Erkenntnisse komplett rausnimmt aus einem Text oder dass man dazu verleitet wird. Weil. Also genau, wir haben ja ganz am Anfang haben wir so was ist Autorschaft hatten sie als Frage gestellt und ich hatte ja dann gemeint so die eigene Stimme ist für mich irgendwie auch wichtig, also schon irgendwie in den Regeln wissenschaftlichen Konventionen einen eigenen Stil zu finden. Und ich kann mir vorstellen, dass *Turnitin*, wenn man das dann wirklich so ständig verwendet, ähm, da sehr es sehr, sehr schwer machen könnte, wenn dann wirklich gesagt wird, so ah ja, an dieser Stelle ist etwas nicht belegt und vielleicht ist das eine Stelle, wo man selbst eine Argumentation ausgearbeitet hat. Und diese Argumentation gibt es dann. Aber

vielleicht hat irgendwo in der Literatur, das ist ja genau das, was wir schon besprochen hatten, mit irgendwie in moderner Wissenschaft ist so gut wie nichts nicht schon mal irgendwo aufgeschrieben worden. Und trotzdem kann man ja noch originäre Gedanken haben. Nur jemand anderes hat sie vielleicht auch schon gedacht. Und ich glaube, das könnte dann so zu diesem Drang führen, dass man sagt Gott, ich muss alles belegen, ich, ich suche mir auch da noch eine Literatur und da noch eine Literatur für und am Ende ist man selbst gar nicht mehr in dieser Arbeit. Am Ende ist es nur noch eine Aneinanderreihung von Quellen, die man nur noch zusammenfasst. Und natürlich ist auch das noch eine Art Eigenleistung, weil man hat diese Quellen auf eine bestimmte Weise zusammengefasst, aber man ist vielleicht irgendwie verleitet, so den Eigenanteil komplett rauszunehmen, gar keine Stellung mehr zu beziehen, nur noch Fremdmeinung wiederzugeben, um auf der sicheren Seite zu sein.

73 [1:11:55.0] P1: Ich finde ja, dass das finde ich einen sehr wichtigen Aspekt bei der ganzen Sache. So ein bisschen auch die Frage danach, was für ein Wissen, was für ein Wissen wird dann hervorgebracht, wenn. Ja gut. Wenn. Wenn ich nur wiederhole und. Und keine eigene Stimme sozusagen entwickeln. Ist es nicht. Vielleicht. Hm. Sagen wir mal ein elementares Charakteristikum von Wissenschaft, dass auch eine Art von Wissen hervorgebracht wird. Das nicht nur wiederholt, sondern eben vielleicht auch kritisch ist, sozusagen und... und wird das vielleicht verhindert, dass solches kritisches Denken oder Wissen daraus hervorgeht? Ja.

74 [1:12:52.8] P2: Ich kenne keinen derartigen Fall. Also ich kann nicht aus eigener Erfahrung sprechen oder aus Beratungserfahrung. Ich kann es mir aber sehr gut vorstellen, dass das bei Schreibenden, die eh schon verunsichert sind, was die Gefahr des Plagiats angeht, eben genau diesen Effekt. Haben könnte.

75 [1:13:12.2] P1: Ja. Also ich hatte. Ich hatte eine Beratung mit einer Ratsuchenden, die ich hoffentlich noch interviewen kann. Sie hat davon gesprochen, dass sie sich nicht traut, Theorien anzuwenden auf einen neuen Forschungsgegenstand, weil sie Angst davor hat, zu plagieren. Wenn sie eine Theorie neu anwendet. Und ich denke, dass es genauso ein Fall, wo. Ja. Eine der wichtigsten Funktionen von Wissenschaft quasi dadurch unterbunden wird, dass Menschen Angst haben davor zu verlieren.

76 [1:13:51.0] P2: Ja, auf jeden Fall. Genau. Also das ist eben genau diese Komponente der Anwendung, der Anwendung von Wissen. Und das ist aber auch... auch hier glaube ich, ist es letztendlich auch wieder strukturell bedingt, dass ich das Gefühl habe, dass in vielen Studiengangsverläufen der Fokus darauf eh relativ spät im Studium gesetzt wird, teilweise auch gesagt wird, so kommen Sie erstmal in den Master, dann können Sie selbst denken, im Bachelor geht es um Zusammenfassung von anderen Standpunkten. Und natürlich ist das auch erst mal ein wichtiges Fundament wissenschaftlichen und akademischen Arbeitens, dass man eben Diskurse verstehen lernt und dass man sagt, ich sortiere mit diesem Diskurs jetzt erst mal und ich orientiere mich darin und erst dann kann man sich einschreiben in den Diskurs. Ich habe aber das Gefühl, dass einfach teilweise das immer mehr in den Hintergrund rückt, also auch generell so in der Formulierung wie arbeiten, wie Arbeitsaufträge formuliert sind. Aber natürlich könnte dann eben genau diese Angst vor dem Plagiat und dann die Möglichkeit der

Überprüfung der Verbesserten dazu führen, dass das noch schlimmer wird. Also ein Teilaspekt, ja.

77 [1:14:57.2] P1: Okay. Ähm. Dann würde ich zum nächsten Bereich übergehen zu. BT. Wenn Sie noch Zeit haben.

78 [1:15:10.3] P2: Oh ja, habe ich. Ich habe mir vorsichtshalber mal zwei Stunden geblockt.

79 [1:15:14.9] P1: Perfekt. Vielen Dank. Genau. Dann war hier etwas, was ich anfangs schon angesprochen hatten. Hatte rechtlich gesehen erstellt *ChatGPT* Unikate und ist dabei paradoxerweise nicht ihr Autor. Was bedeutet das für den Umgang mit der Software? Wie muss das Arbeit mit *ChatGPT* deutlich gemacht werden? Wie können Studierende *ChatGPT* nutzen, ohne zu plagieren? Hm. Ja.

80 [1:15:48.9] P2: Es ist so ein bisschen die Frage nach dem.

81 [1:15:51.5] P1: Genau.

82 [1:15:52.1] P2: Ist man Autor eines Chatabschnitts? Auszugstextes. Wie auch immer, wenn man der Software den Auftrag gibt, diesen Text für einen selbst zu produzieren nach gängigem Rechtsverständnis wahrscheinlich nicht. Genauso wenig wie man Autor eines Textes ist, wenn man einen Ghostwriter beauftragt, diesen Text für einen zu schreiben. Es ist aber. Es ist super. Spannend finde ich das, dass das genau dieser Graubereich ist. Ich hatte auch das Glück, vor zwei Monaten einen... einen Vortrag von Doris Wessels zu hören, das eine Professorin aus Kiel, die sehr, sehr viel zu KI forscht und halt auch gibt und die. Ich sage mal generell sehr, sehr pro ist. Gegenüber. Diese Entwicklung setzt dann auch erst mal genau diese Einschätzung gegeben von wegen so. Das ist eben nicht, wie man es sich vorstellt, dass diese KI sich halt so Textzitate einfach nur zusammenbastelt und irgendwo klaut aus einem Textkorpus. Und deshalb ist es eben auch kein Plagiat, sondern eigentlich die KI würfelt. Die KI würfelt mit einer sehr, sehr hohen Wahrscheinlichkeit Silben aneinander und dabei kommt halt eben weil sie gut trainiert ist, ein erst mal auf den ersten Blick logisch klingender Text bei raus. (...) Diese Frage nach dem Rechtsverständnis muss zwingend geklärt werden. Es gibt ja jetzt schon. Es gibt bei Bild Krise momentan auch ein großes Thema, so mit Journey und so gibt es ja jetzt schon die Diskussion, dass eine von beiden Dingen passieren muss, nämlich dass entweder KI generierte Bilder mit Wasserzeichen markiert werden müssen, dass die eindeutig erkennbar machen, dass es ein KI generiertes Bild ist oder eben umgekehrt nicht KI generierte Bilder mit einem Wasserzeichen markiert werden müssen, um zu zeigen, dass die echt in Anführungszeichen sind. Irgend so was in der Artikel muss eigentlich auch für Texte passieren. Momentan bin ich der Meinung, zumindest im deutschsprachigen Bereich, dass wir noch rauslesen können, was ein *ChatGPT*-Text ist und was nicht. Bei manchen Sachen im Englischen wird es schon viel, viel schwieriger. Ich habe für mich das Gefühl, dass die Software, wenn sie ins Deutsche übersetzen muss, sprachlich längst nicht so elegant ist, wie wenn sie in Englisch schreiben darf. Und es wird aber wahrscheinlich bald so sein, dass wir diese Texte wirklich nicht mehr erkennen können. Und dann wäre es natürlich, wenn wir gerade bei Plagiaten sind, halt wieder sehr, sehr einfach zu plagieren. Dann wird Software entwickelt werden, die behauptet, dass sie erkennen kann, wann etwas von GPT geschrieben ist. Und die funktioniert dann auch mehr schlecht als recht. Und dann ist

es so ein ewiger Tech-Kampf mit beide Software Teile werden immer besser, aber das ist irgendwie nicht praktikabel.

83 [1:18:47.2] P1: Ähm.

84 [1:18:48.5] P2: Doris Wessels hat auch in diesem Vortrag mal so als ersten Schritt vorgeschlagen, dass die Eigenständigkeitserklärung von wissenschaftlichen Arbeiten, die man als Studierender ans Ende jeder Hausarbeit und jeder Abschlussarbeit dranpackt, dass die geändert werden sollte. Und zwar, dass in dieser Eigenständigkeitserklärung aufgeführt wird, welche Software verwendet wurde, für welchen Zweck. Also eben auch wieder so ein Transparent machen. Und damit meinte sie nicht nur *ChatGPT* oder *Turnitin*, sondern halt eben auch so was wie *Zotero*. Wenn man ein Literaturverwaltungsprogramm verwendet hat, dann sollte man das angeben am Ende, weil einem das ja auch ein bisschen Arbeit abnimmt, zum Beispiel durch automatisierte Zitate einfach so Drag und Drop in den Text bringen. Das fand ich einen spannenden ersten Ansatz, um schon mal überhaupt zu sagen okay, so, wir verbieten die Software nicht, sondern wir machen jetzt erst mal so, wir schaffen schon mal so ein Element der Transparenz. Und das führt ja immer auch dazu, dass Studierende oder alle Schreibenden sich so ein bisschen damit auseinandersetzen müssen Wofür verwende ich den Kram eigentlich? Denn wenn ich schon zugebe, dass ich es verwendet habe, dann muss ich gegebenenfalls auch erklären können, für was ich es verwendet habe oder welche Textteile geschrieben sind. Ähm, das ist wahrscheinlich alles keine befriedigende Antwort auf genau diese Frage mit Wie kann man. Was ist es denn? Oder was für eine Definition bekommt es denn, wenn es eben kein Plagiat ist? Aber gibt auch nicht der Autor ist. Man merkt schon, ich habe selbst keine Antwort darauf. Ich weiß nicht in welche der beiden Richtungen. Es gehen würde. Ich würde momentan eher dazu tendieren. Es müsste eher in diese Richtung gehen. Von ZGP ist der Autor des Textes und das kann man zitieren, wie man eine andere Quelle auch zitieren könnte. Ich weiß aber nicht, ob das rechtlich praktikabel ist, weil diese Texte ja auch nicht reproduzierbar sind. Das ist ja auch das Problem. Die sind ja nirgends gedruckt.

85 [1:20:43.8] P1: Ja und? Und wenn man dieselbe dasselbe prompt zweimal gibt, erhält man unterschiedliche Ergebnisse.

86 [1:20:52.0] P2: Ganz genau. Das ist ja auch nutzerabhängig. Also man hat ja eine Nutzerhistorie mit Chat GPC und je nachdem, was für Prompts man vorher gegeben hat, ändert sich das. Und irgendwann wird diese KI ja auch Live Datensätze haben. Momentan ist ja GPC immer so eine Versionsnummer, aber ich glaube, die ist ja schon in Bing eingefügt, also in die Suchsoftware Bing. Und da ich weiß gar nicht, ob sie sich live updatet, aber da lernt sie ja tatsächlich mit, weil sie auch mit den Daten der Suchmaschine gefüttert wird, während halt *ChatGPT* zum Beispiel hat halt einen Stand. Also so Trainingsdaten gehen bis zu diesem und diesem Datum und danach weiß die KI nichts. Aber das wird sich ja auch irgendwann ändern. Diese KI wird irgendwann live Updates haben und dann ändert sich ein Text ja wahrscheinlich je nach Uhrzeit des Tages, an dem man eben schreibt. Da muss man es angeben wie eine Website mit zuletzt abgerufen. Da müsste dann auch irgendwo was stehen. Wie prompt wurde erstellt an dem und dem Tag um 17:32 oder sowas in der Artikel.

87 [1:21:49.3] P1: Ja, also dass das mit den selbstlernenden Algorithmen ist, ist natürlich sehr. Das. Ich habe auch eine Zeit lang so ein bisschen in der Branche gearbeitet und da war die Technologie noch nicht auf dem Stand, dass das quasi sofort. Ja Daten sozusagen in den Daten in die Datenbank übernommen wird, woraus der Algorithmus dann... dann neu trainiert werden kann im Rahmen von *Supervised* oder *Unsupervised Learning*. Aber dieser Zeitpunkt wird wahrscheinlich kommen, fand aber Ihre Ihre Antwort zum Beispiel in Bezug auf den. Auch die Einwilligungserklärung ist sehr überzeugend. Im amerikanischen oder an amerikanischen Universitäten muss zum Beispiel Gramm marly in der Einwilligung in der sagt man eigenständig eigenständig heraus. Genau. Ja, genau.

88 [1:22:55.7] P2: Genau. Also warum nicht so eine Liste machen? Diese Eigenständigkeitserklärungen sind ja echt noch. Also man muss es wirklich sagen, die sind eigentlich ziemlich veraltet. Also zumindest die aus meinem eigenen Studium war es noch so ein Satz mit ich versichere diese Arbeit eigenständig ohne Zuhilfenahme fremder Hilfestellung angefertigt zu haben. Und ich habe halt auch schon Zitate sechs verwendet und Rechtschreibkorrektur von Word und... und andere Rechtschreibhilfen und Übersetzungsprogramme und sowas in der Art, das sind ja alles fremde Hilfestellungen. Und ich weiß noch, dass immer die. Es war immer so ein bisschen die Frage im Schreibzentrum, also so in allen in denen ich gearbeitet habe, auch als Student schon dieses Schreibberatung nicht eigentlich auch eine... eine fremde Hilfestellung, wenn man mit dem Text in eine Schreibberatung geht, auch wenn natürlich die Beratenden jetzt nicht den Text für einen schreiben. Aber natürlich geben sie einem gute Tipps und man kommt auf neue Ideen und man kriegt vielleicht hier und da irgendwie eine hilfreiche Methode. Und die sagen auch hier guck dir mal den Schachtelsatz an, da kannst du zwei Sätze draus machen. Das ist ja alles schon eine fremde Hilfestellung und ein Eingriff in den Text, selbst wenn am Ende idealerweise nur die Person eingreift. Und so gesehen sind diese Eigenständigkeitserklärungen und auch meistens der jeweilige Passus in der Prüfungsordnung, wie eine Abschlussarbeit verfasst werden muss. Die sind nicht mehr zeitgemäß. Und die meisten Universitäten und generell Bildungseinrichtungen, die ignorieren es einfach. Also niemand. Niemand würde Studierenden einen Strick daraus drehen, wenn sie merken Oh, sie haben aber Citavi verwendet und sie haben dieses Plugin in Word installiert, mit dem sie einfach nur per Klick Zitate vorbereitete darein nehmen können. Die haben Sie ja gar nicht selbst abgetippt. Es gibt, glaube ich, also es Magister noch Lehrende geben, die das nicht möchten. Aber ich habe einfach noch keinen Fall gehört, dass Studierende da ein Problem bekommen hätten. Ja. Und ich glaube bei KI. Wird es rasend schnell in genau diese Richtung gehen. Also es wird sich nicht verbieten lassen. Es macht auch keinen Sinn, weil diese KI wird die beruflich Realität in so ziemlich jedem Job werden, der irgendwie etwas mit Schreiben zu tun hat. Und dann wäre es der Tod von Universitäten, wenn sie sagen würden wir haben das bei uns aber nicht, und wir bringen das unseren Studierenden auch nicht bei. Dann gehen die Studierenden nämlich irgendwann dorthin, wo es ihnen beigebracht wird.

89 [1:25:23.8] P1: Ja, ich hatte mal einen Professor, der sagte, dass es wichtig ist, dass an Universitäten ein Wissen vermittelt wird, mit dem Gesellschaften quasi verändert werden können und eben nicht nur ein Wissen, in dem mit dem auf einen Beruf

sozusagen vorbereitet wird. Also ist es. Ist es vielleicht auch nötig, quasi im Studium zu vermitteln? Ja einmal natürlich. Wie setzt man z. B. Tee sinnvoll für sich selbst um? Aber auch. Ja vielleicht so ein bisschen zu hinterfragen und... und die Grenzen von Security proaktiv zu... zu erstellen und... Ja.

90 [1:26:13.8] P2: Ja und ich glaube, auch. Hier liegt der Schlüssel eigentlich wieder darin, dass man Studierenden produktiven Umgang mit dieser Software beibringt. Nicht nur Studierenden, ich glaube auch Lehrenden. Also, dass man eigentlich allen Akteuren die Angst vor dieser Software nehmen muss und gleichzeitig aber auch wirklich ein bisschen zeigen kann. Was sind denn vielleicht auch aktuell noch die Grenzen dieser Software? Ist natürlich sehr kompliziert, weil das muss ständig upgedatet werden, weil die Grenzen all dieser Software werden sich in den nächsten Jahren. Wahnsinnig schnell verschieben. So also wenn man dieses es gibt doch immer ich weiß nicht wie der Fachbegriff dafür ist. Es gibt doch dieses so Sinuskurven Ding für neue Technologien, das man erst so ganz lange Zeit so eine. So eine ganz schmal ansteigende Entwicklung hat. Und dann kommt irgendwann so der technologische Durchbruch. Und dann geht es so ganz gibt es einen ganz steilen Anstieg, bevor es sich wieder in so einer Talsohle.

91 [1:27:06.8] P1: Oben.

92 [1:27:07.6] P2: Dann das.

93 [1:27:08.5] P1: Valley kommt dazwischen irgendwo am Ende.

94 [1:27:11.9] P2: Es stimmt genau das ist für CGI immer genau, dass man sagt okay, irgendwie kommt der Moment, wo Filme einfach nur absolut scheußlich aussehen und man sich denkt Ach du meine Güte, das kann doch nicht sein. Und so drei Jahre später kommt dann halt Herr der Ringe raus und man denkt sich Oh, okay, wow. Genau so war es ja und ich glaube, ich habe irgendwo mal gelesen, die letzte wirklich disruptive Technologie waren Smartphones. Die, die genau das quasi so Welt verändernd hingelegt haben. Und künstliche Intelligenz ist jetzt die nächste gesellschaftlich disruptive Technologie, die die Welt verändern wird. Und wir, wir sind jetzt so langsam an dieser ich glaube, wir sind jetzt so am Beginn dieses steilen Anstiegs. So langsam, also vor zwei Jahren, konnten wir uns noch lustig machen über diese komischen weisen, schiefen Texte, die da produziert werden. Und jetzt sind wir an einem Punkt, wo wir sagen Oh, die sind schon überraschend gut.

95 [1:28:04.2] P1: Ja und? Und dann wäre meine Frage direkt im Anschluss Wie kann Kreativität quasi eingebunden werden, sodass die Prüfungsform der Hausarbeit überhaupt weiter funktionieren kann? Also hätten Sie da vielleicht ein paar... paar Vorschläge oder Ideen zur Einbindung?

96 [1:28:29.2] P2: Ähm, ja, ich würde sagen, vor allem zwei verschiedene Varianten und einen davon übernehme ich. Ganz dreist von Doris Wessels, die auch im Vortrag vorgeschlagen hat, den ich selbst sehr überzeugend fand. Da fang ich mal mit an. Sie meinte das am Chat GPT wirklich proaktiv und auch benannt eingebunden werden kann in so ziemlich jeden Arbeitsschritt. Also dass man wirklich sagt: Okay am Ideenfindung mittels *ChatGPT*, dass man verschiedene Prompts, also zum Beispiel wirklich Fragestellungen in *ChatGPT* eingibt und dann hat so ein prompt drumherum entwickelt

wie. Wenn ich über folgendes Thema nachdenken möchte, wie könnte ich dieses Thema eingrenzen? Gebt mir bitte fünf verschiedene Varianten, in denen ich dieses Thema eingrenzen könnte und dann einfach verschiedene Ideen von Chat gibt. Mir angucken, daraus vielleicht eine wählen, wieder verfeinern. Also dass man die KI als Sparringspartner benutzt, wie als würde man halt mit einem Menschen oder mit einem Schreibberater darüber reden. Und das könnte man quasi für jede Phase machen. Man könnte Rohfassung da reingeben und sagen Kürze mir bitte diesen Textabschnitt oder. Ähm. Schreibe diesen Textabschnitt hier so um, dass eine 12-jährige Person ihn verstehen könnte, um dann zu gucken was für Wissen steht da eigentlich drin? Also so ein bisschen kreative Schreibaufgaben, wo man mit Text arbeitet, aber jetzt nicht einfach da reinschreibt. Schreib mir ein fünf Seiten Essay zu dem und dem Thema. Und um das transparent zu machen, hat Wesels vorgeschlagen, das Teil der Prüfungsform so eine Art Arbeitsportfolio oder Arbeitsjournal werden könnte, in dem man eben diese ganzen Schritte, mit denen man die KI genutzt hat, dokumentiert und mit abgibt. Da kommt dann auch wieder die Eigenständigkeitserklärung rein, dass man halt sagt, ich habe die KI benutzt für folgende Dinge. Und dass man dann halt am Ende wirklich sagt okay, und daraus ist dann dieser Text, den ich jetzt abgebe, entstanden. Und hier in diesem Portfolio ist dokumentiert, wo die KI mitgeholfen hat, auf was für Ideen ich gekommen bin durch die Nutzung und was ich dann wiederum selbst geschrieben habe. Das wäre eine Möglichkeit. Und die Idee ist quasi so man gewinnt Zeit für dieses Portfolio, weil das Schreiben des Textes halt ein bisschen schneller geht, weil man sich Rohfassungen generieren lassen kann usw.. Das wäre die eine Variante und die andere Variante wäre tatsächlich so, ja, so im weitesten ist eigentlich ein Teil davon. So Text Überarbeitung, also bereits geschriebenen Text nutzen, ihn einzugeben und dann wirklich irgendwie so zu sagen okay, diesen Text hier bitte um 10 % kürzen. Konzentriere dich bitte darauf, Adjektive zu streichen oder so was. Also so prompt kann man ja jetzt schon geben. Sie funktionieren teilweise noch nicht so gut, aber ich glaube, sie werden in relativ naher Zukunft gut funktionieren. Das könnte meiner Meinung nach eine Verwendung sein. Die man halt auch wieder kennzeichnen sollte. Also so natürlich bin ich auch als Schreibberater so ein bisschen der Meinung. Na ja, natürlich sollten Leute das selbst lernen, aber man kann es ja auch durch die Nutzung einer KI lernen. Also wenn man halt den Prompt einfach nur bewusst einfügt und dann halt wirklich sagt, hier ist der Text, bitte streich mir keine Ahnung, Nominalisierung oder irgend so was irgendeiner Kategorie und sich danach hinsetzt und die beiden Textvarianten wenigstens mal vergleicht, dann lernt man daraus ja trotzdem was. Wenn man natürlich einfach nur sagt okay, gut, hier gibt es schreib mir den Text auf wissenschaftlich. Und dann nimmt man einfach den ausgespuckten Text, liest den nicht mehr durch und gibt den einfach ab. Dann ist natürlich kein Lerneffekt dabei. Ich glaube aber, dass das wiederum Texte sind, die auffallen werden. Also das sind Texte, die Lehrende auch erkennen werden. Wo wir dann wieder beim Plagiatsthema sind. Ich glaube, so leicht ist es noch nicht mit *ChatGPT*. Glaubhaften wissenschaftlichen Text zu schreiben.

97 [1:32:39.1] P1: Aber in dem Fall ging es dann aber auch ein bisschen darum zu vertrauen oder nicht? Also weil ich müsste ja dann schon darauf vertrauen, dass Studierende zunächst einen Text schreiben, mit dem sie den sie selbst schreiben, den sie, von dem sie überzeugt sind und... und dann auch quasi gewissenhaft prüfen. Ist die Version von

der KI, ähm anders, vorteilhaft und... und ja. Ja. Oder müssten Sie das dann vielleicht begründen oder so, warum Sie das verwenden? Ja.

98 [1:33:13.8] P2: Man könnte es natürlich auch andersherum machen. Quasi erst mal die KI schreiben lassen, dann selbst überarbeiten. Ich glaube momentan ist das also das ist auch wieder, ist halt echt so eine so eine Momentaufnahme der Zeitgeschichte. Momentan ist das noch nicht so zielführend, weil meiner Meinung nach zumindest bei deutschsprachigen Texten. *ChatGPT*-Texte immer gleich klingen, also zumindest bei meinen Prompts. Also da gibt es sicherlich andere, die irgendwie schon mehr rausbekommen haben. Aber wann immer ich damit rumspiele, ich habe das Gefühl, deutschsprachige Texte klingen immer sehr gleich, sind immer sehr ähnlich aufgebaut und klingen irgendwie noch nicht hundertprozentig echt. Deshalb würde ich sagen, irgendwie so ein bisschen menschliche Arbeit muss da einfach zwangsweise noch reinfließen. Aber das ist vielleicht irgendwann nicht mehr so. Und dann, ich glaube, bis dahin muss eine Grundlage geschaffen sein. Und genau Vertrauen wird eine Rolle spielen. Aber eben auch genau, dass man Studierenden überhaupt erst mal Möglichkeiten gibt, legal mit dieser Software zu arbeiten, weil dann bietet man ihnen ein Angebot, diese Software zu nutzen und trotzdem halt nicht zu betrügen und keine Täuschungsabsicht zu haben. Und dann eben genau mit kennzeichnen, nutzen, erklären, wie man sie genutzt hat und gleichzeitig studieren halt auch beibringen. Wo sind die Grenzen, was lernt man nicht, wenn man diese Software benutzt? Und was sollte man vielleicht lernen im Studium? Und dann muss man. Letztendlich muss man die Studierenden selbst entscheiden lassen, ob sie das Lernen möchten oder ob sie sagen Nö, wieso kann doch jetzt eine KI.

99 [1:34:43.7] P1: Ja, ja, mir gefällt da diese zukunftsorientierte Perspektive, die Sie da haben. Ähm. Genau das war ja schon eigentlich meine Hauptfrage in diesem Teil. Ähm. (...) Hm. Ja, also dann. Das ist natürlich jetzt eher eine technische Frage. Aber vielleicht können Sie die ja auch beantworten. Ist es sinnvoll, Software zur Erkennung von KI produzierten Texten einzusetzen, um die Nutzung von *ChatGPT* oder ähnlichen Softwarelösungen in wissenschaftlichen Haus und Abschlussarbeiten zu verhindern?

10 0 [1:35:30.0] P2: Ich habe sie selbst bis jetzt nur in Spielereien ausprobiert. Es gab so eine Software, aber ich finde auf die Schnelle den Link nicht. Ja, ich habe tatsächlich bis jetzt eine einzige Software ausprobiert, sondern so ein kleines Plugin, dass quasi genau auf Chat GP ausgerichtet ist und gesagt hat, das erkennt *ChatGPT*-Texte. Das hat bei mir in den meisten Fällen funktioniert, aber auch bei Texten, von denen ich sagen würde na ja, okay, um ehrlich zu sein, mit so ein bisschen Leseverständnis, wie halt so ein Text CPT Text klingt, hätte ich keine Software gebraucht, um das zu erkennen oder zumindest zu verdächtigen. Ich glaube, es wird tatsächlich. Es wird so ein. Ja, also so ein Technologierennen werden das halt, weil diese, diese KIs, diese KIs zum Schreiben werden, sich weiterentwickeln und sehr rapide weiterentwickeln. Und natürlich muss eine Texterkennungssoftware Schritt halten. Jetzt stehen auf der einen Seite die Menschen, die diese KI programmieren Google, Microsoft, also riesige Tech-Firmen und auf der anderen Seite stehen ganz oft deutlich kleinere Firmen oder Einzelpersonen. Also dieses Tool, was ich ausprobiert habe, war glaube ich von einer Einzelperson so ein Open Software. Und die sind halt auf genau diesen Punkt ausgerichtet. Also das war dann für Chat. Gebt drei und ähm, das wird schwierig werden in Zukunft, weil wenn

diese Software sich weiterentwickelt, dann funktioniert die Gegenerkennungssoftware nicht mehr zuverlässig. Deshalb glaube ich, dass das noch schwieriger wird In Zukunft. Als sich heutzutage schon auf so Plagiatserkennungssoftware blind zu verlassen. Sollte man ja auch schon nicht machen, sondern die liefern einem ja eh nur Verdachtsmomente. Und ich glaube, bei Text KI wird das noch schwieriger werden in Zukunft. Ja, aber es ist tatsächlich wirklich erst mal nur eine sehr uninformierte Einschätzung. Ich meine, es kann natürlich auch sein, dass irgendeine riesige Company irgendwann sagt okay, wir spezialisieren uns jetzt darauf mit sehr, sehr vielen Ressourcen so eine Texterkennungsoftware zu schreiben. Dann sieht das Ganze vielleicht schon anders aus, aber blind vertrauen würde ich so einer Software aktuell nicht. Und ich glaube in Zukunft auch nicht.

10 [1:37:47.7] P1: Ja und? Und wenn man dann noch mal in Betracht zieht, dass das die
1 Texte ja auch verändert werden können von der KI. Also dass das, dass ich ja die die Texte, die ich von Kreativität bekomme, verändern kann. Ich kann sie ja wahrscheinlich formatieren usw. und... und.... In andere Texte einbauen, so dass es dann noch viel schwerer wird, die die Texte zu erkennen. Also ja.

10 [1:38:16.1] P2: Genau. Also ich meine, das ist ja auch ein bisschen. Das ist ja auch eine
2 Parallele zur Plagiatserkennungssoftware. So Software wie *Turnitin* rühmt sich ja auch ein bisschen damit, dass sie eben nicht nur wortwörtliche Plagiate erkennen, sondern dass sie eben auch so leicht veränderte Struktur Plagiate erkennen, weil man dann sagt so, wenn da einfach nur einzelne Wörter verändert sind oder mal ein Satz raus gelöscht wurde, dass sie das trotzdem erkennen können. Und die Frage ist halt immer, wie zuverlässig machen Sie das? Und ich? Ich würde es aber echt ein bisschen infrage stellen. Am. Genau. Ich habe gerade mal geguckt. Ich hab es rausgefunden. GPS Zero war die App, die ich ausprobiert hatte.

10 [1:38:55.4] P1: Oh ja.
3

10 [1:38:56.2] P2: Ähm, das war auch noch eine Betaversion. Das ist jetzt auch schon
4 wieder einen Monat her. Ich habe keine Ahnung, ob die weiterentwickelt wurde oder nicht.

10 [1:39:03.6] P1: Äh, ja, genau. Ja, das werde ich mir anschauen. Ich habe auch noch von.
5 Also, einmal wird ja auch eine Lösung von ZGBT, also von auf der Seite selbst ja auch angeboten Und ich hatte auch mal auf Twitter auch irgendwie mal einen Post gesehen von einer von der Prüfungssoftware für ZGBT, aber ich werde mir das auf jeden Fall noch mal anschauen. Ähm. Genau dann. Ich glaube, ich würde dann noch mal zur... zur letzten Frage übergehen und zwar, ähm warum? Glauben, sie nutzen Studierende z. Legitim. Und welche? Welche Motivation? Also ich meine, die Frage ist natürlich. Die. Die Lehre beschäftigt sich ja sehr viel mit dem Thema. Was ich mich persönlich frage ist, wie sehr ist Kreativität eigentlich schon angekommen bei Studierenden? Und wird es tatsächlich schon so verbreitet genutzt, wie die Befürchtung ist so? Na ja.

10 [1:40:13.7] P2: Es ist wirklich eine spannende Frage. Genau das haben wir bei uns im
6 Team jetzt auch kürzlich auch diskutiert. Wir haben mal unsere Tutoren gefragt. Aus unseren Tutoren Team von aktuell elf Personen hat eine einzige Person bis jetzt aktiv

Chat CPT ausprobiert. Da hatten wir mit deutlich mehr gerechnet und dann haben wir mal rumgefragt. So gab es schon Anfragen bei euch in Beratung und tatsächlich gab es wohl einen Beratungsfall, wo auch eine Studierende meinte hier, ich habe mal, ich habe mal den Absatz, habe ich irgendwie mal von Chat CPT schreiben lassen, kann ich den verwenden und dann auch tatsächlich wirklich so die Frage war okay da kannst du eigentlich oder nicht? Sich dann halt den Abschnitt angeguckt haben und dann aber auch festgestellt haben, dieser Abschnitt liest sich halt ganz anders als der Abschnitt davor und der Abschnitt danach in der Hausarbeit, weil nur dieser eine Abschnitt mit CPT geschrieben wurde. Und da muss man nicht, sage ich mal, zehn Jahre Lehrerfahrung haben, um den Unterschied zu sehen. Ähm, aber das ist was, was wir feststellen. Es scheint bei den Studierenden noch nicht so weitverbreitet und das ist auch noch so eine Sache. Ich glaube, viele Universitäten diskutieren momentan. Einfach nur im Kreis der Lehrenden. Sie diskutieren und besprechen das Thema aber noch nicht mit ihren Studierenden. Und das ist etwas, was ich sehr wichtig fände, dass eben auch wieder hier dieses offene Transparenzding ich kann es immer nur wieder sagen, dass man halt wirklich sagt okay, Leute, ihr habt wahrscheinlich was davon gehört und jetzt reden wir mal darüber. Ist es erlaubt oder nicht? Was sind die Grenzen? Was kann euch passieren, wenn ihr das benutzt? Die Uni Tübingen tatsächlich muss man sagen, hat. In der Studierenden Kommunikation vor allem erst mal auf die Bremse getreten. Es wurde ein Rundmail verschickt. Ähm, in der tatsächlich hauptsächlich auf die Risiken hingewiesen wurde, die *ChatGPT* beinhalten. Und da wurde glaube ich auch irgendwie gesagt, dass der rechtliche Status noch nicht geklärt ist. War genau diese Sache mit dem Es ist kein Plagiat, aber es ist auch keine Autorschaft des Programms. Ich bin mir nicht sicher. Also es war jetzt keine zwei. Bei weitem keine Panik, E Mail oder so was. Ich weiß das. Ich glaube, so Tübinger Zeitungen haben dann auch getitelt, oder? Tübinger Zeitung, die eine Tübinger Zeitung, die sie gekippt hat, dann auch getitelt Uni Tübingen verbietet *ChatGPT*. Das war es nicht. Tatsächlich. Ich glaube aber auch nicht, dass Studierende jetzt auf Basis dieser Mail, ähm, motiviert wurden, sich mit diesem Programm auseinanderzusetzen, sondern eher gesagt haben Oh, das ist eventuell irgendwas Verbotenes.

10 [1:43:01.1] P1: Das heißt, es wird da ja vermutlich wieder. Eine ähnliche Angst geschürt,
7 wie in Bezug auf Plagiate geschürt wird.

10 [1:43:11.9] P2: Im schlimmsten Fall.
8

10 [1:43:13.2] P1: Wenn nicht genug informiert wird und gleichzeitig quasi nur über die
9 Gefahren berichtet wird.

11 [1:43:19.4] P2: Ganz genau, ja. Deshalb finde ich tatsächlich so Ansätze wie zum Beispiel
0 von der Ruhruniversität Bochum mit diesem Rechtsgutachten deutlich besser, die ja eigentlich zu dem Schluss gekommen sind, ein Verbot von Z PP macht eben keinen Sinn. Finde ich den deutlich sinnvolleren Ansatz und hat auch den zukunftsfähigeren Ansatz. Ähm, aber ja, also von meiner eigenen Einschätzung. Es ist längst nicht so, dass jetzt schon alle Studierenden ihre Texte nur noch mit ZGP schreiben. Ich... Ich glaube tatsächlich nicht. Ich glaube, die Leute, die sich jetzt schon damit beschäftigen, ist eher eine Minderheit. Und zu der Frage mit dem Was motiviert Studierende, das

auszuprobieren? Ich glaube jetzt gerade. Tatsächlich noch so diese sehr genuine Lust am Ausprobieren, also eher das Innovationspotenzial, dass das flächendeckend sich schon rumgesprachen hat, dass man damit eventuell sich dass die die Arbeit bei Hausarbeiten deutlich erleichtern könnte. Ich glaube, so weit ist es noch nicht. Es kann aber natürlich passieren.

11 [1:44:20.8] P1: Und was wäre das also, wenn jetzt *ChatGPT* sozusagen in Form einer
1 Täuschung verwendet würde? Denken Sie, das wäre dann auch auf dieses strukturelle Problem des Leistungsdruck zurückzuführen?

11 [1:44:38.2] P2: (...) Ja, wahrscheinlich, weil ich glaube, das ist der größte Reiz, die
2 Zeitersparnis, dass man wirklich sagt, okay, ich produziere mir hier einfach Unmengen von Text in sehr, sehr kurzer Zeit. Wenn man die aber tatsächlich abgibt, also wenn man dann nicht noch sehr, sehr viel Zeit reinsteckt, um diesen Text entsprechend so zu überarbeiten, dass nicht auffällt, dass eine KI den geschrieben hat. Dann würde ich behaupten, zumindest jetzt gerade auf dem Stand der Technik. Denn dann nimmt man irgendwie auch in Kauf, dass diese Arbeit wirklich überhaupt nichts Besonderes ist. Ich glaube, das ist dann auch, denn dann hat man auch nicht die Ambition, mit einer 1:00 null aus dieser Arbeit rauszugehen. Dann sagt man vielleicht okay, komm. Vielleicht bestehe ich damit. So, vielleicht wird das eine 4:00 0und ich habe die Arbeit weg. Und das ist meiner Meinung nach, wenn man, wenn man so schon denkt, dann ist man eigentlich ja wieder genau in diesem Struktur denkt, dass man sagt Ich habe keine Zeit, diese Arbeit zu schreiben, ich muss sie jetzt aber schreiben, sonst geht mein Studium nicht weiter. Und das sind dann genau die Dinge, die einen da reinführen. Ich glaube nicht, dass momentan jemand sagt Wow, *ChatGPT* schreibt deutlich besser als ich und ich finde diesen Text wirklich viel, viel besser, als wenn ich ihn selbst schreiben würde und deshalb Chat GPC benutzt. Das kann ich mir noch nicht vorstellen.

11 [1:45:54.4] P1: Ja, also was ich gehört habe ist, ist z. B. T. Ja auch sehr gut im
3 Paraphrasieren. Also ich könnte mir gut vorstellen, dass das das zum Beispiel zum Einsatz kommen würde, um. Na ja, also ich meine wissenschaftliche Texte einher, also tiefgehend zu lesen und dann auch wirklich die wichtigsten Erkenntnisse daraus zu ziehen für die eigene Arbeit ist ja ein fundamentaler Bestandteil von Form von wissenschaftlichen Ausarbeitungen in meinem Fachbereich. Armbrüster.

11 [1:46:29.8] P2: Ja, natürlich.
4

11 [1:46:31.0] P1: Genau.
5

11 [1:46:31.6] P2: Also gleichzeitig ist es aber auch so, dass man schon aktuell noch ein
6 ziemliches Vertrauen haben muss, dass GPC wirklich die relevanten Inhalte paraphrasiert. Habe ich so das Gefühl. Also das ist wirklich genau meine Erfahrung mit *ChatGPT*. Sobald man einen einen argumentativen Text von *ChatGPT* hier haben möchte, gerät das Programm noch an seine Grenzen. Ist wahnsinnig schlecht darin zu argumentieren, finde ich. Also Argument Argumente sind entweder extrem platt und so floskelhaft oder sie sind schlichtweg erfunden. Und das ist natürlich für wissenschaftliche Arbeit ein Problem. Paraphrasieren funktioniert ein bisschen besser,

aber auch da habe ich das Gefühl, es ist irgendwie immer die gleiche Struktur. Es ist ganz oft so ein hm, so ein so eine englische Freeparagraph Struktur, wo dann gesagt wird so, ich fasse. Im Folgenden werden die wichtigsten Aspekte zusammengefasst. Dann kommt ein Absatz, wo wichtige Aspekte zusammengefasst werden und dann kommt ein Absatz, in dem nochmal die Paraphrase paraphrasiert wird. Also so Ergebnisse kriege ich irgendwie total häufig und das liest sich immer nach der genau gleichen Struktur. Und ich glaube, wenn man auch hier, wenn man das einfach so blind in seine Arbeit reinkopiert, dann fliegt einem das bei Lehrenden, die das halbwegs aufmerksam lesen, komplett um die Ohren.

11 [1:47:47.5] P1: Ja. Ja und ich finde das sehr interessant in Bezug auf so Textform, die so
7 sehr stark standardisiert sind. Also wenn man jetzt vom... vom englischsprachigen Essay ausgeht, der ja quasi durch diese Methodik des Paragraphen. Ja eine ganz klare argumentative Struktur hat. Ich glaube, dass diese Textform von KI eben besonders gut funktionieren. Also das waren so die ersten Posts, die auf Social Media so kursierten, von... von Lehrenden, die eben solche englischsprachigen Essays eben geteilt haben und gesagt haben Ich kann das nicht unterscheiden. Genau. Das ist eine sehr gute Note erhalten.

11 [1:48:34.0] P2: Das habe ich auch selbst schon bemerkt. Wenn man die KI halt wirklich
8 in Englisch schreiben lässt, also in der Sprache, in der sie programmiert wurde, ist sie deutlich besser. Aber es ist eben genau dieses.. Für ein... Wenn man sagt: Schreib ein deutschsprachiges Essay, verwendet sie aktuell halt noch diese Five-Paragraph-Structure, aber die kommt halt aus einem englischsprachigen Essay, wenn man dafür nicht das Text und dann braucht man halt wieder Textsorten wissen, um zu verstehen, dass man das in einem deutschen Seminar nicht einfach so abgeben kann, weil dann die Lehrperson sagen wird was sind das für eine Struktur, Die ist super unüblich, das entspricht nicht der Textsorte. So gesehen muss man doch wieder was lernen, um diese KI einzusetzen. Und das wird sich sicherlich verändern. Irgendwann wird es wahrscheinlich ein dezidiert deutsches Team geben, das eine KI programmiert, die dann wirklich abgestimmt ist auf die Sprache Deutsch und deutschsprachige Textsorten. Das wird sich alles extrem aus spezialisieren und dann ist das auch wieder eine ganz andere Diskussion. Aktuell hat diese Software halt wirklich noch ziemlich starke Grenzen. Das ist ja auch zum Beispiel im Kreativen, also wenn man versucht mit ChatGPT ein deutschsprachiges Gedicht schreiben zu lassen oder ein Songtext, da kommt nur Mist bei raus, weil die Software auf Englisch schreibt und dann wortwörtlich ins Deutsche übersetzt. Und das klingt halt grausam. Wenn man sie aber direkt englischsprachig schreiben lässt, funktioniert das auf einmal sehr, sehr gut.

11 [1:49:58.1] P1: Ja, und da kommt er auch. Also vielleicht. Ich hätte jetzt fast gesagt
9 Problem, aber vielleicht ist es ja auch gerade eine Stärke im Deutschen, dass das, das die Textform des Essays jetzt nicht so stark standardisiert ist wie im Englischen. Ja.

12 [1:50:17.3] P2: (...) Es ist eigentlich ein bisschen. Es ist fast schon so eine Ironie in dieser
0 ganzen Diskussion, weil man muss sagen, im Deutschsprachigen gab es jetzt jahrzehntelang in der deutschsprachigen Wissenschaft irgendwie so ein bisschen die Maxime, dass irgendwie alle Wissenschaftstexte gefälligst gleich zu klingen haben. Also komplett objektorientiert. Alles mit genau diesem einen wissenschaftlichen Duktus und

überhaupt nicht mehr unterscheidbar. Während man im Angloamerikanischen ja durchaus Eigenheiten der Sprache erlaubt hat und auch viel, viel freigelegter war, was zum Beispiel die Verwendung der eigenen Person im Text angeht. Und jetzt mit Chat GPT kommen wir an einen Punkt, wo theoretisch tatsächlich einfach alle Menschen Texte produzieren können, die exakt identisch klingen, weil immer wieder der gleiche Duktus reproduziert wird. Und auf einmal gehen in Bildungsinstitutionen wieder Diskussionen los über.

12 [1:51:10.9] P1: Oh.
1

12 [1:51:11.3] P2: Naja, die Lösung könnte ja sein, dass wir jetzt ein bisschen mehr
2 einfordern, dass Studierende ihre eigene Stimme entwickeln, damit wir wissen, dass der Text nicht von der KI geschrieben ist. Also genau so 180 degree turn. Und als Schreibdidaktiker. Ich zumindest bin seit Jahren schon auf dem Level von ihr dürft, also ich. Ich versuche Studierenden beizubringen, dass sie ihre eigene Stimme unterbringen dürfen in Wissenschaftstexten und dass das die Sache auch ein bisschen spannend macht und halt auch kritisches Denken fördert. Und vielleicht kommen wir durch KI jetzt dahin, aus so einer Notwendigkeit, dass wir jetzt sagen okay, dieses Credo von Alles muss exakt gleich klingen und immer komplett objektiviert. Das sorgt dafür, dass wir Texte nicht mehr von KI Texten unterscheiden können und deshalb muss sich das ändern. Wenn das was ist, was dabei rauskommt, dann bin ich sehr zufrieden mit dieser Entwicklung. Tatsächlich?

12 [1:52:01.1] P1: Ja. Ja, das sehe ich ganz genau so. Also ich bin ja ein großer Fan von
3 feministischer Epistemologie, zum Beispiel von Haraway, die das ja mit situiertem Wissen seit den Siebzigern so einfordert. Seit wahrscheinlich seit den Siebzigern. Seit den späten 80er Jahren einfordert. Genau. Ich denke, dass es auch wenn ich ein guter Punkt, um unser Gespräch zu beenden. Es sei denn, Sie hätten jetzt noch einen Aspekt, über den wir noch nicht genug gesprochen haben, den Sie gerne noch etwas behandeln würden. Hm.

12 [1:52:42.9] P2: Ich glaube nicht. Ich glaube, wir haben sehr, sehr ausführlich über alles
4 gesprochen.

12 [1:52:46.9] P1: Ähm.
5

12 [1:52:47.7] P2: Nö. Ich glaube, von meiner Seite aus. Aber auch nix mehr.
6

12 [1:52:51.1] P1: Ja, super, vielen, vielen Dank. Dann beende ich mal die Aufnahme.
7

10.2.3. Interview mit Student*in 1

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partner*in

Student*in 1

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

05.04.2023, 17:08 Uhr

Dauer

00:46:42 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

2	P1: [0:00:03.0] In drei Geräten. Zur Sicherheit. Einwilligung zur Erklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interview. Daten. Das Forschungsprojekt ist meine Masterarbeit. Die durchführenden Institutionen ist die Universität Lüneburg. Ich bin der Interviewer Maximilian Varga. Und heute ist der 5. 04. 2023. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interview Texte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interview Daten getrennt und für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojektes werden sowohl Ihre Kontaktdaten sowie die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abubrechen und ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Bist du damit einverstanden, im Rahmen des sogenannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen?
3	P2 [0:01:29.0] Ja, damit bin ich einverstanden.
4	P1: [0:01:31.0] Super. Danke.
5	P1: [0:01:35.0] Ja, das ist ja hier doch ein bisschen strenger formuliert, als wir das gerade besprochen hatten. Aber ich halte mich daran, was jetzt hier aufgeschrieben ist.
6	P1: [0:01:43.0] Was du nicht hast. Ja.
7	P1: [0:01:46.0] Genau. Dann wäre meine erste Frage. Was? Also, ich hatte. Ich erzähl dir einmal kurz die Struktur. Ich habe meine Fragen jetzt in drei Bereiche aufgeteilt. Nun wollte ich dir einmal ein paar Fragen stellen, die so im Breiten die Lehre betreffen. Und Fragen zu der Zu deiner Motivation Für den Einsatz der Software wollte ich ein paar Fragen zur Software konkret sowie zu den Auswirkungen, die die Software auf dein Schreiben hat, stellten. Genau. Und? Genau deswegen wäre die erste Frage jetzt aus dem Bereich Lehre, was du über Plagiate weißt. Also Yates Im Prinzip genau.
8	P2 [0:02:33.0] Also ich verstehe unter Plagiat einfach alles Wissen und was man sich von anderen Quellen sozusagen nimmt, das in seiner eigenen Arbeit niederschreibt, aber halt nicht kenntlich macht, aus welcher wissenschaftlichen Arbeit es kommt und so darstellen lässt, als wäre es seine eigene wissenschaftliche Expertise, Auffindung oder seine eigenen Ergebnisse. Das würde ich als Plagiat nennen.
9	P1: [0:03:09.0] Verstehe. Und.
10	P1: [0:03:13.0] Was hältst du von den oder was weißt du über die Regelung bezüglich Plagiaten an der [Hochschule]?
11	P2 [0:03:22.0] Da weiß ich tatsächlich sehr wenig. Ich fand nicht, dass es irgendwie groß thematisiert wurde, was ein Plagiat ist oder was genau welche Umstände so etwas aufkommen könnte. Was gefährliche Punkte sind, finde ich, wurde nicht wirklich geklärt. Eigentlich würde ich da aber genauso weiter mitgehen mit dem das eben eigenes, also nicht eigenes Wissen. Nein. Wir haben vorhin gesagt, dass der sich halt andere Quellen eben nicht einfach angebe

	und es so aussehen lasse, als wäre es meine eigene, also sozusagen mich besser dastehen lasse, wenn ich keine Quelle angebe. Das will ich weiterhin eigentlich als ja auch an der [...] als Plagiat gelten.
12	P1: [0:04:16.0] Okay, verstehe und... und was glaubst du, sind die Konsequenzen, wenn du jetzt, wenn dir jetzt sozusagen ein Täuschungsversuch vorgeworfen werden würde?
13	P1: [0:04:29.0] Hmm.
14	P2 [0:04:30.0] Kommt, finde ich auf die Arbeit drauf an, was es ist. Ich finde, bei einer Arbeit, also bei einer Klausur, ist es eben sozusagen die, dass man nicht bestanden hat und noch mal neu schreiben muss, aber natürlich auch die da ist, denke ich auch der Grad des Plagiats dann noch ausschlaggebend. Und ich denke, man hat dann da auch noch Einfluss. Also ich habe immer nur gehört, es gab einen Fall, als die online Klausuren waren, dass ja eben viele zusammengeschrieben haben und dass dann halt eigentlich klar war, dass man es zusammengeschrieben hat. Da war auch mein Punkt, dass sie es rausbekommen haben, an den Rechtschreibfehlern, dass man die gleichen Rechtschreibfehler hatte. Und da weiß ich nicht, ob sie jetzt entschieden ist, wie es weitergeht. Aber da war mein Standpunkt auch, dass es durch die, dass man durch die Prüfung fällt. Vorher hatte ich immer Angst, dass man direkt exmatrikuliert wird, aber die habe ich. Irgendwie habe ich das Gefühl, zumindest, dass es nicht so weit kommt. Bei einer normalen Prüfung meiner Abschlussarbeit sehe ich da aber doch die Möglichkeit, dass man dann je nachdem wie ich wie, also wie schwer das Plagiat ist oder ob es vielleicht auch ein Fehler war oder Leichtsinnigkeit, ob da eine Exmatrikulation stattfindet oder nicht.
15	P1: [0:06:00.0] Und sind das alles deine Vermutung oder hast du das so gehört von anderen Leuten? Oder wurdest du darüber quasi offiziell informiert? Also woher weißt du jetzt über diese Regelung?
16	P2 [0:06:12.0] Also das sind nur die Sachen, die ich von anderen Leuten gehört habe oder denen es eben passiert ist, die halt Plagiat hatten und dann einfach durch die Prüfung gefallen sind und einfach die Prüfung neu geschrieben haben. Und wie es aber bei der Abschlussarbeit ist, weiß ich nicht. Da gehe ich einfach nur selber vom Schlimmsten aus.
17	P1: [0:06:36.0] Aber du hast auch schon Hausarbeiten geschrieben, ne?
18	P2 [0:06:41.0] Genau. Ja.
19	P1: [0:06:42.0] Und wie viele waren das ungefähr?
20	P2 [0:06:49.0] Ich würde mal schätzen zehn bis. Also auch Gruppen Hausarbeiten. Aber ich würde mal sagen, vielleicht 10 bis 15 Hausarbeiten, würde ich sagen.
21	P1: [0:06:59.0] Okay.
22	P1: [0:07:01.0] Also so 1 bis 2 pro Semester.
23	P1: [0:07:04.0] Ja.
24	P1: [0:07:10.0] Was? Dann wäre die nächste Frage Was hältst du von der Lehre über wissenschaftliches Schreiben? Also das bezieht natürlich ein, was du über Plagiate weißt aus der Lehre. Aber grundsätzlich ist es ja so Wenn die quasi wissen, wissenschaftliches Schreiben

als eine Technik beigebracht wird, dann verhindert das ja auch, dass du plagiiert. Und deswegen meine Frage Wie würdest du die Lehre in Bezug darauf jetzt bewerten?

- 25 **P2** [0:07:44.0] Also an der [Hochschule], oder? Ja, finde ich eigentlich jetzt nicht so gut, würde ich sagen. Also ich finde, es war schon eher, dass man einfach selber gucken musste, wie man es macht und durch das Schreiben der Hausarbeiten ja andere wissenschaftliche Arbeiten gelesen hat und dadurch gucken konnte, wie es da gemacht wird und er das dann in seine eigene Arbeit mit einnehmen. Und sonst kann ich mich eigentlich nur daran erinnern, dass wir am Anfang ein Modul hatten, über was Wissenschaft ist. Aber wo es dann auch eher um Deduktion und Induktion. Glaube ich, ging. [0:08:34.0] Also und jetzt nicht eher wie, wie man jetzt wirklich wissenschaftlich arbeitet. Es gab natürlich dann dazu auch ein Seminar, in dem man lernt, eine Hausarbeit zu schreiben. Aber auch da ging es eher darum, sich mit dem Thema zu befassen, anstatt zu schreiben, dass immer das Thema eigentlich im Vordergrund war, anstatt wie man jetzt wissenschaftlich arbeitet. Ja.
- 26 **P1:** [0:09:04.0] Okay. Das heißt. Das war nur dieses eine Seminar. Und da war quasi das wissenschaftliche Schreiben eher integriert in die anderen Inhalte, die du in dem Seminar ohnehin gelernt hast. Richtig?
- 27 **P1:** [0:09:16.0] Genau. Ja, okay, okay.
- 28 **P2** [0:09:19.0] Und da ging es dann eher darum. Was für Zitier-Formate gibt es? Und genau eher so was. Wie ist eine Arbeit aufgebaut? Welche Teile gibt es? Was ist wichtig? Und eher habe ich so was im Gefühl und das irgendwie immer gesagt wird, wie wichtig doch das Inhaltsverzeichnis ist, aber nicht wie wichtig jetzt, also wie man es wirklich macht.
- 29 **P1:** [0:09:46.0] Okay. Ähm.
- 30 **P1:** [0:09:50.0] Also so Techniken wie richtiges Paraphrasieren oder ja vielleicht auch Unterschiede zwischen direkten und indirekten Zitieren und... und da auf Präzision zu gehen, solche Aspekte haben dir eher gefehlt.
- 31 **P2** [0:10:08.0] Total. Also klar, weil sie mit direktem Zitat und indirektem zitieren, dass man das, da man noch mal mehr drauf achten muss. Ähm, aber wirklich. Oder wann es sinnvoll ist, vielleicht so was zu machen, direktes Zitat zu verwenden und man nicht so was hat. Mehr Also wüsste ich nicht, kann ich jetzt nicht sagen, warum man es machen sollte.
- 32 **P1:** [0:10:34.0] Ähm.
- 33 **P1:** [0:10:35.0] Gut. Meine nächste Frage wäre gewesen, würdest du in Seminaren auf wissenschaftliches Schreiben vorbereitet? Das hast du mir jetzt ja eigentlich gerade beantwortet. Richtig, Es sei denn, du möchtest da noch was ergänzen.
- 34 **P2** [0:10:49.0] Ich könnte sagen, dass ich nicht finde, dass ich richtig darauf vorbereitet wurde. Vielleicht eher wird man in den Seminaren darauf, wenn so was vielleicht auch rein zählt, eher dieses, was gewünscht ist. Also ich finde eher sowas wie, dass man in einzelnen Seminaren gesagt bekommt, wie viel Quellen pro Seite verwendet werden, also was auch in die Richtung gehen sollte. Also so was dann eher noch vielleicht so eine Abstufung, wie wissenschaftlich die Arbeit sein soll pro Seminar vielleicht, so er.
- 35 **P1:** [0:11:20.0] Ähm.

36	P1: [0:11:22.0] Also quasi was die Ansprüche der Prüfer innen an die Wissenschaftlichkeit sind.
37	P1: [0:11:27.0] Ja. Aha. Ähm.
38	P1: [0:11:32.0] Ja und dann wäre noch meine nächste Frage: Wurde dir persönlich schon mal ein Täuschungsversuch vorgeworfen?
39	P1: [0:11:40.0] Nein.
40	P2 [0:11:41.0] Äh wurde mir noch nicht.
41	P1: [0:11:42.0] Nein. Okay.
42	P1: [0:11:44.0] Aber du hattest das ja von anderen Leuten aus deinem Studiengang schon gehört.
43	P1: [0:11:50.0] Genau. Und...
44	P1: [0:11:53.0] Kennst du zufällig die Gründe von diesen Personen, warum sie quasi versucht haben zu täuschen.
45	P2 [0:12:03.0] Na ja, also dieses Zusammenarbeit schreiben ist natürlich ja schon irgendwie sehr angenehm. Und es ist natürlich stresserleichternd, würde ich sagen. Und dann, finde ich, redet man sich ja auch ein. Wie soll es überprüft werden? Also weil das könnte ich ja vielleicht auch noch mal sagen. Zu der am Anfang meinte ich ja, dass man sich andere wissenschaftliche Sachen zu eigen macht, aber da wäre es ja eigentlich, dass man halt einfach stumpfes Abschreiben oder halt zusammen eine Arbeit schreibt und halt sagt, es ist seine eigene. Also das ist ja, habe ich ja am Anfang nicht so gesagt. Das ist dann da vielleicht auch noch mal zu passen, dass sich das auch als Plagiat sehen würde. Und naja, das ist finde ich schon ein guter Grund, da man so einfach eine wesentlich bessere Note bekommen kann, als wenn man die Arbeit alleine schreiben würde.
46	P1: [0:13:05.0] Das heißt, es ist dann Hausarbeit, die dezidiert als eine Einzelarbeit quasi formuliert ist und man macht dann quasi unerlaubt eine Teamarbeit daraus.
47	P2 [0:13:16.0] Genau.
48	P1: [0:13:17.0] Ja.
49	P1: [0:13:18.0] Und dass ist der Grund dafür. Ist eben eine Stress. Erleichterung.
50	P2 [0:13:24.0] Genau. Und eine Chance auf eine bessere Note.
51	P1: [0:13:28.0] Ja gut.
52	P1: [0:13:31.0] Dann. Dann wäre noch meine Frage Warum? Also jetzt würde ich zu den deinen Motivationen dazu übergehen, die Software zu verwenden. Da wäre meine erste Frage ganz stumpf Warum hast du die Software benutzt?
53	P2 [0:13:52.0] Na ja, einfach weil ich mir selber nicht sicher bin, was eben als. Plagiat dann zählt und was nicht. Also weil ich finde man, irgendwann wird es auch alles immer ein bisschen schwammig, weil zum Beispiel wenn ich Sachen schreibe, ich kopiere mir irgendwelche Sachen aus irgendwelchen Texten raus, die habe ich dann. Dann habe ich so eine Mappe mit verschiedenen Sätzen und Abschnitten und weiß dann manchmal selber nicht mehr, woher die

kommen. Und daraus schreibt man dann ja irgendwie eine Arbeit oder irgendwie einen Text. Und dann finde ich selber weiß man nicht mehr genau. War das jetzt vielleicht sogar in dem anderen Text ein direktes Zitat? Oder wurde es noch mal anders zitiert in der anderen wissenschaftlichen Quelle? Also dass es einfach nicht so schwammig ist und dass man selber gar nicht mehr richtig weiß, wo kommt das her? Und auch so aus Sicherheit. Um sicher zu gehen, dass es richtig gemacht wurde. Dass man dann eben noch mal das Plagiat prüft. Aber ich war, ich hatte auch mal eine Arbeit, auf die ich selber gar keine Lust hatte und wo es eigentlich auch alles zu gab. Also man musste theoretisch nicht selber schreiben und das war dann eher so dieses okay, wie weit kann man gehen, dass man sagt, man benutzt. DeepL und irgendwie Quilt Board oder sonst was, um einen eigenen Text zu erstellen und das natürlich dann auch mal durch eine Plagiat Software zu schicken und zu gucken.

54 **P1:** [0:15:38.0] Ah, ok, ok.

55 **P1:** [0:15:40.0] Also es ist einerseits quasi diese Sicherheit, die du hast gegen unbeabsichtigtes Plagiiere. Ja und andererseits wenn. Die Aufgabenstellung war. Warum also? Ich würde da noch mal fragen Warum genau hast du bei dieser anderen Arbeit, von der du von früher erzählt hast, da Plagiat Software benutzt? War die Aufgabenstellung zu langweilig, zu wenig fordernd, oder?

56 **P1:** [0:16:20.0] Ähm, ja.

57 **P2** [0:16:23.0] Da war es. Also es hat mich nicht so richtig interessiert und es war halt auch. Es war nicht so wirklich eine wissenschaftliche Arbeit, sondern es ging schon eher. Es war eher eine Art ähm ja, Essay, den man schreiben sollte und keine wirkliche wissenschaftliche Arbeit also. Und da fand also auch eigentlich ohne Quellen und da war es dann halt noch mal irgendwie okay ist das, weil man dann, finde ich, sich schnell in diesen Gedanken reinkommt. Okay, ja, so hätte ich es eigentlich auch geschrieben. Wenn ich das jetzt noch ein bisschen umschreibe, dann ist es ja gefühlt das, was ich eigentlich auch schreiben wollte.

58 **P1:** [0:17:09.0] In.

59 **P2** [0:17:10.0] Diese Richtung und dann eine Plagiat Software gemacht.

60 **P1:** [0:17:14.0] Also du hattest den Eindruck, dass die Aufgabe gar nicht wissenschaftliche Ansprüche gestellt hat.

61 **P1:** [0:17:23.0] Genau. Ja, ja.

62 **P1:** [0:17:27.0] War das denn offiziell so formuliert, oder. Oder wie kamst du zu diesem Eindruck?

63 **P2** [0:17:33.0] Hmm, was meinst du mit offiziell formuliert?

64 **P1:** [0:17:36.0] Also war das wirklich so?

65 **P1:** [0:17:38.0] Ähm.

66 **P1:** [0:17:39.0] Das ist keine Wissenschaft. Sie müssen keine wissenschaftlichen Text schreiben.

67 **P2** [0:17:46.0] Nein, so war es nicht formuliert. Aber es war halt einer so Buch. Buch Analyse mit selbst gewählten Themen Bezug. Und es gab da natürlich dann auch den Bezug. Der war natürlich dann eher der wissenschaftliche Part. Aber wie man das dann auf die auf das Buch

	bezieht, das ist ja zumindest in meinem Falle eher nicht so wissenschaftlich, weil es ja theoretisch meine eigene Meinung war. Und immer finde ich, was meine eigene Meinung ist, sehe ich irgendwie als nicht wissenschaftlich und genau deshalb, aber es war auch eher hier ist das Thema schreib eine Arbeit drüber und irgendwann war die Note auf Kiss. Also da war jetzt auch nicht so viel Kommunikation.
68	P1: [0:18:38.0] Und vielleicht.
69	P2 [0:18:39.0] Wurde eigentlich auch was anderes gefordert. Das kann natürlich auch sein.
70	P1: [0:18:43.0] Ja.
71	P1: [0:18:44.0] Das finde ich persönlich jetzt natürlich sehr interessant, weil das natürlich eine Aufgabenstellung ist, die eher ins Kulturwissenschaftliche.
72	P1: [0:18:52.0] Fällt und.
73	P1: [0:18:54.0] Ich da natürlich aus meinem Fach sozusagen die wissenschaftlichen Ansprüche auch an diese Textform eigentlich kenne.
74	P2 [0:19:02.0] Ja, genau. Ja.
75	P1: [0:19:03.0] Deswegen finde ich das interessant, dass du den Eindruck hast, dass das nicht mehr wissenschaftlich ist, sobald es quasi geisteswissenschaftlich wird, oder kunstwissenschaftlich.
76	P2 [0:19:14.0] Ja so, jetzt nicht, aber es war ja tatsächlich, also weil ich ja in dem Thema Bezug gar keine Ahnung habe. [0:19:21.0] Sozusagen. Und dann ja ich einfach nur meine Gedanken dazu halt hingeschrieben habe, aber meine Gedanken auf keine Modelle oder Theorien oder sonst irgendwas gestützt habe. Also in die Richtung. Ich wollte jetzt nicht sagen, dass ich jetzt nicht finde, dass Geisteswissenschaften keine Wissenschaft sind, weil ich finde ja eher, dass BWL keine Wissenschaft ist.
77	P1: [0:19:48.0] Achso, okay, interessant.
78	P1: [0:19:49.0] Ja.
79	P1: [0:19:50.0] Ich wollte dir das jetzt auch nicht vorwerfen. Ich musste das natürlich nur ein bisschen besser verstehen. Da muss ich auch noch mal drüber nachdenken, wie ich das darauf wie ich das aufgreife.
80	P1: [0:20:03.0] Ja. Ähm.
81	P1: [0:20:06.0] Genau die andere Frage habe ich schon gestellt.
82	P1: [0:20:09.0] Ähm. Und.
83	P1: [0:20:14.0] Dann würde ich fragen noch, wenn du plagieren würdest.
84	P1: [0:20:22.0] Ähm.
85	P1: [0:20:23.0] Warum würdest du das machen?
86	P2 [0:20:26.0] Einfach aus Bequemlichkeit. Und aus einfach... auch aus mangelnder Motivation. Also weil zum Beispiel ich jetzt auch in meinem Studium eben nicht die den Anspruch habe,

	irgendwie jetzt wissenschaftlich zu arbeiten. Ich irgendwie auch für mich selber glaube ich relativ momentan sicher bin, dass ich in meinem späteren Leben damit nichts mehr zu tun haben werde oder nicht so viel und es eher darum geht. Okay, ich will einfach diesen, ich will diese Scheine haben oder ich will diese Module bestehen und deshalb dann äh plagiiere würde einfach aus genau diesem Mangel, mangelnder Motivation, Erleichterung und Schnelligkeit vielleicht auch noch.
87	P1: [0:21:26.0] Das heißt, du studierst auch den Studiengang, nur um danach sozusagen einen bestimmten Job ausführen zu können?
88	P2 [0:21:34.0] Genau. Also eher um... um... damals, als ich angefangen habe, war es halt eher okay. Ich muss jetzt irgendwas machen und deshalb fange einfach jetzt so ein Studium an, okay und dann irgendwann so weit, dass man auch nicht mehr aufhört und dann kann ich machen.
89	P1: [0:21:52.0] Okay, okay. Und könntest du dir vorstellen, noch mal in einem anderen Fach wissenschaftlich zu arbeiten, oder.
90	P2 [0:22:01.0] Nee, nee, tatsächlich nicht. Also ich nee. Könnte ich mir. Also momentan habe ich eigentlich damit abgeschlossen. Äh, erst mal, aber wer weiß. Und wenn eher glaube ich, in dem wirklich. Also eher Naturwissenschaften oder eben Geisteswissenschaften vielleicht, mit dem man dann wirklich Sachen verstehen könnte und vielleicht auch auf andere Sachen Rückschlüsse ziehen könnte. Aber weil das fehlt mir irgendwie in der BWL, wo es ja gefühlt immer nur um den Homo oeconomicus geht und der irgendwie nicht stimmt. Also das ist irgendwie, finde ich, ein bisschen schwierig.
91	P1: [0:22:45.0] Ja.
92	P1: [0:22:47.0] Okay, sehr interessant. Dann würde ich jetzt zu der nächsten Kategorie übergehen, und zwar an der Software und ihren Auswirkungen auf dein Schreiben.
93	P1: [0:23:03.0] Ähm.
94	P1: [0:23:05.0] Ich. Die erste Frage wäre, was du genau über Plagiats Erkennung Software weißt, also wie sie funktioniert. Eventuell oder auch wie ist es mit Datenschutz? Wie funktioniert der Algorithmus so grob? Was weiß du so darüber?
95	P2 [0:23:25.0] Also ich weiß jetzt genau gar nichts wie es funktioniert, aber ich denke halt mal das ja die ganzen Sachen einfach durchsucht werden. Also das halt nach möglichst vielen zusammenhängenden Zeichen in den verschiedenen Quellen gesucht wird. Und ja, ich denke mal je nachdem wie gut die Plagiat Software sind halt auch ob die Bedeutung ungefähr die gleiche ist. Also das ich mal die, die die schlechteren einfach nur Wort für Wort und die anderen auch vielleicht sogar die Bedeutung durchsuchen.
96	P1: [0:24:06.0] Ah okay.
97	P2 [0:24:07.0] Das wäre jetzt meine Auffassung von guten und schlechten Fragen.
98	P1: [0:24:13.0] Ähm.
99	P1: [0:24:14.0] Ja. Also ähm, <i>Turnitin</i> zum Beispiel macht das ja nicht öffentlich und die Software <i>PlagScan</i> gehört mittlerweile auch zu denen. Und da ist es allerdings so, dass natürlich ein riesiger Korpus dahinter steht, an Texten Software bekannt sind.

- 100 **P1:** [0:24:33.0] Also ähm.
- 101 **P1:** [0:24:36.0] Wenn du deinen Text dann prüfen lässt, ist damit zu rechnen, dass der dann auch in den Korpus übergeht, auf den die Software zurückgreift. [0:24:43.0] Und Dann eben andere Texte damit vergleicht. Ja genau. Und war dir das bewusst, das die Software deinen Text, das dann, dass dein Text quasi auch aufgenommen wird von der Software?
- 102 **P2** [0:24:58.0] Also ja, also ich habe es nie irgendwo gesehen, dass es jetzt irgendwo stand. Ähm, aber ich finde, man kann auch davon ausgehen, dass der, dass der Text dann nicht weg ist, äh oder dass der für gar nichts genutzt wird. Das denke ich nicht. Aber das finde ich, lässt mich dann auch immer daran zweifeln, wie gut die Software sind, eben anhand was sie getestet werden. Also weil wenn, dann ja eben ein anderer oder ein anderer Studierende auch irgendwelche Texte einreichen und sozusagen von so einem Text, also so einer normalen Hausarbeit wäre ja für mich kein Plagiat, weil ich diese Hausarbeit zum Beispiel ja nie gelesen habe. Aber wenn die auch eben dann in dem System drin ist und darauf dann mein meine Plagiat Warnung beruht. Ist natürlich ein bisschen sinnfrei dann.
- 103 **P1:** [0:25:59.0] Ja.
- 104 **P1:** [0:26:01.0] Genau. Und das andere ist, dass so eine semantische Analyse meistens in dieser Software eigentlich nicht durchgeführt, sondern das ist einfach eine ganz stumpfe.
- 105 **P1:** [0:26:13.0] Vergleich stattfindet.
- 106 **P1:** [0:26:17.0] Das heißt, es ist jetzt nicht auf einem Deep Learning Algorithmus basierend, wie das bei ChatGPT oder... oder was auch immer.
- 107 **P1:** [0:26:28.0] Oder beides.
- 108 **P1:** [0:26:29.0] Und die sind ja auch KI basiert.
- 109 **P1:** [0:26:32.0] Ja genau. Ja.
- 110 **P1:** [0:26:35.0] Ähm. Dann wäre meine Frage was hast du genau für Ergebnisse von der Software erhalten?
- 111 **P2** [0:26:43.0] Na also, Einmal hatte ich es ja sozusagen nur so Warnungen ist ja nur eine Stufe. Und andere Ergebnisse waren aber ja auch schon, dass man ja wirklich genau gesagt bekommt: Hier ist dein Satz, den du geschrieben hast und das ist die Referenz, wo jetzt ein Plagiat erkennbar ist. Ähm, und da hatte ich aber auch manchmal, dass es sozusagen oder in meinen Augen kein Plagiat war, da einfach die Zitierung anders gesetzt war, aber von mir auch ne Zitierung da war oder eben das Quellen ähm als Plagiat anerkannt wurden, da die einfach sozusagen als ich denke mal von der Software als Text erkannt wurden und die natürlich in mehreren anderen wissenschaftlichen Arbeiten auch drin vorkam und das dann Plagiate waren. Aber auf jeden Fall noch so ein paar [Telefon klingelt] so und alles gut. So ein paar Sachen, die. Auch für mich dann irgendwie neu waren, die denke ich auf so was zurückzuführen sind, wie ich meinte. Also dieses man hat dann da irgendwie sein ganzes Sammelsurium und schreibt daraus den Text und das man dann wirklich ein Satz bekommt und den man dann irgendwie auch leicht anpassen kann oder ändern kann.
- 112 **P1:** [0:28:15.0] Ach so, hattest du denn eigentlich so einen Fall, dass du den Satz aufgeschrieben hast und dann hat dir die Software gezeigt, der ist eigentlich aus na, aus einer Quelle.

113	P2 [0:28:25.0] Ich weiß halt nicht mehr, woher ich diesen woher ich es dann hatte. Aber ich hatte es auf jeden Fall, dass ich, wenn ich Hausarbeiten so geschrieben habe, dass es dann so kam, das dann hier ist. Da stimmt irgendwas nicht.
114	P1: [0:28:37.0] Ja, okay. Das heißt, du hast auch nicht zum Ersten Mal die Software jetzt verwendet.
115	P2 [0:28:43.0] Nein, ich weiß nicht, was ich da vorher immer für Software verwendet habe, aber ich habe auf jeden Fall schon so Software verwendet.
116	P1: [0:28:52.0] Ja, okay.
117	P1: [0:28:53.0] Und kannst du noch mal sagen, was genau das für welche Softwarelösungen das noch waren?
118	P2 [0:28:58.0] Nee, ich weiß eben nur <i>Scribbr</i> . Aber ich weiß nicht, was es was ist, noch was ich davor noch benutzt habe. Es kann aber auch gut sein, dass es auch scribbr war, aber ich bin mir relativ sicher, dass ich nichts bezahlt habe.
119	P1: [0:29:13.0] Okay.
120	P2 [0:29:14.0] Aber kostet ja. Und es sei denn, es hat damals nix gekostet. Aber ja, ne, weiß ich leider nicht.
121	P1: [0:29:23.0] Okay, okay. Aber dieses Mal war das <i>Scribbr</i> sehr genau.
122	P2 [0:29:27.0] Ja.
123	P1: [0:29:29.0] Ah, ja. Hmm.
124	P1: [0:29:32.0] Also du hattest quasi so drei unterschiedliche Sachen, hattest einmal solche Warnungen und dann hattest du quasi Momente, wo [0:29:42.0] Die Situation, an... an... an unterschiedlichen Stellen angefangen haben. Und dann hattest du quasi das Deine, deine Quellen, Verweise, die als Plagiate eingestreut wurden.
125	P1: [0:29:57.0] Ja.
126	P1: [0:29:58.0] Und diese kannst du noch mal genauer erklären, was das für Warnungen waren, die du als erstes erwähnt hattest.
127	P2 [0:30:06.0] Das waren dann ja eben sozusagen, dass ich nur sehe, dass mein Text, ähm Plagiat Plagiate aufweisen könnte. Und dann sieht man sozusagen nicht, also man, man sieht nur so ein verschwommenes Dokument und was höchstwahrscheinlich sein eigenes ist oder sein soll. Und man sieht die Links zu den ähm nennt man das plagiiert Dokumenten, aber leider nicht vollständig, sondern nur in welchem Archiv oder von welcher Internetseite sie stammen. Aber nicht die, nicht das direkte Dokument. Ich. Du bist stumm.
128	P1: [0:31:03.0] Da wäre noch die Frage, was deine Reaktionen auf die Ergebnisse waren.
129	P2 [0:31:10.0] Also wenn ich sozusagen den Satz dann gesehen habe, was falsch ist oder was ein Plagiat sein könnte, dann einfach je nachdem, in welchem Stadium ich von der Hausarbeit war, den einfach weg damit. Also einfach nicht benutzen [0:31:28.0] Oder [0:31:30.0] Umschreiben. Und wenn ich mir eigentlich nur 100 % sicher war, also ich wusste, wo ist die Quelle und es sicher. Also ich mir ja einfach weiß, dass es kein Plagiat ist, dann einfach weiter

benutzt. Aber genau, wenn es jetzt für mich nicht so relevant war und ich dann auch nicht mehr alle Quellen durchsuchen wollte von mir, dann einfach... einfach gelöscht. Und solche Warnungen, die verunsichern mich dann einfach nur, wenn man nicht genau weiß, was es ist. Und dann bin ich eher darum, den Text noch mal. [0:32:10.0] Ähm. [0:32:11.0] Ja so zu aufzublähen. Eher so, also so, dass man sagt gut, die. Es ist einfach. Es ist einfach so, stärker noch zu seinem eigenen Text machen also mehr Füllwörter rein. Was man vorher vielleicht nicht so richtig gemacht hat, da man sich kurz und knapp gehalten hat. Und ich finde es auch manchmal schwierig, wenn man immer über das gleiche Thema liest und auch die einzelnen Arbeiten ungefähr immer selber geschrieben sind. Dass man dann auch selber einfach nur noch solche Sätze schreibt, die dann natürlich schnell irgendwie ähnlich sein könnten wie was man halt vorher gelesen hat. Also dass man da das dann vielleicht einfach noch mal ein bisschen umzuformulieren fürs eigene Gewissen eigentlich ja.

130 **P1:** [0:32:58.0] Das heißt, das eine ist quasi die Angst vor dem, vor dem Selbst Plagiat und das andere ist quasi die Angst davor, andere zu plagieren, die durch die Software eher zum Vorschein kommt. Richtig.

131 **P2** [0:33:12.0] Genau. Ja, ja.

132 **P1:** Ähm. Ja, genau das wäre auch meine nächste Frage gewesen, was das so emotional quasi ausmacht.

133 **P2** [0:33:23.0] Ja.

134 **P1:** [0:33:24.0] Was wäre denn sinnvoll, um zu verhindern, dass du quasi diese Unsicherheiten hast? Und, ähm. Weil diese Unsicherheiten führen ja dazu, dass du. [0:33:38.0] Ähm, ja. [0:33:39.0] Kann man sagen, vielleicht schlechter schreibst, wie du ja sagt, weil du deinen Text quasi aufblähen musst formuliert hast.

135 **P2** [0:33:48.0] Ja, also ich finde oder was? Genau die Frage nochmal, sorry?

136 **P1:** [0:33:51.0] Also was wäre [0:33:53.0] wenn? Was wäre es? Was würde dir dabei helfen, dieses Gefühl der Unsicherheit zu überwinden?

137 **P2** [0:34:01.0] Also da denke ich eigentlich ein klares was geht und was geht nicht. Also so dieses weil ich eben dann oft denke, wenn ich so Literatur basiert schreibe. Eben das ist für mich irgendwie dann eh schwierig ist den... den... den Sinn zu sehen oder was heißt den Sinn zu sehen, aber der sich ja eigentlich nur. Also das Wissen was es gibt, kombiniere und da rein schreibe. Und da ist ja eigentlich klar, dass kein Wissen von mir kommt persönlich, sondern eh schon vorhanden ist und dann ja, also ist es eher, finde ich schwierig. Okay, was mache ich hinter jeden Satz? Eine Quelle mache ich hinter jeden dritten Satz oder was zählt noch als Überleitung? Was ist schon eine Aussage, dass man da irgendwie vielleicht, dass man da eher klar gesagt bekommt So sieht es aus. Ähm, einfach so vielleicht ein Beispiel sieht, so dass man halt eine Quelle hat und also ein Paper und nebendran die verschiedenen Stufen sozusagen von direktem Zitat nicht direkt wie die verbunden sind, bis hin zu komplett Plagiat sozusagen. So was, denke ich, würde mir bitte mehr helfen.

138 **P1:** [0:35:36.0] Hmm. Du hast ja. Du hast es ja auch ihm in der Beratung angemerkt. Glaubst du denn, dass sie hilft? Hilft? Es hilft, wenn sozusagen die Schreib Zentrums Arbeit eventuell auch? Oder siehst du da eher so die Verantwortung in der Lehre speziell?

- 139 **P2** [0:36:01.0] Also ich würde jetzt schon die Verantwortung in der Lehre eigentlich sehen, aber das ist die Beratung mir dann ja trotzdem hilft, um dann da einfach damit man da nicht so alleine drauf schaut. Also damit man bei irgendwann finde ich, redet man sich das auch selber ein oder glaubt nur noch daran. Und wenn dann einfach noch mal eine andere Person drüber schaut, ist es natürlich dann schon noch mal hilft. Also das auf jeden Fall. Da bin ich aber eher dann so, dass man vielleicht so was eher von Anfang an auch machen sollte, also dass es irgendwie vielleicht eher nahegelegt wird. Ähm, wenn die Lehre zum Beispiel auch sagt ist nicht unsere Aufgabe. Dafür gibt es die Beratung, dass man auch einfach von Anfang an in die Schreib Beratung geht und da mitmacht. Und weil ich finde, je später es im Studium wird, desto geringer ist dann gefühlt meine Motivation, jetzt noch mal anzufangen. Okay, jetzt lerne ich noch mal richtig wissenschaftlich zu schreiben. Das finde ich ist genau das gleiche wie mit Zitiertprogrammen. Da wird am Anfang mal gesagt, hier macht es leider so ja, also benutztes und also gefühlt alle meine Kommilitonen und Kommilitonen haben es halt gefühlt in den letzten Semestern, wenn überhaupt erst benutzt oder manche auch erst in der Masterarbeit und sie sich danach gefragt wie konnte ich da vorher überhaupt eine Hausarbeit schreiben? Und so finde ich, habe ich das Gefühl auch mit wissenschaftlich schreiben. Es wird am Anfang, was ich meinte kurz angesprochen, aber auch nicht so richtig. Und dann ja, muss man irgendwie jedes Mal selber gucken, wie macht man es? Habe ich das Gefühl.
- 140 **P1:** [0:37:48.0] Ja und du hast es da angesprochen, dass so quasi also ich finde da, das spielt da natürlich auch eine Feedback Kultur mit rein. Hattest du das denn überhaupt mal, dass du, dass du Feedback für Arbeiten bekommen hast, sei es vor Abgabe oder nach Abgabe oder so?
- 141 **P2** [0:38:10.0] Nee. [0:38:11.0] Nee, tatsächlich nicht mehr. Aber das lag natürlich auch an mir selber. Ähm. Da ich dann also meistens dann auch nicht mehr da war, also da meistens ja diese Feedback Gespräche in den Semesterferien dann stattfinden. So war es zumindest bei mir und da war ich dann oft nicht da. Und dann hatte ich das auch.
- 142 **P1:** [0:38:35.0] Aber die wurden, diese Feedback Gespräche wurden angeboten.
- 143 **P2** [0:38:39.0] Die nicht immer, aber ich würde mal sagen, bei einem Drittel der Hausarbeiten wurden die angeboten.
- 144 **P1:** [0:38:44.0] Ah okay, also bei weil ich kenne das so, dass man eben danach fragen muss. Man muss das schon einfordern, um es zu Feedback zu genau.
- 145 **P2** [0:38:51.0] Ja, man. Man hat die Möglichkeit das Feedback einzufordern. Aber die Möglichkeit wurde angeboten.
- 146 **P1:** [0:38:58.0] Okay.
- 147 **P2** [0:38:59.0] Also so rum. Es war jetzt nicht das man einen Termin bekommen hat und gesagt hat da kann ich oder kann ich nicht. Sondern man hätte die Möglichkeit zu fragen. Aber hätte man da einen Termin ausgemacht? Der wäre dann meistens in der vorlesungsfreien Zeit gewesen.
- 148 **P1:** [0:39:13.0] Und hättest du dieses Angebot angenommen, wenn es vor der Abgabe stattgefunden hätte?
- 149 **P2** [0:39:20.0] Ja, natürlich. Ja, klar. [0:39:21.0] Ja. Ja. [0:39:25.0] Weil das trifft sich natürlich auch wieder mit dem meiner Motivation, weil nach der Abgabe und wenn ich eh schon weiß,

	ich habe bestanden, dann ja, was war das Thema eigentlich für mich auch durch. Also und vorher natürlich, nicht? Vorher hätte ich gerne da mal drüber gesprochen.
150	P1: [0:39:47.0] Und sagen wir mal, du hättest jetzt eine schlechte Note gekriegt in der Hausarbeit.
151	P2 [0:39:51.0] Ja.
152	P1: [0:39:52.0] Hättest du dann. Feedback eingeholt?
153	P2 [0:39:56.0] Nein. Weil ich da auch finde. Oder selbst immer da die Erfahrung hatte, dass es eigentlich gefühlt nicht an meiner Leistung lag. Von der Note hatte ich das Gefühl. Also ich fand, man hatte oft das Gefühl okay, das war meine absolut schlechteste Arbeit bis jetzt. Und dann hat man trotzdem eine erstaunlich gute Note bekommen, oder manchmal war man sehr überzeugt von der Arbeit und dann eine schlechte Note bekommen. Also deshalb, was das angeht, nee, da habe ich mich nie drüber aufgeregt oder wollte dann da ins Feedback Gespräch gehen. Also das hatte ich nie. [0:40:34.0] Nein.
154	P1: [0:40:39.0] Dann noch mal die Frage Was hast du aus den Ergebnissen von der Software gelernt?
155	P2 [0:40:51.0] Eher, dass man einfach extrem aufpassen muss. [0:40:57.0] Was jetzt? Also ob man ein Plagiat macht oder nicht. Und aber sonst richtig gelernt, würde ich sagen, habe ich da raus, was das wissenschaftliche Schreiben angeht, nicht wirklich was, da es mir dann eher darum ging. Das dann ja rauszunehmen oder... oder sonst irgendwas. Also eher gelernt, würde ich sagen. Fürs wissenschaftliche Schreiben habe ich, da habe ich nichts.
156	P1: [0:41:26.0] Okay. Ähm.
157	P1: [0:41:32.0] Und hat hattest du? Hast du quasi konkrete Änderungen an deinem Text vorgenommen, nachdem du die Ergebnisse der Software erhalten hast?
158	P2 [0:41:42.0] Ja, also wie gesagt, wenn ich dann Sätze angezeigt bekommen habe, die ja dann Plagiat, das heißt, dass es ein Plagiat ist und zum Beispiel ich auch eine Quelle vergessen hatte oder... oder sonst irgendwas, dass ich das dann natürlich gemacht habe, Also Quellen wieder hinzugefügt oder eben denen den Satz oder den Abschnitt gelöscht oder halt tatsächlich auch umgeschrieben. Also das auch.
159	P1: [0:42:13.0] Ja okay.
160	P1: [0:42:14.0] Also du hast tatsächlich Ergebnisse auch erhalten, die schon sinnvoll waren.
161	P2 [0:42:19.0] Genau. Ja, das auch. Ja.
162	P1: [0:42:21.0] Okay. Und. [0:42:27.0] Ja dann wäre noch meine Frage, wie auch das eventuell. Das ist sehr nah an den Fragen davor jetzt auch dran. Aber hat das eventuell etwas an deinem Schreiben verändert?
163	P2 [0:42:39.0] Na ja, ich würde schon sagen, dass ich mehr. Dass ich nicht nur selber schreibe. Ich würde sagen, ich schreibe es den Text erst selber. Dann würde ich sagen, lasse ich ihn vielleicht noch mal übersetzen. Umschreiben, wieder übersetzen, dass er einfach sozusagen immer weiter entfremdet wird, auch von dem, was ich selber schreibe. Weil eben, wie ich am Anfang meinte, dass man dann also das dieses, wenn man diese Texte immer weiter liest, dass

	man dann auch diese Sätze schreiben will, wenn man denkt okay, besser kann ich es selber gar nicht mehr schreiben. Also das ist es ja, so würde ich, will ich es auch schreiben. Und dass man es dann einfach umformulieren lässt, um vielleicht auch auf neue Ideen zu kommen oder den Satz dann noch mal für sich selber umzuschreiben. Ja, und um einfach diese Sicherheit zu haben, dass es kein Plagiat ist. Also das würde ich schon sagen.
164	P1: [0:43:37.0] Ja.
165	P1: [0:43:38.0] Okay, das heißt, deine Unsicherheit darüber selbst zu formulieren, führt dazu, dass du diesen Text immer wieder von innen, von Deutsch auf Englisch und dann wieder zurück übersetzen lässt.
166	P2 [0:43:53.0] Ja.
167	P1: [0:44:01.0] Ah ja, aber so hast du denn den Eindruck quasi, dass du das so stilistisch, dass du stilistisch auch nicht nach anderen Autorinnen klingen darfst? Oder ist es jetzt wirklich so konkrete Formulierungen, die einfach?
168	P2 [0:44:19.0] Also ich finde, es sind eher konkrete Formulierungen. Also wenn es irgendwie so was ist, wenn man wirklich ein wichtiges Ergebnis gefunden hat oder wenn man irgendwas hat, was man wirklich auch in seinen Text bringen [0:44:31.0] möchte oder eine super Arbeit gefunden hat, wo so vieles drinsteht, was man auch haben möchte. Das ist dann finde ich schwieriger ist, dass man dann eben so voreingenommen ist und dann gefühlt die gleichen Sachen schreibt, die da schon stehen und gar nicht mehr mit seinen eigenen, ja seinem eigenen Stil schreibt.
169	P1: [0:44:54.0] Verstehe. Okay. Ähm.
170	P1: [0:45:01.0] Ja dann. Dann wäre noch meine letzte Frage Hattest du den Eindruck, dass die Software gut ist. Also erfüllt sie ihren [0:45:10.0] Zweck?
171	P2 [0:45:11.0] Ja. Also ich denke mal, sie erfüllt ihren Zweck, aber da ist es leider nie so, dass ich irgendwie weiß, ob ich der Software vertrauen kann oder nicht. Das leider nicht. Allerdings habe ich auch nie die Software selber geprüft. Also ich könnte ja, man könnte ja auch einfach selber irgendwie in seinem Text am Anfang mal ein paar Sachen nicht zitieren und gucken, was... was passiert. Aber so was habe ich nie gemacht. Aber es ist ja trotzdem immer die Angst, dass die Universität eine andere oder eine viel bessere Plagiat Software hat. Und deshalb würde ich sagen, dass ich das Ich nicht. Also, dass ich nicht weiß, ob die Software super ist und er der Software nicht vertraue.
172	P1: [0:45:54.0] Ja. Okay.
173	P1: [0:45:58.0] Ja, ich glaube, das war's eigentlich schon.
174	P1: [0:46:02.0] Hmm.
175	P1: [0:46:03.0] Ich hatte mich noch ein bisschen gefragt, wieso die Nutzer Erfahrung ist bei der Software.
176	P1: [0:46:09.0] Also ähm.
177	P1: [0:46:13.0] Möchtest du dazu noch irgendetwas sagen? Oder hast du das Gefühl, da gibt es nichts besseres?

- 178 **P2** [0:46:17.0] Das finde ich es eigentlich. Soweit ich es jetzt noch weiß, fand ich das eigentlich sehr intuitiv und praktisch und einfach umzusetzen und ja.
- 179 **P1:** [0:46:30.0] Eigentlich gut genug.
- 180 **P2** [0:46:32.0] Würde ich sagen.
- 181 **P1:** [0:46:34.0] Ja, super. Gut, dann würde ich jetzt die Aufnahme einmal beenden.
- 182 **P1:** [0:46:39.0] Ja, okay.

10.2.4. Interview mit Oliver Trevisiol

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partner

Dr. phil. Oliver Trevisiol, Fachreferent Uni Konstanz, Leiter des Projekts *Plagiatsprävention – Refairenz*

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

12.04.2023, 14:06 Uhr

Dauer

01:16:55 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

1	[0:00:00.0] P1: Die Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Sind Sie einverstanden, im Rahmen meiner Masterarbeit an einem Interview teilzunehmen?
2	[0:00:46.9] P2: Ja. Alles gut.
3	[0:00:49.5] P1: Ja, danke. Ähm, gut. Ähm. Ja. Ich wollte dann eigentlich. Jetzt habe ich die erste Frage schon gestellt. Das tut mir leid. Vielleicht können Sie ja sie noch mal ganz, ganz kurz beantworten. Also, die Frage ist, in welchen Bereichen Sie quasi schon in der Lehre gearbeitet haben. Außerhalb von dem Projekt Referenz.
4	[0:01:16.0] P2: Ja, genau.
5	[0:01:17.3] P3: Also fuhr ich kurz zusammen. Mein Hauptjob ist sozusagen das Fach Referat in der Bibliothek. Mit dem Geschichte ist das wichtigste Fach aus meinem Fächerspektrum, das ich da vertrete. Und da gibt es eine ganze Reihe von Einzel Schulungsveranstaltungen natürlich, die ich mache. Das hat jetzt mit... mit unserem Thema recht wenig zu tun. Und es gibt einen regelmäßigen Semesterkurs mit dem Titel Informationskompetenz, der im Studienangebot Geschichte.
6	[0:01:48.9] P2: Fest.
7	[0:01:50.4] P3: Verankert ist. Deswegen gibt es den auch... auch regelmäßig und er ist methodisch. Da geht es um Bibliotheksbenutzung, um Informationsrecherche, Umgang mit Datenbanken, Umgang mit Web, Information und natürlich auch deren Verarbeitung. Und da gibt es dann auch eine Einheit zum Thema, also sagen, auch redliches Arbeiten oder redliche Weiterverarbeitung. Und da gehört natürlich auch das Thema Plagiatsprävention mit rein. Also da geht es um eher um die Grauzone, um... um sozusagen Unsicherheiten und Nichtwissen und in die Gefahr zu geraten, vielleicht Plagiate zu begehen.
8	[0:02:34.1] P2: Ähm.
9	[0:02:35.1] P3: Nicht um den puren Vorsatz, den gibt es natürlich auch. Aber wir fokussieren uns da Sagen auf... auf andere Bereiche. Das ist, glaube ich auch weiterführender.
10	[0:02:46.5] P2: Ja. Hm.
11	[0:02:47.8] P1: Ja. Ähm. Das. Das ist ja auch sehr interessant, weil ich jetzt schon von vielen verschiedenen Seiten gehört habe, so dass da, dass der Bestandteil von beabsichtigter Täuschung eigentlich viel geringer ist als der Bestandteil von Studierenden, die quasi aus Unsicherheit oder... oder mangelndem Wissen quasi plagieren. Ähm, gut, dann. Dann wäre noch. Meine Frage jetzt etwas. Luzifer schon so

im Medienphilosophischen also? Wie kann die Frage auch gerne überspringen, wenn Sie das Gefühl haben, dass Sie dazu nicht so gerne etwas beitragen würden. Und zwar Was verstehen Sie unter dem Begriff Autorschaft?

- 12 [0:03:36.7] P2: (...) Oh, das hat viele Facetten. Natürlich.
- 13 [0:03:43.6] P3: Letztendlich ist es geht es natürlich um das Verfassen, sozusagen um das Niederlegen von Gedanken und Argumentationen jetzt. Ich gehe jetzt mal von aus, wir reden von der wissenschaftlichen Autorenschaft. Da spielt natürlich das Argument die zentrale Rolle und deren Ausführung sprachlich und die sozusagen die Kommunikation von wissenschaftlichen Resultaten. Und die Person, die das tut, ist eine eigene Inhaberin der Autorenschaft. So, das ist die die Kurzvariante vielleicht. Das hat natürlich auch einen rechtlichen Aspekt, der ist dann ein bisschen natürlich genauer definiert. Den finde ich aber auch nicht so nicht weiter spannend also sagen es ist es geht um Produktion letztendlich von Wissen. Und. Und dessen Namen Oder deren Kommunikation im Wissenschaftsbereich.
- 14 [0:04:48.7] P1: Und? Ist Ihnen zufällig der Begriff von Autorschaft von Foucault so bekannt? Ähm, da geht es ja also bei So wie er in dem Text Was ist einen Autor beschreibt, geht es ja vor allem bei Autorschaft darum, Diskurse, die bereits bestehen, einfach nur neu anzuordnen. Und weil... weil Ideen oder Gedanken quasi nicht auf eine Person direkt zurückzuführen sind.
- 15 [0:05:23.3] P3: Ja, das sind in der Geistesgeschichte große Themen. Natürlich, sagen wir, welche Rolle hat das Individuum überhaupt in so... so einem Prozess? Und das wird natürlich manchmal stark gemacht, mal schwach gemacht, mal wird mehr strukturalistisch argumentiert. Und da habe ich, soll man sagen, einerseits eine große Sympathie dafür zu sagen, so ein bisschen strukturalistischer zu denken und nicht allzu individualistisch. (...) Es ist aus meiner Sicht allerdings eine Diskussion, die eher von dem praktischen Problem der Fragen des redlichen wissenschaftlichen Arbeitens ein ganzes Stück Weg ist. Einfach am konkretesten ist der Zusammenhang dann noch an der Stelle, und das gibt es gerade am Studienanfang relativ häufig, wenn sich Leute dann fragen: Ja, was ist denn jetzt eigentlich meine Leistung? Weil ich auch. Auch meine Leistung habe ich natürlich irgendwann gelernt. Und da spielt dann genau das das theoretische Konstrukt natürlich dann in die in die Praxis rein, dass ich natürlich dann Diskurse auch wiedergebe, ohne sie konkret zu zitieren, weil sie einfach mein Wissensbestandteil geworden sind. Das ist aber alles sozusagen im Grundlagenbereich und... und wenn wir es jetzt enger über die Plagiatsproblematik sprechen, dann ist die einfach viel konkreter, weil es einfach um sehr eigentlich nur um eindeutig nachgewiesene Übernahmen geht und vor allem um einen bewusst manipulativen Umgang damit. Und das sind, glaube ich, doch sehr, sehr unterschiedliche Dinge. Dann.
- 16 [0:07:28.5] P1: Ja, verstehe und... und würden Sie sagen, dass also Sie haben da glaube ich meine, meine Anspielung auf die Implikationen von einem offeneren Begriff von Autorschaft für Plagiate schon aufgegriffen. Mich würde jetzt noch interessieren, inwiefern Digitalität diesen Begriff der Autorschaft auch noch verändert. Und hat das Implikationen für Plagiate?

- 17 [0:07:58.1] P3: (...) So müsste ich jetzt mal, also spontan würde ich sagen nein, aber man müsste vielleicht auch noch mehr darüber nachdenken. Letztendlich ist es erst mal das Digitale. (...) Erst mal einfach nur eine Form, ein Medientyp. Klar ist Wissensproduktion kann natürlich anders stattfinden in digitalem Kontext, als es ohne ging. Da gibt es schon Unterschiede. (...) Aber letztendlich ist es. Wir sagen einfach eine Medienform, eine andere. Die hat natürlich Auswirkungen, aber ich sehe die Auswirkungen jetzt nicht im Grundsätzlichen. Also wenn man jetzt sozusagen das Digitale als... als Mittel oder als Werkzeug versteht. Wenn man jetzt vom Einsatz von künstlicher Intelligenz sprechen das jetzt schon wieder ein bisschen anders aus. (...) Das ist wahrscheinlich mit das spannendste Thema. Aber bei der Frage der akademischen Redlichkeit für die nächsten Jahre vermutlich sogar spannender als... als das reine Plagiat. Was sich da alles tun wird, vor allem, weil die die Zukunft ja recht offen ist. Während Plagiat an sich, sage ich mal, jahrhundertlang relativ unverändert war von der Problematik. Da stehen wir jetzt vor ziemlich was Neuem.
- 18 [0:09:31.2] P2: Wie dann?
- 19 [0:09:33.7] P3: Naja, letztendlich um die Zuschreibung von Leistungen dann passieren wird, wenn man es auch Ethos einsetzt. Da weiß ich aber keine. Also das ist eine sehr offene Frage, glaube ich. In vielen Bereichen ist juristisch offen momentan. Sie ist aber auch von der Bewertung im Didaktischen offen und wahrscheinlich auch von der na ja, eben, wer ist dann.
- 20 [0:10:00.3] P2: Ähm.
- 21 [0:10:02.4] P3: Welchen Einfluss hat das auf Autorenschaft?
- 22 [0:10:04.4] P1: Ja, das stimmt. Da gibt es ja dieses Gutachten von der Uni Dortmund oder Bochum.
- 23 [0:10:17.5] P3: War es ja.
- 24 [0:10:19.4] P1: Na da, da steht ja auch im Prinzip, dass ich paradoxerweise nicht der die Autorin sein kann. Aber gleichzeitig sind es Unikate, was diese Software erstellt. Das heißt, wenn man diese Software quasi zitiert. Also wenn man sich auf sie bezieht, dann, dann, dann zitiert man zwar ein Unikat, aber gleichzeitig kann die Software nicht als die Autorin gelten, dieses, dieses Textes.
- 25 [0:10:55.9] P2: Ja. Da würde ich jetzt relativ locker sein. Es ist dann eine Quelle. Letztendlich ist es ein statistisches Ergebnis, was so eine KI produziert. Und als Quelle kann ich ja viel, viel benutzen. Das hängt dann immer von der von der Wissenschaft ab und von... von meinen Methoden. Aber. Also Quellen müssen halt angegeben werden aus Gründen der Nachvollziehbarkeit. Das ist sozusagen das Entscheidende in der Wissenschaft. Diese Quellen müssen ja nicht menschlichen Ursprungs sein oder sozusagen auf menschlicher Kreativität direkt beruhen.
- 26 [0:11:39.4] P1: Ja, verstehe. Also da denke ich zum Beispiel an, ich nenne das manchmal so empirische Quellen, also in der Form, dass das. Keine Ahnung. Zum Beispiel Blogposts oder so in der Art sind natürlich nicht wissenschaftliche Quellen, aber welche, auf die ich mich in empirischer Art und Weise beziehen kann.

- 27 [0:12:02.1] P2: Ja klar, oder? Alles an... an Daten natürlich. Also ein statistisches Jahrbuch. Als Historiker nimmt man immer gerne Beispiele von der alten Quellen. Das liegt dann irgendwie an der Fachkrankheit. Natürlich zitiere ich als Historiker historische Statistiken. Das sind einfach Zahlen, und die haben natürlich eine Entstehungskontext sowie halt ein KI Produkt halt auch da gibt es aber natürlich in dem Sinne keinen... keinen greifbaren Autor. Trotzdem zitiere ich es natürlich.
- 28 [0:12:43.2] P1: Ja, ja, ich würde später vielleicht noch mal, wenn wir, wenn wir Zeit dafür haben, noch mal ein bisschen näher auf *ChatGPT* und so eingehen. Ähm, ich hätte da noch mal vorweg die Frage, was die Gründe sind, die sie von Lehrenden oder von Hochschulen quasi gehört haben, die für den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware sprechen und danach vielleicht auch noch dagegen.
- 29 [0:13:17.3] P2: Ja. Ähm. Das geht, glaube ich, relativ klar. Wobei ich dazu sagen muss Immer wenn ich dieses Thema diskutiere, störe ich mich an dem Begriff Plagiatserkennungssoftware, weil das nicht das ist, was die Software tut. Und das ist sozusagen die wichtigste Botschaft, die ich auch lehrenden oder universitären Einheiten versuche zu vermitteln, wenn sie über Software als Unterstützungstool überhaupt nachdenken. Also die Software, die wir hier da einsetzen, vergleicht Texte mit einer Vergleichsdatenbank. Das ist das, was die Technik tut und Plagiate erkennen kann dann der Prüfer nutzt dieses Tool natürlich, das kann durchaus auch hilfreich sein. Ich bin jetzt kein grundsätzlicher Gegner von so einer Software, aber sie erkennt keine Plagiate. Das müssen sozusagen fachlich kompetente Menschen tun. Die Gründe sind vielfältig. Ich versuche sie mal aufzuzählen. Das ist jetzt keine Reihenfolge. Jetzt vielleicht von der oder keine Gewichtung von der Wichtigkeit. Das sind einmal so sagen. Letztendlich Außengründe. Also wie stehe ich als Institution da? Wie kann ich nachweisen, dass ich mich um das Thema kümmere? Da geht es vor allem darum, recht platte Plagiate, also copy and paste Plagiate aufzudecken. Und das geht ja mit so einer Software auch ganz gut und man will nach außen klar kommunizieren, man hat das Thema auf dem Schirm. Ich weiß um intern, um alle Probleme, die diese Software hat und was sie alles nicht findet, aber die Ich will die platten Dinge finden, damit mir hinterher nicht vorgeworfen wird, wie konntet ihr diese Arbeit durchgehen lassen bei euch? Das ist sozusagen ein sehr wichtiger Grund. Da liegt also sagen im Hintergrund Reputation der Einrichtung und Wertigkeit des des Abschlusses oder des Zertifikats, das man vermittelt. Damit einhergehend ist natürlich auch so was Herstellung gleicher Bedingungen für alle. Ich will nicht zu sagen, wenn es jemand darauf anlegt, sich das ganz einfach zu machen, will ich die nicht durchkommen lassen, weil das dann doch eine Ungleichbehandlung gegenüber denen wäre, die zu sagen, dass Lehre das reguläre Studienprogramm absolvieren, dass es so eine zweite große Motivation. Drittens Arbeitserleichterung. Ganz konkret: Ich habe einfach ein Hilfsmittel, das mir bei der Dokumentation helfen kann. Also ein Hilfsmittel, das sich einsetzen kann, wenn mir irgendwas komisch vorkommt als Prüfer. Ich lese einen Text und finde, irgendwie kommt mir das bekannt vor. Ich kann es aber noch nicht zuordnen, wo also so was. Unterstützungsgedanke für Lehrende in der praktischen Arbeit Zeitersparnis. Das sind wichtige Gründe, auch Unterstützung im Prozess. Wenn es also sozusagen zu um Konsequenzen geht für Studierende, also dann sind wir schon bei den tatsächlichen Plagiaten dann oder sagen bei den bei der Aufarbeitung Prüfungskommissionen und so etwas da spielt dieser

Grund rein am. Abschreckung ist sicherlich auch ein... ein Argument. Das wird auch regelmäßig genannt. Das spielt natürlich auch zusammen mit dem erstgenannten Argument, sozusagen der Außendarstellung. Das wird natürlich auch an Studierende kommuniziert. Wir kümmern uns darum ja auch im Sinne einer Unterstützung des großen Anteils derjenigen, die sozusagen den festen Vorsatz hat, ehrlich zu arbeiten, dass man sagt, man kümmert sich auch um den Rest. Das ist also schon auch ein als Signal gedacht an Studierende. So was haben wir noch, was da auftaucht an, an Argumenten, das waren jetzt alle. Wir reden ja vor allem jetzt beim Thema. Über Studierende.

30 [0:17:55.3] P1: Genau. Bis Master hatte ich so den.

31 [0:18:00.0] P2: Genau. Also manchmal ist natürlich auch Herausgeber sind manchmal auch interessiert daran ihre Texte von ihren Autoren zu checken. Etwas, was ja Verlage auch machen. So, das passiert natürlich manchmal auch an Universitäten, dass es aber so ein bisschen nach nachgeordnet.

32 [0:18:18.3] P1: Darf ich noch einmal kurz eine Zwischenfrage zu dem letzten Grund, den Sie genannt hatten, stellen? Und zwar, ähm. Ähm, bei dieser, bei dieser Abschreckungsfunktion der Software. Das ist ja aber trotzdem so, wie Sie das dargestellt haben, bei Ihnen so eingebunden, dass gleichzeitig auch gelehrt wird, wie richtig wissenschaftlich geschrieben wird, um Plagiate zu verhindern, richtig?

33 [0:18:50.7] P2: Also das wäre das große Ziel, sage ich mal das übergeordnete. Ob das in jedem Fall, in jedem einzelnen Fall passiert, kann ich natürlich nicht sagen. Aber das wäre natürlich das, was eine Universität tun sollte und was jede Lehrveranstaltung tun sollte. Zeigen, wie es richtig geht. (...) Genau so, jetzt habe ich glaube ich den Faden verloren bei der Zusatzfrage. Also mit Abschreckung war das Stichwort. Ähm. Ja. Also wenn es eingesetzt wird, dann wird es natürlich kommuniziert und man. Ähm kommuniziert es auch deswegen, weil man der Ansicht ist, wenn ich. Wenn allen klar ist, dass darauf geschaut wird, gehe ich davon aus, dass dann auch weniger Fälle auftauchen, was mein eigentliches Interesse ist. Ich will die Fallzahlen niedrig haben, und zwar nicht deswegen, weil ich sie nicht sehe, sondern deswegen, weil es halt weniger gibt. Das ist sozusagen dieser Abschreckungsmoment und weil man davon ausgeht, dass die wenigsten eigentlich wissen, wie die Software genau funktioniert und was passiert da eigentlich, dass das hat auch negative Auswirkungen. Ganz klar.

34 P1: Können Sie da noch ein bisschen drauf eingehen?

35 [0:20:20.3] P2: Na ja, letztendlich ist das, was gerade am Anfang Studierende verstehen, ist, dass Plagiate darf man nicht tun. Das ist etwas fürchterlich Schlimmes und es hat schlimme Konsequenzen, wenn ich es tue. Und da wird natürlich... Also, sie spüren großen Druck, also sagen das aus und haben große Angst, dann aus Versehen solche Dinge zu machen oder irgendwas falsch zu machen und dann in diese Schiene rein reinkommen. Also sagen, dass der Druck ist ja einerseits ein bisschen heilsam, aber er kann natürlich auch so ein bisschen blockieren. Das ist sozusagen die negative Konsequenz. Wenn es dann nur darum geht, Software Treffer zu verhindern, und manche kommen dann auf die absonderlichsten Ideen, das sind sozusagen die negativen bei Produkte von... von so was. Dieses Fixiert-Sein an Prozentzahlen ist da das

große Problem. Und das schließt die Lehrenden wie die Studierenden ein. Also die werden manchmal kommuniziert oder sie werden ergoogelt. Ich persönlich halte davon überhaupt nichts. Aber sie sind in der Welt und in dem Moment, wo es Prozentzahlen gibt, versuchen diejenigen, die Arbeiten einreichen, diese Prozentzahlen zu minimieren, egal ob es sinnvoll ist oder nicht. Das ist das Problem, weil dann kommen manchmal ziemlich unsinnige Dinge raus, weil dann. Als Beispiel. Eben sozusagen Fachtermini oder oder Wendungen des Faches paraphrasiert werden, um die Prozentzahlen niedrig zu kriegen. Und das ist natürlich Unsinn.

36 [0:22:18.7] P1: Ja, darüber hatte auch schon eine andere Expertin, die ich interviewt habe, erzählt. Also das ist quasi so, dass wissenschaftliche Begriffe einfach abgeändert werden, sodass der Text quasi falsch wird oder unpräziser. Durch diese Abänderung, aufgrund des Scores.

37 [0:22:41.4] P3: Genau an sich raten wir davon ab. Also wir geben. Wir stellen ja den Studierenden diese Berichte nicht zur Verfügung, sondern nur den Lehrenden und wir raten auch stark davon ab, diese weiterzugeben, diese Berichte. Aber letztendlich verhindern kann man es nicht. Es gibt Fälle, da kriegen dann die Studierenden das zu sehen und das hat dann eben solche abstrusen Auswirkungen. Also das, was mir im Gedächtnis geblieben ist, war eine Arbeit, in der sagen, da ging es noch nicht mal um Fachtermini, sondern einfach um Eigennamen. Und zwar das Bundesministerium für. Ich weiß es jetzt nicht mehr. Familie oder wirtschaftliche Zusammenarbeit, wie auch immer, in. In aller epischer Breite besteht aus ein. Ein Eigenname, bestehend aus ziemlich vielen Wörtern. Und der wird natürlich von der Software gefunden und groß rot markiert und erhört. Den erhöhten Score. Und so was abzuändern ist natürlich offensichtlicher Blödsinn. Und dann das sind so auch Beispiele, an denen das dann passiert. Und das hat natürlich auch mit dem Druck zu tun. Das war ja sozusagen der Ausgangspunkt, Abschreckung und Druck. Ja, man kann ein bisschen was erreichen mit Abschreckung, aber es hat auch Nebeneffekte, klar.

38 [0:24:01.0] P1: Aber und... und das wurde in dem Fall dann quasi nicht eingeordnet, dieser Score, als der quasi mitgeteilt wurde. Oder wie kam es dazu?

39 [0:24:13.9] P3: Ich habe den Text selber nie, nie gesehen. Deswegen kann ich sie nur so wiedergeben wie ich, sozusagen wie es bei mir gelandet ist. Und die Botschaft, die verstanden wurde, ist die, dass Score ist zu hoch. Und dann hat man sich den Text angeguckt. Ich weiß nicht ob zusammen oder nur... nur die. Ähm die Person, die den Text geschrieben hat und geguckt Ja, was wird denn da angezeigt und was wird markiert und... und zählt in den Score rein und dann war das eben so ein. Ein Beispiel. Und ja. Dann wird daran gearbeitet, diesen Score niedrig zu kriegen. Und das ist natürlich immer ein ziemlich großer Unsinn. Das ist aber schwierig, den Leuten auszutreiben.

40 [0:25:06.2] P1: Ja, das also. Aber ich meine, wenn es so Veranstaltungen gibt wie jetzt Ihre im Fachbereich Geschichte, ja dann. Dann sollte es doch eigentlich gar nicht mehr dazu kommen, weil die Leute in diesen die Studierenden doch in diesen Kursen verstehen können, oder? Das ist ja das, was sie versuchen zu vermitteln oder nicht?

41 [0:25:27.0] P3: Ja, also ich kann jetzt. Und solche Kurse haben natürlich nicht alle Studiengänge an so einer Universität also nicht. Bei weitem nicht alle Studierende

werden damit konfrontiert. Die Kommunikation sieht natürlich nicht überall gleich aus und auch das Wissen oder der Umgang von Lehrenden mit Sachen Scores, wenn sie denn einsetzen, ist gleich. Und auch da gibt es eben dann diese Frage Ja, welcher Scope ist akzeptabel? Ich finde die Frage schon falsch gestellt, aber sie wird natürlich gestellt. (...) Wenn auch die (...), wenn Urteile delegiert werden an Untereinheiten, was in der Praxis sicherlich vorkommt, gerade bei Massenveranstaltungen aber natürlich auch ein Problem ist, weil das Sekretariat oder die Hilfskraft das vielleicht nicht entscheiden kann und. Wenn die aber die Aufgabe kriegen, die höchsten Scores rauszusuchen und nur die, guckt sich dann ein Prüfer gezielt an, dann habe ich, dann handele ich mir solche Probleme ein. Aber da habe ich sozusagen als... als Vermittler der Dienstleistung erst mal keinen Einfluss drauf. Das dazu ist das alles zu individuell. Und es kommt eben nicht immer zum Gespräch oder sagen, in den seltensten Fällen kommt es zum Gespräch, sondern es gibt. Es wird entweder von einer Einheit, einem Fachbereich, zentral beschlossen, das einzusetzen oder eben nicht einzusetzen. Oder es wird von Prüfern für sich beschlossen, einzusetzen oder nicht. Das heißt aber nicht, dass dann sozusagen Beratung oder Schulung erfolgt. Egal, ob sie jetzt notwendig wäre oder nicht. Das ist.

42 [0:27:23.7] P1: Aber Sie würden sagen, dass das notwendig wäre.

43 [0:27:29.1] P2: Ich bin der Meinung, dass es, um so eine Software sinnvoll einzusetzen, so eine Organisationseinheit wie zum Beispiel einen Fachbereich sich vorher überlegen sollte, was sie denn damit erreichen möchten. Also, was ist das Ziel dieses Softwareeinsatzes und auf was will ich gucken? Davon hängt ja auch die Wahl des Produktes dann letztendlich ab. Also will ich darauf schauen, ob Studierende untereinander also gleichlautende Arbeiten einreichen, weil ich Massenveranstaltungen habe und notwendigerweise mehrere Personen, die Leistungsnachweise korrigieren müssen. Und dann kann ich spekulieren Ich lande, gibt zweimal die gleiche Arbeit ab und lande in zwei verschiedene Stapel und keiner merkt so, das ist ein Einsatzzweck. Haben die Leute Angst, dass sie aus dem Internet abschreiben und irgendwie Wikipedia vorgesetzt bekommen? Ist ein anderer Einsatzzweck oder möchte man gucken, inwieweit Wissenschaftspublikationen, sozusagen und zitiert da verarbeitet werden? Dann müssen die auch in einer Vergleichsdatenbank sein. Sonst kann ich diesen Vergleich nicht machen. Und diese Softwareangebote, die es gibt, haben natürlich nicht alle die identische Vergleichsdatenbank. Und da muss ich also so eine Entscheidung oder sollte ich so eine Entscheidung bewusst treffen. Also was will ich denn überhaupt machen damit? Und dann natürlich auch das Wie? Wie stelle ich sicher, dass elektronische Abgaben auch passieren? Wird Das überprüft, ob die elektronische Abgabe und die gedruckte Abgabe identisch sind, wenn es beides gibt? Ja. Wie will ich das bewerten? Wie mache ich Einstellungen? Sind die in allen gleich? Also da gibt es eine Vielzahl von Dingen, über die man sich sinnvoll am Anfang Gedanken machen sollte, als es einfach. Ich habe jetzt ein Problem und ich ärgere mich jetzt, weil jetzt habe ich so ein Plagiat vor mir. Das kann jeden passieren und man merkt relativ schnell als Prüfer und dann ist der Ärger groß und dann schrei ich nach der Hilfe, weil das auch Arbeit macht. Dann sage ich Jetzt brauche ich aber Software, jetzt sofort. Und dann setze ich es ein. Das ist zu einem gewissen Grad verständlich, aber aus meiner Sicht keine sinnvolle Strategie aus der Organisationsperspektive. Also es braucht Vorbereitung und es braucht auch zumindest

den Gedankenaustausch aus meiner Sicht. Eher eben diese Farbgebungen und dieses Scores und diese Prozentzahlen, was bedeuten die eigentlich und was bedeuten die fürs Fach? Die sind ja zwischen den Fächern auch unterschiedlich und natürlich auch zwischen Textgattungen unterschiedlich. Also möchte man da ... Gibt es da überhaupt Erfahrungswerte? Was ist denn das normale Maß innerhalb eines Faches oder einer Lehrveranstaltung? Was ist da zu erwarten und was ist zu niedrig und was ist zu hoch? Es kann ja beide Fälle geben, es wird tendenziell immer auf die Hohen geguckt. Ich persönlich würde sagen, 0 % ist noch viel verdächtiger. Und wenn es nicht verdächtig ist, dann ist es mit Sicherheit keine wissenschaftliche Arbeit und dann ist der Leistung auch nicht Genüge getan. Also solche Dinge, das sind einfach, ähm. Ja Fragen, die gestellt werden müssen, dann müsste man darüber sprechen. Und alle Erfahrungen an Universitäten ist natürlich so eine Organisationseinheit kriegt man nie gesammelt zusammen, um das irgendwie vermitteln zu können. Und es wird immer ein Teil dabei sein, die einfach keine Zeit, keine Lust, was auch immer Für solche Informationen haben. Und damit habe ich immer ungleiche Informationen und manche wissen es trotzdem und können es sinnvoll einsetzen, aber andere gehen dann eben schematisch vor.

44 [0:31:42.3] P1: Ähm. Und? Und ist es nicht auch wichtig zu fragen, warum es jetzt zum Plagiat gekommen ist, warum ein Studierenden eine Studierende das gemacht hat?

45 [0:31:55.3] P2: Ähm. Ja, Ja und nein. Also für die Frage. Welchen Wert hat dieser Text dann noch? Ist er, glaube ich nicht. Nicht relevant. Aber es ist natürlich aus der didaktischen Perspektive relevant, warum es dazu gekommen ist. Gerade wenn es ein Erstfall ist. Weil ich die allermeisten an so einer Uni teilen das ja auch, dass man davon ausgeht, man kommt neu an diese Einrichtungen und es gibt die Möglichkeit, auch Fehler zu machen. Aber diese Fehler müssen halt sozusagen positive didaktische Folgen haben, dass man daraus lernen kann und sie dann nicht mehr macht. So, das ist sozusagen der didaktische Anspruch. Und die Vorgeschichte kann natürlich auch relevant sein oder ist auch relevant in der Diskussion der Konsequenzen. Also wenn es dann ins prüfungsrechtliche Konsequenzen und Ähnliches geht, dann spielt natürlich das Warum und die Vorgeschichte auch eine Rolle.

46 [0:33:04.3] P1: Ja, also gerade wenn es darum geht, dass das diese Fehler machen, um neue Kompetenzstufen zu erreichen, ja so eine Art Status quo ist oder... oder war, worauf sich viele Lehrende einigen können. Da stellt allerdings natürlich die Frage. Hält so eine Prüfung auf Plagiate, die Software basiert, ist nicht vielleicht eher davon ab, Fehler machen zu wollen. Wenn ich quasi weiß, das wird von Software geprüft und wenn da der Score zu hoch ist, dann falle ich vielleicht einfach durch. Also das das motiviert ja jetzt nicht sozusagen dazu, etwas auszuprobieren oder sich weiterzuentwickeln.

47 [0:33:52.6] P2: Ja, na ja, klar. Ähm das ist auch oder wäre nicht. Wäre aus meiner Sicht kein guter Ansatz. Wie gesagt, es ist ein Hilfsmittel zur Dokumentation. Es sollte die Gutachter nicht entbinden, den Text zu lesen und darauf Feedback zu geben. Das ist sozusagen die entscheidende Voraussetzung, dass irgendwas didaktisch daraus folgen kann aus diesem Text. (...) Und. Ja. Mein Eindruck ist die allermeisten Studierenden wissen recht wenig, was genau in diesem Prozess passiert, also sowohl dieser

Begutachtung als auch des Softwareeinsatzes als auch der Konsequenzen. Also da gibt es. Einen Haufen Gerüchte, vermutlich. Und... und ja, es gibt diese Angst, da irgendwas falsch zu machen. Und einerseits werden die Konsequenzen werden in beide Richtungen massiv überschätzt nach dem Sinne, ich mache da einen Fehler und fliege sofort raus, was de facto natürlich nicht passiert, aber auch in die andere Richtung. Ich kann so ein bisschen machen, was ich will und es hat eh keine Folgen. (...) Beides nicht besonders gut. Dann. (...) Ja. (...) Ob das wirklich Unterschiede macht? Ich weiß es nicht. Das werden spannende Untersuchungen.

48 [0:35:23.2] P1: Ach so was... Quasi der Unterschied, ob sich das auf das Schreiben auswirkt.

49 [0:35:29.7] P2: Ja.

50 [0:35:30.5] P1: Wenn Fehler machen, sozusagen. Unterstützt wird es immer mehr in der Lehre.

51 [0:35:38.7] P2: Ja, Also sage ich mal im Idealfall, wenn die Software sinnvoll eingesetzt wird, vermag ja dann so ein Gutachter auch zu differenzieren. Also als Gutachter würde ich ja dann sehen übereinstimmenden Text und dann kann ich den interpretieren. Ist das sozusagen ein ordnungsgemäß Zitat? Ist das sozusagen einfach formelhaft und das sind stehende Wendungen, die müssen so sein, oder sind das Formulierungen, bei denen es extrem unwahrscheinlich ist, dass sie sozusagen mehrfach vorkommen? Und dann frage ich mich natürlich, woher kommt das? Und die beiden häufigsten Varianten sind entweder ist es tatsächlich einfach, aus welchem Grund auch.

52 [0:36:24.6] P2: Immer.

53 [0:36:25.0] P3: Platt, copy and paste oder es ist sozusagen. Die Schwierigkeit liegt in der in der Textwiedergabe von Gelesenem, also Paraphrasierung und das im weitesten Sinne, das in den Textwissenschaften mit das Schwierigste, was, was man dann als Studierender lernen muss auf dem Weg dahin und da passieren natürlich Fehler und aus meiner Sicht unterscheiden sich aber solche Arbeiten schon, ob das jetzt sozusagen der Grund ist, warum es diese Übereinstimmung gab oder ob da größer flächig mit copy and paste gearbeitet wird. Aber es macht halt Arbeit. Man muss halt schon ein bisschen genauer hinschauen.

54 [0:37:08.6] P1: Ja, und dann ist ja auch die Frage, gibt es so eine Feedbackkultur an der Universität, die das quasi zulässt, dass, ähm, dass Studierende sich mit dem Feedback auch weiterentwickeln können, dass sie daraus arbeiten kann? Gibt es vielleicht die Möglichkeit, sich Feedback vor der Benotung einzuholen und dann den eigenen Text noch mal überarbeiten zu können nach dem Feedback oder so was? Was würden Sie davon halten?

55 [0:37:37.2] P2: Also ich. Ich würde sagen, es gibt alles. Also... also einfach. Der Zug ist unendlich groß natürlich an so einer Universität und es gibt unendlich viele Konzepte für Lehrveranstaltungen und da, da tauchen solche Elemente auf. Aber ich bin mir auch sicher, das ist nicht zu 100 % so. Also natürlich wird mit Abfolgen gearbeitet von ersten Gedanken über Exposés und und... und... und Feedback untereinander in der Gruppe, aber auch von den Lehrenden. Das gibt es alles. (...) Ich würde sagen, das wird auch

mehr, aber das ist sicherlich nicht... nicht flächendeckend. Also insofern ist das für Studierende. Wenn Sie anfangen mit einem Studiengang. Eigentlich nicht vorhersehbar, was da passieren wird, jetzt dann in den kommenden Semestern und auf welche Personen und auf welche Lehrformate sie stoßen. Das ist so ein bisschen (...) Zufall. Da ist vielleicht auch nicht gleich verteilt zwischen den einzelnen Fächern, einfach wie die Gruppen oder wie die, wie stramm man da organisiert ist, wie viel Autonomie einzelne Lehrende da haben. Wie groß ist das Koordinationsbedürfnis? Einigt man sich da auf ein sinnvolles Konzept oder nicht? Aber wie immer an so einer Einrichtung es gibt alles dazu Ist es zu individualistisch das System.

56 [0:39:05.6] P2: Ja.

57 [0:39:07.5] P1: Aber es ist. Ich meine. Ich habe zum Beispiel von der jetzt bei der Uni Hamburg davon gehört, dass das dort der Einsatz von *Turnitin* ähm in der Rahmenprüfungsordnung verankert ist. Aber die Studierenden wissen gar nicht davon. Das das, dass es da drinne steht. Und das heißt, dadurch, dass es in der RPO steht, ist es auch nicht so, dass die Studierenden das quasi bei der Abgabe eines Textes unterschreiben müssen, dass sie quasi der Weitergabe ihrer Texte an die Software zustimmen.

58 [0:39:50.8] P3: Also weil sie mit Immatrikulation quasi zugestimmt haben.

59 [0:39:56.7] P1: Genau.

60 [0:39:57.9] P2: Ja.

61 [0:39:58.4] P1: Genau. Ähm. Ja und? Genau was. Worauf ich damit hinaus wollte, ist, dass quasi dieser Einsatz der Software so stark standardisiert ist, während quasi die Einbindung der Software in die Lehre, wie Sie ja gerade gesagt haben, scheinbar nicht standardisiert ist. Also oder bzw. wie? Wie... wie Lehrende zum Beispiel Feedback einsetzen, um, wenn sie mit der Software arbeiten oder.

62 [0:40:33.9] P2: So eine Art. Ja.

63 [0:40:36.2] P2: Dazu muss man sagen erst mal, die Software wird in Konstanz nicht flächendeckend eingesetzt. (...) Sie wird auch von den Bereichen, die sie einsetzen, innerhalb dieses Bereiches nicht flächendeckend eingesetzt, sondern sie wird für bestimmte Aufgaben herangezogen oder den Lehrenden oder den Prüfern zur Verfügung gestellt. So muss man sagen ähm. Insofern ist das Bild sowieso nicht einheitlich und ich vermute, es wird auch in den allermeisten. Also mindestens in Deutschland an den anderen Universitäten auch nicht anders sein. Selbst wenn es dort Campus Lizenzen gibt, wäre ich mir recht sicher, dass nicht jede Lehrveranstaltung dann darauf zurückgreift. Dort, wo es bei uns eingesetzt wird, erfolgt das auch durch. Also da gibt es einen aktiven Part. Studierende müssen das sozusagen im Rahmen der Abgabe aktiv dort hochladen. Also es ist sozusagen ein Prozess, der insofern bekannt ist, also man weiß, dass man das tun muss und man kriegt es auch mit, weil man aktiv daran beteiligt ist. Das heißt natürlich nicht, dass man genau weiß, was die Software dann macht, aber dass Software im Spiel ist und aus welchem Grund sie im Spiel ist, das ist den Personen, die Texte hochladen, auf jeden Fall klar.

- 64 [0:42:03.4] P2: So die Einsatzzwecke sind auch sehr unterschiedlich im Prinzip. Alles, was ich im Laufe des Gesprächs genannt hatte, kommt da vor. Insofern gibt es da alles andere als ein einheitliches Bild. Also wir haben den Fall, da geht es um Abschlussarbeiten, wir haben den Fall, da geht es um Massenprüfungen. Das sind sehr, sehr unterschiedliche Dinge. Und natürlich im Fall einer Massenprüfung wie vorher auch, gibt es natürlich kein individuelles Feedback und schon gar keins, das sozusagen speziell auf jetzt so ein Hilfstool abzielt, sondern dann gibt es halt ein Einsichtsrecht in die Prüfungsleistung, wenn das begutachtet worden ist. Bei einer Abschlussarbeit sieht es schon wieder anders aus. Da würde ich jetzt mal davon ausgehen, dass es da irgendwie ein Gespräch über diese Arbeit gibt. Und im Idealfall spielt die Software da überhaupt keine Rolle, weil sie einfach sozusagen keinen Hinweis gibt, der besagen würde, irgendwas ist da falsch gelaufen in dieser Arbeit, weil dann kann sich das Gespräch sozusagen um den Inhalt und um die Leistung drehen. Und das Thema Plagiate taucht da gar nicht auf. (...) Wenn die Software fündig geworden ist und die Prüfer sozusagen zum Schluss gekommen sind, hier liegt tatsächlich ein Vergehen vor, dann kommt natürlich auch sozusagen ein Mechanismus in Gang. Und dann gibt es dann natürlich auch ein Feedbackgespräch, Aber das geht dann sehr schnell in andere Richtungen, weil man dann eben in seinem Sanktionsmechanismus dann drin ist. Natürlich, wenn das jetzt irgendeine Bachelor- oder eine Masterarbeit ist, zum Beispiel.
- 65 [0:43:54.9] P1: Ich hätte das vielleicht noch mal ein bisschen mehr eingrenzen müssen. Also ich hatte jetzt natürlich eher an Haus und Abschlussarbeiten gedacht, jetzt nicht unbedingt an Klausuren als Form, wo das eingesetzt wird. Aber das ist gut, dass Sie da noch mal ein bisschen differenziert haben jetzt in den letzten paar Fragen, dass ich das für mich dann auch besser machen kann.
- 66 [0:44:20.7] P2: Also mit Massenveranstaltungen, das können ja durchaus auch, sozusagen. Ähm. Nicht unbedingt. Also nicht unbedingt Präsenzklausuren, sondern entweder auch Hausarbeiten. Also der typische Fall ist natürlich der Bereich Jura. Da schreiben einfach ziemlich viele Menschen über letztendlich die gleiche Aufgabenstellung in Form einer Hausarbeit. Das ist so eine typische Massenveranstaltung, wo man sagt okay, da und aus meiner Sicht ist das der sinnvollste mögliche Einsatz von der Software. Ich sage, ich habe 500 Menschen, die schreiben dieselbe Hausarbeit letztendlich und ich will verhindern, dass einer davon einfach sagt, ich nehme das vom anderen und... und spekuliert darauf, dass ich Glück hab und durchkomme so. Das wurde dann mit Softwarehilfe dann natürlich auffallen.
- 67 [0:45:13.2] P1: Ja, da fehlt mir leider natürlich ein bisschen das Fachwissen im Bereich Jura, um zu bewerten zu können, worin da quasi die Eigenleistung bei so einer Arbeit ist besteht.
- 68 [0:45:29.4] P2: Ja, es muss, muss auch gar nicht. Es gibt auch in den Naturwissenschaften gibt es solche Beispiele. Laborpraktikumsberichte oder. Also überall, wo viele Menschen einfach eine Aufgabe bearbeiten. Und diese Aufgaben sind dann nicht individualisiert wie wir. Ich habe schon vergessen, ich weiß nicht, was Sie von konkreten Studien Hintergrund haben, aber aus den reinen Geisteswissenschaften ist das immer extrem individualistisch. Diese Aufgabenstellung und das ist in... in den anderen Fächern oder in anderen Sektionen nicht unbedingt so und dann spielt es dann

keine Rolle, was genau die Aufgabe ist. Es geht nur darum, ich möchte verhindern, dass jemand einfach pokert und sagt Ich leg das vom Nachbarn auf den Kopierer und gebt das ab. Also jetzt elektronisch natürlich dann umgesetzt, aber vom Gedanken her. Und dann findet die Software natürlich die Übereinstimmung. Und die ist natürlich dann größer, als wenn 100 Menschen den Versuch beschreiben, den sie da gemacht haben, weil das rein sprachlich gibt es genug Variationsmöglichkeiten, dass das eben kein identischer Text wird.

69 [0:46:42.4] P1: Ja, und? Und da geht es dann so um die um... um die Chancengleichheit zu wahren. Unter anderem ja.

70 [0:46:51.4] P3: Klar, da geht es um die Chancengleichheit. Da geht es auch darum, sicherzustellen, dass denjenigen, dem man sozusagen Erfolge in der Lehrveranstaltung bescheinigt, auch tatsächlich was gemacht haben und irgendein Wissen erlangt haben oder zumindest die Voraussetzungen halt erfüllt haben, was auch immer das war im Bereich der Naturwissenschaften vielleicht dann dieser Versuch und in den dann sehe ich an der Beschreibung, dass der irgendwie auch tatsächlich gemacht wurde so. Und der Übungszweck dann sein sichergestellt ist dadurch.

71 [0:47:25.2] P1: Ah ja. Ja. Ja, und dieser andere Grund, den Sie anfangs genannt hatten, dass die Institutionen an dem eigenen Titel quasi ja auch interessiert ist, oder? Also den, an dem, an dem Titel, den sie vergibt, dass da eine Qualität gewahrt wird, spielt da sicher auch eine Rolle.

72 [0:47:46.1] P2: Genau. Also als Einrichtung will ich, und das sind sich eigentlich alle Bereiche einig ich will natürlich nicht den Fall haben, dass jemand sozusagen das Abschlusszeugnis meiner Einrichtung besitzt und sozusagen im Original erworben hat, aber nichts davon kann, was dort bescheinigt ist, weil man eben die Leistungen nie erbracht hat, sondern sie vielleicht alle allesamt eins zu eins kopiert waren und diesen sozusagen. Diesen potenziellen, auch... auch medienwirksamen Fall, den möchte man natürlich nicht haben.

73 [0:48:21.4] P1: (...) Ja genau. Und da werden wir wieder so ein bisschen bei Chat-GPT, weil ich glaube, wir haben jetzt eigentlich über alle wichtigen Fragen schon, hatten eigentlich schon ziemlich alles abgedeckt, was sich im Bereich des Plagiiens fragen wollte. Mich würde deswegen noch interessieren, wie Sie glauben, dass ZGBT konkret positiv eingesetzt werden könnte in der Lehre. Also wie kann die Prüfungsform der Haus- und Abschlussarbeit quasi weiter funktionieren, wenn es ZGBT gibt?

74 [0:49:01.4] P2: Ja, das wird spannend. Das kann ich auch, glaube ich, mindestens mit Sicherheit nicht abschließend beantworten. Aus meiner engen sozusagen Fachperspektive würde ich sagen ähm. ... Also die Geschichte ist eine interpretierende Wissenschaft, die begründet Interpretiert und diese Texte von künstlicher Intelligenz, die auf Statistik beruhen, unterscheiden sich da einfach schon noch von guten wissenschaftlichen Texten und auch von Standardtexten von Studierenden. ... Weil sie von der Tendenz her momentan keine wirklich eigene Position beziehen, sondern es ist einfach eben statistisch plausibler Text, den man zusammenhängend lesen kann. Das große, die große Besonderheit oder der große Aufruhr ist, glaube ich, der gewesen, dass einfach sowohl die Sätze lesbar sind, weil sie einfach stimmen und grammatikalisch

richtig sind und auch von der Wortverwendung richtig sind und auch die Abfolge von Sätzen zumindestens so plausibel ist, dass man sich als Leser nicht sofort an den Kopf greift, wie das bei älteren seinen automatisiert generierten Texten war. Das ist, glaube ich so das große, der große Aha Moment gewesen. Sie sind einerseits jetzt, ich habe jetzt auch nicht unendlich viel Erfahrung damit, aber Sie sagen, von meinem ersten Eindruck ist Sie sind einerseits sehr oberflächlich, vermeiden Positionen zu beziehen und kommen auch sehr altklug daher. So, ähm. Auch diese Dreierkombination gibt es auch bei echten Menschen, das ist mir auch klar.

75 [0:51:22.8] P2: Aber es ist. Ich glaube doch. (...) Doch keinen der Personen, die Texte schreiben in einer Lehrveranstaltung und durch genaues Lesen fällt da schon viel auf. Und man kann aber auch mit Studierenden diese Texte glaube ich nehmen, um genau diesen Unterschied zu zeigen, um zu zeigen, wo. Was macht die eigene Wissenschaft aus, Wie argumentiert sie und wie bezieht sie Position mit dem Material? Dass der Wissenschaft sozusagen als Untersuchungsgegenstand zur Verfügung steht. Bei historischen Themen gibt es momentan das Problem, dass oftmals einfach die Quellen noch erfunden sind, was Künstliche Intelligenz betrifft. Das kann sich alles vielleicht schon schnell ändern, das weiß ich nicht. Aber das wäre noch mal so ein Unterschied. Also sagen. Man kann sehr textkritisch Satz für Satz könnte man ihn auch mit Studierenden gemeinsam im didaktischen Sinne solche Texte durchgehen und dann eben auch zu überprüfen und was, was ist, was steckt da eigentlich dahinter an, an diesem Satz und als Argument und auch mit all den Verweisen auf Quellen oder Sekundärliteratur, die da drin sind oder scheinbar drin sind. Also diese ganzen Ketten mal nachzugehen, Ich glaube schon, dass das einen Lerneffekt hätte. Ich glaube aber auch, dass es voraussetzungsvoll ist, man das nicht vielleicht mit jeder Anfängerveranstaltung machen kann. Und es kostet Zeit, so dass es faktisch vermutlich eher... eher selten passiert. Aber möglich wäre das sicher.

76 [0:53:12.0] P1: Ah, okay, also, äh, also einerseits ist es quasi, äh, das Kennenlernen der Studierenden und deren Art zu schreiben und das andere, was Sie quasi vorschlagen würden, ist quasi eine Auseinandersetzung damit, wie die Software funktioniert. Habe ich das richtig verstanden?

77 [0:53:34.3] P2: Nein, die Auseinandersetzung mit den Produkten, wie sie wirklich funktioniert. Ich glaube, das ist vermutlich selbst für Standardinformatiker schon anspruchsvoll genug. In anderen Bereichen glaube ich chancenlos, diesen Anspruch zu haben. Aber zumindest als... als spreche ich jetzt als Geisteswissenschaftler textkritisch mit dem Produkt umzugehen und sich das Produkt anzugucken und vor allem nicht gar nichts zu machen also das Thema zu ignorieren, nicht darüber zu reden und zu hoffen, die Studierenden wissen nicht, dass es das gibt, scheint mir keine sinnvolle Strategie zu sein. Ich glaube, es ist immer sinnvoll, so etwas aktiv zu thematisieren. Ich würde auch nach allem, was wir auch aus dem Plagiatsbereich wissen, die große Mehrheit ist auch interessiert daran, selber Texte zu produzieren und nicht scharf darauf, dass sofort auszusourcen. (...) Insofern ja, kann man glaube ich, schon produktiv damit arbeiten, indem man eben Aufgaben stellt, bestimmte Fragen an, an so ein Tool zu delegieren und dann eben. Textkritisch, ideologiekritisch das Ergebnis zu analysieren und dann auch zu sagen, gegenüberzustellen Was kann man mit vielen Themen, glaube ich, gut machen? Und auf lange Sicht wird es auch, ja ich glaube auch akzeptierte Einsatzformen

finden. Dann kann man immer so ein bisschen die Parallele zum Taschenrechner ziehen, der auch nicht mehr hinterfragt wird. Und natürlich weiß ich auch nicht genau, wie die Technik dahinter exakt funktioniert. Aber ich setze es ein und es wird auch niemanden angekreidet, das einzusetzen, also wenn Künstliche Intelligenz so gut wird, dass sie sinnvolle Exzerpte machen kann. Zusammenfassungen aus Massenquellen zum Beispiel. Und das dann entsprechend auch sozusagen die Arbeitsweise transparent gemacht wird, dann ist das, glaube ich auch ein... ein legitimer Zweck also. Und die Jahrzehnte lange Zeitungskorpora zum Beispiel. Das kann ich intellektuell nicht verarbeiten. Warum nicht? Warum könnte ich mir durchaus sinnvolle Einsatzzwecke vorstellen? Ist es nicht... nicht per se illegitim? Dann steckt ja immer noch eine... eine eigene Leistung dahinter. Und was die künstliche Intelligenz derzeit jedenfalls nicht tut, ist, so etwas wie eine eigene Fragestellung zu haben. (...) Und das ist sozusagen eine der Voraussetzungen, die man im Studium dann irgendwie lernen muss, je nach zu unterschiedlichen Zeiten, je nach Wissenschaft. Aber da gibt es eben jetzt noch Unterschiede. (...) Was sicherlich schon jetzt möglich ist, dass jemand, der das Fach beherrscht sozusagen wahnsinnig viel Zeit sparen kann, indem man geschickt mit dem Tun umgeht. Also sozusagen, wenn ich alle methodischen Regeln des Faches kenne, kann ich auch die Ergebnisse so weiterverarbeiten und auch durch Rückfragen so zu verbessern, dass ich ein Ergebnis erziele, das dann erstens von niemand mehr als in Teilen fremdproduziert erkannt wird. Und ich habe mir viel Zeit gespart. Und dann sind wir wieder bei dieser verschwommenen Autorenschaft, der so ein bisschen der Ausgangspunkt war. Was... Wie ist das dann einzuschätzen? Ist das dann zulässig? Legitim? Ist das ein Problem? Da könnte man viele Fässer aufmachen. Aber aus meiner Sicht trifft das für die zu, die eben das Metier schon beherrschen. Jemand, der keine Ahnung hat, der sich schwer tun, das sozusagen zu vertuschen und wird sich auch schwer tun, das Ding sinnvoll anzuwenden.

78 [0:58:08.7] P1: Aber würden Sie das trotzdem als so einen Täuschungsversuch bewerten? Wenn das jetzt jemand geschickt einsetzt?

79 [0:58:16.7] P2: (...) Finde ich schwer pauschal zu sagen, weil man dann die Anteile nicht kennt, Ist es ein bisschen eine Formulierung? Und wie wichtig ist für diese Leistung genau dieser Part? Also ein einfaches Beispiel wäre vielleicht ein gutes Übersetzungstool. Darf ich das einsetzen? Wann darf ich das einsetzen? Das hängt natürlich ein bisschen vom Kontext ab und wann darf ich es? Man muss sich zitieren, dass ich es eingesetzt habe. Und wo sind dann die Graustufen? Und das hängt letztendlich davon ab, welchen Stellenwert diese Übersetzungsleistung hat. Genau für dieses Arbeitsergebnis ist das sozusagen Teil der geforderten Leistung. Oder ist das irgendwie unter... unter ferner liefen? Das kann ich sagen. In der Geschichtsabschlussarbeit wird irgendwie verlangt, dass ich die Fremdsprache gut kann, aber es wird auch verlangt, dass ich die deutsche Rechtschreibung kann. Und natürlich kann ich in Rechtschreibkorrektur Programm einsetzen. Und wenn man schlau ist, tut man das auch und passt eben das Ergebnis entsprechend an... So, und welcher Anteil die Rechtschreibkorrektur dann hat an dem Endergebnis, weiß ich nicht. Wenn ich den Text sehe. So. Aber das ist jetzt eher.

80 [0:59:44.4] P1: Es müsste jetzt nicht deutlich gemacht werden, dass...

- 81 [0:59:47.2] P3: Nicht deutlich erwartet auch keiner, dass es deutlich gemacht wird. So ein relativ unkritisches Beispiel. Aber es ist klar, wo es. Wo werden die Grenzen dann gezogen? Das ist glaube ich, dass das Offene und das. Ich glaube, es ist eine Einzelfallgeschichte. Es hängt, glaube ich, wirklich davon ab, was... was gefordert ist. (...) Und ob ich die Verantwortung auch abgeben kann. Na, bei Ex. Bei Zusammenfassungen oder Übersetzungen. Wenn das jetzt exotisch wird. (...) Er hat die Verantwortung. Wenn ich das. Wenn ich das mir jetzt den japanischen Text muss ich mich 100 % darauf verlassen, weil ich von der Sprache überhaupt keine Ahnung habe. Und jetzt nehme ich das. Und wer trägt jetzt die Verantwortung, dass die Schlüsse, die ich aus diesem übersetzten Text ziehe dann entsprechend korrekt sind, geb' ich's an! Ich hab's mit dem Übersetzungstool gemacht. Oder würde ich es an, hätte ich's früher angegeben, wenn mein japanischer Mitbewohner es für mich übersetzt hätte, oder? Na, da ist so ein bisschen Vertrauen auf das externe Tool dann gegeben und das ist ja bei Text Zusammenfassungen wäre das ja auch so.
- 82 [1:01:14.3] P1: Ja, also was in der Schreibdidaktik. Ich war da letztens auf so einer Veranstaltung, wo viele Expertinnen aus der Schreibdidaktik waren, die halt darüber gesprochen haben, dass KI so ein bisschen bei der Ideenfindung zum Beispiel genutzt werden kann, also sowohl für Lehrende als auch für Studierende. Oder auch das Paraphrasieren von langen Texten. Dass da hatten sie ja jetzt zum Beispiel sehr, sehr große historische Quellen angesprochen. Aber wenn ich da jetzt so an meinen, meiner an eine meiner Vertiefungen fachlichen Vertiefungen denke, wenn ich jetzt einen medienphilosophischen Text mir zusammenfassen lasse, ähm, ja, da ist es dann natürlich. Gut, da ist es eigentlich ja eine wichtige Kompetenz, die ich für mich selbst erlangen muss. Das Paraphrasieren.
- 83 [1:02:13.4] P2: Genau.
- 84 [1:02:14.0] P1: Und ja. Aber wie Sie schon sagten, das muss dann eben von Fall zu Fall irgendwie untersucht werden, inwiefern das legitim ist im Rahmen der Aufgabenstellung.
- 85 [1:02:28.8] P2: Ja, Also Ideenfindung glaube ich auch, dass ich glaube auch, dass das legitim ist. Und man kann natürlich versuchen. Sozusagen irgendwelche Analogien herzustellen. Woher kriege ich meine Ideen? Das ist ja sonst auch nicht zitierpflichtig. Also ich, ob ich mich durch Fernseher und Radioprogramme zappe und irgendwas aufschnappe und dadurch auf Ideen kommen oder durch die Zeitungsschlagzeilen oder was auch immer. Oder die Gespräche auf dem Gang. Irgendwo kommen die Gedanken und Ideen her und die sind natürlich nicht referenzierungspflichtig. In diesem Sinne sagen was? Was könnte ich jetzt machen in meiner, meiner Arbeit? Gut, dann ist halt Checkpoint. Ein weiterer, eine weitere Quelle dafür. Warum nicht? Also das würde ich jetzt nicht. Als problematisch ansehen. Und ich glaube, das kann man auch durchaus auch trainieren. Klar. Also das war ja jetzt der Vorschlag, über die Schreibdidaktik sowas Irgendwie zu nutzen und... und... und... und angeleitet hinzuweisen. Wie kann ich. Kann ich da Punkte finden?
- 86 [1:03:46.3] P1: Sie hatten vorhin noch einmal kurz gesagt, dass es bei den unterschiedlichen Programmen ja unterschiedliche Datenbanken oder Korpora gibt die

werden ja allerdings nicht direkt öffentlich gemacht. Also ich weiß ja nicht, welche Datenbank jetzt bei *Turnitin* genau das ist.

87 P2: Also Sie werden gar nicht öffentlich gemacht. Genau das ist so, dass letztendlich Geschäftsgeheimnis. Man kann vermuten, dass man sagt, man stellt eine Beziehung her zwischen dem Preis des Produktes und der der Größe des Verlagsanteils in dieser Vergleichsdatenbank. Weil ich jetzt mal davon ausgehen würde, diese Anbieter werden die Verlage entsprechend bezahlen müssen, dass sie ihre geschützten Texte verwenden dürfen für diesen Zweck. Insofern gibt es da mit Sicherheit Unterschiede. Das kann man aber letztendlich nur durch Ausprobieren rausfinden.

88 [1:04:48.3] P1: Das heißt, das waren auch Ihre Rückschlüsse, als Sie vorhin davon gesprochen haben, dass das man je nach Anwendungsfall bewerten sollte, welche Daten, welche... welche Software am besten funktionieren.

89 [1:05:02.4] P3: Ja, also es gibt Software, die hat definitiv so gut wie nichts an qualitativer, zugangsbeschränkter Verlagsproduktion im internationalen Bereich, in der Vergleichsdatenbank, weil der reine Textvergleich jetzt technisch gar nicht so schrecklich kompliziert ist. Das Teure ist, diese Vergleichsdatenbank entsprechend einzukaufen und dann für die entsprechende Performance zu sorgen, aber nicht zwei Texte zu vergleichen. So, dann kann man die großen Verlagshäuser durchgehen und natürlich ausprobieren. Und wenn ich jetzt rausfinden will, ob zwei Juristen im ersten Semester die gleiche Arbeit abgeschrieben abgegeben haben, dann brauche ich keine internationale Vergleichsdatenbank. Dann ist dieser Aspekt egal. Deswegen versuche ich sozusagen, wenn jemand dieses darüber nachdenkt, Software einzusetzen, genau diese Fragen zu stellen, was ist eigentlich der Zweck? Weil dann kann man auch gucken, welches Produkt kommt für mich in Frage.

90 [1:06:07.1] P1: (...) Also ich habe mich.

91 [1:06:10.7] P2: Ja so gedacht.

92 [1:06:12.1] P1: Ich hatte mich jetzt bis jetzt in erster Linie mit *Turnitin* beschäftigt und Plagstop ist eben in der Diskussion, das so an meiner Universität einzuführen. Und jetzt hatte mir ein Studierender, den ich auf interviewt habe auch noch von Scribber an erzählt, also wovon ich gar nicht wusste, dass die auch so eine. Ja gut, ich nenne es jetzt Plagiatserkennungssoftware da einen anderen Begriff hab, aber...

93 [1:06:41.9] P2: Also was sicher so ist, diese Firma trainiert ihn auch dadurch, dass sie andere Konkurrenzprodukte aufgekauft hat, ist sehr eindeutig der Marktführer mit allen zukünftig zu erwartenden Monopolproblemen. Und es ist auch sehr anzunehmen, dass Sie die größte und zu sein, gerade in diesem Bereich der Verlagspublikationen die umfangreichste Vergleichsdatenbank haben. So. Deswegen dreht sich international sehr viel um dieses Produkt, auch weil es nationale Verträge gibt in manchen Ländern mit dieser Firma. Und dann ist klar, dann wird das das eingesetzt mit was Studierenden oft konfrontiert werden, ist natürlich, wenn sie ganz praktisch einfach danach googeln auf irgendwelche Angebote, die mit keiner kleinen Wahrscheinlichkeit sehr problematisch sind und von denen ich auch in den Lehrveranstaltungen sehr klar davon abrate, das zu nutzen. Also sozusagen irgendwie kostenfreie Plagiatschecks, die

irgendwie angeboten werden für eigene Arbeiten. Aber es muss diesen Personen klar sein, dass sie damit alle Verfügungsgewalt über ihren eigenen Text abgeben und nicht wissen, was im Hintergrund damit passiert. Also ich würde das als durchaus auch als Risiko einschätzen, da den eigenen Text abzugeben. Je nachdem, wo man dann landet. Das kann alles sein. Es ist nicht hundertprozentig so, es kann auch einigermaßen ein fairer Abgleich sein. Zumindest mit dem freiem Internet. Das der Verlagsbuchpublikationen abgecheckt werden, halte ich für sehr unwahrscheinlich. Aber es gibt auch eine große Wahrscheinlichkeit, dass das dann halt von Hausarbeiten, Börsen und... und Essay Mills und ähnlichen dann sozusagen zweitverwertet wird.

94 P1: Wobei wir auch bei... bei *Turnitin* nicht wissen, was damit passiert.

95 [1:08:55.7] P2: Ja. Das ist richtig. Das ist auch sozusagen ein Problem. Wenn es dann an Fortgeschrittene arbeiten geht und ich dann, wenn dann auch Forschungsdaten involviert sind, weil ich natürlich bei keinem Unternehmen weiß, was passiert mit diesen Daten und wer hat Zugriff auf diese Daten? Und das ist jetzt in meinen Geisteswissenschaften ziemlich irrelevant. Aber in wenn zum Beispiel Daten aus der Großgeräte Forschung da verarbeitet werden, in Doktorarbeiten zum Beispiel, dann muss man jetzt nicht Allzu Pessimistisch sein, dass da weltweit auch bestimmte Akteure Interesse haben, vielleicht an solche Daten heranzukommen. Das heißt nicht, dass die praktisch da auch Zugriff haben. Aber zumindest würde ich mal davon ausgehen, dass es irgendwo auf der Welt ein Interesse gibt. Und dann weiß man halt nicht, ob das klappt. Und das weiß man bei anderen Zusammenhängen auch nicht. Das Problem wird sein für die Wissenschaft, da wenn irgendwo auf der Welt eine Publikation, die verdächtig nahe dran ist, auftaucht und die schneller ist als ich selbst. Und dann fangen glaube ich die Diskussionen sehr schnell an, ob es da einen Zusammenhang gibt, dass da was hochgeladen wurde, egal ob es diesen Zusammenhang dann tatsächlich gibt oder nicht. Dann wird man vermutlich auch nicht rausfinden, ob es den gab. Aber das sind so die die Überlegungen, die dann... dann manchmal dahinter stehen.

96 [1:10:36.1] P1: (...) Aber es ist jetzt nicht so, dass einen das Texte, also das Hausarbeiten jetzt direkt in den Korpus übergehen, von *Turnitin*.

97 [1:10:50.3] P2: Ja, das kann die Institutionen ein Lizenznehmer entscheiden. Also ich habe sozusagen als Universität entweder die Möglichkeit, ich mache meinen eigenen Pool auf. Ähm und teste dann neue Arbeiten. Einmal gegen die Vergleichsdatenbank und einmal gegen meinen eigenen Pool. Oder ich... ich schmeiße diese Pools zusammen und profitiere dann auch von allen anderen Pools anderer Universitäten. Also damit vergleiche ich dann auch meine studentischen Arbeiten mit denen der Nachbaruni. Vielleicht aber bedeutet auch, dass ich meine Daten sozusagen da abgebe. Aber das ist sozusagen eine... eine bewusste Entscheidung. Die kann ich treffen, muss ich aber nicht.

98 [1:11:37.1] P1: Äh. Und diese Entscheidung. Äh, aber die liegt doch trotzdem auch bei den Studierenden, oder nicht? Oder? Oder geben die.

99 [1:11:48.0] P3: Ja, die liegt jetzt erst mal bei der Universität. Also bei uns ist es tatsächlich so, dass wir sozusagen die eigenen Arbeiten nicht in den Gesamtpool einspeisen. Also dann wird bei uns der Gesamtpool verstanden als natürlich die als Publikationen, also Verlags Publikationen, natürlich Dinge, die letztendlich frei

zugängliches Internet sind. Ähm gegen das wird abgeglichen und es gibt einen Pool der eigenen Einrichtungen, so dass ich auch natürlich abgleichen kann gegenüber je nachdem, wie lange das Produkt eingesetzt wird. Was ist denn vor 2,3,4,5 Semestern passiert und gibt es da Übereinstimmungen? Aber eben nicht mit dem Essay, dass irgendwie die Uni Hamburg irgendwie hochgeladen hat. Zumindest dann nicht, wenn die Uni Hamburg entschieden hat, sie macht auch einen eigenen Pool. Wenn die Uni Hamburg entschieden hat, sie speist ein in den Gesamtpool, dann ist es eben im Gesamtpool drin. Aber das hat mit den Studierenden gar nichts zu tun. Das ist Eine Admin-Entscheidung letztendlich.

10 [1:12:52.4] P1: Okay, also das heißt, eine Universität könnte. Entscheiden. Wir geben
0 das an den Gesamtkorpus weiter, den wir, ohne dass Studierende dieser spezifischen Entscheidung zustimmen müssen.

10 [1:13:10.5] P3: Also juristisch kann ich das jetzt nicht beantworten.
1

10 [1:13:15.7] P2: Also wie das ist.
2

10 [1:13:17.0] P3: Technisch wäre das mit Sicherheit möglich. Es ist die Frage, wie sind
3 dann diese? Also an der Stelle, wo die Zustimmung eingeholt wird, Wie ist das da geklärt? Das weiß ich nicht. Und das hängt natürlich auch sehr stark von den Ländern ab, weil man da in anderen Ländern deutlich rigoroser ist als in Deutschland. Wir sind da eher vorsichtiger. Finde ich auch gut so, aber diese Bedenken werden anderswo nicht getragen und da wird auch kein Studierender irgendwie gefragt und da werden doch ganz andere persönlichen Daten mit zu gemischt. Das haben wir jetzt in unserem Fall nicht. Der Hintergrund ist so ein bisschen der, dass die. Also das ist zumindest das, was ich von den Juristen mitgenommen habe. Die Hürden sind andere. Also wenn es darum geht. Also nehmen wir an, Sie sind mein Studierender und geben mir eine Arbeit ab, dann darf ich ziemlich viel machen, um zu einer fundierten Entscheidung zu kommen. Wie ist diese Arbeit zu bewerten und auch zu dieser Entscheidung zu kommen? Ist diese Bewertung sozusagen als ist diese Arbeit in Ordnung? Oder liegt zu sagen ein Vergehen im Sinne eines Plagiats vor, das Sinn und Zweck ist, ja, dass sozusagen das ganze Verfahren, also Ihr Überprüfungsverfahren, ordnungsgemäß verläuft. Das sind die Hürden relativ niedrig. Wenn ich jetzt aber Ihren Text nehme, um. Das Verfahren eines Dritten sicherzustellen, sind die Hürden deutlich höher. Weil das hat dann jetzt mit diesem Verfahren gar nichts mehr zu tun, sondern ist nur eine Erleichterung an ganz anderer Stelle, der dann mit ihnen gar nichts mehr zu tun hat. Und das heißt, da wird, so ist zumindest die juristische Auskunft gewesen, sind die Hürden deutlich höher und auch sozusagen die Voraussetzungen, wo man zustimmen muss oder nicht, weil. Wenn niemand von uns beiden ein Interesse haben muss, dass sozusagen das Verfahren an der Uni irgendwo ordnungsgemäß verläuft. Das hat mit ihrer Prüfungsleistung da nichts zu tun und ist dann eben an höhere Hürden geknüpft.

10 [1:15:37.2] P1: Okay, verstehe. Ich würde jetzt vielleicht noch einmal ganz kurz auf
4 meinen Fragebogen schauen.

10 5	[1:15:45.6] P2: Ja, klar.
10 6	[1:15:46.2] P1: Weil ich glaube, wir haben eigentlich alles besprochen. Aber vielleicht habe ich was übersehen.
10 7	[1:15:51.5] P2: Ähm.
10 8	[1:15:53.7] P1: (...) Ja, also. Jeder sagt Eigentlich haben wir alles. Haben wir alle meine Fragen schon implizit beantwortet. Ähm. Ja, ich denke, wenn Sie können jetzt natürlich gerne noch etwas ergänzen, wenn Sie das Gefühl haben, dass wir etwas noch nicht erschöpfend besprochen haben. Oder vielleicht möchten Sie noch irgendwas betonen oder so?
10 9	[1:16:33.9] P3: Fällt mir ehrlich gesagt jetzt nichts ein. Spontan. Sie haben ja recht viel erwähnt.
11 0	[1:16:42.2] P2: Ähm, ja.
11 1	[1:16:45.3] P1: Okay. Ja, super. Das hat mir sehr viel geholfen. Vielen Dank. Ich beende.
11 2	[1:16:52.8] P2: Meine Aufnahme.

10.2.5. Interview mit Inga Buhrfeind

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partnerin

Inga Buhrfeind, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Professur für Didaktik der deutschen Sprache Leuphana Universität Lüneburg, Vertreterin der speziellen Interessensgruppe Schreibforschung in der Gesellschaft für Schreibdidaktik

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

13.04.2023, 13:11 Uhr

Dauer

00:51:16 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

1	[0:00:00.0] P1: Nun. Ich mache das immer auf drei Geräten zur Sicherheit. So. Ja. Ähm. Gut. Einwilligungsserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jederzeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Sind Sie einverstanden, im Rahmen meiner Masterarbeit an einem Interview teilzunehmen?
2	[0:00:59.2] P2: Ich habe noch eine Frage dazu.
3	P1: Ja, klar.
4	P2: Werden die Daten anonymisiert, auch?
5	[0:01:05.5] P1: Wenn Sie möchten, ja.
6	[0:01:07.6] P2: Okay, dann ja.
7	[0:01:10.0] P1: Dann ja, okay. Dann muss ich Ihnen noch eine andere Einwilligungserklärung vorlegen. (...) Ich, ähm, ich hatte das jetzt so gemacht, dass ich bei den Expertinnen, die ich befrage, dass ich da eben die eher nicht anonymisieren wollte, die Interviews, weil die, na ja, weil es ja so ein bisschen Aufschluss darüber gibt. Naja, der Hintergrund ist für das Gesagte ja quasi wichtig. Gewissermaßen so.
8	[0:01:46.3] P2: Ja, das verstehe ich aber.
9	[0:01:49.1] P1: Achso!
10	[0:01:50.1] P2: Dann wäre das okay. Also, es geht auch darum, aus welcher, also welchen Expertenstatus ich an der Stelle auch hab.
11	[0:01:58.3] P1: Genau.
12	[0:01:59.2] P1: Okay.
13	[0:02:01.4] P2: Okay, dann ist das in Ordnung. Jetzt wollte ich nur einmal nachfragen, wie Sie damit umgehen.
14	[0:02:05.8] P1: Okay. Super. Genau. Und wie gesagt, die, die, die Interviews, die Audiodaten werden dann am Ende des Ende der Arbeit eben gelöscht.
15	[0:02:16.0] P2: Okay. Wunderbar.
16	[0:02:17.4] P1: Dann frage ich noch mal ganz eindeutig, dass Sie, ob Sie mit der Einwilligungserklärung, wie ich sie am Anfang vorgelesen habe, einverstanden sind.
17	[0:02:26.3] P2: Ja, bin ich.
18	[0:02:27.4] P1: Danke.

19 [0:02:28.2] P2: Ja dann. Dann würde ich gleich noch ein bisschen bei Ihrem Hintergrund anfangen. Vielleicht können Sie einmal erzählen, was so Ihre Erfahrungen in der Lehre einerseits sind und Ihre Erfahrung in der Schreibdidaktik.

20 [0:02:43.2] P1: Ja.

21 [0:02:43.8] P2: Genau. Ich habe 2014, glaube ich, meine Ausbildung zur Peer Schreibberaterin gemacht, auch damals am Schreibzentrum hier an der Leuphana und habe aber seit 2011 hier im Institut Deutsch einen Schreibraum, einen Schreibort mitorganisiert zusammen mit anderen studentischen Hilfskräften und da ging es vor allem immer um die Frage des wissenschaftlichen Schreibens im Fach Deutsch, also Beratung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten und wir haben da genau wir waren fünf, glaube ich, also unterschiedlich vier oder fünf studentische Hilfskräfte und haben dann Workshops angeboten für die Studierenden und eben auch Einzelberatungen. Genau, hab dann meine Ausbildung zu Peer-Beraterin gemacht und bin jetzt seit 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut Deutsch und genau biete auf unterschiedlichen Wegen immer Beratung und auch Schreibberatung an. Also sei es jetzt Abschlussarbeiten oder auch Hausarbeiten und habe das vor allem gemacht in einer Fachbibliothek, die wir hier vor Ort haben, immer in Kombination mit Schreiben und Lesen. Ich glaube, das war so der ja der Fokus, den wir hier in der Fachbibliothek hatten, eben weil diese ganzen Bücher auch da waren. Zum Thema sprachliche Bildung, Mehrsprachigkeit, Deutsch als Zweit- und Fremdsprache, dass man den Studierenden sowohl bei der Literaturrecherche und Einstimmung in den Schreibprozess geholfen hat und unterstützt hat, als dann auch noch mal in der Reflexion. Und in diesem oder an diesem Ort, in dieser Fachbibliothek habe ich – 2021 war es – meine Daten für die Promotion erhoben, habe da eine Schreibgruppe geleitet, die mit Studierenden, die alle ihre Abschlussarbeiten im Fach Deutsch schreiben. Und das war so diese Corona Zeit. Also noch Sommersemester war noch ganz digital und da diese ganzen Gespräche auch beim Mensa, also in der Mensa und auf dem Hörsaalgang und zwischen den Gebäuden fehlte halt. Und ich habe versucht, mit dieser Schreibgruppe das so ein bisschen abzufangen, um auch zu gucken, über was sprechen denn überhaupt Studierende, wenn sie eine Abschlussarbeit schreiben, also welche Themen kommen auf und wie reflektieren sie das auch innerhalb ihres Schreibprozesses? Genau und das... In dieser Schreibgruppe, die hieß Zwischenraum, habe ich meine Daten erhoben und bin jetzt intensiv immer noch mit der Auswertung und Analyse beschäftigt. Und bin jetzt aber dabei diese Idee, die ich da hatte, dieser gemeinsamen Schreibgruppe auch anderen... auch in anderen Gruppen einzugliedern. Zum einen ist das das Profilstudium sprachliche Bildung, was parallel hier im Lehramtsstudium läuft, dass Studierende über das Studium hinweg ein Profil sich aneignen können. Und dafür brauchen sie halt immer – also dafür müssen sie Reflexionen schreiben und ihnen fehlt oft die Zeit, sich einfach mal Zeit zu nehmen zum Schreiben. Und das wollte ich jetzt mit dieser Schreibgruppe ein bisschen anleiten. Und zum anderen auch in Seminaren, in denen ich als Lehrende tätig bin. Das ist vor allem ein Seminar im sechsten, also im fünften und sechsten Bachelorsemester, wo die Studierenden sich mit dem Thema Schreibprozess, Schreibentwicklungen und Schreibkompetenzen auseinandersetzen und darauf aufbauen, eine kreative Schreibwerkstatt für die Schule konzipieren. Und die wurde jetzt durchgeführt im Wintersemester und muss jetzt im Sommersemester

verschriftlicht werden. Und dafür habe ich jetzt auch dieses Konzept der Schreibgruppe genutzt, um sie beim Schreiben auch zu begleiten und das Schreiben damit auch ein bisschen mehr Raum und Präsenz in der Lehre bekommt und nicht eine Tätigkeit ist, die fernab von Lehre stattfindet. Genau das sind so meine Themen, mit denen ich mich zum Schreiben in Uni bewegt habe und bewege.

22 [0:07:21.6] P1: Okay, verstehe. Und wie ist es da in diesem Kontext, zum Beispiel im Kontext mit Schreibgruppen? Sind Sie da schon mal, ähm nahe dieser Thematik Plagiaten begegnet bzw. mit auch vielleicht der Angst vor dem Plagieren?

23 [0:07:44.3] P2: Genau, der Angst schon. Ich habe aber keinerlei Erfahrung mit Plagiatssoftware, habe das auch noch nicht in der Lehre eingesetzt oder thematisiert. Kennen auch keine Studierenden, die das gemacht haben. Aber worüber wir in diesen Schreibsettings oft gesprochen haben ist also diese Angst vor dem Plagieren und auch so ein bisschen die Frage, wann – Also gerade so in den ersten Semestern auch, wann ist es dann ein Zitat? Und wo muss ich dann einen Beleg – wo brauche ich dann Beleg usw..? Also das waren schon Fragen, die auftauchen.

24 [0:08:23.1] P1: Und ähm. Ja. Was also... Hatten Sie den Eindruck, dass quasi oder... Wie hat sich diese... Wie hat sich diese Angst auf das Schreiben der Person ausgewirkt? Hat sich das auf Ihre Entwicklung im Studium ausgewirkt vielleicht?

25 [0:08:46.4] P2: Das ist eine interessante Frage. Das kann ich gar nicht beantworten, weil ich die Studierenden ja immer nur in einem Moment erlebe oder in einer Gesprächssituation und nicht im ganzen Verlauf ihres Studiums. Ähm. Von daher kann ich das nicht beantworten. Ich könnte jetzt aber – das ist jetzt meine subjektive Wahrnehmung: Ich bin auch Lehrende in einem Modul, was im zweiten Bachelorsemester stattfindet und dort wird noch viel unsicherer mit Zitationen umgegangen als dann Studierende, die jetzt im sechsten Semester sind. Also das... den Vergleich kann ich jetzt aufmachen, dass da einfach damit muss irgendwas passieren, dass Studierende sicherer mit Quellen umgehen und das auch sicherer handhaben können. Wann sie eine Quelle angeben und wie sie das dann auch im Literaturverzeichnis angeben.

26 [0:09:42.5] P1: Und... und ähm, die diese... diese Entwicklung oder dieses Erreichen der der nächsten Kompetenzstufe. Ähm, denken Sie, die Plagiatserkennungssoftware hat eine... eine Auswirkung darauf?

27 [0:10:01.4] P2: Ja. Also ich würde einmal auf ihre Fragen kommen, weil sie hat nämlich auch nach Autor*innenschaft gefragt und ich glaube das spielt ganz wesentlich mit darein. Also inwieweit ich mich selber als Autorin wahrnehme in meinem Schreibhandeln, mit meinen eigenen Gedanken, mit meinen eigenen Positionen und Standpunkten. Und ich glaube, es ist auch eine Vermutung, wenn Studierende da unsicherer sind, dass dann so eine, dass man dann eher fremdes Gedankengut übernimmt. Und das glaube ich, betrifft vor allem so Formulierungssachen, also sich eigene Gedanken zu machen und die dann auch noch in eigenen Worten zu formulieren. Ähm, ist glaub ich schwierig. Und was auch schwierig ist, es ist umso mehr man liest, umso weniger weiß man am Ende auch: Habe ich das jetzt gelesen oder waren das jetzt meine eigenen Gedanken? Und da würde ich jetzt sagen, ist so eine

Plagiatserkennungssoftware vielleicht so eine Absicherung auch um sich noch mal zu vergegenwärtigen: Waren das jetzt alles meine Gedanken oder habe ich doch etwas übernommen? Ähm. Ja oder auch nochmal deutlich macht genau wo es eine Lücke, wo fehlt was. Aber, genau, da ich das noch nicht eingesetzt habe. Also weiß ich auch gar nicht, wie die Studierenden damit umgehen würden, also ob das tatsächlich eine eher eine Hilfe ist oder. Die Angst, irgend was Falsches zu schreiben, noch vergrößert.

28 [0:11:36.2] P1: (...) Ja, genau. Da hätte ich natürlich auch noch mal etwas genauer differenzieren müssen. Es macht natürlich einen Unterschied, wenn Studierende die Software selbst einsetzen können. Das kann natürlich dabei helfen, dass man Unsicherheiten abklärt. Das sind aber auch Unsicherheiten, die man eventuell auf andere Art und Weise besser klären könnte vielleicht. Aber die Frage ist halt die mich interessiert. Ähm inwiefern? Ja, also dieses Verständnis von Autorschaft, also ob quasi diese Verunsicherung, die dadurch entstehen kann, wenn Plagiatserkennungssoftware in der Lehre eingesetzt wird, führt die dazu, dass dieses diese Entwicklung einer eigenen Stimme oder der Autorinnenschaft, das, dass das sozusagen verlangsamt wird oder... oder eingeschränkt wird.

29 [0:12:39.1] P2: Ja, kann ich mir vorstellen.

30 [0:12:42.4] P1: Okay.

31 [0:12:44.7] P1: Ja. Gut, dann. Da Sie ja noch mal auf meine Fragen zurückgekommen sind, können wir jetzt natürlich auch etwas klarer uns daran entlanghangeln. Dann wäre meine nächste Frage vielleicht noch, inwiefern Digitalität ihren Begriff von Autor*innenschaft noch verändert.

32 [0:13:06.1] P2: (...) Ja, da habe ich auch drüber nachgedacht und ich glaube, es ist. Lass unser digitales Handeln einfach so viel schneller werden lässt. Also wir können schneller Sachen googlen, dann schneller Copy und Paste in unsere und unser Dokument einpflegen. Wir können auch PDF Dokumente umwandeln. Es ist ja sozusagen auch ganz viel möglich und ganz einfach andere Gedanken genau zu übernehmen. Und da würde ich noch mal zurückkommen. Ich glaube, es liegt. Also, warum man das macht? Da würde ich jetzt ein bisschen bei mir selber anfangen. Oder mein Gefühl Warum? Warum ich schnell google ist halt auch. Man muss sich dann erst mal keine eigenen Gedanken machen, sondern die Gedanken wurden schon gemacht und ich kann das einfach übernehmen. Ähm und ich kann damit aber auch weiterarbeiten. Ich kann das ja auch nehmen als erste Idee oder erster Impuls sozusagen. Mir fehlt aber jetzt noch das und das. Oder ich möchte noch ergänzen das und das, ähm. Und dafür braucht es dann aber auch immer, immer die Quelle oder den Quellennachweis. (...) Ja, ich glaube, vielleicht ist Autor*innenschaft durch Digitalität schneller erreichbar und schneller möglich.

33 [0:14:31.1] P1: Ähm, aber das bedeutet jetzt quasi nicht, dass das Implikationen für die Wissenschaftlichkeit oder oder für das für für das Zitieren von Quellen hat, richtig? (...) Also weil wenn man jetzt sozusagen die den Begriff der Autorenschaft infrage stellt, dadurch, dass man sagt, die Ideen sind gar nicht auf eine Person ursprünglich zurückzuführen, sondern sind Diskurse, die nun neu angeordnet werden, dann hat das ja Implikationen für Autor*innenschaft, aber eben möglicherweise nicht für Wissenschaftlichkeit, richtig?

- 34 [0:15:18.8] P2: Okay. Also Autor*innenschaft ist nicht automatisch ein Indiz für Wissenschaftlichkeit. Nee. Also nur weil.
- 35 [0:15:30.4] P1: Oder für ein geistiges Eigentum. (...) Also, Ja, das war... sorry, die Frage war ein bisschen...
- 36 [0:15:42.7] P2: Den Punkt finde ich aber spannend gerade. Ja, ich. Das muss ich halt einordnen. Also ich denke jetzt gerade so an meine erste Google-Recherche. Ähm, habe ich neulich einmal gegoogelt, warum brauchen Lehramtsstudierende sprachwissenschaftliche Kenntnisse? Und ich habe mich gerade gefragt, warum habe ich das gemacht? Einmal um mich noch mal abzusichern. Also was finde ich dazu? Und dann gucke ich natürlich auch, wer hat das denn gesagt? Also wenn da jetzt, ähm genau, also wer hat das gesagt und wie ist die Einordnung dazu? Das muss ich natürlich schon bewerten können, ob das jetzt wissenschaftliche Erkenntnisse sind oder ob das jetzt gerade ein Blog ist, in dem Menschen schreiben, wie ihre Position dazu ist. Aber Autorenschaft ist glaube ich oder Gedanken, also geistiges Gedankengut nicht per se ein Merkmal von Wissenschaftlichkeit. Sondern ein Merkmal.
- 37 [0:16:46.1] P1: (...) Okay, dann würde ich jetzt einmal ein bisschen in den rechtlichen Bereich übergehen und fragen, was Sie über die gesetzlichen Regelungen zu Plagiaten an Hochschulen wissen.
- 38 [0:17:02.6] P2: Nichts.
- 39 [0:17:05.7] P1: Okay, ja. Also interessant.
- 40 [0:17:08.8] P2: Also, dass man seine Quellen, die man nutzt, richtig angibt. Dass man nicht Formulierung übernimmt, aber das zeigen wir. Der Plan der Leuphana ist mir schon klar, aber ich weiß darüber hinaus nichts über Plagiatssoftware oder ähnlichem.
- 41 [0:17:24.3] P1: Okay. Also zum Beispiel ist es gar gibt es gar keine feste gesetzliche Regelung, was ein Plagiat ist, sondern das wird meistens dann eben hochschulspezifisch irgendwie festgelegt. Ähm.
- 42 [0:17:41.0] P2: Hm.
- 43 [0:17:43.8] P1: Ja, dann bin ich nämlich auch.
- 44 [0:17:47.1] P2: Das finde ich auch als Lehrende tatsächlich manchmal schwierig, weil das auch eine subjektive Betrachtung ist, wann eine Quelle angegeben wird. Also ich habe das ganz häufig, dass mir im ersten Semester auffällt, dass ich sage hier und jetzt, das ist jetzt auch eine Aussage. Und da hinter dieser Aussage hätte ich jetzt eine Quelle erwartet. Ähm. Und ich weiß aber auch ich habe mit einer anderen Lehrenden zusammengearbeitet und die hat gesagt "Nee, mir sind das immer, viel zu viele Quellen. Das reicht auch, wenn das am Ende unten einmal steht." Also wie... Und das zeigt es ja dann aber auch wieder, wann es dann ein Plagiat und Plagiat und an welchen Stellen muss ich auch Quellen angeben und wann sind auch Formulierungen in den Texten so gewählt, dass danach auf jeden Fall eine Quelle kommen muss, um dann auch zu sagen das ist jetzt, aber das ist jetzt nicht einfach nur eine Erörterung, sondern das ist jetzt ein wissenschaftlicher Text und ich berufe mich auf fremdes Gedankengut oder fremde Gedanken.

- 45 [0:18:49.6] P1: Das heißt, ähm, es fehlen. Fehlt dann auch gewissermaßen eine einheitliche, eine Einheitlichkeit in der Lehre dazu? An der Universität.
- 46 [0:19:02.7] P2: Ja.
- 47 P1: Ah, okay. Aber.
- 48 [0:19:09.2] P2: Vielleicht ist es auch schwierig und ich weiß aber auch nicht, ob das auch in Disziplinen unterschiedlich ist. Bin natürlich jetzt auch nur im Fachbereich Deutsch, also ob da in anderen Disziplinen eben auch anders mit Quellen umgegangen wird. Oder auch die Texte andere sind. Also das habe ich jetzt vor allem hier im Fachbereich der Literatur, so dass damit auf jeden Fall immer mit Fußnoten zitiert. Und da werden ja auch eher wenige Quellen genutzt. Und dann reicht es natürlich, wenn am und am Ende einmal steht, auf welche Quelle man sich bezieht, weil man sich die ganze Zeit auf eine Quelle bezieht. Bei uns in der Sprachwissenschaft ist es eher so, dass immer sehr viele Quellen genutzt werden, also wir immer üppige Literaturverzeichnisse haben und üppige Verweise. Und da arbeiten wir natürlich ganz anders. Da muss man wahrscheinlich auch trennen zwischen den Disziplinen.
- 49 [0:20:05.5] P1: Ja. Ja, und das führt dann ja auch weiter zu dieser Verunsicherung bei Studierenden.
- 50 [0:20:14.6] P2: Ja, sehr. Also vor allem in den ersten Semestern.
- 51 [0:20:19.5] P1: Hm, ja, also ich kenne das eben bei aus dem Studiengang Kulturwissenschaften, der so viele unterschiedliche Vertiefungen hat, wo Ratsuchende in den Beratungen dann gar nicht. Ja dann. Na ja, wo das auch zum Beispiel für mich als Berater relativ schwierig ist, weil es in allen Vertiefungen unterschiedlich so gemacht wird. Natürlich offensichtlich bei den Zitationsweisen, weil man in den Kunst- und visueller Kultur mit Fußnoten arbeitet, aber ansonsten in den Geisteswissenschaften eben auch mit den In-Textzitat, also Harvard, Chicago, APA usw. Genau, aber grundsätzlich ist es ja, wäre es ja wichtig, dass Studierenden vermittelt wird, dass es deutlich werden muss, dass jeder Satz quasi zurückzuführen sein muss auf eine spezifische Quelle. Genau. Das heißt, denken Sie, dass Plagiatserkennungssoftware in diesem Zusammenhang hilfreich wäre? Oder vielmehr ist es dann eher die Lehre? Und wie müsste das quasi optimal gelöst werden?
- 52 [0:21:44.8] P2: Ich glaube, das ist die Lehre. Und das Üben in der Lehre und immer wieder die Rückmeldung und auch Einordnung von der Dozentin, von dem Dozenten. Also in welcher Disziplin bewegen wir uns? Wie arbeiten wir? Wie werden, also wann ist es eine Aussage. Wann sind es Schlussfolgerungen, wann es uns eigene Gedanken und wann sind es Fremde? Wie es da so ein Text aufgebaut und strukturiert? Und ich glaube, dass wir viel mehr solche Schreibphasen in Lehre auch einbauen müssen, um den Studierenden dann auch eine Rückmeldung zu geben. Also "ich könnte dir empfehlen, das oder achte noch mal darauf" und dann das Studieren, dann natürlich dann auch Wissen und wie, also, was ist jetzt der Lehrenden wichtig? Weil wir sind ja auch immer in einem Verhältnis von Bewertungen und Beurteilungen. Aber natürlich auch was es eben auch was sind Merkmale von Wissenschaftlichkeit oder was sind Merkmale von wissenschaftlichen Texten? Und ich glaube, die Plagiatsoftware könnte

eher also die unterstützt dabei ja nicht, sondern die zeigt da eher nur auf, was plagiiert wurde und großen Plagiats zu erkennen. Aber sie hilft einem ja dann nicht weiter beim Schreiben.

53 [0:23:04.7] P2: Ja, und beim Thema Feedback, wie würden Sie quasi das zeitlich einordnen? Also, ähm. Wäre das quasi... Also bringt ein Feedback noch, wenn es quasi nach der Note erst nach der Notenvergabe gegeben wird.

54 [0:23:30.2] P2: Nee, und ich weiß auch nicht, wie das in anderen Fächern ist, aber unsere Studierenden sind diesbezüglich auch sehr träge. Ich habe eigentlich keine Nachbesprechung von Hausarbeiten. Also da ist gar kein Rücklauf an Studierenden da und. Ich glaube auch dann. Bringt. Also doch die, die kommen, den hilft es schon noch mal. Noch mal so eine Rückmeldung zu bekommen. Worauf müssen Sie beim nächsten Mal achten? Aber im Grunde genommen ist die Note ja da und eigentlich muss es sozusagen im Semester Verlauf in den Seminaren passieren, dass, äh kleinere Texte geschrieben werden, auf die eine Rückmeldung gegeben wird. Und ich glaube auch nicht, dass das jetzt drei Seiten sein müssen. Also da muss jetzt kein Exposé geschrieben werden oder ein Essay oder irgendwas, sondern kann ja auch eine halbe Seite sein. Und auch daran kann man schon erkennen, wie die Studierenden schreiben, um darauf auch eine Rückmeldung geben zu können.

55 [0:24:27.4] P1: Ähm, okay, dann würde ich weiter übergehen zu der Überkategorie Plagiatserkennungssoftware in der Lehre. Da haben wir jetzt ja eigentlich schon viel drüber geredet. Ähm. Genau. Wie kann die Lehre angepasst werden, um respektive beabsichtigtes und unbeabsichtigtes Plagiierten zu verhindern? Hätten Sie da jetzt noch was zu ergänzen? Oder denken Sie, das haben wir schon genug abgedeckt?

56 [0:24:59.4] P2: Ich glaube, wir haben es abgedeckt.

57 [0:25:00.9] P1: Okay, die nächste Frage wäre Halten Sie Plagiatserkennungssoftware für ein erfolgreiches Mittel gegen das Plagiierten?

58 [0:25:08.9] P2: Nein.

59 [0:25:10.6] P1: Da haben wir auch schon drüber gesprochen. Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf die Technik des Prüfens?

60 [0:25:20.7] P2: (...) Ich glaube, man würde sich. Ich. Ich habe es selber noch nicht ausprobiert, aber ich könnte mir vorstellen, dass man sich zu sehr darauf stützt, ob Plagiate da sind oder nicht. Und so ein bisschen aus den Augen verlässt die inhaltliche Aufbereitung und inhaltliche Wertigkeit von Texten auch sprachliche Formulierungen. Genau.

61 [0:25:56.3] P1: (...) Genau das, dass das Lesen der der Texte würde sich verändern.

62 [0:26:05.0] P2: Ja, weil, also, ich kann mir vorstellen, dass ich so ein Text da... Also wenn ich jetzt eine Hausarbeit bekomme, die würde ich als erstes durch so eine Software schicken. Weil sonst würde ich ja gar nicht... Also das wär jetzt so mein erster Schritt. Und wenn ich dann schon sehe, dass da fünf oder sechs Plagiate drin sind, dann ist halt die Frage, lese ich die Arbeit noch? Bewerte ich sie überhaupt oder ist sie direkt durchgefallen? (...) Und sind es dann Plagiate? Also, im... Sind das wirklich... Ist es ein

Satz oder es ist eine halbe Seite, die abgeschrieben wurde oder geht es nur um einfache Formulierungen, weil bestimmte Wörter übernommen wurden. Also. Genau das... Die Frage stelle ich mir gerade. Ich glaube aber nicht, dass man. Das macht mich ja sehr. Aber ich habe dann glaube ich zu dem Text schon eine sehr starke Meinung. Wenn ich sehe, da sind sechs Plagiate, also das ist sehr wahrscheinlich keine sehr gute Note mehr oder eine gute Note. Und wie gehe ich damit um? Also sage ich dann zu der Studentin oder dem Student Sprechstundentermin und sie haben die Möglichkeit, das Ganze zu überarbeiten. Oder ist sie gegebenenfalls direkt durchgefallen? Weiß ich nicht...

63 [0:27:30.3] P1: Ja, und das Problem ist bei Plagiatserkennungssoftware auch ist, dass sie, dass sie nicht unbedingt Plagiate erkennt, sondern in erster Linie eine vergleichende Software ist, das heißt, sie markiert Begriffe, die an anderen Stellen vorkommen, sodass Plagiatserkennungssoftware in der Prüfung eigentlich nur so eingesetzt wird, dass daran quasi der Anteil beobachtet wird. Und wenn eben ein Anteil von 50 % überschritten wird, dann schauen sich Lehrende eben den Text noch mal genauer an, um die um zu schauen: Okay, ist da jetzt wirklich was plagiiert oder sind das einfach nur wissenschaftliche Begriffe, die häufig wiederholt werden und in anderen Texten auch schon vorkommen? Also, das erhöht noch mal diesen Anteil an markierten Textstellen, die dann quasi ablenken würden von dem Inhalt des Textes.

64 [0:28:39.7] P2: Naja, die sind mal markiert, also die sind absichtlich dann beim Lesen. Ja, genau und die... Diese Position, dass man versucht, ja so objektiv wie möglich einen Text zu bewerten, ist dann glaube ich nicht mehr ganz gegeben. Also, nur sehr wahrscheinlich sehr voreingenommen.

65 [0:29:02.0] P1: Okay, dann würde ich jetzt übergehen zum nächsten Bereich und dann wäre meine Frage Warum plagiiieren Studierende?

66 [0:29:18.2] P2: Ja, Ich glaube, es wird noch mal an den Anfang zurück. Was ich gesagt habe, Dass sie keine eigenen Formulierungen finden, vielleicht auch keine eigenen Gedanken oder Meinungen haben. Also zu sagen ja, genau so wie die Person das hier geschrieben hat, so sehe ich das auch und deswegen übernimmt man das. Und verändert vielleicht so ein bisschen was an den Text. Oder vielleicht auch gar nicht, weil es dann auch einfach schnell weg ist, weil vielleicht auch Lehrende das nicht immer mitbekommen, wann ein Plagiat, wenn plagiiert wurde und wann nicht. Und wenn mir jetzt erst im Laufe des Studiums, dass sich dann auch so was einschleicht wie ach, die Lehrenden sehen das sowieso nicht, dann kann ich auch mal Teile abschreiben.

67 [0:30:03.1] P1: Dass man das dann öfter macht?

68 [0:30:07.1] P2: Ja. Genau und ich glaube, aber ein großer Aspekt sind so eigene. Eigene Position zu finden oder auch, was ich auch gesagt habe am Anfang: Man liest so viel und weiß dann gar nicht irgendwann gar nicht mehr, ob man das dann selber gelesen hat, also ob man es gelesen hat oder ob es seine eigene Meinung war.

69 [0:30:30.3] P1: (...) Okay.

70 [0:30:34.3] P2: Das wäre meine Vermutung.

- 71 [0:30:35.3] P1: Ja. Ähm. Dann. Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf die Technik des Schreibens? Ähm, das haben wir sie jetzt ja eigentlich schon verboten. Nee, das ist vielleicht noch mal eine andere Facette.
- 72 [0:30:54.3] P2: Also, wenn Studierende wüssten, dass ich als Lehrende Plagiatserkennungssoftware einsetze, ob sie dann anders schreiben würden?
- 73 [0:31:04.6] P1: Ja. Und wie?
- 74 [0:31:07.0] P2: Ich könnte mir vorstellen, dass das ein bisschen mehr Druck auslöst. Also so eine Verunsicherung und Angst. Wenn ich das jetzt das erste Mal mache oder wenn es überhaupt das erste Mal passiert im Studium, dass Sie das nicht wissen, dass Sie viel mehr zitieren. Das kann ich mir vorstellen.
- 75 [0:31:34.2] P1: Und dieser. Dieser Druck, ähm. Dieser Leistungsdruck. Sagen wir mal den, die Studierender haben... Studierenden haben. Ähm. Ja. Wie würden Sie den einordnen? Also. Ist das nicht. Ist das nicht vielleicht sogar der der Ursprung dafür, warum Leute auch beabsichtigt plagiierten?
- 76 [0:32:03.4] P2: ... Dass der Leistungsdruck zu hoch ist und ein Plagiat eine Entlastung sein kann, weil man Arbeiten sehr schnell weg schafft.
- 77 [0:32:12.9] P1: Genau.
- 78 [0:32:13.7] P2: Ja, kann auch sein. Und ich glaube auch, dass ein zu hoher Druck oder auch Angst ein schlechter Faktor fürs Lernen ist. Also, dass ich viel schlechter, also in eine Autorenrolle komme oder auch in eine persönliche Haltung kommen und es mir schwerer fällt, eigene Meinungen zu sagen. Oder zu verschriftlichen, zu formulieren. Aus Angst, die hat schon mal vorher jemand gehabt. Und so aufgeschrieben.
- 79 [0:32:46.8] P1: Ja.
- 80 [0:32:48.5] P2: Das kann ich mir vorstellen. Und ich glaube, das ist auch so ein Break zwischen Schule und Studium, wo ja auch Studierende immer so ein bisschen mit zu kämpfen haben, dass sie, wo es im, wo es in der Schule ja sehr viel immer darum geht, um eigene Positionen zu finden, eigene Meinung zu sagen und alles ist von einem selber. Und auf einmal kommen spätestens mit der Facharbeit und dann auch mit der Uni die diese Wissenschaftlichkeit dazu, dass alles auch belegt werden muss durch Quellen. Und ich glaube schon, dass das schon Verunsicherung ist. Und dann noch diese Angst davor, etwas falsch zu machen und man... man löscht sich ja als Person irgendwie komplett aus diesen Texten. Und das finde ich sehr schade. Also da. Ja. Ich. Aber es ist jetzt vor allem, wie Sie die Frage auch formuliert haben, eben ohne didaktische Einführung, da habe ich in keinen ein gutes Maß.
- 81 [0:33:51.4] P1: Ja, das finde ich sehr, sehr spannend. Diesen Aspekt, der der eigenen Stimme oder die eigene sich selbst quasi in den in den Text zuvor zu verorten, sich darin deutlich zu machen. Das ist ja gleichzeitig eine der wichtigsten Sachen, die man trotzdem am Ende des Studiums gelernt haben sollte, oder nicht?
- 82 [0:34:18.4] P2: Genau, das wird viel zu wenig abgefragt. Aber ich glaube, es passiert so ein bisschen, vor allem bei uns in der Lehrerinnenbildung, dass es viel über diese

Textsorte Reflexion geht, dass man da so ein sich selbst reflektierende Verschriftlichen auch mal eine eigene Meinung finden. Aber in den wissenschaftlichen Texten fällt es vielen Studierenden auch sehr schwer, da eine eigene Position klar und deutlich zu vertreten.

83 [0:34:46.5] P1: Ja, also. Wir haben ja mittlerweile das Glück, dass es quasi in der in der im Feminismus oder in der Philosophie mehr quasi Position gibt, die die eine Situierung oder eine Positionierung quasi fordern, was ja was und... und... Dem würde ja quasi dann auch aus philosophischer Sicht dieses... dieses Verhindern von einer Weiterentwicklung entgegenwirken eigentlich. Ja, aber. Ja. Gut. Ich rede viel zu viel. Das ist ja nicht ein Interview von mir.

84 [0:35:30.5] P2: Spannend.

85 [0:35:31.2] P1: Ähm. Genau. Ich weiß nicht, ob die nächste Frage so interessant ist für Sie, weil Sie ja noch nicht mit Studierenden gearbeitet haben, die jetzt mit Plagiatserkennungssoftware auch für sich selbst eingesetzt haben. Deswegen würde ich vielleicht zur letzten Frage noch einmal übergehen. Hatten wir auch schon viel schon besprochen, aber das wäre für mich für die Auswertung ganz gut, wenn ich das noch mal ein bisschen klarer auch noch hätte. Und zwar was spricht für und oder gegen den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware durch Studierende?

86 [0:36:08.3] P2: Also durch Studierende ist gemeint, dass Studierende Plagiatserkennungssoftware selbst einsetzen.

87 [0:36:18.9] P1: Ja.

88 [0:36:20.2] P2: Also was dafür spricht, finde ich, wenn sie es selber nutzen, noch sich zu vergewissern, ob sie überall Quellen genutzt haben und ob Zitate oder Belege fehlen. (...) Und was dagegen spricht, wäre. Der Druck, der dadurch erzeugt wird. Beim Schreiben also immer die Sorge und die Angst. Habe ich das das richtige Wort geschrieben oder nicht? Ähm. Genau. Wenn sie es aber dann selber wieder durch den Einsatz einsetzen, dann kann ich es. Also, fände ich es ein gutes Mittel oder könnte es ein gutes Mittel sein, um sich selbst zu überprüfen? Ich glaube, es ist was ganz anderes, wenn ich als Lehrende die Software einsetze.

89 [0:37:16.9] P1: Mhm.

90 [0:37:17.6] P2: Weil, dann ist es eher, ähm, eher mit noch mehr Leistungsdruck verbunden. Oder. Aber noch mehr Sorge.

91 [0:37:28.8] P1: Hm. Und? Und was würde jetzt dafür sprechen, wenn das durch die Lehre eingesetzt oder als durch sie als Lehrender eingesetzt würden werden würde?

92 [0:37:40.3] P2: Dass ich mich absichert. Weil es ist halt oft auch beim Lesen, dass also ich kann ja nicht jeden Satz nachschlagen. Ich schlag oft Sätze nach, wo ich mir sicher unsicher bin, weil die anders klingen als andere Sätze, dass man die doch noch mal oder dann auch nochmal die Quelle prüft. Wenn eine angegeben ist oder dass ich dann auch einfach. Ja, auch Textstellen habe, die. Also ich denke das hat. Aber das kommt doch von jemanden. Das ist jetzt hier nicht deine eigene Position und das ist auch nicht so

deutlich markiert. Und da kann man natürlich den Plagiatssoftware auch unterstützen. Aber ich persönlich wäre eher gegen den Einsatz.

93 [0:38:32.8] P1: Gut. Das wär meine nächste Frage gewesen.

94 [0:38:36.4] P2: Ja. Ich würde es nicht machen. Aber auch einfach, um mich selbst. Nicht so viel, um in der Bewertung unvoreingenommen zu sein. Um für die Studierenden da keinen Druck zu erzeugen. Um sie eher in ihrer Autorinnenrolle... Oder sie als Schreibende eher zu sehen.

95 [0:38:58.9] P1: (...) Ja, dann haben wir sogar noch kurz ein bisschen Zeit, um über durch künstliche Intelligenz generierte Texte zu sprechen. Ähm, meine erste Frage bezieht sich auf dieses Gutachten. Ich weiß nicht, ob sie das zufällig schon gelesen hatten. Ich glaube, von der Uni Dortmund müsste ich jetzt noch mal nachschauen. Ähm, auf jeden Fall.

96 [0:39:27.9] P2: Frankfurt am Main. Oder haben die was von.

97 [0:39:30.6] P1: Ja.

98 [0:39:32.9] P2: Hatten die was rumgeschickt. Das habe ich jedenfalls nicht gelesen. Ich habe die Email gesehen, dass da was kam, aber ich habe es nicht gelesen.

99 [0:39:42.4] P1: Okay.

10 [0:39:43.1] P1: Ja, ich finde es jetzt auch nicht mehr. Aber es geht. Auf jeden Fall wird,
0 da wird er eben erwähnt, das *ChatGPT* dadurch, dass es randomisierte Antworten gibt, eben Unikate erstellt. Aber andererseits darf *ChatGPT* nicht als die Autorin gelten für den Text und dann ist quasi die Frage. Wenn es dieses paradoxe Verhältnis gibt, wie gehen wir dann damit um? Ähm, wenn Studierende quasi mit dieser Software arbeiten? Also was wäre quasi ein vertretbarer Umgang mit *ChatGPT*? Wie können sie, Wie können Studierende Kreativität nutzen, ohne zu plagieren? Wäre vielleicht die leicht leichte Frage leicht formulierte Frage.

10 [0:40:39.8] P2: Das ist eine sehr gute Frage, die ich, glaube ich, nicht beantworten kann
1 oder wir alle noch gar nicht beantworten können. Ähm, wenn ich, also wenn wie wenn *ChatGPT* nicht eine Autorenschaft beansprucht und ich Textteile davon nehmen, dann ist es ja gar kein Plagiat. Wer jetzt sozusagen meine Reaktion aus Ihrer Formulierung heraus ähm. Ich weiß es. Ich weiß noch nicht, wie ich damit als Lehrende auch umgehe. Ich finde, es ist ein super Instrument, um sich Inspiration zu holen, also um damit zu spielen, sich Textteile vielleicht auch zunutze zu machen. Oder erste Ideen oder Anregungen. Aber immer mit einem sehr kritischen Blick. Auch und das glaube ich, dafür brauchen Studierende auch Fachwissen, um dann auch kritisch zu reflektieren und sagen okay, ist das jetzt überhaupt richtig, was mir die KI da ausspuckt oder herausgibt. Ähm. Ich. In diesem Sommersemester ist meine Idee dazu, dass ich das Programm auf jeden Fall einführe und die Studierenden auch die Möglichkeit gebe, damit zu arbeiten. Und ich aber möchte, dass die Textstellen, die sie davon übernehmen, wenn sie es dann machen, also mir einmal eine Begründung dazu schreiben, warum sie die übernommen haben. (...) Ich glaube, das ist jetzt mal für mich eine Methode. Wie gesagt, da kann ich jetzt im Sommersemester mal arbeiten, weil das

Programm auch noch so neu ist. Ich kann mir aber vorstellen, dass ich das in den nächsten... nächsten Semester oder auch in den nächsten Jahren einfach ändert, weil wir können gar nicht. Also das wird einfach übergehen. Und ich weiß ja gar nicht, welche Textstellen übernommen wurden und welche nicht. Ich habe gar keine Kontrolle darüber.

10 [0:42:33.6] P1: Gäbe es denn eine Möglichkeit, dass Sie das besser einschätzen können,
2 was Studierende selbst schreiben und was sie übernehmen.

10 [0:42:44.5] P2: (...) Ja, ja, wäre es. Also die Möglichkeit ist halt, dass ich mir viel mehr
3 Texte im Verlauf des Seminars von den Studierenden einholt, weil ich dann einfach
weiß, wie sie schreiben, also weil ich einfach bestimmte stilistische Weisen der
Studierenden kennen und ihre Art und Weise, Texte zu verfassen und natürlich dann
erkennen, also voraussichtlich erkenne, welche Textteile da nicht von ihnen sind.

10 [0:43:12.6] P1: Aber das ist nicht unbedingt realistisch, würde ich jetzt mal
4 interpretieren.

10 [0:43:17.4] P2: Ich habe jetzt gerade eine Kohorte von 35 und dann eine Gruppe von 35
5 Studierenden. Das kann ich nicht leisten.

10 [0:43:24.9] P1: Ähm, ja. Ähm. Also. Ich. Ich habe da mit einem Experten aus den
6 Geschichtswissenschaftswissenschaften auch drüber gesprochen und der hatte das
hatte *ChatGPT* quasi mit bestimmten historischen Quellen verglichen, wo die
Autor*innen häufig auch nicht erkannt sind, bekannt sind, dass das dann irgendwelche
Verzeichnisse sind oder so, dass es dann quasi wie empirische Quellen bewertet werden
würde. Ähm. Was halten Sie davon?

10 [0:44:06.8] P2: (...) Und wie wird es dann? Aber dann wird es ja trotzdem nicht
7 angemerkt, dass das am Ende dann mit *ChatGPT* gearbeitet wurde.

10 [0:44:22.8] P1: Naja, also ich hatte das so verstanden, dass er quasi vorschlägt, dass die,
8 dass die Textstelle schon markiert wird und dann ein Quellenverweis gegeben wird
durch durch, also in Form von durch *ChatGPT*-generierter Text, generierte Textpassage
oder so in der Art.

10 [0:44:41.0] P2: (...) Ja, also glaube ich, finde ich jetzt auch gut für das erste, also für den
9 Sommer und den Winter. Aber ich glaube, die nächsten Jahre wird es in den nächsten
Jahren nicht halten können.

11 [0:44:54.3] P1: Mhm.
0

11 [0:44:55.2] P2: Und jetzt sind glaube ich alle noch in so einer Stimmung von "Es ist neu,
1 wir machen das alle mit, probieren es alle irgendwie aus" oder viele kennen es auch
noch gar nicht. Ähm. Und ich. Also. Wenn ich also wissenschaftliche Texte schreibe oder
wenn ich Texte schreibe, dann ist auch manchmal der erste Gang, die Sachen zu googeln
und bei Wikipedia zu gucken. Und ich gebe ja auch nicht Wikipedia dann als Nutzung,
also als meine Einstimmung und Recherche in einen Schreibprozess. Oder auch die
Nutzung von *DeepL* oder auch generell die Nutzung in Word mit der mit der
Worterkennung oder ähnliches. Ich glaube, es ist schwierig. Ich weiß. Ich habe da keine

eine Idee, wie das weitergeht. Ich glaube nur, dass wir. Dass ich es nicht kontrollieren kann in Zukunft.

11 [0:45:47.7] P2: Man hat einfach. Dass es mit dazu gehört und mit genutzt wird. Und
2 zurück auf die Autorinnenrolle und Autor*innenschaft in wissenschaftlichen Texten würde dann... Also dann passt *ChatGPT* nicht mehr, weil dann habe ich ja, das Programm gibt mir ja immer nur vielleicht Textteile, aber keine ganze Hausarbeit, in der meine eigene Position und Rolle auch noch vertreten ist. Also vielleicht kann man das sozusagen dann auch als Autorin gar nicht mehr vertreten, was da alles geschrieben.

11 [0:46:22.4] P1: Ja, das ist sehr spannend. Auf jeden Fall.
3

11 [0:46:27.0] P2: Und das muss ich ja vertreten, wenn ich die Hausarbeit am Ende abgebe.
4

11 [0:46:30.2] P1: Nein, das heißt, es hat auch viel quasi mit den Zielen und Motivationen
5 der Studierenden zu tun, richtig?

11 [0:46:38.3] P2: Ja. Ja genau. Und dann weniger mit ähm, strenger Bewertung und
6 Beurteilung. Oder vielleicht muss man davon auch ein bisschen abrücken, also sozusagen mehr an den, wie Sie sagen, an die Motivation oder auch eigenen Zielen von Studierenden zu arbeiten und nicht Texte zu schreiben, um am Ende eine Bewertung zu kommen, sondern eben auch durch das Schreiben viel mehr. Also dieses Schreiben auch als Denk und Arbeitswerkzeug zu nutzen.

11 [0:47:09.5] P1: (...) Ja, und, Und... Genau. Dann ist ja auch die Frage was, was wollen
7 Studierende selber erreichen? So am Ende, mit dem Abschluss quasi, ne? Ja und dann? Dann wäre die tatsächlich denke ich, auch ganz passende Frage Wie hätten Sie denn eine Idee? Obwohl, das haben Sie ja auch schon beantwortet, wie das zu integrieren wäre. (...) Genau. Und dann? Ja. Aber vielleicht wäre noch spannend zu fragen warum glauben Sie nutzen Studierende *ChatGPT* oder Nutzen? Also ich zumindest hab das jetzt eigentlich nur von, von ganz wenigen mitgekriegt, dass sie sich überhaupt mit *ChatGPT* beschäftigen.

11 [0:48:04.8] P2: Ja. Ich glaube auch, aber ob das jetzt bei den Studierenden auch noch
8 nicht mitbekommen, dass sie sich damit auseinander gesetzt haben. Ich glaube, es ist jetzt gerade eher eine Perspektive von Lehrenden und ... ja, von Lehrenden. Und trotzdem finde ich es wichtig, das einzuführen, weil es einfach unser Leben gerade so bestimmt. Also es ist in den Nachrichten. Es gibt, äh, Zeitungsartikel, es gibt, äh. Was weiß ich alles. Also total präsent und sich damit auseinanderzusetzen, wie das Programm funktioniert und da was damit zu arbeiten und das auszuprobieren, finde ich gerade eine gute Möglichkeit. Weil es wird Bestandteil in anderen in anderer Software geben. Und das haben wir auch schon drüber gesprochen. Vielleicht auch dann ein Word zukünftig. Einfach ganz in unserem alltäglichen Leben, ohne dass es eine extra Software ist, die wir extra nutzen.

11 [0:49:07.9] P1: Und... und was wären so die Motivationen oder Gründe für Studierende,
9 die, die sie vermuten würden, diese Software zu verwenden? Also jetzt nicht nichts.

Also die Frage geht jetzt quasi nicht in die Richtung was möchten Sie erreichen damit? Sondern? Warum machen Sie. Würden Sie das machen?

12 [0:49:32.1] P2: (...) Um schnellen Text zu haben und schnell wegzuarbeiten. (...)
0 Vielleicht auch ein bisschen, um sich selber keine Gedanken zu machen. (...) Oder das auch nehmen. Als Anlass. Ähm. Als erste Idee, um daran weiterzuarbeiten.

12 [0:49:58.2] P1: Ja. Genau. Also mit der Frage will ich auch so ein bisschen darauf hinaus,
1 Wie also welche Aspekte der Lehre führen dazu, dass Studierende quasi *ChatGPT* verwenden wollen würden, um damit zu täuschen zum Beispiel.

12 [0:50:18.8] P2: Wenn zu viel geschrieben werden muss. (...) Und ich glaube auch wenn
2 zu viel geschrieben werden muss, wo die Sinnhaftigkeit einfach nicht erkannt wird. Also wenn es wieder nur einen Text ist, der irgendwo in der Schublade landet. Wenn das kein Text ist, an dem, den ich schreibe, um daran weiterzuarbeiten und den dann letztendlich auch für meine Hausarbeit zu nutzen oder für meine Abschlussarbeit, sondern wenn es einfach nur eine Zusammenfassung von irgendwas ist, was ich abgebe und fertig. Wo ich keine Rückmeldung kriege. Was mir nichts bringt.

12 [0:50:58.9] P2: Okay. Ja. Gut. Vielen, vielen Dank. Ähm, äh, ich. Ich nehme mal an, dass
3 Sie jetzt langsam los wollen. Wahrscheinlich. Ja. Dann beende ich mal meine Aufnahmen hier.

10.2.6. Interview mit Student*in 2

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partner*in

Student*in 2

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

14.04.2023, 10:05 Uhr

Dauer

00:46:55 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

- 1 [0:00:00.0] P1: Sind jetzt hier. Drei Geräte zur Sicherheit. (...) So? (...) Ja Einwilligung, Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten. Das Forschungsprojekt ist meine Masterarbeit, die Masterarbeit von Maximilian Waschka. Die durchführende Institution ist die Leuphana Universität und ich bin der Interviewer. Das Datum ist der 14. April 2023. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt und für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden sowohl Ihre Kontaktdaten sowie die Aufzeichnung von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Bist du damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen?
- 2 P2: Ja.
- 3 P1: Danke. Ja, also die erste Frage aus dem Bereich Lehre, die ich jetzt an dich hätte, wäre, was du über Plagiate weißt.
- 4 [0:01:49.4] P2: Ja. Ähm. Oh, Gott. Komplexe Frage. Ähm. Naja, die sind verboten. Erstmal. Und dann natürlich werden Plagiate irgendwie viel besprochen. Also ich glaube, was das Schreiben angeht, sind Plagiate das was ich am meisten drüber gehört habe, auch im Studium usw. und dass man das eben nicht machen soll und dass es verboten ist. Und es ist natürlich auch rechtlich festgelegt, dass man nicht das Eigentum oder das geistige Eigentum von anderen benutzen darf, ohne das zu belegen usw.
- 5 [0:02:32.7] P1: Aha. Und das heißt, kommt es oft in der Lehre vor oder ist das eher so, dass du das so in deinen unter deinen Kommiliton*innen auch viel hörst?
- 6 [0:02:45.1] P2: Beides. Also ich mein klar, es gab irgendwie große Skandale, auch öffentliche und politische, so von Menschen, die ihre Doktorarbeiten plagiiert haben usw. und dementsprechend wird da viel sensibilisiert, also sowohl von Dozierenden als auch so, wenn man sich unterhält über Hausarbeiten oder so, die man schreibt.
- 7 [0:03:09.9] P1: Hmm, das ist ja interessant, aber bei uns wird das gar nicht gar nicht so viel thematisiert. Ähm, ja, dann wäre mein nächste Frage, was du von den. Oder. Ich würde noch mal hinzufügen, dass gesetzlich gar nicht geregelt ist, was ein Plagiat ist, sondern das wird von Universität zu Universität unterschiedlich gehandhabt, entsprechend der Prüfungsordnung usw.
- 8 [0:03:39.7] P2: Macht es auch nicht einfacher.
- 9 [0:03:42.8] P1: Nein. Inwiefern macht es das nicht einfacher?
- 10 [0:03:47.9] P2: Naja, zum Beispiel war ich im Auslandssemester und an einer anderen Uni und da wird es ja dann wohl anders festgelegt. Und dann vor allem, wenn man das international erlebt oder wenn man so die Uni wechselt. Also.

- 11 [0:04:03.4] P1: Das hat man macht leichter Fehler, oder? Sind. Ja. Ja, verstehe. Was? Was hältst du von den Regelungen zu Plagiaten?
- 12 [0:04:15.5] P2: (...) Hm. (...) Gute Frage. Also zunächst finde ich es sinnvoll, wenn die offen kommuniziert werden oder auch zugänglich sind, also dass alle Studierenden Zugang zu hätten, was jetzt von der Uni als ein Plagiat angesehen wird. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob das tatsächlich so stattfindet. Also zum Beispiel ich wüsste jetzt nicht, wo ich nachschauen müsste. Ich kann in meine Prüfungsordnung schauen, aber ich glaube nicht, dass da explizit drin steht, "Das ist ein Plagiat" oder "Das ist erlaubt". Also ich glaube da geht es mehr nach Zitationsrichtlinien und so. Und dass Dozierende eben sagen ja zitiert so und so und dann seid ihr okay. Ähm. Also das an sich sinnvoll, dass es die gibt. Aber dann wie wir gerade gesprochen haben, wenn sie von Uni zu Uni unterschiedlich sind und auch irgendwie kulturell unterschiedlich sind. Ja, vielleicht sind wir dann zu komplex.
- 13 [0:05:34.5] P1: Meinst du mit kulturell, vielleicht auch international kulturell.
- 14 [0:05:40.4] P2: Ja, voll. Ähm, also... also das ist halt auch was. Das ich bei der Arbeit oder auch im Studium mitbekomme ist, dass eben in verschiedenen Schreibkulturen. Eben zum Beispiel gar nicht zitiert wird oder anders zitiert wird und dementsprechend hat man ein Problem, wenn man hier in eine deutsche oder in meine Schreibkultur kommt, dass man dann aus Versehen ein Plagiat erstellt, was man nicht wollte. Und dann ein rechtliches Problem bekommt.
- 15 [0:06:11.5] P1: Okay, das. Das finde ich sehr spannend, weil ich darüber auch einen Text gelesen habe, der sich mit den Unterschieden von. Na ja, von Asien und den Gedanken, die es in den unterschiedlichen asiatischen Ländern zu geistigem Eigentum gibt und Urheberrecht und inwiefern das eben zu Konflikten zwischen sozusagen dem vermeintlichen Westen und... und asiatischen Ländern führt und. Ja, dass das ja auch gewissermaßen ökonomische Grundlagen hat. (...) Hat das deiner Meinung nach Implikationen dafür, wie wir über Plagiate denken sollten? Oder über geistiges Eigentum?
- 16 [0:07:05.7] P2: (...) Hm. Ja, ja, ich. Weil. So wenn ich halt drüber nachdenken, dass ich einen Text geschrieben hätte. Also, ich fände es dann schon auch schön, dafür zitiert zu werden und dass das nicht jemand anders als die eigene Idee ausgibt. Aber andererseits gibt es halt auch manchmal solche Grundlagen, die man eigentlich in der ersten Vorlesung im Studium lernt und wo man davon ausgehen kann, dass das jeder weiß und. Ach. Wenn man da dann noch richtig kleinteilig über jedes Zitat nachdenken muss. Ich glaube, das hemmt auch. Also beim Schreiben in der Lehre, Entwickeln von eigenen Ideen.
- 17 [0:07:59.5] P1: (...) Also die, die. Wenn die Regeln quasi zu streng sind und zu stark forciert werden, führt das dazu, dass man sich nicht gut genug entwickeln kann.
- 18 [0:08:11.2] P2: Ähm, möglicherweise, möglicherweise. Aber vielleicht auch, wenn die Regeln nicht klar sind oder nicht öffentlich zugänglich oder transparent gemacht werden.

- 19 [0:08:24.1] P1: Okay. Ja, Cool. Ähm. (...) Ähm. In Bezug auf... auf geistiges... geistiges Eigentum. Ähm. (...) Wenn wir quasi wie Foucault Autorschaft eher als ein neues Zusammenführen von Diskursen verstehen. Was hat das dann Implikationen für Autorschaft? Also ist oder auch eher für geistiges Eigentum? Ist das eigentlich mein? Ist das eigentlich mein geistiges Eigentum? Wenn ich in einem Text in erster Linie etwas, was schon gesagt wurde, neu anordne, entsprechend meiner Ideologie und meinen. Zu meiner Ethik sozusagen.
- 20 [0:09:16.7] P2: Ich habe dazu eine sehr interessante Frage über Eigentum und was man als Besitz ansehen kann. Also, ähm. Naja, das ist die Arbeit, die man selber geleistet hat. Und dementsprechend sollte man für diese, für die Idee oder die Arbeit, die man erbracht hat vielleicht nicht ein Besitzanspruch erheben, aber auf jeden Fall. (...) Ah, was ist das Wort. Na ja, ein Recht dafür, Credit zu bekommen und Anerkennung dafür zu bekommen und aber entsprechend auch selber zu sehen oder zu sagen okay, ich habe diese beiden Diskurse zusammengeführt oder ich beziehe mich auf das und das und die haben vorher die Arbeit geleistet oder die Idee gehabt.
- 21 [0:10:06.9] P1: Ja, das würde ich auch so sehen. Und, ähm. Insofern, ähm. Ich frage mich dann noch. (...) Muss man das erstmal lernen und... und ist quasi ein zu starkes Fokussieren auf Plagiate, zum Beispiel in Form von Plagiatserkennungssoftware etwas, was das hemmt?
- 22 [0:10:39.8] P2: Meiner Erfahrung nach ja. Also, ganz oft, das erlebe ich vor allem in der Schreibberatung, ist, dass Leute sagen "Ja, ich hatte hier die Idee, aber ich habe da ja gar keinen Beleg dafür. Und was ist, was ist, was ist, wenn ich aus Versehen hier eine andere Idee geklaut habe?" Und dann frage ich mich halt auch. Also man kann ja nicht erwarten, dass jeder alles kennt, was es schon gibt. Also es gibt ja so unglaublich viele Texte, die man gelesen haben hätte können. Aber wahrscheinlich nicht hat. Und entsprechend. Also man soll ja auch eine eigene Idee und Argumentation entwickeln und. (...) Also ich glaube, das sind zwei Seiten, die da stark gegeneinander spielen und. Ähm, grad bei so einer Software. Kann es auch sein, dass etwas erkannt wird, was aber dann aus einem komplett anderen Bereich, was nichts mit der eigenen Idee zu tun hat. Also ja, das ist eine Erfahrung, die ich schon gemacht habe, dass das dann halt angezeigt wird. Hier, du hast eine Idee geklaut. Obwohl man ja das eben nicht hat.
- 23 [0:11:56.0] P1: Ach, okay. Hm. Das heißt, das war ein Moment, wo die Software einfach falsch gelegen hat, sozusagen.
- 24 [0:12:06.0] P2: Ja, also ich glaube, da kommt es auch stark auf die Software an. Also wenn es nur um so einzelne Phrasen geht, die dann halt ausversehen eins zu eins gleich sind. Ähm. Das ist natürlich für eine Software einfacher zu erkennen. Einfach so Engramme zu vergleichen als. Eine komplexe Idee. Als... als eigene zu identifizieren. So. Ja.
- 25 [0:12:34.4] P1: Ähm, hast du denn da Erfahrungen gemacht? Quasi in unterschiedlichen Qualitätsstufen von der Software, also auch so unterschiedliche Softwarelösungen benutzt? Oder kennst du unterschiedliche?

- 26 [0:12:49.5] P2: Also. Ähm benutzt oder schon von anderen Leuten gehört, Dass es benutzt haben ist hauptsächlich *Grammarly* und als ich das benutzt hatte war erst mal ausprobiert hatte, war es eben so, dass da so einzelne Phrasen verglichen wurden und das ist mir dann gesagt hat okay, dieser und jener Text formuliert es gleich. Ich weiß nicht, ob sich das mittlerweile verbessert hat oder anders ist, weil ich es einfach schon länger nicht benutzt habe. Und dann, als ich selber eben eine Abgabe durch eine Anti-Plagiatssoftware machen musste, da hab ich da aber gar nicht mehr drauf geachtet. Also ich hatte da einfach Vertrauen darauf, dass das Ding das schon regeln wird, weil ich wusste, dass ich nix plagiiert habe und ich wusste, dass ich meine Quellen gewissenhaft angegeben habe.
- 27 [0:13:44.8] P1: Okay, Das heißt, es ist gar nicht unbedingt so eine Software ist gar nicht nötig. Für dich selbst jetzt, weil du, wenn du quasi. Ähm. Sozusagen gewissenhaft bzw. motiviert arbeitest sozusagen.
- 28 [0:14:04.4] P2: Ja. Ja.
- 29 [0:14:06.2] P1: Und *Grammarly* –
- 30 [0:14:07.3] P2: Ich Glaub, das ist.
- 31 [0:14:08.5] P1: Nein, sag ruhig.
- 32 [0:14:10.0] P2: Ja, ich glaub, das ist aber halt auch was, wo man erst lernen und üben muss. Weil ich kann mir schon vorstellen, dass das vielen Leuten die Sicherheit gibt, so eine Software, aber dass diese Sicherheit halt... halt im Endeffekt vielleicht eher nur künstlich ist, also eben, weil zum Beispiel nur Phrasen verglichen werden, oder, weil im Endeffekt vielleicht doch ein Plagiat ist. Was ich... Ja, was aber eine Erfahrung ist, die ich noch nicht gemacht habe.
- 33 [0:14:40.9] P1: Also okay, bei... bei *Grammarly*, wenn ich das richtig verstanden habe, ist es bei der Software so eher, dass sie quasi ein semantisches Verständnis hat von dem Satz und bei bei *Turnitin* oder so ähnlich ist es einfach ein ähm einfach ein quasi ein Textvergleichs-Tool sozusagen. Und ja oder bzw. der Bezug auf *Grammarly* war das eigentlich eher als Frage Sollte ich, wollte ich das ein Grenzfrage formulieren. Also, wie, wie hattest du den Eindruck, dass die Software versteht, was du sagen möchtest und dann guckt, ob es was ähnliches gibt? Oder ist es auch einfach nur Textvergleich?
- 34 [0:15:22.3] P2: Ähm. Also. Wie gesagt, ist auch schon lang her und ich weiß nicht mal, ob das noch so ist, aber da war es tatsächlich so ein Textvergleich im Sinne, dass eben die Satzstruktur überprüft wird.
- 35 [0:15:40.1] P1: Okay. Also vielleicht noch nicht ein semantisches Verständnis?
- 36 [0:15:48.7] P2: Wahrscheinlich nicht.
- 37 [0:15:51.2] P1: Wobei die mittlerweile ja auch, glaube ich, mit künstlicher Intelligenz werben.
- 38 [0:15:56.3] P2: Das ist kann ich mir gut vorstellen, ja.

39	[0:15:59.5] P1: Okay, dann kommen wir jetzt einmal zu meinen Fragen wieder zurück. Und da wollte ich fragen: Wie viele Hausarbeiten hast du ungefähr in deinem Studium geschrieben?
40	[0:16:10.3] P2: Okay! Ähm. Hm. Also, mit kleineren Essays und. Größeren Seminararbeiten, alles insgesamt?
41	[0:16:22.3] P1: Ja.
42	[0:16:23.5] P2: Ähm, also dann mindestens 20, wenn man die kleinen, was sage ich mal 1 bis 5 seitigen auch alle mit reinzählt.
43	[0:16:33.8] P1: Okay.
44	[0:16:35.7] P2: Wahrscheinlich mehr.
45	[0:16:37.3] P1: Ich wollte auch gerade sagen, wahrscheinlich mehr, oder?
46	[0:16:41.5] P2: Ja, also wenn ich wirklich alle einseitigen und somit reinziehe, dann lass es 50 sein.
47	[0:16:46.9] P1: Hast du überhaupt Prüfungen, viele Klausuren gehabt in deinem Studium?
48	[0:16:52.8] P2: Hmmm. Ähm, ja.
49	[0:16:56.1] P1: Okay.
50	[0:16:57.2] P2: Also nicht viele, viele, aber schon einige.
51	[0:17:01.6] P1: Okay, dann wollte ich fragen, was du von der Lehre über wissenschaftliches Schreiben an deiner Universität hältst.
52	[0:17:14.3] P2: Es war gemischt. Ähm. Also.
53	[0:17:18.6] P1: Warum ist das sehr gemischt? Ist das veranstaltungsspezifisch? Quasi.
54	[0:17:24.8] P2: Ja. Ja. Also, es ist also komplett unterschiedlich in allen Fachrichtungen. Ich hatte ganz früher mal angefangen, in Naturwissenschaften zu studieren und habe da nichts drüber gelernt. Ähm, und da ist es dann halt so man hat Prüfungen, Prüfungen, Prüfungen und dann muss man am Ende eine Bachelorarbeit schreiben und hat das aber noch nie gemacht. Hat man einen Text geschrieben und hat es auch nicht beigebracht bekommen. Ähm. Und dann aber so In vielen geisteswissenschaftlichen oder sozialwissenschaftlichen Bereichen wird da viel mehr Fokus drauf gelegt. Und da gibt es dann auch so einführende Veranstaltungen, wo man das wirklich lernt, wo man auch verschiedene Strategien kennenlernt und über Zitationen usw.. lernen soll. Aber. Ja klar, da ich ja auch im Schreibzentrum arbeite, hör ich halt auch voll oft, dass Leute kommen und sagen "hey, ich muss eine Hausarbeit schreiben, aber ich hab da noch nie was drüber gehört."
55	[0:18:31.2] P1: Auch aus den Geisteswissenschaften.
56	[0:18:34.0] P2: Teilweise ja. Also es kommt ganz auf welchen Bereich.

57	[0:18:39.8] P1: Das heißt, es gibt trotzdem immer mal wieder Studierende, die quasi das nicht richtig gelernt haben.
58	[0:18:48.4] P2: Ja.
59	[0:18:49.0] P1: Ähm. Aber. Also du hast jetzt ja quasi einmal von den dezidierten Veranstaltungen gesprochen. Aber ist es quasi auch so, dass Lehrende in den Seminaren über ihre Anforderungen, also Prüfungsanforderungen an wissenschaftliches Schreiben sprechen vor der Abgabe?
60	[0:19:12.0] P2: A. Ja, das ist sehr, sehr unterschiedlich. Also es ist wirklich von Person zu Person anders. Der Erfahrung nach sind die Leute, die das machen deduzieren dann beliebter. Tatsächlich. Also, da schreiben dann die Leute auch gerne eine Hausarbeit, wenn solche Voraussetzungen klar geregelt sind. Aber ich bekomme natürlich mehr mit von denen, die das nicht machen. Und es ist halt irgendwie jedes Mal traurig, dass die Studierenden sich dann auch allein gelassen fühlen und so.
61	[0:19:52.7] P1: In. Und ja, okay. Du kannst da auch nicht so einschätzen. Also jetzt, ich sag mal nur jetzt für dein eigenes Studium, wie? Wie war das da so? Also eher mehr, dass du dass das überhaupt nicht thematisiert wird? Oder wurde das schon häufiger thematisiert?
62	[0:20:14.3] P2: In meinem eigenen Studium wurde das häufiger thematisiert. Da. Gab es tatsächlich ganz wenig Dozierende, die komplett gar keine. Guidelines oder so gegeben haben. (...) Und ich hatte auch so ein. So eine einführende Veranstaltung. Wie schreibt man eigentlich wissenschaftlich?
63	[0:20:38.4] P1: Das heißt, da wurdest du quasi gut darauf vorbereitet, wie du vermeiden kannst, dass du plagiiert.
64	[0:20:46.2] P2: Ja.
65	[0:20:46.7] P1: Okay. Gut. Ähm. Dann. Würde ich einmal zum Bereich Motivation übergehen. Da wäre meine erste Frage, falls du schon mal Plagiatserkennungssoftware selbst angewandt hast, für deine eigenen Texte, warum hast du das gemacht?
66	[0:21:13.0] P2: Hauptsächlich aus Neugier. Weil ich wissen wollte, wie das funktioniert. Ähm. Also ich habe also dadurch, dass ich auch gelernt habe, wie man richtig zitiert und so war ich eigentlich immer sicher, dass ich das auch hinbekommen habe. Aber ich wollte, weil halt da drüber geredet wurde, weil gesagt wurde okay, es gibt das. Dann soll ich mal ausprobieren, wie es funktioniert. Hab dann aber schnell gemerkt, okay, mir wird hier ein Plagiat angezeigt, obwohl ich weiß, dass ich nix abgeschrieben habe.
67	[0:21:48.5] P1: Ja. Das heißt, die Software funktioniert auch einfach nicht so gut.
68	[0:21:55.3] P2: Das weiß ich nicht. Also, Aber ja. Also, von meiner Erfahrung ausgehend, dann wohl, ja.
69	[0:22:02.2] P1: Gut. Ja. Ähm. Dann wäre meine Frage Hast du schon einmal beabsichtigt oder unbeabsichtigt plagiiert? Und ansonsten? Warum würdest du plagiiert? Also ein Selbstplagiat ist ja auch ein Plagiat, zum Beispiel. Oder Strukturplagiate gelten

	theoretisch auch als Plagiate, aber naja, das will ich mal ausklammern. Das Strukturplagiat.
70	[0:22:33.9] P2: Ich glaub das vielleicht noch am ehesten, aber wenn wir das ausklammern, dann wohl nicht. Ich denk grad über das Selbstplagiat nach, Aber ... Nee, ich glaube, es hat sich einfach nie ergeben. Also es gab Situationen, wo zum Beispiel während dem Semester irgendwelche kurzen Essays geschrieben wurden und das dann die große Seminararbeit am Ende war. Okay, und jetzt nimmt einen von euren kurzen Essays und benutzt den als Grundlage für eure Hausarbeit. Ähm, das würde vielleicht da reinlaufen, rechtlich?
71	[0:23:17.2] P1: Nein, das würde ich nicht sagen, weil das ist ja dann... Dann ist es ja kein Täuschungsversuch, weil so...
72	[0:23:23.8] P2: Genau.
73	[0:23:23.9] P1: Das ist ja die Aufgabe.
74	[0:23:25.7] P2: Ja, ähm, aber nee, in dem Fall dann nicht.
75	[0:23:33.1] P1: Okay, dann würde ich fragen, Warum würdest du plagiiieren? (...)
76	[0:23:48.7] P2: Würde ich nicht. Also vielleicht, wenn ich so gar keinen Plan hätte und gar keine Ideen hätte. Aber ich glaube, da würde ich mir auch lieber zuerst eine andere Lösung suchen.
77	[0:23:56.9] P1: Also jetzt sagen wir mal, du hast zu wenig. Einfach zu wenig Geld zum Beispiel um länger zu studieren. Und du hast zu wenig Zeit, um alle deine Hausarbeiten abzuschließen. Ähm. Was wäre dann quasi die Lösung mit der auf die du zurückgreifen würdest, um Zeit zu sparen und Ressourcen zu sparen – Deine eigenen Ressourcen?
78	[0:24:25.4] P2: Ich würde lieber eine schlechte Hausarbeit abgeben, wenn es mir nicht so wichtig wäre. Wenn es mir superwichtig wäre, dann würde ich mal schauen, was die Uni so anbietet. Also was weiß ich, dass Studierendenberatung gehen oder zu den Dozierenden gehen und mit denen zu sprechen und da eine Lösung zu finden.
79	[0:24:45.3] P1: Okay, also Plagiate sind für dich wirklich etwas, was du auf jeden Fall nicht tun würdest, egal unter welchen Umständen.
80	[0:24:53.3] P2: Ja, aber ich glaube, ich weiß nicht, ob das so ein ethischer Grundsatz ist oder ob ich da einfach selber zu ehrgeizig bin, meine eigene Leistung zu erbringen. Also das kann ich dir nicht sagen.
81	[0:25:09.6] P1: Okay.
82	[0:25:10.3] P2: Ja, ich bin noch nie in die Situation gekommen. Zum Glück entsprechend.
83	[0:25:17.5] P1: (...) Ja. Es ist also. Es ist vermutlich nicht deine. Du hast jetzt nicht. Es ist jetzt nicht unbedingt eine Angst davor zu plagiiieren. Und es ist jetzt, ähm. Die dich quasi dazu abhalten, davon abhalten würde, sondern es ist vielleicht eher. Quasi. Eine eigene. Ein eigener Ehrgeiz oder eine eigene Einstellung gegenüber deinem eigenen Arbeiten oder deine eigenen Ziele, die das motivieren. Könnte man das vielleicht so sagen.

- 84 [0:25:57.1] P2: Ja, ich denke schon. Aber wenn du sagst Angst, ja. Also es wird schon auch. Es wurde in meinem Studium schon auch echt so eingehämmert. Also das Plagiate sind komplett verboten und ihr könnt von der Uni fliegen, wenn ihr das macht. Und also vielleicht ein bisschen übertrieben formuliert, aber die Grundeinstellung war schon so, dementsprechend also lieber das vermeiden.
- 85 [0:26:27.1] P1: Okay, okay, ja, also es gibt ja auch schreibdidaktische Stimmen, die sagen, es ist notwendig, dass wir im Studium, also im akademischen, sagen wir mal, bis zum Master-Abschluss, die Möglichkeit haben sollten, Fehler zu machen und dazu, um... um neue Kompetenzstufen zu erreichen. Und dazu gehören ja vielleicht auch Plagiate. Allerdings führt quasi die die Angst dazu, dass das das dieses, dieses Ausprobieren, dieses Fehler machen komplett verhindert wird. Eigentlich.
- 86 [0:27:09.3] P2: Hm.
- 87 [0:27:10.9] P1: Wobei du das jetzt auch nicht so unbedingt als einschränkend empfunden hast, wenn ich das richtig verstanden habe.
- 88 [0:27:18.3] P2: (...) Also persönlich nicht. Aber ich glaube, dass das durchaus ein Faktor sein kann. Also der hat gerade dieses keine Fehler machen dürfen und so. Ich glaube, da kriegen ganz viele so eine Schreibangst auch. Und ja, wie ich auch vorher gesagt habe, so eine, so eine Hemmung, eigene Ideen zu entwickeln und. Da was eigenes zu schreiben.
- 89 [0:27:46.8] P1: (...) Ja sehr spannend. Okay, aber bei dir ist es eher so, dass du, dass du halt gerne gut arbeiten, gut wissenschaftlich arbeiten möchtest. Wenn ich das richtig verstanden habe.
- 90 P2: Ja.
- 91 [0:28:03.4] P1: Ja. Cool. Ähm. (...) Ja, dann wäre noch eine Frage. Ich weiß nicht, ob du die beantworten kannst. Würdest du versuchen zu plagieren? Wenn die Software eingesetzt wird? Und würdest du versuchen zu plagieren, wenn die Software nicht eingesetzt wird? Du hast ja schon gesagt, dass du in jedem Fall nicht plagieren würdest deswegen... Aber vielleicht kannst du dich so ein bisschen darin hineinversetzen.
- 92 [0:28:41.0] P2: Ähm. Also auch übertragen auf andere Sachen, die man so machen kann im Leben. Also ich würde das. Wenn ich jetzt mal ganz blöd mit einem Blitzer beim Autofahren vergleichen kann. Also ich würde wahrscheinlich mehr darauf achten, nicht zu plagieren, wenn's so eine Software gibt. Ähm. So, wenn es. Wenn es sie nicht gibt oder wenn ich von vornherein weiß, dass man weiß ja nie was die Dozierenden und an ihrem Ende machen, aber wenn das nicht von vornherein angekündigt würde. Dann würde ich das Risiko vielleicht eher eingehen.
- 93 [0:29:19.8] P1: (...) Aber du würdest dann eben auch vermutlich dich weniger trauen irgendwie. Oder vielleicht, dann würde das deinen Schreibprozess hemmen. Wie du vorhin gesagt hattest.
- 94 [0:29:33.9] P2: Möglicherweise, ja.

- 95 [0:29:35.1] P1: Okay, dann kommen wir jetzt zu der Software und ihren Auswirkungen. Da haben wir natürlich auch jetzt schon so ein bisschen drüber geschrieben, äh, gesprochen. Was weißt du über Plagiatserkennungssoftware?
- 96 [0:29:50.0] P2: Ähm, ja, also so mittel viel, würde ich sagen. Ich weiß, dass es manche gibt, die eben so syntaktisch einfach Phrasen vergleicht, ob die schon mal so veröffentlicht wurden. Und dann, ja, dass wohl irgendein Textkorpus dahinter geben muss, mit dem die arbeitet und auf den du zurückgreifen kann. Ähm. (...) Ja, eigentlich, viel mehr ist es nicht von der technischen Seite.
- 97 [0:30:27.2] P1: Ja, super, das ist ja schon sehr viel. Auf jeden Fall. Mir ist gerade noch was eingefallen, was ich vorhin eigentlich noch fragen wollte, das würde ich noch einschieben. Ja, wie wird das, äh, wie wird die Plagiatserkennungssoftware, also der Einsatz davon bei euch kommuniziert bei. Es gibt Universitäten, da steht das einfach in der RPO, dann müssen Studierende nicht mal ihre Einwilligung geben. Und es gibt andere Universitäten, wie bei meiner zum Beispiel, wo das eben sehr schwierig ist, Plagiatserkennungssoftware überhaupt einzusetzen.
- 98 [0:30:59.7] P2: Ähm. Bei mir ist es so, dass ich wusste, dass als ich im Auslandssemester war, da wusste ich, dass meine Arbeiten durch *Turnitin* geprüft werden und da wurde das auch klar kommuniziert und wir mussten das dann selber sozusagen drüber hochladen und haben es dann direkt gesehen. Okay, es gibt so und so viel Prozent Übereinstimmung oder was weiß ich. Genau. Und jetzt aber an meiner Heimat Universität ist es tatsächlich von Dozierenden zu Dozierenden anders. Also ich weiß nicht, ob das in den Prüfungsordnungen drin steht, aber manche Dozierenden sagen ganz klar, ich werde Plagiate an die Plagiatsoftware benutzen und so.
- 99 [0:31:46.5] P1: Okey!
- 10 [0:31:49.8] P2: Aber das ist nicht bei allen so. Aber ich weiß dann auch nicht, ob du es
0 benutzen oder nicht.
- 10 [0:31:55.6] P1: Okay. Und. Was? Wie? Was gibt dir das für ein Gefühl, wenn Lehrende
1 das von vornherein sagen, oder? Oder ist es dann auch so, dass sie das von vornherein so von wegen sagen, so wehe ihr ihr versucht zu plagiierten? Ich erkenne das. Ich kriege das sowieso mit, sozusagen.
- 10 [0:32:16.2] P2: Teilweise auf jeden Fall. Aber. Meiner Erfahrung nach haben die meisten
2 also das mehr so gesagt im Sinne von. Bitte gebt euch Mühe und fragt mich um Hilfe, bevor ihr plagiiert, weil ich werde es nachher prüfen und es wäre schade, wenn ich es rausbekomme. Also mitfühlend und mehr hilfsbereit.
- 10 [0:32:42.4] P1: Das ist ja toll. Ja, das ist ja, finde ich, dann auch eine vertretbare Art und
3 Weise, das einzusetzen.
- 10 [0:32:51.0] P2: Ja, finde ich auch.
4
- 10 [0:32:52.9] P1: Ähm. Dann wollte ich noch mal spezifisch fragen, was du für Ergebnisse
5 von der Software erhalten hast, als du sie eingesetzt hast. Oder. Oder auch. Vielleicht. Vielleicht hast du ja auch die Ergebnisse von deinen Dozierenden erhalten.

- 10 [0:33:09.9] P2: Ähm. Nein, genau. Also, als ich *Turnitin* benutzt habe. Das hat mir
6 eigentlich nur so eine Prozentzahl ausgegeben mit soundso viel Prozent
Übereinstimmung. Aber es hat mir nicht erklärt, was das jetzt bedeutet. Also, ähm. Und
dann konnte ich da aber noch reinklicken und schauen, was es gefunden hat. Aber da
war es dann tatsächlich so, dass in meiner Bibliografie, die hat den Link irgendwie
wiedererkannt hatten oder den Titel wiedererkannt hatten, aber auch da keine weitere
Erklärung, was genau das jetzt mit dieser Prozentzahl macht. Ähm und. Aber von
Dozierenden wurde da zum Beispiel kommuniziert: "Okay, zwischen 25 %
Übereinstimmung ist normal und sind okay." Dementsprechend habe ich mir dann da
auch keine Gedanken gemacht und habe da nicht weiter nachgefragt, weil ich in dem
Bereich drin war. Genau.
- 10 [0:34:14.0] P1: Also unter 5 % ist quasi dann auch zu wenig.
7
- 10 [0:34:18.3] P2: Ja, also so wie ich die Software verstanden habe, erkennt die eben
8 sozusagen eine Quellenangabe als eine Übereinstimmung. Und dementsprechend,
wenn man keine Quellenangaben drin hat, dann ist der Text nicht gut gemacht.
- 10 [0:34:35.0] P1: Oder er hat Quellen drin, die nicht deutlich gemacht werden. Oder so
9 verändert werden, so dass sie nicht mehr erkannt werden.
- 11 [0:34:44.6] P2: Ja.
0
- 11 [0:34:45.6] P1: (...) Ja. Ähm. Meine nächste Frage wäre gewesen, wie du die Ergebnisse
1 verstanden hast. Aber ich denke, das hast du jetzt ja eigentlich auch schon erläutert,
oder? Oder möchtest du da noch was ergänzen dazu?
- 11 [0:35:00.7] P2: (...) Ich glaube nicht. Ich glaube, die Dozierenden wären da aber auch
2 offen gewesen, wenn ich Nachfragen hätte wollen. Tatsächlich, bzw. es gab auch an der
Uni eine Anlaufstelle, wo ich noch mehr hätte fragen können. Also da war ich dann auch
– also, dass es das Angebot gibt, war angenehm zu wissen.
- 11 [0:35:23.4] P1: Was ist das für eine Anlaufstelle?
3
- 11 [0:35:27.5] P2: Ja, das war über die Universitätsbibliothek. Hatten die halt so eine
4 Beratungsstelle, wo man hingehen konnte und sagen konnte okay, ich muss jetzt
meinen Text über Target abgeben und ihm erklären, wie das funktioniert, wie er mir
dabei helfen.
- 11 [0:35:43.7] P1: Hm. Okay. Ähm. Ja. Und dann hätte ich noch gefragt, was deine Reaktion
5 auf die Ergebnisse waren. Aber das hast du ja eigentlich auch schon gesagt. Hm. Wie
hast du dich nach den Ergebnissen gefühlt, die du bekommen hast? (...)
- 11 [0:36:07.5] P2: Gut. Ja. Ich habe mich gut gefühlt, also dadurch, dass vorher diese
6 Vorgabe angegeben war mit diesen Prozentzahlen und das dann gepasst hat, dann war
ich zufrieden, dann. Da habe ich mir auch keine weiteren Sorgen gemacht über die
Arbeit, sondern konnte das hinter mir lassen.

11 7	[0:36:27.6] P1: Hmm. Okay. Ähm. Was hast du aus den Ergebnissen gelernt?
11 8	[0:36:34.9] P2: Dass ich weitermachen kann, wie ich es tue, also was ich wohl eh gemacht hätte. Aber ich weiß nicht, so eine Zahl da stehen zu haben. Nun.
11 9	[0:36:48.7] P1: Das heißt du, Du warst dir quasi deines... deines wissenschaftlichen Schreibens schon so sicher, dass das diese Ergebnisse jetzt nicht wirklich einen Einfluss darauf gehabt hätten?
12 0	[0:37:03.0] P2: Ja, also ich glaube, wenn die arg aus dem Rahmen gefallen wären, hätte ich noch mal nachgefragt und dann... Aber ich hätte mich auch gewundert. Also ich hätte mich wohl auch erschrocken. Aber so wie es jetzt rauskam, war ich zufrieden und wusste okay, ich kann so weitermachen. Die Software stimmt mir zu.
12 1	[0:37:26.9] P1: Okay, das noch. Gut. Was wären die konkreten Änderungen, die du nach den Ergebnissen der Software vorgenommen hättest? Kann man sparen, eigentlich, weil du ja keine Änderung. Also die Ergebnisse haben das ja nicht erfordert.
12 2	[0:37:47.3] P2: Ich glaube, ich hätte wahrscheinlich noch mal mein Zitationsstil überprüft und geschaut, ob ich da irgendwelche Fehler gemacht hätte. Also nach MLA kontrolliert oder so.. Okay, dann mal geschaut, was da noch kommt.
12 3	[0:38:01.2] P1: Verstehe. Hm. Hat das Ergebnis etwas an deinem Schreiben verändert? Also in der Zukunft jetzt oder in der darauf folgenden Zukunft?
12 4	[0:38:17.3] P2: Ja. Ähm. (...) Da muss ich drüber nachdenken. Also ich glaube, dass mich das schon ein bisschen sicherer gemacht hat. Also. Wir haben ja über Ideenentwicklung usw. gesprochen und ich habe in den Arbeiten jetzt speziell. Wo ich drüber nachdenke, habe ich mich schon auch viel getraut und habe neue Ideen entwickelt usw. Und ich glaube, dass ich das jetzt auch gerne so weitermachen will. Weil es anscheinend funktioniert hat.
12 5	[0:38:55.4] P1: Na super. Dann würde ich noch fragen wie war so deine Erfahrung von der Benutzung der Software? Also, ähm, wie hat sich das angefühlt? Wie lässt sich die Software bedienen? Solche Sachen.
12 6	[0:39:13.7] P2: Ja, sehr einfach, jetzt in dem Fall war es so, dass wir <i>Turnitin</i> über <i>Moodle</i> benutzt haben, das heißt, da gab es einen Link und da mussten wir dann einfach. Ich glaube es hat Word oder PDF Dokumente angenommen, das da hochladen und dann warten. Also. Da musste ich selber nix anderes machen. Und dann, nach einer Weile, kam dann eben dieses, diese kleine Prozentzahl und ein okay, sozusagen.
12 7	[0:39:51.0] P1: Ähm, äh, ja. Und? Und. Ähm. Die Software. Es gibt, wie ich erfahren habe, quasi unterschiedliche Art und Weisen, wie die Software mit den Texten umgeht, daraufhin. Also einerseits gibt es sozusagen den... den übergeordneten internationalen Korpus. Da wird dein Text dann quasi mit Texten von anderen Universitäten usw. auch verglichen und es gibt quasi einen Korpus in einem kleineren Rahmen. Da wird der Text dann quasi nur mit anderen Texten von derselben Universität verglichen. Das hat aber auch Konsequenzen dafür, wie die, wie die dein Text dann gespeichert wird. Also. Wenn du die Wahl hättest. Oder? Oder weißt du das überhaupt, wie mit dem Text

umgegangen wird? Und wie würdest du dann quasi darüber entscheiden? Fändest du das okay? Wenn. Wenn du wüsstest, dein Text ist da jetzt, solange es die Software gibt als Vergleichstext drinne. International.

12 [0:41:02.5] P2: (...) Hm, also ich wusste das nicht, dass es dann auch damit
8 eingespeichert wird. Aber es macht natürlich irgendwie Sinn. Ich finde es schon schwierig, da auch Texte von Studierenden, die ja vielleicht einfach mal so ohne viel drüber nachgedacht zu haben, mal da hochgeladen wurden. Also das. Ja, ähm. Ich glaub, für mich. Ja, wäre es in Ordnung, aber. Naja, es müsste da mal drüber nachdenken. Aber gerade wenn es dann umgeht und so KI lern Sachen und so. Wo finde ich total komplex.

12 [0:41:45.0] P1: Das ist halt eine Entscheidung, die bei der Universität liegt. Also
9 entweder. Also bei uns ist es zum Beispiel so, dass der Text danach gelöscht werden muss und das ist bei steht bei uns so in der Rahmenprüfungsordnung. Es gibt Universitäten, die halten den die Texte dann in ihrem eigenen Korpus. Und den gibt es dann für ein paar Jahre lang für diese Universität als Vergleich. Aber wie gesagt, manche Universitäten machen das auch so, dass sie das quasi international, also übergeordnet, sozusagen vergleichbar machen. Und ja, diese Entscheidung liegt halt, wenn es nicht in der RPO klar formuliert ist, liegt der diese Entscheidung eben bei den Universitäten.

13 [0:42:30.8] P2: Finde ich schwierig. Also das muss zumindest mal klar kommuniziert
0 werden an die Studierenden. Meiner Meinung nach, dass das eben so stattfindet und irgendeine Möglichkeit da auch ausgenommen zu werden, wenn man das nicht will. Also ja, ich glaube das wenige das machen würden, aber die Möglichkeit sollte da sein.

13 [0:42:53.4] P1: Ja, und dann ist es natürlich auch noch so eine Frage. Ähm, würdest du
1 dir das überhaupt erlauben, äh, sozusagen Lehrenden zu widersprechen in dieser Situation? Weil da kommen ja auch so hierarchische Strukturen zum Tragen. Also ich bin ja quasi Studierender, der davon abhängig ist, was die lehrende Person über meinem Text über meinen Text denkt.

13 [0:43:24.9] P2: Ja. Ich weiß nicht, ob ich mich das persönlich trauen würde, aber wenn
2 ich wüsste, dass es sozusagen Universitäts-übergeordnet ist, eine Regelung darstellt, dann würde ich vielleicht zumindest mal nachfragen. Oder im Zweifel auch über die Fachschaften oder halt so. Anlaufstellen im Fachbereich oder so mal zu gehen oder auch komplett universitäre Anlaufstellen mal anzusprechen. Ähm, ich frag mich dann, ob... ob das dann nicht schon wieder ein Arbeitsschritt zu viel wär, was? Oder ob ich dann nicht sagen würde, ich eigentlich ist mir auch egal. Ich glaube, da käme es stark drauf an.

13 [0:44:13.3] P1: Also das heißt du würdest da quasi deine Handlungsmacht sozusagen
3 abgeben. Einerseits aus aufgrund der der Machtstrukturen und einerseits, andererseits aufgrund der, naja äh des Aufwandes.

13 [0:44:31.2] P2: Ja, wahrscheinlich schon. Ja.
4

13 [0:44:33.7] P1: Ach. Okay. Hmmm. Ja, dann die letzten beiden Fragen haben wir
5 eigentlich auch schon besprochen. Ich stelle sie trotzdem einmal und dann kannst du ja

	sagen, ob du noch was dazu ergänzen möchtest. Wie würdest du die Nutzer innen Erfahrungen der Software beschreiben? Also das hast du ja im Prinzip schon ein bisschen gemacht eigentlich. Dann die nächste Frage wäre Hast du den Eindruck, dass die Software gut ist?
13 6	[0:45:10.2] P2: Sehr schwer zu sagen, ob jetzt – also einfach dadurch, dass die das, dass ich das technische Verständnis nicht habe bzw. dass mir das nicht erklärt wurde. Also. Und gut, hat ja auch mehr Dimension. Also funktioniert's? Ja, anscheinend.
13 7	[0:45:32.4] P1: Ja, das ist eigentlich die Richtung, an die ich gedacht habe. Also erfüllt die Software ihren Zweck, Plagiate zu erkennen.
13 8	[0:45:41.3] P2: Oft? so ähm.
13 9	[0:45:47.2] P1: Also sie hat ja bei dir dein Literaturverzeichnis angezeigt.
14 0	[0:45:52.4] P2: Ja, also in dem Fall nein. Ja, ich glaube, wir haben ja auch vorher ein bisschen drüber geredet. So komplexe Ideen oder so? Ich Kann die Software solche komplexen Ideen irgendwie abstrahieren und textlich vergleichen. Ich weiß nicht, wie gut die darin ist. Ich kann es mir jetzt so momentan mit den Erfahrungen, die ich gemacht habe, schwer vorstellen. (...) Aber vielleicht. Ich weiß nicht, wie sie funktioniert.
14 1	[0:46:21.0] P1: Ja. Wir sprechen jetzt aber von <i>Turnitin</i> .
14 2	[0:46:24.4] P2: Ja, ja. Also, wahrscheinlich nicht.
14 3	[0:46:27.4] P1: Okay. Ja, gut, dann wär's das schon. Möchtest du noch irgendwas ergänzen? Hattest du vielleicht. Haben wir über irgendwas noch nicht genug gesprochen? Möchtest du noch irgendwas betonen oder anmerken?
14 4	[0:46:42.5] P2: Hm. (...) Ich glaube nicht.
14 5	[0:46:49.4] P1: Okay, super. Dann würde ich jetzt die Aufnahme beenden.
14 6	[0:46:53.5] P2: Alles klar.

10.2.7. Interview mit Student*in 3

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partner*in

Student*in 3

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

17.04.2023, 10:41 Uhr

Dauer

00:47:03 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

- 7 [0:00:25.2] P1: Einwilligungserklärung zur Erhebung und Weiterverarbeitung der personenbezogenen Interviewdaten. Forschungsprojekt ist meine Masterarbeit. Die durchführende Institution ist die Leuphana Universität und ich bin der Interviewer Maximilian Waschka. Das Interview Datum ist der 05.04.2023. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt und für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden sowohl Ihre Kontaktdaten sowie die Aufzeichnung von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jederzeit die Möglichkeit, ein Interview abubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Die Aufnahme des Interviews wird via WeTransfer an das *Language in Action Lab* der Leuphana Universität zur automatisierten Transkription mit der Software *F4Transcript* weitergeleitet. Sind Sie damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen?
- 8 [0:01:55.9] P2: Ja.
- 9 [0:01:57.8] P1: Danke. So, äh. Genau. Also, ich hatte jetzt die Fragen eingeteilt in drei Überbereiche. Einmal die Lehre, dann deine eigene Motivation, die Software einzusetzen und dann Fragen bezüglich der Software und darauf, wie sich die Software auf dein Schreiben ausgewirkt hat.
- 10 [0:02:20.4] P2: Hm.
- 11 [0:02:21.6] P1: Genau dann würde ich jetzt einfach erst mal damit starten und danach fragen, was du über Plagiate weißt.
- 12 [0:02:29.6] P2: (...) Plagiate sind nicht gut. Plagiat. Wir hatten das auch mal. Also Plagiate sind, wenn man die... Entweder die Ideen oder den wörtlichen Sinn, den richtigen Wortlaut von einer anderen Person innerhalb des Schreibens von ... aus anderer Literatur verwendet, ohne das als diesen zu kennzeichnen. Ähm. Genau. Ja genau. Das heißt man muss halt entweder Ideen als diese, als diese in den Text einbinden und sie trotzdem auch unten dann erwähnen oder halt wörtliche Zitate in Anführungsstrichen wiedergeben und diese auch. Genau mit der Quelle und der Seite etc. dem Autor, ja, in der Fußnote oder am Ende der Arbeit erwähnen.
- 13 [0:03:36.6] P1: Okay, also da höre ich raus, Du hattest oder hast ein sehr klares Verständnis davon, was ein Plagiat ist.
- 14 [0:03:44.3] P2: Ja.
- 15 [0:03:45.2] P1: Du hast gerade auch noch mal angesetzt. Du wolltest sagen, "wir haben das auch...", könntest du noch mal ein bisschen genauer darüber erzählen, wie das so in deiner Lehre, in der Lehre eingebunden war in deinem Studium.

- 16 [0:03:59.7] P3: Ja, also das. Also ich habe das eigentlich ziemlich schnell gelernt. Ich habe in beiden, in beiden Fächern habe ich, in beiden Fächern hatte ich Tutorien belegt. Am Anfang, da muss man, muss man im ersten Semester Tutorien belegen, wo einem was über das Fach erzählt wird, aber unter anderem halt auch über wie schreibe ich, also wie verfasse ich wissenschaftliche Arbeiten? Da haben sich auch die beiden Tutorien teilweise ein bisschen wiederholt und da ging es schon darum, genau, dass Plagiate nicht in Ordnung sind. Und ähm, aber auch während, also auch in den verschiedenen Seminaren, wird es irgendwie regelmäßig immer wieder thematisiert. Und , genau natürlich auch noch mal in einem Merkblatt zur Bachelorarbeit stand das dann glaube ich auch noch mal. Also es wird schon, wird schon Fokus drauf gelegt, dass man richtig zitiert. Deswegen ja, habe ich am Ende der Diskussion benutzt, weil ich so Angst hatte.
- 17 [0:04:53.3] P1: Ähm, sorry, die Verbindung ist gerade abgebrochen, als du gesagt hast deswegen habe ich am Ende.
- 18 [0:05:01.0] P2: Genau deswegen habe ich dann auch am Ende die Software benutzt, weil ich eben so Panik davor hatte, dass ich aus Versehen was plagiiert habe. Ja.
- 19 [0:05:08.9] P1: Okay. Ich finde es sehr interessant, dass du das darüber so... so... ähm... ja, so viel gelehrt wird, sowohl in dezidierten Veranstaltungen als auch in den Seminaren. Das ist ja sehr gut.
- 20 [0:05:21.9] P2: Ja, voll.
- 21 [0:05:24.0] P1: Ähm. Das heißt, das war aber auch so, dass das ein bisschen dazu, dass das zu einer Art von Verunsicherung bei dir geführt hat.
- 22 [0:05:36.1] P2: Hm, schon. Also gerade bei der Bachelor. Also in Hausarbeiten hatte ich mir da nicht so die Gedanken drüber gemacht irgendwie, aber in der Bachelorarbeit, weil ja man dann natürlich auch voll viel Zeit rein investiert und Energie. Da hatte ich dann schon Angst, wenn ich durchfalle, weil ich irgendwas plagiiert habe. Genau deswegen. Ja, war es ein bisschen so eine Verunsicherung, ja.
- 23 [0:06:04.1] P1: Und diese Verunsicherung kam die quasi dadurch, dass du wusstest, dass die Software, dass das eine Plagiatserkennungssoftware eingesetzt werden würde? Oder kam die Verunsicherung eher dadurch, dass du über die Folgen von den Folgen quasi wusstest? Oder das, dass du Angst davor hattest, quasi durchzufallen oder so, wegen dem Plagiat.
- 24 [0:06:31.7] P2: Dass ich Angst hatte durchzufallen. Ja.
- 25 [0:06:33.9] P1: Ähm, dann, dann. Das würde mich auch zu meiner nächsten Frage bringen, nämlich, äh, was du von den Fragen, äh, von den Regelungen zu Plagiaten hältst an deiner Universität.
- 26 [0:06:49.7] P2: Hm, ich fand es schon sinnvoll, weil letztendlich ist es ja auch. Also letztendlich haben die Personen, die das, die die Werke geschrieben haben da ja auch voll viel, also haben dazu ja auch geforscht und es ist ja quasi deren ähm deren Idee und deren. Letztendlich haben sie damit ja auch Geld verdient, dass sie dieses Buch

geschrieben haben und publiziert haben. Ähm, deswegen fand ich das schon gerechtfertigt, quasi, dass Plagiate bestraft wurden oder bestraft werden.

27 [0:07:24.6] P1: Ja. Ähm. Ja. Ich finde, das hat ein paar interessante Implikationen im Bereich Geistiges Eigentum und Autorschaft. Du, du kennst dich ja vielleicht ein bisschen auch, äh, hast du ja den einen oder anderen Foucault Text gelesen? Es gibt da zum Beispiel den Text, der heißt "Was ist ein Autor?".

28 [0:07:52.0] P2: Ach ja.

29 [0:07:53.7] P1: Wo er ja zum Beispiel den Begriff der Autorschaft eher auf das neue Zusammenfügen von Diskursen sozusagen zusammenführt. Dadurch stellt er so gewissermaßen so ein bisschen die Autorin als den Ursprung der Ideen dar.

30 [0:08:18.6] P2: Hmm.

31 [0:08:19.9] P1: Glaubst du denn, wenn man jetzt sozusagen dieses etwas offenere Verständnis von Autorschaft und geistigem Eigentum hat? Hat das Implikationen für na ja, für Plagiate und für geistiges Eigentum gehören... gehören den Leuten auf die, die auf den Büchern stehen, die Ideen, die sie da schreiben, oder gehört ihnen der Text, den sie da haben?

32 [0:08:54.5] P1: 'Tschuldigung, ich hoffe, das war jetzt nicht zu verwirrend, verworren.

33 [0:09:00.3] P2: Verwirrend. Ist schon echt ne krasse Frage. Ähm. Ähm. Ich würde. Ich würde dem so zustimmen und sagen, ähm, dass das... Also, ich würde das auch so sehen, mit dem, dass es der Ursprung ist, quasi. Ähm, aber ich würde halt trotzdem. Deswegen würde ich sagen, ja, per se. Ja, per se, kann man sie jetzt Ursprung nehmen, aber letztendlich ja, das würde ich schon auch dem zustimmen, dass quasi auch ja Ideen weiterentwickelbar sind und Ideen ja sich auf jeden Fall auch noch mal verändern können. Deswegen. Ja, es ist vielleicht ein bisschen, ein bisschen schwierig zu sagen, das gehört denen jetzt alleine. Ähm, weil letztendlich weiß man ja auch, dass in der Literatur auch super viele Bezüge stattfinden und deswegen genau da natürlich sich auch immer weiter neue Theorien draus entwickeln.

34 [0:10:10.6] P1: (...) Aber das heißt, du würdest sagen, es ist trotzdem wichtig, Literaturverweise zu geben?

35 [0:10:20.1] P2: Ja, schon.

36 [0:10:22.3] P1: Okay. Ja, super. Vielen Dank. Das war sehr interessant. Dann vielleicht noch eine ganz einfache organisatorische Frage. Wie viele Hausarbeiten hast du ungefähr in deinem Studium geschrieben? (...) Oder sagen wir mal mehr Hausarbeiten als Prüfungen, als Klausuren oder so..

37 [0:10:46.8] P2: Ja, ja. Ich hatte bestimmt – Also dadurch, dass ich im Ausland war, konnte ich sogar noch ein, zwei Hausarbeiten, quasi abwenden. Aber bestimmt waren es trotzdem irgendwie ungefähr keine Ahnung. Äh. 10, 12, vielleicht, weiß ich nicht, vielleicht irgendwie so 12, 13 Stück bestimmt.

38 [0:11:14.2] P1: Okay. Ähm. Dann. Was hältst du von der Lehre über wissenschaftliches Schreiben an deiner Universität?

- 39 [0:11:25.1] P2: Oh, das fand ich gerade im ersten Semester auf jeden Fall ganz gut. Ich finde, das war eine gute Einführung. Ich fand aber auch, also, mir hat es auf jeden Fall auch geholfen, durch das Studium an sich, diese, diese Theorie, also, diese Theorie für sich zu nehmen und trotzdem auch noch mal zu adaptieren, anzupassen in den eigenen Schreibprozessen. Ähm. Ähm. Genau über die, über die Semester hinweg. Ja, aber ich fand es auf jeden Fall sehr gut, und ich weiß auch, dass das auf jeden Fall gut ist, dass das gelehrt wird, vor allem in den in den literaturwissenschaftlichen Studiengängen, weil ich weiß, dass es manchmal in, ähm, so zum Beispiel BWL-lastigeren Studiengängen ein bisschen zu kurz kommt. Genau deswegen fand ich das gut gemacht bei uns.
- 40 [0:12:26.4] P1: Ähm, ja. Stimmt, ich habe da... Das habe ich auch so mitgekriegt. Wurdest du in Seminaren auf wissenschaftliches Schreiben vorbereitet? Hast du schon beantwortet. Ähm. Dann die Frage: Wurde dir schon mal einen Täuschungsversuch vorgeworfen?
- 41 [0:12:50.3] P2: In der Uni? Nein. Dass ich was plagiiert habe? Nein.
- 42 [0:12:56.0] P1: Super. Ähm, dann würden wir jetzt zu den Fragen der bezüglich deiner Motivation, die Software einzusetzen, kommen.
- 43 [0:13:06.0] P2: Hm.
- 44 [0:13:06.7] P1: Und da wäre die erste Frage Warum hast du die Software verwendet? Ach so, und welche Software war das eigentlich?
- 45 [0:13:14.5] P2: Und könnte ich dir das noch mal raussuchen und schreiben? Ja, weiß ich gar nicht mehr. Es war nicht Citavi, es war irgendwas anderes. Ich habe es auch nur einmal gegoogelt gehabt.
- 46 [0:13:24.8] P1: Ah! *Turnitin, PlagScan?*
- 47 [0:13:27.9] P2: Oh, es war *PlagScan!*
- 48 [0:13:30.0] P1: Ah ja, okay. Super.
- 49 [0:13:31.6] P2: Genau. Ja. Warum habe ich die Software benutzt? Tatsächlich, weil ich Angst hatte, Angst hatte. Wie gesagt, dass ich deswegen durchfalle. Das hätte mich unfassbar geärgert. Also mehr als jetzt wegen dem Inhalt per se durchzufallen und ähm. Ja, hab dann mit einer Freundin gesprochen, die schon ein halbes Jahr vor mir ihre Bachelorarbeit geschrieben hatte und habe sie. Ich wusste, dass sie auch eine benutzt hatte und hab sie dann gefragt, ob das auch was gebracht hat oder so. Und sie meinte einfach nur die 20 € glaube ich waren es für das gute Gewissen. War schon gut.
- 50 [0:14:12.8] P1: Genau. Okay. Okay. Ähm. Wenn du. Du hast ja schon gesagt, dass dir kein Plagiat, äh, kein Täuschungsversuch vorgeworfen worden ist. Ich würde trotzdem einmal fragen, ob du während deines Studiums einmal plagiiert hast. Also ein Selbstplagiat ist dir vielleicht auch bekannt. Würde ich auch als Plagiat zählen. Und falls du nicht plagiiert hast, hätte ich die Frage. Das ist natürlich ein bisschen potenziell, aber warum hättest du plagiiert, wenn du plagiiert hättest?
- 51 [0:14:56.1] P2: Das heißt, ob ich quasi selber auch mal aus einer Hausarbeit bei mir was abgeschrieben habe.

- 52 [0:15:01.3] P1: Genau, oder, Wenn du... oder vielleicht hast du mal aus Versehen oder so..
- 53 [0:15:07.9] P2: Ja, also so gesehen ich hatte einmal eine Hausarbeit. Da, Ähm, da habe ich die, die, die Texte, die ich – Ich musste zwei... zwei Gedichte miteinander vergleichen im Althochdeutschen und ich habe aus Versehen neuhochdeutsche Übersetzung genommen und dann habe ich die Hausarbeit abgegeben und bin durchgefallen. Und da musste ich sie noch mal schreiben, diese Hausarbeit, und habe dann als Vorlage die alten Texte, also die altdeutschen Texte genommen und habe dann da aus der Hausarbeit sicherlich auch noch mal ein paar Sachen, paar Ideen, ähm, weil letztendlich waren es ja die gleichen Gedichte, damit in die neue Hausarbeit mit reingenommen, ohne das jetzt zu kennzeichnen. So, aber da hatte ich jetzt auch ehrlich gesagt kein schlechtes Gewissen, sondern das war so, genau. Ansonsten ähm.
- 54 [0:16:01.1] P1: Und sorry. Warum hatte... dass du durchgefallen bist....
- 55 [0:16:05.4] P2: Durchgefallen bin lag daran, dass quasi die Primärtexte die ich genommen hatte waren beides schon neuhochdeutsche Übersetzungen und nicht die althochdeutschen Originale. Und Übersetzungen sind ja auch immer dann schon, haben ja dann schon immer eine Bewertung drinne, deswegen genau war das dann quasi falsch.
- 56 [0:16:25.7] P1: Okay, das hatte aber nichts mit Plagiat zu tun.
- 57 [0:16:28.8] P2: Nee, nee, nee. Genau das hatte nichts mit Plagiat zu tun.
- 58 [0:16:31.2] P1: Okay, verstehe. Ja gut, ich würde jetzt nicht sagen, dass man das, was du da gemacht hast. Naja, gut, weiß ich jetzt nicht, aber ich würde das nicht als Plagiat bezeichnen, weil. Es ist ja dieselbe...
- 59 [0:16:43.6] P2: Tut mir leid, ich bin so unelegant wissenschaftlich.
- 60 [0:16:47.2] P1: (...) Nee, alles gut, aber, aber da würde mich trotzdem interessieren, warum du das gemacht hast.
- 61 [0:16:55.4] P2: Ja einfach aus. Aus Trotz, natürlich, weil ich keinen Bock hatte, diese ultra uninteressante Hausarbeit normal zu schreiben. Und natürlich auch aus... aus Effizienz. Also, weil natürlich dann, wenn da schon mal Ideen zu da sind – weil ich hab mich ja schon mal mit dem Stoff beschäftigt – dann das einfach, genau, also dann wollte ich die Hausarbeit auch schnell fertig schreiben und deswegen war es dann einfach so, die Zeit auch irgendwie.
- 62 [0:17:24.2] P1: Hm. Ähm. Okay. Das heißt, einerseits warst du sozusagen unzufrieden mit der Lehre, mit dem Seminar und andererseits war das dann würdest du eher sagen, so ein bisschen eine Frage der Bequemlichkeit oder war das eher, dass du halt unter Zeitdruck standest, dass du dein Studium in einer bestimmten Zeit beenden wolltest.
- 63 [0:17:43.5] P2: Nein, Bequemlichkeit.
- 64 P1: Okay, verstehe. (...) Ähm. (...) Ja, ähm, dann wäre meine Frage. Würdest du versuchen zu plagieren, wenn Plagiatserkennungssoftware eingesetzt wird... ähm... Oder ... Ähm. Ja. Erst mal das. Genau.

65	[0:18:11.6] P2: Das heißt, wenn ich quasi, ich habe die Möglichkeit, an einem Ende von der Arbeit die Software einzusetzen oder ... kannst du die Frage nochmal...
66	[0:18:21.8] P1: Achso, nein, es ist quasi: würdest du plagiiieren, wenn du weißt, dass von der Universität eine Plagiatserkennungssoftware eingesetzt wird? ... Um deine Arbeit zu prüfen.
67	[0:18:32.5] P2: Äh, nee, da würde ich. Also würde ich mich natürlich bemühen, nicht zu nicht absichtlich zu plagiiieren.
68	[0:18:40.0] P1: Okay. Okay. Ähm. Oder. Ja. Alles klar. Und würdest du versuchen zu plagiiieren, wenn die Software nicht eingesetzt wird?
69	[0:18:55.0] P3: Ich glaube tatsächlich, dass ich. Was ich machen würde, weil ich wirklich irgendwie. Weiß ich nicht, weil ich zu viel Angst hätte, weil ich tatsächlich auch okay das okay das klingt jetzt vielleicht wieder wie so eine Musterantwort für so ein Interview, aber so, dass ich sagen würde, ich habe auch Respekt vor der Arbeit der anderen Person. Deswegen würde ich mich, glaube ich immer wieder wenn ich nochmal eine wissenschaftliche Arbeit schreiben, müsste darum bemühen, ähm, alles korrekt anzugeben.
70	[0:19:25.6] P1: Okay. Das heißt, du hattest bei deinem Studieren schon auch so ein bisschen einen eigenen Ehrgeiz oder eine eigene Motivation oder auch vielleicht eine Art von Leidenschaft oder Faszination oder Interesse an den Inhalten, an dem wissenschaftlichen Schreiben an sich, das dich davon abbringen würde zu plagiiieren. Oder ist es eher so, die Regeln einfach, die Gesetze?
71	[0:20:00.7] P2: Ja, absolut. Es ist schon auf jeden Fall ein Ansporn. Genau. Eine eigene Motivation. Vielleicht noch ein Punkt, der auch dazu kommt, wäre, dass ich niemals davon ausgehen würde, dass nicht bestimmte Dozenten, wo ich sagen würde okay, jeder Dozent von mir war irgendwie schlau und war belesen, macht den Job schon seit keine Ahnung wieviel Jahren nicht. Auch eine Idee, vielleicht von jemand anders. Auch so beim Lesen. Gerade jetzt von der Bachelorarbeit oder auch noch von Hausarbeiten wird man sich dann nicht nur hinstellt und sich das so durchblättert, auch so ein Plagiat erkennt oder eine Idee zumindest erst mal von jemand anders erkennt und dann dazu quasi schon Bezug herstellen kann. Also irgendwie hatte ich davor immer zu viel Respekt, dass es passieren könnte.
72	[0:20:48.3] P1: Das heißt, so hat es da auch schon einen gewissen Respekt quasi vor den lehrenden Personen, dass sie das erkennen würden?
73	[0:20:56.6] P2: Ja, ja, klar.
74	[0:20:58.3] P1: Gut, dann jetzt einmal zu der Software und ihren Auswirkungen auf dein Schreiben. Da wäre meine Frage, was du über Plagiatserkennungssoftware weißt oder wusstest, zu dem Zeitpunkt, als du sie eingesetzt hast.
75	[0:21:15.2] P2: Ich wusste, dass es <i>Citavi</i> gibt und das ist eigentlich auch das einzige, was ich immer ben- Ähm. Egal. Oder ist sie etwas wie eine Plagiatserkennungssoftware? Oder ist es gerade das?

- 76 [0:21:30.8] P1: Ich glaube, *Citavi* ist eigentlich eine Software für Zitationen. Dass sie deine Zitationen automatisch einstellt. *Citavi* und *Zotero* sind diese diese Softwareprogramme, die dir quasi helfen Literaturverweise zu erstellen.
- 77 [0:21:48.9] P2: Achso!
- 78 [0:21:49.7] P1: Ich weiß nicht, ob die auch die, ob die *Citavi* auch eine Plagiatserkennung integriert hat.
- 79 [0:21:55.9] P2: Okay. Ähm, ja. Also ich hatte. Also gut, das ist schon so lange her. Ja, auf jeden Fall ist es tatsächlich das so, was ich kannte und ansonsten wusste ich nur, dass es die halt gibt und dass sie halt auch. Ähm, also uns haben auch glaube ich, die die Dozenten, die die Tutoren vor allem gesagt, dass es halt auch verwendet wird und dann dachte ich mir so okay, ja, dann hatte ich Respekt davor. Ja.
- 80 [0:22:25.9] P1: Okay, das - vorhin hattest du ja *PlagScan* erwähnt.
- 81 [0:22:31.4] P2: Genau das habe ich denn selber benutzt.
- 82 [0:22:34.3] P1: Okay, und-
- 83 [0:22:35.5] P2: Aber das kannte ich auch nicht bis zu dem Zeitpunkt, wo ich es verwendet habe ehrlich gesagt. Also, ich habe mich damit jetzt damit auch damals noch gar nicht auseinandergesetzt. Ähm. Genau. Ich meine, letztendlich. Also wie gesagt, man wusste halt, dass es das gibt. Aber ich sag mal so, ich habe mein Studium abgeschlossen 2019 und da war es ja auch *ChatGPT* oder so was auch noch gar kein Thema. Also ne. Ja.
- 84 [0:23:00.9] P1: Wobei der Algorithmus hinter *PlagScan* oder *Turnitin* ist so alt, der könnte *ChatGPT*-Texte auch wahrscheinlich nicht erkennen. Das ist ja einfach nur das ist ja einfach nur ein Textvergleich.
- 85 [0:23:18.4] P2: Ja, ja.
- 86 [0:23:19.8] P1: ... Programm. Also ich weiß, dass heutzutage *Turnitin* für Lehrende an der [Hochschule] angeboten wird, aber ähm *PlagScan* wurde von *Turnitin* aufgekauft vor ein paar Jahren, das heißt.
- 87 [0:23:37.5] P2: Okay.
- 88 [0:23:37.9] P1: Ja. Naja, wie auch immer. Okay. Also, du wusstest quasi: Es gibt eine Plagiatserkennungssoftware, die in der Lehre eingesetzt wird. Und dann hast du dir selber *PlagScan* einmal angewandt, ohne besonders viel darüber nachzulesen, was quasi...
- 89 [0:23:55.7] P2: Ja
- 90 [0:23:56.6] P1: ... so genau dahinter steht, so ne?
- 91 [0:23:57.8] P2: Genau.
- 92 [0:23:59.6] P1: Also ist jetzt natürlich auch ganz ohne Wertung also.
- 93 [0:24:02.2] P2: Ja.

94	[0:24:03.6] P1: Ähm. Dann wäre meine Frage, was für Ergebnisse du von der Software erhalten hast.
95	[0:24:11.2] P2: (...) Warte mal ganz kurz hier eine Sekunde. Ähm. Das das, die hatten mir angezeigt. Also, ich weiß nicht mehr ganz genau. Es war eigentlich letztendlich, dass das halt kein, ja, kein, dass es keine Plagiate gibt in diesem Dokument.
96	[0:24:36.5] P1: Okay.
97	[0:24:39.7] P2: Also, Ähm, ich weiß nicht mehr ganz genau, was es jetzt angezeigt hat, aber es war auf jeden Fall. Ich weiß, dass es keine. Ja, auf jeden Fall keine, dass kein Plagiate gefunden wurden. Vielleicht wurden vereinzelt irgendwie das Wort sich wiederholt hat oder so was, wo ich dann immer wusste okay, das hat jetzt bis jetzt steht jetzt da drin aus dem und dem Grund, aber letztendlich habe ich dann die dann rüber laufen lassen und danach habe ich die Arbeit dann auch besseren Gewissens immerhin abgegeben.
98	[0:25:09.4] P1: Ah ja, okay. Aber du hast gerade erwähnt, das haben auch schon andere berichtet, dass die Software quasi wiederholte Begriffe angewandt hat. Also angestrichen hat. Aber in der Wissenschaft ist es ja eigentlich gewissermaßen notwendig, Begriffe wiederholt zu verwenden, weil sie die präzise ...
99	[0:25:34.7] P1: Voll!
10 0	[0:25:35.7] P1: Beschreibung eines Gegenstandes sind. Richtig?
10 1	[0:25:38.1] P2: Auf jeden Fall. Auf jeden Fall. Deswegen habe ich dann auch einfach. Ähm, nein, ist es nicht. Genau deswegen habe ich denn da einfach auch für mich selber, also da rein geschaut und gesagt okay, nein, ich weiß jetzt den und den Begriff benutze ich jetzt des und deswegen oder der und der Begriff taucht da zwar auf in dem und dem Buch, aber der ist halt einfach so. Genau deswegen. Es ist ja eine. Es zeigt ja eigentlich auch nur, dass die Software denn irgendwie auch genau ist, bzw. dass sie einfach auch. Letztendlich der Algorithmus dann halt auch bestimmte Sachen nicht filtern kann. Ähm, genau, aber das habe ich dann halt für mich auch so, ähm so daraus gezogen, dass es quasi dann korrekt ist.
10 2	[0:26:22.0] P1: Okay, Das heißt aber. Dadurch, dass du so einen. Dadurch, dass du ein gutes Wissen oder eine sehr gute Kenntnis über wissenschaftliches Schreiben hattest, konnten die Ergebnisse der Software besser einordnen. Richtig?
10 3	[0:26:39.5] P2: Hm. Ja, ja, ja.
10 4	[0:26:41.6] P1: Und wenn du das jetzt nicht gehabt hättest, dann wäre dir das wahrscheinlich schwerer gefallen. Dann hättest du mit den Ergebnissen bestimmt nicht so viel anfangen können, oder?
10 5	[0:26:50.1] P2: Ähm, vielleicht wäre ich kurz unsicherer gewesen. Ähm, kann ich jetzt aber gar nicht so viel zu sagen, weil es eben nicht. Oh, jetzt ich hier gerade. So ist es mal wirklich <i>PlagScan</i> und ich. Also, wenn du möchtest, könnte ich dir auch noch mal

	meinen. Vielleicht ist sogar noch mal zuschicken meine Ergebnisse oder so.. Falls euch das interessiert.
10 6	[0:27:12.0] P1: Ja, total.
10 7	[0:27:13.4] P2: Ja. Okay. Ähm. Und nur für diesen. Ja, Ich kann es noch mal hier angucken. Ähm. (...) Genau. Ja, okay. Ja. Ich weiß gar nicht, ob das noch. (...) 1,6 Ansicht Bericht. Weißt du zufällig, ob man wie lange man so einen Plug-in Konto hat, <i>PlagScan</i> -Konto hat, Sorry. Ob das immer funktioniert. Ich sehe gerade, dass das. Ja, ich kann noch mal schauen. Ich kann das noch mal versuchen rauszusuchen von meinem Ich kann gerade nicht. Eigentlich müsste man sich jetzt hier noch mal. Ähm. Einloggen. Aber ich kann noch mal schauen. (...) Ob ich das auch mal auf meinem Rechner noch mal finde und schauen kann, ob ich dir das mal zukommen lassen kann. Ja.
10 8	[0:28:11.0] P1: Ja, klasse, vielen Dank, Das wär super. Ähm. Ja, also zu deinem Verständnis noch mal von diesen Ergebnissen. Also jetzt mal abgesehen davon, dass Begriffe, ähm, wiederholte Begriffe markiert wurden, ist es ja häufig auch so, dass quasi im Literaturverzeichnis dir ganz viel, äh markiert wird, weil die Quellen einfach wiedererkannt werden oder so..
10 9	[0:28:43.5] P2: Ja, ja.
11 0	[0:28:45.0] P1: Ähm. Also. Genau deswegen wäre nochmal so meine Frage, was du deine, deine Reaktionen auf die Ergebnisse waren jetzt vielleicht auch so emotional ein bisschen mit einbezogen.
11 1	[0:29:01.3] P2: Hm. Ja, also bei mir war es dann hauptsächlich so eine. Ähm, also schon ne Erleichterung, so dass ich dann dachte okay, dann gibt es keinen. Ich meine, ich bin das alles nochmal durchgegangen, hab, wie gesagt, alles, was er noch angestrichen hat nochmal angeschaut und dann war ich erleichtert und wie gesagt, hab die Arbeit dann mit besserem Gewissen auf jeden Fall abgegeben. Ich war trotzdem danach auch immer noch angespannt, die ich glaub zwei Monate die Korrektur gedauert hat, aber ich glaube es wäre noch mal viel stärker gewesen, weil so war es wenigstens für mich so, dass ich gesagt habe okay, du hast alles dafür gegeben, dass du zumindest wegen diesem ganzen Plagiatsthema nicht durchfällst. Also ich habe da vorher auch sowieso meine Quellen, habe ich glaube ich keine Ahnung dreimal noch irgendwie gecheckt und dann habe ich das noch gemacht. Und dass ich mir dann selber gesagt hab okay, du hast alles gegeben, wenn es jetzt irgendwo irgendwas gibt, dann ist es so, aber so, man hat. Ich habe selber erst mal dafür bestmöglichst gesorgt, dass das nicht passiert.
11 2	[0:30:06.7] P1: Okay, okay, das klingt aber, als hätte das Ganze schon dich schon ein bisschen tangiert.
11 3	[0:30:14.9] P2: [lacht laut]
11 4	[0:30:19.9] P1: Also, weil du bist ja schon auf Nummer Sicher gegangen, sozusagen.

11 [0:30:22.4] P2: Ja, ja, weil das hat mich damals. Also ja, es hat mich schon, schon
5 tangiert also, weil ich eben so viel weil ich, also weil halt einfach für mich die
Bachelorarbeit so ein... Ja, weiß ich nicht, wie wahrscheinlich für viele Leute einfach so
ein emotionales Thema war, dass ich einfach dachte: "Hey, das ist hier der Abschluss.
Du willst es jetzt bestehend aus kein Bock mehr zu studieren und willst diese Arbeit auf
jeden Fall nicht – um jeden Preis – nicht nochmal schreiben müssen, geschweige denn
irgendwie, keine Ahnung. Ich habe mir, Ich habe auch gar nicht so darüber nachgedacht.
Falls es passiert, wird man dann gesperrt? Muss man die Arbeit nochmal schreiben?
Was ist denn los? Keine Ahnung. Egal. Auf jeden Fall möchte ich das jetzt abgehakt
haben. Und weil das eben so emotional aufgeladen war, weil ich hätte noch irgendwie
keine Ahnung zwischendurch. Weiß ich nicht. Kennt man ja auch, wenn es mal nicht so
läuft mit der Arbeit oder so, man ist dann irgendwie verzweifelt und deswegen dachte
ich so. Deswegen möchte ich jetzt, dass es hier ist. Dass jetzt hier gut ist. Genau.

11 [0:31:17.8] P1: Ich finde das ganz interessant, weil du ja eigentlich hattest du ja ein gutes
6 Gefühl bezüglich der Lehre über wissenschaftliches Schreiben. Dann hattest du das
Gefühl, dass du gut informiert bist.

11 [0:31:32.1] P2: Ja.
7

11 [0:31:32.9] P1: Aber es war trotzdem nicht so, dass du deinem eigenen Wissen darüber
8 vertraut hast, was du gelernt hattest.

11 [0:31:40.3] P2: Ja, es war wirklich. Also, es war irgendwie, dass ich so dachte, okay,
9 vielleicht habe ich das aus. Also habe ich aus Versehen. Wie gesagt, ich hab dir schon
gesagt, ich würde nicht per se plagiiieren, aber vielleicht hab ich trotzdem aus Versehen
irgendwo eine Quelle vergessen oder irgendwie, ja, keine Ahnung. Also, davor dachte
ich mir auch okay, sind die... Passen die Fußnoten alle zu dem, wo das da im Text
angegeben ist? Und man hat ja auch in der... man ist ja mit der Arbeit auch so viel
beschäftigt, was den Inhalt angeht, logischerweise, dass ist alles schlüssig ist, dass das
alles, dass das alles strukturiert ist etc. und dass das auch noch ein gutes Ergebnis ist
vielleicht oder überhaupt ein Ergebnis ist, ähm, dass das halt auch natürlich so viel da
war, ähm und dass man sich denkt, okay, eigentlich sind die Quellen jetzt so quasi der
der unwichtigere Part, aber gleichzeitig weiß man halt, dass sie trotzdem auch total
wichtig sind. Ja, also ich war gut vorbereitet. Wie gesagt, ich habe es ja auch schon ein
paar Mal gemacht. Ich habe ja auch einige Hausarbeiten geschrieben, aber trotzdem
war es bei mir bei der Bachelorarbeit nochmal ein anderes... anderes Stressding. Wobei
man auch sagen muss, dass ich auch so jemand bin, der einfach auch sich über Dinge
stresst und viele Gedanken macht. Von daher glaube ich, ist es auch meine persönliche
Emotionalität, Sensibilität, die da so mit eingeflossen ist.

12 P1: Verstehe.
0

12 P2: Das war jetzt sehr privat eigentlich, aber ja.
1

12 2	[0:33:03.7] P1: Das geht mir ja ganz genau so. Also ich bin da auch immer sehr gestresst in solchen Situationen. Und ich kann das auf jeden Fall gut nachvollziehen.
12 3	[0:33:15.3] P1: Hmmm. Ja. Okay. Ähm. Das hast du schon gesagt. War es denn so, dass du was aktiv daraus gelernt hast? Aus den Ergebnissen der Software?
12 4	[0:33:37.2] P2: Hm. Letztendlich dadurch, dass sie jetzt nicht so viel angezeigt hat. Also irgendwie kein Fehler in dem Sinne, würde ich eigentlich sagen nein. Also kurz dachte ich mir auch, ich hätte es mir auch sparen können, aber das war nur ein ganz kurzer Moment, sondern hauptsächlich war es dann. Ähm ja okay, immerhin gut, dass ich das gemacht habe. Ähm, deswegen weiß ich nicht. Kann ich jetzt nicht sagen, dass ich da jetzt so viel draus gelernt habe, ehrlich gesagt.
12 5	[0:34:04.6] P1: Okay. Du hattest. Du hast das alles schon im Studium eigentlich gelernt.
12 6	[0:34:09.5] P2: Ja.
12 7	[0:34:10.4] P1: (...) Dann noch vielleicht was waren? Oder was wären die konkreten Änderungen gewesen, die du nach den Ergebnissen der Software vorgenommen hattest bzw. hättest?
12 8	[0:34:27.0] P2: Öhm, also wenn es mir irgendwas angezeigt hätte, wo, ähm, ein Plagiatsverdacht oder sowas bestanden hätte. Ich habe die die ganze Literatur oder die die wichtigsten ja eigentlich schon die meisten Werke hatte. Ich ähm hatte ich noch zu Hause bzw. glaube ich hatte ich auch die die Software irgendwie. Hmmm. Weiß ich nicht. Ich glaub auch ein zwei Tage vor Abgabe rüber laufen lassen. Also entweder hätte ich alles dafür getan, quasi die Quelle nochmal zu checken. Sag ich jetzt immer was ich noch zu Hause hatte oder im ähm über online Recherche oder noch mal wäre nochmal in die Bib gegangen oder so? Wenn es gar nicht gegangen wäre, hätte ich zur Not auch noch irgendwas umgeschrieben. So auch wenn es doof gewesen wäre. Ähm.
12 9	P1: Ähm, Was meinst du damit genau? Was bedeutet umgeschrieben? Also, dass du die Quelle nicht verwandt hättest oder so?
13 0	[0:35:28.2] P2: Genau, dass ich das entweder genau dass ich vielleicht oder vielleicht geschaut hätte, ob es das auch noch in einer anderen Quelle gibt oder also noch irgendwie angepasst hätte. Quasi, dass das. Äh. Ähm. Dass das jetzt. Ähm. Genau. Keine Ahnung. Weiß ich nicht. Wenn er mir angezeigt hätte, dass der Wortlaut eigentlich anders wäre, oder? Weiß ich nicht, dass das halt. Ähm. Genau. Dass ich da dann auch noch mal auf Nummer sicher gegangen wäre. Ja, dann hätte ich da alles daran gesetzt, falls das passiert wäre.
13 1	[0:35:59.2] P1: Okay. Also nicht eine Änderung im Sinne von einem Täuschungsversuch.
13 2	[0:36:04.4] P2: Nee, nee, nee.

13 3	[0:36:07.5] P1: Ähm, Ja und diese, also da bei diesen wiederholten Begriffen, das hattest du ja direkt rausgefiltert, das hast du, darfst du dann keine Änderung vorgenommen, richtig?
13 4	[0:36:21.8] P2: Nee, nee, dann habe ich einfach für mich genau für mich geschaut, dass also alles, was angestrichen wurde, hatte ich dann geguckt. Und habe dann aber auch, wie gesagt, ziemlich schnell gesehen. Okay, das hat alles seine Daseinsberechtigung, dass das angemerkt wurde. Aber das ist jetzt per se keine Täuschung im eigentlichen Sinne.
13 5	[0:36:38.1] P1: Mhm, ah ja. Ja. Dann. Ich kann mir schon vorstellen, wie deine Antwort darauf ausfallen wird, aber ich frage es trotzdem sicherheitshalber. Haben die Ergebnisse etwas an deinem Schreiben verändert? Also eher so im nachhaltigen Sinne, von der Art und Weise.
13 6	[0:37:03.1] P2: Ach, lustig. Äh. Na ja, das Ding ist halt. Also. Also die Ergebnisse. Also letztendlich war es jetzt ja meine Abschlussarbeit, von daher habe ich jetzt danach ja keine andere Arbeit mehr geschrieben. Ähm, aber auch bei jetzt, also würde ich jetzt noch mal studieren gehen, würde ich definitiv wieder das genauso machen und würde auch. Also wüsste auch bei jeder Hausarbeit würde ich einfach wieder so sorgsam sein wie möglich und bei der Masterarbeit dann noch mal besonders sorgsam und auch wahrscheinlich noch mal so eine Software verwenden.
13 7	[0:37:39.2] P1: Achso, okay. Also bist du von überzeugt davon, dass die Software auch was bringt so?
13 8	[0:37:46.8] P2: Ähm, ehrlich gesagt, ich weiß gar nicht, ob ich jetzt sagen würde, dass die jetzt super, super, super gut ist, aber es wäre auf jeden Fall noch mal eine Gewissensberuhigung. Es wäre nochmal das, was ich schon vorhin gesagt habe, dass ich mir hätte selber sagen können, ich habe alles dafür gegeben. Nachdem ich wahrscheinlich bei meiner Masterarbeit fünf Monate, wenn ich denken würde, alles dafür gegeben hätte. Das heißt ja, dass ich kein Plagiat unwissentlich oder wissentlich begangen habe. Begangen habe.
13 9	[0:38:15.8] P1: Okay, ich. Damit haben wir jetzt schon alle meine Fragen beantwortet, oder du hast alle meine Fragen beantwortet, meine ich natürlich. Ich, Ich hätte noch mal, wenn du noch, ähm, noch ein wenig Zeit hättest, würde ich noch mal..
14 0	[0:38:32.6] P2: Ja.
14 1	P1: Wir sind noch nicht so sehr darauf eingegangen, wie der Einsatz, der von Plagiatserkennungssoftware in der Lehre sich auf dein Schreiben ausgewirkt hat. Weil du hattest ja gesagt, du wusstest, dass von der Universität eine Plagiatserkennungssoftware eingesetzt wird, richtig?
14 2	[0:38:57.7] P2: Ähm, Es wusste, dass es welche gibt. Es wurde nie so gesagt. Okay. Sorry, habe ich vielleicht missverständlich ausgedrückt. Es wird jetzt nicht so.. Also, ich wusste, dass es welche gibt. Und es gab... Ich habe das mitgekriegt, dass es eingesetzt wird. Ist eher so ein Gerücht gewesen. Es wurde nie so per se gesagt. Es gab, wie gesagt, die

Tutoren, die gesagt haben, es gibt diese Software und sie kann eingesetzt werden. Dozent hat nie gesagt, dass er sie einsetzt oder dass sie eingesetzt wird. Ähm. Von daher. Aber ich wusste also, für mich war es einfach so klar, wenn es die gibt, dann könnte im Zweifel sie halt auch eingesetzt werden von einem Dozenten. Also unabhängig. Ich glaube, es hätte jetzt keinen Unterschied gemacht, dass mir jemand per se sagt, die wird auf jeden Fall eingesetzt. Oder ist mir jemand also so, dass ich so dachte okay, sie gibt es und sie könnte eingesetzt werden. Ähm, das das hat jetzt eigentlich das war mir tatsächlich dann irgendwie so ein bisschen egal eigentlich, ich wusste einfach nur, weil es sie gibt, habe ich schon Angst, dass sie verwendet werden könnte. So.

14 [0:40:04.0] P1: Okay. Und. Und das hat sich. Hat sich das bei dir. Ähm, darüber hatten
3 wir eigentlich schon so ein bisschen gesprochen. Aber damit ich es nochmal klar habe, hat sich das bei dir so in der Form ausgewirkt, dass du eine Verunsicherung gespürt hast oder dass du dich deswegen einfach stärker an die Regeln gehalten hast? Oder beides.

14 [0:40:24.2] P3: Hm, ja, beides. Aber das war dann hauptsächlich bei der Bachelorarbeit,
4 also bei der. Bei einer Hausarbeit hatte ich tatsächlich. Ähm, weniger Angst, weil ich einfach weiß, dass bei Hausarbeiten auch so wie bei Prüfungen oder so, dass die da einfach auch nicht so viel Ähm Kapazitäten reininvestieren wie jetzt in so einer Bachelorarbeit. Da hätte ich jetzt nicht unbedingt Angst. Also da habe ich zwar die Quellen auch immer einmal geprüft, aber da habe ich jetzt niemals Plagiatsoftware benutzt, sondern das war dann hauptsächlich halt die Bachelorarbeit. Genau wie gesagt, also ich war ein bisschen verunsichert da. Ähm. Und deswegen habe ich dann auch alles gegeben.

14 [0:41:06.0] P1: Okay. Also, ähm, es war jetzt nicht so, dass ich das eingeschränkt hätte.
5 Also sagen wir mal so, hättest du dich vielleicht mehr getraut, Fehler zu machen oder Dinge auszuprobieren in deinem Schreiben, wenn du nicht diese Verunsicherung in Bezug auf die den Einsatz von der Software gehabt hättest.

14 [0:41:31.6] P2: Ehrlich gesagt, glaube ich. (...) Glaube ich nicht, dass ich mich da, also
6 dass ich da noch irgendwie mich mehr hätte ausprobieren wollen, weil irgendwie auch tatsächlich, also, Nee. Also, weil auch tatsächlich in meiner Arbeit jetzt es halt auch viel so war, dass da auch viel also die Hälfte ich sag mal so die Hälfte bestand ähm letztendlich aus einem Theorieteil und die andere Hälfte bestand natürlich angelehnt an den Theorieteil, aber trotzdem auch aus einer aus einer eigenen Leistung. Und letztendlich fand ich meine Arbeit dann zum Schluss so recht rund und da hätte ich jetzt ja weiß ich nicht in welche Richtung noch mehr ausprobiert, was jetzt den denn die Theorie angeht.

14 [0:42:25.0] P1: Mhm. Ja, okay, verstehe. Das macht natürlich Sinn. Und wie ist das jetzt
7 in Bezug auf das Studium davor gewesen? Also hat es. Hat dich das da irgendwie eingeschränkt in deinem Schreiben? Hättest du mehr ausprobiert? Hättest du mehr Fehler machen können? Oder hätte es sich getraut, Fehler zu machen? Wenn du dir sicher gewesen wärst, dass die. Dass keine Plagiatserkennungssoftware eingesetzt wird?

- 14 [0:42:51.0] P3: Also wie gesagt, davor und davor. Im Studium hatte ich per se nicht
8 unbedingt Angst, dass jetzt, genau, dass jetzt bei den Hausarbeiten was eingesetzt wird. Also ich persönlich bin einfach jemand, der eigentlich auch weshalb ich jetzt u.a. nicht weiterstudieren möchte, jemand bin, der jetzt nicht so richtig das toll findet, dieses wissenschaftliche Schreiben, sondern ich bin eigentlich, ich schreibe viel lieber kreative eigene Texte. Keine Ahnung. Ich glaube, das war einfach für mich so ein Ding. Es war einfach klar, Hey, es gibt einfach diese Regel und diese Regel werde ich jetzt auch nicht brechen, weil ich möchte ja auch das Studium hier bestehen. Ja, und ähm, vielleicht hätte ich lieber mal zwischendurch was freieres schreiben wollen. Deswegen fand ich zum Beispiel auch beispielsweise in einigen Fächern Klausuren schriftliche Prüfung eigentlich besser, wo man einfach frei seine eigenen Gedanken nur aufschreiben kann. Deswegen hat es mich so gesehen schon ein bisschen eingeschränkt, aber für mich war es einfach klar, das ist hier das Game und dann muss man sich da einfach so dran anpassen. Also ich habe das tatsächlich gar nicht so hinterfragt, aber ich finde die Frage sehr, sehr spannend.
- 14 [0:44:03.4] P1: Ja, weil also das ist, das ist ja eigentlich genau der Punkt, also diese, dass
9 dass... dass du dich quasi nach diesem frei nach mehr Freiheit und sozusagen Selbstbestimmung und Kreativität sozusagen im Schreiben bisschen gesehnt hast.
- 15 [0:44:22.0] P2: Ja vielleicht ja.
0
- 15 [0:44:23.9] P1: Das ist ja ähm. Also das ist ja eigentlich finde ich, ein Ziel, das die Lehre
1 haben sollte, dass wir das, dass wir das können im Studium, im Akademischen, dass wir dafür noch nicht sofort gleich eine fünf oder eine durchgefallen kriegen, sondern dass wir das eben machen können, ohne Angst dafür darüber zu haben, dass wir eine schlechte Note bekommen, dass wir durchgefallen, dass wir plagiiieren, was auch immer. Also
- 15 [0:44:53.3] P2: Ja.
2
- 15 [0:44:55.2] P1: Deswegen würde ich das vielleicht schon irgendwie als eine gewisse Art
3 von Einschränkungen verstehen, so wie du das gerade geschildert hast.
- 15 [0:45:02.8] P2: Ja, ja, nee, stimmt. Also das ja, das das stimmt. Ich finde das so sagen
4 wenn du es so sagst, das äh. Ja, dann habe ich mich sicherlich sehr oft eingeschränkt gefühlt, was letztendlich glaube ich auch dann zu einer ja bisschen Unzufriedenheit im Studium auch geführt hat. Aber ja.
- 15 [0:45:22.8] P1: Ja, weil es ist ja mittlerweile durch. Gerade so durch feministische
5 Theorien, kommt das ja viel mehr, dass... dass die die Grenzen zwischen wissenschaftlichem und fiktiven Schreiben verschwimmen, verschwimmen und dass die eigene Position das eigene Wissen, das ihm im situativen Kontext von Personen hervorgeht, quasi wichtig ist und anerkannt wird, weil eben der Anspruch an Objektivität sinkt.
- 15 [0:45:52.1] P1: Also hmmm.
6

15 [0:45:53.6] P1: Wenn es keine Objektivität geben kann, dann ist vielleicht gerade die
7 Antwort, die darauf gegeben werden sollte, sozusagen subjektiv und... und ja, für den
eigenen Kontext sozusagen richtig zu schreiben, entsprechend der eigenen Ideologie
oder der eigenen wissenschaftlichen Ethik oder den eigenen Maximen sozusagen. So,
und insofern lässt sich das fachlich ja begründen, dass du so schreibst, so. Deswegen
wäre es ja eigentlich sinnvoll, dass die Lehre so ein Schreiben auch zulässt, wenn es sich
fachlich und philosophisch begründen lässt. Wissenschaftlich meine ich.

15 [0:46:34.3] P2: Ja. Ja, es ist ein interessanter, nee, ist ein interessanter Ansatz. Stimmt.
8 Ja. Habe ich noch nicht so gehört. Die Theorie also.

15 [0:46:42.8] P1: Und so gesehen hat ich das Wissenschaftliche. Oder hatte ich die Lehre
9 über wissenschaftliches Schreiben davon ja abgehalten?

16 [0:46:48.9] P1: Ja. (...) Okay, gut. Dann beende ich jetzt mal die Aufnahme. Es sei denn,
0 du möchtest noch irgendwas ergänzen.

16 [0:47:00.2] P2: Nein, danke.
1

16 P1: Okay.
2

10.2.8. Interview mit Axel Halfmeier

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partner

Prof. Dr. Axel Halfmeier, LL.M. (Michigan), Professur für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung sowie internationales Privat- und Verfahrensrecht, Leuphana Universität Lüneburg

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

19.04.2023, 13:05 Uhr

Dauer

00:55:52 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

- 1 [0:00:00.0] P1: Die lese ich vor... Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Die Aufnahme des Interviews wird via WeTransfer an das *Language and Action Lab* der Leuphana Universität zur automatisierten Transkription mit der Software *F4Transcript* weitergeleitet. Sie haben zu jederzeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Sind Sie damit einverstanden, im Rahmen meiner Masterarbeit an einem Interview teilzunehmen?
- 2 [0:00:51.1] P2: Ja, bin ich einverstanden.
- 3 [0:00:53.3] P1: Super. Danke. Ähm, ja. Ich habe im Laufe, meiner im Laufe des letzten Monats auch mit Projekten... mit, mit Vertreterinnen von Projekten gesprochen, die sich damit beschäftigen, wie Plagiatserkennungssoftware in der Lehre eingebunden werden kann und da hat zum Beispiel einer der Vertreter des Projektes *PLAGSTOP.NRW* erwähnt, dass es im Hochschulgesetz der Länder, also in den unterschiedlichen Hochschulgesetzen der Länder, keine Definition von Plagiaten und keine keine Regelung dazu gibt interessanterweise. Deswegen ... was ... deswegen würde mich interessieren, wie das, wie sie das bisher geregelt haben bei sich in der Lehre und was halten Sie davon? Also. Was? Was? Was sind so die Auswirkungen? Da Sie ja quasi aus diesem Fachbereich kommen. Was für Auswirkungen hat das, wenn ... wenn so etwas nicht gesetzlich geregelt ist.
- 4 [0:02:07.6] P2: Ja, also das würde ich jetzt nicht überbewerten, dass es nicht ausdrücklich gesetzlich geregelt ist, denn Sie müssen ja immer sehen, Gesetze sind sozusagen allgemeine Normen, die können nicht jeden Lebenssachverhalt bis ins Detail regeln. So, das ist ja unmöglich. Und deswegen arbeiten Gesetze immer mit – Und wir sagen als Juristen unbestimmten Rechtsbegriffen: Also, wenn Sie zum Beispiel sagen Täuschung oder Plagiat oder wie auch immer, das sind eben Begriffe, die sind auszufüllen, je nach Einzelfall. Im Zweifelsfall müssen eben die Gerichte dann darüber entscheiden. Über die Auslegung solcher unbestimmten Rechtsbegriffe. Und es ist ja völlig normal, dass sozusagen jetzt gerade hier im Wissenschaftsbereich sozusagen die wissenschaftlichen Standards zur Ausfüllung solcher Begriffe herangezogen werden. Das heißt, es gibt einfach vielleicht, je nach Fach auch unterschiedlich, mag es durchaus sein, aber es gibt eben wissenschaftliche Standards sozusagen, die einzuhalten sind und die dann über diesen Weg, sozusagen der unbestimmte Rechtsbegriffe, auch in eine rechtliche Würdigung einfließen können. Wir haben zum Beispiel hier bei uns in der Prüfungsordnung auch solche Begriffe, meinetwegen Täuschung oder so was, die müssen dann eben im Einzelfall ausgelegt werden. So. Und da haben wir erst mal den Grundsatz sozusagen – Hängt ja von verschiedenen Prüfungsformen ab – Was sind erlaubte Hilfsmittel? Also in einer Klausur, die Klausur ist ja, wo Sie persönlich hingehen und da wird man normalerweise irgendwas im juristischen Bereich, vielleicht nur sehr eingeschränkte Hilfsmittel, Gesetzestexte zum Beispiel das sind eindeutig erlaubte und

erwünschte Hilfsmittel bei uns, aber andere Sachen dann eben nicht, Lehrbücher usw. nicht und auch kein Computer und deswegen auch keine Software. Und bei einer Hausarbeit ist es ja nun ein bisschen anders. Aber da haben Sie ja auch immer diese Eigenständigkeitserklärung am Ende, wo dann der Bearbeiter versichert, dass eben er oder sie das alleine ohne fremde Hilfe und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt hat. So. Das wäre so meinen Ausgangspunkt und ob da jetzt irgendeine Software mithilft, das kann dann, wenn das ein Verstoß gegen Regeln ist, eine Täuschung sein, aber es könnte ja auch erlaubt werden. Ich habe jetzt persönlich keine Erfahrung mit gemacht, aber ich könnte mir gut vorstellen, dass man es in Zukunft auch vielleicht erlaubt, solche Software zu benutzen. Es muss halt nur gekennzeichnet werden oder so..

5 [0:04:57.3] P1: Ja, das wäre auch tatsächlich, meine – jetzt gerade, wo Sie darüber gesprochen haben –meine Frage gewesen, was da so die Grenze ist bei den Hilfsmitteln, weil es wird ja niemand angeben, dass, ähm er oder sie jetzt die Korrekturhilfe von Word verwendet hat bei der Hausarbeit oder so in der Art.

6 [0:05:18.1] P2: Und das finde ich einen guten, einen guten Vergleich. Guter Punkt. Genau das ist das wird sozusagen nicht als ähm das würde ich nicht als wenn ich jetzt im Prüfungsausschuss wäre nicht als unerlaubtes Hilfsmittel werten, auch wenn es nicht angegeben ist. Aber das würden wir einfach als eine technische Sache, genauso wie wir auch übrigens – also jetzt die Korrektur von Word – auch wenn das ein Mensch machen würde. Es ist ja auch üblich, dass ein anderer Mensch die Sache zum Beispiel auf Tippfehler oder auch Rechtschreibfehler oder Grammatikfehler mal durchsieht. Wenn Sie jetzt Ihre Masterarbeit abgeben. Kann man nur empfehlen. Oder wenn ich was abgebe, meinetwegen Aufsatz eine Zeitschrift, dann gibt man es gerne noch mal einem anderen Menschen zur Durchsicht. Wenn sich das aber auf sozusagen reine Rechtschreib- oder Grammatik- oder Tippfehler beschränkt und kein inhaltlicher, das ist der Punkt, da keine inhaltliche Unterstützung erfährt. Wobei das nicht immer eine feine Abgrenzung ist, aber im Grundsatz um das wohl auch. Jedenfalls bisher wird das immer akzeptiert. Also das würde ich nicht, das muss nicht angegeben werden, die wird auch nicht angegeben. Diese Arbeit wurde was ich von meiner Ehefrau Korrektur gelesen oder so was. Das gibt keiner an. Das ist so allgemein akzeptiert.

7 [0:06:39.1] P1: Ähm. Genau. Und bei, bei, bei jetzt so KI-basierten-Textgenerierungsprogrammen wie *ChatGPT*, da ist es ja so, dass die Software laut dieses Gutachtens, das sie vielleicht auch schon gesehen haben, ja nicht als Autor gelten darf und trotzdem ist es so, dass diese Software quasi Unikate erstellt, also dadurch, dass die, dass die Ergebnisse, die von der Software gegeben werden, immer unterschiedlich sind –Also wenn man dieselbe Frage zweimal stellt, erhält man unterschiedliche Antworten – dadurch sind diese Aussagen eben Unikate und also die Software selbst plagiiert sozusagen nicht. Ähm, aber unabhängig davon, wie würden Sie das? Würden Sie das sozusagen als eine Täuschung bewerten, wenn. Wenn Personen *ChatGPT* verwenden in Abschlussarbeiten, ohne das kenntlich zu machen?

8 [0:07:39.2] P2: Ja, ja. Also wenn ich nach derzeitiger Rechtslage so sehen, weil, wie eben diese Eigens... diese Behauptung der Eigenständigkeit und auch diese Anforderung der eigenständigen Erarbeitung haben und Hilfsmittel müssen angegeben werden. Und

wenn das nicht angegeben wird, dann ist das – liegt darin schon mal eine Täuschung, weil ja, sie sagten ja gerade zurecht, sozusagen die Software kann kein Autor sein, weil sie ja gar kein Mensch ist und deswegen auch nicht rechtsfähig ist. Aber der Autor ist ja dann der Bearbeiter. Ich meine, wenn Sie jetzt Ihre Arbeit abgeben, sind Sie ja der Autor und dann wird auch eben erwartet, dass es eben auch Ihre eigene Schöpfung ist und dass Sie das nicht über einen solchen Zufalls- oder Wahrscheinlichkeitsgenerator erzeugt haben. Also ich glaube, das ist. Also wenn es nicht angegeben wird, dann scheint es mir relativ klar eine Täuschung zu sein. Ich glaube, eine andere Frage ist, wie es, wenn es angegeben wird. Also es wäre eine interessante Frage Können Sie reinschreiben, diese Arbeit, wurde mithilfe von *ChatGPT* erstellt, dann ist es jedenfalls keine Täuschung, weil Sie das so offenlegen. Dann könnte man höchstens allenfalls vorher sagen, das möchten wir aber nicht, das akzeptieren wir nicht als Prüfungsleistung. Also, wir schließen das ausdrücklich aus als Hilfsmittel. Das haben wir bisher bisher noch nicht noch nirgendwo diskutiert. Bin ich mir auch gar nicht so sicher, wie man damit umgehen würde, denn, ähm. Sagen wir mal so. Ob das dann richtig ist nach dem jeweiligen, was die Software auswirft, nach den fachlichen Standards ist eine ganz andere Frage. Macht ja auch viele Fehler, *ChatGPT*. Und gerade im juristischen Bereich ist sie noch nicht so gut, dass man das, glaube ich, sozusagen unbesehen verwenden könnte, habe ich jedenfalls gehört. Ich habe es einmal am Rande probiert, aber so besonders toll ist das noch nicht. Das heißt, das denke ich nochmal eine spannende Frage. Wollen wir es überhaupt zulassen als Hilfsmittel und eigentlich finde ich, wir lassen ja auch Google zu. Also jedenfalls das hat nie jemand moniert, dass wenn jemand jetzt irgendein Hausarbeitsthema hat, dann erst mal, dass man erst mal das Thema googelt und guckt, was da so an Treffern rauskommt. Das ist ja standardwissenschaftliche Tätigkeit, das moniert ja keiner, so, das das ist natürlich ein anderer Schritt zu sagen, ich suche Quellen über Google oder ich lasse mir von der Software nicht nur die Quelle zeigen, sondern dann eben selber was generieren. Aber es ist eben nur ein Schritt. Und auch wenn wir jetzt in die Zukunft denken, würde ich sagen ähm, also gerade jetzt im juristischen Bereich, wer weiß, vielleicht kann das ja auch ein gutes Hilfsmittel sein, meinetwegen irgendwelche Texte – Juristen arbeiten ja ständig mit Texten – zu formulieren, nur natürlich, das muss ja dann überprüft werden fachlich. Und das ist natürlich eine Leistung, die nicht, das ist ja nicht ohne. Wenn Sie jetzt irgendeine Rechtsfrage sich von *ChatGPT* beantworten lassen, ob das dann richtig ist oder nicht, das zu beurteilen, das ist ja schon eine gute Leistung, wenn Sie das richtig, also wenn Sie sich was auswerfen lassen und dann das Durchgehen und das verbessern, ist das ja auch schon eine veritable Leistung. Also ich bin mal gespannt – Ich habe gesagt, ich hab noch keine Erfahrung damit, aber wie sich das entwickeln wird.

9 [0:11:23.1] P1: Das heißt, würden Sie sagen, dass es dann auch, dass es jetzt auch an der Leuphana langsam nötig wird, sich ein bisschen damit zu beschäftigen und... und zu gucken, wie, wie stellt die Lehre sich darauf ein wie...

10 [0:11:35.3] P2: Ja, auf jeden Fall. Also auf jeden Fall. Ich vermute mal, dass es bei den... jetzt im juristischen Bereich vielleicht noch nicht ganz so relevant sein wird, weil wie gesagt, da doch noch relativ ein gewisses Spezialwissen da sein wird. Aber wenn Sie allgemeinere Hausarbeiten oder so haben, ist es vielleicht ganz wichtig, sich damit zu beschäftigen. Und dann gibt es ja quasi verschiedene Lösungsmöglichkeiten. Das eine

wäre, man verbannt es quasi völlig oder verbietet es völlig. Ähm, so im Sinne von sozusagen Computerfreie Universität oder so was... [lacht] Das wäre mir...

11 [0:12:16.7] P1: Weltfremde Universität

12 P2: Ja, Weltfremde, oder?

13 [0:12:18.0] P1: Ja.

14 [0:12:18.8] P2: Ja, das, das wäre mir eigentlich so ganz sympathisch, auch weil ich ja nun auch aus der Vor-Computer-Zeit als Kind aufgewachsen bin. Aber andererseits, das ist ja unrealistisch. Das ist, glaube ich, ist unrealistisch und passt ja auch nicht zu den zu Arbeitswelt usw. Und ich glaube jetzt hier so ein Raum zu bilden, der quasi künstlich da abgeschottet wird von solchen Entwicklungen, das, das lässt sich nicht durchhalten. Das ist ja so wie beim Taschenrechner. Also als ich früher in einer Schule war, war das dann neu. Ah, Dürfen wir einen Taschenrechner benutzen? Nein, ihr dürft keinen Taschenrechner benutzen, weil [ihr] sollt erst mal Kopfrechnen lernen. Das ist dann auch nicht lange durchgehalten worden, sondern dann sofort gab es einen Taschenrechner. Und dann ist ja auch die Kunst, das zu benutzen, wichtig. Und genauso auch bei Google. Das haben wir auch erst mal als Lehrende sozusagen kritisch draufgeguckt: "Das ist ja nun, das kann ja jeder irgendwas googlen und dann manchmal Wikipedia irgendwas sehen oder so". Aber, also erstens google ich sehr viel selber in meiner wissenschaftlich und auch in der Forschung, weil ich einfach an Sachen rankommen will usw. Und zweitens ist das ja eine große Fähigkeit, die gar nicht so einfach ist, Google wirklich gut zu nutzen, nämlich wirklich zu sehen, was sind da wirklich gute Treffer, die ich auch fachlich einschätzen kann und was ist Schrott? Gibt es auch viel Schrott sozusagen? Aber das zu unterscheiden, das ist ja gerade eine Fähigkeit, die man sozusagen erst mal erlernen... das ist gerade eine wichtige fachliche... also das Werkzeug zu benutzen. Also für mich ist es unheimlich wertvolles Werkzeug, weil ich mal behaupte, aufgrund von jahrzehntelanger Erfahrung, dass ich ganz gut unterscheiden kann im juristischen Bereich, was sind jetzt sozusagen wertvolle Treffer und was ist quasi Schrott? Und dann kann ich den Schrott gleich ignorieren. Also das ist eine gute Fähigkeit, die man entwickeln sollte. Und jetzt das könnte ja mit *ChatGPT* auch – Es sind reine Spekulation, aber – sich auch so entwickeln, dass man das natürlich als Möglichkeit hat und dann aber eben das kontrollieren muss sozusagen, was was kommt da raus sozusagen und das einordnen muss. Und also vielleicht führt es auch dazu, dass man dann einfach andere Aufgaben stellt. Also nicht solche komischen Essayaufgaben, was weiß ich: "Fassen Sie die und die Theorie vom Autor XY auf drei Seiten zusammen". Das kann vielleicht sogar *ChatGPT*, das heißt, das muss man dann auch nicht an der Universität erlernen, sodass wir dann, das heißt, dann würden wir quasi einen Schritt weitergehen. Aber andererseits jetzt zum Beispiel im Rechtsbereich, wenn man einen konkreten – wir arbeiten ja in unseren Prüfungen überwiegend mit konkreten Fällen, die dann gelöst werden muss: So, das und das ist passiert und wie es jetzt rechtlich zu verfahren, ob das *ChatGPT* so kann, müsste ich manchmal ausprobieren, aber ich vermute mal noch nicht. Das heißt, dass es dann das kann eine Hilfe sein. Ähm, aber klar, wir müssen nur diskutieren und müssen gucken, was wir daraus für Konsequenzen ziehen.

- 15 [0:15:54.8] P1: Und... und gibt es da schon irgendwie Gespräche zwischen Ihrer Fakultät und... und dem Präsidium, weil Sie ja quasi der Fachbereich sind, der am besten ja rechtlich natürlich beraten kann bezüglich.
- 16 [0:16:08.1] P2: Ja, ja, also nein. Also natürlich haben wir das schon öfter erwähnt und natürlich ist das Bewusstsein da, dass da was passieren muss. Aber es gibt noch keine Strategie oder so was. Es ist immer. Wir haben auch jetzt noch mal, glaube ich, in ein paar Wochen einen Workshop geplant mit verschiedenen Fragen der Universität, wo das auch sicher eine Rolle spielen wird. Aber es gibt keine Strategie. Ich glaube, es ist auch weniger eine rechtliche Frage, was jetzt da rechtlich zu der... das ist ja auch alles Neuland haben Sie ja selber gesagt, das ist alles nicht geregelt usw. Und das ist ja auch typisch fürs Recht, dass sozusagen neue technische Entwicklungen natürlich sind die erst mal technisch nicht geregelt, weil sie eben neu sind, rechtlich nicht geregelt, weil sie eben neu sind. Und ich würde sagen, ist weniger eine rechtliche Frage, sondern erst mal eine Frage Was, was will die Universität, was möchte sie eigentlich quasi als Lernziel? Ich weiß nicht, möchte man quasi daran festhalten, dass Leute ohne Hilfe solcher Programme formulieren können? Das wäre quasi so eine etwas konservativere oder traditionellere Position, dass man also einen schönen, sauber formulierten Essay meinetwegen jetzt in den Geisteswissenschaften oder den Kulturwissenschaften schreibt oder auch anderswo, ohne Hilfe solche Programme. Oder möchte man quasi akzeptieren, dass es eben diese Hilfen gibt und dann eben den Umgang damit, wie beim Taschenrechner bewerten? Man würde ja heute im Mathematikstudium ja auch keinem den Taschenrechner verbieten, glaube ich. Das ist nicht... nicht der Sinne, sondern das geht eben um Sachen darüber hinaus. Wie kann man das nutzbar machen, vermute ich mal..
- 17 [0:17:54.6] P1: Ja, ja, auf jeden Fall. Also. Ich. Ich arbeite ja am Schreibzentrum und habe dadurch ein bisschen Kontakt zu den... den Expertinnen aus der aus der Schreibdidaktik. Auch wenn ich selbst in dem Bereich mich noch nicht wirklich auskenne. Aber da wird das Thema natürlich extrem viel diskutiert und ähm, ja, also da wird eben auch eine ähnliche Position bezogen wie die, die Sie gerade erläutert hatten, dass eben danach gefragt wird, wie kann das sinnvoll in der Lehre eingebunden werden? Also wenn *ChatGPT* – *ChatGPT* soll eben gut helfen können bei der Ideengenerierung, zum Beispiel bei Hausarbeiten so. Oder auch Texte paraphrasieren. Also insofern ist das eine sehr hilfreiches Mittel. Aber es geht eben darum, dass... dass Studierende quasi auch ihre eigenen Lernziele, also das Ausbauen ihrer eigenen Kompetenzen natürlich erhalten können und und.... Also, weil, bei mir geht es ja darum, wenn ich, wenn ich jetzt Kulturwissenschaften studiere, dann habe ich dabei ja eigentlich das Ziel, sehr gute Texte schreiben zu können. Und dann möchte ich das ja auch nicht unbedingt an *ChatGPT* auslagern.
- 18 [0:19:12.1] P2: Genau das ist die Gefahr dabei. Das gilt ja für Juristen genauso, nur dass da wahrscheinlich sozusagen andere: Was ist ein guter Text? Das würden Juristen und Kulturwissenschaftler sicher unterschiedlich beantwortet, es sind ja auch unterschiedliche Regeln. Aber trotzdem Im Grundsatz ist ja ähnlich: Es muss eine Fähigkeit da seinen eigenen Text... und klar, das kann ich nicht lernen, wenn ich das alles gleich dem Computer überlasse. Völlig richtig. Das wäre quasi aber dann eher so eine etwas konservative Position zu sagen: Dann müssen wir doch vielleicht mal den

weglegen, oder? Ich meine, wir haben ja auch. Es gibt ja auch eine Theorie, die sagt ja, wir müssen dann eben mehr auf Präsenzklausuren setzen ohne technische Hilfsmittel. Und da wird man dann ja sehen, wer ohne diese Hilfsmittel einen vernünftigen Text schreiben kann. Vielleicht ist das... Das kann durchaus sein, dass das in die Richtung geht, dann weniger diese Hausarbeiten zu Hause und dann mehr Klausuren hat. Das ist durchaus eine Möglichkeit.

19 [0:20:12.8] P1: Ja, genau. Also mir als Kulturwissenschaftler ist das natürlich, Also ich bin ja noch keiner, aber ich studiere es zumindest. Also mir wäre es dabei... mir ist es ja wichtig, quasi, ähm, eher Aufgaben an so eine Software auszulagern, die eben mich nicht so sehr, die mich eher davon abhalten, auf diese Art und Weise zu arbeiten, wie ich arbeiten möchte. Also das ist ja vergleichbar mit der Recherche. Heutzutage kann ich im Internet recherchieren wie bei Google, wie Sie ja erläutert hatten. Ähm. Und... und kann... Und dadurch steigen natürlich auch andererseits die die Anforderungen an eine Recherche. Aber ich habe dadurch eben auch mehr Zeit und... und mehr Ressourcen, um... um quasi richtig zu arbeiten an dem, was quasi wichtig ist. Also, da... an dem Inhalt zum Beispiel oder an der an der Sprache. Ähm, ja. Aber um jetzt noch mal ein bisschen zu... unser Gespräch in Richtung Plagiate zurückzulenken. Wir hatten ja vorhin darüber gesprochen, auch, dass es da viel um eine Täuschung geht. Und ich habe in der Rahmenprüfungsordnung von meinem Masterstudiengang noch mal nachgeschaut. Und das Wort Plagiat kommt tatsächlich nicht... nicht wirklich vor, sondern nur im Zusammenhang mit Plagiatserkennungssoftware. Aber das Wort Täuschung kommt eben vor. So und. Würden Sie sagen, dass quasi, dass das Wort Täuschung verwendet wird, um zu erlauben, dass Studierende auch Fehler machen dürfen beim Studieren? Und wie? Wie... Finden Sie das wichtig quasi?

20 [0:22:06.8] P2: Das habe ich nicht verstanden.

21 [0:22:09.4] P1: Ähm

22 [0:22:10.9] P2: Also, dass ich Fehler machen darf.

23 [0:22:11.6] P1: Genau. Also der Punkt ist ja quasi. Ähm. Entweder ich versuche, absichtlich zu täuschen und... und zitiere etwas und mache das unkenntlich, dass es eben kein Zitat ist. Oder ich zitiere unbeabsichtigt... Äh, Ich plagiiere unbeabsichtigt.

24 [0:22:31.2] P2: Ja, gut, das ist aber dann keine Täuschung. Also jetzt im juristischen, im juristischen Sprachgebrauch. Täuschung ist immer was eine vorsätzliche Sache. Also das, dass Sie wussten, dass sie irgendeine falsche Tatsache oder so was behaupten. Das würde man als Täuschung bezeichnen, wenn jemand einfach sozusagen nur eine schlechte Arbeit schreibt, in Unkenntnis. Er kennt die Quellen ja. Ich habe dann noch irgendwas und zufällig ist was gleich. Das ist ja keine Täuschung.

25 [0:23:01.6] P1: Genau, genau. Und ja, deswegen meine Frage, ob, ob Sie vermuten, dass quasi deswegen das Wort Plagiat in der RPO nicht erscheinen, sondern nur das Wort Täuschung, um quasi Studierenden auch zu ermöglichen zu plagieren, unbeabsichtigt und daraus zu lernen, was ein Plagiat ist sozusagen. Und wie man richtig wissenschaftlich schreibt, ohne zu plagieren.

- 26 [0:23:28.6] P2: Ähm, nein. Also ein. Was... müssen Sie jetzt sagen, was sie Plagiat meinen? Also ein Plagiat ist ja auch eine vorsätzliche Sache. Nicht. Also sozusagen, dass ich irgendwas auswähle und so tue, als sei das von mir oder als sei das neu. Also das ist ja, das würde ich unter Plagiat verstehen. Das heißt, das ist, ja, das ist das Gleiche. Ich glaube, da ist kein Geheimnis dahinter. Ich suche das gerade in der RPO. Ähm. Genau hier Paragraph 16. Also da wird in der alten RPO jedenfalls... "wenn das Ergebnis einer... versucht, jemand das Ergebnis durch Täuschung oder Vortäuschung einer eigenen Leistung oder Benutzung nicht zugelassener Hilfsmittel zu beeinflussen usw., dann ist es nicht ausreichend." Das sind alles vorsätzliche Sachen. Also das ist nicht. Mir ist nicht ganz klar, worauf Sie hinaus wollen. Sie sagen, man soll lernen, wie man richtig schreibt? Ja, natürlich. Fehler machen ist ja, das ist ein ganz anderes Thema. Fehler macht ja jeder und gut, es gibt eben bessere und schlechtere Arbeiten. Das ist eben so überall. Aber es hatte nichts mit einer Täuschung zu tun.
- 27 [0:24:55.4] P1: Nein, genau deswegen meine Frage, Warum erscheint hier nicht das Wort Plagiat, sondern das Wort Täuschung?
- 28 [0:25:01.9] P2: Ich glaube, das ist gleichbedeutend damit. Da würde ich keine große Geschichte draus... draus machen. Das Wort Plagiat ist, glaube ich einfach juristisch nicht so einige... als ist nicht so gebräuchlich und außerdem keine Täuschung. Oder anders gesagt Plagiat ist so ein bisschen vielleicht nur ein Fall von verschiedenen Täuschungen. Also wenn Sie jetzt zum Beispiel. Plagiat ist ja, wenn Sie etwas, was es schon gibt als eigene Leistung oder so verstehe ich das jedenfalls. Sie haben, sie finden irgendwas und dann irgendwas Schlaues. Und dann schreiben Sie es einfach ab, ohne das zu kennzeichnen. Das würde ich als Plagiat einordnen. Täuschung ist aber ein weiterer Begriff, ist ein Oberbegriff. Also zum Beispiel ist es ja auch eine Täuschung, wenn Sie die Arbeit von jemand anders schreiben lassen. Nicht dann. Und dann ist ja so wie das an der macht, wissen wir ja nicht. Also das ist ja auch im Fall Guttenberg zum Beispiel mit der Doktorarbeit, da ist es ja auch so, ähm, das ist ja deswegen rausgekommen, weil Plagiatsstellen drin gefunden wurden, die also ohne Kennzeichen übernommen wurden aus anderen Arbeiten. Es kann natürlich auch sein, dass er das gar nicht selber gemacht hat. Es ist ja auch, dass er auch betrogen wurde, dass er das von jemand hat schreiben lassen und dann diese Person sich einfach machen wollte und die entsprechenden Plagiate eingebaut hat. Das heißt Täuschung kann... hat, ist einfach ein weiterer... kann alle möglichen Varianten haben.
- 29 [0:26:47.4] P1: Mhm... Ja. Ja –
- 30 [0:26:49.3] P2: Oder denken Sie an – oder anderes Beispiel. Denken Sie an, wenn Sie jetzt mehr im naturwissenschaftlichen Bereich. Denken Sie an erfundene Daten. Sie behaupten einfach, Sie haben irgendein Experiment oder irgendwelche Daten erhoben, die es aber gar nicht gibt. Das ist einfach frei erfunden. Das würde man auch nicht als Plagiat bezeichnen, weil da fehlt dieses Element der Ausnutzung einer fremden Leistung. Trotzdem so eine Täuschung. Also ich glaube, der Begriff, der täuscht einfach weiter.
- 31 [0:27:16.7] P1: Okay, okay, verstehe. Ja, also hmmm, um das nochmal zu erklären, was ich da versucht, worauf ich abzielen wollte mit dieser Frage. Ähm, ich vermute, ich

hatte. Ich hatte halt vermutet, bevor sie mir das jetzt genauer erläutert hatten, dass das Wort Plagiat nicht verwendet wird, hier an der Stelle damit Studierende, Aus Versehen Plagiate machen dürfen, ohne dass sie deswegen sofort durchfallen. Also ich dachte, hier wird das Wort Täuschung verwendet, um auch deutlich zu machen, nur wenn man beabsichtigt täuscht durch Plagiiere, dann fällt man durch. Man fällt nicht durch, wenn man plagiiert, unabsichtlich und nicht täuschen möchte dabei. Aber da habe ich vielleicht ein bisschen zu viel rein interpretiert an der Stelle.

32 [0:28:10.6] P2: Ja, ich glaube auch. Gut. Also wie gesagt, dass wenn Sie Plagiat würde ich auch als vorsätzlich sehen, aber ich habe was Sie, was Sie meinen. Das haben wir zum Beispiel in eine Diskussion um die Doktorarbeit von Frau Giffey. Also wir haben ja Gutenberg, da war es eindeutiges Plagiat. Es gibt aber andere Arbeiten. Ich glaube, dass die von Frau Giffey vielleicht in diese Kategorie fallen könnte. Die sind einfach sozusagen schlampig gemacht. Nicht, dass jemand einfach die Zitierregeln sozusagen, wie Sie sagen, also nicht... nicht zu Täuschungszwecken, also nicht bewusst manipuliert oder so, um zu verbergen, sondern weil er oder sie es einfach nicht beherrscht und nicht so richtig weiß, eigentlich nicht unterscheiden kann. Was ist jetzt eine referierte Meinung, was meine eigene Meinung? Und das geht da durcheinander? Wenn Sie das meinen, klar. Ich glaube, das ist eben, dann ist die Arbeit möglicherweise, das kann man vielleicht zur Verteidigung von Frau Giffey sagen, keine bewusste... Sie hat auch damals gesagt, das war so üblich in dem Fachbereich, wo sie war oder so, hat sie zu ihrer Verteidigung Ja gesagt. Dann ist es vielleicht wirklich keine bewusste Täuschung, dann ist die Arbeit einfach nur schlecht. Das muss man auch. Da gebe ich Ihnen recht, dass das also. Aber dann ist sie auch nicht zwingend durchgefallen nach unserer Prüfungsordnung. Also wenn wir haben ja hier den Begriff der Täuschung, den Sie ja gefunden haben, und dann heißt es ja auch, wenn getäuscht wird, dann muss mit 5,0, dann muss man durchfallen, so dass eine ganz harte Regelung. Aber natürlich, da gebe ich Ihnen recht. Es mag auch Sachen geben, wo einfach nur geschlampt wird und das dadurch so ein bisschen einfach einen ungenauen, einfach ungenau und den wissenschaftlichen Standards nicht so gut entspricht. Aber dann muss man nicht durch, dann gibt es halt eine schlechtere Note, aber dann muss man deswegen durchfallen. Ja.

33 [0:30:12.7] P1: Ja und ich finde das ganz, ganz wichtig, weil ich mich ja auch viel mit der mit der Lehre jetzt beschäftige. Also da würde mich interessieren, wie das so wie so die Lehre in Bezug auf das wissenschaftliche Arbeiten jetzt in Ihrem Fachbereich aufgestellt wird ist. Haben Sie da den Eindruck, dass das zu viele Studierende gar nicht so richtig wissen, wie sie eigentlich wissenschaftlich schreiben sollen, oder? Oder haben Sie den Eindruck, da wird eigentlich genug gemacht, sozusagen?

34 [0:30:47.8] P2: Ähm, na also, natürlich kann man immer alles verbessern usw. aber ich glaube, im Grundsatz wird da schon genug gemacht. Das liegt nun aber speziell in unserem Fach daran, dass wir in der juristischen Arbeit besondere Regeln.... Es gibt besondere Schreibregeln, es gibt den berühmten Gutachtenstil für die Ausbildung, also bestimmte Stilvorschriften, wie man zu schreiben hat, wie man auch zum Beispiel indirekte Rede anwendet in bestimmten Formaten, also bis hin nachher in die Praxis Ausbildung, wie zum Beispiel für das Abfassen eines Urteils durch einen Richter, gibt es ganz exakte Stilvorschriften, wie das, in welcher Form das zu erfolgen hat usw. Das heißt, da sind wir, weil Jura eben so eine sehr starke Sprache bezogene Wissenschaft

ist, da sind wir schon sehr streng und sehr exakt und das wird auch vom ersten Semester an keine extra Arbeitsgemeinschaft im ersten Semester versuchen zu vermitteln. Klar ist es immer, kann man da vielleicht noch mehr machen oder so oder bei manchen läuft es besser als bei anderen, aber im Grundsatz ist das ein ganz wichtiger Teil der juristischen Ausbildung.

35 [0:32:09.0] P1: Ja, ich habe meine Frage da auch viel zu wertend gestellt. Ich glaube, ich hätte eher fragen sollen, wie genau in Bezug darauf jetzt gelehrt wird. Also im ersten Semester gibt es quasi dezidierte Veranstaltungen und dann habe ich das so herausgehört, dass es quasi in den fachlichen Veranstaltungen auch immer darauf eingegangen wird.

36 [0:32:30.6] P2: Also wenn Sie jetzt konkret unseren Studienplan sich angucken im Bachelorbereich, wir haben juristische Methoden eins und zwei. Juristische Methoden, eins ist im ersten Semester. Ich meine, da ist so ein bisschen das Problem: Aufgrund unseres Studienmodells haben wir ja das Leuphana Semester. Also, haben Sie auch hier den Bachelor gemacht?

37 P1: Ja.

38 P2: Dann kennen Sie das ja, wo sozusagen übergreifende, fachübergreifende Methoden unterrichtet werden sollen. Das ist dann für unsere recht Studierende manchmal ein bisschen schwierig, weil die teilweise ein bisschen abweichen oder weil juristische Arbeiten einfach anders geschrieben werden, so dass es da teilweise so ein bisschen Missverständnisse geben mag. Aber im Grundsatz haben wir eben unsere juristischen Methoden mit Arbeitsgemeinschaften wie schreibe ich ein juristisches Gutachten? Ist das Ziel der Ausbildung, einen bestimmten Stil zu erlernen, und der muss dann auch in der Hausarbeit nachgewiesen werden und in Klausuren auch in verkürzter Form. Und dann? Ich mache jetzt zum Beispiel gerade noch mal Methoden II, das ist im höheren Semester. Das ist dann, glaube ich, im vierten Semester, wo das Ganze noch mal wiederholt wird, auf komplexere Fälle angewandt wird, um das noch mal – also das ist sozusagen das ganze Jurastudium. Ist eine dauerhafte Stilkritik, eine dauerhafte Einübung von bestimmten stilistischen Methoden.

39 [0:33:58.3] P1: Mhm, verstehe. Hm, ja, dann würde ich gerne noch ein bisschen auf vielleicht auf Ihre, auf Ihre Lehre eingehen. Also auf was, was so ihre persönlichen Erfahrungen damit sind. Also wurde schon mal bei wurde. Gab es schon mal einen Täuschungsversuch in einer Ihrer Hausarbeiten? Also jetzt spezifisch bei Hausarbeiten?

40 [0:34:29.8] P2: Ja. Ähm. Also ich überlege gerade... Das, Das gab es sicherlich viel und ähm, also den krassesten Versuch. Da war ich aber noch Assistent in Bremen, ist schon länger her. Aber das war auch kein Computer, es war keine Computer. Es war eine ganz klassische Zusammenarbeit von zwei Studentinnen, die einfach das Gleiche abgegeben haben soll. Man soll dann individuell das bearbeiten. Ich meine, haben Sie auch so ein Graubereich? Natürlich kann man sich über den gleichen Fall bei uns alle, im gleichen Fall also 50 Leute kriegen den gleichen Fall. Natürlich sollen die darüber sprechen, da hat keiner was dagegen. Aber letztendlich die eigentliche Ausarbeitung soll jeder für sich machen. Und da hatten die beide im Prinzip das teilweise wortgleich abgegeben und hatten das auch noch in diesem Stapel von damals aus Papier Hausarbeiten dann

bekommen hat, lagen ja noch so direkt nebeneinander was zusammen. Ja und dann habe ich die auch einbestellt und gerügt usw.. Also ich glaube das, das kommt da häufig vor, dass da quasi aber durch zusammen durch verbotene Zusammenarbeit wird viel getäuscht. Aber wie gesagt, das ist auch, dass es gang und gebe. Was sicher auch vorkommt, hatte ich auch mal an einer anderen Hochschule bei einer Masterarbeit einer Person, die heute auch eine, wo ich mir keinen Namen nennen möchte, weil ich das nicht beweisen kann. Aber da war es so, das war ein Masterstudiengang, wo auch Nichtjuristen zugelassen waren. Und dann hat diese Person, die also keinen sozusagen formaljuristisches Studium hatte, mir eine Arbeit abgegeben, die war so perfekt, das kann nur ein Anwalt geschrieben haben. Da habe ich dann also naja, also wenn als Jurist merken Sie, wie Anwälte schreiben, haben wir einen schönen Stil und irgendwie, dann ist es klar, "Aha, der hat einen Anwalt da bezahlt, um das zu schreiben." So, aber das sind sozusagen altertümliche Formen des Täuschens, dass man eben entweder aus Freundschaft oder gegen Geld, das haben wir eben auch häufig Leute bezahlt, um eine fremde Leistung vorzutäuschen oder eine Eigenleistung vorzutäuschen, obwohl sie eigentlich ein Fremder macht. Aber dass man jetzt durch Computerhilfe, das hab ich noch nie gemacht. Ich muss ehrlich sagen, wir haben zwar diese Regel, dass zum Beispiel alle Bachelor und ich habe auch Masterarbeiten irgendwie auch auf CD abgegeben werden müssen, da diese meines – Also ich habe immer eine CD drin, wenn ich die Bachelorarbeiten habe, aber ich habe noch nie – bin jetzt seit über zehn Jahren an der Leuphana – ich habe das noch nie benutzt, habe noch nie da irgendwie das groß abgeglichen, ob da wirklich sozusagen ob diese exakte Arbeit schon mal woanders das. Insofern verspreche mir auch von solchen Plagiatsoftware vielleicht nicht so viel oder so, ich weiß es nicht. Also der Großteil der Studierenden ist da glaube ich ehrlich und bemüht sich nach Kräften usw.. Ich weiß, es sind ein kleiner Teil, ja.

41 [0:37:59.9] P1: Ich finde das ja sehr interessant, dass sie, dass sie das gar nicht sozusagen digital abgleichen, weil das das finde ich, das spricht sehr für na ja also für so einen ein Vertrauen wie Sie...

42 [0:38:13.9] P2: Die sind immer hier eingeklebt hinten so.

43 [0:38:15.8] P1: Ja, ja.

44 [0:38:17.5] P2: Aber ich habe es noch nie. Also ich meine, wenn ich wirklich nicht viel Sorge hätte, dass es irgendwo anders herkommt, aber das habe ich eigentlich selten...

45 [0:38:26.4] P1: Also, ähm. Und. Also mich würde interessieren, was so die Gründe für das Plagieren sind oder für die, sagen wir mal eher für das Täuschen. Ähm, also weil so, wenn, wenn jetzt, wenn jetzt Menschen andere dafür bezahlen, dass sie für sie plagieren, dann sind es ja nicht die finanziellen Gründe. So, dann was, was ist, was ist da der Hintergrund irgendwie so Ihrer Erfahrung nach häufig oder gibt es da...

46 [0:38:57.4] P2: Gibt es dann, ich vermute mal, das ist der Hauptfall der der sozusagen Täuschung dass das Arbeiten von anderen von bezahlten Auftraggebern... da gibt es auch glaube ich einen Markt im Internet dafür vermute ich mal. Naja, der Hintergrund ist doch, das kann auch ein finanzieller Hintergrund sein. Sie müssen ja als Investition sehen. Ich weiß nicht, was das kostet, sich eine Bachelor oder Masterarbeit, wenn selbst lassen sie es mal 3.000 € kosten oder so. Trotzdem haben Sie ja dann, wenn Sie vielleicht

einen Job in Aussicht haben, der aber den Bachelor oder Master Abschluss voraussetzt. Das haben Sie ja schnell wieder rein, wenn Sie ein vernünftiges Gehalt kriegen, nicht? Also, das, Ich glaube, die Motive sind einfach, dass jemand sich eine formale Qualifikation verschaffen möchte, die er oder wo er oder sie denkt – Ich meine, ob sie es wirklich nicht. Dass sie das selber allein nicht schaffen und deswegen eben sozusagen zu diesen unerlaubten Mitteln greifen. Also nur eine Art Ja. Kann sein oder manchmal eine gewisse Verzweiflung: "Ich schaff das jetzt nicht, aber traue mir auch nicht oder kann mir nicht eingestehen, dass das eben vielleicht das falsche Fach habe oder dass ich das nicht irgendwie hinkriege und möchte das irgendwie dann doch auf diesem Weg fertig machen."

47 [0:40:14.3] P1: Ja, ja.

48 [0:40:16.6] P2: Gucken Sie, gucken sich die Guttenberg und sonstige Täuschungen bei Promotionen, ich meine, da ist ja der die sozusagen die er nach dem Titel Ich möchte unbedingt Doktor sein aus irgendwelchen Gründen ansehen oder meinetwegen auch finanzielles Fortkommen usw. aber gleichzeitig möchte ich da nicht den Aufwand haben, jahrelang selber dran zu arbeiten. Und dann das ist glaube ich ...

49 [0:40:42.8] P1: Ähm, also wenn es jetzt, sagen wir mal, nicht die die Bequemlichkeit ist, sondern eher eine Verunsicherung über die eigenen Fähigkeiten, wie könnte dann die Lehre darauf reagieren? Also ja, wie kann man das verhindern?

50 [0:41:01.1] P2: Mhm... Tja, also... Naja, man kann besser lehren. Das ist nämlich leichter gesagt als getan. Also, ich glaube gerade jetzt, ich kann es nur für den juristischen Bereich sagen. Da ist es eben auch wichtig, ein frühzeitiges Feedback zu geben. Das ist einfach vielleicht nicht jedermanns Sache oder so. Oder man kennt es ja aus der Schule auch nicht, man weiß nicht, was einer erwartet usw. Und dann würde ich lieber quasi am Anfang des Studiums die Rückmeldung geben: "So geht es aber nicht durch". Durchfallen usw. Als dann später, denn ich überlege jetzt gerade meine Vermutung, das war auch eine reine Vermutung oder kann ich jetzt auch mangels Anzahl der Fälle nicht belegen. Aber dass jemand vom ersten Tag an sich vornimmt, ich möchte mich hier durchs Studium durchschummeln, das halte ich für unrealistisch. Oder das da muss man schon ziemlich schräge sein, um sich das vorzunehmen. Aber was anderes ist natürlich, wenn jemand irgendwie so knapp durchkommt und dann ganz am Ende merkt, Ah, ich muss noch diese Hausarbeit abgeben oder diese Bachelorarbeit oder was auch immer, dann schaffe ich es. Aber das traue ich mich irgendwie nicht. Ich meine, dann glaube ich, ist die Versuchung eher da, unerlaubte Hilfe in Anspruch zu nehmen. Und wenn Sie jetzt fragen wie können die Lehrer darauf reagieren? Klar. Also entweder man muss früh signalisieren, das geht so nicht, oder dann eben noch weitere Hilfsangebote, wenn es dann noch nicht zu spät ist. Klar, das ist das Problem.

51 [0:42:52.6] P1: Ähm, ja. Also Sie sagten vorhin kurz so: "Dann müsste man vielleicht am Anfang des Studiums einmal durchfallen" oder so. Also denken Sie, dass das quasi ein gutes Mittel ist, dass das Leute sozusagen einmal einen vor den Bug bekommen, dass sie oder... oder es trägt das nicht vielleicht eher zu der Verunsicherung weiter bei, wenn man schlechte Noten kriegt. Also kann ich Ihnen aus meiner Erfahrung sagen Ja, es trägt dazu bei.

52 [0:43:25.0] P2: Ja, ja, natürlich. Das ist natürlich jetzt so eine Sache. (...) Äh, was man quasi für Anforderungen stellen möchte oder so.. Das Problem jetzt für die Juristen ist ja ähm, jedenfalls in die Richtung Staatsexamen gucken, dass sie sozusagen gegenüber der Gesellschaft ein gewisses Leistungsversprechen abgeben, das, wenn sie zum Rechtsanwalt gehen oder sonstigen Juristen, dass sie da eben auch die berechnete Erwartung haben, dass Sie da eine bestimmte, qualifizierte, qualifizierte und verlässliche Auskunft oder... oder Hilfe. Ich meine, viele Leute gehen ja in. Denken Sie an Strafverteidiger, an denen Sie sich wenden, wenn Sie meinetwegen verhaftet werden oder einen anderen. Leute sind ja wirklich Notlagen, wo sie Unterstützung von Rechtsanwälten und so brauchen. Und da haben wir schon eine Verantwortung, auch in der Ausbildung natürlich dafür zu sorgen, dass unsere Absolventen dieser Verantwortung auch gerecht werden. Gut, wir haben jetzt hier keine medizinische Fakultät, aber da ist es ja noch... noch klarer, dass wenn Sie zum Arzt gehen, dann erwarten Sie auch, dass der eine bestimmte Kompetenz hat und Sie möchten nicht, dass der quasi so durchgewunken wurde durch Studium, obwohl er sozusagen faktisch nicht die notwendige Kompetenz hat. Also das heißt, da ist immer so ein Zwiespalt. Natürlich möchte man sozusagen den Leuten helfen und ich weiß auch natürlich, da gebe ich Ihnen recht, das ist natürlich eine schlechte Note, nicht gerade motivierend ist. Aber andererseits müssen wir natürlich auch darauf gucken, sozusagen, dass unsere Absolventen gewisses Qualitätsniveau haben aus Verantwortung vor der Gesellschaft, die uns ja auch bezahlt in dieser Ausbildung hier. Also dass ich glaube, das sind immer so verschiedene Ziele, die da mit reinspielen.

53 [0:45:39.8] P1: Mhm, mhm. Ja, nee, das leuchtet. Das leuchtet mir auf jeden Fall ein. Das. Das ist natürlich was anderes. Naja, gut, ist vielleicht die Frage, ob, ob natürlich in meinem Fachbereich auch eine gewisse Verantwortung da ist.

54 [0:45:57.3] P2: Genau. Ich würde sagen, es ist nur graduell. Ich glaube, das gilt eigentlich für alle Absolventen, egal welches Fach. Weil natürlich die Gesellschaft zu Recht an alle Hochschulabsolventen, die sie ja sozusagen wofür ja viel Geld ausgegeben wurde, um diese... diese Ausbildung zu machen, gewisse Anforderungen stellen darf. Aber es ist natürlich eben in Medizin vielleicht am krassesten oder in Jura ein bisschen so, also ich glaub, es ist eine graduelle Frage. Natürlich, wenn Sie einen Germanisten aufsuchen, dann wird es in der Regel nicht um Leben oder Tod oder Knast gehen oder so was. Aber trotzdem erwarten wir da auch eine gewisse Qualifikation.

55 [0:46:36.8] P1: Ja, ich glaube also, das war alles sehr interessant. Ich bin Ihnen auf jeden Fall schon sehr dankbar. Das hat mir sehr geholfen. Ich hätte vielleicht. Ich würde noch vorschlagen, dass wir vielleicht noch einmal kurz ein bisschen in, äh, eher so in das Philosophische vielleicht reingehen, ein bisschen, und zwar in Bezug auf Autorschaft und geistiges Eigentum. Weil mich das interessieren würde, wie... wie Sie vor Ihrem fachlichen Hintergrund darüber denken. Ähm. Also es gibt von... von Michel Foucault den Text "Was ist ein Autor?", wo er im Prinzip sagt: Die Leistung einer Autor*in besteht darin, dass sie oder er Diskurse neu anordnen in dem Text, in ihrem Werk, entsprechend ihrer eigenen Ideologie oder... oder Wissenschaftsethik. Oder wie auch immer. Das heißt, genau diese, diese Autorschaft besteht quasi in der Neuordnung von Wissen, aus der eben natürlich auch neues Wissen entstehen kann. Hat das, denken Sie, Implikationen darauf, was geistiges Eigentum ist? Also wenn ich eh nur wenn ich in

meinem Text nur.... nur Diskurse oder nur Wissen neu anordne, ist es dann eigentlich mein Text? Ist es dann mein Wissen?

- 56 [0:48:17.2] P2: [lacht] Ja. Also jetzt. Ich bin natürlich verbildet durch meine juristische Ausbildung. Also das ist ja auch. Ich kann mich jetzt davon nicht mehr völlig frei machen. Das sind ja verschiedene Fragen. Ob Sie jetzt jemand als Autor oder... oder Urheber eines Werkes bezeichnen, das können Sie jetzt philosophisch sehen. Es ist ja niemand quasi isoliert von anderen. Natürlich, da würde ich insoweit Foucault recht geben. Natürlich geht es immer darum, bereits vorhandenes... Das fängt mit der Sprache an. Wenn man nur die Sprache und die haben wir aber auch von anderen habe ich auch nicht selbst erfunden, sonst könnten sie sie ja auch nicht verstehen. Das heißt, natürlich ist es immer eine neue Anordnung von Sprache usw.. Also die juristische Frage ist eher, sollte das einen besonderen Schutz haben? Also sollte es geistiges Eigentum überhaupt geben, also den juristischen Schutz dafür geben. Und da ist und da, das kann man durchaus kritisch sehen. Und ich glaube, viele Autoren haben sich ja auch, ich denke sie an Brecht oder so, haben sich ja auch quasi, bedienen sich natürlich auch an anderen Sachen und ich bin jetzt auch kein Fanatiker des geistigen Eigentums oder so was. Aber, also rechtlich ist es eben so, da haben wir diese Begriffe, wir haben den Werkbegriff, also, urheberrechtlich geschützt, ist ja nur ein Werk, und das ist ja dann, das muss eine gewisse Schöpfungshöhe erreicht haben. Also die Musik hat... Nicht alles, was sie von sich geben, ist urheberrechtlich geschützt nach dem deutschen Urheberrecht, sondern eben nur besondere Schöpfung. Und es muss eben von einem, jedenfalls nach geltender Rechtslage, von einem in der Regel menschlichen Autor kommen, Also das, was sozusagen eine Software erarbeitet, das ist als solches nicht nach deutschem Recht, ist nicht urheberrechtlich geschützt, weil die Software da nicht der Urheber sein kann, es sei denn, und da gibt es die großen Diskussionen drüber, nicht nur bei... bei Texten, Sie denken jetzt ja an *ChatGPT* gibt ja Text – Es gibt ja auch Malerei oder Kultur oder Musik, die von Software gemacht wird. Da ist eine große Diskussion darüber, ja, soll es da überhaupt Urheberrecht daran geben? Und wenn ja, wem ist es zuzuordnen, wenn die Software nicht, weil die ist nicht rechtsfähig, aber vielleicht dem Erfinder der Software oder der der Firma sozusagen, die die Software betreibt oder so. Da gibt es eine Menge, eine große Diskussion derzeit darum, wie damit umzugehen ist. Aber wenn Sie mich jetzt persönlich fragen, ich... Ich finde eigentlich, geistiges Eigentum sollte eher die Ausnahme oder würde ich eher. Also ich finde, wir leben in einer Welt, wo es fast zu viel Urheberrechtsschutz gibt, weil das ja immer auch missbraucht werden kann zur Geheimhaltung oder... nicht? Oder denken Sie in der ganzen Diskussion um jetzt irgendwelche Brecht-Erben? Ich weiß nicht, wann ist Brecht gestorben? In den 50er Jahren irgendwann, das heißt da haben wir ja bald. Sie haben ja im Deutschen Recht, das Urheberrecht gilt ja nur 70 Jahre nach dem Tod des Autors, nach deutschem Recht. Das heißt, da wird jetzt bald sozusagen das Werk von Brecht gemeinfrei wie man sagt, sein. Kann ja jeder benutzen wie Goethe. Sie können ja auch jetzt, Goethe hat auch keinen, da gibt es kein Urheberrecht an Goethes Werken und sie drucken usw. Aber ich finde das auch relativ lang, 70 Jahre nach Tod des Autors. Also ich, wie gesagt, ich bin eher kritisch gegenüber zu viel geistigem Eigentum, dass wird ein bisschen. Ist ja immer so ein Widerspruch zwischen sozusagen Kunstfreiheit. Denken Sie an die ganzen Diskussionen ums Musik, Sampling, da gibt es ganz viele Entscheidungen auch dazu.

	Einerseits Kunstfreiheit, andererseits geistiges Eigentum. Da wäre ich persönlich immer so eher bisschen auf der freiheitlichen Seite, aber kann man auch anders sehen. Ja.
57	[0:52:36.1] P1: Okay, sehr, sehr interessant. Da gefällt mir auf jeden Fall Ihre Einschätzung sehr gut. Ich, würden Sie aber sagen, das hat jetzt. Hat das vielleicht Implikationen für den akademischen Bereich? Also hat es Implikationen für das Studium im Bachelor und Masterstudium? Also. Ja.
58	[0:52:58.2] P2: Ich meine jetzt speziell <i>ChatGPT</i> . Oder?
59	[0:53:00.9] P1: Nee, also wenn wir jetzt so ein bisschen kritisch über geistiges Eigentum denken.
60	[0:53:06.0] P2: Ähm.
61	[0:53:07.8] P1: Wird das? Würde das jetzt infrage stellen, dass wir quasi, ähm, wissenschaftlich immer richtig zitieren?
62	[0:53:15.3] P2: Mh, ja, das finde ich interessanten Punkt. Da sagen sie jetzt, jetzt ist leider die Zeit bald rum, aber da könnten wir jetzt noch weiter. Sie implizieren jetzt, dass die Zitierregeln usw. dem Schutz des geistigen Eigentums dienen. Das muss man aber nicht so sehen, sondern so würde ich das gar nicht sehen, denn das ist ja in dem Sinn nicht geschützt. Wir haben das Zitatrecht. Natürlich kann ich für wissenschaftliche Arbeiten einzelne Teile anderer Arbeiten verwenden nach Urheberrechtsgesetz, sondern dass die Zitierregeln dienen, finde ich nicht. Aber das ist ein guter Punkt, dass Sie das sagen. Das ist, glaube ich, ein häufiges Miss- oder ein anderes Verständnis ist. Es geht mir nicht darum, wenn jetzt jemand mich nicht richtig zitiert, dass mein Urheberrecht, ich verdiene sowieso nichts oder fast nichts, an den Büchern, die ich schreibe, sondern es geht doch darum, den wissenschaftlichen Diskurs sozusagen, die diese Regeln, diese wissenschaftlichen Sorgfaltsregeln, wo kommt ein Argument her, wer hat es gebracht, in welchem Kontext usw. Das soll ja sozusagen dargestellt werden und das ist ein eigenes Schutzgut sozusagen. Das ist unberührt, hat nichts mit geistigem Eigentum zu tun, sondern das ist, das ist eine eigene Qualität, die man sozusagen bewahren sollte.
63	[0:54:37.5] P1: Ja, verstehe. Ja, klasse, das ist eine sehr gute Differenzierung. Aber warum brauchen wir das?
64	[0:54:45.3] P2: [lacht]Ja, ja, gute Frage. Jetzt wird's wirklich philosophisch. Warum brauchen wir das? Naja, weil Wissenschaft ist es sozusagen der rationale und auch sozusagen methodengeleitete Austausch von Argumenten. Ich kann es nur für meinen Fach sagen, da muss eben irgendwie nach bestimmten Regeln argumentiert werden, sonst verlassen wir sozusagen den... den Raum der rationalen Argumentation. Dann können wir einfach sagen: "Ich möchte aber so..." und um diese Regeln und diese Organisationskultur weiterzutragen, dazu brauchen wir diese Zitat Regeln.
65	[0:55:24.4] P1: Ja, super, Vielen Dank. Ich glaube, das ist ein super Schlusswort.
66	[0:55:29.5] P2: Genau.
67	[0:55:30.6] P1: Ja fand ich sehr, sehr, sehr spannend. Vielen Dank für Ihre Zeit.

- 68 [0:55:35.5] P2: Ja, genau, das ist ja für mich mal spannend, mich damit zu beschäftigen. Muss ich ja eh, haben Sie ja selber gesagt, wir müssen Sie damit beschäftigen.
- 69 [0:55:40.7] P1: [lacht] Ja.
- 70 [0:55:41.4] P2: Zukunft. Mal gucken, was da noch so kommt. Und dann wünsche ich noch viel Erfolg bei Ihrer Arbeit.
- 71 [0:55:46.4] P1: Vielen Dank. Dankesehr.
- 72 [0:55:47.7] P2: Gut. Also tschüss.
- 73 P1: Tschüss!

10.2.9. Interview mit Student*in 4

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partner*in

Student*in 4

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

20.04.2023, 14:37 Uhr

Dauer

00:45:49 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

- 1 [0:00:00.0] P1: Die Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten. Das Forschungsprojekt ist meine Masterarbeit. Die durchführende Institution ist die Leuphana Universität. Interviewer bin ich Maximilian Waschka und das Interview-Datum ist der 20. April 2023. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt und für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden sowohl Ihre Kontaktdaten sowie die Aufzeichnung von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jederzeit die Möglichkeit, ein Interview abubrechen und ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Die Audioaufnahme des Interviews wird via *WeTransfer* an das *Language in Action Lab* der Leuphana Universität zur automatisierten Transkription mit der Software *f4transkript* weitergeleitet. Sind Sie damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen?
- 2 [0:01:46.4] P2: Ja, ich bin einverstanden.
- 3 [0:01:48.7] P1: Super. Danke. Ich habe meine Fragen jetzt aufgeteilt in drei übergeordnete Bereiche: Zuerst einmal Lehre, dann deine Motivation, die Software zu nutzen bzw. bei dir war es ja eher quasi die Institution, die die Software eingesetzt hat und letztendlich wäre dann noch wäre ein Bereich quasi die Software und auf deren Auswirkungen auf dein Schreiben ausgerichtet. Dann wäre meine erste Frage direkt, was du über Plagiate weißt.
- 4 [0:02:26.2] P2: Ich weiß bzw. die Die Universität hat sehr viel Wert darauf gelegt, uns Studierenden aufzuklären über die... die Gefahr, Plagiate zu... zu begehen. Ich weiß, dass es... dass es sich dabei um... Um das, ja, praktisch versteckte Nutzen geistigen Eigentums anderer handelt. Ja, die einfach... die... die Tatsache oder Tätigkeit, Aussagen, Texte, Zitate anderer Menschen zu verwenden, ohne darauf hinzuweisen, dass es sich dabei eben nicht um eigene Gedankengänge oder Ideen handelt. Ja, genau. Also, eigentlich das geistige Eigentum anderer für das eigene zu verkaufen und nicht... nicht anzugeben, woher man bestimmte Zitate, Aussagen was auch immer hat.
- 5 [0:03:32.0] P1: Wurde dir auch vermittelt, dass bei Plagiaten auch der Täuschungsversuch eine große Rolle spielt? Also, es ist vielleicht was anderes, quasi geistiges Eigentum anderer Personen, falsch kenntlich zu machen oder aus Versehen nicht kenntlich zu machen, als wenn man das quasi absichtlich macht.
- 6 [0:03:55.1] P2: Darauf wurde ich nicht hingewiesen. Nein, das ist tatsächlich eine Angst meinerseits gewesen. Ich hatte nie vor, gezielt Plagiate zu begehen. Ich hatte aber trotzdem die Angst entwickelt, es versehentlich zu machen, versehentlich nicht rechtmäßig zu kennzeichnen. Aber ohne... auf den Unterschied wurde tatsächlich nicht hingewiesen.

- 7 [0:04:21.3] P1: Ja. Das ist auch ein Problem, weil im... in den deutschen Hochschulgesetzen nicht definiert ist, was ein Plagiat ist, sondern es ist im Prinzip von Hochschule zu Hochschule unterschiedlich, je nachdem, wie es in der RPO festgelegt ist. Das heißt, dir war zum Beispiel auch nicht bewusst, was in der Rahmen Prüfungsordnung zu Plagiaten eigentlich drinsteht, wenn ich das richtig verstanden habe.
- 8 [0:04:56.3] P2: Nein, wir hatten... Die Universität hatte eine extra Verordnung, die ja immer sehr angeprangert wurde, bei jeder Gelegenheit noch einmal irgendwie rausgeholt und an sie erinnert wurde. Da ging es aber eher einfach um die Sanktionen, die mit Plagiat verbunden sind. Und dann haben einzelne Professorinnen und Professoren ja zu verschiedenen Gelegenheiten noch mal erwähnt, wie richtiges Zitieren funktioniert, aber der Schwerpunkt wurde mehr auf die auf die Sanktionen gelegt.
- 9 [0:05:28.4] P1: Okay, dann wäre meine nächste Frage, was du von den Regelungen oder den... ja, doch, den Regelungen zu Plagiaten hältst.
- 10 [0:05:39.6] P2: Da bin ich mir jetzt nicht ganz sicher, ob das meine Aussagen... ob meine Aussagen dann für deine Arbeit trotzdem valide oder brauchbar sind, wenn sich das... Wenn ich mich im französischen Studiensystem bewegt habe. Allgemein finde ich es gut, dass ein... dass so ein Schwerpunkt gesetzt wurde bzw. ja, dass das immer wieder daran erinnert wurde, dass das Plagiat an sich ein Verbrechen, ein Vergehen ist. Ja, gleichzeitig komme ich jetzt so ein bisschen ins Zweifeln dahingehend, auch was du erwähnt hattest, was zur Unterscheidung zwischen praktisch Wissen des eigentlichen Vergehens oder versehentlichen Fehler machen, wo ich mich gerade frage, ob inwiefern die Universität vielleicht ja uns nicht... mich nicht ausreichend aufgeklärt hat. Ich finde, bei mir hat es vor allem dazu geführt, dass es Angst in mir ausgelöst hat, dass ich etwas falsch machen könnte. Auch weil das ja alles über ein Programm gelaufen ist, bei dem ich nicht weiß, wie... wie tolerant das Programm ist. Ab wann genau eine... eine Aussage als plagiiert durchgeht. Genau. Also ich weiß nicht so ganz... Ich finde es sehr wichtig, Wert auf Aufklärung bezüglich Plagiate zu legen, gleichzeitig fand ich der... der Schwerpunkt war da schon oft sehr oft auf Abschreckung gesetzt und weniger auf... auf Aufklärung oder einfach zum Beispiel hätte man auch einen Workshop machen können bezüglich richtigem Zitieren. Genau.
- 11 [0:07:45.8] P1: Okay. Ja. Das... das... das finde ich absolut... Da würde ich dir absolut zustimmen. Also, es gibt auch viele Stimmen aus der Schreibdidaktik, die eben sagen: Die Lehre über wissenschaftlich... wissenschaftliches Schreiben muss einmal in dezidierten Veranstaltungen stattfinden, so wie du das gerade vorgeschlagen hast und auf der anderen Seite sollte da darüber auch in den Veranstaltungen selbst quasi unterrichtet werden. Und ja, deswegen finde ich das sehr interessant, dass du sagst, dass das auch zu... zu starker Verunsicherung geführt hat, dass du quasi nur über die Strafen aufgeklärt wurdest, aber nicht darüber, wie machst du es denn eigentlich richtig, sozusagen.
- 12 [0:08:37.4] P2: Ja, genau.
- 13 [0:08:38.1] P1: Ich... Ich habe jetzt natürlich das Problem, dass ich nicht genau weiß, wie die gesetzlichen bzw. die universitären Regelungen in Bezug auf Plagiate an der

französischen Universität waren. weil es kann natürlich sein, dass dort Plagiat nicht so stark eine Täuschung... an den Täuschungsbegriff geknüpft ist, wie das an den Universitäten der Fall ist, mit denen ich jetzt Kontakt hatte.

14 [0:09:07.4] P2: Das kann ich dir jetzt auch nicht sagen. Ich kann... Ich kann dir sagen, was in dieser Vereinbarung stand. Was... Was an Sanktionen hervorgehoben wurde. Ich weiß nicht, inwiefern das relevant ist.

15 [0:09:21.2] P1: Ja, so ganz grob. Ein bisschen wäre das vielleicht schon...

16 [0:09:25.6] P2: Es ist wahr geschrieben, dass allgemein Plagiate zu einer Bewertung von null Punkten führt. Praktisch, ja, durchgefallen. Dann, ja, die Nichtvalidierung des Kurses, in dem die jeweilige Arbeit geschrieben wurde und eben bis zum Ausschluss aus der Universität führen kann. Genau. Da wurde aber nicht genau erklärt, inwiefern und wann diese Grenzen gezogen werden.

17 [0:09:58.4] P1: Und auch nicht, was ein Plagiat ist.

18 [0:10:02.4] P3: Nein, nein. Also was hervorgehoben wurde, war... war so die grobe Definition, jetzt nicht, was nicht... was die... die Technik angeht, sondern einfach das grobe Verständnis davon, was... was praktisch gestohlen ist oder nicht gekennzeichnetes Eigentum anderer ist geistiges Eigentum, aber nicht... nicht genau unterschieden, wann... wann es sind hierbei... wann es zu welchen Konsequenzen kommt.

19 [0:10:30.6] P1: Und ich finde auch sehr wichtig zu differenzieren, warum es wichtig ist, wissenschaftlich zu arbeiten ohne zu plagieren. Geht es da deiner Meinung nach darum, dass geistiges Eigentum von Menschen gewahrt wird? Oder andererseits geht es darum, dass quasi wissenschaftliches Arbeiten auf diese Art und Weise sichergestellt wird? Also, ich frage das vor allem vor dem Hintergrund, dass bestimmte Autor*innen haben die Stellung vertreten, dass einen Text zu schreiben, im Prinzip nur eine Neuzusammensetzung von Diskursen ist und insofern es schwierig ist, den Anspruch von geistigem Eigentum auf einen Text zu erheben, wenn der Großteil der Ideen nicht von der Person selbst kommen, von der Autorin selbst kommen. Und genau, deswegen... deswegen nochmal meine Frage: Warum denkst du, ist es wichtig, nicht zu plagieren?

20 [0:11:41.7] P3: Also, primär geht es mir schon um die Idee, dass das zu plagieren, ein nicht rechtmäßiges Verhalten ist. Dass ich damit praktisch die Arbeiten anderer Menschen diskreditiere, die für mich offensichtlich eine wichtige Rolle spielen. Für die Arbeiten, die ich verfasse und ich denke ja... Was du, was du gerade angesprochen hast, über... über Autorinnen, die, die sich kritisch äußern: Ich... Ich denke, genau da kommt ja das richtige Zitieren ins Spiel. Und ich... Ich denke es... Es spielt eine wichtige Rolle, für wissenschaftliches Arbeiten auch aufzubauen und aufbauen zu können auf den Arbeiten und Erkenntnisse anderer. Ich... Ich denke, das ist sehr wichtig, besonders im Studium, wo... wo allgemein anerkannt wird, dass wir uns in einem Lernprozess befinden und vieles, ja, auf oft natürlich, was... was große Studien angeht, die finanziellen Mittel nicht haben, um... um mithalten zu können mit Autorinnen und Autoren, die... die erfahren sind, Professoren haben wie auch immer... Also denke ich,

das gehört eher zum wissenschaftlichen Arbeiten dazu, auch auf Arbeiten anderer aufbauen zu können. Daher kommt auch ja, ich... ich denke, das trägt teilweise zum Wert jeder einzelnen wissenschaftlichen Arbeit bei. Ja, aber was mir primär einfällt, wie gesagt, es ist schon, dass das nicht rechtmäßige Verwenden der Ideen anderer. Genau.

21 [0:13:23.8] P1: Okay. Ja. Ich fand auch sehr spannend, als du gerade gesagt hast, das ist ja so ein Raum des Lernens ist im Studium.

22 [0:13:33.2] P2: Ja.

23 [0:13:33.7] P2: Und... Ja, wie würdest du in dem Zusammenhang deine... deine Angst vor Plagiaten bewerten? Hat das dazu geführt, dass du weniger lernen konntest?

24 [0:13:49.1] P2: Weniger lernen konnte, indem ich dadurch praktisch, dass ich versucht habe, möglichst viel Text selber zu kreieren, ohne mich an anderen Autorinnen und Autoren zu orientieren.

25 [0:14:02.4] P1: Also ich meine eher so im Sinne von Lernen im Sinne von, dass du dich entwickeln kannst, indem du dich ausprobierst, in dem du... indem du schreibst. Hast du... Hattest du das Gefühl, dass dich quasi diese Angst einschränkt in deinem Studium?

26 [0:14:19.0] P2: Teilweise. Das war aber vor allem auch... hatte damit zu tun, dass uns gesagt wurde, dass *URKUNDE* sowohl das Internet verwendet als... als Vergleichstool praktisch für unsere eigene Arbeit als auch alle Arbeiten in vorherigen Arbeiten und ja, zeitgenössischen Arbeiten der Kommilitoninnen und Kommilitonen. Das hat eher eine Rolle gespielt, wenn es zum Beispiel um Gruppenarbeiten ging, gemeinsames Lernen, gemeinsame Klausurvorbereitung, wo ich das Gefühl hatte, dass die... die Sanktionen und die Warnung vor Plagiaten da so ein bisschen ihren Zweck verfehlt hat und zu einer Angst geworden ist, die eigentlich nicht für mich nicht zum Schutz des Plagiats da war. Also, ich habe mit vielen Kommilitoninnen und Kommilitonen auch darüber gesprochen, wie wir damit umgehen, wenn... wenn wir lernen teilweise auswendig lernen mit Slides von... aus den Vorlesungen, die eventuell auch als Vergleich dienen für unsere Klausur und letztendlich, inwiefern es dazu kommen könnte, dass das Programm ein Plagiat erkennt, wenn wir eigentlich einfach unser... unser... unsere Lernstrategien anwenden, die uns... und Wissen verwenden, das wir über die Universität so vermittelt bekommen haben. Also in den Fällen hatte ich schon das Gefühl, dass das diese Angst so ein bisschen eigentlich ihren Sinn verfehlt. Ja, was... was das Recherchieren allgemein angeht, denke ich hat... hat die Angst auf jeden Fall dazu geführt, dass ich sehr vorsichtig war, was... was das Zitieren anging. Ja, vor allem im Uni Kontext finde ich war das oft eher ein bisschen kontraproduktiv.

27 [0:16:26.5] P1: Okay. Dann wollte ich noch mal fragen: Hattest du eigentlich die Möglichkeit, dem zu widersprechen, dass deine Arbeiten bei *URKUND* eingereicht werden oder dass du sie dort einreichen musst?

28 [0:16:41.3] P2: Nein, das war Pflicht, die... die Klausuren dem Programm praktisch direkt zuzusenden. Man hat dann auch eine Bestätigung bekommen, direkt per Mail, dass die Arbeit eingegangen ist und geprüft wird.

- 29 [0:17:00.0] P1: Und.. und die... die... wenn ich das richtig verstanden habe, ist bei der Software... Ich hatte das vorhin nicht richtig gesagt, ich kenne die Software nicht, ich hatte nur einmal kurz mir das angeguckt, nachdem du sie erwähnt hattest in deiner Mail. Deswegen ist das für mich interessant. Du... du sagtest, dass das die Texte, die du dort einreichst, auch in den Korpus der Software übergehen.
- 30 [0:17:23.2] P2: Genau. Also je mehr Arbeiten produziert und eingereicht werden, desto größer ist auch der Vergleichspool. Also eigentlich ist auch die Wahrscheinlichkeit, Plagiat zu begehen und unwissentlich Plagiat zu begehen, wächst mit... mit jeder eingereichten Arbeit.
- 31 [0:17:42.8] P1: Ja und... Und du hast im Prinzip nicht das Recht, dass deine Arbeit gelöscht wird aus diesem Korpus.
- 32 [0:17:49.3] P2: Nein, nein.
- 33 [0:17:51.0] P1: Ja dann.... Dann wäre noch meine Frage jetzt spezifischer zu Hausarbeiten: Wie viele Hausarbeiten hast du in deinem Studium bisher also generell geschrieben? Ungefähr.
- 34 [0:18:12.4] P2: Ich würde sagen, um die 20.
- 35 [0:18:14.9] P1: Okay. Du hattest das eben schon eigentlich alles ein bisschen erläutert, aber vielleicht möchtest du ja noch was ergänzen. Zu der folgenden Frage. Was hältst du von der Lehre über wissenschaftliches Schreiben?
- 36 [0:18:30.9] P1: Die praktisch implizit dann auch aus der dem Umgang mit Plagiaten hervorgeht? Also allgemein halte ich sie sehr abschreckend. Abschreckungsfundiert. Und sonst... Denke ich, finde ich es schon wichtig, Wert darauf zu legen, dass es auch zu wissenschaftlichem Arbeiten gehört, das geistige Eigentum anderer zu kennzeichnen.
- 37 [0:19:15.4] P1: Also meine Frage geht eher so in die Richtung Hast du den Eindruck, dass du genug darüber gelernt hast? Über wissenschaftliches Schreiben?
- 38 [0:19:26.8] P2: Also weniger um mein persönliches Fazit. Nein, nein. Ich habe das Gefühl, das war sehr viel *Learning by doing*. Man musste sich da so selber ein bisschen zurechtfinden, selber recherchieren, wie richtiges Zitieren geht. Das kam dann natürlich auch immer so auf den Stil an, ob man das jetzt im Frankophonen geschrieben hat oder ja, je nach Sprache, je nach, je nach Kursvoraussetzungen war... hat es immer ein bisschen variiert. Also, da habe ich das Gefühl, ja, es ging sehr viel um... um Sanktionen, weniger darum, wie sich die effektiv und sinnvoll vermeiden lassen.
- 39 [0:20:08.7] P1: Okay. Ja, also das heißt, auch in Seminaren wurdest du nicht wirklich auf das wissenschaftliche Schreiben und an die Anforderungen daran vorbereitet, richtig?
- 40 [0:20:26.9] P2: Es kam darauf an. Wenig von der Universität an sich, manche Professorinnen und Professoren haben da noch mal Wert drauf gelegt und vor... vor dem Verfassen von Hausarbeiten, ja, so kleine Info-Sessions eingefügt. Aber von der Universität aus wenig.

- 41 [0:20:46.1] P1: Okay. Und wie... was kannst du... Erinnerst du zufällig noch so ein bisschen, wie das so ausgesehen hat in den Seminaren von einzelnen Professorinnen oder Lehrenden?
- 42 [0:21:01.7] P2: Also oft wurde einfach darauf hingewiesen, dass wir Bescheid wissen müssen. Genau das... Also ja, wurde eigentlich darauf aufgebaut, dass das wir wissen, was wir zu vermeiden haben und wie... wie wir vermeiden können versehentlich zu plagiiieren oder ja, den... den Anschein zu erwecken plagiiert zu haben. Teilweise gab es nochmal, ja, konkrete Anforderungen dazu, dann einen Handout zum Beispiel über... über richtiges Zitieren, in welchem Stil dann auch immer. Ja, was man anzumerken hat, wie Internetquellen zum Beispiel zu behandeln sind, dass das Datum da dazugehört, weil sich Webseiten verändern usw. Genau. Aber das war dann meistens so kurz eingeschoben, maximal zehn Minuten lang. Ja, und es gab nie Diskussion darüber. Also es ging mehr einfach um die um die pure Technik.
- 43 [0:22:17.1] P1: Und das hat dir nicht das Gefühl gegeben, vorbereitet zu sein, so sehr oder zumindest dieses Gefühl der Angst nicht ganz... ja...
- 44 [0:22:26.8] P3: Nein, weil ich das Gefühl hatte, dass die Universität eigentlich so der erste Ort ist oder der Ort... Entschuldigung. Ich habe so eine Vogelgesanguhr hier hängen.
- 45 [0:22:39.3] P1: Ach so, das höre ich gar nicht.
- 46 [0:22:40.7] P2: Ach so. ...der Ort ist, wo man, wo man eigentlich lernt, richtig zu zitieren, wissenschaftlich zu arbeiten, natürlich, das ist der ganze Sinn. Und oft wurde das dann einfach vorausgesetzt bzw. dann einfach darauf gebaut, dass wir uns schon selber informieren.
- 47 [0:23:02.2] P1: Okay, mich würde dann auch noch interessieren, wie es so bei deiner eigenen Motivation ist für dein Studium so. Weil ich glaube, dass das auch eine wichtige Rolle spielt. Also, ist es so, dass du – und da kannst du natürlich gerne ehrlich sprechen – Ist es so, dass du das eher für den Abschluss studierst, da dein Studium oder... oder ist es so, dass du... dass du studierst, weil du Kompetenzen und Techniken lernen möchtest und weil dich quasi das... das Fach begeistert?
- 48 [0:23:38.4] P2: Ich muss sagen, dass sich meine Motivation im Laufe des Studiums oder der ersten zwei Jahre sehr geändert hat. Ich hatte am Anfang, als ich, ja, nach dem Abitur hatte ich Schwierigkeiten damit rauszufinden, was ich studieren wollte. Es war klar, dass ich studieren werde. Ich glaube, das hat einfach sehr mit meinem familiären Hintergrund zu tun, mit der Schule, auf der ich gewesen bin. Genau. Einfach Ja, mit meinem sozialen Umfeld, dass es selbstverständlich war, studieren zu gehen. Gleichzeitig hatte ich da Schwierigkeiten damit, was... einen, ja, einen Studiengang zu finden, der irgendwie mit meinen Interessen übereinstimmte. Deshalb würde ich da sagen, zu Beginn stand schon der Fokus sehr auf dem Abschluss. Ich habe versucht, mich daran zu orientieren, was mich interessiert, aber das ist mir sehr schwer gefallen, weil ich in der Schule wenig darauf vorbereitet wurde, diese Studienentscheidungen zu treffen. Im Laufe des Studiums hat sich das sehr verändert, weil ich erst dann wirklich entdeckt habe, was... wie wissenschaftliches Arbeiten funktioniert, auch Faszination

dafür gelernt habe, wie... wie Menschen arbeiten, wie viel Wissen manche Professorinnen und Professoren haben. Mit was für interessanten Arbeiten man sich beschäftigen kann. Also ja. Hat sich meine Motivation geändert. Mir ist der Abschluss sehr wichtig und ich habe mir auch für den Wert meines Abschlusses die Universität etwas ausgesucht, an der ich studiert habe oder studiere, aber jetzt momentan orientiere ich mich sehr daran, was mich interessiert und fasziniert.

49 [0:25:23.7] P1: Und... Also, jetzt abgesehen davon, dass... dass dich quasi das Studium eher zu deiner Begeisterung für... für dein Studium selbst eher beigetragen hat, gab es vielleicht auch Faktoren, die dazu geführt haben, dass du eben nicht mehr so gerne studierst und die dann eben eigentlich dazu führen könnten, dass du eben plagierst, um schneller fertig zu werden oder um es dir leichter zu machen.

50 [0:26:00.9] P2: Also dazu kann ich sagen, dass ich viel zu großen Respekt davor hätte zu plagieren bzw. dabei erwischt zu haben, um das zu tun. Ich glaube, auch das war nie meine Arbeitsweise. Das ist tatsächlich nichts, was ich mir jemals gezielt überlegt habe. Deswegen meine ich auch diese Angst war für mich immer etwas irrational, weil ich wusste nicht... nicht gezielt plagieren zu wollen. Die Angst war mehr versehentlich etwas, etwas davor, versehentlich etwas zu tun. Tut mir leid. Ich habe ein bisschen die Frage vergessen.

51 [0:26:39.2] P1: Ja. Also, mich interessiert im Prinzip: Hat vielleicht das Prüfungssystem oder die Lehre oder auch vielleicht diese Angst vor Plagiaten dazu geführt, dass du weniger gerne studierst und deswegen vielleicht eher zu unlauteren Mitteln greifen würdest. Wenn die Angst jetzt nicht so groß wäre.

52 [0:27:01.6] P2: Also die Angst vorm... vorm Plagieren nicht. Nein, das kommt ein bisschen.... Hängt sehr vom französischen Universitätssystem ab. Es wurde für mich viel zu sehr Wert auf die Quantität der eigenen Arbeit gelegt. Ja. Wir mussten... Ich musste besonders in den letzten beiden Semestern sehr viele Hausarbeiten schreiben, für die es keine spezifische Zeit nach den Prüfungen gab. Wie oft in Deutschland, die man während des Semesters schreiben musste, teilweise pro Kurs zwei Hausarbeiten, parallel dazu Präsentation und... Also es war... hat einfach einen sehr schulischen Charakter gehabt oder hat einen sehr schulischen Charakter, dass... dass viel so kontinuierliche Leistungsnachweise gibt. Und das hat mir gerade dieser, dieser Fokus auf Quantität, ja, nicht... nicht gut getan, was so meine Arbeitsweise und Lebensart anging, aber auch dazu geführt, dass ich das Studium weniger genossen habe. Und ich glaube, dadurch hat wahrscheinlich auch die Qualität der meine Hausarbeiten etwas dahingehend gelitten, dass die die fehlende Zeit ein bisschen dazu geführt hat, dass ich weniger... weniger Zeit hatte, ja, meine... meine eigenen Ideen irgendwie wachsen zu lassen und mehr darauf angewiesen war, Ja, wie du vorher, wie du vorher gesagt hattest, was... was teilweise als Kritik angeführt hat, angeführt wird, so die Arbeiten anderer Menschen zusammenfließen zu lassen und zu bündeln. Was mir auch, ja, so ein unbefriedigendes Gefühl gegeben hat, weil ich dann ja dachte, eigentlich nicht viel beitragen zu können, weil ich nicht die Zeit hatte.

53 [0:29:04.2] P1: Das heißt, dass das Studium hat dich auch so ein bisschen davon abgehalten, Autorschaft selber für dich zu erfahren oder anzueignen.

- 54 [0:29:16.5] P2: Genau. Genau. Auch weil sehr viel Wert darauf gelegt wurde. Es ging viel um ja eigentlich Namedropping. Die Idee, dass man von bestimmten besonders historischen Persönlichkeiten Zitate zu kennen hat, die dann einfach gerne mal so überall über die Arbeit verteilt werden können. Also dadurch fällt mir erst gerade auf, ist dann auch so ein bisschen die widersprüchliche Idee oder der widersprüchliche Anspruch entstanden, dass man einerseits viel zu zitieren hat oder immer dieselben Dinge zu zitieren hat, gleichzeitig das aber auch richtig machen muss und Wert auf das eigene geistige Eigentum legen soll. Das war auch so etwas, was... was ein bisschen schwierig war bei der Umsetzung.
- 55 [0:30:08.9] P1: Und du hast ja gesagt, du hattest im Prinzip eigentlich gar keine Einblicke darin, wie die Software deine Texte jetzt bewertet oder wie das so aussieht. Ich weiß nur von anderen Softwarelösungen, dass das so eine Art Score erstellt wird, entsprechend quasi der Textstellen, die vergleichbar sind mit anderen. Und gab es, weißt du zufällig auch von so einem Score bei dir? Und hat das einen Einfluss auf dein Schreiben gehabt?
- 56 [0:30:42.9] P2: Ich weiß, dass das Programm auch mit so einem Score gearbeitet hat. Was ich nicht weiß, ist, wie hoch der sein darf, wann die Grenzen gezogen werden, auch was die unterschiedlichen Sanktionen anbelangt. Und was ich kein einziges Mal mitbekommen habe, ist, dass – Also ich nicht, aber auch eine Kommilitonin oder ein Kommilitone – eine Rückmeldung bekommen hat von diesem Programm. Ich kann mir auch vorstellen, dass... dass wahrscheinlich die die Scham sehr groß ist, wenn... wenn das passiert und man es vielleicht nicht einmal in der Runde erzählt. Aber ich habe nie mitbekommen, was genau passiert, wie die Sanktionen angewandt werden, inwiefern da vielleicht ein Dialog stattfindet, wenn bei einer Arbeit vermeintliches Plagiat erkannt wird. Also dazu kann ich... kann ich nicht sagen. Genau. Es war nur einfach auffällig, dass... dass sehr viel darüber geredet wurde, aber sehr intransparent gehalten wurde, wie damit umgegangen wird.
- 57 [0:31:51.3] P1: Und glaubst du, dass... dass da... Also, ich fand das gerade sehr eindrücklich, dass du gesagt hast, dass die Scham darüber, plagiiert zu haben, so groß ist, dass... dass man nicht mal unter Peers darüber sprechen kann so, ne?
- 58 [0:32:11.0] P2: Ja.
- 59 [0:32:13.7] P1: Ja, also. Aber du kannst natürlich wahrscheinlich nichts dazu sagen, weil du es ja nicht weißt, ob...
- 60 [0:32:19.7] P3: Ob das jemandem passiert ist, oder? nein, das weiß ich tatsächlich nicht. Das finde ich jetzt nur im Nachhinein sehr auffällig, dass.... dass es, ja, das Thema Plagiat irgendwie so im universitären Diskurs eine sehr große Rolle gespielt hat aber letztendlich, ja, für mich nicht ersichtlich war, wie damit umgegangen wird. Letztendlich in der Praxis.
- 61 [0:32:45.6] P1: Ja. Dann, meine letzte Frage aus dem Bereich wäre noch, ob dir schon einmal einen Täuschungsversuch bzw. ein Plagiat vorgeworfen wurde.
- 62 [0:32:59.2] P2: Nein, nein, tatsächlich nicht. Ich kann mir vorstellen, dass es als Antwort jetzt spannender wäre. Aber tatsächlich habe ich davon nie mitbekommen. Ich habe

mir auch wahrscheinlich teilweise auch sicherlich wären wegen der, ja, Androhungen sehr Mühe gegeben, richtig zu zitieren, nicht versehentlich zu plagieren. Aber ich habe nie eine Rückmeldung bekommen.

63 [0:33:26.6] P1: Okay. Ich... Ich schaue jetzt gerade im Bereich Motivation was da... Ob da eine Frage dabei ist, die für dich interessant wäre.

64 [0:33:42.4] P2: Was ich interessant finde ist, dass mir erst durch deine Aussagen vorhin aufgefallen ist, dass ich auch nie die... die Motivation hatte oder die Idee, so ein Programm selber mal zu verwenden, um meine Arbeit zu testen. Auf die Idee bin ich einfach nicht gekommen. Ich hätte mich auch natürlich mehr mit dem Programm *URKUND* beschäftigen können. Was ich aber auch nicht gemacht habe. Ich habe mich da sehr auf die Informationen verlassen, die ich von Seiten der Universität erhalten hatte. Genau. Also. Scheint... scheint die Abschreckung nur dahingehend gewirkt zu haben, dass ich es versucht habe, die Richtlinien zu erfüllen, aber nicht... nicht dazu geführt hat, dass ich selber meine Arbeit getestet habe.

65 [0:34:39.7] P1: Also so, dass so eine Reflexion darüber stattfinden würde oder, dass das... möglicherweise gäbe das ja auch eine gewisse Handlungsmacht oder... oder Sicherheit, wenn du... wenn du über die Software etwas genauer Bescheid weißt, so, ne?

66 [0:34:56.7] P2: Das einerseits. Auf der anderen Seite kann ich mir auch vorstellen, dass es mehr Angst gemacht hätte und vielleicht das Schreiben mehr danach ausgerichtet hätte, wie welche spezifischen Formulierungen oder was auch immer Techniken ich zu vermeiden habe. Ich kann mir vorstellen, dass der Fokus sonst beim Schreiben noch mehr darauf gelegen hätte, ja, irgendwelche Unterstellungen zu vermeiden. Letztendlich weniger auf dem... dem Inhalt.

67 [0:35:29.5] P1: Ja, also das kann ich mir auch sehr gut vorstellen. Also bei... bei *Turnitin* ist es zum Beispiel so, dass wissenschaftliche Begriffe häufig markiert werden und dann diese Begriffe entweder geändert oder zitiert werden durch Studierende, wenn die Software sie ihnen angibt, aber tatsächlich ist es ja so, dass es im Wissenschaftlichen meistens so ist, dass es einen Begriff gibt, der in der Lage ist, einen Gegenstand am präzisesten zu beschreiben und... und... und in dem Fall würde das ja dazu führen, dass dein Text quasi wesentlich weniger wissenschaftlich oder schlechter wird dadurch, dass du auf die... über die Software Bescheid weißt.

68 [0:36:13.5] P2: Ja, in der Hinsicht ist wirklich kontraproduktiv.

69 [0:36:17.5] P1: Ja. Ja, mich würde dann noch mal interessieren, ob du sagen kannst, warum du nicht auf die Idee gekommen bist, die Software einmal selber auszuprobieren.

70 [0:36:29.7] P2: Das ist schwierig zu beantworten, weil ich ja erst jetzt auf die Idee kam. Ich glaube, ich habe mich sehr oft auf die Richtlinien der Universität und auf dieses Programm verlassen, aber auch darauf, dass ich weiß, was ich tue oder regelkonform gelernt habe zu zitieren. Darauf, dass ich immer sehr, sehr vorsichtig war, auch aufgrund der Angst, irgendwie etwas unterstellt zu bekommen, was ich... was ich nicht vorhatte. Ich weiß es nicht genau. Ich kann nur sagen, dass es mich sehr überrascht hat, jetzt im

Nachhinein, dass ich nicht auf die Idee gekommen bin und auch von niemandem sonst mitbekommen habe, dass... dass andere auf die Idee gekommen sind, solche Programme zu verwenden selber. Ja, ich... Vielleicht auch ein bisschen Vermeidungsverhalten, dass ich... dass ich mich nicht noch mehr damit beschäftigen wollte. Ja, und letztendlich Vertrauen in das Programm, aber auch in meine eigene Schreibart.

71 [0:37:49.8] P1: Und... und was meinst du genau mit Vermeidungsverhalten?

72 [0:37:55.8] P2: Das, was ich vorher angesprochen hatte, dass ich mir vorstellen kann, dass wenn mehr und mehr Wert auf... auf Abschreckung bezüglich Plagiate gelegt wird, dass darunter die Qualität des eigenen Arbeitens und letztendlich auch der eigenen Arbeit leiden könnte. Dass ich vielleicht gar für mich einfach gemerkt habe, dass... dass mir das Angst macht, ja, Dinge unterstellt zu bekommen, die ich nicht tun wollte. Und das hat für mich gereicht, um... um mich zu bemühen, regelkonform zu... zu schreiben und zu zitieren. Ich glaube, noch mehr Beschäftigung damit wäre nicht, nicht produktiv gewesen. Nicht konstruktiv gewesen. Genau.

73 [0:38:44.5] P1: Okay. Ja, dann wäre jetzt noch mal.... Dann würde ich jetzt übergehen zu dem Bereich der Software und deren Auswirkungen auf dein Schreiben. Wir haben viel schon besprochen, Wenn du den Eindruck hast, zu der Frage hast du jetzt nichts weiteres mehr anzumerken, dann können wir einfach weitergehen.

74 [0:39:07.0] P2: Okay.

75 [0:39:08.7] P1: Die erste Frage wäre Was weißt du über Plagiatserkennungssoftware?

76 [0:39:14.2] P2: Im Allgemeinen sehr wenig. Ich kenne die Software, die... die meine Universität verwendet hat, das ist eigentlich alles. Ich hatte im Voraus ein bisschen überlegt, deswegen schau ich, ob ich etwas Alternatives noch aufgeschrieben habe. Was ich darüber weiß, habe ich, habe ich gesagt. Vor allem ging es um so den... den Vergleichskorpus. Dass... dass das Programm meine Arbeit vergleicht mit allen im Internet zu findenden wissenschaftlichen Arbeiten, die vor meiner Zeit entstanden sind, aber auch mit allen Arbeiten von Studierenden zu vorherigen und jetzigen Zeitpunkten. Das ist... dass daraus ein Score entsteht, der angibt, wie viel Prozent meiner... meiner Arbeit praktisch neu sind oder andersherum, wie viel Prozent ich übernommen habe. Genau. Und das.... Das ist alles.

77 [0:40:21.1] P1: Okay. Ja, vielen Dank. Ja, die nächste Frage wäre gewesen, was für Ergebnisse du von der Software erhalten hast. Aber das waren einfach keine, richtig?

78 [0:40:35.7] P2: Genau.

79 [0:40:37.6] P1: Und dann hätte ich noch gerne gefragt, wie du die Ergebnisse verstanden hast. Aber auch da gibt es wahrscheinlich wenig zu... zu sagen, richtig?

80 [0:40:49.4] P2: Ja, ja. Das einzige ist, was ich auch schon gesagt hätte, dass letztendlich, dass die Verwendung des Programmes zu wenig Transparenz geführt hat, weil nie so ganz klar war, wie das Programm arbeitet, wie es aussieht, wenn das Programm einen Score erkennt, der über einer gewissen Grenze liegt, wo die Grenze liegt, wie damit umgegangen wird? Genau.

- 81 [0:41:14.4] P1: Okay. Ja, ich habe hier viele Fragen zu den Ergebnissen aufgeschrieben und ich merke jetzt gerade, dass das alles nicht so Sinn macht, das jetzt zu fragen. Ich würde jetzt... Ich würde sonst noch mal konkreter danach fragen – Darüber haben wir auch schon früher gesprochen jetzt, aber – wie genau... wie konkret hat es dein Schreiben verändert? Hattest du... Hattest du den Eindruck, dass wenn du eine Hausarbeit jetzt geschrieben hast oder, ja, von mir aus natürlich auch andere Prüfungsformen, aber ich konzentriere mich jetzt eigentlich primär auf Hausarbeiten, aber Klausuren sind natürlich auch interessant. Wie hat das konkret dein Schreiben verändert?
- 82 [0:42:08.2] P2: Verändert es schwierig zu sagen, weil ich von Beginn meines Studiums an mit diesem Programm konfrontiert wurde und mit der Plagiatsabschreckung. Konkret habe ich gelernt, sehr, sehr viel Wert darauf zu legen, nicht also weder Zitate nicht richtig zu kennzeichnen, noch Aussagen, Sätze, Formulierungen zu, ja, wortgetreu zu übernehmen bzw. zu versuchen, nur einzeln die Satzstellung zu verändern oder die die Wortwahl zu verändern, weil ja ich auch sehr darauf hingewiesen wurde, dass auch solche Dinge, ja, unter... unter plagiierten, unter Plagiat fallen. Das und ich fand es interessant was du vorher angesprochen und hat es zu... zu Fachbegriffen. Weil sich für mich immer mehr die Frage gestellt hat, wann ein... ein wissenschaftlicher Fachbegriff so fundiert ist und auch so oft verwendet wurde, dass ich nicht mehr die... die... die... die Quelle angeben muss, dass ich nicht mehr explizit schreiben muss hier: Keine Ahnung, Bourdieu so und so. Was... Was ja auch viel, viel darüber aussagt, wie relevant ein bestimmter Begriff ist. Genau und das hat mich auch häufig irritiert. Und es hat dazu geführt, dass ich auch viel ja selber versucht habe zu... zu schauen, wie andere Autoren und Autorinnen zitieren, ja, wie... wie bestimmte Techniken verwendet werden, wie Zitate angegeben werden usw., was teilweise zu Verwirrung gesorgt hat, weil es einfach unterschiedliche Zitierstile gibt und auch unterschiedliche Professorinnen und Professoren unterschiedliche Ansprüche und Ideen hatten. Genau. Letztendlich habe ich vor allem sehr viel Wert darauf gelegt, richtig zu zitieren.
- 83 [0:44:25.2] P1: Ja. Okay. Vielen Dank. Ja dann... Ich glaube, das wäre so, eigentlich alle Fragen, die ich so an dich gehabt hätte. Da war jetzt auf jeden Fall sehr viel dabei, was... was ich, was ich sehr wichtig finde und was ich in meiner Arbeit auf jeden Fall betonen möchte. Gerade, ich glaube, diesen Aspekt der Angst vor dem Plagiierten ist etwas, was ich in der Arbeit eben betonen möchte oder herausstellen möchte und... und... und... zeigen, inwiefern Plagiatserkennungssoftware und diese Angst eben destruktiv sein könnte. Und ja, ich würde dich jetzt am Ende einfach noch mal fragen, ob du gerne noch etwas ergänzen möchtest, wonach ich nicht genug gefragt habe oder was... was... vielleicht möchtest du noch etwas betonen oder... oder wiederholen oder so in der Art? Genau.
- 84 [0:45:34.9] P2: Nein, ich glaube, was Wiederholung angeht, habe ich das auch ganz gut abgedeckt. Ja, ich habe nichts zu ergänzen.
- 85 [0:45:43.3] P1: Okay, vielen Dank. Dann würde ich jetzt die Aufnahme beenden.

10.2.10. Interview mit Maik Pöttsch

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partner

Maik Pöttsch, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fachhochschule Dortmund, Projektmanager im Projekt *PLAGSTOP.NRW*

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

21.04.2023, 10:04 Uhr

Dauer

01:36:10 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

4	P1: Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten, gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Die Audioaufnahme des Interviews wird via "WeTransfer" an das "Language Action Lab" der Leuphana Universität zur automatisierten Transkription mit der Software "f4transkript" weitergeleitet. Sie haben zu jederzeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis in einer Aufzeichnung... Aufzählung –Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Sind Sie einverstanden, im Rahmen meiner Masterarbeit an einem Interview teilzunehmen?
5	[0:01:26.0] P2: Ja, das bin ich.
6	[0:01:27.3] P1: Danke sehr. Ja, dann wäre meine erste Frage, was so Ihr eigener Hintergrund– fachlicher Hintergrund ist und wie in welchen Bereichen und wie Sie schon in der Lehre gearbeitet haben vor dem Projekt <i>PLAGSTOP.NRW</i> oder auch parallel dazu.
7	[0:01:46.3] P2: Also ich bin Projektmanager im Projekt <i>PLAGSTOP.NRW</i> an der Fachhochschule Dortmund und meine Aufgabe ist es ja zum einen eine Plagiatserkennungssoftware einzuführen und zu testen und zum anderen setzen wir Präventionsmaßnahmen um, die Studierenden und die Hochschule in die Lage versetzen sollen, der Entstehung von Plagiaten vorzubeugen. In der Lehre habe ich selbst noch keine Erfahrung mit einer solchen Software oder allgemein habe ich noch keine Lehrveranstaltung gegeben habe.
8	[0:02:11.1] P1: Ah, okay. Ach so, und sie haben noch gar nicht gelernt. Ach so, das hatte ich ganz falsch verstanden. Und sind Sie dann aus dem Bereich der Softwareentwicklung oder, oder wie... Wie ist das? Wie sind Sie an das Projekt gekommen?
9	[0:02:28.2] P2: Nein, ich bin von der Ausbildung her Politikwissenschaftler und bin in meinem Studium relativ früh in die Wissenschafts- und Technikforschung abgebogen. Und dann habe ich im Masterstudium begleitet ein Praktikum bei einem Büro für Technikfolgenabschätzung am Deutschen Bundestag gemacht und habe dann gewissermaßen Berufserfahrung im Bereich der Politikberatung, eben in diesem Forschungsbereich. Und das war, glaube ich, mein Einstieg hier.
10	[0:02:52.8] P1: Verstehe. Okay. Und was war so Ihre Motivation, dieses Forschungsprojekt mit zu organisieren?
11	[0:03:05.5] P2: Es klingt interessant. Na ja, man sucht halt einen Job und wenn man einen Job sucht, sucht man einen, der interessant ist, wo man denkt, das ist irgendwie wichtig, also Wissenschaft als Ganzes hat ja in Teilen einen schlechten Ruf, einfach weil es –ich sage mal so– die Wahrnehmung gibt, dass Zitierzirkel gibt und Epistemic Communities, wie die heißen, einfach abgeschottet vor sich hin wursteln. Und auch in der Klimadebatte wird das sehr skeptisch gesehen, ob das jetzt ein offener akademischer Prozess ist oder politisch interveniert und so... die Integrität der Wissenschaft als Ganzes ist ein... ein Gut, das aktiv gepflegt oder erhalten werden muss

und da ist eben auch die die Praxis unter Studierenden, aber auch an der Hochschule als Ganzes relevant, wie wir zu einem höheren Grad akademischer Integrität kommen können. Und dagegen kann man relativ wenig machen, was das kritisierte Fehlverhalten angeht, außer eben Menschen ein Ethos der Wissenschaftlichkeit zu vermitteln und das macht die Tätigkeit hier auch interessant. Also das sind die Dinge, die mir mehr Spaß machen: Praktisch überlegen, wie wir die gute wissenschaftliche Praxis hier im Haus voranbringen können, als jetzt so eine Plagiatserkennungssoftware zu implementieren, die jetzt, wenn man intuitiv daran denkt, nur für das Aufdecken und Sanktionieren von Fehlverhalten geeignet ist. Also der vorbeugende präventive Charakter, der liegt mir besonders am Herzen und macht mir auch am meisten Spaß.

12 [0:04:34.0] P1: Ja spannend. Okay. Was ist denn genau das angestrebte Ziel bei dem Projekt?

13 [0:04:46.7] P2: Also wir haben zwei oder drei Ziele. Also das erste ist, die Detektion von Plagiaten durch die Einführung einer Plagiatserkennungssoftware zu verbessern. Und das andere ist eben durch die Umsetzung von Maßnahmen im Projekt, aber auch Standard- und spezifische Maßnahmen, also den beteiligten Hochschulen die Entstehung von Plagiaten zu vermindern. Und das Ganze soll in einem Leitfadens für andere Hochschulen münden, damit diese uns auf dem Weg nachfolgen können. Das Projekt hat Pilotcharakter für die anderen Hochschulen in NRW, damit die da nicht so viel Mühe haben, wie wir haben so eine Plagiatserkennungssoftware rechtssicher und mit sinnvollen Arbeitsabläufen in den Hochschulalltag zu integrieren.

14 [0:05:22.2] P1: Verstehe. Das heißt, das Projekt ist... startet quasi... hat bei ihrer Universität angefangen und die die anderen beteiligten Leute, also Frau Schlüter-Köchling zum Beispiel oder Frau Dagli-Yalcinkaya, sind ja von anderen Universitäten, richtig?

15 [0:05:46.2] P2: Ja, so ungefähr. Also, es gab ein Vorprojekt *PLAGSTOP.NRW*, das hat die Hochschule Niederrhein, also die Frau Dagli-Yalcinkaya durchgeführt und auf Grundlage der Projektergebnisse gab es jetzt dieses Hauptprojekt *PLAGSTOP.NRW* und das ist ein Konsortialverbund von sieben Hochschulen unter Führung der Hochschule Niederrhein und die Fachhochschule Dortmund, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die FH Münster, die Hochschule Hamm-Lippstadt, die Universität Duisburg Essen und die Universität zu Köln nehmen daran teil mit unterschiedlichen Arbeitspaketen und erfüllen jetzt den Projektauftrag gemeinsam. Es geht darum, Software zu testen und auch die organisatorischen Aspekte auszuprobieren, wie man das sinnvoll einsetzen kann. So eine Software.

16 [0:06:28.8] P1: Verstehe. Und mit welcher Software arbeiten Sie?

17 [0:06:32.5] P2: Also wir sind jetzt mehr durch Zufall alle auf die Firma *Ouriginal* gekommen.

18 [0:06:38.0] P1: Ah ja, okay.

19 [0:06:39.5] P2: Also, es war eigentlich Sinn der Sache, ein Produkt offen zu testen und idealerweise auch mehrere Produkte zu testen. Aber das Auswahlverfahren eben auf

Deutschland gekommen. Das war aber vor meiner Zeit. Ich bin dann in das Projekt eingestiegen, da war der Auswahlprozess schon abgeschlossen.

20 [0:06:53.9] P1: Aha, Okay, okay, ich hatte ja jetzt ehrlich gesagt *Turnitin* oder *Plagstop*. Nein, nicht *Plagstop*, *PlagScan* erwartet hätte ich gesagt, weil könnte ja so eine der ersten Softwarelösungen in diesem Bereich war.

21 [0:07:08.3] P2: Genau. Ich kann jetzt keine fundierte Aussage dazu treffen, warum es dazu nicht gekommen ist. Also *PlagScan* gibt es nicht mehr. Also *Ouriginal* ist aus der Fusion von *URKUND* und *PlagScan* entstanden. Also, wie die jetzt genau zusammgegangen sind, weiß ich gar nicht, ob es da einen anderen aufgekauft hat oder wie das war. Also, *PlagScan* ist so ne Produktlinie, die dann immer noch unter dem Mantel von *Ouriginal* gepflegt wurde und gepflegt wird. Und während der Projektlaufzeit hat auch *Turnitin* auch wiederum *Ouriginal* gekauft. Aber ja, *Turnitin* gilt nur als der Marktführer, ist aber ein US Anbieter. Ist glaub ich relativ teuer und sitzt halt in den USA mit der Datenverarbeitung und *Ouriginal* hat halt den Vorteil, dass das eine Firma aus Schweden ist und da die Datenverarbeitung im EU-Raum befindet, aber, ob das jetzt der ausschlaggebende Grund war, kann ich gar nicht sagen, weil ich nicht dabei war.

22 [0:07:55.9] P1: Achso, okay. Und wie ist das mit den... mit der... mit der Datenverarbeitung? Was wissen Sie dazu, zu dem... zu dem Korpus und wie mit den Texten umgegangen wird, die eingereicht werden?

23 [0:08:11.2] P2: Ja, das hat mehrere Aspekte. Das eine ist erst mal die Prüfung der Inhalte. Also grundsätzlich ist es möglich, die Software auf Rechnern am Hochschulstandort laufen zu lassen. Oder man überträgt die Daten an einen Clouddienst, den dann der Softwareanbieter betreibt. Und das ist die übliche Variante, dass es so gehandhabt wird, weil es einfach für die Hochschulen einfacher ist, so eine Dienstleistung einzukaufen und die Softwarearbeiten dem Anbieter zu überlassen. Also eine studentische Arbeit wird über eine Oberfläche, sei es per E-Mail-Funktionalität der Web-Oberfläche oder naja eine Management Systemintegration an die Systeme des Anbieters übertragen und dann gegen lizenzierte Verlagsangebote, eine Internetdatenbank, aber auch eine für die Hochschule eingerichtete interne Vergleichsdatenbank abgeglichen. Und das ist die inhaltliche Prüfung der Arbeit auf Plagiate. Es findet aber gleichzeitig auch eine Verarbeitung personenbezogener Daten statt, in unterschiedlichem Umfang: Also, wer hat das Dokument an wen eingereicht? Unter Umständen werden auch ein nicht entferntes Deckblatt oder die Eigenständigkeitserklärung mit Name, Anschrift, Matrikelnummer usw. verarbeitet. Je nachdem wie das IT-System der Hochschule aufgestellt ist, werden statt eines Namens halt die Matrikelnummer verarbeitet. Das ist ein pseudonymisiertes personenbezogenes Datum. Und diese Verarbeitung personenbezogener Daten ist datenschutzrechtlich sehr sensibel. Als ein weiteres Merkmal, das von Personen verarbeitet wird, ist der Schreibstil, der über den man theoretisch jemanden identifizieren kann. Also der Herr Guttenberg ist recht bekannt. Er hat einen sehr prägnanten Schreibstil, als er zum Beispiel altgriechische Wörter im griechischen Original zu benutzen und Fragenkaskaden und so, das ist relativ auffällig. Also ich habe in einer unserer Projektgruppensitzungen mal ein Beispiel für ein Plagiat aus seiner

Dissertation gezeigt und da wurde der Herr Guttenberg tatsächlich erkannt. Also das hat mich schon überrascht.

- 24 [0:10:12.9] P1: Mhm, Ah, das ist ja interessant. Ja. Ich meine, gut, da könnte man natürlich auch Heidegger anführen. Also der hat ja auch viel mit altgriechischen Worten gearbeitet. Und insofern sind auch die Leute, die Heidegger rezipieren, wahrscheinlich diejenigen, die viele solcher Begriffe verwenden würden. Deswegen, ja, finde ich das ganz interessant, dass die Software den Anspruch sozusagen oder sagen wir mal, dass die Software vermittelt, einen Stil identifizieren zu können, wenn man bedenkt, wie viele Leute schreiben und wenn man vor allem bedenkt, dass Software wie *Turnitin* ja eigentlich sehr ein sehr simpler... ein sehr simpler Text-Vergleich einfach nur ist so. Also, Was... was halten Sie von dieser Einschätzung, dass... dass ein Stil erkannt werden kann von der Software?
- 25 [0:11:14.4] P2: Gute Frage. Also, was die Software im Hintergrund macht, so genau weiß man es nicht. Wir haben zum Beispiel ein Paket eingekauft, das nennt sich Metrics. Das ist eine Schreibanalyse, die vergleicht halt sehr, sehr simple Parameter, also typische Satzlänge, Häufigkeit seltener Wörter usw., aber das kann ich... Ob das jetzt eine technische Beschreibung ist oder ein datenschutzrechtlichen Hintergrund hat, dass eben eine Mustererkennung, also die Erkennung eines Schreibstils stattfindet, kann ich so gar nicht sagen mittels der Sicherheit. Aber es steht eben bei uns im Auftragsvertragsvertrag mit drin, dass der Schreibstil einer Person verarbeitet wird. Also scheint es einen rechtlichen Hintergrund zu haben. Und im Prinzip Maschinen können mehr oder minder alles, was Menschen können, irgendwie mal deutlich besser, mal deutlich schlechter und wie gesagt, bei uns in der Gruppe wurde eben Herr Guttenberg identifiziert. Also der Schreibstil ist schon etwas, was es gibt und was man bestimmt auch in Parametern fassen kann und dann damit ist es eben etwas, was identifiziert werden könnte.
- 26 [0:12:13.5] P1: Ja, sehr spannend. Dann würde ich mich noch mal interessieren: Ich würde jetzt ein bisschen so in Bezug auf... ich würde ein bisschen gerne auf geistiges Eigentum und Autor*innenschaft eingehen. Es gibt den Text "Was ist ein Autor?" von Michel Foucault, vielleicht kennen Sie den ja sogar.
- 27 [0:12:38.9] P2: Ich habe relativ wenig von Foucault gelesen, also auch den Text im Speziellen nicht.
- 28 [0:12:45.4] P1: Okay, ja, kein Problem. Also ich will auch nur im Prinzip einen Aspekt daraus hervorheben. Und zwar spricht er davon, dass quasi Autor*innen Diskurse, also bereits Gesagtes zu bestimmten Themen, nur neu anordnen, entsprechend ihrer Ideologie und ihrer Wissenschaftsethik vielleicht. Und daraus kann eben neues Wissen entstehen, aber das wirft natürlich Fragen darauf auf, inwiefern Ideen eigentlich auf Urheber*innen zurückzuführen sind oder auf die Autor*innen. Und deswegen wäre meine Frage. Hat das Implikationen darauf, dass wir zitieren sollten in wissenschaftlichen Texten. Oder vielleicht noch anders gefragt, warum zitieren wir in wissenschaftlichen Texten?
- 29 [0:13:44.6] P2: Also, soll ich etwas zu den Bezug zu Foucault sagen oder allgemein warum der zitieren in wissenschaftlichen Texten, weil in der... in der Wissenschaft gilt

ganz klar, dass wissenschaftliche Ideen als geistiges Eigentum geschützt sind. So wie man ein Auto besitzt, kann man auch einen guten Gedanken, eine Idee, ein treffsicheres Argument, das man zuerst vorgebracht hat, besitzen. Also, so wie ein... ein Musiker eine Melodie komponiert, und die gehört ihm dann, gehören ihm auch pfiffige Ideen oder eine Erkenntnis, die man entwickelt hat, der Wissenschaftlerin oder dem Wissenschaftler, der sie zuerst entdeckt hat.

30 [0:14:26.1] P1: Und jetzt in Bezug auf... auf Foucault. Wenn wir quasi bedenken – oder vielleicht sehen Sie das ja auch einfach anders, das kann ich natürlich auch gut nachvollziehen– dass alles schon einmal gesagt wurde, dass Ideen oder Diskurse nicht wirklich auf eine Person zurückzuführen sind.

31 [0:14:43.6] P2: Ja, Diskurse sind natürlich nicht auf eine Person zurückzuführen. Sie leben ja gerade per Definition davon, dass da mehrere Personen dran teilnehmen. Aber wenn jetzt jemand in sein stümpe... stilles Kämmerlein geht und chemische Experimente macht oder er findet eine Verbindung, die explodiert ist, jemand entdeckt das Schießpulver. Das wurde da ja noch nicht gesagt. Oder die Evolutionslehre... -theorie von Charles Darwin, also, es kann natürlich eine asynchrone Doppelschöpfung gegeben haben, dass schon mal jemand vor 400 Jahren diese Theorie hatte, die nur nie erhalten geblieben ist als mündlich kommunizierte Idee oder Schriftwerk, aber die Theorie der Evolution wurde dann ja in der Form noch nie vorher gesagt und es ist eben die Theorie Charles Darwins.

32 [0:15:27.6] P1: Nur ist es ja auch gerade die, die... die Idee von geistigem Eigentum, die genau dazu führt, dass es eben... dass Ideen scheinbar nur auf eine Person zurückzuführen sind. Also vielleicht... Also, ich glaube, bei Darwin gerade war es ja so, dass es viele in der Zeit viele unterschiedliche Evolutionstheorien gab, die teilweise sogar recht ähnlich waren, oder? Also, worauf ich hinaus möchte ist, dass quasi selbst bei der Relativitätstheorie, die konnte natürlich nur in einem bestimmten Kontext entstehen von Einstein, also, es waren ja bestimmte soziale Zusammenhänge, die dazu geführt haben, dass jetzt gerade er das gemacht, dass jetzt gerade er diese Theorie so erfunden hat so, ne? Und... Aber das sind...

33 [0:16:33.4] P2: Ja, ja, ich verstehe schon, was sie meinen. Alles entsteht in einem sozialen Kontext und ohne die Vorarbeit oder auch das, dass hier jemand die deutsche oder englische Sprache beigebracht hat, wäre es die Idee nie entstanden. Aber eine wissenschaftliche Theorie ist ja mehr als eine Aussage. Die kommt ja zu Geltung, indem sie zum Beispiel mit empirischen Tests belegt wird oder durch eine sachlogische Argumentation begründet wird. Eine Theorie ist ja mehr als eine Aussage, sondern ein ganzer Zusammenhang von Hypothesen und Argumenten, die diese Hypothesen stützen. Und das Gesamtwerk ist in der Regel dann individuell, dass wir sagen, es gab mehrere konkurrierende Evolutionstheorien, dann gehört zu der Theorie eben immer auch die Art, wie sie eingeführt, begründet und bewiesen wird und dann als Theorie zu gelten. Und das Ganze ist in der Regel dann so einzigartig, dass es dann nicht mehrere Doppelschöpfungen parallel gibt, die identisch sind. Also das kommt schon durchaus mal vor so das Telefon wurde, glaube ich mehr oder minder parallel entwickelt. So in ein, zwei Jahren oder so haben zwei Leute einen sehr ähnlichen Apparat entwickelt der jetzt, der Mensch? Ich glaub Charles Bell oder so, der das Telefon erfunden hat oder

entwickelt hat. Aber im Wesentlichen ist es schon schon... schon unüblich, dass Dinge, die so komplex sind wie eine wissenschaftliche Theorie, zweimal oder mehrfach entdeckt erfunden werden.

34 [0:17:51.1] P1: Ja, und man muss ja auch mit beachten, dass wir quasi jetzt über in erster Linie naturwissenschaftliche Erkenntnisse und Theorien gesprochen haben. Im Geisteswissenschaftlichen ist das vielleicht noch mal etwas schwieriger. Worauf ich aber eigentlich hinaus wollte...

35 [0:18:08.8] P2: Naja, und da ist es glaube ich nicht so, als ob zum Beispiel Adam Smith die unsichtbare Hand des Marktes. Also die Idee, dass jemand, der egoistisch seinen eigenen Nutzen verfolgt, also der Bäcker, der fleißig Brötchen bäckt, um schön viel Geld zu verdienen, dann doch einen gesellschaftlichen Nutzen schafft, indem er die Bevölkerung mit zahlreichen wohlschmeckenden Brötchen versorgt. Die geht oft auf ihn zurück. Oder Machiavelli, der Fürst, also die Darlegung, dass ein Fürst seine Aufgabe erfüllt, wenn er eben seine Macht sichert, und sei es auch durch brutale und grausame Methoden.

36 [0:18:45.1] P1: Ja, gut, worauf ich eigentlich hinaus wollte, war quasi die Unterscheidung zwischen geistigem Eigentum, was ja stark mit dem Begriff des Eigentums verbunden ist. Ich wollte da von differenzieren zu wissenschaftlicher Arbeit, weil ich glaube das, dass es da. Also, warum wir wissenschaftlich arbeiten, kann man ja einerseits quasi mit geistigem Eigentum begründen, aber man kann es vielleicht auch damit begründen, dass die wissenschaftliche Arbeit nur so funktionieren kann. Durch Querverweise und Beweise und quasi ja wissenschaftlich redliches Arbeiten sozusagen.

37 [0:19:32.4] P2: Ach so, ja, also Wissenschaft würde sicherlich auch ohne geistiges Eigentum funktionieren, also als Prinzip. Also Wissenschaft geht darum, wahre Aussagen zu produzieren. Wie ist etwas? Das ist jetzt erst mal grundsätzlich egal, wer die gesagt hat und woher die Quellen kommen, die er benutzt hat, um diese Aussagen zu erzeugen. Aber der Wissenschaftsprozess basiert darauf, dass Leute das beruflich machen. Und selbst wenn es da nicht nur um Geld geht, es geht auch um Reputation. Wie häufig wurde die Arbeit einer Person in Zeitschriften zitiert? Oder geht es darum, die Besten zu finden. Und da ist es eben auch wichtig, dass Menschen die Ergebnisse ihrer Arbeit besitzen, also sei es jetzt als Das ist meine Autorenschaft. Ich habe das entdeckt, ich bin der kluge Kopf, der das erfunden hat. Also machen Sie mich zum Professor. Also das hat auch was damit zu tun, wer auf die Spitzenplätze im akademischen Feld kommt und das... der Aspekt bei der Wissenschaft auf jeden Fall noch ankommt, ist eben die Nachvollziehbarkeit. Wer das denn zuerst gesagt, So kann ich mal sagen, es ist egal, woher ein Gedanke kommt, Hauptsache er ist richtig. Aber für andere Aspekte ist eben dann doch wichtig, wer zuerst gesagt, um eine also, der... man kann das auch darum begründen, dass die Wissenschaft sich nicht immer wieder mit einem Argument befassen muss, das es schon 20 mal gegeben hat und keiner genau weiß, wo es denn jetzt herkommt, sondern es geht um das Argument, was ich nach Foucault und das wird jetzt in der Wissenschaft zitiert und dann brauchen wir später nicht noch mal damit zu befassen, wenn jemand anderes ähnliche Gedanken ins Feld versucht einzubringen, einfach weil es zur guten wissenschaftlichen Praxis gehört, dass er sich vorher mit den Ergebnissen, die es schon im Feld gibt, befasst und dann eben

darlegen muss, was bring ich denn jetzt neu in die Debatte ein, was nicht schon Foucault gesagt hat? Also es hat auch einen Aspekt der der Arbeitsminimierung, dass nicht alle 20 Jahre wieder ein ähnliches Thema in die Diskussion im Feld eingeführt wird, dass... dass Ergebnisse eben Personen zugeordnet werden. Das hat auch eine strukturelle Strukturierungsleistung im Feld.

38 [0:21:33.8] P1: Ja, ich finde das sehr interessant, inwiefern da quasi vielleicht auch ökonomische oder kapitalistische Einflüsse sozusagen in der Wissenschaft eine Rolle spielen. Also auch wenn es um Karrierefragen geht im Wissenschaftlichen und so. Ich würde dann noch mal fragen, inwiefern eventuell der Begriff der Digitalität den Begriff der Autor*innenschaft verändert. Also. Wie wirkt sich Digitalität darauf aus, wie wir schreiben und wie wir arbeiten in der Wissenschaft?

39 [0:22:15.6] P2: Da müssen Sie mich etwas Konkretes fragen. Das ist zu weit gefasst. Also dass wir am Computer schreiben und Dinge im Internet recherchieren können. Wüsste ich jetzt nichts Konkretes dazu zu sagen.

40 [0:22:27.2] P1: Also, die... das Internet ermöglicht ja quasi den Zugriff auf viel mehr Informationen als das vorher... oder zumindest erleichtert es den Zugriff auf mehr Informationen, als das vorher in der Wissenschaft möglich war. Und ich vermute, Sie würden mir zustimmen, dass sich auch wissenschaftliche Diskurse, das wissenschaftliche Schreiben ein bisschen verändert hat in den letzten 30 Jahren oder 40 Jahren, seitdem das Internet eben zur Recherche verwendet werden kann. Haben Sie den Eindruck, dass das jetzt vor allem mit dem Hintergrund, worüber wir eben gesprochen hatten, sich darauf auswirkt, was es bedeutet, geistiges Eigentum auf einen Text zu beanspruchen.

41 [0:23:28.7] P2: Also ich habe da erstens keine... keine Fachkenntnis dazu, ob und wie weit sich das Schreiben verändert und außerdem sehr subjektiv, was ich so als Privatperson mitbekommen habe, da kann ich ja nichts zu sagen. Und die Anforderungen an Autorenschaft sind, glaube ich unverändert. Also es ist zwar mehr Wissen geworden, als dass wir zugreifen können, aber an dem Sachverhalt, dass es immer mehr Wissen gibt, als wir tatsächlich verarbeiten können, hat sich ja nichts geändert. Also ich sitze ja zufällig in einer Bibliothek, also mein Büro ist in den Räumen der Maschinenbau Bibliothek. Es sind mehr Bücher, als ich mein Leben wahrscheinlich lesen kann. Also ob mit oder ohne Internet, es ist jetzt schon mehr Information. Man muss halt immer einen Auswahlprozess haben, um relevante Informationen für die eigene Arbeit zu finden und auszuwerten. Und das Internet hat das jetzt nicht grundlegend verändert. Also ohne vorher in fünf Bibliotheken gegangen ist oder eben fünf verschiedene Internetsuche gestartet hat, ist es grundsätzlich nichts anderes, dass man immer mehr hat, als man verarbeiten kann. Antwort.

42 [0:24:28.2] P1: Sie hatten gesagt, Sie könnten da nur subjektiv drüber sprechen, inwiefern sich das verändert hat. Könnten Sie dazu was sagen?

43 [0:24:38.1] P2: Also, wie sich das Schreiben im Digitalen verändert hat. Also ja klar. Also die Internetsuche ist halt so zur ersten, wahrscheinlich möglicherweise auch dominanten Art geworden, wie wir in ein Thema einsteigen und wie wir Informationen auch strukturieren. Also ich glaube, dass das Studierende ihre Sucher, wenn sie ein

Thema bearbeiten sollten, das sie bekommen, im Bibliothekskatalog starten, sondern man gibt das erst mal bei Google ein, schaut dann, was dabei rauskommt, was mit dazu führt, dass man eher Zugriff auf zusammenfassende Werke hat, also auf Sekundärliteratur, als es jetzt in einem akademischen System, wo so irgendwie nach Relevanz fürs Thema, Theorie oder Text geht. Also Google findet ja was, was populär ist und nicht, was wissenschaftlich einschlägig ist oder wo das spannende, aber vielleicht auch selten zitierte Argument xy drin ist und das verändert einfach den Einstieg in ein Thema, aber das ist nicht mein... mein Fachgebiet, in dem ich arbeite, deswegen kann ich da wenig zu sagen.

44 [0:25:43.3] P1: Sie haben ja... oder... ja, mich würde jetzt noch interessieren, welche Gründe quasi von Hochschulen vorgebracht werden – Also wir haben jetzt diesen anstrengenden Teil mit geistigem Eigentum hinter uns – Wir können jetzt wieder zum Hauptthema übergehen: Ich würde Sie gerne fragen, was die Gründe von Hochschulen sind, die vorgebracht werden für den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware. Ich könnte mir vorstellen, dass Sie in Ihrem Projekt da vielleicht den einen oder anderen Grund gehört haben.

45 [0:26:16.3] P2: Ja, es gibt dafür verschiedene Gründe. Das erste ist natürlich, dass der Ruf der Hochschule im Feuer steht, also bekannte Plagiatsfälle haben an verschiedenen Standorten z.B. an der Hochschule Düsseldorf zum Einsatz einer Plagiatserkennungssoftware geführt, weil es eben den Abschluss gibt, den man an einer Hochschule erwirbt, in Misskredit bringt, wenn sich dann Jahre später rausstellt, das war alles nur abgeschrieben. Also, das ist ja Teil der akademischen Ausbildung, Dinge zu lernen, wie zitiere ich richtig und warum muss ich es tun? Also, die Arbeit ist wissenschaftlich sauber, aber da sind die Abschlüsse, die da vergeben werden, die entsprechen gar nicht diesen Standards. Und das bringt die Wissenschaft als Ganzes in... in Misskredit, weil die Ausbildung der Wissenschaftler in ja eben an Hochschulen stattfindet. Und die Wertigkeit und die Glaubwürdigkeit der Abschlüsse hängt eben mit dem Ruf der Hochschule, die sie vergibt, zusammen, ob der jetzt eben nach den Standards auch arbeitet. Das andere ist sind arbeitsorganisatorische Gründe. Also Prüferinnen müssen Arbeiten von Studierenden kontrollieren und die Studierenden haben Zugriff auf eine größere Basis, eine Arbeit, die sie potenziell abschreiben könnten, irgendwo im Internet verfügbarer Verlage für studentische Arbeiten, also Krim [?] oder so. Das muss man irgendwie abgleichen. Also der Arbeitsaufwand, einen Verdacht... eine Verdachtsstelle tatsächlich gegen in Frage kommende Quellen abzugleichen, ist sehr, sehr aufwendig. Selbst wenn es ein simples Copy und Paste Plagiat ist. Das schafft eine Software einfach sehr viel schneller. Und jetzt ein eher neuer Aspekt also, den wir, glaube ich in unserem Projekt jetzt betont haben, ist ja der plagiatspräventive Einsatz von so einer Software. Also wir haben jetzt eher darüber geredet, dass man Software einsetzen kann, um Fehlverhalten zu identifizieren, was sonst zu schwierig wäre und das irgendwie zu bestrafen oder sonst wie aufzuklären. Aber die Idee ist, dass plagiatspräventiv zu machen. Die meisten Plagiate entstehen ja einfach, weil die Studierenden nicht wissen, wie es richtig geht. Es ist ja gar keine böse Absicht, dass sie abschreiben wollen und die plagiatspräventive Idee besteht jetzt darin, Lehrenden durch den Softwareeinsatz ein besseres Gefühl dafür zu vermitteln, was ihre Studierenden falsch machen. Was sind wiederkehrende Fehler, was... was können sie

noch nicht und dann im Beratungskontext oder in ihren Lehrveranstaltungen zum wissenschaftlichen Arbeiten mit auf sie zu wirken, eben diese Schwachstellen auszubügeln und das notwendige Wissen zu vermitteln.

46 [0:28:41.4] P1: Ja. Wollten Sie noch... noch weitere Gründe angeben, oder...

47 [0:28:50.9] P2: Also, spontan können wir keine weiteren Gründe anführen.

48 [0:28:54.3] P1: Okay, ich fand das sehr interessant, dass Sie gesagt haben, dass mithilfe der Software auch Fehler sozusagen im Bereich des wissenschaftlichen Arbeiten identifiziert werden können und dass das quasi der Sinn ist. Also bei bei den Studieren, mit denen ich jetzt bis jetzt hier gesprochen hatte, fand das eigentlich nicht statt, gerade durch Software. Also da war es eher das Gegenteil. Dadurch, dass die Software eingesetzt wurde, sollte sozusagen nur eine Abschreckung stattfinden, aber ein wirkliches, eine wirkliche Lehre über wissenschaftliches Arbeiten, über Paraphrasieren, Wie kann man Plagiate verhindern usw. usw. wurde dafür eigentlich eher nicht gesprochen. Deswegen wäre meine Frage noch mal, wie genau quasi diese Software bei der Identifikation helfen kann, wenn Sie das wissen.

49 [0:29:48.7] P2: Also das ist jetzt ein Anlass, den wir im PlagStop-Projekt entwickelt haben. Also die Idee der Abschreckung ist, halt nicht unbedingt sehr zielführend, weil die Software die kann halt relativ wenig also die die findet halt Text Übereinstimmung also Copy und Paste Plagiat, also eins zu eins Übernahme kann sie sehr, sehr gut finden. Sobald da Wörter dran verändert werden, wird es halt immer schwieriger. Also ist es ja auch für Menschen schwierig, wenn dann Sätze umgestellt werden, Synonyme eingesetzt werden. Es wird halt immer schwieriger, dann eine und gekennzeichnete Textübernahme auch tatsächlich zu identifizieren, gegebenenfalls auch mit der Quelle in Verbindung zu bringen, dass es die Kraft eines Beweises hat, dass sie halt unsauber gearbeitet wurde. Also ich glaube die Studierenden, haben glaube ich, mehr Angst, was die Software tatsächlich kann, als die so viel leisten kann. Aber darum geht es doch gar nicht so wirklich. Also wir erwarten auch nicht, dass unsere Studierenden eine Bande von Betrügern ist, die wir nur möglichst gründlich verfolgen und dann bestrafen müssen für das, was sie tun. Sondern es geht darum, an der Hochschule den Leuten notwendige Kompetenzen zu vermitteln, sei es jetzt für die wissenschaftliche Arbeit oder der Arbeitsmarkt und dieser Aspekt der der Fähigkeitsvermittlung, das ist das, was der Kernbestand unserer Arbeit ist. Und da spielt eben der Gedanke mit rein, die Software auch dafür einzusetzen, also Lehrenden einen strukturierten Überblick über die Schreibfehler in einer Arbeit der Studierenden zu verschaffen, einfach damit sie dann diese Aufgabe der Kompetenzvermittlung besser wahrnehmen können. Also, wissen die Studierenden z.B. nicht, welche Publikationsform überhaupt zitiert werden müssen. Also denken die, wenn es im Internet steht, dann kann ich es übernehmen. Ich muss nur Fachbücher angeben. Nur Fachbücher sind echte Quellen, die ich zitieren muss. Denn das, das ist nur ein Beispiel. Wenn das eben eine Form des Fehlverhaltens wäre, und dann könnte die Plagiatserkennungssoftware das eben besser vermitteln, als wenn man für jede Arbeit zwei, drei Stunden Korrektur braucht. Wenn man einfach einen ganzen Kurs im Ergebnis hat und alle haben die gleichen Ergebnisse. Das ist nochmal eine andere Art, Plagiatsverhalten zu visualisieren und sichtbar zu machen. Und dann kann eben der Gedanke der Kompetenzvermittlung besser umgesetzt werden. Also die

Lehrenden, das ist die Idee dahinter, kriegen ein Gefühl davon, was ihre Studierenden als Ganzes, also als ein ganzer Kurs, als ein ganzer Jahrgang nicht gut können, wo wir vielleicht unser Lehrangebot besser aufstellen müssen. Und damit das funktioniert, muss die Software eben möglichst früh über möglichst viele Schreibarbeiten der Studierenden gejagt werden. Also nicht nur Abschlussarbeiten kontrollieren, weil dann ist es schon zu spät, sondern eben auch Erst- und Zweitsemester arbeiten, um die Art der Fehler sichtbar zu machen, die... die gemacht werden, weil die Idee ist ja, Plagiate entstehen hauptsächlich bei Studierenden, die nicht genau wissen, wie sie sauber zitieren und wissenschaftliche Arbeiten bieten.

50 [0:32:36.5] P1: Also würden Sie sagen, dass quasi Lehrende durch die Software besser in der Lage wäre... wären solche Fehler zu identifizieren, als wenn sie die Software nicht verwenden würden.

51 [0:32:48.4] P2: Genau, also das ist... Das ist die Kernaufgabe der Software, also ein Quellenabgleich automatisiert zu machen, dann möglichst viel zu finden, auch mit gleichen Quelle anbieten zu können, also das, was, was vielleicht Stunden oder Tage benötigen würde, in ein, zwei Minuten an... bereit zu stellen und die... die Zeitersparnis, der Aspekt, der ist ganz wichtig, auch einfach weil dann mehr Zeit für andere Aufgaben bleibt. Das Korrigieren ist ja eher lästig. Also idealerweise sind die Arbeiten fehlerfrei, dann ist alles gut. Aber wenn er eben Fehler sind und auch noch Plagiatsfälle vermutet werden, dann muss man halt sehr viel Zeit darein investieren als Lernender, was es aber am eigentlichen Arbeitsauftrag, Lehre und Forschung zu betreiben, wenig voranbringt. Je schneller das erledigt ist, umso... umso besser ist es für alle Beteiligten, also für die Lehrenden, die forschen wollen, die Lehrenden die Lehre machen wollen, aber auch die Studierenden, die was lernen wollen. Also die Zeit, die eine Prüferin an der Arbeit sitzt, um die Fundstelle eines Plagiats aufzufinden, die kann ebenso wie in anderen Formen sinnvoller verwendet werden.

52 [0:33:50.2] P1: Hm. Das ist ja ein interessantes Argument, das ich aus meiner Arbeit für Softwareunternehmen auch sehr gut kenne. Dass quasi, Na ja, durch... durch eine Produktivitätssteigerung, die durch Software passiert, eben die wichtigen Aufgaben mehr berücksichtigt werden können. In der... in der Wirtschaft – das ist jetzt... da spreche ich natürlich jetzt rein unwissenschaftlich nur aus meiner eigenen Erfahrung – ist das aber so, dass das nur dazu führt, dass quasi mehr gemacht wird und nicht die Qualität verbessert wird. Also, keine Ahnung, Ich habe mal an einer... einer Software von zur Erkennung von Karzinom irgendwie mitgearbeitet und da war natürlich unser Verkaufsargument: Jetzt haben die Radiologen mehr Zeit, um sich mit ihren Patienten zu beschäftigen. Tatsächlich ist es natürlich so, dass dadurch einfach nur die Menge an MRTs quasi gesteigert wird, sodass das... dass die... dass die Klinik oder die medizinische Praxis eben mehr Profit machen kann.

53 [0:35:03.5] P2: Ja, aber ist ja gar kein unangenehmer Effekt, oder? Also bei den Karzinomen wäre es dann eben, dass mehr Personen darauf untersucht werden, ob sie Karzinome haben. Also man geht von der Aufdeckung, welches Karzinome ist es denn nun, mehr zu einem präventiven Einsatz: Haben Sie ein Karzinom? Und so wäre das bei uns auch. Also wenn es der Effekt ist, dass die Studierenden dann einfach mehr schreiben. Ist ja gar nicht verkehrt. Also schreiben ist wichtig als... als Arbeitstechnik in

der Wissenschaft, aber um sich Informationen Wissen anzueignen. Also wenn die Lehrenden, dann jetzt nicht mehr forschen und nicht mehr Lehrveranstaltung geben oder eben mehr Texte kontrollieren können, ist das ja auch ein Gewinn. Also ich sehe da jetzt keinen negativen Aspekt. Also wenn so Studis mehr schreiben, ist auch was gewonnen.

54 [0:35:44.4] P1: Ja, also, ich persönlich habe da so ein bisschen die die Angst, dass... dass das nicht dazu führen würde, dass Lehrende Arbeiten dadurch konzentrierter lesen können, dadurch, dass sie sich nicht auf die Plagiate konzentrieren, sondern dass sie einfach mehr machen müssen und Studierende auch noch mehr schreiben müssen. Und das, das Workload ist ja an sich schon meiner Meinung nach zu hoch in vielen Fällen.

55 [0:36:10.1] P2: Ja, aber ich würde das eben auch unter Digitalisierungsdividende verfassen. Also, das ist jetzt halt auch etwas, wie wir KI-Hilfsmittel diskutieren. Dann kann man eben das Schreiben immer mehr voraussetzen. Je besser diese Textgeneratoren funktionieren, umso mehr kommt es auf die Inhalte konzentrieren, aber benoten halt verstärkt den methodischen Ansatz und den Inhalt einer Arbeit als das Schreibwerk, einfach weil das vorausgesetzt werden kann, dass es gut geschrieben ist. Und ich sehe den– ich sehe den Nachteil einfach nicht.

56 [0:36:38.8] P1: Ja, also das wäre natürlich klasse, wenn das tatsächlich dazu führt. Da würde ich auf jeden Fall zustimmen. Gut. Sie hatten ja erwähnt, dass Sie noch nicht selbst in der in der Lehre gearbeitet haben. Das heißt, Sie haben selbst auch noch nicht Plagiatserkennungssoftware eingesetzt, richtig?

57 [0:37:01.6] P2: Also eingesetzt schon. Ich bin Systemadministrator der Fachhochschule Dortmund, aber ich habe nur mal eigene Texte von mir in die Software gelassen oder eben aus dem Internet zusammenkopierte Plagiate. Es ist natürlich schwierig. Man darf wegen des Datenschutzes und Urheberrechts nur mit eigenen oder freien Texten arbeiten. Also ich bin mehr der... ich bin der Administrator und ich nicht Anwender.

58 [0:37:24.9] P1: Verstehe. Ach so, ich wollte eben, als ich nach den Gründen für den Einsatz von der Software, die Sie von Hochschulen kennen, noch danach fragen, ob Sie auch Gründe gegen den Einsatz von Hochschulen gehört haben.

59 [0:37:40.3] P2: Dagegen habe ich keine Gründe gehört. Ich könnte mir Gründe denken, aber das war nicht das, was Sie gefragt haben.

60 [0:37:47.5] P1: Ja. Ich glaube, das wäre trotzdem interessant. Vielleicht könnten Sie darüber kurz sprechen, wo... was Sie sich so vorstellen könnten.

61 [0:37:56.5] P2: Ja, auf einmal kostet Geld, wie es sowohl für die Lizenz als auch bis jetzt herauskam. Es ist in der Betreuung sehr, sehr aufwendig, so zu werden, das zu gewährleisten, dass die technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen, die man mal vereinbart hat, wenn man überhaupt welche vereinbart, dann auch langfristig eingehalten werden. Also, dass das Datenschutzkonzept aktiv gelebt wird von denen, die es umsetzen müssen, also Lehrende, die..., die die Software auch anwenden. Ob die Software noch tut, was sie soll und wofür man sie mal eingekauft hat. Und auch, dass sie sich in die Konzepte zur guten wissenschaftlichen Praxis in den großen Standorten

nahtlos einfügen, da Synergieeffekte zu anderen Initiativen gehoben werden. Dann das andere ist, dass man vielleicht Gegenwind aus der Studierendenschaft bekommt, weil da eben Unsicherheiten und Ängste sind. Und wenn ich gut kommunizieren wird, warum so eine Software eingeführt, also was von der von dem AStA der Uni Bielefeld gibt es glaube ich von 2008 so einen Flyer: "Wir werden jetzt alle unter Generalverdacht gestellt. Das ist total gemein und böse" und darum geht es zwar nicht, aber das sind, das sind eben Ängste, die es geben könnte, dass man da gerne schlafende Hunde wecken möchte und in eine Konfliktsituation zwischen den Statusgruppen an der Hochschule geraten möchte.

62 [0:39:06.3] P1: Diesen Flyer. Haben Sie darauf Zugriff? Könnten Sie mir den zukommen lassen?

63 [0:39:14.1] P2: Ich hab den irgendwo. Ich guck mal!

64 [0:39:16.1] P1: Gut, dann würde ich jetzt. Ich habe meine. Ich habe meine Fragen so ein bisschen strukturiert nach allgemeinen Fragen und dann Fragen, die auf Leere und dann auch auf das Studieren sozusagen ausgerichtet sind. Ich würde jetzt übergehen zu den Fragen der Lehre. Und zwar wie die Lehre angepasst werden kann, um Plagieren zu verhindern.

65 [0:39:44.9] P2: Ja, also zum einen, kann die Vermittlung der erforderlichen Kompetenzen zum wissenschaftlichen Arbeiten verpflichtend gemacht werden. Also, bei uns ist es ja so, dass es noch manche Studiengänge gibt, wo man eben den Abschluss erwerben kann, ohne so einen Kurs zum wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben verpflichtend zu besuchen, also man kann natürlich versuchen, die Punkte dann anderen Kursen sammeln und gerät dann zum Abschluss, das ist natürlich nicht so gut und zweitens kann man das als Querschnittsaufgabe begreifen, also dass es nicht etwas ist, was denen einmal im zweiten Semester machen müssen und dann aber nie wieder, sondern dass man begleitend Angebote schafft, sei es jetzt im Bereich der Schlüsselqualifikationen, also dann im vierten oder fünften Semester nochmal freiwillig so einen Kurs besuchen, als auch zentrale Einrichtung schafft, die Schreibberatung und Kompetenztrainings anbieten und die gut sichtbar sind. Also Lehre etwas weiter verstanden als das, was ein Dozent im Kurs macht, sondern auch eben, dass die Hochschule als Ganzes für die Lehre steht. Und dann eben das, was ich schon angeführt habe mit diesem plagiatspräventiven Gedanken, also auch die Lehrenden enger an die Schreibarbeiten ihrer Studenten zu binden, also eine andere Art und ein tieferes inhaltliches Verständnis dafür zu entwickeln: Was machen in meinen Studierenden, wenn ich in der Schreibaufgabe gebe, was produzieren die für Texte auch unter formalwissenschaftlichen Aspekten? Und dass die Lehrenden selbst das auch für sich stärker als Aufgabe wahrnehmen, Fehlverhalten frühzeitig zu identifizieren und dann darauf hinzuwirken, dass das nicht mehr passiert. Also was vermittele ich meinen Studierenden? Idealerweise wird sauberes wissenschaftliches Arbeiten in jedem Kurs ein bisschen gemacht, dass man sich nicht auf seine Kollegen verlässt. Die machen das dann schon mal, da gibt es ja diesen Kurs und zweite Semester und es gibt auch die Schreibberatung. Das ist auch meine Aufgabe, aber ich kann ja nicht alleine stemmen. Also das ist das, was man immer wieder hört. Ich kann es nicht alleine machen. Ich muss natürlich meinen Kurs vermitteln. Also das ist... Ich habe die inhaltlichen Aspekte, die

ich zu vermitteln habe und ich kann wissenschaftliches Arbeiten schreiben, jetzt nicht voll verantwortlich nach meinem Großen parallel machen. Da müssen wir irgendwie alle an einem Strang ziehen. Jeder macht so ein bisschen und die Lehre verändert sich auch dahingehend. Wir haben zum Beispiel bei uns etwas nennt sich Online-Tutorial wissenschaftliches Arbeiten. Es kommt eigentlich vom Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften und das ist einfach so ein Onlineangebot. Das kann man jetzt in verschiedenen Kontexten ein ist entweder als freiwilliges Angebot, dass Studierende einfach mal so machen können, um ihr Wissen aufzufrischen oder um es sich zu erwerben. Es kann aber auch mit Lernerfolgskontrolle verbunden sein, entweder für alle oder für alle die, die aufgefallen sind, dass sie irgendwas nicht können. Dann ist eben die Sanktion: Du hast ja nicht sauber zitiert, du machst jetzt den Kurs mit Lernerfolgskontrolle einfach und dass die Sanktion drinsteht: Du lernst jetzt was und das ist eben einfacher, wenn man dann so ein Onlineschule hat, einfach weil es für den Lehrenden dann keinen zusätzlichen Zeitaufwand bedeutet, es dann nochmal im eins zu eins Gespräch mit den Studierenden hinzusetzen, wenn was passiert ist. Das ist zwar auch sinnvoll, aber es hat eben... das skaliert nicht gut. Also jede Stunde, die ich mich mit einem Studierenden hinsetze, fehlt an anderer Stelle, wenn ich sage mach mal das Online-Tutorial und ich sehe dann im Lernmanagementsystem, ob da die für's Bestehen erforderliche Punktzahl erreicht wurde. Das geht einfach viel schneller.

66 [0:42:53.6] P1: Okay und ich würde dann gerne noch darauf eingehen, auf diese Idee des Fehlermachens. In... Also, weil das... das... Also, Fehler zu machen im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens kann ja eben dazu führen, dass, wenn man gutes Feedback dafür bekommt, dass man dadurch eben sich entwickelt, auf eine höhere Kompetenzstufe kommt dadurch. Glauben Sie, dass quasi es dafür nötig ist, dass bestimmte Leistungen auch vielleicht weniger benotet werden und dass das... um das um das Fehler machen irgendwie stärker zu ermöglichen oder... oder zu... zugleich weniger Fehler machen, zu bestrafen und mehr Fehler zu machen, ja, als... als vielleicht ein unbewertetes Mittel zur Entwicklung zu verstehen.

67 [0:43:59.5] P2: Das weiß ich nicht. Da habe ich tatsächlich keinen Einblick, wie das bei uns an der Hochschule gehandhabt wird. Ich weiß, dass freiwillige Angebote seltener genutzt werden als verpflichtende Angebote, also da, wo Benotung hinten dranhängt, das wird stärker und häufiger wahrgenommen und man muss immer gucken. Es gibt immer die Überflieger im Kurs und eher die, die noch Hilfe brauchen... Bedarf haben. Und das macht natürlich wenig Sinn, freiwillige Angebote zu schaffen, die dann nur von den Überfliegern wahrgenommen werden. Also, da hilft man dann denen, die es eigentlich brauchen, nicht. Man muss immer, immer einen Weg finden, wie man die, die noch Hilfsangebote brauchen, auch dann dahin kriegt, dass sie die wahrnehmen. Aber ich weiß ja nicht, ob das jetzt bei uns an der Hochschule tatsächlich ein Problem ist oder ob wir da gute Wege für gefunden haben. Was ich aber weiß, ist, dass wir bei uns in den Seminaren Hausarbeiten auf die Eigenständigkeitserklärung der Studierenden verzichten, weil das gleich immer in den juristischen Bereich geht. Also wenn die dann da was falsch machen, theoretisch können... können ja Plagiate auch als Ordnungswidrigkeit sanktioniert werden, also dass wir aus Gründen dessen, dass, wie Sie es beschrieben haben, darauf verzichten, da gleich zu schwere Geschütze aufzufahren, was das Sanktionieren angeht, einfach weil das nicht Sinn der Sache ist.

Also früher oder später machen Studierende Fehler in ihren Arbeiten. Idealerweise machen wir das früher im Studienverlauf, aber wir haben auch Studiengänge wie Maschinenbau oder Informatik. Die fangen erst im fünften, sechsten Semester an, größere Texte zu schreiben. Die schreiben bis dahin ganz viele Klausuren oder programmieren halt irgendwas und dann ist es dann schon besser... ja, noch eine positive Fehlerkultur leben zu können. Das ist am Ende ja auch unsere... unsere Aufgabe und unser Versagen, wenn das in der Masse nicht gekonnt wird.

68 [0:45:42.3] P1: Ja okay, also wenn ich das richtig verstehe, geht es eher darum, Fehler zu identifizieren, als sie zu bestrafen oder sanktionieren zu lassen.

69 [0:45:51.1] P2: Genau.

70 [0:45:56.1] P1: Halten Sie Plagiatserkennungssoftware für ein erfolgreiches Mittel, damit Studierende weniger plagieren?

71 [0:46:05.4] P2: [unverständlich] ja, wissen, Nein. Das Problem ist ja, dass es ein... Also das bewusste Plagiat ist ein... ein Phänomen, das im Verborgenen stattfindet. Das ist wie Korruption. Also, da gibt es keine guten Zahlen zu, wie viele jetzt mit finsternen Absichten probieren, bisschen was verändern und als eigene Arbeit abgeben. Also, das ist etwas, was man grundsätzlich schwer wissen kann, weil es eben im Verborgenen stattfindet und wir sind jetzt hier im Projekt relativ zu einer Zahl von Piloten und sind ja so 20 Leute, die die Software benutzen und ich habe da auch keine, dadurch keine belastbaren Daten, ob sich das unbewusste Plagieren sich irgendwie verändert hat, einfach, weil ich jetzt auch erst ein gutes Jahr in dem Projekt verarbeite.

72 [0:46:50.1] P1: Mhm. Ja, Sie sind ja vorher darauf auch eingegangen, dass quasi Plagiatserkennungssoftware auf eine bestimmte Art und Weise eingebunden werden sollte, sodass Leute quasi auch... dass Studierende quasi lernen können, was... was ein Plagiat ist und wie sie nicht plagieren. Darauf wollte ich so ein bisschen hinaus. Also mit der Frage, Wenn... Wenn Plagiatserkennungssoftware jetzt quasi nur eingesetzt wird und nicht in die Lehre eingebunden wird, denken Sie, dass das dazu führen würde, dass weniger plagiiert wird? Oder würde das einfach nur zu mehr Verunsicherung und Angst führen?

73 [0:47:34.8] P2: Ja, ich glaube, das wäre dann so, so wie Sie es gesagt haben. Also, dass... dass Plagiate nicht entstehen, hat ja immer zwei Seiten. Also es hat zum einen die Seite der Studierenden, die eben sich mehr oder weniger mit dem Thema, "Wie schreibe ich richtig?", befassen können. Und da ist die Existenz einer Plagiatserkennungssoftware immer erst mal grundsätzlich ein positiver Gesprächsanlass, insbesondere wenn er eben aktiv kommuniziert wird und mit Beratungs- und Schulungsangeboten verbunden wird. Also wir haben ja zum Beispiel was, das mit das nennen wir "Plagiatserkennungssoftware als Lerninstrument". Da dürfen Studierende eine ihrer Arbeiten mit der Software kontrollieren, wenn sie vorher einen Schreibkurs besucht haben. Und dann kriegen sie in einem Beratungsumfeld dann Rückmeldungen zum Analysebericht, wenn er was gefunden hat. Also, da geht es halt darum, dass die Studierenden die Software nicht nutzen in Eigenverantwortung und dann so lange an den Wörtern herumbasteln, bis die Software nicht mehr anschlägt, sondern dass sie eben durch eine erfahrene Schreiberberatungskraft eine Rückmeldung erhalten, warum

denn die Software etwas gefunden hat und wie es in Zukunft richtig und besser machen können. Die andere Seite ist aber eben auch die Lehrende. Keiner ist perfekt. Also, was ist ein Plagiat? Wie zitiere ich richtig? Was gehört zu der Form? Das ist alles in unterschiedlichen Maßen bekannt. Die meisten wissen das natürlich gut, aber wir sind jetzt eine Fachhochschule. Unser Anspruch ist es eben auch, Personen zu berufen, die in der Praxis sehr viel Erfahrung gesammelt haben. Und die müssen sich dann auch erst mal wieder einfuchsen in den... in das wissenschaftliche Arbeiten. So Neuberufenen ist... hab ich schon gehört, die kriegen dann Fragen von Studierenden: Wie arbeite ich denn richtig und die suchen dann das richtige Buch. Also, was kann ich Ihnen jetzt empfehlen? Was ist denn jetzt die, die die beste Literatur um Personen, die im dritten Semester sind, das wissenschaftliche Arbeiten beizubringen? Also auf welchem Stand sind die? Was ist da die beste Literatur? Und auch für Lehrende ist die Existenz von so einer Plagiatserkennungssoftware meiner Erfahrung nach, ein guter Aufschlag, einfach um mal ins Gespräch zu kommen. Also bei uns nennt sich das Round Table gute wissenschaftliche Praxis. Das ist so ein Format, in dem ich meine Aktivitäten koordiniere zur Plagiatsprävention und mit Blick auf die Lehrenden und das Thema Plagiatserkennungssoftware, das zieht ein, auch das ist relativ populär, das interessiert die Leute, das interessiert die Studierenden, das interessiert auch die... die Lehrenden. Was ist das? Wie geht es und was kann ich damit machen? Und das ist dann so ein Vehikel, um auch über gute wissenschaftliche Praxis und neue Ansätze in der Lehre ins Gespräch zu kommen.

74 [0:49:51.2] P1: Aber es ist doch irgendwie interessant, dass es dafür eine neue Technologie braucht, oder nicht?

75 [0:49:58.7] P2: Hätte man bestimmt auch anders machen können, aber warum auch immer, ist die Software eben sehr interessant. Mutmaßlich, weil es eben Vielen intuitiv klar ist, dass sie damit viel Zeit in der alltäglichen Arbeit sparen können, wenn sie die Software benutzen könnten, um eben auch simple Plagiatsfälle wie Copy und Paste Plagiate zu identifizieren, weil das kostet sehr viel Zeit, weil das jedes Semester das gleiche, also die, die erst in zwei Semestern Studierenden, können es wahrscheinlich in der Regel nicht... nicht sehr gut, weil sie es in der Schule nicht gelernt haben. Dann ist es halt immer wieder das Gleiche und sind immer so lästige Routineaufgaben. Und wenn man die automatisieren kann, dann ist für alle viel gewonnen. Und ich denke mal, deswegen hat das so eine hohe Zugkraft. Und ob das ja, jetzt an der Technologie an sich liegt, weiß ich nicht. Also, wenn es jetzt ein Programm gäbe, um jeder Lehrende kriegt noch zwei Assistenzkräfte um das zu machen, es wäre glaub ich genauso gut. Also es muss ja nicht unbedingt die Software sein.

76 [0:50:51.0] P1: Ja, also wie Sie wissen, verstehe ich ja die Software auch als algorithmische Gouvernementalität, also einen quasi... einen... einen digitalen Akteur im Apparat der Regierung, sozusagen... des Regierens, meine ich. Und ich könnte mir auch vorschlagen... vorstellen, dass das quasi... dass das dazu führt, dass das eben auch so viel Besorgnis und... und Angst und Verunsicherung bei den Studierenden dadurch darüber entsteht weil es ein höheres Maß des Regiert-werdens sozusagen für sie bedeutet. Ich persönlich könnte mir vorstellen, dass das auch der Grund ist, warum Studierende dann mit so einem... einem Blatt wie von der Universität Bielefeld darauf

reagieren oder warum sie dann an so einen *Roundtable* quasi mit anderen mit den Lehrenden gehen? Was... Was... Was denken Sie? Spielt das eine Rolle?

77 [0:52:00.9] P2: Das weiß ich nicht, ob das eine Rolle spielt, aber... also ich glaube, die Befürchtung, die im Raum stehen könnte, was relativ wahrscheinlich ist, dass eben automatisierte Entscheidungsfindung über Plagiate mit so einer Software getroffen wird. Also die geben mir wie so ein Ähnlichkeitswert in Prozent aus, je nachdem, wie viele Fundstellen die gewonnen haben und sobald es 10 % oder mehr sind, ist es ein Plagiat. Und da habe ich so eine Angst, dass das stattfindet, weil... so darf man es eben nicht machen. Die Software findet auch... auch falsch-positive Treffer oder Dinge, die dann am Ende kein Plagiat sind und deswegen es darf gar nicht so eingesetzt werden. Das muss dann immer durch die Prüferin oder den Prüfer dann nochmal kontrolliert werden, was da gefunden wurde und dann bewertet werden. Also die Angst vor so einer automatisierten Entscheidungsfindung ist schon berechtigt, aber es ist eben unsere Aufgabe als Hochschule darauf hinzuwirken, dass das nicht so gemacht wird, also sowohl die Lernenden darüber zu informieren, was kann so eine Software wie ist sie einsetzen? Also, dann im Dialog Ängste bei den Studierenden abzubauen, dass die Software so als automatisierte Kontrollinstanz benutzt wird und dann fallen sie durch die Prüfung, nur weil die Software irgendwas gefunden hat und wir gucken uns das gar nicht mehr an.

78 [0:53:06.9] P1: Okay. Das heißt sozusagen, man kann... Man kann das quasi in Kauf nehmen, dass das ein höheres Maß des Regierens durch die Software stattfindet, solange es quasi richtig eingebunden wird in der Lehre.

79 [0:53:21.8] P2: Ich weiß nicht, ob es eine Form des Regierens ist. Das müssten Sie vielleicht ein bisschen ausfüllen, was es ist. Also die Idee ist, es ist nur ein Hilfsmittel. Und die Lernenden bewerten dann individuell entsprechend ihres Auftrags, ob jetzt Fehlverhalten erfolgt oder nicht, wenn die Software was findet. Also die Alternative ist ja, wir geben Textstellen, die verdächtig vorkommen, bei Google ein und die Software automatisiert es einfach nur den Abgleich von Textstellen mit möglichen Quellen.

80 [0:53:46.8] P1: Ja, das ist halt die Frage, ob das... das ist definitiv eine... eine Alternative, die ich auch als negativer bewerten würde, aber eine andere Alternative ist... könnte natürlich auch sein, dass weniger darauf geachtet wird, ob plagiiert wird in Prüfungen und dass stattdessen mehr quasi in die Lehre investiert wird, sodass das nicht passiert würde... passieren würde so.. Na also...

81 [0:54:18.9] P2: Ja, aber das sind also das lässt sich schwer trennen. Also klar, wenn wir so eine Software nicht hätten, könnten wir weniger Arbeiten prüfen oder die Arbeiten, die wir haben, weniger gründlich prüfen. Einfach, weil das eine Frage der Zeit ist. Also auch ein Professor hat vielleicht nur 40 oder 60 Stunden in der Woche Zeit und die muss er sich einteilen. Und wenn die Software zu einer Zeitersparnis wird, kann er eben mehr Fundstellen abgleichen, sei es eben mit diesem Hilfsmittel automatisiert zu machen. Die... Der Auftrag aber, das richtige wissenschaftliche Arbeiten zu ermitteln, der besteht ja unabhängig davon, wie viel tatsächlich identifiziert wird, wir Studierenden müssen es halt können und wir müssen diese Kompetenzen vermitteln. Und da haben wir einen Zielerreichungsgrad, der möglichst hoch liegt, egal ob jetzt die Software dabei oder

nicht. So, sie kann uns auch dabei helfen, Schwachstellen genauer zu identifizieren. Aber den Auftrag das gute wissenschaftliche Schreiben zu vermitteln, den haben wir so oder so.

82 [0:55:10.5] P1: Wie... Sie haben darüber eigentlich schon ein bisschen gesprochen. Also, die Frage wäre jetzt nur, ob Sie noch was dazu anzumerken hätten, bezüglich der Frage: Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf die Technik des Prüfens bzw. das Lesen von Haus- und Abschlussarbeiten?

83 [0:55:32.0] P2: Also ich selbst lese keine Arbeiten und ich weiß auch nicht, wie es funktioniert. Ich weiß aber, dass die Lehrenden, die das bei uns ausprobiert haben, zufrieden sind mit dem Zeitaufwand für die Benutzung der Software. Also bei uns – Wir sind noch in der Testphase – bei uns müssen die Lehrenden selbstorganisieren, dass die Texte, die wir hochladen anonymisiert sind; Also, dass keine personenbezogenen Daten noch im Testbetrieb sind und obwohl das ein relativ großer Aufwand ist, also muss halt ein paar Seiten abschneiden und dann nochmal kurz durch's Dokument scrollen, ob da irgendwo eine Seite drin ist, die da nicht reingehört, weil da – was weiß ich – die Danksagung ist, in dem sie die Eltern grüßen oder so, sind sie eben zufrieden damit. Also, daraus schließe ich mal, dass es ein Zeitersparnis für sie darstellt und sie auch Fehlverhalten leichter identifizieren können. Also... Also, das ist das, was ich gesagt habe. Es ist einer der Gründe, dass Sie sich je mehr auf die inhaltliche Korrektur konzentrieren können, wenn eben ein simples Fehlverhalten, das jetzt zwar keinen keine große Hürde darstellt, es zu identifizieren, aber die Nachweisführung ist eben sehr aufwändig. Also, was weiß ich, aus dem Lehrbuch, dass das einfach zur Semesterliteratur gehört, einen Satz zu kopieren und nicht anzugeben. Die Lehrenden kennen ja ihre Literatur und das fällt sofort auf. Aber dann noch, welche... auf welcher Seite stand, sind jetzt genau da so mal nachzugucken, das ist so aufwendig. Also den Aspekt der Zeitersparnis und die Möglichkeit, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, den sehe ich dann schon gegeben.

84 [0:56:57.7] P1: Okay, und habe ich das jetzt richtig verstanden? Das war auch was, was Ihnen so ein bisschen wiedergegeben wurde von... von anderen Lehrenden.

85 [0:57:06.1] P2: Genau. Also, wir haben die Software zur Halbzeit der Laufzeit evaluiert und die Lehrenden waren wirklich begeistert von der Software, sie wurde sehr gut benotet, also tut was sie soll, findet vieles und stellt eine Zeitersparnis dar. Im Großen und Ganzen ansprechend aufbereitet und einfach zu bedienen.

86 [0:57:20.0] P1: Ja, dann wäre noch meine Frage. Sie hatten ja darüber gesprochen, dass solche Software auch viele Falsch-Positive hat und im Prinzip einfach nur einen Anteil von erkannten Textstellen angibt. Deswegen wäre meine Frage: Wie gut funktioniert eine Plagiatserkennungssoftware, also jetzt die, mit der Sie gearbeitet haben, ja, in Ihrer Aufgabe, der Identifizierung von Plagiaten.

87 [0:57:55.7] P2: Also, es gibt viele verschiedene Formen von Plagiaten und Übersetzungsplagiate sind schon sehr schwierig zu finden, weil Software das nicht gut kann, weil da immer eine maschinelle Übersetzung dran hängt und das auch häufig nicht so gut, dass die Studierenden dann da nochmal drübergehen müssen und die Texte korrigieren und spätestens dann ist es nicht mehr zu identifizieren. Also, wenn

keine eins zu eins Übersetzung einer Maschine verwendet wird, kann auch eine Maschine, die auf Übersetzungsgleichheit prüft, das dann sehr, sehr schwer finden. Aber die Software tut, was sie soll. Also, ich habe jetzt keine eigenen Erfahrungen. Ich kann nicht, weil ich keine Kurse habe mit Studierenden, die mir arbeiten, einreichen oder bei Arbeiten prüfe, aber da unsere Piloten und so sehr zufrieden damit sind, gehe ich davon aus, dass die Software tut, was sie soll. Also, gerade Anfängerfehler gut findet. Also Copy- und Paste-Plagiate aus dem Internet oder auch mit Wortersetzungen kommt es in einem gewissen Maße zu Recht. Und jetzt hab ich ein bisschen den Faden verloren, der mir am Anfang mit falsch positiven bei einleitet. Dazu soll ich aber nichts sagen, oder?

88 [0:58:58.2] P1: Ich muss gerade selber überlegen, was Falsch-Positive noch mal sind...

89 [0:59:04.5] P2: Also falsch-positiv ist die Software markiert etwas als mögliche Wunschstelle, was dann aber gar kein Plagiat, weil ja auch ein Satz weiter die... die... die Quelle angegeben wird. Oder es wurde ein Anführungszeichen vergessen, also dass es nur ein handwerklicher Fehler ist, da ist ein Anführungszeichen da und hinten fehlt es dann oder so, dass deswegen was gefunden wird, oder in vielen Studiengängen müssen ja auch einfach Normen zitieren werden, also DIN-Normen, das ist dann zwangsweise sehr identisch ist, aber nicht unbedingt falsch, weil es einfach nur eine bestimmte Anzeige gibt, wie man das paraphrasieren kann. Und es gibt so Standardsätze, was... "In den folgenden Kapitel mache ich dies und das". "Dieser Text ist dermaßen... folgendermaßen aufgebaut", oder... Also einfach so, so Standardformulierungen, die sind dann einfach identisch und dann springt die Software manchmal an, weil es eben Textübereinstimmung bestimmter Länge markiert. Aber das ist dann kein... kein Plagiat, das ist immer nur eine Textübereinstimmung, die sich nicht vermeiden lässt. Oder wenn Sie jedes Jahr 10.000 Studierende der Politikwissenschaft die Entstehungsgeschichte der Europäischen Union referieren lassen, schriftlich und das soll nur ein Absatz lang sein. Dann gibt es halt einfach Nennungen der Verträge, wie die hießen und was da so grob drin stand. Und die Anzahl der möglichen Permutationen ist halt beschränkt, aber wenn jetzt da ein, zwei Sätze ähnlich sind zu einer anderen Arbeit, ist das nicht zwingend ein Plagiat, einfach weil der Möglichkeitsraum beschränkt ist und es gibt viele Arbeiten, da sind dann einfach Falsch Positive Treffer oder irgendwie Textübereinstimmung aus Zufall oder weil dann doch eine Quelle angegeben ist später, das aber nur die die Software nicht richtig zuordnen konnte und zum Beispiel mal am Anfang des Projektes meine Masterarbeit dadurch gejagt, aber dann zum Beispiel zwei Quellenangaben gefunden. Also, eigentlich soll die Software das... das finden, dass im Literaturverzeichnis nachgewiesene Quellen in der Regel kein Plagiat sind, weil das einfach Zitierkonventionen gibt, die... ersten.. ersten werden, wenn Quellen von in vielen Arbeiten genannt und es gibt eine beschränkte Anzahl von Zitierkonvention. Das ist einfach sehr, sehr ähnlich. Das ist kein Plagiat. Literatur wird halt nach Normen in der Regel nachgewiesen und dann kommt es zwangsläufig zu Übereinstimmungen, ob es ist natürlich kein Plagiat, keine geklaute Idee, sondern einfach nur ein identischer Text.

90 [1:01:09.0] P1: Ja und... und Lehrende sind generell.... Sollten Sie in der Lage sein, solche Falsch-Positive als solche zu erkennen, oder... oder sagen wir mal...

- 91 [1:01:19.3] P2: Ja, das geht ganz schnell. Da scrollt man einfach drüber, dass das sieht man sofort als Mensch.
- 92 [1:01:22.7] P1: Ich habe gestern mit einem Professor aus dem Bereich Jura darüber gesprochen. Über den Plagiatsbegriff, weil sie ja auch in der in Ihrem Vortrag in Ihrem Think Tank darüber gesprochen haben, dass es quasi keine Definition von Plagiat in den Hochschulgesetzen gibt. Ich habe da bei Hamburg beim Hochschulgesetz für Hamburg einmal durchgeschaut, weil es das für Niedersachsen nicht gefunden habe und ich habe das da auch nicht gefunden. Und in der Rahmen Prüfungsordnung meiner... Entschuldigung jetzt klingelt es.
- 93 [1:02:07.4] P2: Kein Problem.
- 94 [1:02:08.5] P1: Ich geh da einmal ganz kurz hin. Tut mir leid. Meine Freundin macht das kurz. Ich wollte dann... In Bezug auf, genau, in der Rahmenprüfungsordnung meiner Universität wird nur von dem Begriff der Täuschung gesprochen und der Professor aus dem Bereich Jura, mit dem ich darüber gesprochen hab, der hatte auch gesagt, dass quasi der Plagiatsbegriff eigentlich an den Täuschungsbegriff gebunden ist. Also, man spricht ja auch von einem Täuschungsversuch in den meisten Fällen. Macht es überhaupt, also, weil Sie hatten ja auch darüber gesprochen, dass aus einem ähnlichen Grund die Einwilligung... die... die eidesstattliche Erklärung, so nennt man das bei uns am Ende von Hausarbeiten quasi weggelassen wird, bei Ihnen und... Macht es deswegen vielleicht auch... auch Sinn? Macht es dann überhaupt Sinn, vom Plagiat zu sprechen, wenn es nicht an den Täuschungsversuch gebunden war bei Studierenden, also wenn es einfach nur ein Fehler war? Unbeabsichtigt Ist es dann überhaupt ein Plagiat?
- 95 [1:03:29.2] P2: Ja, also das ist dann halt ein Plagiat, hat aber ein anderes Motiv. Also beim Täuschungsversuch, da steht eben der Versuch im Vordergrund, dass es ein absichtlicher Betrug über den Plagiatsbegriff war, dann aber alle ungekennzeichneten Übernahmen von Formulierungen, Ideen, Argumenten, die irgendwie einer identifizierbaren Person oder Quelle zugeordnet werden können. Und dann gibt es dann verschiedene Variationen des Plagiatsbegriffs, weil es eben keine einheitliche Definition ist. Also ist Absicht jetzt ein Merkmal eines Plagiat. Dann gibt es auch das unabsichtliche Plagiat. Also wenn man nicht zum Beispiel nicht wusste, wie man richtig zitiert oder ob man zitieren muss. Und bei Studierenden ist es ja... also akademischen Kontext ist zum Beispiel ist es immer eine Frage: Wir müssen denen dann das beibringen, wie man richtig zitiert, also wie man kein Plagiat begeht und das ist ja immer ein Lernprozess. Also, im schlimmsten Fall kommt es an die Hochschule und wissen nicht genau, das geht gar nicht, wie es geht und am Ende müssen sie es können. Und das Dazwischen findet dann während des Lernprozesses eine ganze Bandbreite an Textübereinstimmung freiwilliger, unfreiwilliger Art statt und nicht alles davon können wir unter den Täuschungsversuch fassen. Also erst wenn die Studierenden gelernt haben, wie es richtig geht, kann man ihnen eben auch eigentlich erst die Absicht unterstellen. Also, ein Plagiat wird ja nach zwei Maßstäben bewertet: Also zum einen der Umfang von Plagiaten. Es gibt den Ansatz zu sagen: okay, das sind drei identische Sätze, das ist ein Plagiat, das darfst du nicht machen. Und der zweite, der setzt eben den... den Lernweg mit in das Spiel. Also, hatten die Studierenden schon die

Gelegenheit, das formal zu lernen, wie es geht. Und erst wenn das gegeben ist, wenn Sie so einen Kurs fahren, in dem wir Ihnen gesagt haben, wie Sie richtig arbeiten, dann ist die Übernahme von drei Sätzen aus einer fremden Arbeit auch als Plagiat zu bewerten. Aber ja, Plagiate haben viele Erscheinungsformen, also wir hatten ja auch bei dem Think Tank darüber gesprochen, dass zum Beispiel *Ghostwriting* in anderen Bereichen sehr, sehr üblich ist. Also, wenn Politiker ein Buch rausbringen, dann ist es fast normal, dass sie da eigentlich nur ihren Namen drauf setzen und sich irgendwie mit dem Ghostwriter austauschen was denn da nun drinstehen soll, aber geschrieben hat jemand anders. Das geht im akademischen Bereich natürlich überhaupt nicht. Insbesondere nicht, wenn das eine Prüfungsleistung sein soll. Die muss halt eigenständig sein. Und deswegen gibt es im akademischen Bereich auch den Begriff des Eigenplagiats. Also, man kann sich ja, wenn man vom geistigen Eigentum ausgeht, nicht selbst bestehlen. Das ist auch okay, wenn ich weiß, was ich schon mal geschrieben habe wieder. Aber im Prüfungskontext ist es eben nicht okay, weil für das Erreichen einer kreditierten Leistung eben die Arbeit gegeben sein muss, die da reingeht. Also, man muss sich die Arbeit machen, eine Prüfungsleistung abschließen zu können. Und deswegen hat der Plagiatsbegriff so viele Facetten. Das ist schwer zu beurteilen. Und nicht jedes Plagiat ist eine Täuschung und nicht jede Täuschung ist Plagiat.

96 [1:06:18.5] P1: Ja, und dann da... da spielt ja dann auch wieder der... der Gedanke des... der Angst finde ich mit rein oder der Begriff der Angst, weil, ja, also... Ich muss ja, ich muss mich ja quasi trauen, Fehler zu machen, ohne Angst davor zu haben, dass ich sofort exmatrikuliert werde. Und... und das ist halt bei vielen Studierenden tatsächlich so, dass also bei denen, bei denen ich jetzt gesprochen hatte, gibt es halt nur diese Angst davor: So, oh, ich habe... Ich habe Angst, irgendwie ein Plagiat zu begehen, aber sie haben quasi nicht das Bewusstsein. Okay, das hier ist ein geschützter Lern... Lern-Raum, in dem ich Fehler machen darf, um... um zu lernen, was Plagiate sind und wie ich nicht plagiiere. So, ne? Und... ja, und... und ich frage mich halt, ob der Plagiatsbegriff da nicht so vielleicht sogar sozusagen destruktiv ist, den... den anzuwenden, wenn es nicht, wenn es sich nicht um einen Täuschungsversuch handelt.

97 [1:07:31.9] P2: Na ja, es gibt ja noch die andere Seite, die Plagiatsopfer, also die, bei denen der Text entnommen wurde. Ich will jetzt gar nicht sagen geklaut wurde aber also für die machen zum Beispiel keinen... keinen Unterschied, ob das jetzt absichtlich oder unabsichtlich oder mit Betrugsabsicht gemacht wurde. Also, wenn man es von der Seite der Betroffenen her denkt, ist es kein Unterschied. Also entweder ist meine Idee in dem Buch auch mit Verweis auf mich als Person hinterlegt oder nicht. Also wenn man es von der Seite betrachtet, macht es dann schon wieder Sinn. Alle in Frage kommenden Plagiatsformen unter einen Begriff zu fassen, also einfach die gekennzeichnete Übernahme von Textstellen. Das ist ein Plagiat, egal in welchem Kontext und egal ob Absicht oder nicht.

98 [1:08:17.1] P1: Okay. Das heißt, Sie würden es nicht, dass den Plagiatsbegriff nicht so eng an den Täuschungsversuch auch binden?

99 [1:08:24.7] P2: Naja, ich halte es schon für sinnvoll, dass verschiedene Formen unter den Plagiatsbegriff fallen. Und ja, wenn die Studierenden Angst haben und sich ihr Studium nicht als geschützten Lernort wahrnehmen, ist es betrüblich. Aber allein schon,

dass sie Angst haben, etwas falsch zu machen. Das ist ja schon mal ein sinnvoller erster Schritt, um sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Wenn Sie keine Angst hätten, dann würden Sie wahrscheinlich sich gar nicht mit Ihrer Kompetenz auseinandersetzen, ob Sie es denn richtig können, ob Sie richtig schreiben können. Also Angst ist dann... kann den Anlass geben zur Veränderung oder zum Lernen. Also, auch Studierende müssen ja ihr Zeitbudget einteilen und zwischen Freizeit und Studium und im Studium dann zwischen: Stelle ich mich inhaltlich breiter auf oder ich habe Probleme mit der Statistik. Gehe ich lieber nochmal Statistikkurs oder gehe ich im Schreibkurs? Also auch da muss eine Priorisierung stattfinden und will sagen, ich habe Angst, unabsichtlich zu plagiierten. Dann sollte das eigentlich eher den Anlass geben. Ich weiß nämlich gar nicht genau, was mit Plagiierten Plagiat ist. Und ich zitiere Ich mache das irgendwie. Aber warum ich das tun soll und wie es richtig geht, das weiß ich nicht. Dann ist es vielleicht doch besser zu sagen: Dann geh ich noch mal zur Schreibeberatung. Also die Angst ist ja nicht nur was, was schlimm ist. Da haben wir auch eine Funktion, warum wir Angst haben.

10 [1:09:37.7] P1: Ja. Ich... Ich persönlich finde es halt schwierig, wenn man sozusagen
0 versucht, bewusst mit Angst zu arbeiten. Also Angst...

10 [1:09:46.4] P2: Das macht ja keiner. Also die Studierenden haben Angst und das kann
1 aus einem falschen Grund sein, einfach weil sie nicht wissen, warum es die Software gibt und wie die eingesetzt wird. Aber auch warum... warum ich schreiben muss und auch die Frage, ob ich überhaupt aus Versehen plagiierten kann, das wissen wir ja nicht. Und vielleicht auch Unwissenheit Angst. Aber es arbeitet ja keiner aktiv mit Angst. Also den Aspekt der Abschreckung. Das ist jetzt kein Motiv, das wir verfolgen mit der Software, auch weil... weil es nicht funktioniert. Also, abschrecken können sie ja nur die, die sagen ich möchte eigentlich betrügen, aber ich traue... Ich traue es mich ja nicht. Die, die sagen ich weiß nicht, wie's geht, die machen den Fehler ja so oder so, ob sie jetzt abgeschreckt sind oder nicht. Und die, die bewusst betrügen wollen, die kriegt man sowieso ganz schlecht. Also wenn Sie sich einen Ghostwriter kaufen oder einen KI Textgenerator, dann dreimal den selben Text um paraphrasieren lassen, die kriegen Sie ja sowieso nicht. Also, das ist gar nicht so eine relevante Zielgruppe für unsere Arbeit. Also wer betrügt, der will betrügen. Und je mehr Mühe man sich da gibt, umso schwerer haben es da. Glücklicherweise sind nicht alle begnadete Betrüger. Also das Betrügen findet ja statt, zum Beispiel einfach aus Zeitmangel oder Ideenlosigkeit. Und wer eben wenig Zeit hat oder ideenlos ist, der ist auch beim Betrügen schlampig. Oder weil er irgendwann keine Zeit hat und ideenlos ist. Also das also praktisch der... Und wir müssen nicht mit Angst arbeiten, einfach weil die Zielgruppe, die, die das betreffen würde, für uns nicht so relevant und auch vermutlich eher klein ist.

10 [1:11:09.4] P1: Und Sie sprechen da ja auch nicht unbedingt von einer Angst davor, ins
2 Gefängnis zu kommen oder exmatrikuliert zu werden, sondern eher von der Angst, keine gute Note zu erhalten oder ähnliches.

10 [1:11:22.4] P2: Ja, vermutlich. Aber Plagiate... Da hängt sich auch etwas dran. Also als
3 Ordnungswidrigkeit glaube ich. 15.000 € und Exmatrikulation, das sind schon hohe Strafen, die verhängt werden können und davor Angst haben, das macht schon Sinn. Aber das ist jetzt nicht Hauptanliegen, Studierende zu ängstigen, warum Hochschulen

es gemacht haben, diese hohen Strafen verhängen zu können, sondern einfach, weil diese hohen Strafen ja für die echten Betrugsfälle, also wo Daten gefälscht werden und die Übernahme von Ideen sehr, sehr missbräuchlich stattfindet, also zum Beispiel um eine Stelle zu ergattern.

10 [1:11:59.6] P1: Ja. Aber dann ist es doch wichtig, Studierenden zu vermitteln, dass...
4 dass solche Strafen vergeben werden für, für, in anderen Umständen.

10 [1:12:12.6] P2: Ja, ich nehme an, das passiert auch. Also... Informationsangebote gibt
5 es viele, was wahrgenommen wird, dass man auch mal anfragen kann. Man kann theoretisch die fragen, also seine eigenen Betreuer, wenn man unsicher ist. Aber wer macht das schon? Also es ist glaube ich ja, dass er fragte: Wird geholfen? Im Zweifel. Und es gibt so viele Angebote von allen möglichen Stellen ist es auch. Ja nur ein Problem. Es gibt viele Informationen. Man muss in seinem Alltag eben filtern, was man zulässt und verarbeiten kann. Einfach weil man sich auf seine Kernaufgabe konzentrieren muss, um den Studienabschluss zu erwerben.

10 [1:12:52.3] P1: Das stimmt, das stimmt.
6

10 [1:12:54.1] P2: Also, wie viele Datenschutzinformationen haben Sie zum Beispiel
7 gelesen, wenn Sie eine Software installieren? Wahrscheinlich keine einzige.

10 [1:13:00.0] P1: Ja, ja, überflogen habe ich mal die eine oder andere.
8

10 [1:13:04.7] P2: Das ist wahrscheinlich schon mehr als die meisten andern.
9

11 [1:13:06.7] P1: Aber. Sie hatten gerade noch darüber ein bisschen... hatten das schon
0 angedeutet. Mich würde interessieren, warum Studierende plagieren.

11 [1:13:17.1] P2: Ja, ich habe dann nur Erfahrung aus Literaturrecherche, also keine aus
1 erster Hand, aber Studierende plagieren überwiegend, weil sie es nicht können. Also dass mindestens 80 % der... der Plagiate entstehen, weil ich denen vergessen habe, Quelle anzugeben. Weil sie nicht wussten, dass diese Publikationsform angegeben werden muss oder auch, weil sie die Technik des Zitierens nicht beherrschen. Also reicht es am Ende des Kapitels eine Angabe zu machen oder muss ich wirklich jeden einzelnen Satz in Anführungszeichen setzen? Wie geht das eigentlich? Unwissenheit, Unsicherheit, Unkenntnis das sind die Hauptmotive. Und das absichtliche Plagieren ist zum Glück der seltenere Fall. Und das dann, weil er nichts eingefallen ist, weil man gerne eine gute Note hätte, aber keine zündende Idee hat. Halt irgendwas, was man ganz pfiffig fand, aus einer anderen Arbeit oder aus Zeitmangel mal schnell eine Arbeit zusammenschludern. Das ist... Was dann passiert sagen wir einfach, weil man gar keine Zeit hat, Korrektur zu lesen oder gründlich Texte zu bearbeiten. Also mangelnde Kompetenz, mangelndes Wissen. Und das sind so die Hauptgründe.

11 [1:14:18.4] P1: Ja, ist auch interessant finde ich, dass hier wieder der der Grund, der...
2 der Unsicherheit sozusagen zurückkommt. Also, inwiefern Unsicherheit einerseits

durch das Prüfen ausgelöst wird und gleichzeitig die Unsicherheit im Umkehrschluss wieder zu den Fehlern führt, sozusagen.

11 [1:14:42.0] P2: Genau. Aber das liegt natürlich daran, dass wir viel mit Studierenden
3 arbeiten. Also es gibt ja auch das Wissenschaftsplagiat, also, wo gestandene
Akademiker plagiierten und bei Kollegen abschreiben. Das gibt es natürlich auch, einfach
weil die auch Anreizsysteme haben, möglichst viel zu veröffentlichen. Das sind dann
sicherlich ganz andere Motivlagen, als ich es jetzt in meiner Arbeit an der Hochschule
mit Studierenden kennenlerne.

11 [1:15:04.7] P1: Ja, ja, das ist auch der Rahmen, auf den ich mich konzentriere übrigens.
4 Also ich es ist auf jeden Fall bis zum Masterabschluss, also das akademische eben, wie
gesagt.

11 [1:15:17.4] P2: Genau. Und ich glaube, die meisten Studierenden bis zum Master, die
5 sehen sich auch noch gar nicht als Wissenschaftler. Also die sehen sich, glaube ich, als
Lernende, aber formal gesehen sind alle mit Bachelor-Abschluss zur wissenschaftlichen
Arbeit befähigt. Du könntest dich als Wissenschaftler ansehen.

11 [1:15:33.3] P1: Na gut.
6

11 [1:15:34.9] P2: Also, Wissenschaft lebt ja nicht vom Abschluss. Kann ja theoretisch jeder
7 machen. Also, Wissen produzieren.

11 [1:15:41.5] P1: Meine Frage wäre noch, was die Auswirkung von
8 Plagiatserkennungssoftware auf die Technik des Schreibens sind. Wir hatten ja vorhin
schon kurz über das Prüfen gesprochen und ich meine, da können Sie jetzt
wahrscheinlich auch wieder nicht wirklich aus erster Hand sprechen. Aber da ist Ihnen
sicher das eine oder andere in Ihrem Projekt über den Weg gelaufen diesbezüglich,
oder?

11 [1:16:08.9] P2: Also, wenn man die die Software als Kommunikationsinstrument gibt,
9 kann es dazu führen, dass Studierende nochmal ein größeres Bewusstsein für Schreiben
und die Schreibtechniken entwickeln. Also einfach noch mal sich bewusst werden, dass
das Schreiben nicht nur der Prozess, in dem ich meine Gedanken aufs Papier bringe, um
die Gedanken benoten zu lassen und das Schreiben an sich ist aber... das ist nicht
notwendiges Übel, sondern das Schreiben der Technik ist, in den wissenschaftlichen
Diskurs einzusteigen und daran anzuknüpfen und dann nochmal zu trennen, was haben
andere gesagt, was ist jetzt genau das, was sind meine Gedanken, was trage ich jetzt
bei? Und auch das Schreiben eine Technik ist, die man zum Beispiel erlernen muss, die
auch für Fortgeschrittene und Könnern immer schwierig zu schreiben, denn Schreiben
fällt glaube ich jedem schwer gut klingenden, sauber argumentierten Text zu schreiben,
in dem auch noch alles nachgewiesen, was nicht von einem selbst ist. Also es ist immer
schwierig und darum ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass so was schwierig ist und
bleibt. Da kann dann auch das Thema Plagiatserkennungssoftware auch... auch helfen.
Und das jeder macht mal Fehler, das ist okay. Man kann das, glaube ich, ein Aspekt sein.

12 [1:17:15.2] P1: Das heißt, es hat schon auch ein bisschen was mit der... mit der
0 Motivation der Studierenden zu tun, diese Technik für sich selbst zu erlernen, richtig?

12 [1:17:25.0] P2: Ja, also ob das Plagiatserkennungssoftware diese Motivation ändert,
1 weiß ich nicht. Aber das sollte sie idealerweise sein, dass das Schreiben eine Lern-technik ist. Das ist etwas, was uns immer wichtig ist den Studierenden mit auf den Weg zu geben. Das ist jetzt eher die Fragestellung, die jetzt mehr durch die Text KI Maschinen relevant geworden ist, dass man vielleicht gar nicht mehr schreiben können muss, aber um Gedanken zu strukturieren, aber auch zu Ende zu denken, ist Schreiben eine wichtige Technik. Also, manchmal hat man ja so eine Idee für eine Arbeit und im Kopf klingt das immer alles cool. Also dann spinnt man die drei, vier Sachen zusammen. Das ist meine Arbeit, das passt alles. Und wenn man dann schreibt, dann kommt man an ganz anderen Punkten, wo man merkt: ja, hier passt irgendwas nicht. Also habe ich einen gedanklichen Fehler gemacht. Also, Schreiben ist dann auch eine Art des langsamen Denkens und des gründlichen und tiefen Denkens. Und Schreiben ist wichtig und der Medienwechsel, also eine Idee gedanklich zu formulieren, vielleicht auch mündlich zu präsentieren und dann nochmal zu schreiben, das ist sehr, sehr wichtig, um sich selbst Erkenntnis zu verschaffen und Gedanken auf den Punkt zu bringen.

12 [1:18:24.3] P1: Aber es ist schon so, das hatten Sie ja auch gesagt, dass diese
2 Plagiatserkennungssoftware dann eingebunden sein muss in die Lehre, weil...

12 [1:18:33.7] P2: Ja, idealerweise, ja.
3

12 [1:18:34.7] P1: ... verfehlt wird, richtig?
4

12 [1:18:36.1] P2: Genau. Also als Hilfsmittel zur Zeitersparnis, das geht immer. Aber wir
5 haben uns ja ein bisschen mehr auf die Fahne geschrieben. Wir wollen uns bemühen, den Studierenden gute wissenschaftliche Praxis möglichst umfassend und nachhaltig zu vermitteln. Und da kann Plagiatserkennungssoftware eben ein Baustein sein. Also einerseits hilft Plagiatserkennungssoftware, den Lehrenden ein Feedback zu geben, wo die Studierenden Probleme haben beim wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben. Das kann dann in die Kurse zum wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben einfließen. Also, dass man da den inhaltlichen Schwerpunkt neu auf anders... anders ansetzt. Und der Besuch von wissenschaftlichen Kursen und Arbeiten-Schreibens ist wiederum ein Baustein für die Identifizierung von Plagiaten, also insbesondere der Bewertung von Vorsatz. Also es fällt eben leichter, vor Vorsatz nachzuweisen, wenn jemand schon mal in so einem Kurs war, der auch verpflichtend war, als wenn jemand noch nicht da drin waren dann können wir sagen: Oh, ist doch nicht versehen. Also wo du warst bei dem Kurs, du musst es können, ist es leichter, Vorsatz nachzuweisen und [unverständlich]da ist eine davon, ein Plagiat, dass einer der vorgesehenen Sanktion bei Plagiatsfällen im mittelschweren Fällen. Ja, geh doch normal zum Schreibkurs. Also das ist... Und dann? Dann schließt sich der Kreis. Je mehr die Studis schreiben, umso mehr können wir die Software plagiatspräventiv einsetzen. Und so früher können wir dann Fehlverhalten aufdecken. Immer mehr Texte werden zur Verfügung haben, um so zu kontrollieren, ob da was... was im Argen liegt. Also das ist auch dann, da fängt dann die Argumentation wieder von vorne an: Je mehr Schreibearbeiten wir damit kontrollieren, umso besser verstehen wir, was die Studis nicht können und warum sie es nicht können.

- 12 [1:20:12.8] P1: Und würden Sie sagen, dass das... dass... dass... die
6 Plagiatserkennungssoftware negative Auswirkungen hat, wenn sie nicht in die Lehre eingebunden wird auf das Schreiben?
- 12 [1:20:26.4] P2: Glaube ich nicht. Man vergibt damit Chancen, aber ich wüsste jetzt...
7 Also, selbst wenn es das Angstmotiv ist, kann es dazu führen, dass Studierende gründlicher ihre Texte bearbeiten. Und wenn sie davon nichts wissen, da macht die Software keinen Unterschied. Und für die Lernenden ist es immer ein Zeitgewinn, damit zu arbeiten.
- 12 [1:20:45.5] P1: Ja, also natürlich gehe ich davon aus, dass die Studierenden das wissen,
8 dass ihre Arbeiten damit geprüft werden. Wenn... weil ansonsten würde ich Ihnen zustimmen, würde das ihr Schreiben natürlich nicht verändern.
- 12 [1:20:58.2] P2: Ja, aber ich sehe da grundsätzlich nur positive Aspekte und selbst wenn
9 es das falsche Motiv der Angst ist, dass Studierende sich dann eben trotzdem noch hinsetzen und ihre Texte kritisch prüfen. Und je mehr und häufiger man sich mit Texten auseinandersetzt, sei es auch ohne Anleitung aus dem akademischen Umfeld. Das ist auch ein Lernprozess. Je häufiger man Dinge macht, umso besser wird man darin.
- 13 [1:21:26.9] P1: Mich würde interessieren, wie und warum Studierende
0 Plagiatserkennungssoftware zur Prüfung der eigenen Texte verwenden und wie sich das auf ihr Schreiben auswirkt. Sie hatten da in dem Think Tank und auch heute schon einmal erwähnt, dass das quasi, wenn da keine... keine Information darüber gegeben wird, wie die Software genutzt werden kann, dass das dazu führt, dass Studierende einfach nur ihre einzelne Textstellen verändern, um Plagiate zu verschleiern. Ist das richtig?
- 13 [1:22:03.4] P2: Ja, also nicht bewusst zu verschleiern, aber, wenn... also Studierende,
1 die so unsicher sind, dass sie Angst haben, dass Plagiate... aus Versehen Plagiate in ihren Texten zeigen, ihnen fehlt einfach das Selbstvertrauen, weil in die Kompetenz fällt, wissenschaftlich zu schreiben. Also, wenn es... wenn man es nicht kann, nur dann kann er auch die Unsicherheit entstehen, dass man außerdem was drin haben könnte. Dann sind von einer Plagiatserkennungssoftware und die findet dann tatsächlich was. Dann fehlt dann natürlich auch die Kompetenz, den Fehler abzustellen. Also es geht nicht darum, das aktiv zu verschleiern, also dass Software es nicht mehr findet. Den fehlt aber einfach das Wissen unter Umständen, warum jetzt hier ein Fehler identifiziert wurde und wieder abzustellen ist. Also dann, die Angst, die wir eben haben ist, dass sie dann nur noch Worte ersetzen, bis die Software nicht mehr anschlägt, statt den Fehler in Gänze oder handwerklich korrekt abzustellen, eben durch eine korrekte Zitation.
- 13 [1:22:51.5] P1: Die letzte Frage würde ich, glaube ich, auslassen. Das ist eher eine
2 Wiederholung. Ich hatte noch... sie hatten ja... wir hatten oder hatten wir vorhin auch schon drüber gesprochen über... über die Tatsache, dass im Prinzip kein Plagiatsbegriff in der im Hochschulgesetz verankert ist. In dem Thinktank hatte ich dann vorgeschlagen, dass das dazu führen könnte, dass... dass dieses Unwissen über Plagiate für Studierende quasi destruktiv ist und dass es positiv sein könnte, ein Plagiat gesetzlich stärker zu definieren. Und da hatten Sie interessanterweise mir widersprochen und gesagt, dass

Sie eher vermuten würden, dass das eher zu einer strengeren Ausübung der Gesetze, zu Plagiaten führen würde, wenn das der Fall wäre.

13 [1:23:58.9] P2: Ja, also dann hat man halt noch, wenn man im Gesetz Plagiatsbegriff
3 definiert... Dann gilt der erst mal für alle und das wird, glaube ich, sehr, sehr schwer sein. Entweder ist es ein sehr Wischiwaschi-Begriff, der dann wenig inhaltliche Relevanz hat oder er ist zu eng. Das habe ich ja am Anfang ausgeführt, dass es sehr viele unterschiedliche Formen des Plagiats gibt und auch Gründe, warum Plagiate entstehen. Also, es gibt das absichtliche Täuschen, das unter den Plagiatsbegriff fällt, als auch das unabsichtliche Plagiiere, einfach wenn die Studierenden ist noch nicht wissen, wie es richtig geht. Und es gibt so viele unterschiedliche Formen des Plagiats, die im akademischen Alltag auftauchen können, also das... das Eigenplagiat ist zum Beispiel nur prüfungsrechtlich relevant, aber nicht urheberrechtlich relevant. Und man muss da so viel differenzieren: Was ist Absicht, was ist was ist mangelndes Können und wie ist das zu sanktionieren? Das ist eigentlich immer eine Entscheidung im Einzelfall. Liegt ein Plagiat vor und wenn ja, wie groß ist das Ausmaß? Man muss da differenzieren zwischen Studienanfängern und Leuten, die gerade an ihrer Promotionsarbeit was, was denen zugetraut werden kann und wie dann ein Plagiat auch bewertet wird. Es kann auch ein Unterschied machen, wo das Plagiat ist. Also Plagiat kann ja einfach auch nur eine Textübereinstimmung im Einleitungsteil sein. Man kann es argumentieren, dass es weniger gravierend, als wenn zentrale Argumente und tragende Teile einer Thesis kopiert wurden. Deswegen... Also ich habe ihn so gestimmt, dass es Sinn machen könnte, um das Thema Plagiat in seiner Relevanz zu betonen, dass man darin eine gesetzliche Regelung befindet. Für die Praxis an den Hochschulen hätte es, glaube ich, wenig Relevanz. Das ist sowieso ein schwerer Abwägungsprozess. Liegt ein Plagiat vor? Wenn ja, wie schwer ist es? Und wenn ja, wie gehe ich damit um? Was ist die angemessene Sanktion? Und die gesetzliche Regelung macht da meiner Meinung nach jetzt wenig... würde wenig im Positiven bewirken, außer eben das Thema Plagiat etwas mehr Prominenz zu verschaffen und vielleicht auch eine konsequentere Ahndung nach sich zu ziehen so. Aktuell ist ja hier der Fall von der – wie heißt sie? Ulrike Guerot von der Uni Bonn hat auf Arbeit... das Arbeitsgericht gerade vorläufig ihre Entlassung aus dem Professorenamt zurückgenommen wegen Plagiaten in Sachbüchern, die sehr umfangreich waren.

13 [1:26:22.5] P1: Okay.
4

13 [1:26:23.5] P2: Aber das ist jetzt auch mehr eine Frage, wie das Recht angewandt wird.
5 Also, ob da jetzt der Plagiatsbegriff im Gesetz gestanden hätte oder nicht. Das glaube ich, hätte keinen großen Unterschied gemacht.

13 [1:26:34.3] P1: Ja, also ich. Ich finde Ihre Argumente auf jeden Fall sehr einleuchtend
6 und würde Ihnen da auch zustimmen. Ich würde noch einmal... Ich glaube, ich würde abschließen, noch einmal danach fragen, so in Bezug auf *ChatGPT*, ob sie Vorschläge dazu hätten, wie *ChatGPT* sinnvoll in der Lehre angewandt werden könnte. Das ist jetzt natürlich nicht Ihr Spezialgebiet, aber vielleicht haben Sie ja... haben Sie dazu ja schon das eine oder andere gehört oder... oder das auch schon mal thematisiert in Ihrer Arbeit.

13 [1:27:13.8] P2: Ja, also es ist richtig, also, Ich bin kein... kein Fachmann für solche Fragen.
7 Ich habe mich jetzt aber damit auch schon beschäftigt. Also, was machen wir damit? Welche Relevanz hat es für Plagiate? Aber also ich sehe es hauptsächlich als didaktische Herausforderung, dass es solche Softwarehilfsmittel geht. Also Studierende müssen immer noch lernen, wie man eine Arbeit schreibt, weil das einfach wichtig ist, dass sie die Techniken wissenschaftlichen Arbeitens beherrschen aber auch diese... das Schreiben als Technik zur Aneignung von Wissen beherrschen. Wenn sie es erst einmal können, ist es meiner Ansicht nach okay, dass sie solche Hilfsmittel benutzen. Aktuell setzen wir uns damit auseinander, wie wir das gut einbinden, sowohl in der Lehre als auch in der Kennzeichnungspflicht. Also, ich glaube unser bester Ansatz ist da Rules vor Tools von Christian Spannagel, dass man die Studierenden eben verantwortlich macht für ihr Schreibergebnis. Also, ob sie es jetzt schreiben... selbst geschrieben haben oder die KI haben schreiben lassen. Auf den Inhalt und die Richtigkeit kommt es an, dafür sind sie selbst verantwortlich und sie müssen es aber kennzeichnen, was sie eingesetzt haben. Also sie müssen angeben, wofür Kollege Roboter eingesetzt wurde und die Doris Wessels, die hatte noch einen... die ist noch einen Schritt weitergegangen und hat das sogar bewertet. Also, werden 50 % inhaltlicher Anteil der Arbeit, 25 % methodisches Design, 25 % Hilfsmittelauswahl. Also, sag mir, welches KI-Hilfsmittel du benutzt hast, um einen Text und ein Arbeitsergebnis zu produzieren und ich bewerte das. Und hast du das Richtige technische Hilfsmittel ausgewählt... ausgewählt? Hast du das gut gemacht? Das ist auch ein spannender Ansatz und ja, also das ist wie mit der Plagiatserkennungssoftware wenn wird ein guten Umgang mit finden, wann eine Studierende Hilfsmittel benutzen dürfen und wie sie es kennzeichnen können, können sie sich aufs Wesentliche konzentrieren: auf wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben und auch die relativ simplen KI-Text-Generatoren, die es jetzt gibt, haben durchaus interessante Anwendungsmöglichkeiten schon jetzt. Also, zum Beispiel als... als Brecher bei einer Schreibblockade. Also, wenn man als Mensch eine Schreibblockade hat, ist es sehr schwierig, da rauszukommen. Also, heißt mal rausgehen, bisschen Spazierengehen. Und das ist auch schwer, das für sich erst mal zu finden, diesen Punkt sagen. Ich unterbreche jetzt meine Arbeit und schreib in zwei Stunden weiter, denkt man sich: Oh Gott, die Deadline steht aber, ich kann mir jetzt keine zwei Stunden geben. Da ist die KI, die man einfach was schreiben lässt oder die Frage stellt: Wie kann ich das ja weiterschreiben, glaube ich, ein guter... guter Sparringspartner. Da kriegt man erst mal einen Text, den man als Vorlage nehmen kann. Den kann man auch verwerfen, aber man hat erst mal eine Idee, an der man den eigenen Gedankengang dran orientieren kann. Sei es jetzt, indem man das so übernimmt oder einen Teil davon übernimmt oder indem man es auch verwirft und schreibt: Ich will jetzt aber was ganz anderes und dann weiß man genau, was man will. Auch als Recherchetool ist es ganz interessant. Also es kann *ChatGPT* konnte sich das nicht, aber es kann es jetzt immer besser, weil es halt auch weiterentwickelt wird. Quellen finden und zusammenfassen und vorschlagen, wo ich die finde. Das ist häufig noch falsch. Das müssen die Studierenden auch lernen. Da sind viele Tücken dabei, wie man's nicht einsetzen soll. Also, das ist die gleiche Frage, wie warum eine *Google*-Suche nicht ausreichend ist, um mein akademisches Material zur Bearbeitung eines Themas zusammenzusuchen, weil es keine wissenschaftlich kuratierten Quellen sind, wo dann auf die gute wissenschaftliche Praxis geachtet wurde, sondern einfach nur irgendwas, was populär ist oder an den Trainingsdaten der KI

enthalten ist. Aber es ist eben Anfang. Es ist ein Hilfsmittel und als... als Ideengeber, als Schreibwerkzeug für einzelne Absätze ist es durchaus brauchbar. Also, Studierende des Maschinenbaus, die müssen grundsätzlich schreiben können, also wie man wissenschaftlich richtig schreibt, aber zum Beispiel aus Stichpunkten für ein... für ein Experimente Protokoll einen Absatz zu machen, der gut klingt, das kann auch die KI machen.

13 [1:30:53.0] P1: Ja, sehr spannend, vielen Dank. Also, da waren jetzt... ja, die Doris
8 Wessel hatte ich natürlich auch bei der bei der Konferenz einmal kurz gesehen. Und diese Aufgabenstellung, die, auf die Sie gerade da verwiesen haben, das ist quasi eine Aufgabenstellung, die Sie in einem Text erläutert hat.

13 [1:31:12.9] P2: Nein, sie hatte das jetzt bei den Vorträgen gesagt, ich weiß es auch noch
9 von diesen Konferenzen und ich habe, glaub ich in verschiedenen Foren mal gesehen, da hatte das eben erzählt, dass sie das so gemacht hat. Also, wie jetzt der Bewertungsbogen konkret aussieht, das weiß ich gar nicht, das würde mich auch interessieren, ich weiß nur, dass sie es eben gemacht hat, den Hilfsmittel-Einsatz zu bewerten. Also, so wie wir bei wissenschaftlichen Arbeiten die Auswahl der... der richtigen... des richtigen statistischen Verfahrens bewerten, die könnte man eben auch den Einsatz der KI Hilfsmittel bewerten. Die Arten, wie wir Inhalte produzieren, auch zu bewerten.

14 [1:31:42.4] P1: Ja, ja, das klingt auf jeden Fall sehr einleuchtend. Ich würde sagen, ich
0 glaube, wir sind damit auf jeden Fall jetzt alles durch. Sie haben mir sehr, sehr geholfen und sehr umfangreich geantwortet. Also nochmal ganz herzlichen Dank, dass Sie sich jetzt über anderthalb Stunden Zeit für mich genommen haben.

14 [1:32:05.4] P2: Ich hoffe, es war nicht zu konfus. Ich bin schlecht vorbereitet.
1

14 [1:32:09.2] P1: Also, wenn es konfus war, dann wahrscheinlich wegen mir und nicht
2 wegen Ihnen. Ich fand das sehr strukturiert, was Sie wiedergegeben haben. Und ich würde jetzt gern noch einmal fragen, ob Sie gerne noch etwas betonen möchten oder noch was ergänzen, was ich vielleicht zu wenig behandelt habe.

14 [1:32:29.2] P2: Ich glaube nicht. Ich... Ich hätte gerne Ihre Masterarbeit, also, das
3 interessiert mich auch. Also, wenn es mal fertig ist, kann ich mal gucken, was wir damit anfangen können, weil, ja, gute wissenschaftliche Praxis, das ist so ein Spielfeld, an dem man immer weiter arbeiten muss, das ist niemals fertig und die Technik schreitet voran, die Menschen schreiten voran und möchten am Ball bleiben. Und deswegen bin ich dann auf ihre Reflexion gespannt. Wie wir jetzt die Software, die ich halt im Haus verantwortete, vielleicht noch sinnvoller oder anders einsetzen können, auch für die begleitende Kommunikation, dass es die gibt, noch verbessern können? Und ja, das... also vielleicht, was... mehr so eine persönliche Anmerkung: Was mich in meiner Arbeit stört oder ein bisschen schade ist, dass ich selbst zu wenig Kontakt habe zu Studierenden. Also, ich bin ja selbst formal noch Student, also meine Promotionschrift liegt an der FU Berlin vor und ich bin noch als Student immatrikuliert und trotzdem kommen mir die Studierenden, wie so etwas wie eine Blackbox vor. Ich bin jetzt auch etwas älter, als... ich bin jetzt 38 Jahren und trennen so 15 Jahre ungefähr. Und obwohl

ich eigentlich gerade selbst fertig werde, mit dem studieren, habe ich... fehlt mir häufig der Einblick, was die Studierenden so bewegt, was sie denken, was sie nicht können, wo sie so Fragen haben. Also, ich würde gerne mal eine Lehrveranstaltung geben, weil es für meine Arbeit sinnvoll wäre, näheren Bezug zu meiner eigentlichen Kernzielgruppe herzustellen. Ich unterstütze halt unsere Lehrenden im Haus. Also, ich gehöre zu den unterstützenden Funktionen an der Hochschule. Trotzdem vermisse ich den engen Kontakt mit unseren Studierenden. Wir haben am fünften, fünften KI-Workshop, da kommen Lehrende und Studierende und da bin ich auch dabei. Da freue ich mich schon drauf.

14 [1:34:09.4] P1: Ah, das ist ja toll. Ja.
4

14 [1:34:10.1] P2: Und dann geht's auch darum, wie man so KI-Tools anwenden kann und
5 dann werden bewusst gemeinsame Arbeitsgruppen gebildet, Lehrende und Leute wie ich und Studierende.

14 [1:34:21.3] P1: Ja, das... Das ist eine tolle Veranstaltungsform. Das müssten wir
6 eigentlich bei uns auch einführen. Also, bei uns ist es nur so, dass der Lehrenden... der... der Lehrservice eben Lehrende dazu informiert.

14 [1:34:34.4] P2: Genau und bei uns ist unser Motto zum Beispiel Focus on Students. Das
7 ist jetzt erst mal nur ein Sprüchlein, aber ich finde, wir leben das auch gut und das freut mich, mal wieder darauf zurückzukommen. Also immer an die Studierenden zu denken, wie geht es denen eigentlich? Wie können wir denen helfen? Also finde ich... Ich spreche jetzt nur mit den Dozenten und auch den Professoren und das ist meine Arbeit, aber der Wunsch, das Bedürfnis zu haben, dann immer mit den Studierenden auch ins Gespräch zu kommen. Also, ich spreche immer noch mal gerne mit dem AStA Vorsitzenden oder der Vertreterin, die jetzt in der Fachgruppe sitzt vom AStA. Immer... Ich wechsle gerne ein paar Worte, wenn ich die treffe, einfach, weil es schön ist in ihrer Gedankenwelt teilhaben zu können. Was die so bewegt.

14 [1:35:13.0] P1: Ja, also ich meine, das bietet sich ja auch sehr an bei Ihrer Arbeit. Also,
8 dann dezidierte... dezidierte Veranstaltungen zur Einbindung von Plagiatserkennungssoftware im Studium. Das das wäre doch eine gute Möglichkeit, um da diese Verbindung zu schaffen.

14 [1:35:29.5] P2: Genau, aber das wäre ja langfristig, glaube ich, wäre mir das lieber, wenn
9 das alle Lehrenden irgendwie machen würden. Also, das... das Konzept Plagiatserkennungssoftware als Lerninstrument, das pilotiert bei uns das Schreibzentrum und unser Schreibzentrum berät wiederum Lehrende, wie sie didaktische Konzepte in ihre Veranstaltung einbauen können. Ich glaube, es wäre besser, wenn alle Lehrenden das in der Breite mal so ein bisschen machen als ich gezielt. Das hat dann so... da kommt mal jemand und der erzähl uns was und nächste Woche geht aber das eigentliche Studium wieder weiter. Das ist glaube ich besser, wenn es in der Breite kommuniziert wird und auch getragen wird vom Lehrkörper als als Ganzes.

15 [1:36:01.5] P1: Ja, ja, das stimmt. Ja. Okay, dann würde ich jetzt mal die Aufnahme
0 beenden.

10.2.11. Interview mit Lara Dagli-Yalcinkaya

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partnerin

Lara Dagli-Yalcinkaya, Hochschule Niederrhein, Projektleiterin des Projekt *PLAGSTOP.NRW*

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

21.04.2023, 13:04 Uhr

Dauer

01:19:09 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

- 1 [0:00:00.0] P1: Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Die Audioaufnahme des Interviews wird via "WeTransfer" an das "Language Action Lab" der Leuphana Universität zur automatisierten Transkription mit der Software f4transkript weitergeleitet. Sie haben zu jeder Möglichkeit... Zeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Sind Sie einverstanden, im Rahmen meiner Masterarbeit an einem Interview teilzunehmen?
- 2 [0:00:52.8] P2: Ja.
- 3 [0:00:54.1] P1: Super. Danke. Ja, dann wäre meine erste Frage, ob Sie schon bevor der... bevor Ihrer Projektleitung bei *PLAGSTOP.NRW* in der Lehre gearbeitet haben.
- 4 [0:01:10.3] P3: In der Lehre nicht, nein.
- 5 [0:01:13.8] P1: Sie können vielleicht ein bisschen... Vielleicht möchten wir etwas über ihren Hintergrund noch ein bisschen erzählen.
- 6 [0:01:21.1] P3: Genau, in der Lehre nicht direkt. Ich hatte tatsächlich immer einen sehr starken universitären bzw. Hochschulbezug. Vor meiner Tätigkeit als Projektleitung war ich erst mal im Projektmanagement des Vorprojekts tätig. Das heißt, da haben wir, sage ich mal, die... die Basis und die Grundsteine für das gelegt, was wir jetzt im laufenden Projekt machen, das heißt im Vorprojekt ging es eigentlich in erster Linie darum, ja, rechtliche, theoretische und organisatorische Rahmenbedingungen zu ermitteln, die es bedarf, wenn es darum geht, Plagiatssoftware in den Hochschulbetrieb zu integrieren. Weil das ganz gut gelaufen ist, sieht man... man sieht jetzt auch in der Verlängerung im Hauptprojekt und haben das eben alles ein bisschen größer angesiedelt. Und davor war ich tätig als Studienberaterin für internationale Studienbewerber und -bewerberinnen. Da ging es dann darum, das ganze Prozedere vom Deutsch-Intensivkurs, das heißt, die Teilnehmenden sind zu uns gekommen, das Institut, in dem ich gearbeitet habe, haben Deutsch gelernt, und parallel haben wir sie auf die Studienbewerbungen vorbereitet. Das heißt, ich hatte immer einen sehr starken Bezug und auch ein sehr großes Netzwerk zu den Hochschulen und Universitäten in Deutschland. Und genau hatte auch in dem Kontext natürlich auch so viel wissenschaftliches Arbeiten, weil es gerade so für die Studienbewerber aus dem Ausland, gerade wenn es in den ersten zwei Semestern ist, da merkt man halt auch, dass es halt auch eine ganz andere Sache ist, als wir das hier kennen in anderen Ländern. Das fand ich auch mal ganz spannend. Genau daraus dann auch der Entschluss, doch noch mal ein bisschen mehr in die Hochschule oder in den konkreten Hochschulbereich zu wechseln.
- 7 [0:02:55.0] P1: Achso, haben die... die Regelungen zu Plagiaten sind in anderen Ländern, in Europa und den USA ja etwas strenger, auch... auch an Universitäten, oder... oder... wie haben Sie das so erlebt?

8 [0:03:12.1] P3: Es ging insbesondere darum... Also, so Plagiate konkret haben wir natürlich gerade in diesem frühen Stadium der Studienbewerbung und die Begleitung durch mich erfolgte dann noch so in den ersten zwei Semestern. Da geht es natürlich erst mal noch schwerpunktmäßig – das kennen Sie ja sicherlich aus dem eigenen Studium immer noch so ein bisschen – um andere Sachen, kommt auch auf das Fach an, aber es ist halt sehr undurchsichtig teilweise. Ich denke, dass wir hier dieses ganze Prozedere und das wissenschaftliche Arbeiten auch so formale inhaltliche Kriterien gehen wir hier einfach anders an als in anderen Ländern. Also die Studierenden, die ich damals betreut habe, die kamen schwerpunktmäßig aus den MENA-Staaten, also Nordafrika, sehr viele aus Tunesien und aus der Türkei und aus Malaysia. Und dort werden je nachdem, was man studiert, einfach andere Schwerpunkte gesetzt. Also so was zum Beispiel, was wir hier sehr streng sage ich mal sehen, so wurde dieser formale Aufbau einer Arbeit, also auch generell dieses ganze Formatieren, da gibt es ja bei uns teilweise Stylesheets, die da über drei Seiten gehen, also mit Vorgaben, was man beachten muss, das kennen die tatsächlich so gar nicht. Also man hat schon gesehen es fehlt ihnen einfach an mit einem Lebenslauf, da gibt es das ja bei uns, man kennt das ja, so ein klassischer Lebenslauf muss eben auch relativ schön aussehen. Man braucht so ein paar Basics Skills an Formatierung, wie gerade, wo man das in Word oder anderen Textverarbeitungsprogramm macht. Und das kannten gerade so vorzugsweise aus Nordafrika, das kennen die da gar nicht. Also da hat man da... also dieses Konzept eines Lebenslaufs, das war einfach total unbekannt und da musste man wirklich erst mal mit den Basics anfangen und diesen Lebenslauf einfach mal erstellen, weil man das ja hier wirklich eigentlich überall braucht. Und das Ganze zieht sich dann so ein bisschen, so mein Eindruck. Ich hatte natürlich jetzt keinen Einblick in diese... in die Schule, schulische Laufbahn oder auch in die universitäre Laufbahn aus den Herkunftsstaaten. Aber es zieht sich doch so ein bisschen wie ein roter Faden. Also die meisten, die ankamen, waren halt auch so im... Ja, die hatten gerade ihr Abitur fertig und sind dann... dann im Alter von 18, 19 oder so. Wir hatten dann aber auch ein paar, die dann teilweise schon einen Bachelorabschluss hatten und da hatten wir teilweise auch Probleme mit der Anerkennung. Also auf dem Papier sollte das immer möglich sein. Aber dann geht es darum natürlich, dass man diese ganzen Module, die eben belegt worden sind, mussten halt konsequent abgeglichen werden mit den Studieninhalten aus Deutschland. Und da sieht man doch, dass das einfach ganz anders aufgezo-gen wird und wir einfach ein anderes System haben, weil es natürlich auch nicht Tunesien, gerade ja auch nicht unter der Bologna-Reform mit gilt. Genau, und daran merkt man dann ja die Herangehensweise und auch die Inhalte, sowohl formal als auch inhaltlich, sind einfach ganz anders in den anderen Ländern.

9 [0:05:51.7] P1: Also das würde ja auch bedeuten, dass quasi... also, dass das Bologna System zeichnet sich ja speziell dadurch aus, dass Lerninhalte moduliert und geprüft werden möglichst häufig. Und das unterscheidet sich ja zu dem Studiensystem, das zum Beispiel vorher in Deutschland herrschte. Und gut, ich wollte mich jetzt auf jeden Fall eigentlich nur auf Deutschland und Europa konzentrieren, aber mich würde trotzdem interessieren, wie das so mit den Prüfungen war in... in... in Tunesien hatten Sie jetzt zum Beispiel angesprochen.

- 10 [0:06:37.9] P3: Mit Prüfung meinen Sie dann Abschlussprüfung, Bachelor, Master oder generell Prüfungssystem?
- 11 [0:06:44.8] P1: Ja, genau. Also gibt es da weniger Prüfungen und... und... und ist es eher noch dieses System mit den Scheinen, dass man einfach teilnimmt und dann halt nur eine Abschlussarbeit am Ende schreibt und so..
- 12 [0:06:56.0] P3: So genau weiß ich das leider nicht tatsächlich. Aber uns ging es natürlich dann schwerpunktmäßig darum, hier wirklich die... die akademische Integration in Deutschland voranzutreiben. Was ich aber sagen kann, es wird definitiv nicht so viel geschrieben wie bei uns. Also das ist ein ganz großes Ding. Die haben nicht so viel geschrieben, auch teilweise Bachelorarbeiten fielen halt wenig komplexer oder umfangreicher aus, als wir das aus Deutschland kennen.
- 13 [0:07:17.4] P1: Okay, na gut, dann jetzt vielleicht einmal wieder etwas näher zum konkreten Forschungsgegenstand zurück. Wäre noch meine Frage, was sie motiviert hat, bei dem ersten oder zweiten Forschungsprojekt teilzunehmen.
- 14 [0:07:36.4] P3: Fangen wir mal beim Vorprojekt an. Genau. Wie gesagt, ich hatte einfach nochmal das Gefühl, dadurch, dass ich in meinem vorherigen Job schon sehr viel Berührungspunkte zu Hochschulen und Universitäten hatte und auch sehr nah mit und am Menschen gearbeitet habe, wollte ich aber trotzdem noch mal so ein bisschen mich nochmal ein bisschen weiter entwickeln und auch noch mal lieber so richtige Hochschulluft schnuppern und das hat sich ganz gut getroffen, weil generell so diese Thematik so – ich schreibe auch sehr gerne – und gerade so diese Thematik Plagiate und Korrekturlesen, das sind halt so Sachen, die mich auch immer im privaten Umfeld immer wieder berührt haben, weil auch viele... Es liegt vielleicht auch ein bisschen an meinem Studienhintergrund, aber auch viele Freunde und Freundinnen immer mich immer kontaktieren, wenn es eben darum geht, mal Sachen Korrektur zu lesen und zu gucken, ob dem auch alles seine Richtigkeit hat. Gerade wenn wir über Bachelor- und Masterarbeiten schreiben. Genau, Und das hat sich dann ganz gut getroffen, dass ich dann diese Stelle gefunden habe, weil das las sich halt sehr interessant, weil ich irgendwie auch so den Eindruck hatte, ich kenne es aus meiner eigenen Studienzeit, dass natürlich häufig gerade bei den Studierenden nur wenig Infos ankommen, wie es tatsächlich die Uni mit Plagiaten umgeht. Man musste ja zum Beispiel damals bei mir war es noch so, ich musste tatsächlich eine CD abgeben. Ich wusste halt auch nie warum. Das hat sich erst hinterher für mich so klar herausgestellt, dass das natürlich dann noch auf Plagiate gescannt wird. Ich kann zum Beispiel nur für mich sagen, ich wusste davon gar nichts. Nicht, dass ich jetzt hinterher böse war, aber ich hatte mir ja selbst schon gedacht, ja, so ein bisschen transparenter diesen ganzen Vorgang zu gestalten, wäre ja eigentlich mal schön gewesen. Das heißt irgendwie, es kam immer nur so stückchenweise Infos mit an und Ähnliches kenne ich halt auch aus meinem Freundes und Bekanntenkreis und vor dem Hintergrund fand ich es einfach super interessant und auch sehr schön, dass es jetzt mal diese Bestrebungen gab, das Ganze mal so ein bisschen systematischer anzugehen und einfach zu prüfen, inwieweit diese ganze Vorgang rund um Plagiatsprävention, auch Nutzung von Software, weil das ist ja gerade hinsichtlich Datenschutz auch noch mal so eine Frage, die ja häufig auch bei den Studierenden aufkommt, dass es da wirklich Bestrebungen gibt, dass das wirklich

einmal vernünftig gemacht wird und nicht einfach so hinter dem Rücken der Studierenden irgendwas durchgeprüft wird oder so, weil das ist jetzt wie gesagt, ich will da jetzt niemanden an den Pranger stellen, aber tatsächlich entsteht der Eindruck, dass die Studierenden die letzten sind, die überhaupt darüber informiert werden. Und wenn, dann ist es wahrscheinlich auch schon zu spät.

15 [0:09:57.9] P1: Ja, okay, das ist ja sehr... sehr interessant, dass das so die Motivation war dabei, ich habe nämlich auch das von den vier Studierenden, die ich jetzt zu dem Thema interviewt habe, waren die meisten auch... wurden sie entweder in der Lehre sehr wenig vorbereitet darauf, wie wissenschaftliches Arbeiten eigentlich funktioniert, jetzt auch unabhängig vom Studiengang und das andere war, dass... dass sie häufig nur wussten, dass das... dass ihre Arbeiten halt von der Software geprüft werden würden. Aber sie wussten überhaupt nicht, was... wie die Software irgendwie funktioniert oder hätten sie nicht mal selber ausprobieren können, also natürlich hätten sie es machen können, von sich aus, aber es wurde ihnen jetzt nicht angeboten vom Studium und ich habe auch zum Beispiel an der Uni Hamburg ist es zum Beispiel so, dass... dass die Plagiats... die... die Möglichkeit einer Plagiatsprüfung durch Software in der Rahmenprüfungsordnung verankert ist, so dass Studierende noch nicht mal ihre Einwilligung dafür geben müssen, dass ihre Arbeit dadurch geprüft wird. Sie werden aber auch nicht am Anfang weiter darüber informiert – jetzt abgesehen von der von der... Naja, also sie könnten ja die RPO lesen, aber wer macht das schon im ersten Semester so, ne? Also, genau deswegen finde ich das, finde ich das sehr schön, dass sie quasi sensibel sind für diese Perspektive auf das Thema. Dann würde ich Sie noch einmal fragen: Worum geht es bei *PLAGSTOP.NRW*? Was ist das Ziel des Projektes?

16 [0:11:47.3] P3: Sehr gute Frage, weil das wird... Das werde ich auch nicht müde immer zu betonen, weil wir auch sehr viele verschiedene Projektvorstellungen haben. Gremien und so will vorstellig werden. Es geht tatsächlich nicht. Und das ist das, was anfangs vielleicht viele missverstanden haben, darum, dass wir nur Plagiate aufdecken, um dann zu bestrafen. Das ist genau das, was wir nicht wollen, was wir wollen es einfach für die Thematik sowohl bei Studierenden als auch bei Lehrenden, also bei allen, die sage ich mal in der Hochschulhochschule Zielgruppe für das Thema sind ein bisschen Awareness zu schaffen, Aufklärung sensibilisieren und einfach Unterstützungsangebote leisten wollen. Das heißt weg von der Bestrafung hin zu Präventionsangeboten. Das heißt, wir wollen im Kern schon versuchen, die Studierenden soweit zu sensibilisieren, dass Plagiate überhaupt gar nicht erst entstehen dadurch... Das fängt natürlich auch an, dass gewisse Angebote geschaffen werden müssen, die... wir entwickeln ja auch OER im Projekt. Das heißt, wir haben nicht nur diesen Softwarebezug.

17 [0:12:42.5] P1: Was ist das?

18 [0:12:43.4] P3: *OER – Open Educational Resources – OER-Material*. Genau. Das sind einfach digitale Selbstlerneinheiten oder... oder *Blended Learning*-Sachen, die man quasi in Form von *OER*, die sind dann auch lizenzfrei. Das heißt, da kann sich jeder drauf zugreifen, man muss dafür nichts bezahlen und kann das, weiß ich quasi selbst runterladen, auch nach Nutzen usw. nachbearbeiten.

19 [0:13:06.9] P2: Genau.

- 20 [0:13:07.4] P3: Genau. Das Ziel ist wie gesagt, die Prävention von Plagiaten im Kern, also im Ansatz schon. Und diese Sensibilisierung für die Thematik bei Studierenden und Lehrenden und einfach, dass man ein bisschen von diesem Gedanken wegkommt – natürlich spielen Plagiate natürlich auch prüfungs- und urheberrechtlich eine Rolle das lassen wir auch nicht außen vor – aber wir wollen einfach diesen... diese... diese Angst, die, die häufig geschürt wird an den Hochschulen, auch das kennen wir oder habe ich im Vorprojekt mitbekommen, dass bei Studierenden häufig so eine gewisse Unsicherheit beherrscht und Angst, wenn es um das Thema geht und dass, dass man dann vor lauter Sorge um Plagiate einfach den eigentlichen Inhalt seiner Arbeit auch vergisst. Also davon wollen wir einfach weg und einfach versuchen, an den Hochschulen ein ganzheitliches Präventionssystem quasi zu implementieren. Und das betrifft natürlich auf der einen Seite wir arbeiten mit Software, keine Frage. Aber in der Software geht es halt schwerpunktmäßig darum, wie kann die Software genutzt werden, sowohl von Studierenden als auch von Lehrenden, um die Qualität der studentischen Arbeiten zu verbessern. Natürlich empfehlen wir auch im Zuge dieses Konzepts, was wir entwickeln, dass man natürlich in einen kontinuierlichen Austausch mit den Studierenden geht, um eben solche Szenarien zu vermeiden, dass man dann irgendwann nur mitbekommt: Ach ja, hm, in der Prüfungsordnung stand ja das, dass da eine Software genutzt wird. Ich weiß aber gar nicht, was mit meinen Daten passiert ist. Ich weiß gar nicht, was wie das Ergebnis aussah" usw. Also, dass man diesen ganzen Vorgang rund um dieses Prüfen der Arbeit auf Plagiate einfach ein bisschen transparenter gestaltet. Das ist so ein bisschen das Ziel des Projekts.
- 21 [0:14:42.8] P1: Okay, ich hätte da noch ein, zwei etwas theoretischere Fragen in Bezug auf Autor*innenschaft. Sie hatten gerade kurz erwähnt, was ihr... dass Sie... also hatten, auf Ihren fachlichen Hintergrund angesprochen, aber noch nicht erwähnt, was das eigentlich genau ist, glaube ich.
- 22 [0:15:09.5] P2: Ich habe im Bachelor Medien-Kommunikationswissenschaften und Germanistik studiert und im Master Germanistik mit Schwerpunkt Literaturwissenschaft und eine so ein Kombi-Dings zu Deutsch als Fremdsprache, das habe ich noch mal als Schwerpunkt obendrauf gesetzt. Das heißt ich zumindest im deutschsprachigen relativ fit und deswegen werde ich auch immer gerne angefragt, zum Beispiel um so was wie Lektorat-Lesen geht oder prüfen auf Grammatik und Rechtschreibung.
- 23 [0:15:41.3] P1: Verstehe. Ja, das macht natürlich Sinn. Dann vielleicht, wenn Sie... weil Sie ja auch Literaturwissenschaft erwähnt hatten, vielleicht kennen Sie dann ja sogar Foucaults Text zur Autorschaft, "Was ist ein Autor?"
- 24 [0:15:56.1] P2: Ja.
- 25 [0:15:58.6] P1: Ungefähr?
- 26 [0:15:59.7] P2: Ja.
- 27 [0:16:00.5] P1: Darin sagt er unter anderem, dass Autor*innenschaft im Prinzip darin besteht, dass Diskurse im Prinzip nur neu angeordnet werden, um neues Wissen zu erzeugen daraus so. Das stellt natürlich so ein bisschen Fragen in den Raum in Bezug

auf geistiges Eigentum. Wem... Wem gehören die Ideen, die in diesem Text stehen? So denken sie, das hat Implikationen darauf, wie, Plagiate geprüft werden, also bzw. geprüft werden. Ist es wichtig, dass Plagiate verhindert werden, um geistiges Eigentum zu schützen? Was ja so ein bisschen durch Foucault da in Frage stellen würde. Oder geht es da eher darum, eine Wissenschaftlichkeit sicherzustellen, um die Referenzen Wissen... in wissenschaftlichen Arbeiten zu garantieren?

28 [0:17:11.1] P2: Das ist, ja, eine sehr gute... ein sehr guter Gedankengang. Ich glaube, das eine geht nicht ohne das andere, zumindest in dem Kontext, in dem wir uns bewegen. Natürlich ist bei uns immer so ein bisschen auch der prüfungsrechtliche Aspekt... spielt natürlich eine Rolle und da bewegen wir uns halt eher so im Sinne der guten wissenschaftlichen Praxis und nicht um dieses das Eigentum anderer zu beschützen, weil das wäre, dann sage ich mal, unseren Foucault ist natürlich zumindest für uns ein bisschen zu... zu lange her. Aber dadurch haben wir natürlich die... die Leitlinien zur Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis, das ist immer so ein bisschen das Vergleichsdokument, weil da wird ja auch auf die Autor*innenschaft eingegangen. Schwierig tatsächlich. Also es kommt so ein bisschen, glaube ich, auf die Motivation an, wie gesagt, wir haben auf der einen Seite das Prüfungsrechtliche, auf der anderen Seite die gute wissenschaftliche Praxis und das Urheberrecht darf man dann auch nicht so ein bisschen... darf man halt nicht außer Acht lassen. Wir verweisen zum Beispiel auch immer darauf, dass natürlich ein Plagiat in erster Linie auch ein Urheberrechtsverstoß ist, was ja aber im Hochschulkontext eigentlich keine Rolle spielt. Da sind wir dann halt wieder bei diesen prüfungsrechtlichen Maßnahmen, die ergriffen werden können, wenn... wenn es denn tatsächlich zu einem Plagiat kommt. Aber ich finde, im Vordergrund stehen sollte und das ist das, was wir mit dem Projekt auch ausarbeiten, ist einfach diese gute wissenschaftliche Praxis, also der Schutz des geistigen Eigentums anderer, noch nochmal darauf zurückzukommen und einfach weil es geht ja, in der guten wissenschaftlichen Praxis geht es ja nicht nur um Plagiat, es geht ja um viele andere Dinge. Es ist ja ein ganz großes Konstrukt und sehr viele Regeln und Richtlinien, die man einzuhalten hat. Und da fällt jetzt sage ich mal die... die... das Korrekte zitieren und so ist halt nur ein kleiner Bestandteil davon. Das wäre eher so das. Wie gesagt, ich habe jetzt keine eindeutige Antwort gegeben, das merke ich gerade selbst. Das ist aber einfach, weil das so einen aus sehr vielen Blickwinkeln betrachtet werden sollte.

29 [0:19:06.1] P1: Ich fand es auf jeden Fall sehr hilfreich. Also das hat für mich... Mir hilft das ja noch immer, unterschiedliche Facetten von unterschiedlichen Personen oder bzw. ihre Perspektive auf den Gegenstand zu verstehen. Wenn wir jetzt... wenn wir sozusagen diese gute wissenschaftliche Arbeit als... als auch ein Ziel Ihres Projektes betrachten, ist es da so, dass quasi die... die Plagiatsprüfungssoftware, die ich ja als algorithmische Gouvernementalität verstehe in meiner Arbeit, ist die... ist die überhaupt ein richtiges, gutes Mittel, um wissenschaftliche Arbeit zu vermitteln oder sicherzustellen?

30 [0:19:58.8] P2: Nein, also da haben wir jetzt erfahren, die... Also, wie gesagt, es ist ein technisches Tool. Es ist ein Algorithmus, der kann nicht alles. Den kann man auch austricksen, wenn man möchte. Es ist... Wenn man jetzt wirklich die Motivation hat, sich eine Software zu beschaffen, als Hochschule, um Plagiate aufzuspüren, dann sagen

wir ganz klar: Nein, das bringt nichts, weil natürlich können Plagiate aufgedeckt werden, aber eben auch nicht. Es kommt halt auch immer ein bisschen auf die Datengrundlage an, mit der gegen geprüft wird, was wir aber halt eher so ein bisschen vorantreiben wollen, dass dieses ganze Konstrukt einer Plagiatssoftware einfach als Hilfsmittel zu sehen für Lehrende zum Beispiel, wenn es einfach um diese schier unendliche Anzahl von Quellen geht, die man heutzutage, auf die... oder auf die Studierenden heutzutage zugreifen können. Also ich kann mir nicht vorstellen – und auch hier möchte ich jetzt niemanden anprangern – aber jetzt als Lehrperson, wenn man, weiß ich nicht, in einem Seminar 30 Arbeiten à 40 Seiten oder so bekommt, ich kann mir nicht vorstellen, dass jeder Lehrende es schafft, jede Quelle manuell zu prüfen. Das dürfte einfach aus Zeitgründen nicht möglich sein und ähnliche Erfahrungen haben wir damals auch im Projekt in dieser... wir hatten diese sehr groß angelegte Landesumfrage und da hieß es halt auch manuell alles nachprüfen geht einfach nicht. Ich denke, vor dem Hintergrund macht es Sinn, wenn man sich zumindest mit der Software einen groben Überblick darüber verschaffen kann, welche Quellen genutzt worden sind und wie sie zitiert worden sind. Aber jetzt wirklich um die Qualität einer Arbeit hinsichtlich des Aufkommens oder Nicht-Aufkommens von Plagiaten, auch hinsichtlich der allgemeinen wissenschaftlichen Qualität, dafür kann eine Software eigentlich... also, das kann eine Software nicht. Da bedarf es einfach der... des menschlichen Intellekts, um so was auch einordnen zu können.

31 [0:21:43.2] P1: Das heißt, wäre es vielleicht besser, wenn wir die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten verbessern, anstatt Software zu verwenden?

32 [0:21:55.0] P2: Ja. Ganz klares Ja. Zumindest auch, was die Vermittlung angeht, weil ich habe einfach das Gefühl, dass auch wenn es natürlich irgendwie überall curricular auf jeden Fall verankert ist. Aber es kommt irgendwie bei den Studierenden meist zu wenig an. Natürlich gibt es auch immer wieder diejenigen, die dann irgendwie nicht aufgepasst haben oder sich da irgendwie nicht genug engagiert haben, aber einfach die große... der Großteil der Studierenden möchte es ja richtig und da kommt es glaube ich auch nochmal so ein bisschen auf die Fächer an. Zum Beispiel gerade so MINT-Bereich ist ja durch die Bachelorarbeit die erste große Arbeit, die man schreibt. Und da hatte man dann irgendwie in den fünf Semestern vorher vielleicht einmal einen Kurs zum wissenschaftlichen Arbeiten. Der lag aber dann auch wieder zwei Jahre zurück und dann ist es halt dann auch schwierig. Und dann ist natürlich da die Anfälligkeit für Verstöße gegen die gute wissenschaftliche Praxis oder eben auch das versehentliche Entstehen von Plagiaten ist natürlich dann höher und da muss man halt... ja, dann ist halt die Frage, wie ist das entstanden. Natürlich ist es einfach, dann den Studierenden die Schuld zuzuschieben und zu sagen ja gut und Schuld, auch wenn man es nicht wusste, es ist halt trotzdem ein Plagiat. Das ist natürlich ein harter Ansatz, den auch viele Hochschulen machen oder einfach zu überlegen, wo kann man das in der Lehre doch ein bisschen breiter verankern. Also da gab es in den letzten Jahren auch immer wieder mal Bestrebungen und Bemühungen, das irgendwie zu machen. Aber da scheitert dann wahrscheinlich auch ein bisschen am Föderalismus und an der Selbstverwaltung der... der Hochschulen. Aber man kann es einfach nicht einheitlich, systematisch und standardisieren. Das geht nicht. Zumindest nicht jetzt landesweit oder eben auch auf Bundesebene schon mal gar nicht. Und es gibt halt, wie gesagt, dann immer so

Bestrebungen. Aber ich glaube, das ist halt, wenn man sich die Hochschule als ein Konstrukt vorstellt, was einfach einmal funktioniert. Es ist halt immer schwierig, dann neue, neue Mechanismen zu etablieren. Das merken wir halt gerade bei uns, zumindest wenn es jetzt um die Etablierung von Software geht, auch. Aber so was ist natürlich schneller und einfacher zu implementieren, als einmal wirklich noch mal in den Kern des Curriculums zu gehen und versuchen da noch mal so ein bisschen die Sachen auch zu ändern. Ja.

33 [0:23:57.3] P1: Aha! Okay, das heißt, die Verwendung der Software ist auch eine Möglich– also ist quasi auch ein Werkzeug, um diese Veränderung in der Lehre herbeizuführen.

34 [0:24:08.6] P2: Das erhoffen wir uns einfach, weil jetzt einfach nochmal ein Beispiel aus der Praxis: Wenn man jetzt wirklich als Lehrperson hinget und mal so eine Arbeit prüft und man findet einfach so ein paar Stellen, das muss nicht zwangsläufig heißen Plagiat, aber die einfach auffällig sind und dass die Lehrenden dann natürlich auch noch die Möglichkeit haben, mit den Studierenden oder mit den betroffenen Studierenden ins Gespräch zu gehen und einfach das vielleicht auch mal zu zeigen und auch für sich selber zu merken, wo es vielleicht hakt, weil dann haben die Lehrenden natürlich auch noch die Möglichkeit zu überlegen, es... habe ich jetzt, weiß ich nicht, in der Häufigkeit X gesehen und festgestellt, dass da einfach noch Bedarf ist bei denen, bei den Studierenden oder einfach in der Vermittlung noch ein bisschen mehr gemacht wird. Also das erhoffen wir uns vielleicht mittelfristig, wenn mehr Hochschulen auf diesen Einsatz zurückgreifen, die sagt, ohne den Sanktionscharakter, ohne diesen Gedanken Plagiate zu identifizieren und zu sanktionieren, sondern eher dieses Tool als Möglichkeit nutzen, vielleicht einfach Hindernisse zu entdecken, wo man vielleicht nochmal ein bisschen nacharbeiten muss, um einfach langfristig auf die Qualität der Arbeiten auch eingehen zu können.

35 [0:25:08.3] P1: Ja, sehr spannend. Okay. Herr Pöttsch hatte in dem *Think Tank* erwähnt, dass es keine gesetzlichen Regelungen zu Plagiaten im Hoch– in den Hochschulgesetzen der Länder gibt. Mich würde da nochmal so interessieren, inwiefern sie das eventuell... also wie Sie das bewerten würden. Hat das eventuell negative Auswirkungen darauf, wie Regelungen an Universitäten ausgeführt werden oder... oder grundsätzlich, wie Studierende sich gegenüber diesem Thema verhalten können oder darüber Bescheid wissen? Hat das emotionale Auswirkungen? Ja.

36 [0:26:01.8] P2: Ja, erstmal wollte ich das gerade hier parallel kurz nachgucken. Wir sprechen natürlich immer nur für das Land NRW. Ob das tatsächlich so ist, finde ich jetzt gerade auf die Schnelle nicht genau. Wir sagen immer so: Also das Plagiat... Ich glaube, ich bin mir nicht sicher, ob es tatsächlich auch in der Formulierung vorkommt im Hochschulgesetz. Was wir aber natürlich wissen und was die Studierenden eigentlich auch wissen sollten, weil es zumindest in den Prüfungsordnungen meistens hinterlegt wird. Es ist halt ein Täuschungsversuch. Also selbst wenn es nicht normativ genannt wird, wird es als Täuschungsversuch angesehen. Aber ich glaube, dass halt der Weg wie, ja, wann tatsächlich etwas ein Plagiat ist, der ist nicht transparent, das wissen die meisten nicht. Natürlich werden auch in den Prüfungsordnungen – Sie kennen diese Floskeln kennen Sie sicherlich. Also, diese Standardfloskeln ist eine Ordnungswidrigkeit,

kann mit Bußgeld bestraft werden oder im schlimmsten Wiederholungsfall zur Exmatrikulation führen. Also diesen Passus gibt es in ziemlich vielen Prüfungsordnungen, zumindest bei der Sichtung, die wir hier in NRW gemacht haben und auch damals auch mal bundesweit. Weil das wird ja auch so wortwörtlich aus dem Hochschulgesetz übernommen. Das ist aber irgendwie... Also das ist halt wie gesagt, diese... diese... diese Bestrafungsschiene, die natürlich für Studierende irgendwie erst mal eine abschreckende Wirkung hat. Aber was ich mich halt frage und das ist halt tatsächlich an den Hochschulen nicht immer einheitlich geregelt, wann ist ein Plagiat ein Plagiat? Da gibt es tatsächlich keine klare gesetzliche Regelung und das ist auch glaube ich, das, worauf Herr Pötzsch nämlich aus war. Man ist halt... es ist halt nicht klar: Ist es jetzt ein Plagiat? Beispiel: wenn wirklich eine Quelle vergessen wird zu zitieren. Manche Stimmen kann man auch in den Medien nachlesen. Manchmal heißt es ja Unwissenheit schützt vor Strafe nicht oder Flüchtigkeitsfehler ist trotzdem Plagiat. Manche sagen aber auch Nein, es ist halt ein... Ja. Es ist halt ein grober oder ein kleiner Verstoß gegen das gute wissenschaftliche Arbeiten. Aber es ist halt kein Plagiat und die einen handhaben das so, die anderen handhaben das so. Aber ich glaube, dass man als Student oder als Studentin auch einfach gar nicht weiß, wie das an der eigenen Hochschule gehandhabt wird. Und das schürt natürlich dann auch so ein bisschen Ängste und Sorgen und ich weiß einfach nicht, wie man damit umgeht. Und ich glaube, das ist das, was ich mir wünschen würde und wo Hochschulen vielleicht mal ansetzen, dass die einfach eine klarere Herangehensweise an sowas rausgeben. Wenn man dann sagt... Ich meine, klar, wenn man jetzt sich eine Arbeit ansieht und da sind jetzt wirklich kontinuierlich über Seiten lang einfach bewusst Quellen ausgelassen worden sind, dann kann man schon eher überlegen, ob da vielleicht ein Vorsatz oder so hinten war. Aber wenn man jetzt irgendwie eine Arbeit hat, in der vereinzelt an drei oder vier Stellen verteilt auf 60 Seiten mal irgendwie was vergessen wurde, dann ist es halt wirklich auch aus hochschuldidaktischer Sicht, muss sich die Hochschule fragen: Ja, es ist jetzt ein Plagiat oder wurde da einfach nicht genug Wissen vermittelt, oder... Wir reden ja auch über andere Situationen wie Stresssituation, Zeitmanagement und so. Und wenn es da einfach am Ende nicht mehr ganz geklappt hat, die Stellen... die... die Quellen alle nochmal nachzuprüfen, das kennen wir sicherlich alle. Das sind halt so viele Faktoren, die damit reinspielen. Und ich finde, genau das müsste die Hochschule dann auch transparent kommunizieren, um den Studierenden auch so ein bisschen die Angst zu nehmen, weil ich glaube, das ist einfach ein großes Problem, dass man einfach nur Angst hat vor Plagiaten und dann gibt man vielleicht irgendwas ab, weil man es irgendwie dann selber noch durch einen anderen privaten Scanner oder so gelaufen hat. Auch da gibt es ja Angebote. Da raten wir übrigens auch davon ab, weil auch als Studierende, wir wissen ja gar nicht, was mit den Daten da... was... was... was da geschieht. Ja, also Kommunikation ist, glaube ich, der Schlüssel.

37 [0:29:33.8] P1: Ja. Das heißt, Sie. Sie würden auch vorschlagen, quasi den Plagiatsbegriff stark an den Täuschungsversuch oder den Täuschungsbegriff zu binden.

38 [0:29:48.7] P2: Nicht wirklich.

39 P1: Nein? Achso.

- 40 [0:29:52.3] P2: Vielleicht habe ich mich nicht so... Ich überlege gerade. Also ich denke, im Hochschulkontext sollte man doch verstärkt eher auf... auf die Einhaltung der guten... was... guten wissenschaftlichen Praxis zielen und einfach dieses Berufsverständnis oder auch dieses Akademikerverständnis so ein bisschen hervorzuheben. Also nicht alle landen nach dem Abschluss, das ist ja klar, in der... an der Hochschule. Aber nichtsdestotrotz legt man ja mit diesem Studium ja auch den Grundstein für den weiteren Berufsweg und eine Masterarbeit oder auch eine Bachelorarbeit oder eine Dissertation, Welchen Abschluss man auch immer anstrebt, soll ja eigentlich beweisen, dass man eben in der Lage ist, wissenschaftlich zu arbeiten, eigenständig wissenschaftlich zu arbeiten. Daher finde ich im Hochschulkontext schon wichtiger, da einfach auf die Einhaltung dieser guten wissenschaftlichen Praxis zu arbeiten, noch öfter diesen Berufsethos zu fördern und nicht diesen, diesen Sanktionsgedanken. Also jetzt, wenn wir über prüfungsrechtliche Täuschungsversuche oder so sprechen, klar ist das halt auch irgendwie wichtig. Aus diesem Grund gibt es die Hochschulgesetze und Prüfungsordnungen, aber wenn wir ganz konkret über Plagiate reden, würde ich doch eher genau an der guten wissenschaftlichen Praxis ansetzen.
- 41 [0:31:04.1] P1: Ja, ich... Vielleicht habe ich jetzt gerade mich nicht ganz richtig ausgedrückt. Also was ich... Ich hatte da eigentlich den Eindruck, dass ich Ihnen quasi damit zustimmen würde, wenn ich sagen würde, ein Plagiat ist ein Täuschungsversuch. Und, dass, wenn... wenn eine Person nicht versucht zu täuschen, dass es dann... na ja, dann ist es halt die Frage, ob es dann auch als Plagiat bezeichnet werden sollte.
- 42 [0:31:33.9] P2: Ach so, dass man quasi den Plagiatsbegriff per se nicht mehr als solchen führt. Okay, dann hab ich... nein... Dann habe ich das richtig aufgefasst, glaube ich. Ja.
- 43 [0:31:46.2] P1: Also, ich meine, ich würde jetzt nicht vorschlagen, dass wir den Plagiatsbegriff komplett absetzen, aber ich... Also zum Beispiel in der Rahmen Prüfungsordnung der Leuphana Universität, wo ich studiere für den Master Kulturwissenschaften, steht das Wort Plagiat nicht drinne, sondern nur Täuschung.
- 44 [0:32:05.2] P2: Okay. Tatsächlich ganz interessant wurde das glaube ich irgendwo mal ergänzt. Also zumindest hier in NRW sehr flächendeckend. Vorher war es auch immer nur die Rede von Täuschungsversuch und ich glaube das, oder... Ich befürchte, dass im Zuge dieser ganzen sehr prominenten, öffentlich bekannt gewordenen Plagiatsfälle irgendwie mal die Ergänzung reinkam. Da stand nämlich dann immer so in Klammern, wo also Täuschungsversuch, worunter auch das Plagiat fällt, das wurde durch diesen Zusatz irgendwann später rankommen, wahrscheinlich auch nicht flächendeckend an allen Unis und Hochschulen, aber das ist als Zusatz mal entstanden. Ich denke, dass wir vorher nämlich auch nur über den Täuschungsversuch gesprochen haben und dieser Plagiatsbegriff erst noch mal eine andere Bedeutung... Das ist jetzt eine steile Hypothese, aber durch diese ganzen öffentlich gewordenen... Jetzt sind die Schlagwörter kennen Sie ja alle, dass dadurch einfach nochmal für die Hochschulen eine andere Bedeutung gewonnen hat und vielleicht auch einfach, ja, da würde ich jetzt ein neues Fass aufmachen. Aber damit haben die Hochschulen natürlich auch vielleicht oder wollen damit zeigen: Ja, wir kümmern uns auch um die Plagiatsidentifizierung und so. Weil damals standen ja auch viele der betroffenen Hochschulen, wo eben diese besagten Arbeiten entstanden sind, ja auch vermehrt in der Kritik, wie das überhaupt

nicht auffallen konnte und als Reaktion darauf, auch das kennen wir, sind natürlich viele Hochschulen hingegangen, haben sich blind irgendwelche Softwareprodukte beschafft, ohne die mal vernünftig zu testen, vernünftig zu implementieren. Auch das war eine Motivation, dieses Projekt bei uns mal anzugehen. Aber wenn man irgendwie blind auf diese ganze Medienberichterstattung reagiert hat, um einfach nur zu zeigen, so eine Signalwirkung nach außen, ja, aber guckt mal, wir haben doch jetzt was gemacht, die Prüfungsordnungen wurden geändert, das ist jetzt alles ein bisschen strenger, wir haben Software und alles gut, dann sind ein paar Jahre vergangen und da stehen wir eigentlich schon wieder am Anfang.

45 [0:33:50.4] P1: Ja, ja, sehr interessant, dieser... diesen Hintergrund, der spielt dann sicher auch eine Rolle. Ich würde dann noch mal fragen: Darauf haben Sie jetzt ja auch schon... Das haben Sie auch schon ein bisschen angesprochen. Was sind die Gründe, die von der von Hochschulen vorgebracht werden für den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware?

46 [0:34:19.2] P2: Na, wenn die Hochschule das alles so transparent offenlegen würden, das wäre schön. [lacht]

47 [0:34:28.0] P1: Wie Sie jetzt zu Ihnen zum Beispiel kommunizieren in Ihrem Projekt.

48 [0:34:31.6] P2: Ja, also, wir haben so ein bisschen ich will es jetzt nicht Problem nennen, aber sage ich mal eher Problemstellung, dass die meisten Hochschulen das gar nicht so zentral einsetzen, das ist ja auch ein Ziel unseres Projekts oder eben mit dieser Software-Implementierung, die wir an unseren sieben Projekthochschulen einmal zentral durchführen und das natürlich auch in diesem Leitfaden festhalten, der da entstehen soll, sodass wir da mit den Hochschulen noch mal ein bisschen den Anreiz geben, das ein bisschen zu zentralisieren und eben auch zu steuern von zentraler Hochschuleseite aus. Ich glaube, dass so die derzeitige Lage ist, dass an den vielen Hochschulen Universitäten, sowohl hier in NRW als auch bundesweit die Fakultäten und Fachbereiche da so ihr eigenes Ding machen, wenn ich das mal so sagen darf. Also wir haben zum Beispiel gar keinen Überblick darüber, wo irgendwie was im Einsatz ist. Also wir hatten gestern noch eine Veranstaltung, da war auch eine Hochschule aus NRW. Das fand ich total spannend, weil ich hatte mit der gleichen Hochschule, mit einem anderen Mitarbeiter vor ein paar Wochen einen Termin. Da hieß es, die benutzen Produkt Software Produkt A. Gestern war dann ein anderer Mitarbeiter der gleichen Hochschule und sagte: Ja, wir benutzen, aber ich benutz gerade das und das. Und da war ich so: Hm, aber ich hatte doch... ich hatte noch mal meine Unterlagen geguckt, das mal kurz ein bisschen recherchiert. Ja, und der Mitarbeiter, mit dem ich gesprochen habe, war von einem Fachbereich, die was im Einsatz haben und der, der gestern an der Veranstaltung dabei war, aber von einem anderen Fachbereich. Die haben aber was anderes im Einsatz und das spiegelt tatsächlich so ein bisschen die... die... die derzeitige Lage einfach wieder, dass einfach an vielen Hochschulen vermehrt was im Einsatz ist. Manche nutzen vielleicht sogar oder haben dreimal die gleiche Lizenz für das gleiche Produkt und die tatsächliche Entscheidung oder... oder Gründe, warum das beschafft wird, weiß man dann einfach so, das kriegen wir halt leider nicht raus, weil da können wir uns nicht an alle Fachbereiche und alle Hochschulen einzeln wenden. Es gibt so ein paar, die das zentral haben, zu nennen sei jetzt zum Beispiel auch bei uns im Projekt

vertreten die Universität Duisburg-Essen. Die haben es auch schon relativ lange, die prüfen aber auch nur Verdachtsfällen. Also bei denen geht es ganz konkret darum, wenn irgendjemand mal einen konkreten Verdacht äußert, rein auf manueller Überprüfung, dass man dann ein Mittel hat, um da einfach noch mal dem ein bisschen nachgehen zu können und erst dann greifen die quasi auf die Software zurück, machen aber natürlich auch hier und da die Erfahrung, dass die Software natürlich dann nicht alles finden kann. Aber da geht es wirklich nur darum, das Ganze als Hilfsinstrument bei konkreten Verdachtsfällen heranzuziehen. Also, das könnte ein Grund sein. Und ansonsten denke ich, dass viele das auch einfach nehmen zur Entlastung der Lehrenden, weil wenn wir jetzt mal wirklich auf Fachbereichsebene oder Fakultätsebene gehen, die Entscheidung, so was zu beschaffen, wird ja meistens auf Zuruf von anderen getroffen. Das heißt, wenn da wirklich Lehrende sagen wir brauchen mehr, wir brauchen Unterstützung, wir schaffen wir nicht alles, dann könnte ich mir vorstellen, dass aus dem Grund dann einfach eine Software beschafft wird mit dem Problem, dass da dann auch die Ressourcen fehlen, um das einfach so ein bisschen systematisch anzugehen das Ganze.

49 [0:37:40.4] P1: Okay. Gibt es... Haben Sie zufällig auch schon mitgekriegt von Universitäten, dass sie gesagt haben: "Nein, wir setzen die Software nicht ein und das und das sind die Gründe dafür"?

50 [0:37:54.8] P2: Ja. Ich weiß zum Beispiel, dass die Uni Wuppertal, meine ich – Angaben ohne Gewähr – auch lange, was zentral im Einsatz hatte und das irgendwann eingestampft hat. Ich könnte mir aber vorstellen, dass Gründe dafür auch häufig Lizenzgründe sind und Kostengründe, weil je nachdem, was für ein Lizenzmodell man hat, das doch relativ teuer ist. Es gibt zum Beispiel Anbieter, die rechnen nach Anzahl der Studierenden ab. Wenn wir jetzt über so eine große Uni z.B. wie Köln reden, sind wir da im hohen fünfstelligen Bereich, was so was kostet, bei einer Nutzungsrate von vielleicht 5 %. Da muss man sich als Hochschule wirklich überlegen braucht man das? Und das ist vielleicht auch ein Grund, warum häufig dann die Fachbereiche das einfach selbst entscheiden, weil man dann pro Fachbereich natürlich weniger bezahlen muss als eine komplette Campus Lizenz. Also, ich habe den Eindruck, dass häufig was beschafft wird, es ist teuer und es wird einfach nicht so genutzt, wie... dass es sich lohnt und das ist aus diesem Grund dann abgeschafft wird. Und dann sind wir wieder bei meinem Lieblingsthema: Wenn man es halt nicht vernünftig implementiert und das nicht systematisch angeht und vielleicht mal irgendjemanden abstellt, der wirklich auch für diese Software zuständig ist, weil die technische Pflege als auch eben die... die, ja, Schulungsangebote und so was bereitstellt, dann verfliegt sie... dann verfliegt sich das irgendwie von alleine und die Leute nutzen es nicht. Und dann sind wir ja irgendwann eingestellt. Genau.

51 [0:39:23.9] P1: Ah ja, sehr interessant. Ich hätte jetzt nicht gedacht, dass das einfach finanzielle Gründe hat, aber finde es auch sehr einleuchtend, natürlich. Ja, ich meine, was natürlich häufig auch gesagt würde, jetzt auch so von Expertinnen aus der Schreibdidaktik ist dann zum Beispiel diese Misstrauenskultur und dass... dass verhindert wird, dass sich Studierende trauen, Fehler zu machen und so was. Aber das ist ihnen jetzt noch nicht quasi begegnet, dass das von... von der Universität auch als Grund gegen die Software genannt würde... wurde.

- 52 [0:39:58.9] P2: Also zumindest nicht so, dass ich es offiziell mal im Austausch oder in Gesprächen mitbekommen habe. Ich könnte mir vorstellen, dass das ein Grund ist, aber es wurde mir in der Form zumindest nie so gesagt. Als wir gerade diese, diese Misstrauenskultur, das war, als wir wie gesagt im Vorprojekt einfach mal so die Rahmenbedingungen geschaffen haben, kam dann auch ganz oft der Begriff Generalverdacht. Das ist auch einer meiner Lieblingswörter in dem Zusammenhang und deswegen werde ich... betone ich halt auch immer wieder so die Motivation unseres Projekts, dass es eben genau nicht darum geht und das ist man klar, ist halt der erste Gedanke, wenn man Software hört, dass man das damit in Verbindung bringt. Aber das ist eben auch durchaus andere Szenarien gibt, wie man so eine Software nutzen kann. Ich könnte mir aber vorstellen, dass das für viele Hochschulen auch ein Grund ist, es nicht zu nutzen. Mir fällt gerade noch die Deutsche Sporthochschule Köln ein. Die hatten tatsächlich ganz lange ein Modell, da mussten Studierende mit Abgabe ihrer Abschlussarbeit diesen Prüfbericht mit einreichen. Und das wurde jetzt letztes Jahr... Es hat sich wohl auch bewährt, weil ich habe da auch mal mit jemandem gesprochen. Gut, also ich meine, man kann natürlich dann auch herumbasteln und die Arbeit so versehen, dass das... die Software nichts mehr findet. Aber ich denke, dass das wahrscheinlich nur wenige gemacht haben. Für Studierende war es zumindest in dem Gespräch, was ich hatte, ein ganz gutes Modell. Wenn man einfach nochmal eine Sicherheit bekommen hat, dass mit Abgabe, man hat das vorher selber geprüft. Okay, die Software hat nichts gefunden, also gebe ich es ab. Das wurde tatsächlich auch jetzt eingestellt und auch das hatte Lizenzgründe, weil die hatten einen Anbieter, der jetzt nicht mehr existiert, weil... ich weiß nicht, haben Sie vielleicht mal mitbekommen, gerade eine ganz rasante Entwicklung am Markt von Plagiatserkennungssoftware stattgefunden hat und auch die haben es dann aus Lizenzgründen eingestampft, das System und da waren die Studierenden auch total verunsichert, wie es jetzt weitergeht, weil das wurde tatsächlich als sehr gutes... als sehr gute Maßnahme wahrgenommen, dass man einfach direkt mit Abgabe die Sicherheit hat. Okay, ich habe selbst geprüft und da ist nichts.
- 53 [0:41:57.9] P1: Verstehe. Ja, ich. Ich weiß ehrlich gesagt nicht über die über den Markt von Plagiatserkennungssoftware so sehr Bescheid. Wenn Sie das noch mal ganz kurz erklären könnten, wäre das sehr hilfreich.
- 54 [0:42:14.0] P3: Wir haben angefangen 2019 im Projekt und haben natürlich in dieser 1-jährigen Projektphase auch eine Marktsichtung gemacht und hatten dann am Ende uns drei oder vier Projekte... Produkte auserkoren, die dann wirklich auch für einen... für einen zentralen Gebrauch in der Hochschule in Frage gekommen wären. Und dann ging irgendwie alles ziemlich schnell. Wir hatten... Damals gab es einen Anbieter aus Schweden, der nannte sich *URKUND*, einen deutschen Anbieter nannte sich *PlagScan* und diesen Big Player aus den USA mit Namen *Turnitin* nochmal... noch mal verschiedene Lösungen im Repertoire haben. Dann wurde *PlagScan* und *URKUND*, also aus diesen zwei europäischen Anbietern, die auch wirklich hier in Deutschland an ziemlich vielen Hochschulen vertreten war, die sind fusioniert zu einem neuen Produkt mit Namen *Ouriginal*, das sie auch gerade bei uns im Projekt nutzen, kaum haben wir mit dem Projekt angefangen und die Verträge mit *Ouriginal* bekommen, wurde *Ouriginal*, also der europäische Anbieter von USA wieder *Turnitin* mit

Fusionierungsabsicht aufgekauft. Das heißt aus vormals drei europäischen Produkten gab es dann irgendwie nur noch eins mit perspektivisch mit Sitz in den USA. Und das ist ja für Hochschulen eigentlich so ein no go. Also Datentransfer in die USA machen wir halt in der Regel nicht. Es ist also alles andere würde mich halt auch wundern, weil da muss man so viele Zusatzverträge und so abschließen und es ist einfach viel zu unsicher. Deswegen sind so die... Hochschuljuristen raten einfach immer davon ab und unterschreiben so was auch einfach nicht. Das heißt, wir stehen jetzt so ein bisschen vor der Perspektive, dass der Einstieg, also, dass dieser große europäische Anbieter *Ouriginal* demnächst in das Portfolio von *Turnitin* mit aufgenommen wird und dass es dann eigentlich in der Form gar nicht mehr nutzbar ist und vermutlich auch nochmal ein bisschen teurer wird. Alternativen gibt es... jetzt so ein bisschen. Also man merkt es wieder, es ändert sich was. Wir haben jetzt noch einen deutschen Anbieter, den testen wir jetzt auch bei uns im Projekt, der nennt sich Plagaware. Polen hat noch einen Anbieter und letztens kam noch irgendwas aus Litauen. Also ich denke, dass das schon auch die übrigen Länder bemerkt haben, dass da jetzt eigentlich gerade so eine Monopolstellung sich herausgefiltert hat durch diese ganzen Fusionierungen, die *Turnitin* dann vorangetrieben hat. Und ja, man kann einfach nur gespannt sein, was da kommt.

55 [0:44:44.5] P1: Würden Sie da eine Verstaatlichung eventuell eigentlich vorziehen von so einer Lösung?

56 [0:44:53.9] P1: Da habe ich jetzt noch keine Meinung dazu. Also wir haben uns ja immer nur den... den Markt angeguckt. Also, auch da gibt es halt immer wieder... Wir hatten auch da schon mal drüber gesprochen... genau, so Eigenlösungen und so, aber das kommt halt alles nicht in Frage. Also wir arbeiten tatsächlich echt nur mit dem, was der Markt hergibt und haben diese Entwicklung auch sehr kritisch beobachtet, eben auch mit Blick in die USA und mehr sagen wir dazu nicht. Also wenn es dann irgendwie das Ergebnis ist, dass es halt im europäischen Raum nichts Gescheites mehr gibt, dann ist das auch so.

57 [0:45:29.4] P1: Ja, also mich interessiert da natürlich eigentlich auch jetzt eher einfach Ihre persönliche Meinung dazu. Weil na ja... Es ist ja was anderes, wenn... wenn die Daten von... von Studierenden an eine universitäre Stelle und vielleicht auch eine Software, die quasi in Zusammenarbeit mit deutschen Universitäten entsteht, weitergegeben wird als in die USA, wie Sie sagen.

58 [0:45:59.2] P2: Ja, oder halt auch generell. Auch jetzt europäische Anbieter, auch wenn es DSGVO, also datenschutzkonform ist, arbeiten natürlich trotzdem... es wird ja trotzdem eigene Daten... es gibt ja trotzdem eine Datenübermittlung und das ist ja nicht immer ganz so... Also wir hatten natürlich mal solche Bestrebungen angedacht, aber sowas ist natürlich auch mal von Förderungen abhängig und das ist im Moment zumindest in NRW nicht der... nicht drin. Das macht natürlich Sinn, dass wirklich an einer Stelle so zu bündeln bzw. war auch mal geplant, dass man quasi alle Arbeiten, die an den Landeshochschulen entstehen, archiviert und gegeneinander prüft, quasi als eigene Datengrundlage, weil ich meine auch jetzt, ich meine klar so... klar... Anbieter von kommerzieller Software, die entwickeln einen Algorithmus und kaufen sich dann bei großen Verlagshäusern ein, um dann einfach gegen die Quellen, die da verfügbar

sind, gegen zu prüfen. Das Prinzip ist ganz einfach, die Umsetzung mal mehr, mal weniger schwer. Und damit lässt sich natürlich auch Geld verdienen und deswegen ist man natürlich auch in der Hochschule so... Diese Abhängigkeit von externen Dienstleistern ist natürlich immer so eine... so eine Sache. Aber es ist halt der einfachere Weg, als es selbst zu machen. Das muss man ja auch dazu sagen.

59 [0:47:16.2] P1: Okay. Ah ja. Schade, dass es dann einfach daran scheitert, dass es halt der leichtere Weg ist.

60 [0:47:24.3] P2: Ja, es gibt halt im Hochschulbereich unheimlich viele Projekte und... oder... oder Planungen und Perspektiven. Ich glaube, da ist das mit der Plagiatssache erstmal so ja zweitrangig oder drittrangig weiß man nicht.

61 [0:47:38.4] P1: Ja, also ich meine, man könnte ja auch darüber nachdenken, dass... dass in diesen Arbeiten teilweise auch Wissen steht, dass in einem ökonomischen Sinne sehr wertvoll ist, wenn es einem Unternehmen weitergegeben wird. Naja, klar stehen die auch irgendwie bestimmten Gesetzen natürlich unter, aber trotzdem... ja...

62 [0:48:03.3] P2: Genau, aber deswegen halt immer der Zusatz, dass gerade jetzt im EU-Bereich die Anbieter ja DSGVO-konform und da ist so was auch ausgeschlossen, dass es da um Weitergabe gerade von solchen sensiblen Daten kommt. Und aus dem Grund wird halt auch dieser Datentransfer in die USA sehr kritisch betrachtet, weil trotz aller Zusatzregelungen die man treffen kann, können ja US-Behörden immer auf diese Daten zugreifen. Und da geht es ja dann auch so um Wissenschaftsbetrug und sowas. Also Wissenschaftsspionage, das kennen wir ja alles. Deswegen nehmen die meisten das nicht, zumindest eben nicht als Zentrallösung. Soviel sei gesagt. Also es gibt einige Hochschulen in Deutschland, die auch *Turnitin* benutzen, die haben sehr viele Kunden im deutschsprachigen Raum, aber, wenn man das wirklich in dem Umfang, in dem wir es jetzt zum Beispiel implementiert haben, auch mit dieser kompletten Datenschutzprüfung und das wirklich das alles geregelt ist, weil selbst mit einem EU-Anbieter haben wir seitenlange Verträge über Datenverarbeitung usw. Dann wird niemand *Turnitin*, also einen US-Anbieter nehmen, zumindest nicht im Bereich... Ich meine auch andere Softwareanbieter kommen aus den USA, aber nicht im Bereich der Plagiatsprüfungen, weil da werden einfach ganz andere Daten übermittelt, als wenn man jetzt irgendwie Microsoft nutzt oder so.

63 [0:49:18.0] P1: Okay, also ist es im Prinzip in erster Linie dieser Zugriff amerikanischer Behörden auf... auf sensible Daten, die Unternehmen haben in den USA.

64 [0:49:31.3] P2: Genau, sie könnten halt... es ist... so genau kenne ich mich damit nicht aus. Ich zitiere auch immer nur das, was ich selbst gelernt habe. Tatsächlich ist es halt so, dass US-Behörden auf diese Daten unter bestimmten Voraussetzungen zugreifen können. Selbst wenn der Anbieter mit der Hochschule, die dieses... die diese Software nutzt, einen Vertrag hat. Dieser Vertrag wird dann irgendwie außer Kraft gesetzt, wenn Behörden irgendwie einen bestimmten Grund haben, auf diese Daten zuzugreifen.

65 [0:49:59.6] P1: Okay. Ja, sehr interessant.

66 [0:50:03.9] P2: Genau.

67 [0:50:04.4] P1: Ich würde dann glaube ich jetzt zum Thema Lehre übergehen. Also, ich habe meine mein Interview in so vier Bereiche eingeteilt. Allgemein, Lehre und Prüfungen und dann akademische Schreiben oder Studieren und letztendlich noch mal ein paar Fragen zu *ChatGPT*. Sie können natürlich gerne einfach Bescheid sagen, wenn Sie keine Zeit mehr haben, dann brechen wir einfach vorzeitig ab. Also, die erste Frage jetzt aus dem Bereich bezüglich Lehre und Prüfung wäre: Wie kann die Lehre konkret angepasst werden, um beabsichtigtes bzw. unbeabsichtigtes Plagieren zu verhindern? Können sie auch Abgetrennt beantworten.

68 [0:50:55.3] P3: Also beabsichtigtes Plagieren kann man aus meiner Sicht nicht verhindern. Wer es will, der macht es irgendwie und der findet auch Mittel und Wege, das so zu basteln, dass es vielleicht dann auch selbst durch eine Software nicht erkannt wird. Und ich sage auch ganz ehrlich, Leute, also wenn das wirklich mit dem Vorsatz, eine Arbeit zu schreiben und die vorsätzlich zu plagieren, dann muss man sich halt fragen, warum die Leute oder haben diese Personen auch in der Hochschule oder in der Wissenschaft was zu suchen, weil das schließt... das eine schließt das andere aus. Und unbeabsichtigtes Plagieren, das hatten wir an vorangegangener Stelle schon. Da sind, glaube ich, die Hochschulen einfach ein bisschen angehalten, das ein bisschen verstärkt auch ins Curriculum mit aufzunehmen. Also ich weiß, dass es halt an vielen Hochschulen, gibt es immer freiwillige Zusatzangebote oder Zusatzkurse, aber es ist halt die Frage, wenn man schon einen vollen Stundenplan hat, wie hoch die Bereitschaft ist, sich da zusätzlich noch Sachen anzueignen. Deswegen bin ich eher dafür, dass man das doch ein bisschen auch sinnvoll ins Curriculum anpasst. Deswegen zum Beispiel eine Veranstaltung zur wissenschaftlichen Schreiben im ersten Semester macht wenig Sinn, wenn man erst im sechsten Semester seine Bachelorarbeit schreibt, weil bis dahin hat man die meisten Sachen schon wieder vergessen. Also eher so eine kontinuierliche Anpassung im Stundenplan, die wirklich fortlaufend während des ganzen Studiums schon auf diese Anfertigung von wissenschaftlichen Arbeiten vorbereitet. Und somit würde man eben auch verhindern, dass Plagiate aus Unwissenheit einfach entstehen, weil es sind ja nicht nur... klar, es gibt halt diese einfache Faustregel: Alles was nicht einem selbst gehört, muss zitiert werden, aber das Ganze nimmt teilweise Ausmaße an, die einfach für Studierende nicht immer so leicht nachzuvollziehen sind. Und deswegen sollte man das einfach wirklich häppchenweise über das ganze Studium verteilen und nicht mit einem Kurs, der mal ein Semester lang geht oder so abspeisen, weil da kann man nicht alles berücksichtigen, was tatsächlich in diesem Themengebiet auch vermittelt werden muss.

69 [0:52:45.8] P1: Ja, das sehe ich auch ganz genau so. Und das weiß ich... Sie haben da jetzt noch ein paar Facetten 'reingebracht. Für die folgenden Fragen: Wenn sich das zu stark wiederholt, dann sagen Sie einfach, dass Sie nichts mehr anzumerken haben oder ergänzen Sie gern noch etwas, so wie jetzt gerade. Meine Frage wäre dann: Halten Sie Plagiatserkennungssoftware für ein erfolgreiches Mittel gegen das Plagieren, also als Mittel, um Plagiate zu verhindern, nicht um sie zu erkennen.

70 [0:53:18.8] P2: Nein, ganz klar nein. Also das ist halt ein ganz klar technisches Tool, das ist darauf ausgelegt Textstellen oder ähnliche Textstellen zu identifizieren. Verhindern kann sie das ja nicht, es sei denn, man hat so ein Konzept... Aber auch das wird ja gerade erst so ein bisschen erprobt von einigen Hochschulen, dass man wirklich die

Studierende in diesen Prozess mit einbindet. Wenn jetzt Lehrende hingehen und die Plagiatssoftware nutzen, dann kann das aus meiner Sicht nicht verhindert werden. Wenn man aber Studierende einbindet, entweder Studierenden die Möglichkeit gibt, das auch zu nutzen oder eben im Beratungsformat auch nutzen zu können, dann schon eher, wenn die Studierenden auch die Motivation, die Bereitschaft mitbringen, sich das eben auch anzueignen. Genau dann könnte ich mir schon vorstellen, dass das durchaus dazu beitragen kann, dass Studierende sich da vielleicht ihre Textstellen, die gegebenenfalls durch eine Software als verdächtig ausgewiesen werden, doch noch mal angucken und gegebenenfalls überarbeiten und so natürlich ein Plagiat verhindert werden könnte. Ja.

71 [0:54:20.1] P1: Ja sehr interessant. Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben? Auf die Technik des... Ach, nein, Entschuldigung. Auf die Technik des Prüfens. Wie... Also hat es Auswirkungen darauf, wie Lehrende Texte prüfen und lesen?

72 [0:54:39.2] P2: Die Befürchtung ist ja – auch das ist jetzt kein Faktum, aber – dass... dass man sonst so viel an die Software auslagert und das ist ja das, was eben nicht gemacht werden darf. Natürlich soll man sich das heranziehen, gerade wenn man unter Zeitdruck steht und nicht alle Quellen selber prüfen kann, aber man darf zum Beispiel auch keine Software diese Entscheidungen treffen lassen: Ist die Arbeit bestanden oder nicht bestanden? Das ist auch ganz klar in der Datenschutzgrundverordnung hinterlegt, dass solche Tools oder... oder Algorithmen diese Entscheidung einfach nicht abnehmen dürfen. Und ich glaube, es kommt halt auch so ein bisschen an, dass... ich habe nicht genug Praxiseinblicke, aber ich könnte mir auch vorstellen, dass... ja, dass viele sich da zu sehr auf die auf die Software einfach verlassen und dann einfach vielleicht doch nicht mehr manuell so viel gegen prüfen müssen, wie sie es eigentlich sollten. Und dass die Ergebnisausgabe der Software häufig auch so ein bisschen falsch interpretiert wird, weil man darf einfach nicht vergessen, dass man, gerade wenn wir jetzt über so Verdachtsfälle und so reden, dass das sowieso selbst durch die Lehrenden geprüft werden muss, da darf man sich nicht... Klar, kann die Software als hinweisgebend sein, aber man darf sich jetzt nicht auf die Software verlassen und ich glaube, dass es einfach noch ein bisschen Nachholbedarf gibt generell in diesen ganzen Prüfvorgängen, die so ein bisschen transparenter auch zu dokumentieren. Gerade wenn wir über Verdachtsfälle und so reden, gibt es eigentlich an jeder Hochschule immer einen ganz klaren Weg, wie man mit so einem Verdachtsfall umgeht, der aber meistens dann irgendwie daran scheitert, dass es einfach Sache nicht ordnungsgemäß dokumentiert wird, weil auch so ein Anfangsverdacht zum Beispiel muss dokumentiert werden. Die Nutzung einer Software, um das zu bestätigen, muss dokumentiert werden. Dann gibt es quasi Stellen an den Hochschulen, die ja mit einbezogen werden müssen. Und ich habe... Also ich denke, dass das halt häufig nicht ganz klar ist, wie soll dieser Weg oder wie gehe ich diesen Weg? Und dass deswegen entweder Lehrende etwas falsch machen oder es einfach nicht weiter verfolgen und so dann vielleicht auch irgendwie Plagiate oder mögliche Verdachtsfälle eventuell dann auch einfach gar nicht weiterverfolgt werden. Einfach ja, weil durch diesen Arbeitsaufwand bei der Überprüfung und den Zeitmangel, den einfach wirklich fast alle haben, da einfach vielleicht die Zeit für

Zusatzaufwand gerade der entsteht, wenn man so was benutzen muss, einfach nicht vorhanden ist.

73 [0:57:04.1] P1: Ah, okay. Das heißt, wenn ich das richtig verstanden habe, dass die Anzahl von falsch negativen steigt, wenn Leute, wenn Lehrende Plagiatserkennungssoftware verwenden.

74 [0:57:17.9] P2: Wenn sie das verwenden, ohne vorher richtig geschult worden zu sein. Genau und einfach auch ohne Hinweise oder Zusatzmaterial, wieso Ergebnisse zu interpretieren sind. Naja, ganz klassisch zum Beispiel habe ich auch irgendwo mal gehört, dass – Ich weiß auch nicht genau wo – Aber da hieß es, wir jagen einfach von einem Kurs. Alle arbeiten da durch. Überall, wo die Software mehr als 50 % anzeigt, ist durchgefallen. Das ist halt erstmal wie gesagt, rechtlich ist es halt verboten und zweitens halt auch, man gibt der Software damit einfach viel zu viel Macht, die sie eigentlich gar nicht hat, weil die Tatsache, dass da jetzt vielleicht 50 % Ergebnisse oder... oder ähnliche Textstellen angezeigt werden, klingt vielleicht erst mal viel, heißt aber in der Praxis gar nichts. Weil, wenn wir zum Beispiel eine juristische Arbeit reden, wo sehr viele Gesetze zitiert werden, da wird jedes Gesetz als verdächtiger Fund angezeigt, weil es halt so auch überall im Internet steht, dann ist es aber längst kein Plagiat, weil die Tatsache, dass man das Gesetz mit Paragraph und so zitiert hat, ist halt der entsprechende Literaturnachweis. Also das heißt, man muss da schon sehr die Lehrenden sehr sensibilisieren, wie man damit auch mit den Ergebnissen umgeht. Um zu verhindern, dass da irgendwie zu fahrlässig oder einfach, dass da diese falschen negativen Ergebnisse rauskommen, die dann einfach nur aus diesem falschen Umgang mit der Software entstehen.

75 [0:58:36.7] P1: Okay. Und es ist aber auch so, dass die... dass... dass Lehrende dadurch dann häufig Texte, die zu viele... Also, wo sie vermuten, da wurde zu viel plagiiert, dass sie sich das dann nicht noch mal genauer anschauen, um zu... und... oder das vielleicht gar nicht als Plagiate kennzeichnen, weil der ganze Prüfprozess zu aufwendig ist, wenn ich das richtig verstanden habe.

76 [0:59:05.4] P2: Genau das gibt es auch, weil viele wissen gar nicht, wie ist das Prozedere, wie ist das... der Vorgang, wenn ich wirklich einen Verdacht habe.

77 [0:59:11.7] P1: Okay. Ja, dann... Darüber haben Sie auch schon ein bisschen gesprochen. Ich würde das auch fragen: Wie gut funktioniert Plagiatserkennungssoftware?

78 [0:59:25.9] P2: (...) Differenzierte Antwort. An sich funktioniert sie gut, aber es kommt immer ein bisschen auf die Motivation und wir hatten da gestern noch ein Gespräch zu. Es kommt halt drauf an, wie gesagt, das Kernprinzip hatten wir: Es gibt einen Algorithmus und es gibt eine Datengrundlage und dann wird einfach gegen geprüft. Je größer die Datengrundlage, mit der gegengeprüft wird, desto besser funktioniert sie. Aber es gibt auch einfach keinen Anbieter, der sämtliche verfügbare Daten, Arbeiten, Publikationen hat. Wenn es einen gäbe, dann würde eine Software ein... oder wunderbar funktionieren. Und so muss man einfach immer so ein bisschen das differenzierter betrachten und einfach gucken, was ist so die Erwartungshaltung an eine Software. Wenn man jetzt zum Beispiel weiß, man hat die und die Fachbereiche an der Hochschule vertreten, dann könnte man natürlich mit dem Anbieter in Verbindung

treten, um zu fragen: Wie sieht es denn aus, wie ist diese Datengrundlage in diesem Bereich? Es bringt ja jetzt nichts, wenn man den Schwerpunkt auf MINT hat, aber dann nur Texte aus dem Sozialwesen oder so hinterlegt sind, dann braucht man sich so eine Software nicht anschaffen, dann ist es halt gut. Und ansonsten? Jetzt habe ich kurz den Faden verloren.

79 [1:00:43.3] P1: Wie gut funktioniert die Software?

80 [1:00:47.4] P2: Genau. Genau. Es kommt halt auf die Erwartungshaltung an, die funktioniert gut. Oder sie funktioniert je besser, je mehr Datengrundlage man hat. Aber 100 prozentige Verlässlichkeit bietet die Software einfach nicht. Genau.

81 [1:01:00.8] P1: Also eine andere. Ein anderer Experte, den ich interviewt habe, dazu, der hatte vorgeschlagen, dass Plagiatserkennungssoftware eigentlich gar nicht der richtige Begriff für diese Art von Software ist.

82 [1:01:14.3] P2: Ja, das klingt...

83 [1:01:15.2] P1: So, wie... wie Sie auch sagten: Das ist eben ein Text Vergleich Programm. So, und...

84 [1:01:20.6] P2: Wir hatten so eine Diskussion mal in einem Workshop von uns, aber irgendwie hat sich auf dem Markt dieser Begriff Plagiatserkennungssoftware etabliert und wir haben den auch übernommen. Es stimmt eigentlich, weil tatsächlich Plagiate erkennen du die Software ja nicht, weil die matcht ja einfach nur Text mit Text, das stimmt. Und dann die Entscheidung: Ist es ein Plagiat, die fällt oder trifft ja dann in der Regel derjenige oder diejenige, die die Software auch entsprechend nutzt. Das stimmt schon. Also die Begrifflichkeit ist vielleicht etwas irreführend.

85 [1:01:49.4] P1: Das heißt... Ich meine, wir sind ja diejenigen, die damit arbeiten. Eigentlich müssten wir alles dafür tun, dass sie auch richtig benannt wird eigentlich, oder? Also in der Wissenschaft geht es ja darum, präzise Begriffe für Gegenstände zu, ja nutzen irgendwie. Na gut, da muss ich dann auch noch mal drüber nachdenken, wie ich meine Masterarbeit dann eigentlich nenne. Naja, gut. Okay. Ja, dann... Dann wäre meine Frage: Warum studieren... Warum... Entschuldigung, schon das zweite Interview heute. Warum plagiierten Studierende?

86 [1:02:27.9] P2: Ich denke, dass die... der Großteil von Plagiaten, die bei Studierenden entstehen, einfach aus Unwissenheit entsteht. Also ich will den wenigsten Vorsatz unterstellen, das hatte ich ja vorhin schon gesagt. Diejenigen, die es wirklich vorsätzlich machen, da lohnt es sich eigentlich auch nicht... Ja, es klingt jetzt so radikal, aber man könnte ja zum Beispiel sagen, jemand plagiiert vorsätzlich, weil.... Also da gibt es ja unterschiedlich viele Szenarien, weil keine Ahnung, keine Zeit mehr gehabt, Stress, Druck usw. und so fort, aber man hätte ja trotzdem irgendwie weit im Vorfeld einfach die Möglichkeit gehabt, da Beratungsbedarf oder so in Anspruch zu nehmen, sage ich jetzt mal. Klar, es gibt immer Einzelfälle, aber nichtsdestotrotz ist so vorsätzliches Plagiierten ist halt so der letzte Schritt. Und da finde ich klar, muss man irgendwie auch gucken, dass man mit denen vielleicht immer ins Gespräch kommt, aber ich glaube, das machen dann auch einfach die wenigsten. Zumindest wenn wir jetzt wirklich nochmal darüber reden, wann es ein Plagiat, ein Plagiat, wenn jemand vorsätzlich vielleicht eine

Quelle da irgendwie einpflegt und nicht zitiert und wir reden über eine Quelle, dann ist es für mich immer noch kein Vorsatz, dass es tatsächlich so, weil auch der Vorsatz ist ja nicht so generalistisch zu definieren, weil jeder definiert Vorsatz für sich nochmal anders. Deswegen reden wir auch bei Plagiaten sowieso immer über Einzelfallentscheidungen, gerade wenn es auch um diese großen Plagiatsfälle geht, die ja dann wirklich noch mal im Konkreten ausgetüftelt worden sind. Aber vielleicht verstärke ich mich lieber so ein bisschen auf diese unbeabsichtigte Entstehung. Also tatsächlich habe ich das Gefühl, dass die meisten Plagiate entstehen, eben weil Studierende es einfach dann nicht unbedingt besser wissen oder nicht besser können. Deswegen finde ich auch dieses Prinzip, was häufig von in der so bei Plagiaten ansteht Unwissenheit schützt vor Strafe nicht. Das finde ich halt auch nicht den richtigen Ansatz, sondern eher, wenn man einfach sieht, dass da wirklich noch mal Nachholbedarf ist, dass man diesen Nachholbedarf dann auch ernst nimmt und einfach noch mal die richtigen Taktiken und Praktiken der guten wissenschaftlichen Praxis vermittelt. Und ich glaube, es liegt einfach daran, dass einfach das Studium ist heutzutage, egal welches Fachwissen, es ist einfach unheimlich voll mit Inhalten. Wir haben volle Stundenpläne, volle Zeitpläne, Prüfungsphasen und da geht diese Vermittlung von wissenschaftlichen Arbeiten geht da halt gerne mal unter. Und Studierende müssen sich halt vieles selbst aneignen. Also ich kenne es aus meinem eigenen Studium nicht anders und ich komme ja aus einem... auch aus einem sprachwissenschaftlichen Bereich, wo man eigentlich meinen sollte, dass das irgendwie Teil des Studiums ist. War es tatsächlich aber nicht so, also ich erinnere mich an meine erste Hausarbeit, das darf ich jetzt auch einfach so sagen, die wurde mir auch noch mal zurückgegeben mit der Bitte, das einfach noch mal ein bisschen zu überarbeiten, weil es hier und da mit den Zitationen nicht so ganz funktioniert hat, weil ich es einfach vorher nie gemacht hatte. Aber das fand ich halt auch für mich sehr hilfreich. Da ist auch niemand hingegangen und hat die Arbeit direkt als nicht bestanden gewertet, sondern gesagt, es muss halt nochmal so ein bisschen nachgearbeitet werden. Da wurden mir noch mal ein paar Tipps gegeben und danach hat es auch wunderbar funktioniert. Und wenn man diesen Ansatz einfach verfolgt und den oder im besten Fall wie gesagt, das Curriculum ins Curriculum mit aufnimmt, dann haben Studierende noch einfach die Möglichkeit, das kontinuierlich zu erlernen, gerade auch wenn es ums Schreiben geht. Ich hatte natürlich den Vorteil, dass ich im ersten Semester meine erste Hausarbeit geschrieben habe. Das haben ja längst nicht alle. Es gibt ja auch Fächer, wo kaum geschrieben wird. Da ist halt eher Klausuren angedacht und so, das hatte ich zum Beispiel sehr wenig.

87 [1:05:48.9] P1: Ja, also das ging mir auch ganz ähnlich. Ich finde das. Ich finde es auch super, dass Sie hier den die Bedeutung von einer Feedbackkultur betonen. War das denn da zum Beispiel so oder... oder würden Sie das als eine guten... guten Weg bezeichnen, dass quasi auch ein Feedback und eine Möglichkeit zur Verbesserung bestand, bevor die Benotung stattgefunden hat?

88 [1:06:14.2] P2: Ja, also in meinem konkreten Fall?

89 [1:06:19.0] P1: Ja.

90 [1:06:20.0] P2: Genau, es war vor der Benotung richtig. Und das fand ich wirklich... gerade, weil man ist natürlich gerade erstes Semester erschlagen im Unileben. Das ging

ja nicht nur mir so, das geht ja tausenden anderen Studierenden auch so. Und genau bevor die Benotung kam, wurde es noch mal abgegeben und einfach ganz konkret gesagt, was noch überarbeitet werden muss und was falsch gemacht worden ist. Und diesen Fehler habe ich natürlich im weiteren Verlauf des Studiums nie wieder gemacht, weil mir einfach gesagt worden ist, wie es richtig geht. Genau das stimmt. Und ich denke, dass, wenn man das kontinuierlich überall machen würde, dass es dadurch man... dann haben Studierende auch einfach gar nicht die Möglichkeit entweder unbewusst oder vorsätzlich zu plagieren, weil dann weiß man ja, wie es geht.

91 [1:06:58.3] P1: Ja, ja, also dann... Dann würden Sie mir wahrscheinlich auch zustimmen und das haben Sie, glaube ich auch vorher schon gesagt, dass es quasi eher darum geht, die Lehre richtig anzupassen, anstatt quasi einfach nur eine Plagiatserkennungssoftware einzusetzen.

92 [1:07:18.4] P2: Ja, definitiv ja. Also, Plagiatserkennungssoftware, wenn nur als zusätzliches Mittel, wenn es gewünscht ist, aber nicht als Mittel, nur um da irgendwie was getan zu haben. Weil damit alleine kann man ja nichts reißen.

93 [1:07:33.2] P1: Dann... Dann würde mich noch interessieren. Ich weiß nicht, inwiefern Sie da sozusagen aus eigener Erfahrung sprechen können, aber vielleicht fällt Ihnen ja trotzdem was dazu ein. Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf die Technik des Schreibens? Damit haben Sie sich ja bestimmt in Ihrem Projekt auch beschäftigt ein bisschen.

94 [1:07:53.2] P2: Ja, aber da würde ich. Da würde ich, glaube ich, irgendwie auch weitergehen, weil da kann ich leider gar nicht so viel zu sagen, da habe ich zu wenig Erfahrung aus der Praxis. Sonst würde ich nämlich nur irgendwas mir aus den Fingern saugen müssen.

95 [1:08:06.4] P1: Ja.

96 [1:08:07.2] P2: Ja, keine Ahnung. Keine Erfahrung. So.

97 [1:08:09.7] P1: Warum nutzen Studierende Plagiatserkennung zur Prüfung der eigenen Texte?

98 [1:08:18.8] P3: Ja, ich glaube, ich glaube vermehrt aus Angst, dass seitens der Hochschule was entdeckt wird. Habe ich ja auch... Habe ich auch schon häufig mitbekommen. Tatsächlich auch jüngst ein Beispiel aus meinem privaten Freundeskreis. Gerade Masterarbeit fertig. Und meine Freundin wusste, dass ihre Hochschule das benutzt und hatte mich gebeten drüberzugucken, weil ich mich in dem Kontext ja so gut auskenne. Ich glaube nicht, dass da so der die Motivation ist. Glaube ich nicht. Aber ich prüf das mal, um einfach zu gucken, ob ich alles richtig zitiert habe, sondern eher: Ich prüf das mal, damit ich schon vorab sicher sein kann, dass im Falle einer Prüfung durch die Hochschule nichts identifiziert wird.

99 [1:08:58.3] P1: Und haben Sie da auch den Eindruck, das wirkt sich auf das das Schreiben aus? Also, wenn es jetzt eher so im Studium stattfindet als jetzt bei der Abschlussarbeit.

- 10 [1:09:13.1] P2: Könnt ich mir schon vorstellen, weil je nachdem wir die... Also, erstmal
0 kommt es auch drauf an, was für Produkte dann genutzt werden können von den Studierenden und wie die Ergebnisse dann ausgegeben werden. Weil wenn dann irgendwie Studierende da irgendwie angezeigt bekommen, was laut Software irgendwie verdächtig ist und das dann vielleicht wieder umgeschrieben wird, es aber eigentlich im vorangegangenen Stadium gut war, weil die Software einfach ein falsches Ergebnis ausgewertet hat oder man das Ergebnis nicht richtig interpretiert hat, könnte ich mir schon vorstellen, dass eigentlich gute Texte durch die Nutzung oder durch diese ungelernete Nutzung einer solchen Software dann zum sich zum Negativen verändern würden.
- 10 [1:09:53.3] P1: Aber Sie könnten das jetzt wahrscheinlich nicht sagen, wie das konkret
1 aussehen würde, weil Sie nicht noch nicht Texte geprüft haben von Studierenden, richtig?
- 10 [1:10:04.8] P2: Doch, ich meinte... Ich hatte Sie jetzt so verstanden, dass sie sagen, wenn
2 Studierende die Software nutzen.
- 10 [1:10:10.7] P1: Ja, selbst, genau so, genau. Ja.
3
- 10 [1:10:12.4] P2: Doch, aber... Also haben wir gemacht. Allerdings lassen wir die
4 Studierenden die Software nicht einfach so nutzen und mit dem Ergebnis alleine stehen, sondern in Form von Beratungsformaten. Genau, das heißt, die werden dann halt auch über die Ergebnisse informiert, Man geht das mit den gemeinsam durch und auf das Schreiben denke ich aber nicht, dass das so einen großen... zumindest in unserem Projekt hat das nicht so einen großen, so einen großen Einfluss.
- 10 [1:10:38.8] P1: Also ich denke da... vielleicht fällt Ihnen dazu was ein. Ich denke da
5 speziell an den Fall, dass *Turnitin* zum Beispiel wiederholte Begriffe an... anmerkt, also wissenschaftliche Begriffe, die quasi anerkannt sind in einem Fachbereich, die man jetzt nicht... also jetzt das Wort Diskurs oder so müsste ich ja nicht zitieren, ich denke da an solche Fälle, wissen Sie.
- 10 [1:11:05.9] P2: Ja. Gut, aber da habe ich, glaube ich jetzt auch keine Praxis Erfahrungen
6 zu.
- 10 [1:11:10.5] P1: Okay, na gut, war ein Versuch wert. Was... was sind denn... Was spricht
7 für oder gegen den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware durch Studierende?
- 10 [1:11:25.8] P2: "Für" auf jeden Fall noch mal das Stichwort Transparenz und
8 Kommunikation. Dass man Studierenden eben auch die Möglichkeit gibt, an diesem Prozess teilzuhaben. Ich denke, das würde auch so die... dieses Verhältnis zwischen Studierenden und Hochschulen einfach nochmal dahingehend positiv verbessern, wenn man diesen Vorgang nicht nur den Lehrenden, die ja ohnehin, sage ich mal schon in einer in der Machtposition stehen, dadurch dass sie bewerten überlässt. "Gegen": Oder noch ein "Für" eher: Je nachdem wie Studierende auch diese Software nutzen, wenn das eben auch vernünftig begleitet wird und auch beraten wird, dann denke ich schon, dass da einfach nochmal eine gewisse Sensibilisierung geschaffen werden kann. Wie gesagt, die Software kann natürlich die Studierenden nicht dazu anhalten, besser

oder wissenschaftlicher zu schreiben, aber zumindest einfach nochmal für diese Thematik sensibilisieren. Dagegen spricht, je nachdem wie man das Ganze angeht, dass natürlich auch so eine Software dann auch sehr missbrauchsanfällig ist. Wie gesagt, das Konzept, was ich gerade an der Deutschen Sporthochschule Köln erwähnt habe, das basiert natürlich auch so ein bisschen auf Vertrauen. Wenn man aber, sage ich mal, dieses Szenario hat, dass man von den Studierenden verlangt, diese diesen Plagiatsreport irgendwie mit einzureichen, hat man natürlich die Möglichkeit, wenn er denn vor der Abgabe etwas auswirft, irgendwie so lange dran herumzubasteln, bis da... bis da auch nichts mehr erkannt wird. Ist natürlich ein... Also ich denke nicht, dass das so vorkommt, aber diese Missbrauchsanfälligkeit ist halt da, also das spräche halt irgendwie dagegen. Wobei das Ganze ja auch wieder dieses Vertrauensverhältnis, was ich eigentlich an sich sehr schön finde, auch ein bisschen wieder zunichtemachen würde. Das heißt, ich finde solche Fälle... man weiß, dass es sie gibt, aber die sollte man dann vielleicht in dem Kontext einfach ein bisschen außen vor lassen, um einfach die anderen Studierenden oder 99,9 % der Studierenden, die es richtig machen wollen, da nicht mit... mit drunter leiden zu lassen. Und ansonsten denke ich schon, wie gesagt, je nachdem wie es begleitet wird, dass sie... Ergebnisauswertung durch eine Software natürlich auch hat Vor- und Nachteile. Das hatten wir jetzt auch gerade schon, gerade wenn wir darüber reden. Wenn jetzt sage ich mal ein Wort, je nach inhaltliche Ausrichtung der Arbeit sehr oft dran kommt, hatte ich letztens auch mit Variable und korrelieren und so, das wurde auch total oft ausgeblendet, ja, weil es halt eine empirische Arbeit war. Das wurde dann auch super oft angezeigt. Aber da war halt auch ganz klar, dass ich dann gesagt habe, ok, die aber die Arbeit geprüft hat ist gar kein Problem, weil es gibt keine andere Wörter dafür, wie man das beschreiben kann. Das muss dann wie gesagt, entsprechend muss man mit diesen Ergebnissen umgehen können, um einfach zu wissen, dass man da dann nichts anderes draus machen muss, nur weil die Software das sagt.

10 [1:14:18.4] P1: Ja, super, vielen Dank. Ich würde, wenn Sie noch Zeit haben, nur noch
9 eine... nur noch eine Frage im Bereich *ChatGPT*.

11 [1:14:27.8] P2: Ja, da hat der Herr Pötzsch bestimmt schon zwei Sätze...
0

11 [1:14:32.2] P1: Ach so, ja ne. Ich habe ihm da auch nur eine Frage zu gestellt...
1

11 [1:14:36.3] P2: Ja, also er beantwortet gerne auch solche Fragen, deswegen...
2

11 [1:14:39.7] P1: Ja, ja. Auf jeden Fall hat er mir da zwei sehr interessante konkrete
3 Lösungen dazu vorgestellt. Und zwar wäre meine Frage, ob Sie Ideen oder Vorschläge kennen oder selber haben, dazu, wie *ChatGPT* sinnvoll in der Lehre eingesetzt werden kann oder auch von Studierenden quasi eingesetzt werden kann.

11 [1:15:06.2] P2: Ja, also ich glaube, damit haben sie eigentlich impliziert, dass man das
4 einfach nicht verbieten kann und auch nicht soll, weil das ja jetzt in den letzten Monaten häufiger mal diskutiert worden ist. Ich sehe das eigentlich ähnlich wie mit Software, also alle Tools, die durch Studierende mit genutzt werden können oder sollen, also mal es

muss halt irgendwie gebrieft... Also die Studierenden müssen gebrieft werden und es muss irgendwie in Form von Beratungsformaten so ein bisschen vermittelt werden. Auch wenn wir jetzt über *ChatGPT* sprechen, müsste es vielleicht irgendwie Richtlinien geben, was man oder wann und unter welchen Voraussetzungen man *ChatGPT* zum Beispiel zu Hilfe nutzen kann und Studierende auch sensibilisieren, wie das... Ich weiß, ich rede halt, man merkt es, Ich rede halt immer gerne über diesen rechtlichen Hintergrund, aber dass man da auch einfach noch mal vorwegnimmt, weil das ist halt auch vielen gar nicht klar. Was ist denn das jetzt rechtlich? Ist das jetzt ein Plagiat oder ist es keins, weil eigentlich... eigentlich ist es ist es ja keins, aber dass man da einfach auch noch mal ein bisschen Bewusstsein dafür schafft und das vielleicht auch so ein bisschen, das müsste auch eigentlich langfristig passieren, weil diese KIs... also es ist ja nicht die erste und die letzte, die da jetzt kommen wird und auch der Einfluss davon in der Hochschule wird sich weiterhin bemerkbar machen und irgendwann auch bei den Studierenden... ob das nicht auch mal sinnvoll ist, das irgendwie auch curricular eben zu verankern, wenn man das einfach koppelt mit wissenschaftlichen Schreiben. Weil wenn wir was wissenschaftliche schreiben, sprechen und einfach über *ChatGPT*, die können ja uns mittlerweile Sachen auswerfen, das ist ja... ich weiß nicht, ob sie es mal ausprobiert haben. Ich finde das echt erstaunlich, ob man das nicht einfach direkt in Verbindung miteinander bringt. Das wäre zumindest auf langfristige Sicht was, aber es ist halt auch nur grob konzeptioniert, weil ich hatte mir da jetzt noch nicht so weiterführende Gedanken zu gemacht.

11 [1:16:51.3] P1: Okay. Ja, genau. Ich sehe das ganz genau so, also und und da, da
5 suche ich halt jetzt gerade auch so ein bisschen nach Lösungen. Ich hatte auch schon mal den einen oder anderen Artikel jetzt gelesen, den ich ganz hilfreich dazu fand, aber ich dachte, vielleicht hätten sie da auch noch was zu ergänzen.

11 [1:17:11.5] P2: Ja, ich habe die Thematik in den letzten Wochen ein bisschen gemieden,
6 weil wir so viele Veranstaltungen dazu hatten und es hat sich halt teilweise immer alles irgendwie wiederholt und ich brauche eine Pause davon. Genau. Gestern war auch wieder eine Veranstaltung, habe ich direkt gesagt. Ich kann leider zu *ChatGPT* jetzt keine Fragen mehr beantworten, weil da geht es halt häufig auch dann eher darum, ja, können dann Plagiatssoftware *ChatGPT*-Texte aufdecken? Nee, kann sie nicht. So. Deswegen ist sie ja noch nicht obsolet. Aber das geht halt nicht. Und das war es. Die Antwort ist nein, kann man nicht. Kann man nicht... nichts weiter zu sagen. Aber dass das in der Lehre tatsächlich oder auch generell in diesem Schreiben im wissenschaftlichen Schreiben einfach noch Auswirkungen haben wird, das ist hoffentlich allen klar. Und dass man da mit Verboten einfach nicht weiterkommt auch und dass es dann irgendwie angedacht ist, einfach mal zu überlegen, wie man das sinnvoll nutzen kann, weil ich denke, das ist ja... es ist ja kein schlechtes System, je nachdem, in welchem Kontext man es denn benutzt.

11 [1:18:07.1] P1: Ja, ja, okay, gut, ich... ich hätte dann glaube ich alles abgeprüft. Und bitte
7 entschuldigen Sie noch mal, dass es sich vielleicht ab und zu wiederholt hat, aber wir haben am Anfang schon so viel abgedeckt, dass... dass sich danach meine Fragen dann teilweise ja, habe ich dann bei anderen leicht redundant, aber es hat mir sehr viel geholfen. Vielen, vielen Dank. Und es war für mich auch sehr spannend. Vielleicht auch noch mal eine etwas unterschiedliche Weise, jetzt auch innerhalb Ihres Projektes so

mitzukriegen. Aber ich hatte schon den Eindruck, dass so, so die persönliche Zielsetzung im Rahmen des Projektes, dass sich da Ihre und die von Herrn Pöttsch schon noch mal leicht unterscheiden, sogar.

11 [1:18:56.6] P3: Ja, kann sein.
8

11 [1:18:59.9] P1: Ähm. Ja. Ähm. Okay, genau deswegen vielen, vielen Dank nochmal für
9 Ihre Zeit. Ich beende jetzt die Aufnahme.

10.2.12. Interview mit Student*in 5

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partner*in

Student*in 5

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

12.05.2023, 13:12 Uhr

Dauer

00:48:34 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

- 1 [0:00:00.0] P1: Okay, so: Declaration of Consent for the Collection and Processing of Personal Interview Data. The research project is my master thesis, so the master's thesis by Maximilian Waschka and the... the institution, that... where I'm conducting this master thesis is the Leuphana University of Lüneburg. I'm the interviewer. Interview date is the 12th of May 2023. The interview will be recorded and then put into written form. For further scientific evaluation of the interview text all information that could lead to identification of the person will be changed or removed from the text. Personal contact data will be stored separately from interview data and inaccessible to third parties. After the end of the research project, both your contact data and the recordings will be deleted from all end devices. Participation in the interview is voluntary... voluntary. You have the option at any time to cancel an interview and withdraw your consent to recording and transcription of the interview without incurring any disadvantages. The audio recording of the interview will be forwarded via WeTransfer to *the Language and Action Lab* of Leuphana University for automated transcription with the software f4transcript. Do you agree to take part in an interview as part of the above mentioned research project?
- 2 [0:01:42.1] P2: Yeah, I totally agree to the consent form that you just mentioned. Yes.
- 3 [0:01:47.9] P1: Great. Thank you. So, I... first, I'm interested in in your kind of... your studies and... and where you've studied and... and what kind of your, yeah... What your experiences have been there.
- 4 [0:02:04.7] P2: So... So from year 2019, I started my Bachelor, a bachelor program at [German University] and my major...
- 5 [0:02:19.1] P1: Sorry. I have to...
- 6 [0:02:19.9] P2: Ah, so before [German University]?
- 7 [0:02:23.4] P1: Yeah. And maybe it's better if you don't mention the name. You can just say a German University.
- 8 [0:02:32.9] P2: Oh, okay. If that's better then...
- 9 [0:02:37.5] P1: Just for your... you know, for not... So you can't be identified.
- 10 [0:02:41.9] P2: Okay. So I, I studied, what do we call it, digital media at one of the German universities in Germany. And it's been about three years and a half since I haven't finished my bachelor's thesis that I have studied the same major. The... What was it again? Digital... Digital media. Sorry about it. Yeah. And the experience. Oh yeah. About the anxiety on the plagiarism... Plagiarism especially, is...
- 11 [0:03:30.8] P1: Well, let's... Sorry to interrupt you. Let's talk about that in a minute. And did you did you study anything somewhere else before you started studying in Germany?
- 12 [0:03:45.3] P2: Yeah, This is my second bachelor program, actually. I studied in South Korea for four years, and I graduated from one of the universities in South Korea and... Yeah, and my major was English language and English literature, the both. And on the

	side, I also studied, what do we call it, education: "Lehramt". Yeah. Whatever it is called in... Yeah. English education as well on the side. So I kind of minored the... the education part, but the major was English language and literature.
13	[0:04:32.6] P1: Wow, that's so cool. Okay, now I understand why... Why your English is so good.
14	[0:04:38.5] P2: Thank you.
15	[0:04:40.3] P1: And. Okay, and... and... Did you did you enjoy this? This program in South Korea?
16	[0:04:51.2] P2: Yes, I really enjoyed it. But the thing is that even if you... even if you enjoy, let's say, humanities. It doesn't guarantee you to get a good job in the end, right? After graduation. It's not always guaranteed, right? So then I decided to study abroad, which is one of the universities in Germany and then... Yeah. Now, I'm here.
17	[0:05:25.5] P1: And... And... So, when you studied in South Korea, how... what did you learn or what was being taught concerning scientific writing?
18	[0:05:40.6] P2: Yeah, about scientific writing. I don't know about the other universities, but in my university, the professors were very, very serious about plagiarism, especially, which is why I was... I've been always so anxious about not, you know, taking other people's ideas without, for example, making a mark or put put those ideas in quotation marks or... You know, citing sources or the person you know? Yeah, those are the main things... Things that my professors always mentioned before, during or even after our academic writing.
19	[0:06:36.2] P1: So... So, what did they. Sorry to interrupt you. What did they say specifically about plagiarism or about citation?
20	[0:06:48.3] P2: Yeah. What they mentioned mostly was that if you don't... if you don't cite someone... some other people's ideas correctly, then you are stealing that person's property. Yeah, that's what they mentioned. I don't exactly remember word by word, but that's... Yeah, that was the sentence that they mostly mentioned over and over again. And yeah, which is why I was always concerned about plagiarism, whether or not I'm aware of it. You know what I mean? I don't know if I'm like... I don't know if I'm like committing plagiarism, while... let's say... What do we call it? Let's say... Sorry, I'm too nervous.
21	[0:07:56.1] P1: So... So referring to other sources, basically, right?
22	[0:08:00.7] P2: Yeah, yeah, yeah, exactly. I don't know if... I always take notes whenever I want to cite some sentences or some people's saying like from the interview or something like that.... I always take a note on that part, but sometimes – because I'm a human – sometimes I like... put some different information... I mix some information from A to B or B to A or something like that. So that's... That actually never happened so far, but I'm always concerned about the situation by overthinking about the situation that I just mentioned, you know?

- 23 [0:08:53.3] P1: Yeah, I understand. And so... So it's... it's a little like, when you are taking notes that you are... you are scared of... of confusing your own ideas with the ideas from another author. Did I get that right?
- 24 [0:09:13.9] P2: Yeah. Yeah, usually that's the thing that I'm concerned about, because if they have very similar ideas that I had in mind, then I have to somehow interpret their ideas and then explain it how it is similar with mine or not, right? But in that process, everything – Not always – Not everything could be very clear so sometimes I mix their opinions with mine, I think. But yeah, that never happened, I mean, to be a serious problems so far. I mean, no one had said anything about my sentences. By using their, let's say, quotation from their... from the other authors, let's say text or something like that, or like academic journal especially. But I don't know... I don't know what I'm saying. Maybe I should take a breath... take a breath, and then calm down. And then and answer.
- 25 [0:10:38.0] P1: Take your time. And that was... That was very interesting, so you don't need to feel nervous and... And that... I think, so what you're kind of talking about is... like it's not uncommon to to feel that way, especially when we consider the way that citation and plagiarism was taught to you.
- 26 [0:11:12.3] P2: I'm sorry, but I want to add something to that. There is another reason that I feel very nervous about it, because when I just started my study program in Germany in my first semester, there was someone that I heard, there was someone who had some troubles in my major, in the same major in my cohort. He or she did this plagiarism thing in the first semester so that the person had to read through it, as far as I remember, and yeah... and... yeah, that's what I've heard from the group chat from my cohort, and I was so shocked because it was like the first semester of the Bachelor program. So I, yeah, I just learned, I learned it by heart not to do it in any way. Yeah, at any time. Yeah.
- 27 [0:12:24.5] P1: What is kind of interesting is that most teachers in your program don't even know about the fact that they can use plagiarism detection software.
- 28 [0:12:38.9] P2: Really?
- 29 [0:12:40.2] P1: And even if they wanted to use it, they would have to get your consent beforehand.
- 30 [0:12:47.1] P2: Oh, beforehand, I didn't know about it.
- 31 [0:12:50.2] P1: And... So I think at [your University] until now and in [your course] and [your study program], this is not being done very... very strictly. And so I'm also wondering whether that person that you've been talking about has... has committed plagiarism on purpose, you know, that plays a huge role because the academic space – so until the master's thesis – is specifically a space where we need to learn things, where we are allowed to learn things about how to write scientifically and in order to learn, it is necessary or proven to be necessary to be able to make mistakes. And... and, you know, this this very understandable insecurity about committing plagiarism kind of prevents us from being able to, you know, try things in a way.

- 32 [0:14:09.4] P2: Yeah, that's what I'm saying. Yeah.
- 33 [0:14:11.8] P1: If you feel that way, too.
- 34 [0:14:14.5] P2: Yeah, I've felt that way very often. Whenever I wanted to write something about digital media at my university, especially for my final term papers, I had so many different ideas and I boil them down and I took so many, like so much of time to, you know, to take some themes and then to make them very concrete and then finally start writing, like start the structure, and then organise the structure and then start writing the first very first sentence. And then after... After a while, for example, I started writing – freely writing – whatever I had in mind about the topic. And then I realised that there was this person already who thought something very similar to my idea. Then I... Yeah. And I felt like, should I change my topic? Or should I compare this idea with mine? But it's too similar... So there is. Like, let's say there's no meaning, if those ideas are like too similar. So I started to... disagree. You're able to hear that sound. Sorry.
- 35 [0:15:57.9] P1: Yeah, don't worry.
- 36 [0:15:59.6] P2: Anyhow, what I mean is that I struggled so much, when I finally figured out, that there was someone else that had some similar topic and similar opinions or ideas on the... the exact topic that I had chosen, before starting writing. So... So I... I didn't know what to do, but the thing is that I didn't reach out to my professors to have a consultation about it. That was my first problem, but... But there are so many different term papers that I had... had to hand in hand in, in time. So I didn't have enough time for organising any consultation slots. Yeah. But anyhow, that... that made me so frustrated, when I wanted to really start my own ideas and really write about something that I was really enthusiastic about and very intrigued about. And then I got very demotivated afterwards. Then I... Then I dropped the course and then re– and I even retake it the next year, I think. Not everything, but two seminars as far as I remember. So yeah, that happened to me. And this time it happened... It happens again with my Bachelor thesis, to be honest. And I think yeah.
- 37 [0:17:50.9] P1: Sorry, just for, just for clarification. So this was in a... in a course and did... and you, you retook the course and then you wrote about something completely different.
- 38 [0:18:04.0] P2: Yes, exactly.
- 39 [0:18:07.5] P1: Ok, I see. Yeah. Okay. Sorry. And you want to continue on your bachelor thesis now, right?
- 40 [0:18:14.7] P2: Yeah. Yeah. It's happening again in my bachelor thesis process. So I'm thinking about changing my topic again this time. Yeah. And then... Yeah, I hope that I could find it in time so that I could finally graduate from the university.
- 41 [0:18:39.5] P1: Okay, so... And... Well, first of all, I think it's... I really empathise with with that. And I think it's a shame that this kind of led you to not being able to write freely about what you want to write and... So... So I'm wondering... So you... Did you... Did you take any other like services or offerings for for consultation to kind of work with

this fear, especially considering that [your university] is a different university than your university in South Korea. I mean, you know... The professors there that were so strict about plagiarism. They are not here at... at the German University, right?

42 [0:19:58.4] P2: Yeah, but the consultation. You mean that, right? I... I try to plan... I try to schedule the... What do we call it? Student counselling committee. I don't know how to translate it into English, but there was some kind of centre in the university... at the university for students so that they could resolve... resolve their students problems, including financing or even psychological issues or also academic writing. So I try to use the psychological counselling so that I could... I don't know. I could take... I could be relaxed and then be confident about what I have been writing... had been writing back then, but it didn't really have that much, because, yeah, the psychiatrists at the university just said the, you know, the good thing, the nice things and then universal resolutions about one topic. So I was like, okay, that makes me feel better. But it's not very technical answer to my concerns, right? So, yeah. So it didn't really work out for me.

43 [0:21:49.5] P1: So... So what you kind of need is a more... It's like a consultation with a person who is more in your field of study or who knows a little about... or about plagiarism and how to cite correctly, right? To resolve your problems.

44 [0:22:10.8] P2: Yeah, exactly. The person actually graduated from the same university, that... that I was in back then, so she had probably better idea that I had when I was like... Just started my... just starting my first semester. So she already had this... Cert... Bachelor certificate and master certificate at some other... Like professional certificates from her field, from psychology, to be specific. So she had to know.

45 [0:23:02.0] P1: Okay, So... So you mean she she should have known about... Should have told you a little bit more about how to cite correctly or did I get that right?

46 [0:23:16.5] P2: Yeah. Maybe it would have been better. It would've been better to make me feel confident about my writing process, I think. I mean, what she was she was really nice. And then, what she... what she'd done to me was – I assume – that psychologically correct, but the thing is that it didn't really help out for me to to better my writing... improve my writing, you know, so maybe I should have talked with my professors instead of her, because she was the counsellor rather than the professors. So... So, yeah, maybe I found someone... I had to find someone else other than her. But I really didn't know where to find this person because professors are often very busy to make an appointment or to schedule a small meeting about it.

47 [0:24:30.4] P1: So did you, at the German University, did you have any courses that addressed this topic in any way?

48 [0:24:42.4] P2: Yes, I had this... I had this course, which I don't remember exactly the title of it, but... but it was one of the complementary courses and the person that... the lecturer mentioned it very seriously, because it was... Oh, it was called something like qualitative... qualitative research method or something like that, which is why she mentioned it very seriously, because it was like one of the major topics of conducting a research, you know, right way. So, yeah.

- 49 [0:25:36.7] P1: But the way you are explain planning this... this course is... also sounds a bit like... like what you taught... talked about at the Korean University that it was mainly said that it's very important to do this correctly and that if I got that correctly, that the consequences can be very... can be... be very bad, but not really how you can do it in order to feel good about it and secure while trying doing it correctly.
- 50 [0:26:22.0] P2: Yeah, it was about, you know, theoretical backgrounds about plagiarism. I mean, as you said, it's like stealing someone else's ideas. And it could be... you could... could be in a huge trouble. Even if you had... had this certificate after graduation, it could be, you know. You... You could be expelled from, expelled from the university afterwards, or your certificate could be exempted or something of that. So, yeah, so that's what they said. But they didn't really. Explain clearly about avoiding plagiarism. So, yeah, it was not very technical. It was just warning some students so that they... So that... so that they cannot be plagiarising even their own previous thesis or something like that. Like self plagiarism is also banned in univers... or in scientific writing. that's what what they said. And that's why I am very aware of it and very anxious about it. But they didn't really mention technically that or, you know, empirically that. And through this and this way you don't have to worry about plagiarism or self plagiarism and... and many more. So, yeah, what I mean is that. It was all about... You know, just saying things instead of. Offering some concrete examples, right?
- 51 [0:28:33.8] P1: I see. I see. And that's the that's the case both in in the course now at the German university in the complementary course and as well in Korea. So, so that was kind of an analogy.
- 52 [0:28:54.3] P2: Mhm. Mhm.
- 53 [0:28:55.9] P1: Yeah, so... So did I... Did I understand that correctly, or did you talk about only one of those instances just now?
- 54 [0:29:07.4] P2: I'm just summarising my experiences overall, both from South Korea and from Germany. Because they none of them actually mentioned about avoiding. Like how to avoid plagiarism or self plagiarism. Something like that. They just said just quote your sources well and then mention it if it's not your idea or something like that. But there is there was no clear cut... Let's say... techniques about not committing plagiarism.
- 55 [0:29:54.6] P1: So, ok. Well, so if... So what could have... would have been kind of... What would you have needed, do you think? What would it be like? As you mentioned now, these techniques or would you have needed like concrete work with your texts or what... what exactly would you have needed?
- 56 [0:30:29.6] P2: I think it would have been... it would have been much better if they had offered me not a... not a professional presentation, but some kind of slides or like 1 or 2 screenshots from the... from the plagiarism program that they had been using, for example, so that they could... They could show me the process, the exact process, how they detect the sentences or the the possibility of the plagiarism in one, for example, in one thesis. Then in that case, I could take at least one example from the process. And then I would try really hard to avoid writing for example, the same sentence from the from the other authors... Journals, for example. And then, let's say... I would have

	paraphrased what they had said. Also on the side mentioning it was their ideas. Do you know what I mean? Was it too complicated? I mean, it would have been better if they had offered me a concrete example of the process of the plagiarism software detecting plagiarism software.
57	[0:32:11.9] P1: Yeah. Yeah. No, I completely understand that. And I didn't understand that plagiarism detection software was used at your Korean university. And... and so this this actually was a factor in how you felt about this whole topic.
58	[0:32:33.3] P2: Come again, sorry.
59	[0:32:37.1] P1: So I'm wondering in how far... So... so what I didn't understand earlier that is that plagiarism detection software was being used at this Korean university.
60	[0:32:55.9] P2: Yeah. Yeah. Always. Like, even for some... some short report, like some short paper during the seminar. They've always checked this. I mean, check other people's reports or the journals by using this plagiarism detection program. So, yeah, they were very concerned about it, so.
61	[0:33:27.2] P1: Okay.
62	[0:33:28.4] P2: Yeah, and they... they... they deducted some grades if they... if they had found some, you know... Some possibilities of plagiarism. Anyway, so yeah.
63	[0:33:41.9] P1: So they they would even conduct... deduct points if... if you would you would commit plagiarism unintentionally.
64	[0:33:58.8] P2: I guess so, because I hadn't been in such a trouble before. I don't know very much about it, but maybe they had like one consultation out where... with the person who had like accidentally committed plagiarism, but if... if the professors were very known... very... known to be very strict, they would just deduct some points from the grade, I think.
65	[0:34:35.5] P1: Okay. And if they feel like: "okay, this person did this on purpose", then you would fail the course or something.
66	[0:34:44.8] P2: Yeah. Yeah, exactly. Even the whole... even the whole... what do we call it? The... The program from the... they could be kicked out of the university even.
67	[0:34:57.2] P1: Okay, wow, yeah. Okay. And so... so this... this knowing that they were using the software and you not knowing, how the software worked, or how it would be used, also influenced how you felt about this whole topic, right?
68	[0:35:22.2] P2: Mhm. Mhm. I mean, if I had known better about the process of this detection, then I would be more confident about my writing, like my sentences or paraphrasing or my citation or mentioning the source or... Yeah, such and such.
69	[0:35:46.1] P1: Okay. There's one aspect that I wanted to come back to, that you mentioned at the very beginning.
70	[0:35:56.9] P2: Mhm.
71	[0:35:57.6] P1: And that concerns intellectual property.

- 72 [0:36:02.0] P2: Yeah.
- 73 [0:36:03.5] P1: So I have a rather critical notion of intellectual property, and that is based on Foucault's idea of the function of the author. So what... what Foucault says, is that when we are writing a text, we can't be considered to be the origin of a thought. A thought is always influenced by something else, and we are mainly rearranging discourses in our texts according to our own ideology or our own ethics and so I think the question of intellectual property can kind of be questioned in in the academic or scientific context. My own opinion is that: Why it is important still to kind of... to... to... Sorry to adhere to scientific writing. Why... Why we shouldn't plagiarise is not because of intellectual property, but it is because of scientific work, because science kind of is based on the fact that we need to refer to other sources to give what we are saying kind of some weight, you know? So... so what I'm trying to say is... it's... plagiarism should still kind of be avoided, but not because of intellectual property, but because of good scientific practice.
- 74 [0:38:15.4] P2: Yeah, exactly. Yeah. So, what you mean, is that where we are citing the sources for the sake of citation, right? That's what you're saying, right?
- 75 [0:38:27.2] P1: Yeah, exactly.
- 76 [0:38:28.3] P2: Yeah. Yeah. For. Yeah. For that thing... Yeah. I cannot agree more on that. Yeah.
- 77 [0:38:37.3] P1: Great. And so at the very beginning you mentioned intellectual property was kind of the reason that was given by the professors at your Korean University.
- 78 [0:38:52.5] P2: Yeah, that's what they said, yeah.
- 79 [0:38:55.6] P1: Okay. So, so they were putting the focus on intellectual property rather than good scientific work.
- 80 [0:39:03.5] P2: Because they thought that like the basic ground, I mean skilfully, the basic ground is based on the scientific writing skills, right? So what they thought about it, I assume, was that: Okay, it is.... It is so... It is so natural for you to, you know, take this scientific skills when you are doing the academic writing. But like based on that, it should be foregrounded, you know. But add to that afterwards you also have to think about – What do we call it – intellectual... intellectual property on the top... on top of it. You know what I mean? They thought that it was so natural for the the university students to be skilled in writing something academically so that they didn't mention it. That's yeah, that's what I thought. Yeah.
- 81 [0:40:25.3] P1: Okay. So... So they they were like... so intellectual property played role but also scientific... Correct scientific citation was also an important topic to them.
- 82 [0:40:47.9] P2: Yeah. Yeah. I mean, my professors mentioned it like the very first seminar sessions of their own lectures in our first semester. So they, they thought that, we had it – like the students – What... had it like in their mind already. So they thought that they didn't have to mention it again, because we are not like elementary school students, but we're like kind of free researchers or something like that. So yeah, they

	didn't mention it again. But yeah, but they focussed more on the content of the research and the method. Yeah.
83	[0:41:39.3] P1: Okay. And... Okay. Yeah. So. I think. I don't have that many more questions.
84	[0:41:57.3] P2: Mhm.
85	[0:41:57.9] P1: Maybe – we talked about this briefly now – but... but maybe you could go... if you remember something about this on the justifications for using plagiarism software.
86	[0:42:20.3] P2: Yeah.
87	[0:42:21.7] P1: ...at the at the Korean University was there. Was there some kind of justification given for using it?
88	[0:42:29.8] P2: Hmm. In documents, or...?
89	[0:42:36.3] P1: I mean, like. Yeah. In a document. Or did they. Did the professors mention why they were using this plagiarism detection software?
90	[0:42:47.8] P2: I don't remember it very exactly, but what I remember is that they said, whenever they were like... When... whenever the students were supposed to hand in their reports. The professors always mentioned that we are using this software like plagiarism detection software, so that you should be very careful about citing the source or something. Yeah, that's... That's... The only thing that I remember... It's... it's just a warning, not justifying, explaining or describing the process or why they are doing this. Why we shouldn't be committing plagiarism and... And so on and so on. Yeah.
91	[0:44:04.5] P1: Yeah, but that's...
92	[0:44:05.5] P2: Yeah.
93	[0:44:06.4] P1: That's... that's a very important aspect still that... that this was kind of only... that the software was used more as a warning and not really used in a way that, that you, the students could kind of learn with the software or improve themselves... yourselves with using the software, right?
94	[0:44:34.7] P2: I'm sorry. Can you repeat the question or can you explain it a little bit more?
95	[0:44:43.4] P1: Yes. So the software, the plagiarism detection software was not used in a way that allowed you to learn from it, right?
96	[0:44:54.2] P2: No, it wasn't. It wasn't. It was only offered to the professors or the TA, you know, teachers assistants.
97	[0:45:05.2] P1: Okay. Teacher's Assistent. Oh, okay. So that's like a tutor in...
98	[0:45:10.7] P2: Yeah. Yeah, exactly. Yes. Close. Yeah. Or tutoring the other students. Yep.

- 99 [0:45:18.2] P1: Okay, I see. Yeah. And and so this, yeah I, I think it's really unfortunate that. This this topic really couldn't be resolved for you at a... at a German university then.
- 10 [0:45:36.6] P2: Don't worry. It's... it's fine. It's just, I think, it's not only because of the plagiarism itself, but it's because of my, you know, natural personality. Which is concerned about many things in a... in many different ways and very often. So it's because me being overthinking and very too serious about taking in something or something like that. Yeah, it's yeah, it's just for my personality, it's not.... Yeah, but really exactly from the plagiarism.
- 10 [0:46:20.5] P1: In my opinion, kind of this this shouldn't be even enhanced, you know, from your studies.
- 10 [0:46:27.6] P2: Yeah, yeah, it could be. But now it doesn't matter because... You know, after this interview, after being interviewed... I think I could... I think I feel like I could write my thesis better than I, You know, I did before, so...
- 10 [0:46:56.0] P1: Well, that's great, then. Then we are both taking something positive from this.
- 10 [0:47:02.5] P2: Yes. Yes, exactly. Yes. Which is good. Yeah.
- 10 [0:47:07.2] P1: So... So is there anything you would like to add? Maybe some feelings or... or instances that... that you would like to mention that I didn't touch enough upon yet.
- 10 [0:47:21.5] P2: I am not very sure about my answers to the... to your questions because first of all, I was quite nervous about this. It's... believe me, it's not my first time to be interviewed, but every single time it happens to me gets me. I have some butterflies in my stomach every time. So I'm not so sure if I could... I don't know explain things.
- 10 [0:47:57.1] P1: No, that was great. It was perfect. That helped tremendously.
- 10 [0:48:02.6] P2: Thank you.
- 10 [0:48:04.1] P1: Your answers were very... very in depth. And... and I feel I could like I could understand what... what you kind of were experiencing there. And so then if you don't have anything to add, I'll stop the recording now.
- 11 [0:48:24.9] P2: Mm hmm. Mm hmm.
- 11 [0:48:25.8] P1: Oops. Sorry. missclicked.

10.2.13. Interview mit Ute Schlüter-Köchling

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partnerin

Ute Schlüter-Köchling, M.A., M.A.LIS, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Wissensmanagement der Hochschule Hamm-Lippstadt, Projektmanagerin im Projekt *PLAGSTOP.NRW*

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

17.05.2023, 10:10 Uhr

Dauer

01:20:22 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

1	[0:00:00.0] P2: Okay, jetzt muss ich auch verstanden drücken, ne?
2	[0:00:04.7] P1: Ja. Gut. Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Die Audioaufnahme des Interviews wird via WeTransfer an das Language in Action Lab der Leuphana Universität zur automatisierten Transkription mit der Software <i>F4Transcript</i> weitergeleitet. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Sie können das auch im Nachhinein noch machen. Sind Sie einverstanden, im Rahmen meiner Masterarbeit an einem Interview teilzunehmen?
3	[0:01:01.2] P2: Ja, ich bin einverstanden.
4	[0:01:03.4] P1: Danke. Gut, dann würde ich einmal so einleitend die Frage stellen, ob Sie schon vor dem Projekt <i>PLAGSTOP.NRW</i> bereits in der Lehre gearbeitet haben.
5	[0:01:17.4] P2: Ja, das habe ich. Also als Schreibberaterin unter anderem. Ich habe Studierende beraten und Veranstaltungen zu wissenschaftlichen Arbeiten Schreiben gegeben.
6	[0:01:27.2] P1: Okay, also das war schon. Das war dann immer so im schreibdidaktischen Bereich, auch.
7	[0:01:34.9] P2: Genau im Bereich Schreibdidaktik, aber auch ganz allgemein wissenschaftliches Arbeiten: Wie recherchiere ich, wie komme ich richtig an Information, wie werte ich die Information aus? Also nicht speziell fachlich auf fachbezogen, sondern das allgemeine Thema wissenschaftliches Arbeiten, also eine ganz klassische Veranstaltung zum Beispiel – Kennen Sie vielleicht auch von... von sich an der Hochschule – Einführung das wissenschaftliche Arbeiten und da wird dann, weiß ich nicht, in acht Veranstaltungen... in acht Veranstaltungen das Thema so grob angerissen.
8	[0:02:07.3] P1: Ah ja. Ja, klasse. Dann wäre meine nächste Frage: Was hat Sie motiviert, an dem Forschungsprojekt mitzuarbeiten?
9	[0:02:16.3] P2: Ja, das ist eine gute Frage, weil das Thema Plagiat ein sehr emotionales Thema ist, sowohl für Studierende als auch für Lehrende. Weil Studierende haben Angst, versehentlich ein Plagiat zu erstellen, häufig. Also die seltensten Fällen entsteht ein Plagiat Ja, bewusst und die Lehrenden haben Angst, dass ihnen ein Plagiat untergejubelt wird von den Studierenden. Und deswegen wünschen sich viele eine Plagiatserkennungssoftware, mit der sie dann ohne viel Aufwand erkennen, ob ein Plagiat vorliegt oder nicht. Aber so einfach ist das ja nicht, wie Sie ja auch wahrscheinlich wissen. Und deswegen fand ich das ganz reizvoll, dieses Thema mal so von vorne bis hinten zu analysieren und dementsprechend vielleicht dann auch Handlungsempfehlungen zu geben für Lehrenden, wie man damit umgeht mit so einer

Software und natürlich auch ganz wichtig, wie man plagiatspräventive Veranstaltungen für Studierende dann noch anbietet.

10 [0:03:19.2] P1: Das heißt, es liegt auch ganz stark eine Betonung darauf, wie die Software eingesetzt werden kann und wie... wie die Lehre angepasst werden kann.

11 [0:03:29.2] P2: Genau. Also zum Beispiel, dass die Software auch als Lerninstrument eventuell eingesetzt werden kann, dass Studierende diese Software nutzen dürfen unter bestimmten Rahmenbedingungen und dadurch dann auch ja ihre Kenntnisse im wissenschaftlichen Schreiben dadurch weiterentwickeln können. Und natürlich auch, dass diese Angst vor dieser Software nicht mehr so vorhanden ist, weil viele Studierende denken ja, es wird eine Software eingesetzt und bei dem kleinsten Fehler schlägt diese Software Alarm und dann sind sie durchgefallen. Aber so funktioniert die Software ja nicht. Und wenn man die Studierenden mit dieser Software arbeiten lässt, verstehen sie diese Software auch. Vielleicht ein bisschen, verlieren die Angst davor und erweitern ihre Kompetenzen im wissenschaftlichen Schreiben. Also das ist der Wunsch, dass jetzt alles tatsächlich so umgesetzt werden kann. Immer ist da natürlich auch die Frage, weil es immer von den Rahmenbedingungen abhängt.

12 [0:04:31.2] P1: Mhm. Okay, das... da steckte jetzt natürlich schon super viel drin. Das ist natürlich klasse. Ich – meine nächste Frage... Da würde ich jetzt ein bisschen tiefer einsteigen. Da wird es vielleicht auch ein bisschen fachlich jetzt. Und zwar wollte ich ihnen einmal von dem Begriff der Autorschaft bei Foucault etwas erzählen. Ich weiß nicht, ob Sie den Text "Wer ist ein Autor?" oder "Was ist ein Autor?" von... von Foucault kennen.

13 [0:05:05.3] P2: Also ich weiß, dass es diesen Text gibt, aber ich glaube, ich habe ihn selber noch nie gelesen.

14 [0:05:09.6] P1: Okay, darin kommt so... daran wird unsere... unter anderem deutlich, dass quasi es... es schwierig ist Gedanken auf eine Person als eine Urheberin eines Gedankens zurückzuführen. Weil quasi Autorinnen Diskurse im Prinzip nur anders anordnen entsprechend ihrer Ideologie. Und mit diesem Begriff der Autorschaft, finde ich, entwickelt sich eben auch ein anderes... ein anderer Begriff von geistigem Eigentum. Also wenn das, was ich schreibe, sowieso schon geschrieben wurde und ich darin eigentlich nur andere Diskurse aufnehme und nicht wirklich etwas selbst erfinde, ist es dann eigentlich mein Eigentum? Und so komme ich letztendlich zu meiner Frage. Hat das denn Implikationen für wissenschaftliches Arbeiten? Also, wird es... wenn – Wenn wir quasi dieses etwas offenere Verständnis von geistigem Eigentum haben, bedeutet das, dass wir nicht mehr zitieren brauchen.

15 [0:06:30.1] P2: Also, ich glaube... Ja, schwierige Frage. Ich glaube, so ein bisschen verstehe ich, worauf Sie hinauswollen. Nicht nur nicht so ganz. Oder ich habe mir da... Ich habe den Sachverhalt selber noch nicht so ganz durchschaut. Aber ich glaube, viele Studierende haben das Problem, weil ich bekomme häufig die Frage gestellt, ab wann muss ich denn zitieren? Also die Studierenden lesen einen Text und stellen fest da wird ja auch ein Text erwähnt. Wie weit muss ich dann zurückgehen und die Quellen überprüfen und entsprechend zitieren? Also wann fängt meine eigene Idee eigentlich an? Geht das so in die richtige Richtung?

- 16 [0:07:11.1] P1: Ja, das ist ein auch ein interessanter Gedanke. Ich hatte jetzt eher so in die Richtung gedacht, so: Warum zitieren wir? Zitieren wir im wissenschaftlichen Bereich, um geistiges Eigentum zu wahren oder zitieren wir, um... um der wissenschaftlichen Arbeit selbst willen? Aber vielleicht...
- 17 [0:07:37.8] P2: Ja. Also, letztendlich... Also ich für mich habe die Erklärung so gefunden. Irgendwoher kommen ja meine Ideen, die fließen, die, die kommen ja nicht einfach von.... Die fallen ja nicht vom Himmel, sondern die habe ich mir ja angeeignet, die habe ich gelesen usw. Und das, was ich gelesen habe, tatsächlich, also was ich bei mir auf dem Schreibtisch, meinetwegen auch physisch liegen habe und womit ich arbeite, das würdige ich entsprechend durch ein Zitat. Ob das jetzt was tatsächlich mit geistigem Eigentum zu tun hat, darüber kann man dann vielleicht noch mal... Vielleicht streiten, aber ich mache durch ein Zitat dann eben deutlich, mit was für Quellen ich gearbeitet habe. Also das verstehe ich für mich unter zitieren. Ähm, auf die andere Frage habe ich tatsächlich ad hoc jetzt keine Antwort. Oder wir müssten noch ein bisschen drüber diskutieren. Dass ich für mich eine Antwort finde ich.
- 18 [0:08:38.7] P1: Ich glaube, das war jetzt nicht eindeutig von mir genug gestellt.
- 19 [0:08:45.1] P2: Na also, ich bin vielleicht auch einfach nicht genug in dem Thema drin. Deswegen kann es sein, dass ich da mich noch mehr beschäftigen muss oder ich tatsächlich das von der Warte immer vom Zitieren aussehe. Also mit welchen Quellen muss ich tatsächlich, welche Quellen muss ich zitieren? Also rein technisch. Und ich muss die Quellen zitieren, mit denen ich gearbeitet habe, die ich gelesen habe. Das muss ich zitieren und ich muss zitieren, um meine Argumente zu ja zu untermauern. Also zitieren ist ja nicht nur lästig, was er von vielen Studierenden so wahrgenommen wird, sondern mit Zitieren mache ich halt auch eben deutlich, dass ich Ahnung vom Thema habe, dass ich mich mit Themen auseinandergesetzt habe, dass ich mich mit Quellen auseinandergesetzt habe. Und da sich ja meine Argumente vielleicht auch mit Quellen mit eben diesen Quellen stützen kann.
- 20 [0:09:42.1] P1: Genau darauf wollte ich eigentlich hinaus. Also, dass das... das wissenschaftliche Arbeiten im Prinzip, das– die... die Notwendigkeit des Zitierens begründet. Und weil geistiges Eigentum ja gewissermaßen auch schon. Also Eigentum ist ja ein wirtschaftlicher, vielleicht kapitalistischer Begriff, so und ...
- 21 [0:10:04.4] P2: Genau, also ich mache es... ich zitiere halt nicht nur um – weiß ich nicht zum Beispiel eine Autorin oder einen Autor zu würdigen, also das geistige Eigentum, sondern eben auch, dass ich ja Argumente heran bringe und also Quellen heran bringen und damit meine Argumentation eben unterstütze und eben auch offen lege, mit welchen Quellen ich letztendlich auch gearbeitet habe und das kann natürlich auch für andere wieder hilfreich sein, um – Sie kennen das ja selber – Man guckt im Buch nach und interessiert sich okay, mit was für Quellen wurde gearbeitet und darauf schaue ich dann mal und kann mir dadurch dann auch wieder neues Wissen aneignen. Also das Zitieren ist nicht nur wichtig, um halt den Urheber oder den geistigen Schöpfer zu würdigen aus meiner Sicht, sondern das Spielen verschiedener Komponenten eine Rolle und natürlich dann auch eine prüfungsrechtliche Komponente.

- 22 [0:11:03.4] P1: (...) Okay, dann. Dann würde ich jetzt quasi zum etwas formaleren Teil der Fragen übergehen, die sich jetzt erst mal alle auf die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf akademische Schreibkultur konzentrieren. Und da habe ich vier unterschiedliche Unterfragen. Die erste davon wäre: Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Studierende die Software selbst anwenden?
- 23 [0:11:37.4] P2: (...) Okay, da muss ich sagen, da habe ich jetzt noch nicht so viel Erfahrungen bzw. gar keine. Weil bei uns ist das Modell so, dass die Studierenden, die dürfen die Software benutzen oder nutzen lassen. Wenn sie an einer außer curricularen Veranstaltung zum wissenschaftlichen Arbeiten teilgenommen haben, haben sie dadurch die Berechtigung, die Software nutzen zu dürfen bzw. ich nutze sie. Die Studierenden schicken mir den Text, ich lade die in die Software hoch und bekomme dann den Prüf... das Prüfergebnis. Und in einem Beratungsgespräch besprechen wir dann dieses Prüfergebnis, also eine eigene Nutzung durch die Studierenden findet nicht statt. Aber wenn Sie das interessiert, können Sie mal bei der FH Köln bei der TH Köln nachfragen, weil die haben nämlich dieses Prozedere.
- 24 [0:12:37.4] P1: Ah, Ja.
- 25 [0:12:38.3] P2: Die haben nämlich, also das soll glaub ich abgeschafft werden bei denen. Ob das jetzt tatsächlich so sinnvoll ist oder nicht, da kann man drüber diskutieren. Aber da müssen alle Studierenden, bevor sie die Bachelorarbeit abgeben, einmal die Software durch den... durch die Software laufen lassen. Und erst dann können Sie die... die Software... die Arbeit abgeben mit dem Prüfbericht im Anhang.
- 26 [0:13:05.4] P1: Ja, das werde ich mal machen. Also ich habe jetzt auch schon ein paar Studierende interviewt, die das auch schon selbst angewandt haben.
- 27 [0:13:16.8] P2: Ah, interessant.
- 28 [0:13:18.0] P1: Aber das wäre natürlich... Na gut, ich muss mal sehen, wie realistisch das ist. So, ich habe jetzt schon 15 Interviews, die noch ausgewertet müssen... werden wegen...
- 29 P2: Okay.
- 30 P1: Aber es ist ein guter Tipp. Trotzdem vielen Dank.
- 31 [0:13:33.0] P2: Also vielleicht einfach, warum wir das nicht machen, dass die Studierenden frei darauf zugreifen können, einfach vielleicht noch als Hintergrundinfo, weil wir sonst die Befürchtung haben – aber vielleicht stimmt sie ja nicht und sie können da was anderes zu erzählen – dass die Studierenden dann halt nur die Symptome quasi bearbeiten, also quasi die Zitierfehler und nicht wirklich langfristig ihre Schreibkompetenz verbessern. Sondern nach dem Motto Ich habe jetzt die Software... nutze die Software und sehe: okay, hier ist was falsch zitiert, ich korrigiere den Zitierfehler und dadurch entwickelt sich ja nicht wirklich die Schreibkompetenz.
- 32 [0:14:17.0] P1: Nein, das stimmt. Genau das hatte auch Herr Pötzsch schon berichtet. Allerdings... Also, ich habe das bei einer Person so gehört, die quasi in der Lehre noch nichts über diese Art von Software gelernt hatte und die Soft – eine Software für sich

schon einmal genutzt hat. Und diese Person kam dann mit ihrem Text in ein... ist dann mit dem Text in eine Schreibberatung gegangen und hat das sozusagen die Ergebnisse dort besprochen und in erster Linie ging es darum, diese... diese Ergebnisse selbst einordnen zu können, weil die Software, wie Sie wissen, ja auch viele Stellen markiert, die keine Plagiate sind, sondern einfach nur Textstellen, die in anderen, im Textkorpus auch aufgetaucht sind.

33 [0:15:23.0] P2: Also in irgendeiner Form ist dann auf jeden Fall eine Begleitung wichtig. Das kann natürlich auch anders aussehen. Ja.

34 [0:15:29.9] P1: Genau. Und ich habe auch von einer Studierenden... eine andere Studierende hat berichtet, dass sie extrem eingeschränkt wurde von der Angst, die sie ja auch schon angesprochen hatten, weil es einfach nur gesagt wurde, diese Software wird angewandt, aber es wird überhaupt nicht darüber berichtet, wie die funktioniert, was für Ergebnisse sie ausgibt, wie das eingeordnet wird und... oder das haben sogar zwei Studierende unterschiedliche berichtet von unterschiedlichen Universitäten. Und bei der einen Studentin hat das auch zu extremen Einschränkungen in ihrer Entwicklung von Schreibkompetenzen geführt, so.

35 [0:16:20.2] P2: Also das kann ich mir schon vorstellen. Das ist auch der Grund, warum wir das für Studierende öffnen, also unter gewissen Rahmenbedingungen. Die dürfen das halt nur machen, wenn sie an einer Veranstaltung teilgenommen haben, aber das ist halt auch unsere Erfahrung, dass die Studierenden einfach so eine Angst haben. Also bei uns wurde ja bis vor kurzem keine Software eingesetzt, aber die Studierenden dachten immer, es wird eine Software eingesetzt, es wird alles überprüft, also es wird sich da – sprich: man denkt das irgendwie, die haben das da in ihren Köpfen drin, das wird alles gescannt, mit überprüft und dann wird man eines Plagiats überprüft und überführt. Und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass das auf jeden Fall zu Schreibhemmnissen führt, weil man Angst hat, was Falsches zu zitieren. Nicht richtig... also falsch zu zitieren, dass man sich so sehr auf die Quellenarbeit fokussiert, dass man gar nicht mehr ins freie Schreiben kommt. Also das kann ich mir schon durchaus vorstellen. Da ist es halt ganz, ganz wichtig. Das machen wir nebenbei auch über dieses Thema aufzuklären. Also wann liegt tatsächlich ein Plagiat vor? Ja, solche grundlegenden Veranstaltungen auch.

36 [0:17:33.0] P1: Ja, und es ist, glaube ich, auch wichtig, anstatt sozusagen vor den Konsequenzen zu warnen – weil das findet sehr oft statt – dass quasi... oder zumindest ist das, was bei den Studierenden hängen bleibt, mit denen ich gesprochen hatte: dass über die Konsequenzen berichtet wird. Aber es wird nicht wirklich angeleitet, wie das verhindert werden kann.

37 P2: Genau.

38 P1: Da wird ein Gefühl der Sicherheit gegeben. Okay. Dann würde ich einmal zu meiner nächsten Frage übergehen. Übrigens, wenn es denn dann irgendwann zu redundant sein würde, weil... weil wir schon über Dinge gesprochen haben, dann können Sie einfach sagen, dass Sie da nichts mehr hinzuzufügen haben.

39 P2: Ja.

- 40 P1: Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Lehrende die Software anwenden?
- 41 [0:18:26.0] P2: (...) Ja. Gute Frage. Wir haben das ja... Wir sind ja gerade in unserem Projekt noch am Testen. Das heißt, es wird auch bald eine Evaluierung dazu geben, wo halt auch Lehrende sich zu äußern. Da könnte man dann vielleicht noch ein bisschen mehr dazu sagen. Ich denke mal, das ist auch wieder unterschiedlich. Manche Lehrende nutzen zum Beispiel so eine Software auch, um mit den Studierenden ins Gespräch zu kommen, um halt ein Feedback Gespräch zu führen. Manche Lernende nutzen das auch so ein bisschen als Drohung natürlich auch: "Eure Arbeiten werden alle kontrolliert." Also ich finde das auch gar nicht so schlecht, da so eine gewisse – Na ja, wie sagt man? Eine Angst ist das falsche Wort, aber auf jeden Fall den Studierenden klar zu machen: "Wir gucken hin." Also wir, viele, viele Studierende denken ja vielleicht auch okay, meine Arbeit wird gar nicht richtig gelesen. Ich brauche mir nicht so viel Mühe zu geben, aber deswegen finde ich das in gewissen Maßen natürlich auch okay, wenn man, wenn man das mit einer Software kontrolliert, solange das halt nicht überhand nimmt. Also da gibt es ganz unterschiedliche Szenarien, wie die Lehrenden damit umgehen. Da ich ja in meiner Funktion keine Noten vergebe, kann ich da eigentlich gar nicht so viel zu sagen. Ich weiß es halt nur vom Hörensagen, wie das angewandt wird. Aber vielleicht, wenn wir eine Evaluierung haben und das in dem Projekt mit aufgenommen wird über die Website, könnten Sie da vielleicht auch Informationen rausziehen. Das wird natürlich noch ein bisschen dauern.
- 42 [0:20:07.0] P1: Ja, wahrscheinlich so ungefähr, wenn ich meine Arbeit abschließe zum Ende des Jahres, wenn ich richtig informiert bin und... Aber das wäre natürlich klasse, wenn ich davon noch was aufnehmen könnte.
- 43 [0:20:22.6] P2: Ja, da könnten Sie sich dann vielleicht mal an die Frau Dale wenden, ob Sie da vielleicht vorab irgendwelche Informationen bekommen könnten, ob sie da was rausziehen könnten? Da kann ich leider nichts zu sagen.
- 44 [0:20:33.9] P1: Okay, das hatte sie jetzt noch nicht angeboten, aber...
- 45 [0:20:36.7] P2: Also ich. Sie können Sie ja einfach mal fragen, ob Sie aus den Evaluierung was Information bekommen könnten.
- 46 [0:20:43.5] P1: Ja, okay. Ja, das wäre natürlich klasse. Also Sie hatten da gerade finde ich noch einen interessanten Gedanken angesprochen, der für mich auch schlüssig klingt: Und zwar wenn... Wenn ich quasi beim Schreiben denke Ach, das wird eh nicht so ernst genommen mit den Plagiaten, dann kann ich ja auch mal hier und da irgendwie nicht so sauber arbeiten und das fällt dann nicht auf irgendwie. Aber denken Sie, dass das quasi dann sozusagen durch die Verwendung der Software, dass das der beste Weg ist, um... um das zu verhindern, dass unsauber gearbeitet wird? Oder gäbe es da noch andere Lösungen, die Sie bevorzugen würden?
- 47 [0:21:29.8] P2: Hmmm, also generell bezüglich Wissenssch... wie lernt man wissenschaftliches Arbeiten? Ist es natürlich... gibt es natürlich da viel bessere Methoden das zu erlernen, als mit so einer Software. Ich glaube um... Also, wofür die Software ganz gut ist, ist, dass die Studierenden und das kommt tatsächlich häufig vor,

die Arbeiten untereinander tauschen. Das heißt es werden zum Beispiel an einigen Hochschulen jedes Jahr, weiß ich nicht Protokolle geschrieben von Laborversuchen usw. und dann werden die Laborversuche... sind zum Beispiel immer ähnlich, weil das muss man... gehört eigentlich einfach zum... ja zur... zur Fachlehre dazu. Und was machen die Studierenden häufig? Die tauschen untereinander, die arbeiten das dann halt die vom höheren Semester, die Arbeiten an das niedrigere Semester geben und dann geben... Werden einfach nur die alten Arbeiten abgegeben. Und hätte man eine Software, in der die früheren Arbeiten gespeichert werden könnten, würde das natürlich dann nicht mehr funktionieren. Also das wäre auf jeden Fall dann mehr wäre da so eine Software. Der Mehrwert einer Software wäre auch nur dann aus meiner Sicht wirklich gegeben, wenn halt auch studentische Arbeiten dort gespeichert werden können und nicht ein... Nur ein Textvergleich mit Verlagsangeboten stattfinden –findet, weil die meisten... Wenn die Studierenden bewusst plagiiieren, dann schreiben sie voneinander ab. Also man gibt eine Hausarbeit ab, die man vielleicht schon mal selber beim anderen Lehrenden abgegeben hat, also ein Selbstplagiat. Würde die Arbeit aber [0:23:34.6] [nicht] darin gespeichert werden, in dieser Datenbank, dann würde man das gar nicht finden. Aber die meisten Datenbanken arbeiten ja nicht so... Also das nochmal zum dazu. Ja. Aber noch mal auf die andere Frage zurückzukommen: Natürlich gibt es viel bessere Varianten als diese Plagiatserkennungssoftware, um wissenschaftliches Arbeiten zu trainieren.

48 [0:23:42.0] P1: Okay, da gehen wir dann später noch mal drauf ein, genauer. Dann wäre meine nächste Frage: Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Prüfen bzw. Lesen, wenn Lehrende die Software anwenden? Verändert sich dadurch, wie sie Arbeiten lesen oder prüfen?

49 [0:24:02.6] P2: Also da kann ich tatsächlich gar nichts zu sagen, weil ich in der Funktion nicht tätig bin. Wichtig ist generell, dass man den Lehrenden natürlich auch erklärt, wie so eine Software funktioniert und dass sie nicht einfach nur auf die Prozentzahl gucken, die am Ende in einem Prüfbericht steht. Und letztendlich kann das natürlich viel Mehraufwand auch für die Lehrenden bedeuten. Also das heißt, wenn eine Software mir sagt, hier ist vielleicht eine Textübereinstimmung und hier muss ich ja in den Ursprungstext wirklich gucken, ob es tatsächlich ein Plagiat ist. Und das bedeutet für die Lehrenden, und das war auch die Rückmeldung von den Lehrenden, dass das aufwändiger ist. Also in den meisten Fällen, es ist zeitaufwändiger, aber natürlich gründlicher, wenn man mit so einer Software arbeitet. Also das ist eigentlich schon relativ. Kann man so sagen. Also es ist keine, es ist keine Zeitersparnis. Das ist so die meist die Rückmeldung von den meisten Lehrenden, aber wirklich kann ich da sonst weil ich das selber noch nicht so gemacht habe nichts zu sagen.

50 [0:25:15.4] P1: Okay, das ist ja sehr interessant, weil er ein anderer Vertreter aus ihrem Projekt gerade das als den großen Mehrwert der Software dargestellt hat.

51 [0:25:26.9] P2: Das ist eine Zeitersparnis ist? Ah, okay. Ja, also die Rückmeldung, die habe ich halt nicht. Die Lehrenden sagen halt bei uns an der Hochschule, dass es nicht zwingend eine Zeitersparnis ist, sondern dass es Mehraufwand ist, weil man ja die ganzen Quellen sich anschauen muss. Aber es ist definitiv natürlich gründlicher. Es kommt natürlich wahrscheinlich auch immer darauf an, was für Fächer man hat, wenn

man jetzt ein Fach hat, was sehr textlastig ist. Hat man also mit vielen Quellen arbeiten, hat man vielleicht mehr Übereinstimmung und es dauert... ist zeitaufwändiger, als wenn man einen Text aus den Naturwissenschaften hat, wo selbst Daten im Labor erhoben wurden, wo man gar nicht so viele Texte hat. Also...

52 P1: Ja.

53 [0:26:17.4] P2: Deswegen, also da kann ich keine wirkliche Aussage dann treffen.

54 [0:26:21.8] P1: Ja, das ist natürlich verständlich. Hätten Sie da denn... Haben Sie zufällig irgendwelche Berichte von... von Lehrenden, die Sie... die Sie kennen und die Ihnen dazu noch einfallen? Oder gibt es vielleicht Lehrende, die ich interviewen könnte noch? Vielleicht die da vielleicht offen wären? Können wir ja vielleicht auch sonst dann auch nochmal...

55 [0:26:48.1] P2: Also ich kann mal darüber nachdenken, ob ich jemanden weiß, der so ein Poweruser vielleicht ist von dieser Software und könnte da vielleicht, was... da ein Kontakt vermitteln. Generell würde das natürlich vielleicht auch in der Evaluierung dann stehen, die wir durchführen. Und ansonsten kann ich halt auch nur das sagen, was ich bis jetzt von den Lehrenden gehört habe. Es ist halt ganz unterschiedlich. Manche finden diese Software so eine Software halt überhaupt nicht gewinnbringend, eben weil es so zeitintensiv ist. Und andere finden es halt schon gewinnbringend, weil es vielleicht... Ich... keine... Zeitersparnis ist, aber eben gründlicher. Also ist erst einmal die Frage Was für Lehrende würden Sie dann gerne interviewen, der die Software gut findet oder der die Software schlecht findet oder für sich nicht keinen Nutzen daraus zieht? Sagen wir mal so..

56 [0:27:46.1] P1: Beides natürlich. Ich will ja ausgeglichen argumentieren.

57 [0:27:50.9] P2: Also ich kann da mal nachhören, wer da vielleicht in Frage kommt. Vielleicht könnte ich mich auch noch mal mit Herrn Pötsch abstimmen. Vielleicht beißt er auch noch mal einen Lehrenden. Von der Fachhochschule Dortmund war das da ja auch sehr intensiv eingesetzt wird. Bis wann müssten Sie denn das Rück... das Interview führen? Weil die Lehrenden sind jetzt natürlich auch ziemlich stark im Semester eingebunden.

58 [0:28:16.5] P1: Ja, also ich eigentlich wäre natürlich im Mai schon noch gut, aber ich verstehe das natürlich, wenn das jetzt nicht geht, also wenn das erst in ein paar Monaten stattfinden kann, dann... dann ist auch okay, dann hoffe ich, dass ich die Ergebnisse auch noch einarbeiten und so. Aber ich merke halt, dass ich ein bisschen, dass Lehrende ein bisschen unterrepräsentiert sind jetzt so. Also ich habe in erster Linie eben Personen interviewt, die die Software, also die sich quasi aus schreibdidaktischer Sicht damit beschäftigen oder die halt die Software noch nicht verwendet haben, aber aus anderen Bereichen darüber sprechen.

59 [0:28:59.2] P2: Ich meine, vielleicht könnten wir da eine Win-Win-Situation machen, weil uns das natürlich auch interessiert, was die Lehrenden dazu sagen. Vielleicht könnten sie uns dann zum Beispiel die Auswertung von dem Interview zukommen lassen oder so..

60	P1: Ja, klar!
61	P2: Ich würde das einfach mal im Team besprechen und da mal gucken, ob wir da Lehrende dann für sie finden. Und da würde ich mich da einfach noch mal melden.
62	[0:29:19.6] P1: Ja, fantastisch, Vielen Dank.
63	[0:29:21.6] P2: Ja, also finde ich auf jeden Fall interessant. Haben wir ja auch was von.
64	[0:29:25.8] P1: Ja, ja, super, Das freut mich. Die nächste Frage, die ich hätte, wäre dann: Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Prüfen, wenn Studierende die Software anwenden?
65	[0:29:42.9] P2: Also, Sie meinen, jetzt prüfen? Genau. Was meinen Sie jetzt mit prüfen?
66	[0:29:51.2] P1: Also, ähm, prüfen Lehrende oder lesen Lehrende Arbeiten von Studierenden anders, wenn die Studierenden vorher Plagiatserkennungssoftware eingesetzt haben?
67	[0:30:07.3] P2: Okay, also wenn die Lehrenden wissen, dass die Software... dass die Studis das vorher durften, also dass die vor... Ja, da kann ich leider auch gar nichts zu sagen, weil wir diesen Fall bei uns nicht haben. Also wenn die Studierenden das als Lerninstrument nutzen und das haben wir ja auch erst seit kurzem, weiß ich halt nicht, ob die das überhaupt ihrem Prof sagen, dass sie diese genutzt haben. Also da, das wäre dann halt auch wieder was für die TH Dortmund, wenn Sie da einen Lehrenden fragen würden, weil da ja der Regelprozess ist, dass alle Studierenden diese Software, also den Prüfbericht bei ihrer Bachelorarbeit abgeben müssen.
68	[0:30:47.7] P1: Ah ja. Ja, okay. Dann wäre meine letzte Frage: Was sind die Auswirkungen von Angst vor dem Plagiierten auf das Schreiben?
69	[0:31:02.7] P2: Ja, hatten wir ja eben schon ein bisschen drüber gesprochen. Ich glaube, dass das schon große Auswirkungen hat, weil man zum Beispiel bei den Veranstaltungen zum wissenschaftlichen Schreiben oder Arbeiten immer wieder feststellt, wenn das Thema Plagiat kommt, dann wird es ganz ruhig in der... in der... in dem Seminar, weil es doch alle irgendwie interessiert und... deswegen ist es einfach, glaube ich, ein emotionales Thema: Die Studierenden haben Angst, ein Plagiat zu... ja, zu erstellen. Sie sind sich über die Konsequenzen eines Plagiats häufig auch nicht bewusst. Sie wissen auch gar nicht genau, was mit Plagiat überhaupt gemeint ist. Da gibt es ja oft verschiedenste Plagiatsformen. Und ja, das hemmt natürlich beim Schreiben.
70	[0:32:00.1] P1: Oh, Entschuldigung, es klingelt gerade. Ich pausiert gerade ganz kurz. Sorry.
71	[0:32:04.8] P2: Okay, ich weiß gar nicht mehr. Wo sind wir stehen geblieben? Wegen der Angst. Ja, also, ich glaube...
72	[0:32:17.4] P1: Genau, es wurde...
73	[0:32:18.4] P2: Glaube ich...

- 74 [0:32:18.8] P1: Da wird kurz alles ganz leise in dem Kurs, wenn darüber gesprochen wurde.
- 75 [0:32:23.4] P2: Ja, genau. Also, ich glaube, das ist ein großes... ja, große Hemmnis ist, dass viele Studierende Angst davor haben. Aber das Interessante finde ich auch, dass, wenn man die Studierende darüber aufklärt und ihnen eigentlich sagt ihr müsst keine Angst haben, Plagiat zu erstellen, wenn ihr wisst, wie wissenschaftliches Arbeiten schreiben funktioniert und man die Studierenden darüber aufklärt, wie eben Schreiben und wissenschaftliches Arbeiten funktioniert, dann ist die Angst auch weg. Das heißt im Umkehrschluss, die Studierenden brauchen halt Kenntnisse im wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben und dann haben sie halt auch keine Angst mehr. Und deswegen ist es halt so wichtig, plagiatspräventive Veranstaltungen anzubieten. Die sind sowohl im, also im Curriculum, dass man das verankert mehr und natürlich auch zentrale Veranstaltungen, dass die Studierenden bei Bedarf ihre... Ja, Information dann Abruf, also abgesichert abholen können und Sie ihre Kompetenzen ausbilden können, wenn sie kurz vor der Bachelorarbeit zum Beispiel stehen. Aber wenn Sie ausgebildet sind da drin in dem Bereich, wenn Sie aufgeklärt sind, aufgeklärt und Kompetenzen erworben haben, dann ist die Angst auch nicht mehr vorhanden.
- 76 [0:33:42.4] P1: Okay, und wie ist das bei Ihren Erfahrungen als Beraterin? Wie erleben Sie das so, was... wenn Studierende, wenn sie das so feststellen, dass Studierende irgendwie Angst vor dem Plagiiere haben, wie genau wirkt sich das aus? Ist das dann so, dass sie irgendwie sich trauen, gar nicht mehr Gedanken zu formulieren? Oder sind das eher so Kleinigkeiten, dass sie halt dann sich fragen, wie schreibe ich das jetzt oder so in der Art?
- 77 [0:34:16.4] P2: Also pauschal kann man das, glaube ich gar nicht sagen. Das ist unterschiedlich. Bei manchen schwebt das immer so im Hinterkopf mit und bei manchen ist es dann so, dass sie akribisch jede Quelle dokumentieren, was ja gut ist, aber dann immer weiter, also so ein bisschen sich dann in diese Quellenarbeit auch verlieren, um dann... und dann gar nicht so ins Schreiben finden. Aber, also, so ganz genau... Also pauschal kann ich das gar nicht so sagen. Was es da... was da für... Es ist halt sehr individuell, aber es schwingt irgendwie immer mit, versehentlich ein Plagiat zu erstellen. Aber wenn Sie wissen, dass wenn man sauber wissenschaftlich arbeitet und da die Kompetenzen erworben haben, dann ist erfahrungsgemäß die Angst auch nicht mehr da.
- 78 [0:35:09.6] P1: Okay. Ja, also das, das finde ich eben sehr interessant. Also im... da, da interessiert mich natürlich auch nicht so unbedingt die... was da pauschal zu sagen ist, sondern... sondern ich fand das jetzt sehr spannend, was Sie da erwähnt hatten, dass das quasi so ein bisschen hemmend... hemmend sein kann, quasi auch. Und ich frage mich, inwiefern diese Hemmung eben auch dazu führt, dass Studierende sich nicht so wirklich weiterentwickeln können, so in der Entwicklung von Autorschaft oder... oder, ja, von Schreibkompetenzen generell so, ne?
- 79 [0:35:50.1] P2: Ja, also, ich... Schreibkompetenz kann man ja sein Leben lang verbessern und bei den meisten Studierenden ist es ja so, dass sie auch einfach zu spät ins Schreiben kommen. Meistens tatsächlich erst, wenn ihre Bachelorarbeit ansteht und

dann innerhalb von so einem kurzen Zeitraum die Schreibkompetenz für eine Bachelorarbeit zu entwickeln, ist natürlich eine große Herausforderung. Und da schwirren natürlich dann tausende Gedanken im Kopf, unter anderem halt auch Plagiat, wie formuliere ich wissenschaftlich usw.. Und das alles hemmt natürlich auch... dieses ganze Paket wissenschaftliches Schreiben oder diese ganzes Paket Bachelorarbeit, wenn man das vorher nicht so gut trainiert hat. Da ist Plagiat ein Baustein von mehreren.

80 [0:36:47.8] P1: Ja, das ist... das kommt ja häufig vor, dass dann die Bachelorarbeit die erste oder zweite wissenschaftliche Arbeit ist, die dann geschrieben wird so, ne?

81 [0:36:59.3] P2: Genau. Und dann kommen da diverse Sorgen zusammen. Und ja, das ist halt sehr individuell.

82 [0:37:05.4] P1: Ja okay, dann. Dann würde ich jetzt einmal kurz zum nächsten Bereich übergehen. Der ist relativ kurz. Und zwar würde mich interessieren, was die Gründe sind, die Sie quasi gehört haben oder die Sie vielleicht auch kennen, die hervorgebracht werden für den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware. Also, um es einmal kurz einfacher zu formulieren: Warum verwenden Lehrende bzw. Universitäten Plagiatserkennungssoftware?

83 [0:37:40.9] P2: Also ich denke mal als Abschreckung für die Studierenden. Damit sie wissen, dass genau hingeschaut wird; dann natürlich zur Arbeitserleichterung, also, auch wenn es nicht unbedingt zeitlicher ist. Genau. Ich denke mal, das sind die beiden Hauptkriterien. Und um Plagiate da natürlich dann da besser aufdecken zu können, also wenn tatsächlich ein Betrugsfall vorliegt.

84 [0:38:10.4] P1: Also ist es vielleicht auch so etwas wie nicht nur eine Erleichterung, sondern auch eine Verbesserung oder Präzisierung der... der Prüfung.

85 [0:38:19.8] P2: Genau. Ja, also man erhofft sich das davon, dass die Software das kann.

86 [0:38:25.4] P1: Und dann wäre meine nächste Frage, was die Gründe sind, die gegen den Einsatz sprechen bzw. die vorgebracht werden von Universitäten und Lehrenden.

87 [0:38:39.9] P2: Also. Einmal natürlich. Ob... Die Frage, ob so eine Software tatsächlich Nutzen hat, also ob die tatsächlich die Text-Übereinstimmung findet. Weil der große Mehrwert ist, wie eben schon gesagt, liegt natürlich darin, dass die Software, also dass Daten studentische Arbeiten auch da drin gespeichert werden und dann dadurch ein Textvergleich unter studentischen Arbeiten stattfindet. Dann sind wir beim nächsten problematischen Punkt, nämlich beim Urheberrecht. Die Studierende müssen natürlich zustimmen, dass ihre Arbeit da gespeichert wird. Das sehen auch viele Justiziar kritisch von den Hochschulen, dass das halt nicht erlaubt ist. Viele sehen auch schon, sehen es als auch kritisch, sehen auch schon die Prüfung an sich kritisch, weil ja durch die Prüfung wird ja kurzfristig die studentische Arbeit auf einen fremden Server geladen. Das heißt, es ist. Für manche Juristen stellt das auch schon einen Eingriff ins Urheberrecht dar. Also es ist sehr komplex, juristisch auch, und dafür braucht man dann eine Einverständniserklärung. Wie ruft man die Einverständniserklärung ab? Und das ist da manchmal schon... wird in den Hochschulen diskutiert und es wird dann manchmal so viel diskutiert, dass dann eine Software gar nicht zum Einsatz kommt, weil die Hürden einfach zu groß sind juristisch. Genau. Dann kein... dann kein tatsächlicher Mehrwert

und häufig wehrt sich auch der AStA dagegen, weil sie nicht wollen, dass die Studierenden unter einen Generalverdacht gestellt werden, wenn so eine Software im Regelbetrieb eingesetzt wird. Also das sind mir die... sind meine bekannten Gründe.

88 [0:40:40.4] P1: Ja, sehr spannend. Ja, vielen Dank. Da hatte ich auch bisher noch nicht so wirklich viel zu erfahren.

89 [0:40:47.2] P2: Also, es müssen ja generell– vielleicht jetzt auch noch: an so einer Software müssen ja ganz viele Gremien auch beteiligt werden, Personalrat usw. das werden sie dann auch in unserem Leitfaden vielleicht dann alles finden, den wir ja wahrscheinlich im September veröffentlichen. Und das ist halt so komplex und Hochschulen arbeiten ja sehr langsam, dass das Thema da manchmal auch in Vergessenheit gerät oder die Hürden einfach zu groß sind, dass die Leute, die sich dafür engagieren, dann sagen okay, da machen wir es halt nicht.

90 [0:41:17.8] P1: Ja, das finde ich sehr interessant. Ich habe darüber ein bisschen an meiner eigenen Universität versucht, bisschen Nachforschungen anzustellen zur Einführung der Software. Weil ich eben herausfinden wollte, was sind die Gründe dafür, dass diese Software bei uns... Also bei uns an der Universität, in meinem Fachbereich Kulturwissenschaften darf Plagiatserkennungssoftware... Also, das ist noch als PlagsStop, nein, *PlagScan*...

91 [0:41:49.2] P2: *PlagScan*, ja.

92 [0:41:49.5] P1: *PlagScan* benannt, was jetzt zu *Turnitin* gehört und es ist irgendwie erstaunlicherweise so, dass niemand aus den wichtigen Positionen, die eigentlich an diesem Prozess hätten beteiligt sein können, damit irgendwas zu tun hatte. Und alle sind generell bereit für ein Interview, aber sagen immer: "Ja, Ich habe den Eindruck, dass ich da nicht wirklich etwas... ihnen wirklich helfen kann. Ein Interview würde ihnen nicht helfen mit mir." So, und die eine Person, die mir genannt wurde, arbeitet schon nicht mehr an der Universität.

93 [0:42:31.2] P2: Ah, ok. Ja.

94 [0:42:32.0] P1: So, und deswegen finde ich, macht mich das so ein bisschen stutzig, dass das irgendwie auf niemanden zurückzuführen ist, weil... und ich vermute dort eben so ein leichtes Schuldgefühl oder so in der Art oder... oder die Angst, dass ich sozusagen, ja, mit erhobenem Finger sozusagen auf sie zeige.

95 [0:42:52.7] P2: Ja, also, ich denke, es gibt viele Hochschulen, wo auch ein einzelner Fachbereich diese Software gekauft – lizenziert hat und da keine Gremien dran beteiligt werden wurden und keiner mal nach Datenschutz usw. gefragt hat und ja...

96 [0:43:06.9] P1: Also, angeblich fing das in einem anderen Fachbereich an und dann also von dort... dort kam die Initiative und dann wurde sozusagen das konnte das in unterschiedlichen Studiengängen angewandt werden und aktuell ist es aber noch so, dass eben in der Tat Studierende ihre Einverständniserklärung geben müssen und wenn sie das nicht tun, dann darf die Software eben nicht eingesetzt werden, um ihren Text zu prüfen so.

- 97 [0:43:35.3] P2: Okay, aber das ist ja schon mal auf jeden Fall eine gute Sache. Wenn die Studierenden sich damit einverstanden erklären, dann ist man juristisch, glaube ich, schon relativ gut dabei. Dann braucht man sich nicht so die Sorgen machen.
- 98 [0:43:48.5] P1: Das denke ich auch. Soll jetzt allerdings eine andere RPO eingeführt werden, wo sich das dann irgendwie ändern soll, dann werden wir mal sehen. Also, ich kenne es irgendwie von der Uni Hamburg, dass dort einfach in der RPO steht, die Software darf angewandt werden und die Software... die, die Studierenden werden... müssen quasi nicht mal darüber informiert werden, dass ihre Texte damit geprüft werden.
- 99 [0:44:13.2] P2: Also da sind... das, das muss ich sagen, das habe ich in diesem Projekt auch gelernt. Ich bin keine Juristin, aber mir war nicht klar, dass es so viele verschiedene juristische Auslegungen gibt. Ob, also, der eine, der eine Jurist von der Hochschule sagt: "Ja, wir dürfen das." Die andere Juristin von der nächsten Hochschule Nein sagt: "Nein, wir brauchen auf jeden Fall eine Einverständniserklärung." Also es ist ganz unterschiedlich und das muss halt also irgendwie muss man das Justizariat mit einbeziehen, aber es kann halt auch unterschiedlich ausfallen, die Einschätzung dazu. Das ist auf jeden Fall sehr spannend. Sehr interessant.
- 10 [0:44:50.6] P1: Ja. Ähm, gut, dann würde ich zum nächsten Bereich übergehen. Und
0 zwar wie kann die Lehre angepasst werden, so dass Studierende besser studieren können, ohne zu plagieren? Und da wäre meine erste Frage Warum plagieren Studierende?
- 10 [0:45:11.4] P2: Okay, also der Hauptgrund ist natürlich Unwissenheit, Unkenntnisse und
1 der... im wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben. Und der zweite Grund ist halt, was ganz wenig auftritt, ist dann sowas... also, dass man es bewusst macht.
- 10 [0:45:30.0] P1: Und wenn ich jetzt absichtlich plagiiere oder bewusst plagiiere, was sind
2 da so die Gründe, die Sie kennen vielleicht? Oder auch nur, die Sie sich vorstellen können?
- 10 [0:45:47.6] P1: Also wenn ich es bewusst mache, dann ist es häufig, also ist es
3 natürlich... kann es natürlich Faulheit sein. Oder man hat.. Aber das hat dann auch wieder was mit Kompetenzen in wissenschaftlichen Arbeiten zu tun, ja, die Zeitplanung für so ein Schreibprojekt unterschätzt und dann wird's hinterher zum Schluss eng und dann mache ich vielleicht copy paste bewusst.
- 10 [0:46:13.3] P1: Und... Also, Sie sind ja... Sie sind ja auch in der Lehre und haben ja auch
4 studiert. Wie... Was für ne Rolle spielt da quasi der, der wachsende Zeit- und Leistungsdruck... auf die... auf das Plagieren. Das absichtliche.
- 10 [0:46:40.5] P2: Das absichtliche Plagieren. Also wenn ich das wirklich bewusst... Also
5 es sind natürlich nur Einschätzungen. Also wir klammern mal das... den Aspekt Faulheit, muss man ausklammern, weil ich glaube, solche Menschen, die kann man wirklich, die machen das wirklich bewusst und extra und da kann man, glaube ich, da gibt es in dem Sinne keinen Grund. Also der Grund ist einfach nur Faulheit. Warum... Wenn ich jetzt extra plagiiere, weil ich aus... unter Zeit und Leistungsdruck stehe, denke ich... Also das könnte ich mir vorstellen, dass das öfter vorkommt. Vielleicht, weil früher war das

Schreiben, hat man natürlich viel mehr Gelegenheiten, Schreibkompetenzen aufzubauen. Das gibt es ja heute gar nicht mehr so. So durch die durch den Bologna Prozess. Dann also die Studiengänge, die wurden ja alle vor ein paar Jahren umstrukturiert, dass man... Also, bei uns an der Hochschule ist es zum Beispiel so, dass ich im... während der Semesterferien keine Hausarbeiten mehr schreiben kann, sondern das mache ich alle studienbegleitend, also im– während des Semesters. Und das heißt, ich kann mich ja gar nicht auf ein Schreibprojekt so richtig konzentrieren. Und das sind natürlich ganz große Herausforderungen. Dann muss ich gleichzeitig parallel noch für meine Prüfung lernen und gleichzeitig noch eine Hausarbeit abgeben oder eine Seminararbeit bis zu einem bestimmten Zeitpunkt. Ja, und da passieren dann bewusst oder unbewusst dann halt Fehler und ich habe vielleicht eine Textstelle plagiiert, aber das kann halt auch häufig unbewusst passieren. Aber ein Punkt ist meiner nach... meiner Meinung nach tatsächlich diese Umstrukturierung von den Studiengängen vor ein paar Jahren. Also manche Hochschulen haben das ja auch erkannt und arbeiten da auch so ein bisschen dagegen, oder bzw. haben noch einen dritten Prüfungszeitraum bieten die dann zum Beispiel an oder so..

10 [0:48:53.7] P1: Ah, okay. Können Sie mir da noch ein bisschen mehr drüber erzählen?
6

10 [0:48:57.3] P2: Also so genau weiß ich das auch nicht. Aber bei uns an der Hochschule
7 ist es so: Es gibt zwei Prüfungszeiträume und ich weiß, dass es an anderen Hochschulen halt drei Prüfungszeiträume gibt. Das heißt, ich kann halt die Prüfungs... Prüfungen bisschen weiter strecken oder mir andere Zeitfenster legen. Genau es weiß ich dazu nicht, aber das entzerzt das natürlich dann alles ein bisschen.

10 [0:49:18.7] P1: Und gibt es da noch andere Lösungsansätze, von denen Sie gehört
8 haben?

10 [0:49:23.6] P2: Also ich habe natürlich eine persönliche Meinung, aber wirkliche... Ja.
9 Um... Also, wie das genau umgesetzt wird, weiß ich tatsächlich nicht. Also generell, dass man natürlich mehr Schreibprojekt... also Schreibenanlässe in die Lehre integriert – das gibt es ja auch an anderen Hochschulen – Also so was ist natürlich dann auch wichtig. Also das ist eine plagiatspräventive Lehre gibt. Und das sind all die Sachen, die die Lehre vielleicht tatsächlich umsetzen kann. Und dann gibt es natürlich viele strukturelle Sachen, die auch noch eine Rolle spielen und wo halt die Hochschulen natürlich auch so ein bisschen an die äußeren Rahmenbedingungen gebunden sind.

11 [0:50:04.1] P1: Ja, irgendwie sind können Hochschulen da gar nicht so viel machen
0 gegen den Leistungs- und Zeitdruck, der quasi auf die Studierenden einwirkt.

11 [0:50:15.6] P2: Genau, Weil... weil es ja gewisse... Na, es ist halt ein... Also, zumindest
1 in Nordrheinwestfalen ist es so, wenn Studierende in der Regelstudienzeit ihr Studium abschließen, bekommen die Hochschulen natürlich auch Geld für jeden Studenten, jede Studentin, die pünktlich abgeschlossen hat und natürlich bin ich als Hochschule daran interessiert, dass meine Studierenden entsprechend in Regelstudienzeit ihr Studium abschließen, weil dann kriege ich natürlich als Hochschule mehr Geld. Also muss ich aber auch in Regelstudienzeit möglichst meine Inhalte verpacken. Und da spielt halt ganz viel eine Rolle. Und natürlich sind die Lehrenden, also sind die Hochschulen schon

ein bisschen frei in der Gestaltung von Stu... von Prüfungsordnungen und Modulhandbücher. Aber ich bin ja auch gezwungen, meinen fachlichen Inhalt unterzubringen, dass die Studierenden das halt in dieser vorgegebenen Studienzzeit abschließen und dann habe ich das häufig: Diese... Wenn ich 200 Studierenden habe, kann ich nicht unbedingt 200 Hausarbeiten lesen, sondern ich muss die Prüfungsform Klausur wählen. Weil ich als Lehrender gar nicht die zeitlichen Kapazitäten habe. Also da spielen ganz viele verschiedene Faktoren eine Rolle, die dazu führen, dass dieses wissenschaftliche Arbeiten eben nicht mehr so viel trainiert wird wie früher und dass die Schreibkompetenzen eben einfach nicht mehr so ausgebildet sind und das dadurch dann vielleicht eher Plagiate entstehen. Also, das ist meine persönliche Meinung.

11 [0:52:04.2] P1: Ja, die interessiert mich ja auch. Also... also darum geht es ja.
2

11 [0:52:08.5] P2: Genau. Also, andere wir haben... haben vielleicht noch andere
3 Meinungen dazu und ich kann auch verstehen, dass man da auch in ein Korsett gebettet ist organisatorisch und strukturell, aber für die Schreibkompetenzen oder die Ausbildung von Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten ist das in vielerlei Hinsicht glaube ich, nicht förderlich.

11 [0:52:31.1] P1: Ja, das fand ich sehr spannend. Ich wusste das auch gar nicht, dass...
4 Oder dass es zumindest in Nordrhein-Westfalen so ist, dass Universitäten quasi für Regelstudienzeit bezahlt werden, sozusagen.

11 [0:52:44.5] P2: Also sie man bekommt halt für jeden eingeschriebenen Studenten oder
5 eingeschriebene Studentin Geld. Dann bekommt man Geld für Studierende, die ihr Studium abschließen und man kommt... bekommt glaube ich extra Geld, wenn die das, wenn das in Regelstudienzeit funktioniert. Und deswegen sind die Hochschulen natürlich daran interessiert, möglichst viele Studierenden durch ihr Studium zu bringen. Und die Lehrenden stehen unter Zeitdruck. Und, Ja... Haben halt häufig keine Zeit, da irgendwelche Seminararbeiten Korrektur zu lesen. Und deswegen wird dann die Prüfungsform Klausur angewendet. Da lernt man aber nicht, wie man eine wissenschaftliche Arbeit erstellt.

11 [0:53:30.5] P1: Also ich kann ein bisschen aus meinem Studiengang
6 Kulturwissenschaften berichten, wo es eigentlich nur Hausarbeiten im Prinzip als Prüfungsform gibt. So, Klausuren sind da schon die Ausnahme. Die gibt es eigentlich nur im kulturwissenschaftlichen Kernbereich. Und ich hatte immer... ich hatte immer so gedacht: Ja, die Universität kriegt ja dadurch Geld, dass Studierende dort studieren und deswegen hat sie eigentlich ein Interesse daran, dass Studierende besonders lange brauchen, aber das ist vielleicht dann auch ein bisschen unterschiedlich. Oder vielleicht stimmt das einfach nicht, was ich mir da gedacht habe. Auf jeden Fall würde die Leuphana Universität, glaube ich, dann nur sehr wenig Geld aus dem Bereich Kulturwissenschaften bekommen, weil eigentlich fast niemand es schafft, diesen Studiengang in Regelstudienzeit abzuschließen, sondern alle studieren es länger, weil sie... die meisten von denen ich gehört habe, studieren es länger, weil sie eben auch fachlich interessiert sind und weil eben zu viele Prüfungsleistungen pro Semester im Prinzip gefordert sind. Also, ich kann... ich kann in einem... Ich habe für mich festgestellt

– ich studiere jetzt schon ziemlich lange, auch weil ich nebenbei gearbeitet habe – Mehr als drei Hausarbeiten pro Semester schaffe ich nicht so, sonst ist das halt einfach nur so ist es halt nichts, was irgendwie, worauf ich stolz wäre oder woraus ich wirklich was lernen würde, sondern es ist dann einfach eine Reproduktion von Wissen. Und jetzt nicht direkt Selbstplagiate, aber halt eben inhaltlich trotzdem immer sehr ähnlich, so. Also, Dass ich halt mich auf dieselben Autorinnen beziehe usw. und auf dieselben Theorien, um unterschiedliche Forschungsgegenstände, die zu den Seminarinhalten passen, zu beschreiben.

11 [0:55:28.9] P2: Also da haben sie natürlich auch super Voraussetzungen. Als ich noch
7 studiert habe... habe, hat man, wurde man auch nie in Regelstudienzeit fertig und man muss natürlich auch die Möglichkeiten haben, länger zu studieren als vorgeschrieben. Es gibt aber auch viele Studierende, die sind abhängig vom Bafög oder da wird erwartet vom Elternhaus, dass man halt auch dann fertig wird und kriegt da auch noch Druck und... ja, das ist... Also, das ist, glaube ich, ein großes Problem. Ich versuche auch immer, meinen Studierenden klar zu machen, dass diese Regelstudienzeit, dass das nicht zwingend eingehalten werden muss. Und wenn man die Möglichkeit hat, dass man dann halt auch länger studiert und sich nach Möglichkeit für die Bachelorarbeit, die laut Modulhandbuch auch studienbegleitend erst angefertigt werden muss, dass man die erst wirklich beginnt, wenn man keine Klausuren mehr zu schreiben hat, damit man sich wirklich konzentriert auf das... auf die Arbeit einlassen kann, aber laut Prüfungsordnung ist das eigentlich gar nicht vorgesehen. Da soll das halt nebenbei neben dem Studium geschehen. Aber das ist, glaube ich, eine wirklich große Herausforderung.

11 [0:56:49.1] P1: Ja, ja... und... Und ich glaube halt, dass... dass diese, diese
8 Überforderung, also von dieses... dieses sehr hohe Workload, dass das Studierende eigentlich kaum einhalten können, Dass das eben auch ein Grund dafür ist, dass plagiiert wird, also in Form von Selbstplagiaten oder von vom Abschreiben von anderen Arbeiten.

11 [0:57:17.6] P2: Ja.
9

12 [0:57:19.1] P1: Mehr als... Da würde ich Ihnen zustimmen als jetzt im Sinne von da
0 werden Autorinnen nicht richtig zitiert, sozusagen.

12 [0:57:27.3] P2: Genau, Und weil... was einen Punkt auch noch ist, dadurch, dass die
1 Studierenden so wenig schreiben, unterschätzen sie ja häufig den ganzen Prozess, den... der durchlaufen werden muss, für so ein fertiges, für den fertigen Text. Zum Beispiel insbesondere, wie umfangreich auch eine Recherche ist oder wie umfangreich es ist, eine Forschungsfrage zu entwickeln. Sondern es wird gesagt: "Okay, ich muss einfach nur ein bisschen Text produzieren. Aber die Textproduktion ist ja nur ein kleiner Baustein des ganzen Schreibprozesses" Und das wird halt unterschätzt und deswegen... ja, entstehen dann halt auch Plagiate. Aber Unterschätzung kommt natürlich daher, weil man es vorher nicht geübt hat.

12 [0:58:15.7] P1: Ja, das würde ich genauso unterschreiben.
2

12 3	[0:58:21.4] P2: Ja.
12 4	[0:58:22.3] P1: Dann.... Ich weiß nicht, wie viel Zeit sie eigentlich noch haben oder ob es ob sie jetzt schon eigentlich nur bis elf Zeit hatten.
12 5	[0:58:34.9] P2: Ich hatte bis 11:00 Zeit eingeplant, aber ich habe jetzt noch bis 11:30 Zeit.
12 6	[0:58:39.8] P1: Okay, Dann würde ich schamlos noch ein paar Fragen reinquetschen. Dann die nächste Frage ist... Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu verhindern?
12 7	[0:58:55.4] P2: Wenn die Software als Lerninstrument auch mit eingesetzt wird und die Software und der Softwareeinsatz begleitend, also, eingesetzt wird und gleichzeitig auch plagiatspräventive Maßnahmen, ja, angeboten werden. Also man sollte diese Software Einsatz nicht alleine denken, sondern auch andere Maßnahmen darum herum einplanen.
12 8	[0:59:23.8] P1: Also, okay, dann wäre meine nächste Frage. Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu erkennen?
12 9	[0:59:35.9] P2: Ja, ich... Das liegt natürlich an der Software selber und wie gut die Software... wie gut die Datengrundlage der Software ist, dann ist es bestimmt gut. Und aus meiner Sicht braucht diese Software... muss die Software mit studentischen Arbeiten gefüttert werden, weil Studierende von studentischen Arbeiten abschreiben oder untereinander tauschen.
13 0	[1:00:06.8] P1: Okay. Das heißt... Ja, das hatten sie ja eigentlich auch schon erklärt, aber Sie würden jetzt auch schon sagen, dass... dass... dass... dass die Software sozusagen ihren Zweck erfüllt, wenn sie eingesetzt wird, und dass sie dann quasi wirklich Plagi... Dass... dass Lehrende besser Plagiate erkennen können, wenn sie diese Software nutzen.
13 1	[1:00:33.5] P2: Also nicht zwingend. Bei manchen Lehrern habe ich die Rückmeldung bekommen, dass die das... Dass denen das gar nichts bringt, weil eben die Datengrundlage von ihrem Fachbereich nicht bei der... bei dem Anbieter drin ist – Kann natürlich beim anderen Anbieter wieder drin sein – eine andere Lehrende hat mir gesagt, dass die Software sehr nützlich ist, weil sie halt häufig anschlägt. Also, das... auch das kann man, glaube ich einfach nicht pauschal sagen. Es kommt darauf an, was... was für eine Software habe ich, was für ein Anbieter und mit was für einer Datengrundlage arbeitet dieser Anbieter.
13 2	[1:01:08.3] P1: Okay, es gibt ja jetzt nur noch einen Anbieter.
13 3	[1:01:12.0] P2: Ja, wobei <i>Turnitin</i> mit andere Datengrundlage hat, zum Beispiel als <i>Ouriginal</i> . Und es gibt auch noch weitere Datenanbieter Daten Softwareanbieter, mit denen wir auch im Projekt jetzt testen, zum Beispiel <i>Plagaware</i> gibt es und so eine, ich glaube, aus Polen kommt die das ist so ein Okolog oder so, ich weiß es jetzt gerade gar nicht, die wird auch nochmal getestet.

13 4	[1:01:39.5] P1: Okay. Ja, gut, dann. Dann gibt es ja doch noch ein bisschen unterschiedliche Software-Lösungen in dem Bereich. Ich hatte nur erinnert, dass mir... Also, Frau Dagli-Yalcinkaya hatte mir davon erzählt das auch <i>Ouriginal</i> oder wie die...
13 5	[1:02:01.0] P2: Genau, die sind von in auch gekauft worden, genau, aber die sind zwar aufgekauft, aber die haben trotzdem... das sind noch zwei Programmsparten aber <i>Ouriginal</i> wird es in zwei Jahren auch nicht mehr geben. Dann gibt es nur noch <i>Turnitin</i> als großen Marktanbieter.
13 6	[1:02:14.8] P1: Okay.
13 7	[1:02:15.7] P2: Aber die arbeiten noch anders. Die haben eine andere Datengrundlage.
13 8	[1:02:20.2] P1: Ah ja. Ja, da ist es ja auch so ein bisschen die Frage, wenn jetzt diese ganzen Daten von europäischen Software-Lösungen an einen amerikanischen... an eine amerikanische Firma sozusagen übergeben werden, wie ist das datenschutzrechtlich, dass diese ganzen europäischen Corpora mit studentischen Arbeiten in... einfach verkauft werden, sozusagen?
13 9	[1:02:49.9] P2: Ja, oder zumindest... Es ist halt die Frage, wie... wo landen die studentischen Arbeiten, die man überprüft? Wenn die auf amerikanischen Server landen, dann ist es halt ein Problem. Und deswegen hat man sich zum Beispiel in dem Projekt auch erst mal dagegen entschieden, mit <i>Turnitin</i> zu arbeiten.
14 0	[1:03:09.0] P1: Und... also, Sie sagten ja, dass quasi damit so eine Software auch wirklich gut funktioniert, muss auf studentische Korpora... auf studentische Arbeiten zurückgegriffen werden können. Aber was halten Sie denn persönlich davon, jetzt so datenschutzrechtlich, dass Studierende da quasi das Urheberrecht über ihre Texte abgeben müssen, damit quasi prüfungsrechtlich das damit eben besser geprüft werden kann?
14 1	[1:03:42.5] P2: Also die müssen dem natürlich zustimmen, sonst geht das natürlich nicht. Und im Sinne der, also ich, ich persönlich hätte kein Problem gehabt, wenn meine studentische Arbeit anonymisiert natürlich in so einer Datenbank gelandet... also landen würde oder gelandet wäre, wenn ich dem zugestimmt hätte.
14 2	[1:04:04.6] P1: Okay.
14 3	[1:04:06.5] P2: Weil es ja im Sinne der Fairness ist, weil man wollte ja auch nicht, dass man einfach... also, dass einfach irgendwie mein... Ich hätte es doof gefunden, wenn man einfach von mir abgeschrieben hätte.
14 4	[1:04:17.7] P1: Ja.
14 5	[1:04:19.4] P2: Also, so könnte ich mir vorstellen, dass das auch noch mal ein Argument ist für die Studierenden, also im Sinne der Fairness einfach auch da die Arbeiten dann zur Verfügung zu stellen.

- 14 [1:04:31.0] P1: Ah ja, okay, also es ist sozusagen eine Sicherstellung, dass andere
6 Studierende meine Arbeiten nicht einfach so nutzen.
- 14 [1:04:38.0] P2: Ja.
7
- 14 [1:04:39.0] P1: Ja, okay. Dann noch eine große Frage wäre... oder da haben Sie auch
8 schon viel drüber gesprochen, müssen Sie sagen, ob Sie da noch was zu ergänzen
haben. Wie kann die Lehre angepasst werden, um Plagiate zu verhindern?
- 14 [1:04:57.5] P2: Genau das hatte ich ja eben schon gesagt. Also die großen Schlagworte
9 wären halt mehr Schreibanlässe in die Lehre integrieren. Das muss auch jetzt nicht eine
große Hausarbeit sein. Das kann auch einfach mal sein, dass ich so Schreibe-Impulse
mache, dass ich den Studierenden vielleicht sage: "So, jetzt habt ihr mal fünf Minuten
Zeit, schreibt jetzt mal alles auf, was euch das Wichtigste aus dieser Veranstaltung ist."
Dass halt Schreiben nicht so lästig wird, so wie Studierende das ja häufig empfinden,
gerade in den naturwissenschaftlichen Fächern. Da ist Schreiben ja eher verpönt. Dann
natürlich die Prüfungsformate, dass ich vielleicht auch als Lehrender vielleicht doch mal
überlege, vor einer Klausur vielleicht auf eine andere Prüfungsform umzusteigen,
sofern das möglich ist oder, dass ich dann auch mal offene Fragen vielleicht formuliere
und nicht nur Multiple Choice. Ja, und dass ich halt als Lehrender natürlich auch ein
gutes Vorbild bin, dass ich in meinen Folien auch entsprechende Quellenangaben
mache, weil das höre ich auch immer wieder von Studierenden, dass da auch da
vielleicht keine Quellenangaben gemacht werden. Und dass ich halt generell auch
immer in Veranstaltungen immer wieder auf, ja, die Wichtigkeit von wissenschaftlichem
Arbeiten und Schreiben aufmerksam mache, also, dass das nicht was Lästiges ist, was
man machen muss, sondern überhaupt die ganzen wissenschaftlichen Kriterien betone.
Genau das, also die Vorbildfunktion und natürlich auch als Lehrender in der
Betreuungsfunktion. Das heißt, wenn ich eine wissenschaftliche Abschlussarbeit
betreue, dass ich da natürlich auch entsprechend Feedback gebe, vielleicht auch mal
Feedback zu bestimmten Textausschnitten oder, ja, mir genug Zeit nehme, für meine
Studierenden eine Forschungsfrage zu entwickeln usw. Ist natürlich alles sehr
zeitintensiv, diese ganzen Umsetzungssachen. Und da sind wir dann halt schnell wieder
bei dem strukturellen Problem.
- 15 [1:07:03.0] P1: Ah ja. Ja, genau. Äh, was würden Sie denn davon halten... von
0 unbewerteten Prüfungsleistungen?
- 15 [1:07:12.5] P2: Ja, interessant, da habe ich noch nie drüber nachgedacht. Aber das hat...
1 stimmt. Das hatte eine Studentin letztens auch mal vorgeschlagen, dass man quasi so
eine Art Probearbeit schreiben könnte. Also, habe ich noch nie drüber nachgedacht,
aber den Gedanken finde ich interessant.
- 15 [1:07:31.3] P1: Also, das würde ja zumindest den Leistungsdruck etwas minimieren.
2 Wenn man jetzt statt fünf bewerteten Arbeiten nur vier bewertete Arbeiten schreibt
und eine, in der man eben einfach quasi nur gutes Feedback erhält, mit dem man aber
arbeiten kann, anstatt sozusagen diesen Bewertungsdruck zu haben.

- 15 [1:07:52.5] P2: Genau. Also, wenn das halt verpflichtend ist, die Angabe... Abgabe
3 trotzdem, weil sonst würden es glaube ich nicht viele Studierenden machen, finde ich das eine gute Idee.
- 15 [1:08:03.4] P1: Ja super. Ähm. Dann, ja, auch hier wieder müssen Sie sagen, ob Sie da
4 noch was hinzuzufügen haben oder ob wir das schon besprochen haben: Wie kann Plagiatserkennungssoftware sinnvoll eingesetzt werden, um Plagiate zu verhindern?
- 15 [1:08:27.6] P2: Genau, das also nur im Rahmen von flankierten Maßnahmen wie weiß
5 ich nicht. Veranstaltungen und vielleicht auch noch als Lerninstrument. Denke, da habe ich Ihnen schon genug Infos gegeben, oder?
- 15 [1:08:45.7] P1: Ich glaube auch ja. Dann wäre meine letzte Frage in diesem Bereich noch
6 wie kann Plagiatserkennungssoftware sinnvoll eingesetzt werden, um Plagiate zu erkennen? Also, mit anderen Worten macht es vielleicht Sinn, dass Lehrende den Text erst mal einfach so lesen und erst im zweiten Schritt die Software anwenden? Oder, dass sie zuerst die Software anwenden und... um gucken... um zu gucken, ob da irgendwelche Plagiate vorkommen, sodass sie sich daraufhin dann genau auf die... auf den Text... auf den Inhalt besser konzentrieren können.
- 15 [1:09:27.2] P2: Also, die Idee finde ich ganz gut, dass man es erst mal selber liest und
7 dann halt mit der Software prüft. Aber ich glaube, im alltäglichen Geschäft wegen, also bezüglich zeitlichen Ressourcen ist das glaube ich schwierig umsetzbar und deswegen wären das die Lehrenden glaub ich nicht so machen. Es kann natürlich auch sein, es gibt natürlich verschiedene Möglichkeiten, wie man die Software einsetzt. Man kann es als Regelprozess machen. Dass... dass ich als Lehrender sage: Ich prüfe generell alle Arbeiten. Aber es gibt natürlich auch die Möglichkeit, dass man sagt: Ich prüfe nur mit der Software, wenn mir was auffällt beim Lesen, wenn ich einen Verdacht habe. Also ich denke mal, das liegt auch daran, wie... wie arbeite ich als wie es meine Arbeitsweise. Wie viel Arbeiten habe ich auch die ich lesen muss und Korrekturlesen muss. Aber ansonsten finde ich die Idee erst mal, mich einfach ganz normal auf den Text einzulassen und dann die Software einzusetzen eigentlich ganz gut.
- 15 [1:10:32.7] P1: Ja, also ich glaube aufgrund unserer... der RPO jetzt an der Leuphana
8 Universität ist das eben auch der... der... der einzige sinnvolle Weg sozusagen, weil ja erst die Einverständniserklärung eingeholt werden müsste. Okay, dann noch ein paar kurze Fragen im Bereich KI. Also die Überfrage, die mich da... die... die übergeordnete Frage, die mich interessiert ist. Wie kann die Lehre angepasst werden, um auf künstliche Intelligenz zu reagieren oder sie zu integrieren? Und die erste Frage: Wie könnte die Prüfungsform der Hausarbeit konkret angepasst werden vor dem Hintergrund von KI Lösungen wie *ChatGPT*?
- 15 [1:11:27.5] P2: (...) Hm, ja, da gibt es ja verschiedene Möglichkeiten. Zum Beispiel so
9 wie Frau Wessels das auch vorschlägt, dass man auch die Studierenden ruhig ermuntert, auch KI Tools zu nutzen. Das hat jetzt bei uns auch mal eine Lehrende gemacht. Aber dass die Studierenden dann auch die KI Tools entsprechend dokumentieren müssen. Wichtig, denke ich, ist es dabei, die Studierenden auch deutlich zu machen, wenn sie diese KI Tools nutzen, wie viel sie da vielleicht auch von sich preisgeben. Also, Stichwort Datenschutz und so... Also vielleicht muss ich mich erst

irgendwo anmelden. Also ich füttere die KI ja auch da. Ich denke mal dahinter diese Hintergrundwissen... das Hintergrundwissen muss auch da vorhanden sein, wenn man den... wenn man jetzt bewusst sagt ihr: "Ihr müsst das nutzen." Was war jetzt noch mal Ihre Frage? Sagen Sie noch mal.

16 [1:12:30.9] P1: Wie die Prüfungsform der Hausarbeit angepasst werden könnte.
0

16 [1:12:34.6] P2: Ja, also. Oder, ansonsten kann man... Da gibt es natürlich verschiedene
1 Möglichkeiten. Man kann natürlich dann auch sagen, man wählt die Hausarbeit gar nicht mehr als Prüfungsform. Aber Sie sagen, die Hausarbeit soll weiter... Also wenn, wenn man jetzt sagt, man hätte die Hausarbeit noch als Prüfungsform. Man könnte natürlich generell mehr mündlich prüfen oder man schreibt eine... lässt eine Hausarbeit schreiben und macht dann eine mündliche Prüfung, um zu kontrollieren, ob der Text tatsächlich... ob der Inhalt auch tatsächlich abrufbar ist, damit man halt weiß, okay, die... der Text wurde nicht mit einer KI erstellt. Meine persönliche Meinung ist, dass man diese Tools ja nicht verbieten kann, dass man den Studierenden ruhig erlauben lassen sollte, diese Tools zu nutzen. Aber natürlich auch nur mit dem Hintergrund... mit dem... Also, nur dann, wenn die Studierenden auch wissen, wie solche KI Tools funktionieren, weil... das ist ja genauso, wie wenn ich mit Google suche: Google reicht ja als Suchmaschine auch nicht aus. Ich muss trotzdem wissen, dass ich Fachdatenbanken usw. nutzen kann und nutzen muss und dass ich die Quellen bewerten muss usw.. Und genauso ist es wie beim KI Tool. Das kann ich zwar nutzen, aber ich kann diese Ergebnisse ja nicht unreflektiert einfach für meinen Text verwenden. Und ich denke mal, das muss man den Studierenden beibringen. Erstens wie nutzt man rein technisch diese Tools auch hinsichtlich Datenschutz usw.. Und im zweiten Schritt, was mache ich mit den Ergebnissen von diesen KI Tools? Wie kann ich die für meine Hausarbeit nutzen? Und dafür muss ich natürlich trotzdem immer noch ganz viel selber nachdenken usw. Und dann kann so ein KI Tool denke ich auch für eine Hausarbeit eine gute Ergänzung sein, genau wie eine Rechtschreibhilfe usw.. Aber ich muss es natürlich auch kenntlich machen, dass ich das genutzt habe. Aber der reflektierte Umgang ist ganz wichtig und eine KI Tool ersetzt. Glaub ich nicht unbedingt das selbständige Denken von Studierenden.

16 [1:14:47.5] P1: Ja, also zum jetzigen Zeitpunkt ist dieses Sprachmodell ja auch einfach
2 noch nicht dazu in der Lage.

16 [1:14:58.8] P2: Genau. Also, das sind halt viele offene Fragen. Da wird einfach die
3 Zukunft zeigen, wohin sich das entwickelt. Aber ich denke, die Lernziele müssten einfach angepasst werden und dann ist die Hausarbeit auch nicht tot.

16 [1:15:12.9] P1: Ja, okay. Also die Lernziele würden dann eben die Nutzung von KI-
4 Software beinhalten.

16 [1:15:23.0] P2: Genau der reflektive Umgang. Also wie nutze ich das? Wie... Was für
5 Fragen stelle ich usw..

16 [1:15:29.1] P1: Okay. Ja. Wir haben nur noch drei Minuten. Dann würde ich sagen
6 machen wir Schluss, oder? Oder...

16 7	[1:15:37.8] P2: Also, wenn Ihnen jetzt noch eine ganz wichtige Frage unter den Nägeln brennt, dann...
16 8	[1:15:42.8] P1: Ich lese noch einmal kurz.
16 9	[1:15:45.0] P2: Hätte ich auch noch fünf Minuten länger gewartet. Nur die Mittagspause gleich auf mich.
17 0	[1:15:55.7] P1: Ah, ok. Ja, also ich... ich finde das eigentlich, dass... das war schon die interessanteste Frage also... Ich meine, wir könnten noch einmal über Autorschaft sprechen im Zusammenhang mit KI oder wie KI-basierte Lösungen die Lehre und Prüfung verbessern könnten.
17 1	[1:16:29.0] P2: Also da muss ich gestehen, da bin ich auch nicht, also kenne ich mich nicht so wirklich mit aus. Also da habe ich mich mit Prüfungsrecht, das ist nicht so mein Themenbereich. Also ich kann mir überlegen, zwar überlegen, wie Prüfung vielleicht aussehen könnte, aber nicht prüfungsrechtlich.
17 2	[1:16:47.9] P1: Ja, ich glaube auch, dass das schon, dass das die Frage war, die mich jetzt am meisten interessiert hat und da haben Sie jetzt ja schon ausführlich drauf geantwortet.
17 3	[1:17:01.1] P2: Ja, also, da vielleicht, da einfach noch als Info. Da werden wir halt – und das machen ja andere Hochschulen – auch im nächsten Semester auch Veranstaltungen zu anbieten. Also das ist, glaube ich, ganz wichtig, dass die Studierenden darauf aufmerksam gemacht werden, dass diese Tools halt reflektiert benutzt werden sollen, wenn sie die benutzen wollen und ja, also ich, ich finde, mit Google kann man das tatsächlich ganz gut teilweise vergleichen. Also ich kann Google kann ich für meine Recherche nutzen, aber für eine wissenschaftliche Arbeit aber nur im kleinen Umfang. Denken muss ich trotzdem noch und andere... andere Systeme benutzen. Und mit... bei KI ist es ähnlich: Ich kann es nutzen, aber vielleicht nur einen kleinen Teil. Und nachdenken muss ich immer noch. Und da, das wollen wir den Studierenden eben deutlich machen, wie sie diese KI Tools, ja, reflektiert bedienen können.
17 4	[1:17:55.6] P1: Und dann ist es ja auch wichtig, jetzt um noch mal ganz kurz den Bogen zur Arbeit zu schließen, dass das Studierende die Software nutzen können, ohne zu plagieren.
17 5	[1:18:08.9] P2: Genau. Ja, genau, dass das jetzt kein Plagiat ist, sei denn, Sie müssen natürlich immer mit ihren Lehrenden auch absprechen, dürfen sie diese KI Tools nutzen und wenn, dann muss man die halt auch kennzeichnen usw.. Genau. Also ich denke mal, dass ist ähnlich wie bei dem Thema Plagiat, da gibt es noch ganz viel Unwissenheit, einfach auch. Und da muss man viel Aufklärungsarbeit einfach leisten. Und aber nicht nur bei den Studierenden, auch bei den Lehrenden.
17 6	[1:18:37.9] P1: Ja, das stimmt ja.
17 7	[1:18:41.7] P2: Da sind die Studis vielleicht schon mehr cleverer, vielleicht auch als die Lehrenden. Wer weiß.

- 17 [1:18:47.3] P1: Ja, also das ich. Ich bin mir da gar nicht so sicher. Ich weiß nicht, ob... ob
8 das Thema KI wirklich schon so doll angekommen ist, dass Studierende denken: "Ah, damit kann ich es mir jetzt viel leichter machen." Also, man hört schon hier und da so bei uns im Team, im Schreibzentrum, haben irgendwie ein paar schon ausprobiert, aber viele halt auch noch nicht und so. Ich habe da so ein ganz witziges Video auch letztens im Internet gesehen, wo.. auf Instagram, wo halt jeweils ein Studierender und ein Lehrender beide davon sagen: "Ah, ich nutz einfach KI jetzt, um die Hausarbeit zu schreiben bzw. um sie zu prüfen. Die Studierenden bzw. die Lehrenden werden das die nächsten zehn Jahre ja noch nicht verstanden haben, so dass es das gibt so". Und ja, also ich glaube, die die wichtige Frage ist, worüber wir schon gesprochen hatten, ist jetzt nicht unbedingt, wie können wir uns gegenseitig austricksen, sondern eher oder... oder wie können wir verhindern, dass wir das machen, sondern eher, wie können wir das gemeinsam irgendwie nutzen.
- 17 [1:20:02.8] P2: Ja.
9
- 18 [1:20:04.2] P1: um die Umstände zu verbessern irgendwie.
0
- 18 [1:20:06.3] P1: Genau.
1
- 18 [1:20:07.6] P2: Okay, dann möchte ich mich nochmal ganz herzlich bedanken. Dann
2 beende ich jetzt die Aufnahme. Es sei denn, Sie möchten noch was ergänzen.
- 18 [1:20:17.8] P1: Nein, ich... Ich glaube, ich habe genug erzählt.
3
- 18 [1:20:20.0] P2: Okay.
4

10.2.14. Interview mit Isabella Buck

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partnerin

Dr. Isabella Buck, Leitung Competence & Career Center, Hochschule RheinMain

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

22.05.2023, 14:08 Uhr

Dauer

01:01:56 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Im Transkript enthalten

Transkript

- 1 [0:00:00.0] P1: Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Die Aufnahme des Interviews wird via WeTransfer an das Language Action Lab der Leuphana Universität zur automatisierten Transkription mit der Software f4transkript weitergeleitet. Sie haben zu jederzeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Sind Sie einverstanden, im Rahmen meiner Masterarbeit an einem Interview teilzunehmen?
- 2 [0:00:48.0] P2: Ja.
- 3 [0:00:49.1] P1: Super, Danke. Ähm. Gut, dann würde ich jetzt erst mal direkt zu den Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware übergehen. Und da wäre meine erste Frage: Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Studierende die Software selbst verwenden?
- 4 [0:01:12.4] P2: Ja, muss ich einmal kurz drüber nachdenken, mit dem Selbst-Verwenden. Also, ich fang mal so an: Was ja immer das Befürchtete ist oder was es auch bei uns an der Hochschule Thema war – Also, vielleicht ganz kurz: Bei uns an der Hochschule ist es so, dass *Turnitin* verwendet wird und das wird seit Dezember verwendet. Und dann im ersten Jahr, das heißt bis Dezember '23, dürfen Studierende nicht selbst darauf zugreifen, sondern nur Lehrende. Und das hat natürlich zu sehr vielen Debatten geführt bzw. es waren im Voraus sehr viele Debatten und das Argument, was davor immer kam, war das Thema: Ja, wenn die selbst darauf zugreifen können, dann können die ja irgendwie selbst ihre Texte so plagiierten, mit *DeepL* übersetzen und dann halt das so oft durch die Plagiatssoftware jagen, sozusagen, bis ein plagiatsfreier Text entsteht. Das ist aber eine Befürchtung, die ich sehr schwierig finde, weil sie Studierende per se kriminalisiert. Und ich glaube, dass eine Plagiatssoftware, wenn Studierende sie nutzen können, erst mal recht wenige Auswirkungen auf das Schreiben hat, weil Studierende, so wie es auch meine Einschätzung ist, sowohl aus der Perspektive einer in der Vergangenheit in der Fachlehre tätigen Person als auch jetzt in der Schreibe der künftigen Person, das Thema Plagiierten als großes Angstmoment wahrnehmen und sehr viel Angst haben, vermeiden Fehler zu machen und dann durchzufallen. Und das aber meines Erachtens unabhängig davon, ob sie die selbst verwenden dürfen oder nicht selbst verwenden dürfen.
- 5 [0:03:11.2] P1: Ok das heißt dieses, dieses Gefühl der Angst vor dem Plagiierten, das ist im Prinzip... das besteht im Prinzip unabhängig davon, wer die Software verwendet. Habe ich das richtig verstanden?
- 6 [0:03:29.7] P2: Das wäre meine Perspektive. Ja, genau.
- 7 [0:03:33.2] P1: Und wird diese Angst, entsteht die dadurch, dass so eine Software eingesetzt wird oder wodurch entsteht so diese Angst vor dem Plagiierten?

- 8 [0:03:44.8] P2: Ich glaube, die Angst vor dem Plagiiere[n] entsteht dadurch, dass Studierende also leider oft gar nicht verstehen, verstehen können und ihnen gar nicht beigebracht wurde, was eigentlich ein Plagiat bedeutet. Also ich habe in der Schreibberatung, nachdem wir die Software eingeführt haben an der Hochschule, hatte ich sehr viele – und das ist wirklich nicht pathetisch, sondern – sehr viele verzweifelte Studierende, die ganz, ganz große Angst hatten, jetzt auf einmal eine... die sehr bemüht sind, eine tolle Arbeit zu schreiben und eine sehr gute Note haben wollen und dann auf einmal Angst haben, plötzlich durchzufallen, weil sie und das meine ich wirklich so, weil sie an der einen Stelle aus Versehen ein Komma anstatt eines Semikolon gesetzt haben oder andersrum oder austauschbar. Und ich glaube, dass die Angst, die dadurch entsteht, dass Studierende dieses Thema Zitieren, um das es dir geht oder Referenzieren, dass ihnen das beigebracht wurde, als eine hohle, sinnentleerte Praxis, letztlich als so eine Art Beschäftigungstherapie, was einfach gemacht werden muss: Ich muss mich an bestimmte Formalia halten, aber gar nicht den Sinn dahinter verstehen. Also gar nicht das Thema... und das Thema, was ich da mal Lehrenden nahezubringen versuche, wo ich auch manchmal das Gefühl habe, dass Lehrende das auch gar nicht richtig verstehen. So das Thema Diskursivität von Wissenschaft. Warum muss ich überhaupt auf andere Werke referenzieren? Und ich glaube, weil das eben der Fall ist, dass Studierende hier keine oder zu wenige oder vielleicht auch falsche Lerngelegenheiten haben, dass dadurch Angst entsteht, aus dieser Unwissenheit heraus falsch zu handeln.
- 9 [0:05:33.5] P1: Ja, fantastisch. Vielen Dank, für die Antwort. Das... Das wird mir auf jeden Fall sehr helfen in der Arbeit. Könnten Sie vielleicht noch etwas darauf eingehen. Jetzt.... Jetzt weiche ich wieder von meinen Fragen wieder ein bisschen ab. Aber das ist ja auch Teil des intensive Interviews. Nach...
- 10 [0:05:58.8] P2: Ja.
- 11 [0:05:59.9] P1: Kathy Charmez, würde ich noch einmal fragen: Was ist denn der Grund? Oder warum ist, äh, richtiges Zitieren oder Referenzieren denn wichtig?
- 12 [0:06:10.2] P2: Ich spreche immer von, tja, jetzt habe ich leider vergessen... Also, mir fällt glaube ich nicht ein, auf wenn das zurückgeht, aber ein Vergleich mit dem Eintritt in einen Salon. Und wenn ich solche Kurse gebe, sage ich den Studierenden immer so: Stellen Sie sich vor, wir sind irgendwie im – was weiß ich – Berlin oder Wien der 1920er Jahre und wir haben so diese schönen Gesprächssalons oder diese Teestuben. Und ich trete ein in diesen Salon, und es sind ganz viele Gespräche schon parallel am Laufen und ich setze mich an irgendeinen Tisch dazu und ich höre mir das ein bisschen an, was die Leute gesagt haben, und irgendwann habe ich mich so ein bisschen eingehört und dann sage ich irgendwie selbst auch was dazu und dann gehe ich an einen anderen Tisch und rede dann ein bisschen mit und irgendwann gehe ich wieder. Und trotzdem geht die Konversation weiter. Und das Zitieren ist eben deswegen so wichtig, weil. Ich ja nachher, wenn ich irgendwie rausgehe aus dem Salon und jetzt aufschreibe oder meine Ideen zusammenschreibe. Letztlich ist auch aus so einer, ja, vielleicht auch sozialkonstruktivistischen Perspektive, ist ja Wissen nicht einfach da und wird irgendwie übertragen. Und... oder Wissen entsteht ja auch nicht in einem luftleeren Raum. Und wenn ich halt... Nur, wenn ich richtig zitiere, kann ich anderen also meinen Lesenden

zeigen, wo habe ich mich eigentlich angelehnt mit meinen Gedanken? Wer hat mich inspiriert, wer hat mich beeinflusst von wem grenze ich mich vielleicht ab? Und nur dann kann ich als lesende Person auch nachvollziehen, wie Person A, die das geschrieben hat, zu seiner ihrer Conclusio oder zu den Positionen gekommen ist. Und deswegen ist eben das Zitieren so, ja so wichtig, weil wir halt in der Wissenschaft, weil das unser Hauptgut ist, also das machen wir in der Wissenschaft, wissenschaftliche Handlungen sind eben dieses... Es gibt, weiß ich das Kennen von Graf Birkenstein gibt es ein Buch mit einem wie ich finde, perfekten und sehr sprechenden Titel, nämlich They say and I say. Und das ist für mich so die Grundbewegung, dass der Wissenschaft ich sage, was andere gesagt haben, und auf der Grundlage positioniere ich mich dann selbst.

13 [0:08:35.9] P1: Das könnte man ja fast so direkt abdrucken, eigentlich.

14 P1: Ja.

15 [0:08:43.5] P1: Sehr schön. Okay, dann – ich weiß nicht genau – Sie haben ja jetzt schon gesagt, dass es eigentlich unabhängig davon, wer die Software verwendet, weil es quasi um die Angst geht, die dabei ausgelöst wird. Deswegen würde ich vielleicht die Frage nach den Auswirkungen auf das Schreiben, wenn Lehrende sie verwenden, überspringen. Es sei denn, sie möchten da noch was hinzufügen zu dieser Frage.

16 [0:09:14.0] P2: Ja, vielleicht noch das eine Thema so des Ungerechtigkeitsempfindens, also nach dem Motto... Ich muss mal kurz überlegen, weil ich habe dazu eine sehr lange Mail gelesen von einer Studentin. Also, ich war quasi auf der administrativen Seite mitverantwortlich für die Einführung der Software und da schrieb eine Studentin eine sehr, sehr lange Mail, die als Quintessenz hatte, dass es wahnsinnig unfair ist und ich glaube... oder Ihre Argumentation war... Also, ja, sie hat eben so sehr mit so einer Macht... Macht-Dimension argumentiert, dass Lehrende dadurch ja nochmal ein Instrument haben, um... Also, ich glaube, so hat sie das auch wieder formuliert, um Studierenden eins reinzuwürgen. Und das ist natürlich, also das tut mir so in der Seele weh, wenn diese... wenn das halt transportiert wird, als Vorstellung, weil es das ja genau nicht sein soll, sondern es ist für uns eigentlich vorgesehen, als Merkmal oder als Instrument... als Instrument, als Hilfsmittel, als Tool, das Lehrende bei der Aufgabe, die sie sowieso haben, nämlich dem Prüfen, dem Beurteilen unterstützt und etwas, das sie sowieso machen müssen, im Sinne von nachvollziehen ist die Argumentation... ist die Argumentation schlüssig? Sind die Gedanken, von denen der oder die Studierende ihre Inspiration speist, ist das transparent dokumentiert. Und das ist ein Instrument, das einfach dabei hilft. Und von Studierenden wird es aber als große Ungerechtigkeit empfunden, wenn eben nur Lehrende auch Zugriff auf diese Software haben und sie nicht, dann ist nochmal dieses Gefühl der Intransparenz, glaube ich nochmal verstärkt und das... ja, ich meine, dann sind wir wieder sehr schnell in einem ganz größeren Kontext. Aber dieses Ja, letztlich geht es am Ende nur um die um die Prüfung und alles andere zählt nicht und ist egal. Also Betreuung und alles ist egal, weil es geht ja nur um die Note und dann ist es für mich intransparent. Wenn ich das nicht nachvollziehen kann, warum das dann ein Plagiat sein soll.

- 17 [0:11:24.9] P1: Und... Also, Sie sagten ja gerade, dass Sie quasi auch administrativ, quasi an der Einführung der Software an Ihrer Universität beteiligt waren. Also, Sie... Wie, Wie... Ich meine, weil Sie sagten ja gerade sehr... dass Sie... Dass Sie das schon... also ich hatte den Eindruck, dass Sie da sehr empathisch dafür sind, wie die Studierende sich da gefühlt hat so, ne? Und... Sie hatten ja auch darüber gesprochen, über... über die Angst, die diese Software auslösen kann so. Was... Was wäre denn quasi... Also, also, rechtfertigt... Also, ist es trotzdem so, dass diese Software quasi sinnvoll sein kann, oder? Oder überwiegen da diese Gegenargumente, die Sie jetzt schon angebracht hatten?
- 18 [0:12:33.1] P2: Ja. Für mich überwiegen die Gegenargumente. Also, insgesamt die quasi sozusagen nicht auf meinem Mist gewachsen, dass die Software eingeführt wurde. Für mich war es nur wichtig, dass die didaktisch die Einführung gut begleitet ist. Und deswegen ist es quasi am Ende dann auch so... lag das dann bei mir. Das Ganze ist insgesamt so sehr unglücklich verlaufen, weil... Also wir hatten ein Jahr lang *PlagScan* als Pilot, als Pilot, aber nur in einem Fachbereich, der... weil sich halt das immer wieder Lehrende gewünscht haben, der Markt ist ja da an entsprechender Software und Lehrende hatten sich das immer gewünscht zu Unterstützung. Ich meine das ja weiß ich nicht, ob das noch mal ein Unterschied ist, aber das Thema ist ja auch, dass ich an der HAW bin, also an der Hochschule für angewandte Wissenschaften, wo die Lehrdeputate einfach deutlich höher sind als an der Universität. Und natürlich auch ein sehr hoher Betreuungsaufwand, glaube ich, ein höherer Betreuungsaufwand für die Lehrenden da ist. Und da war eben der Wunsch danach da, nach so einer Software. Und dann bekam dieser eine Fachbereich es als Pilot. Und dann waren aber die anderen Lehrende oder Fachbereiche wiederum ja neidisch oder wollten das eben auch haben. Und dann hieß es okay, man führt jetzt dann *Turnitin* für die ganze Hochschule ein, erst mal begrenzt auf zwei Jahre, ein Jahr nur Lehrende und dann eben noch mit Studierenden. Und letzten Endes hat es aber alles schon auf technischer Seite sehr, sehr lang gedauert, sodass es Dezember wurde. Und dann war natürlich *ChatGPT* da. Und dann waren plötzlich natürlich alle Fach Lehrenden so: Warum werfen wir da jetzt irgendwie Geld aus dem Fenster für so eine Plagiatsdetektionssoftware, wo die doch sowieso die ganzen KI-Texte gar nicht detektieren kann. Und da hat man eben doch also überhaupt nicht... Ich also schere niemals alle über einen Kamm, aber bei vielen Lehrenden doch gemerkt, das es wieder dieses... dieses inkriminierende Moment war, von dem ich eben sprach, ne? Von diesem: Naja, Studierende sind halt per se faul und plagieren. Und für mich ist halt das Thema Plagiatsdetektionssoftware... Also, finde ich quasi in Ordnung, das zu nutzen, wenn es in einem verantwortlichen Rahmen erfolgt von Seiten der Lehrenden und das ist eben... also genau, das auch nicht zu breit zu werden, aber ich habe beispielsweise dann auch ein Seminar angeboten für Lehrende Plagiate präventiv lehren, um halt das irgendwie einzubetten und nicht dieses Ja, ich lade die Arbeit hoch, ah, 26 % Übereinstimmung, ah, zu viel 5,0. Jetzt mal ganz plakativ gesagt.
- 19 [0:15:20.4] P1: Okay. Äh. Das ist ja sehr interessant. Könnten Sie noch ein bisschen mehr darauf eingehen, was Sie in diesem Seminar für Inhalte an die Lehrenden gebracht haben? Oder mit anderen Worten: Was... Wie kann die Lehre angepasst werden, um quasi Plagiatserkennungssoftware sinnvoll einsetzen zu können Sozusagen?

20 [0:15:41.9] P2: Ja. Ja, also das A und O ist für mich halt, dass man Übungsanlässe schaffen muss. Ich meine so, Sie sind ja auch in einer Schreibdidaktik tätig und wissen ja auch, dass Schreibkompetenz nicht vom Himmel fällt und dass Schreibkompetenz eben schon gar nicht mitgebracht wird aus der Schule. Dass ist eben das Argument von vielen Lehrenden ist, ja mein Gott, die haben doch Abitur, da kann ich jetzt hier nicht doch wieder bei Adam und Eva anfangen. Und das ist ja eben nicht der Fall, sondern es... Naja, es gibt ja eben genug Studien, die Pohl, Steinhoff, was weiß ich, die glaube ich zeigen. Man braucht so ungefähr sechs wissenschaftliche Arbeiten, um. Für mich ist letztlich einfach, das hat ja viel mit Sozialisation zu tun, mit... oder auch Enkulturation. Ich muss da irgendwie erst mal reinkommen in das ganze Thema Wissenschaft und wissenschaftliches Arbeiten und gerade, wenn man Studiengänge hat, wo Studierende ihre erste wissenschaftliche Arbeit bei der Bachelor Thesis schreiben, dann... und dann sagen wir: Ach ja, das hier ist ein Plagiat, ist es für mich hochgradig problematisch, wenn es zuvor keine Übungsgelegenheiten gab, weil gerade das, was ich vorhin erwähnt habe, dieses Thema Diskursivität von Wissenschaft. Naja, woher sollen Studierende das wissen? Wie sollen Studierende das verstehen? Und genau von daher ist das für mich so ein erster wichtiger Punkt, Studierenden Lerngelegenheiten zu geben und so das Thema ist für mich auch: Ich muss in meiner Lehre das Wort Plagiat nicht thematisieren. Ich kann auch so Plagiate präventiv lehren und für mich geht das nicht nur, aber in weiten Zügen, geht das für mich mit dem Thema schreibintensive Lehre einher bzw. wie Ihre Chefin sagt, was ich viel schöner finde mit einer schreibsensiblen Lehre, also bei Schreibintensiv und die Lehrerin wird immer direkt Oh mein Gott, ich habe da noch die ganzen Fachinhalte und kann mich nicht an das Schreiben kümmern. Das soll sie doch in der Schule schon bitte können oder nach der Schule können und aber genau so diese schreibensible Lehre, also bei schreibintensiv sind die Lehrenden gleich so: Oh mein Gott, ich habe doch noch die ganzen Fachinhalte und kann mich jetzt nicht auch noch um das Schreiben kümmern. Also ich meine das sollen die doch schon in der Schule schon bitte können oder nach der Schule können. Aber genau, dieses Schreibensible Lehre, im Sinne von ich schaffe in meiner Lehre nicht als on top, als extra, sondern als integraler Bestandteil immer wieder Schreibangebote, wo die Studierenden sich ausprobieren können, wo es Feedbackmöglichkeiten gibt. Und es muss nicht ich als arme Lehrperson sein, die eh schon sehr viel zu tun hat, sondern es kann auch Peer-Feedback sein oder Writing Fellow, wenn wir ganz fortschrittlich sind. Aber dass da Lehr... also Übungslehren und Übungsgelegenheiten geschaffen werden und das ist wirklich Schreiben oder die Schreibentwicklung, die Entwicklung von Schreibkompetenz als Lernprozess betrachtet wird. Ich glaube das so das Herzstück, würde ich sagen.

21 [0:18:23.9] P1: Verstehe. Okay, dann... Dann würde ich noch einmal wieder zurück zu den Auswirkungen gehen und danach fragen, ob Sie glauben, dass das Plagiatserkennungssoftware sich auf das Prüfen bzw. auf das Lesen von Haus und Abschlussarbeiten durch Lehrende auswirkt. Also lesen Prüfende oder Lehrende arbeiten anders, wenn sie eine Plagiatserkennungssoftware einsetzen.

22 [0:18:59.3] P2: Ja, also natürlich schwierig, das so pauschal zu beantworten. Also, ich kenne dazu keine empirischen Studien, das muss ich vielleicht vorabsagen. Deswegen ist das jetzt basierend auf meinen Erfahrungen. Also, ich glaube, dass, ja, also das einfach auch davon abhängt, wieviel Aufwand Lehrende sich allgemein damit machen,

Arbeiten zu lesen zum einen und zum anderen aber auch, weil sie wann im Lese oder Beurteilungsprozess wird die Plagiatssoftware eingesetzt. Also ist das irgendwie direkt am Anfang, lade ich die am Anfang hoch und habe dann meinen Prozentwert ausgegeben und bin dann vielleicht schon skeptisch und gehe irgendwie schon skeptisch über die Arbeit drüber. Oder lese ich die Arbeit erst als Ganzes und an Stellen, wo ich denke okay, hier habe ich einen Stilbruch drinnen oder die Passagen kommen mir bekannt vor und ich kann sie auf den Verdachtsfall hin, nutze ich die Software oder ich lese das quasi ganz ohne und schaue mir das am Ende nochmal an, wie es in einer Plagiatsdetektionssoftware aussieht? Ich glaube, dass es da ein Unterschied und dann ist halt die Frage, vielleicht sind Lehrende... nutzen sie das als wirklich Instrument des, sag ich mal auch Bestrafens also oder des... wirklich des Detektierens, das irgendwie ich zeig's dir und ich weiß jetzt nach, dass du plagiiert hast oder nutzen Sie es wirklich als ja für sich als Unterstützung im Lektüreprozess.

23 [0:20:43.5] P1: Und haben sie da denn schon so beide Fälle mitgekriegt, dass es so ein bisschen als Drohkulisse verwendet wird und oder dass es halt eingebunden wird in die Lehre...

24 [0:20:54.8] P2: Genau. Also ja, beides habe ich schon mitbekommen von Lehrern und so auch im Gespräch. Ja, und natürlich auch nochmal die Frage natürlich das will ich noch als letztes so in der Schreibdidaktik wird ja zwischen den Higher Order und den Lower Order Concerns differenziert und ich habe das Gefühl oder so. Mein Kontakt mit Lehrenden ist eben auch immer die Frage, wie... also, welche... Ich sag mal hochschuldidaktische Ausbildung und die selbst durchlaufen haben. Also ich kenne Lehrende, die dann eben irgendwie in ihrem ersten Semester Lehre geben und krass auf Formalia achten und der Inhalt dadurch total in den Hintergrund gerät und wo quasi... Ja, Hier ein Kommafehler und hier ein Kommafehler und hier falsch zitiert und dann ist die Arbeit direkt schon als schlecht bewertet, weil man sich so darauf versteift. Und dann gibt es eben andere Lehrende, die das in den Hintergrund rücken und sagen können hier geht es wirklich um die Higher Order Concerns. Und ich beurteile das daraufhin und ja, das auch damit viel zu tun hat und dann natürlich auch mit Erfahrung in der Betreuung und Beurteilung von Arbeiten.

25 [0:22:03.6] P1: Und... und die... diese Beachtung von Lower Order Concerns ist... würden sie dann quasi negativ bewerten. Also wenn man sich zu doll darauf konzentriert, jetzt.

26 [0:22:17.5] P2: Genau, ja.

27 [0:22:20.8] P1: Und dann... Dann vielleicht nochmal dazu. Wenn zu... Wie, wie, wie würden Sie das bewerten, wenn... Wenn Lehrende quasi diese Software eher so als Drohung verwenden oder... oder sagen wir mal so, um Studierende zu überführen oder so in der Art, was hat das für Auswirkungen oder... oder ja, was, was, was finden? Was halten Sie davon?

28 [0:22:49.3] P2: Ich find es deswegen schwierig, weil ein prinzipielles Verhältnis, das irgendwie von sag ich mal Vertrauen und auch von einer guten Fehlerkultur geprägt sein sollte, irgendwie dadurch zerrüttet wird. Also, ne? Gerade das Thema, was ich auch vorhin erwähnt hatte, dieses Thema Ich brauche Übungsgelegenheiten, ich muss

Übungsgelegenheiten, Übungsanlässe schaffen und vor allem auch, was ja auch das Thema ist, wie gestalte ich eigentlich den Betreuungsprozess? Also ich meine, das fängt ja bei so was ganz Banalem an, wie bin ich verfügbar für meine Studierenden? Bin ich ansprechbar? Können sie zu mir kommen? Fordere ich zwischendurch auch Produkte ein, gebe ich ein eben so formatives Feedback und nicht nur ein summatives Feedback, mit dem die Studierenden sowieso dann am Ende nichts mehr machen, weil die Arbeit schon benotet ist. Also, verstehe ich mich... Um es in hochschuldidaktischen Termini zu sagen: Verstehe ich als Lehrperson mich als Lernbegleiterin oder halt nicht? Also wie sehe ich meine Rolle? Und ich glaube, wenn es eben dieses ist, Studierende zu überführen, dann finde ich halt, sind wir hier irgendwie falsch und sind die Person irgendwie falsch an der Institution Hochschule, weil es da darum geht, Studierende bei ihrem Lernen zu unterstützen und eben Studierende dabei zu helfen, diesen fachlichen, Sozialisations... Sozialisations- bzw. Inkulturationsprozess erfolgreich zu durchlaufen. Und genau das zum einen und zum anderen, wenn eben das so als Instrumentarium benutzt wird, um Studierende zu überführen, verkennt das meines Erachtens ja auch die, also die Ursachen von Plagiat, weil ich meine, was sind Ursachen? Und da zeigte eben die Forschung Ursachen sind sowas wie, dass es eben keine gute Betreuung gibt vonseiten der Lehrenden oder dass Zeitdruck herrscht, weil Zeitdruck herrscht und Studierende das gar nicht einteilen können, weil sie halt vielleicht noch nie oder nur selten so eine Arbeit geschrieben haben, weil sie da nicht entsprechend unterstützt werden. Aber auch sowas wie mangelnde Sprachfähigkeiten, also das meint nicht nur Studierende mit einer anderen Muttersprache, sondern auch wenn wir jetzt von Deutschland und deutschen akademischen Texten ausgehen, ja, auch deutschsprachige deutsche muttersprachliche... Muttersprachler... mit der Muttersprache Deutsch aufgewachsene Studierende müssen ja genauso diese Wissenschaftssprache irgendwie erlernen. Und das ist ja ebenso multifaktoriell. Aber wenn halt das... die Plagiatsoftware eingesetzt wird in dem Kontext als Druckmittel, dann ist so ein na ja, okay. Plagiate haben nur eine Ursache und die ist Faulheit, Dummheit, kein Bock und mit Täuschungsabsicht. Und das verkennt meines Erachtens die sehr komplexe Realität.

29 [0:25:38.5] P1: Ja, dann... Dann würde ich noch mal kurz fragen: Also, wenn jetzt Plagiatserkennungssoftware, sagen wir mal, auf eine sinnvolle Art und Weise eingebunden wird in die Lehre, würden Sie auch dann noch sagen, es ist besser, keine Plagiatserkennungssoftware zu verwenden. Also was ist sozusagen. Was wäre die optimale Lösung?

30 [0:26:09.9] P2: Ja, wenn ich mir so einen Idealfall vorstelle. Nee, ich glaube, dann wäre es für mich einfach ein Instrument, unter anderen. Also, die ich mir eigentlich einfach als Lehrperson nutze, um zu schauen, ob Studierende die Herkunft ihrer Überlegungen entsprechend nachgewiesen haben. Aber dann ist es eben eingebunden in einem Kontext des erstens Mal gegenseitigen Vertrauens und einer entsprechenden Fehlerkultur, auch im Sinne von, was ich vorhin meinte schreibeintensive Lehre. Ich gebe Studierenden die Möglichkeit, Fehler zu machen, aus Feedback zu lernen. Also ich habe quasi so eine Differenzierung zwischen Studienleistungen und Prüfungsleistungen. In den Studienleistungen können Sachen eingeübt werden und dann habe ich am Ende die Prüfungsleistung und ich glaube, dann ist es auch von Seiten

	der Studierenden viel... ich glaube, dann ist auch die Akzeptanz einfach höher einer solchen Software.
31	[0:27:05.6] P1: Und... und dann, dann meinen Sie, wäre das besser so eine Software einzusetzen, als sie nicht zu verwenden.
32	[0:27:12.7] P2: Ich glaube, dann bin ich indifferent, also dann ist es glaube ich... Ja, und ich meine, ja. Also und das ist ja immer noch, nur weil das von der Hochschule angeschafft wurde, heißt das ja auch nicht, dass ich als Lehrperson das auch verwenden muss. Und dann denke ich, ist es ein... auch etwas individuelle Präferenzen betrifft.
33	[0:27:29.4] P1: Okay. Das heißt so, soweit quasi die Lehr-Lernkultur, sagen wir mal so funktioniert...
34	[0:27:36.0] P2: Ja.
35	[0:27:36.4] P1: ...Dass Vertrauen da ist und dass Fehler gemacht werden dürfen. Dann, dann wäre es auch in Ordnung, eine Software zu verwenden, weil eben Studierende gar nicht erst an den Punkt kommen, dass sie Angst haben zu plagiieren.
36	[0:27:52.4] P2: Ja, genau.
37	[0:27:55.8] P1: Okay, verstehe. Sie hatten gerade erwähnt, es gibt schon Forschung dazu. Also, was heißt schon? Aber es gibt Forschung dazu... zu den Ursachen für... für Plagiate. Also ich muss ja zugeben, mein Fach ist ja Medien und digitale Kulturen im Bereich der Kulturwissenschaften. Deswegen ist das für mich alles noch recht neu. Aber das wäre ja sehr interessant, dass es da schon Forschung zu gibt.
38	[0:28:21.4] P2: Ja, also, weiß ich, also, kann ich... kann ich Ihnen gerne auch noch was schicken, aber ich hab's mir auch schon mal kurz... Genau, ich habe hier noch mal ein paar Sachen aus rausgeschrieben. Genau, so. Also ist es okay, wenn ich das in dem Kontext einbringe?
39	[0:28:38.4] P1: Ja, dann. Dann. Da muss ich ja weniger lesen. Nein, nein, Ich muss dann trotzdem noch lesen. Aber ja, sehr gern können Sie das. Können Sie gern noch mal anführen, ja.
40	[0:28:48.0] P2: Ja, genau. Also, ein Faktor ist oder ein Hauptfaktor ist das Thema Über... die Überforderung. Zum einen Überforderung durch Zeitdruck. Dann Überforderung... Ja, auch ganz groß durch das Thema Notendruck. Also im Sinne von naja, irgendwie kann ich ja eh nur noch gefühlt mit na eins Komma irgendwas mehr Arbeit machen. Alles andere ist ja schon schlecht. Überforderung dadurch, dass ich eine unzulängliche Betreuung habe, dass ich eine unzulängliche Aufgabenstellung habe. Also auch das wird auf Seiten der Lehrenden, was weiß ich, keine Ahnung. Vergleichen Sie die Positionen von Kant und I don't know zu der und der Frage. Ja, das ist halt, dass es so eine unkonkrete Aufgabenstellung und das verleitet eben auch dazu, zu plagiieren. Genau dann das ganze Thema umkehren, Unkenntnis der Konvention des Wissenschaftsbetriebs. Warum muss ich zitieren? Welche Funktion haben Zitate in meinem Fach, wann muss ich zitieren, wie zitiere ich usw.. Einhergehend mit dem falschen Verständnis auch von Wissenschaft, also weil, wie das auch Studien wiederum gezeigt haben, ja viele Studierende gerade am Anfang des Studiums ein Verständnis von

Wissenschaft, so ein enzyklopädisches Verständnis von Wissen hat... Wissenschaft haben. Wissenschaft sagt, dass das und da ist alles anderes falsch, aber gar nicht dieses diskursive Verständnis, dieses Eristische, dieses man irrt sich, man streitet sich, man widerspricht sich. Und dass das natürlich auch zu plagiiere führt. Und genau was habe ich hier noch? Genau. Und mangelnde Schreibkompetenz, weil ich eben keine Übung habe und dann natürlich überfordert bin, dadurch dann plagiiere. Und das letzte noch ein fehlendes Problembewusstsein. Also auch gar nicht zu verstehen, warum das jetzt so schlimm ist. Was natürlich wiederum zusammenhängt mit Unkenntnis der Konvention des Wissenschaftsbetriebs.

41 [0:30:37.2] P1: Ja, vielen Dank. Also ich muss sagen, das mit dem... mit dem Notendruck, das hat gerade... ist gerade bei mir... habe ich sehr... hat sehr resoniert, sagen wir mal so, weil ich das aus meinem Studiengang so kenne. Also wenn ich eine 2,0 oder 2,3 kriege, dann bin ich schon am Boden zerstört meistens.

42 [0:30:59.3] P2: Ja, ja, ja.

43 [0:31:00.8] P1: Das ist ja interessant, dass das und das sind jetzt Erkenntnisse, die Sie aus der Literatur oder eher aus Ihrer eigenen Erfahrung.

44 [0:31:09.5] P2: Nein, das ist tatsächlich Literatur.

45 P1: Ah, Ja. Okay, okay.

46 P2: Genau.

47 [0:31:14.6] P1: Ja, spannend. Okay. Gut, dann muss ich mich dann noch mal ein bisschen reinlesen. Ich würde sagen, wir gehen dann jetzt einmal kurz zu den... den Gründen oder Rechtfertigungen für den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware über. Da würde ich mich einfach dafür interessieren, ob Sie quasi die Gründe dafür kennen, die an Ihrer Universität zum Beispiel dafür vorgebracht wurden, dass diese Software eingesetzt wird oder an der... an der Fachhochschule.

48 [0:31:48.1] P2: Ja, also ein Punkt würde ich diese Unterstützungsfunktion als okay, man hat viele Studierende zu betreuen und dass das eben noch mal eine Unterstützung ist dabei. Oder was heißt es betreuen? In dem Fall ja, man hat viele Studierende zu benoten, zu beurteilen und dass das noch mal eine Unterstützungsfunktion sein kann, aber auch das Thema. (...) Ich halte aber letztlich auch das Thema Digitalität, also dass Studierende eben so viele... Ja, also einfach durch das Internet ganz, ganz einfache Möglichkeiten haben, Sachen zu recherchieren und dann letzten Endes zu copy-paste, weil ja eben auch durch, was ich, so Verlage wie Grin oder Hausarbeiten.de oder was weiß ich ja auch ganz viel im Umlauf ist, was dann Lehrende gar nicht alles kennen können an Literatur, um dadurch also ja letztlich dann wirklich so diese Entlastungsfunktion der Lehrenden und ich glaube was auch nochmal so ein Thema ist ist das Thema, dass ja die Hochschulen auch eine Legitimationsfunktion haben, im Sinne von, das ist eine Institution, die Abschlüsse ausstellt oder Abschlüsse vergibt. Und auf der Grundlage werden Menschen dann in Jobs eingestellt, also erhalten sie Jobs. Und so eine Legi... so eine qualitätssichernde der Funktion auch. Also im Sinne von wenn jetzt die Person hier ihren Masterabschluss hat mit einer was weiß ich 1,3. Dann müssen

	wir auch sicherstellen, dass die wirklich das wissenschaftliche Arbeiten beherrscht und dass das nicht durch Täuschung geschehen ist.
49	[0:33:38.8] P1: Ja, okay, vielen Dank. Das war jetzt auch wieder sehr umfassend. Ich finde das... Ich finde das immer spannend, dass ich jetzt so im... Jetzt habe ich ja schon einige Interviews mit Expertinnen geführt...
50	[0:33:54.7] P2: Wieviele denn schon?
51	P1: Wie bitte?
52	P2: Viele denn schon, wenn ich fragen darf?
53	[0:33:59.6] P1: Äh, ich glaube so irgendwie so um die acht mit Ihnen jetzt glaube ich.
54	[0:34:06.7] P2: Oh. Ok.
55	[0:34:08.0] P1: 8 oder 9 und mit fünf... fünf Studierende.
56	[0:34:11.7] P2: Ach, krass. Okay. Große Datenbasis.
57	[0:34:18.2] P1: Ja, genau. Und... Aber es sind immer noch ein bisschen wenig Lehrende, die mit der Software gearbeitet haben. Das ist ein bisschen mein Problem. Dass es da recht schwierig ist, an Leute ranzukommen. Naja, ich wollte jedenfalls. Ich fand... ich finde das jedenfalls sehr spannend, inwiefern sich bestimmte Gründe auch quasi wiederholen. Also die, an die ich vorher nicht gedacht hatte. So, also diese Legitimationsfunktion, von der Sie gesprochen hatten zum Beispiel finde ich ein sehr...
58	[0:34:51.4] P2: Ja.
59	[0:34:51.7] P1: ... interessantes Thema. Und ist ja auch nachvollziehbar, finde ich.
60	[0:34:57.0] P2: Ja.
61	[0:34:58.6] P1: Bis zu einem gewissen Grad. Ja. Dann würde ich noch fragen, warum wird die Software nicht eingesetzt? Oder was sind die Gründe dafür, die Sie kennen oder die angebracht werden von... von Institutionen oder Lehrenden, die Software nicht zu verwenden? Also jetzt neben denen, die Sie selbst schon angemerkt haben.
62	[0:35:19.2] P2: Also auf Institutionensebene, glaube ich, sind es die Kosten. Also wenn man es als Gesamtinstitution sieht, warum eine Hochschule das nicht anschafft, glaube ich die Kosten. Und jetzt natürlich das Thema KI, dass wenn sich Leute damit auseinandersetzen, man irgendwie weiß, ja... Nach dem Motto: Heute müssen Studierende nicht mehr plagiierten, im Sinne von irgendwelche Passagen abschreiben aus Büchern oder so ein bisschen paraphrasieren und dann abschreiben, weil sie sich die Sachen von der KI generieren lassen können. Und das wird eben eine Plagiatssoftware nicht leisten können. Deswegen brauchen wir keine anzuschaffen. Auf Ebene der individuellen Lehrenden, also dass die an einer Institution sind, die da prinzipiell Zugang bietet zu Plagiatsdetektionssoftware. Aber warum Lehrern das nicht nutzen, Kenne ich jetzt von uns, dass wir die Regelung haben, dass bei uns die Software nur kohortenweise eingesetzt werden darf, eben um quasi dem Vorschub zu leisten, dass Lehrende dieses inkriminierende Vorgehen praktizieren. Also im Sinne von Ach ja,

der Max Mustermann, der war mir schon immer irgendwie unsympathisch. Da hau ich jetzt mal die Arbeit durchs Plagiatsprogramm. Aber die Lena Musterfrau, die fand ich immer toll da, die hat bestimmt nicht plagiiert, deswegen nur kohortenweise und das ist dann für Lehrende... Also manche Lehrende sagen dann, dass es ihnen zu viel Aufwand, die irgendwie alle da durchzujagen und dann nutzen sie es halt gar nicht. Ähm, bis hin zu, dass Lehrende sagen, gerade in so stärker... oder bei stärkeren... stärker projektbezogenen Arbeiten, Naja, das ist ein Projekt, das Studierende machen, da können die gar nicht plagiiieren, das wär noch ein Grund und... Ja und dann noch so Kleinigkeiten. Also eine Person meinte auch ja sie macht das nicht, weil wenn Lehrende arbeiten dort hochladen, dann ist bei uns die Policy, dass die anonymisiert werden müssen und dann sagen die Lehrenden das ihnen so aufwendig quasi das Deckblatt jedes Mal zu entfernen und dann hochzuladen. Das war also ein kleiner Grund noch.

- 63 [0:37:33.4] P1: Ja. Also so formelle Arbeitsorganisationstechnische Sachen?
- 64 [0:37:39.3] P2: Ja, ja.
- 65 [0:37:40.4] P1: Okay, dann. Wir hatten jetzt schon darüber gesprochen, wie quasi Plagiatserkennungssoftware sinnvoll eingebunden werden kann. Hätten Sie dazu noch was zu ergänzen?
- 66 [0:37:58.3] P2: Hm.
- 67 [0:38:02.4] P1: Also übe über Vertrauenskultur, Fehler machen dürfen, sprach und schreibensensible Lehre oder intensive Lehre und... und...
- 68 [0:38:16.7] P2: Ich...
- 69 [0:38:18.4] P1: Übung... Wie haben Sie das genannt? Lehr... Schreibanlässe zu geben.
- 70 [0:38:26.6] P2: Ich glaub, ja so viel mehr fällt mir da gerade nicht mehr ein.
- 71 [0:38:31.7] P1: Okay. Und dann... Dann hatten sie mir jetzt auch schon einige Ursachen genannt, warum Studierende plagiiieren. Das wäre jetzt auch noch eine Frage gewesen. Dann wäre noch meine Frage: Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu verhindern?
- 72 [0:38:52.3] P2: Nicht alleine, nein. Also ich denke es hat schon also genau die abschreckende Wirkung, die wir ja die ich ja schon thematisiert hatte, die aber auch, wo eben aber auch die Gefahr besteht, dass es ins Gegenteil verkehrt wird im Sinne von einer Angst, so einer Angst-Kultur. Ich glaube sie es nur eben wirklich im Verbund nützlich wenn ich –da sind wir beim Thema, ich will mich jetzt nicht allzu oft wiederholen – Übungsanlässe schaffe und einfach eine entsprechende Fehlerkultur, eine Lernkultur etabliere. Dann ist es sinnvoll, aber nicht als alleiniges Instrument.
- 73 [0:39:31.9] P1: Okay, gut. Also die Frage wie kann die Lehre angepasst werden, um Plagiate zu verhindern? Hatten sie eigentlich auch schon beantwortet, oder?
- 74 [0:39:49.0] P2: Ja, genau. Also. Diskursivität von Wissenschaft thematisieren. Reflektieren, welche Funktion diese Zitate im eigenen Fach haben. Dass Zitate nicht für sich stehen, sondern eine Funktion auch haben. Ja.

- 75 [0:40:10.6] P1: Und auf diese Art und Weise müsste dann auch Plagiatserkennungssoftware eingebunden werden, um Plagiate zu verhindern.
- 76 [0:40:19.0] P2: Genau. Ja, ja.
- 77 [0:40:21.4] P1: Okay, dann würde ich zum Bereich Künstliche Intelligenz übergehen.
- 78 [0:40:29.0] P2: Gerne.
- 79 [0:40:30.1] P1: Und da genau die Frage hatte ich vorhin ja schon geteasert: Wie kann die Prüfungsform der Hausarbeit angepasst werden? Also, genau. Hätten Sie dazu Vorschläge?
- 80 [0:40:45.0] P2: Ja, also ich hatte ja vorhin schon mal kurz thematisiert, diese Aufgabenstellungen, die abstrakt sind die, die wenig konkret sind und die wunderbar geeignet sind, um sie von *ChatGPT* und Co beantworten zu lassen. Also, so was sehr allgemeines und wirklich so was... ja, was... Was Studierende dann auch meines Erachtens zu Recht als Beschäftigungstherapie verstehen und das heißt Hausarbeiten – Also, für mich ist es so, dass ich schon an der Prüfungsform Hausarbeit festhalten will, dass ich auch an ihre Zukunft glaube. Trotz... trotz KI-Tools. Aber, ich glaube, vielleicht von dem, was mir durch den Kopf geht, kann man, glaube ich, ganz gut auf zwei Punkte bringen. Das eine ist: KI-Tools müssen in den Schreibprozess integriert werden dürfen; im Sinne von, dass die gängigen Definitionen von Schreibkompetenz erweitert werden um das Thema, dass eben schreibkompetente oder kompetente Schreibende KI-Tools sinnvoll, verantwortungsbewusst und erfolgreich einsetzen können in ihrem Schreibprozess. Das heißt, dass das integraler Bestandteil ist und dass dann natürlich entsprechend die Aufgabenstellungen dahingehend angepasst werden. Das wäre für mich zum einen das Thema, dass Aufgaben komplexer werden, dass also quasi Studierende anspruchsvollere Arbeiten erbringen müssen, ausgehend von der Prämisse, dass niedere kognitive Aufgaben von der KI also an die KI ausgelagert werden können und so im Sinne der Distributed Kognition: Ich habe mein Netzwerk an Artefakten, an Programmen, wo ich quasi mein Denken drauf verteile, wo ich Denken drauf auslagern kann und deswegen werden Aufgaben komplexer werden. Und auch, ich sage mal, persönlich bedeutsamer. Also, dass Aufgaben... dass Aufgabenstellungen, ja, letzten Endes einzigartig sind, dass konkrete Beispiele aus der Praxis betrachtet werden und nicht irgendwelche, ja praxisfernen Punkte.
- 81 [0:43:19.6] P1: Ah ja. Okay, also. Und... Und damit würde man dann quasi entgegenarbeiten, dass so Aufgaben so als sinnlos wahrgenommen werden.
- 82 [0:43:31.6] P2: Genau. Ja, und dass Studierende wirklich Denkarbeit noch selbst leisten in Kombination oder mit Unterstützung von KI Tools, aber das Ganze eben auch als sinnstiftend, als bedeutsam verstehen und das Schreiben wirklich als, ja, so klassisch, also Schreibforschung als Problemlösen. Ja.
- 83 [0:43:54.0] P1: Ah, ja, ok. Und dann noch mal zu den Lernkompetenzen, die Sie angesprochen hatten. Das heißt, die... die Möglichkeit, KI anzuwenden, würde dann dazu führen, dass weitere Kompetenzen zusätzlich erlernt werden. Könnte... Aber das könnte ja auch gleichzeitig dazu führen, dass bestimmte Lernkompetenzen eben nicht mehr gelernt werden, wie Texte paraphrasieren. Wenn ich mir das von *ChatGPT* einfach

umformulieren lassen kann, einen wissenschaftlichen Text oder zusammenfassen lassen kann.

84 [0:44:31.1] P2: Genau. Ja, da ist natürlich wieder die große Frage... Das wird letztlich wie bei der großen Frage: Was ist Wissenschaft und was macht eine Wissenschaft aus? Und für mich ist es so, dass per E-Tools uns nie davon entbinden können, wissenschaftliche Texte zu lesen, weil es halt die Grundlage, die Grundfeste der Wissenschaft ist, dass wir uns mit dem, was andere gesagt haben, auseinandersetzen. Aber... Moment mal kurz. Aber das KI-Tools zur Erleichterung eingesetzt werden. Also ich differenziere so zwischen drei Einsatzfunktionen von KI Tool und das eine ist das Thema Inspiration. Also, ich kann dadurch Inspiration bekommen. Das andere ist das Thema Entlastung und das würde ich jetzt eben hier konkret ansprechen. Und das dritte ist Optimierung. Und in dem Fall wäre es eben für mich ein eine Entlastungsfunktion. Was für mich aber nicht bedeutet, dass ich quasi nicht mehr lehren muss, wie Texte gelesen werden in der Wissenschaft.

85 [0:45:40.5] P1: Weil ich ja als... als Studierender, wenn ich einen Text schreibe, trotzdem auch, wie Sie gesagt hatten, ich muss den Diskurs gewissermaßen ein bisschen kennenlernen.

86 [0:45:53.1] P2: Genau. Aber dafür ist es natürlich toll, dass es KI-Tools gibt. Ich kann die unterstützend einsetzen, aber halt nicht unterstützend, aber nicht substituierend.

87 [0:46:05.3] P1: Aha, ja, ok. Und... Und wie könnte das quasi funktionieren? Also, Sie kennen vielleicht den Ansatz von Doris Wessels, der... der schon von zwei anderen Expertinnen in meinen Interviews erwähnt wurde, der quasi so ein bisschen darin besteht, ein Portfolio... dass Studierende ein Portfolio zusätzlich zu ihrer Hausarbeit erstellen und darin genau sagen, welche KI-Tools sie auf welche Art und Weise verwendet haben. Und dadurch werden sie auch eben... wird das eben Teil der Prüfung. Also, sie werden dafür benotet, wie sie KI-Software eingesetzt haben in Ihrer Arbeit so, ne? Und das würde dann noch mal ergänzt werden durch eine veränderte Eigenständigkeitserklärung, in der wirklich alle Softwarelösungen, die verwendet werden, eingebunden sind. Und selbst wenn das dann eben auch Literaturverwaltungsprogramme oder Text-Generations... Generierungsprogramme wie Word oder so beinhalten würde.

88 [0:47:12.3] P2: Ja, genau.

89 [0:47:14.5] P1: Genau Was? Was halten Sie davon? Von diesem... Von diesem Vorschlag?

90 [0:47:19.3] P2: Genau im Großen und Ganzen gehe ich mit. Im Kleinen und Feinen hätte ich eine... quasi eine... einen Kritikpunkt daran. Also jedenfalls so, wie ich das noch weiß, was Doris Wessels gesagt hat, ist es für Sie auch für Sie wichtig oder für Sie auch ein Punkt, dass die Betreuung, genau, dass der Betreuungsprozess von Abschlussarbeiten in die Bewertung einbezogen wird. Also, dass quasi auch, ja, einzelne Schritte, dass beispielsweise während des Erstellen von Arbeiten... Moment, ich habe kurz den Faden verloren. Genau, das während des Erstellens von Arbeiten, solche Zwischenprodukte angefertigt werden, wie beispielsweise eine kurze... ein kurzes Video

dazu, in dem ich kurz dokumentiere, wie ich das mache. Und das ist für mich ein Problem, wenn das einbezogen wird in die anschließende Beurteilung, weil für mich dadurch das Prüfen und das Betreuen vermischt werden. Und für mich ist es aber also ist der Prozess der Betreuung wäre für mich etwas, das einen Lernraum öffnet. Einen Raum, in dem ich auch noch mich ausprobieren kann, in dem ich unfertige Gedanken äußern kann, in dem ich Gedanken revidieren kann, zurücknehmen kann. Und ich meine, wenn man anfängt, sich mit einem Thema zu beschäftigen, über das man eine Arbeit schreibt, dann ist man natürlich noch nicht so weit. Und ich finde es einfach dann schwierig, weil dann nimmt man Studierenden wiederum Lerngelegenheiten. Insofern bin ich sehr bei ihr, dem... Ja auch, sagen wir mal, nicht nur das Produkt, oder? Nee, also genau ich bin dafür das nach wie vor nur das Produkt bewertet wird und beurteilt wird und nicht der Prozess. Aber, dass trotzdem in das Produkt auch noch... mit dem Produkt auch noch so was abgegeben wird wie ein – also, klar – Veränderte Eigenständigkeitserklärungen, ein Verzeichnis von Tools, die ich eingesetzt habe und auch in welchem Rahmen ich sie eingesetzt habe und dann vielleicht noch ein was weiß ich ein fünf minutiges per zoom aufgenommenes Video von mir selbst, wo ich das einmal so erkläre und in einen Rahmen bette. Und was für mich dann auch noch hinzukommen müsste, wäre eine stärkere Berücksichtigung des... oder des mündlichen Aspektes. Also dass da beispielsweise das, was ja eh schon an manchen Hochschulen Universitäten verbreitet ist, ein kleines Kolloquium, in dem dann Lehrende einiges oder Betreuende eine gezielte, einen gezielten Aspekt des Punktes der Arbeit, einen komplexeren Aspekt rauspicken und Studierende hier nochmal ihre textuelle Lösung verteidigen, begründen, Position beziehen. Und gleichzeitig kann ich mir aber auch vorstellen, dass man das man sagt okay, man ergänzt jetzt jede Abschlussarbeit um eine kurze mündliche Prüfung und die Betonung liegt hier wirklich auf kurz, weil natürlich die Lehrenden sehr viele Arbeiten betreuen. Und für mich wäre das auch so was, wie zehn Minuten reichen aus, aber es wird eben ein Aspekt rausgepickt und da kann ich eben noch mal zeigen, dass ich Verantwortung übernehme für mein Textprodukt und auch, also mit Unterstützung von KI, aber trotzdem selbstständig zu meinem Punkt gekommen bin, den ich in der Arbeit mache.

91 [0:50:47.0] P1: Ja, das finde ich alles auf jeden Fall sehr, sehr nachvollziehbar. Also oder sehr gut. Dann, aber was, was sie halt auch angemerkt hatten, ist ja auch so ein bisschen das Problem mit... mit der Überforderung. Also wenn, wenn jetzt quasi, durch KI im Prinzip die Prüfungsleistungen dann auch etwas umfangreicher werden, also durch eine mündliche Prüfung oder durch... durch Portfolios und Videos, die zusätzlich aufgenommen werden. Natürlich spart man Zeit durch KI-Lösungen würde ich jetzt mal vermuten. Aber es ist ja... Aber es besteht ja trotzdem auch weiterhin... weiterhin dieses Problem des Leistungsdruck und des Zeitdrucks, der ja bisher schon die... eine Ursache für... fürs Plagiiere ist. Also genau deswegen. Meine Frage wäre dann vielleicht muss man dann vielleicht auch noch mal über das... eine Veränderung von Curricula nachdenken oder da sind wir dann natürlich an der Grenze zum... dem, was möglich ist, so vom Bildungssystem her, ne?

92 [0:51:59.6] P2: Ja, das ist mein Lieblingspunkt.

93 P1: Sehr schön.

- 94 P2: Ja, das ist. Wir müssen über sehr viele Veränderungen nachdenken angesichts von KI. Also, es ist... Es sind immer noch Personen, glaube ich, da, die denken: Na, das ist so eine Eintagsfliege und das ist so ein Hype und mein Gott, jetzt Kirche im Dorf lassen. Aber für mich und auch für viele andere ist halt klar, dass es wirklich eine... Ich weiß, es klingt manchmal pathetisch, aber es ist wirklich so eine nie dagewesene Disruption. Und diese Disruption, die fordert halt kein: Ach ja, machen wir hier ein bisschen was anders und hier ein bisschen was anders, sondern das ist für mich eine Transformation des Bildungssystems und natürlich kann ich jetzt irgendwie sagen: ja, ich habe irgendwie gut reden und bin naiv, bin idealistisch, aber für mich ist es halt so: Anders werden die Hochschulen nicht überleben. Also, für mich ist das jetzt wirklich auch so eine ganz, ganz große Chance. Und zwar eine Chance, um die Sachen zu realisieren, die ich vorher schon die ganze Zeit schon zu Ihnen gesagt habe. Also, sowas wie eine schreibsensible Lehre, sowas wie wirklich diesen Shift from teaching to learning, der halt seit Bologna, seit der Bologna Reform propagiert wurde, aber halt immer so als Blabla und Worthülse und: ja, pack ich da noch rein, klingt irgendwie ganz gut. Das halt ernst zu nehmen, weil ich glaube, dass... Ich bin schon der Meinung, dass wir immer noch Fachwissen brauchen. Natürlich brauchen wir in Zukunft Fachwissen. Also, ich kann jetzt auch trotz KI-Unterstützung keine Brücke bauen, weil ich null Ahnung hab von Mathe und Physik und Ingenieur... Das kann ich nicht und das werde ich auch nicht, ich meine, also Fachwissen wird noch gebraucht, aber halt auch so viel anderes. Und da sind wir dann ganz schnell beim Thema Future-Skills und dann sind wir dann ganz schnell bei Sachen, die von vielen glaube ich immer noch belächelt werden als: ja kommen ist in Ordnung, ihr mit eurer Futterskills und Hochschuldidaktik und klingt alles schön und bla bla, aber braucht niemand. Ja doch, braucht man halt. Und ich glaube das, so wie gesagt, ich weiß, dass es sehr pathetisch klingt, aber ich glaube, wenn Hochschulen das... diesen... diesen Schritt verschlafen oder den... mir fällt grad das richtige Sprichwort nicht ein... den Zug... nicht auf den Zug aufspringen, dass sie sich einfach dann abschaffen. Und ja, insofern ist das für mich wirklich ein... es ist kein hier irgendwie noch eine Kirsche dazugeben und eine Kirsche, sondern der ganze Kuchen muss irgendwie neu gebacken werden.
- 95 [0:54:34.1] P1: Und, also ich weiß nicht, ich habe den Eindruck, meine Universität ist zu verschlafen und wird auf diesen... Also, aktuell sieht es nicht so aus, als würde auf den Zug aufgesprungen werden. Auf... auch... auch wenn quasi etwas vorausschauende Stimmen wie Dagmar Knorr an einigen Gesprächen beteiligt ist, so, ist es trotzdem so, dass... dasss Ich glaube, dass das... Ich habe die Befürchtung oder die Angst, dass das eben zu starr ist und sich nicht...
- 96 [0:55:09.5] P2: Ja. Ja, also ich bin... Ich bin in meiner schönen Bubble drin, da sind wir alle sehr zuversichtlich. Und dann werde ich mit der Realität konfrontiert und dann ist es so okay, es geht alles den Bach runter.
- 97 [0:55:24.9] P1: Oder ich... Ich habe das... Ich wollte jetzt auch nicht zu sehr so negativ klingen, oder...
- 98 [0:55:31.9] P2: Nein, ich sehe Ihre Bedenken, da definitiv.

99 [0:55:34.9] P1: Mich... Ich. Ich. Aber ich fände es spannender, darüber nachzudenken oder von Ihnen vielleicht zu erfahren, ob Sie den Eindruck haben, dass es schon Entwicklungen in die richtige Richtung gibt an bestimmten Hochschulen oder in bestimmten Institutionen oder so?

10 [0:55:49.3] P2: Ja, ja, also um meine eigene Hochschule hervorzuheben. Also, ne? Ist
0 natürlich nicht alles... Läuft nicht alles toll, aber das finde ich wirklich. Wir sind da wirklich gut dabei. Also, wir hatten... oder wir verfolgen den Ansatz oder so leicht adaptiert von Doris Wessels. Sie spricht von den 4As kann ich gar nicht genau sagen, was die 4As heißen, aber unter anderem so ein... oder was damit gemeint ist: Ein, ja, Hochschullehrende erst mal aufklären: Was ist KI? Warum ist es so eine Gefahr, aber auch Chance? Warum formuliert es eine Chance, aber auch ein Imperativ für uns? Und dann nach diesem Aufklären und Sensibilisieren in die Diskussion zu gehen und die Akteurinnen und Akteure zu beteiligen daran, wohin soll es in Zukunft gehen? Und wir haben da einige Informationsveranstaltungen für Lehrende, aber auch für Studierende und Workshops, also auch was nicht nur Vorträgen und Workshops. Und dann hat sich ein Think Tank gebildet, der hat das erste Treffen war Ende März und über ein Jahr, also bis mehr als 2024, finden sechs Treffen statt. Und da geht es eben um verschiedene Aspekte Hochschule und KI. Und der Think Tank ist besetzt aus Lehrenden, aus allen Fachbereichen, aus Studierenden, aus den Fachbereichen und aus Menschen wie mir, aus dem... aus der sogenannten, aus dem sogenannten Third Space, also zwischen Wissenschaft, Forschung und Verwaltung. Und Menschen wirklich die aus der Verwaltung. Und ja, es ist ein Aushandeln, ein Austausch, ja, ein Diskutieren, aber daraus entsteht jetzt beispielsweise auch eine überarbeitete Eigenständigkeitserklärung für die Hochschule. Gleichzeitig entstehen daraus dann Fortbildungsangebote, die Lehrende sich wünschen und... Ja und so was braucht es einfach. Und insofern, das wäre für mich ein positives Beispiel und halt, dass wir eben auch... Also, das nächste Treffen oder das zweite Treffen ist nächste Woche. Das erste war Ende März und das wird auch ganz... auch die Lehrenden dazu animiert haben. Probieren Sie aus! Macht! Tut und lasst uns eure Beispiele als Best Practice zukommen, aber auch als Reflexionsgelegenheiten. Lasst uns daran teilhaben und so auch quasi... Also, die Idee ist, dass diese Menschen, die in dem Think tank drin sind, als Multiplikatorinnen auch fungieren.

10 [0:58:21.9] P1: Und... und... Ist da auch... wird da auch das Curriculum oder die
1 Curricula? Werden die auch thematisiert da drin?

10 [0:58:31.4] P2: Das weiß ich noch nicht, weil wir hatten nur für den ersten und für den
2 zweiten Termin... Also ich bin mit im Orga-Team und kann nur für den ersten und den zweiten Termin ein festes Thema gesetzt. Erste Der Termin der Prüfung. Der zweite Termin wird das Studium und Lehre sein und alles andere die anderen vier Termine, die ergeben sich dann aus dem, was den Lehrenden wichtig ist. Von daher weiß ich noch nicht, ob das auch Thema sein wird, aber ich kann mir das natürlich gut vorstellen. Wobei das natürlich auch wiederum andererseits das ist, was dann in den Fachbereichen selbst ausgehandelt werden muss.

10 [0:59:03.1] P1: Ja, ja, das stimmt natürlich. Ja, ich... Ich denke da halt auch viel... Eben
3 so zum Beispiel an meinen eigenen Studiengang, wo ich das halt einfach auch diese

Überforderung, wenn ich dann irgendwie 5 bis 7 Prüfungsleistungen erbringen muss pro Semester. Ich finde, dass das eben einfach auch bedacht werden muss in solchen Diskussionen darüber, wie die Lehre angepasst werden muss.

10
4 [0:59:34.4] P2: Und das ist aber für mich dann auch nicht losgelöst zu betrachten von anderen Entwicklungen, Perspektiven und auch Desideraten der allgemeinen Hochschulentwicklung. Also ich meine... Es ist schon seit Jahren so, dass sich Studierendenschaft verändert, viel diverser wird. Und ich glaube jetzt oder ich habe das Gefühl, dass die jetzt bei vielen Hochschulen auch angekommen ist: Okay, wir müssen irgendwas tun, weil Studierendenzahlen deutschlandweit teilweise dramatisch sinken, zurückgehen seit Corona. Und insofern glaube ich auch, ja, wenn man halt nicht irgendwie so sehenden Auges in sein Unheil rennen möchte, dass man auch gar nicht vorbeikommt. Und zwar, das sind dann für mich so Konzepte wie Flexibilisierung des Studiums, so was wie lebenslanges Lernen, eine stärkere Ausrichtung auf Zertifikate, Microdegrees, Microcredentialentials... mehr, mehr auf das Thema angeleitete Selbststudium. Ja, so ein unkontrolliertes Lernen. Also halt alles Punkte, wo wir halt sowieso glaube ich immer mehr so klassische Studienstrukturen, die halt, ja, einfach verkrustet sind und auch oft nicht mehr der Lebensrealität der Studierenden entsprechen, dass man die sowieso aufbrechen muss.

10
5 [1:01:06.5] P1: Ja, das ist ja toll. Das gefällt mir sehr gut, Ihre, Ihre Einstellung und Ihre Gedanken dazu. Das, ja, so ein bisschen auch als Chance zu betrachten und es macht ja sehr Hoffnung, wie das bei Ihnen umgesetzt wird. Das finde ich ja, finde ich sehr spannend.

10
6 [1:01:26.3] P2: Ja, ja. Mal schauen.

10
7 [1:01:29.9] P1: Ob es... wie es sich dann manifestiert meinen sie?

10
8 [1:01:34.4] P2: Genau.

10
9 [1:01:35.8] P1: Ja, bin ich auch gespannt war. Ich... Ich glaube, ich würde... Ich bin damit zufrieden. Möchten Sie noch etwas ergänzen?

11
0 [1:01:47.5] P2: Nein, ich glaube, ich habe alles gesagt, was ich loswerden wollte.

11
1 [1:01:51.5] P1: Super. Vielen Dank. Dann beende ich jetzt mal die Aufnahme.

10.2.15. Interview mit Anika Limburg

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partnerin

Dr. Phil. Anika Limburg, Leiterin des LehrLernZentrums der Hochschule RheinMain

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

17.05.2023, 10:10 Uhr

Dauer

01:20:22 Std.

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Forschungsprojekt: Master-Arbeit von Maximilian Waschka

Durchführende Institution: Leuphana Universität Lüneburg

Interviewer: Maximilian Waschka

Interviewdatum: 25. Mai 2023, 11:04 Uhr

Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Die Audio-Aufnahme des Interviews wird via Wettransfer an das „Language in Action Lab“ der Leuphana Universität zur automatisierten Transkription mit der Software f4 transkript weitergeleitet. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Stimmen Sie der Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten zu?

ja nein

Anika Limburg

Vorname: Nachname in Druckschrift

Ort, Datum / Unterschrift

Transkript

- 1 [0:00:00.0] P1: Aufnahme. So. Ja, super. Okay, dann würde ich erstmal... Ich hab das jetzt das Ganze in so ungefähr drei Bereiche aufgeteilt. Also, erstmal zu den Auswirkungen, dann wie kann die Lehre angepasst werden. Nein, zuerst kommt: Die Gründe für den Einsatz der Software und dann geht es noch mal darum, wie kann die Lehre angepasst werden. Und genau, als letztes würde ich dann noch mal ein paar Fragen zum Einsatz von KI oder spezieller *ChatGPT* dann eben stellen. Genau. Und, ja. Meine erste Frage wäre dann: Was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Studierende die Software selbst einsetzen?
- 2 [0:00:51.7] P2: Das kann natürlich vielfältige Auswirkungen sein und das hängt jeweils, würde ich sagen, massiv vom Vorwissen darüber ab, was ein Plagiat ist, was Intertextualität in wissenschaftlichen Texten bedeutet und was diese Software leistet. Sie kann dazu führen, dass Menschen anfangen, sogenanntes *Patchwriting* zu verwenden, dass sie also versuchen, jede textuelle Übereinstimmung, die sie beim Schreiben durch die Detektionssoftware finden, zu verändern, bis keine textuelle Übereinstimmung mehr da ist. Das habe ich schon häufiger erlebt. Und das ist natürlich tragisch, weil die Texte dadurch maßgeblich an Qualität einbüßen und es natürlich auch zeigt, dass die Schreibenden an dieser Stelle zutiefst verunsichert sind, weil sie überhaupt nicht einschätzen können, was denn genau das Problem an textuellen Übereinstimmungen sein könnte, ab wo ein Plagiat vorliegt, ab wo es ein Täuschungsversuch ist und was sozusagen in akademischen Schreibprozessen eigentlich der... der Normwert, der Standard ist oder wie auch immer – Normwert, Standard klingt mir zu... zu klar. Aber was sozusagen gute, gute wissenschaftliche Praxis im Umgang mit... mit Texten ist. Das heißt also, ich habe das schon... schon oft erlebt, dass Schreibende, also Studierende, die die Tools nutzen, die die Detektionssoftware nutzen, ganz problematische Schlüsse daraus ziehen und dadurch sehr viel mehr Arbeit haben und ihre Texte deutlich verschlechtern. Dann gibt es andere, die haben durch diese... diese Detektionssoftware Mut, ihre Arbeit zu machen, weil sie das Gefühl haben, im Nachhinein sehe ich dann ja, ob ein Plagiat dran ist oder nicht. Das heißt, die haben sozusagen eine innere innerliche Befreiung im Schreibprozess, weil sie das Gefühl haben, die Prüfung im Nachhinein stellt sicher, dass alles "ordnungsgemäß" offengelegt wurde. Das sind vielleicht so die beiden intensivsten Pole. Das, was so häufig befürchtet wird von Lehrenden, wenn Studierende Zugriff haben auf Detektionstools, dass das genutzt wird für das Disguised Plagiarism, also um das Plagiat besser zu verschleiern, halte ich für eine total absurde Vorstellung. Jetzt auch gerade angesichts von KI, einfach weil da so viel Aufwand hintersteckt. Ich meine, das muss ich sagen, habe ich auch einmal erlebt. Ich habe einmal eine Frau begleitet oder kennengelernt in einer Schreibberatung, die hat verschiedene Hausarbeiten aus dem Internet genommen, um damit ihre eigene Hausarbeit zu machen. Und sie hat dabei so viel Zeit reingesteckt, wie sie auch reingesteckt hätte, wenn sie das mit Quellen getan hätte. Also insofern will ich gar nicht sagen, dass der Aufwand immer das Kriterium ist, aber ich glaube trotzdem, dass das keine Verwendung ist. Das heißt, ich würde sagen, im eigenen Schreibprozess ein vielleicht halb, halb, aber das ist natürlich Quatsch. Ein großer Teil der Studierenden empfindet es als Entlastung und ein anderer Teil der Studierenden... Also, es selber zu nutzen, ne? Das war ja die Frage. Sie nutzen selber, Studierende nutzen selber im

Schreibprozess diese Tools. Eine Hälfte empfindet das als Entlastung, die andere Hälfte leitet daraus falsche Angaben ab und hat falsche Arbeitsschritte als nächsten Punkt und schlechtere Arbeiten. Wahrscheinlich es mir was nicht eingefallen, was auch noch da ist, aber das ist vielleicht so das, was mir jetzt ad hoc einfällt.

3 [0:04:44.8] P1: Ja, danke, das war ja eine sehr, sehr präzise Antwort. Also von diesem *Patchwriting* hatte ich auch noch nicht gehört. Also und... und die... die Person, die Studierenden, bei denen die Software quasi ihnen so ein Sicherheitsgefühl gibt, das sind dann auch diejenigen, würden Sie sagen, die quasi schon ein bisschen wissenschaftliches Arbeiten gelernt haben oder Sie hatten Intertextualität erwähnt? Oder ist das quasi eher heterogen, dass, ja, dass das nicht unbedingt notwendig ist, vorher darüber, genau, Veranstaltungen besucht zu haben oder ähnliches.

4 [0:05:27.4] P2: Also, ich glaube auch diejenigen, die sich dadurch einfach beruhigt fühlen. Da gibt es auch zwei... zwei Lager oder zwei Pole und alles dazwischen. Es gibt die einen, die sagen: Ja gut, ich will nur sichergehen, dass mein Dozent nicht ein Plagiat findet mit diesem Tool und wenn ich damit keins finde, findet er auch keins. Alles gut. Die wissen also auch nicht mehr darüber oder weniger darüber. Da ist einfach egal, wie viel sie über Intertextualitätsanforderungen wissen, weil ihnen einfach nur dasselbe Prüfverfahren zu stehen soll wie den Lehrenden. Und dann können sie einen Haken dahinter machen. Und dann gibt es natürlich welche, die... die... Also, erst mal liegt ja sowieso, wenn Studierende das nutzen, liegt da ja die... die vielleicht ein bisschen komische Vorstellungen hinter, dass einem ein Plagiat einfach so passieren kann. Das ist ja schon eine absolute Fehlannahme. Also, natürlich kann ich mal vergessen, eine Quelle anzugeben, dann klar. Aber die Frage ist ja, in den meisten Fällen ist das ja nicht das, was ich als Plagiat sehen würde. Und ich glaube, Studierende, die da ein großes Bewusstsein für haben und sehr darauf achten, weil sie Angst vor einem Plagiat haben, denen passiert es nicht, dass sie eine Quelle vergessen. Also entweder sie wissen nicht, was von ihnen erwartet wird, dann wissen sie aber auch nichts mit den mit den Informationen aus dem Tool anzufangen oder Sie wissen, was von Ihnen erwartet wird. Dann ist das Tool aber eigentlich auch keine wirkliche Entlastung, weil das Problem an einer anderen Stelle ist. Jetzt werde ich einmal kurz gebraucht. Einen Moment bitte. Lassen Sie ruhig die Aufnahme weiterlaufen. Ich bin wieder da. (...) So, mal gucken, ob es jetzt klappt. Ich hoffe.

5 [0:08:41.8] P1: Ja. Wie gesagt, absolut kein Problem. Ich habe... Also, Sie hatten ja jetzt ja quasi ein bisschen dabei geendet, dass die Angst vor dem Plagiat überhaupt erst dazu führt, dass Fehler beim Zitieren passieren. Dann hätte ich zwei Rückfragen dazu. Erstens würden sie quasi dann den Plagiatsbegriff auch sozusagen an die Täuschung binden und die nächste Frage wäre: Trägt der Einsatz von Plagiatserkennungssoftware durch Lehrende zu dieser Angst bei?

6 [0:09:16.3] P2: Also, beides... Beides ja. Also ich würde mich immer stark machen für einen Plagiatsbegriff, der den... die Vorsätzlichkeit, also die Täuschungsabsicht, als Definitionsmerkmal mit einbezieht. Und ja, selbstverständlich trägt die Software maßlos dazu bei, dass Studierende, Promovierende in Angst vor Fehlverhalten liegen, dass sie nicht selber richtig einschätzen und richtig benennen können. Das ist ein diffuses Problem, eine diffuse Angst und zwar, weil sie eben nicht genau wissen, was

	akademische Schreibkompetenz im Bereich der Intertextualität eigentlich für Anforderungen hat.
7	[0:09:49.7] P1: Okay. Ja, genau. Also, ich... Ich wollte Ihnen das... Ich kann Ihnen das auf jeden Fall auch bis jetzt bestätigen, von dem, was ich so erfahren habe. Also, bei einigen Studierenden ist es auf jeden Fall, mit denen ich gesprochen hatte, so, dass sie eben... Dass die Angst sie extrem einschränkt, also dass sie auch wirklich... Zum Beispiel hatte ich eine Studierende, die... die Angst davor hat, Theorien aufzugreifen in ihrer Arbeit und auf andere Forschungsgegenstände zu beziehen oder...
8	[0:10:26.7] P2: Mhm [zustimmend].
9	[0:10:27.4] P1: ...ähnlicher. So und deswegen finde ich das auch sehr wertvoll, dass Sie da auch so ein bisschen aus Ihrer Erfahrung als Schreibberaterin, wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, sprechen.
10	[0:10:41.2] P2: Ja, ja.
11	[0:10:43.4] P1: Okay, dann, ich glaube, dann würde ich zur... zur nächsten Unterfrage weitergehen. Und zwar was sind die Auswirkungen von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Lehrende sie anwenden? Also das mit der Angst hatten Sie ja schon jetzt erwähnt, aber vielleicht möchten Sie da noch ein bisschen tiefer drauf eingehen oder... oder noch... noch weitere Auswirkungen hinzufügen.
12	[0:11:14.9] P2: Also da, wo das nicht gut kommuniziert wird, kommt auf jeden Fall ein Misstrauensklima auf. Also so ein Generalverdacht. Nicht für alle Studierende. Aber manche haben das Gefühl, ich werde hier unter Generalverdacht gestellt, weil automatisch meine Täuschungsabsicht geprüft wird mit diesem Tool. Andere sagen: Ja gut, interessiert mich nicht oder vielleicht ist sowieso ihr Job, aber es gibt immer wieder, gerade von Studierendenvertretungen auch ganz klar, dass... die... die artikulierte Sorge, dass damit eben auch so eine Gesamtwahrnehmung der Studierendenschaft als täuschungswütig einhergeht. Und das ist natürlich für ein zukunftsfähiges Prüfungsklima wahrlich nicht das, was wir an Hochschulen brauchen.
13	[0:11:56.2] P1: Mhm. Ja. Also, ich habe auch schon verschiedene Stimmen gehört, die eben sagen, dass... dass, wenn diese Software auf die richtige Art und Weise eingesetzt wird und auf eine bestimmte Art und Weise auch kommuniziert wird, dass sie dann auch hilfreich sein kann. Aber andere sagen: Auch, dann macht es überhaupt keinen Sinn, diese Software einzusetzen. Also, Frau Knorr hat dem zum Beispiel komplett entschieden widersprochen so, dass... dass das auch dann keinen Sinn machen würde. Aber an anderer Experte, der sich viel mit dem Thema beschäftigt, von der Uni Konstanz meinte so: Nein, es ist schon sinnvoll und hat da eben vor allem die Arbeitserleichterung und die Möglichkeit der Dokumentation für Lehrende eben betont.
14	[0:12:53.5] P2: Der Ansgar.
15	[0:12:54.6] P1: Das war Oliver Trevisiol.
16	[0:12:57.4] P2: Ach ja, kenne ich auch.
17	[0:12:58.4] P1: Ah, ja. Okay.

18 [0:12:59.4] P2: Okay. Also, ich... Ich habe ehrlich gesagt keine klare Haltung. Ich bin ja eben keine Schreibberaterin mehr. Ich bin jetzt... Ich leite ein Lehr-Lern-Zentrum. Das heißt, ich bin momentan sehr viel näher an den Lehrenden als an den Studierenden, war aber viele Jahre sehr viel näher an den Studierenden und bewahre mir hoffentlich viel davon. Und ich... Ich sehe erstens Lehrende haben so oder so die Aufgabe, die Eigenständigkeit im Umgang mit Forschungsliteratur umzugehen – einzuschätzen. Das ist sowieso ihre Aufgabe beim Beurteilen von Arbeiten. Sie haben jetzt eine technologische Unterstützung dabei. Ich will das ehrlich gesagt nicht überhöhen und verteufeln, sondern ich... Ich denke mir aus dieser Entlastungsperspektive, Sie haben da eine schwierige Aufgabe, und Sie haben da jetzt ein Hilfsmittel. So. Punkt. Und die Aufgabe haben Sie sowieso. Und aus dieser Perspektive kann ich verstehen, dass viele Lehrende sich das wünschen, einfach auch – Und da stecken dann tatsächlich aus lehrenden Perspektive oft so Aspekte hinter wie Gleichbehandlung. Also bei dem einen Thema sind sie vielleicht stärker in den Diskursen und können besser diese Eigenständigkeit beurteilen, bei dem anderen eben nicht. Durch diese technologische Unterstützung wird aus Ihrer Perspektive auch so was wie Prüfungsgerechtigkeit gewährleistet, so, weil alle dann zumindest wenn es nicht nach Anfangsverdacht eingesetzt wird, sondern für die ganze Kohorte, das ist ja immer so die die hochschulweite Regelung, die einen machen nach Anfangsverdacht, die anderen machen für die gesamte Prüfungskohorte. Und wenn wir uns für die gesamte Kohorte macht, kann man eben so argumentieren. Was würde ich machen? Ich würde daraus kein großes Thema machen. Ich finde, das zur Verfügung zu stellen okay. Für Lehrende in Kontexten, die das brauchen, aber dann immer auch systematisch für Studierende. Und das Gute daran ist, dass man dadurch wirklich einen Diskurs ins Leben rufen kann, der ansonsten nicht ins Leben gerufen wird. Also dadurch interessieren sich Studierende dafür, was denn damit passiert. Dadurch interessieren sich Lehrende dafür, was damit passiert. Was ich niemals täte, wäre so ein Tool einzuführen, ohne das zu begleiten, weil eben auch viele Lehrende Fehlannahmen haben. Ich habe tatsächlich in Bochum noch einen Fall mitbekommen, der war wirklich ganz unglücklich. Den habe nicht ich beraten, sondern eine Kollegin von einer Promovenden, die in ihrem Text – Medizin promovierenden –, die in ihrem Text drei textuelle Übereinstimmungen hatte und deswegen irgendwie sowas wie 3 % oder so wurden angezeigt. Und der der Doktorvater hat gedacht na ja, solange da ein Prozentuale Übereinstimmung ist, ist das ein Plagiat. Also was... fatal, absolut fatal. Und das sieht man eben, dass ganz viele Lehrende Fehlannahmen haben. Und dazu laden ja diese Tools auch ein, dadurch, dass sie beispielsweise das Ampelsystem haben, was ja hochgradig irreführend ist. Also, keine Ahnung, ab 5 % textueller Übereinstimmung, ist es rot, es ist absurd und insofern wird dadurch wenigstens... kommt in den Raum und man kann es dadurch thematisieren und man kann es dadurch zum Gegenstand von Informationsmaterialien machen und das kann man nicht. Wenn man es nicht macht, dann bleibt es einfach alles unterm Radar. Und das ist, würde ich sagen, das Gute daran. Und tatsächlich habe ich – also ich bin bei uns an der Hochschule diejenige, die diese Software verantwortet – Und habe mich dann wenigstens darum bemüht, das Beste rauszuholen, sozusagen, was die Kommunikation, die Aufklärung usw. anbelangt und das zur Verfügung stellen für Studierende, damit wir "Waffengleichheit" haben. Aber da an der Metapher sieht man schon, natürlich find ich es nicht gut. Also ja.

- 19 [0:16:35.1] P1: Ja. Also, ich finde das sehr interessant, dass... dass Sie da den Diskursbegriff verwenden. Das macht es für mich auf jeden Fall noch... noch nachvollziehbar oder schlüssiger, weil ich habe auch mit ein paar Leuten aus dem Projekt *PLAGSTOP.NRW* gesprochen, die ja quasi so einen Leitfaden entwickeln, wie die Software sinnvoll eingesetzt werden kann und die sagen eben auch, dass das so einer der großen Vorteile ist, so eben alle Leute an einen Tisch zu bringen und dieses Thema überhaupt erstmal zu thematisieren. So wie... wie können wir quasi die die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten und über Plagiate verbessern? So, ne? Aber da frage ich mich, gibt es nicht vielleicht auch bessere Wege, die jetzt nicht so eine.... naja so auch gewisse negative Punkte hat, so die sie ja auch schon angesprochen hatten, so... Also...
- 20 [0:17:35.1] P2: Na, selbstverständlich gäbe es die, aber wir haben so viele strukturelle Probleme, dass das vielleicht eine leichtere Lösung ist. Also es gäbe natürlich viel bessere Lösungen und viel bessere Lösung wäre schreibintensive Lehre und Lehrende, die alle auch schreibdidaktisch fortgebildet sind. Also das Problem ist ja, dass eben ganz oft die... die... die Schreibdidaktik ausgelagert wird in Tutorien, also Studierende, die selbst das Schreiben gerade lernen, sollen anderen Studierenden beibringen, wie man schreiben lernt. Das führt dann dazu, dass Formalia vermittelt werden, dass ein halbes Jahr darüber gesprochen wird, wie eine Literaturangabe aufgebaut ist, wie ein Seitenrand eingerichtet wird, wie ein Zeilenabstand eingerichtet wird. Dass Schreiben aber ein Mittel des fachlichen Denkens und Handelns ist, der Erkenntnisgewinnung, dass es ein wissenschaftlicher Prozess ist, das alles wird nicht besprochen, und das ist so fatal. Studierende, die das besucht haben, glauben dann: "Okay, also beim Schreiben muss ich darauf achten, dass überall das an der richtigen Stelle der Punkt oder das Komma steht. Oh, Gott." Dass sie eine gute Fragestellung formulieren sollen und die mit den Mitteln ihres Fachs beantworten sollen, das... das Gerät so was von in den Hintergrund, weil das nicht im Vordergrund der Vermittlung steht. Wenn man jetzt den Lehrenden die Aufgabe gibt, das zu vermitteln, dann haben die auch kein Schreibdidaktisches Wissen. Was machen die? Die halten sich auch bei dem fest, was feste ist. Und feste sind eben formale Anforderungen. Und das heißt, solange wir in dieser Welt leben. Sehe ich eigentlich auch keine andere gute Möglichkeit, dieses Problem zu lösen. Es sei denn, wir bauen an Hochschulen systematisch starke Schreibzentren auf, bei denen systematisch Personal dabei ist, was in allen Studiengängen, in allen Lehrprozessen mindestens einmal in einen Schreibprozess mit dem Fach Lehrenden gemeinsam mit Beratung unterstützt. Da gibt es natürlich gute Ansätze, Writing Fellows usw. und so fort. Aber das ist nicht das die Lösung für das Problem. Und gerade so was wie Diskursivität ist für Lehrende, was das ist. Eben bei denen testet Knowledge, das ist implizites Wissen, das können die nicht einfach explizieren. Sie wissen nicht, wie man das expliziert. Deswegen verstehen sie auch nicht, wieso andere das nicht können. Also das... und da ist Plagiatsdetektionssoftware zumindest ein Mittel, eine Reflexion darüber anzuregen. Aber eben mit Sicherheit auch kein gutes Mittel, weil es ändert jetzt auch nicht alles zum Guten. Und eigentlich ist es... ja, wahrscheinlich kann man bei Adorno bleiben: Es gibt kein richtiges Leben im falschen, weil das Problem ist einfach so riesig, dass das vielleicht eine verzweifelte Maßnahme ist, der man auch etwas abgewinnen kann. So würde ich es, glaube ich, sagen.

- 21 [0:20:03.8] P1: Hm, ja, sehr spannend. Also, bei den... Sie sagten die... die... Die strukturellen Probleme sind so groß. Also ich... Ich hatte bis jetzt auch so für mich herausgearbeitet und auch was andere Expertinnen eben sagten, dass... ja also so Sachen wie Leistungs-, Zeitdruck und Notendruck, dass das im Prinzip die Ursachen sind, die dahinter stehen, wenn Studierende unabsichtlich oder auch beabsichtigt plagiierten. Und das sind dann, denke ich, auch die strukturellen Probleme, die... auf die Sie jetzt gerade... die Sie gerade angesprochen haben, oder? Oder geht das noch weiter?
- 22 [0:20:49.5] P2: Nein, also, für mich. Für mich liegt das strukturelle Problem woanders. Das strukturelle Problem ist.... hat eigentlich so 2 bis 3 Facetten. Die eine Facette ist: Mit einer Hausarbeit, Seminararbeit wird ein Prüfungsinstrument genutzt, was... wo Lernziele geprüft werden, die nicht Gegenstand der Fachlehre sind und für die Fachlehrenden auch nicht die Kompetenz besitzen, diese Lernziele zu vermitteln. Sie beurteilen sie aber, sie beurteilen sie aber anhand ihrer impliziten eigenen Vorstellungen. Das ist ein strukturelles Problem. Also die haben keine Ahnung von Schreibdidaktik. Beurteilen, aber Schreiben, also beurteilen Texte, und sie beurteilen sie auch anhand von textuellen Aspekten. Sie beurteilen ja nicht nur, wird der fachliche Inhalt richtig dargestellt oder wird das Modell angemessen auf den Gegenstand angewendet, sondern sie beurteilen auch Dinge wie roter Faden, Präzision der Fragestellung, Aktualität der Forschungsliteratur. Das sind aber Dinge, die Sie nicht zum Gegenstand Ihrer Lehre machen und im Gegen... im Sinne dieses Konstruktive Alignment, simples Denken, also ich habe ein Lernziel und ich überprüfe genau am Ende, ob dieses Lernziel erreicht wurde, aber habe auch alle meine didaktischen Methoden ausgerichtet darauf, dass dieses Lernziel mit meinen methodischen Mitteln hinterher geprüft werden kann, also dass es erreicht wurde, ist es absurd, weil es wird überhaupt nicht vermittelt, was hinterher geprüft wird. Und dann kommt noch hinzu, dass in den meisten Fällen die Studierenden eben keine Lernanlässe haben beim akademischen Schreiben, sondern Lernanlass und Prüfungsanlass immer zusammenfallen. Also das. Das würde ich jetzt eher hier mit strukturellem Problem sagen.
- 23 [0:22:23.3] P1: Mhm, verstehe. Ja, da sprechen Sie mir auf jeden Fall aus der Seele. Also, wie viele Hausarbeiten habe ich irgendwie geschrieben? Und dann wurde am Ende irgendwas verlangt, wo ich so dachte: Ja, das habe ich doch gar nicht gelernt oder so.. Ja.
- 24 [0:22:39.7] P2: Und der eine verlangt was anderes als der andere. Und das übrigens auch im Bereich der Intertextualität. Der eine versteht was unter dem Plagiat, was der andere nicht darunter versteht und dass das natürlich zu einer tiefgehenden Verunsicherung aufseiten der Studierenden führt und auch zu dem Gefühl, da will irgendwer was von mir, aber ich weiß nicht was. Also, halte ich mich an dem fest, was mir klar ist. Plagiatssoftware... ist ja irgendwie naheliegend, ganz normal.
- 25 [0:23:04.1] P1: Ja. Okay, ich glaube, ich würde jetzt dann wieder zu den Hauptfragen zurückkommen. Oder wir sprechen vielleicht noch etwas über die über die Ursachen für... Für Plagiate oder die... Ja, was... Warum... Warum plagiierten Studierende?

26 [0:23:27.5] P2: Also oft, weil sie nicht die didaktische Unterstützung haben, die sie brauchen. Sie spüren eine hohe Anforderungen an sie, die sie nicht benennen können. Sie wissen nicht genau, was ist erlaubt und was ist nicht erlaubt? Was ist sinnvoll, was ist nicht sinnvoll? Was ist gute wissenschaftliche Praxis, was nicht? Also was, weiß ich... Was habe ich für Plagiate erlebt? Ganz konkret: Also, ich habe Eigenplagiate erlebt. Bei den eigenen Plagiaten kam oft dazu, dass das dann nur Textteile waren und da war überhaupt kein Bewusstsein dafür, dass das ein Problem sein könnte aus einer prüfungsrechtlichen Perspektive, weil man mit dem mit demselben Arbeitsanteil zweimal den Wortlaut sozusagen einzog. Also keine... keine Täuschungsabsicht dahinter. Ich habe das erlebt, dass beispielsweise bei einem Unterrichtsentwurf der Entwurf selber ein Plagiat war – kein Bewusstsein. Bachelorstudierende am Ende des Bachelor, die hatten keine Ahnung, dass man das nicht nehmen darf. Die dachten, es gilt nur für wissenschaftliche Texte. Also, ich würde sagen Unwissenheit, Überforderung, Angst. Lieber gut plagiierten, denken sie sich, als schlecht selber machen. Also im Endeffekt würde ich sagen, kann man fast alles auf strukturelle oder didaktische Fehler zurückführen. Also ein kriminelles Potenzial eines Studenten oder eine Studentin, würde ich sagen, ist so marginal vorhanden. Das sind vielleicht hier die Politikerinnen und Politiker, denen klar ist, ich brauche diesen scheiß Dokortitel, damit ich irgendwie Karriere machen kann und die... die... denen... Da würde ich das kriminelle Potenzial nicht absprechen. Aber ich würde sagen, bei fast allen Plagiatsfällen unter Studierenden liegt es nicht daran, dass jemand sich denkt: "Hihihihi, die führe ich jetzt aber mal an der Nase herum! Haha, den zeig ich's!" Sondern ich würde sagen, es ist eigentlich fast immer – Na, ich würde eigentlich sagen, es ist immer, immer aus irgendeiner Überforderung, aus welcher auch immer. Ob die Überforderung bei der Person liegt, dass sie. Nein, aber das liegt auch nicht bei der Person. Nein. Also, ich habe gerade gedacht: "Okay, dann schiebe ich auf schiebe ich auf, schiebe ich auf, schiebe ich auf und dann habe ich jetzt nur noch einen Tag Zeit. Und dann ist natürlich das Plagiat das Naheliegende." Aber warum schiebe ich denn auf? Ich schiebe auf, weil ich nicht weiß, wie ich anfangen soll. Weil ich keine vernünftigen Unterstützungsstrukturen habe. Also ich würde sagen, eigentlich liegt das Problem nie (nahezu nie) bei den Studierenden, sondern immer auf diesen anderen Ebenen.

27 [0:25:57.8] P1: Ja, ja, das gefällt mir sehr gut. Die Antwort. Würden Sie denn sagen, dass Plagiatserkennungssoftware auch sich darauf auswirkt, wie Lehrende Arbeiten prüfen bzw. die Texte der Studierenden lesen? Könnten Sie das ein bisschen erläutern?

28 [0:26:23.3] P2: Also, so ein bisschen so, wie... wie ein Teil der Studierenden eben auch: Die verlassen sich dann darauf, dass sie da nicht mehr gut hingucken müssen. Also, was ich für Praktiken gehört habe, also, dass dann zum Beispiel alle Bachelorarbeiten über diese Kriterien völlig verboten, über diese Kriterien des Instituts geprüft werden. Und alles, was über 5 % hat, wird zurückgemeldet, als hier Plagiatsverdacht und die Arbeiten werden sorgfältig gelesen, zum Beispiel so. Alle anderen werden in der Hinsicht durchgewunken, sozusagen. Und da guckt sich der Lehrende dann was weiß ich an? Also es wissen wir alle, dass viele Lehrende oder manche Lehrende nicht alles lesen. Also das heißt, so eine absolute Entlastungsfunktion, nach dem Motto: "Wenn dieses Tool da nix sagt, brauche ich mir das gar nicht mehr anzugucken." Also das auf jeden Fall. Es gibt natürlich auch einen großen Teil gewissenhafter Lehrender, das will ich nicht

in Abrede stellen. Aber ob die jetzt in dem Tool auch so diese große Entlastung sehen, weiß ich nicht. Und auch da haben wir natürlich ein strukturelles Problem. Wenn ich als Lehrperson plötzlich 47 Hausarbeiten, zwei Bachelorarbeiten, drei Masterarbeiten habe und eigentlich nur vier Wochen Zeit, um das zu korrigieren. Aber das ist auch die einzige Zeit im Jahr, wo ich in Urlaub fahren kann. Hm, so, also auch da will ich sagen, es gibt strukturelle Gründe, die zu solchen Praktiken führen. Aber ich würde auch sagen, da haben wir im Prinzip das gesamte Spektrum. Und ich glaube aber, die meisten, die eine genaue Vorstellung davon haben, was sie erwarten und es auch gewissenhaft machen, nutzen die Tools eher nicht oder halt im Verdachtsfall. Also, das ist tatsächlich auch der Punkt, wo ich mir auch technische Hilfsmittel dazu hole. Also, wenn ich...ich... ich habe ja eigentlich, ich habe auch Hausarbeiten beurteilt, aber ich habe vor allem Schreibende begleitet und ich habe als Beraterin und habe dann öfter Texte gehabt, wo ich gedacht hab: "Ich soll dir darauf Feedback geben. Jetzt habe ich aber das Gefühl, dass ist plötzlich ganz anders." Und was habe ich gemacht? Gegoogelt. Und gefunden. Jetzt ist es bei mir natürlich was anderes, weil ich dann sagen kann: "Hm, ich bin hier fündig geworden. Ich habe gesehen, das hast du übernommen. Was war los, was ging dir durch den Kopf?" Und dann habe ich eben festgestellt okay, da hat jemand kein Bewusstsein für das, was von ihm erwartet wird. Und die Person konnte das dann überarbeiten, sodass es woanders aufgefliegen ist. Und ich glaube, so nutzen dann natürlich auch Lehrende das, wenn sie irgendwo. Wenn sie einen Anfangsverdacht haben, nutzen sie das, um ihren Anfangsverdacht zu untermauern. Und ehrlich gesagt finde ich das auch legitim, glaube ich. Ich rede jetzt nur aus dem Bauch heraus. Ich kann das noch nicht richtig gut begründen, aber ich glaube, ich finde das legitim, weil was soll ich dann als Lehrender, wenn ich so ein Gefühl habe, aber keine Möglichkeit in dem näher nachzugehen, warum soll ich so was dann nicht nutzen? Welche Schlüsse ich daraus ziehe, ist was ganz anderes. Ob ich dann sage: "Das ist hier kriminelles Verhalten und du musst exmatrikuliert werden" oder ob ich sage, "Hm, ich habe jetzt das Ausmaß gesehen und es ist viel. Und ehrlich gesagt fühle ich mich jetzt schon irgendwie doof. Ich habe sie so betreut und begleitet und ich habe das Gefühl, irgendwie viele Dinge, die wir besprochen haben, waren gar nicht ihre Leistung." Oder ob die dann sagen: "Ah, okay, lassen Sie uns nochmal darüber reden, was eigentlich von Ihnen erwartet wird." Das ist ja wieder eine Frage des Einzelfalls. Aber dafür muss man ja auch als Lehrender beurteilen können, was genau da das Problem auf der textuellen Ebene ist.

29 [0:29:43.7] P1: Und da spielt dann wahrscheinlich auch rein das, was Sie vorhin sagten, dass der... wie nennt man das? Der Schreibanlass mit dem Prüfungsanlass zusammenfällt. richtig?

30 [0:30:00.1] P2: Genau.

31 [0:30:00.8] P1: Okay. Und dann: Denken Sie, dass sich das das Lesen oder das Prüfen auch verändert, wenn Studierende die Software anwenden? Also, lese ich als Prüfer Texte anders, wenn ich weiß, meine Studierenden verwenden Plagiatserkennungssoftware selbst?

32 [0:30:26.3] P2: Ja, sehr wenige Lehrende werden Texte dann anders lesen. Es gibt halt diesen kleinen Teil der Lehrenden, die wirklich glauben, dass Studierende die Software nutzen, um ihre Plagiate zu verschleiern. Und die werden natürlich noch... noch

kritischer, noch skeptischer auf die studierenden Texte gucken. Aber das wird marginal sein. Also so viel Zeit haben die Lehrenden jetzt auch nicht. Also, das glaube ich nicht, dass das ein signifikantes Problem ist. Aber ja, das wird es geben.

33 [0:30:53.9] P1: Und wenn die.... Wenn jetzt das quasi... der Umgang der Studierenden mit der Software quasi angeleitet ist oder... oder vermittelt wird, denken Sie, dass das dann auch eine Änderung hätte Auf das, auf das Prüfen?

34 [0:31:07.3] P2: Wenn die Lehrenden das mit ihren Studierenden machen oder wenn die Lehrenden angeleitet würden, zum Beispiel von so einer Einrichtung wie meiner.

35 [0:31:16.6] P1: Also wenn, wenn die... Wenn die Studierenden lernen würden, wie man richtig mit der Software umgeht und dass sie dann ihre eigenen Arbeiten damit prüfen. Und genau wie... wie verändert sich dann, dass das Prüfen durch die Lehrenden der Texte?

36 [0:31:32.0] P2: Also das ist ja tatsächlich teilweise gängige Praxis, dass nicht die Lehrenden, die die Plagiatsprüfung machen, sondern die Studierenden und die Studierenden im Prüfbericht mit abgeben. Und da würde ich sagen, haben viele Lehrende einfach eine Entlastung. Die sagen sich: "Hey, cool, meine Studis wissen, was ein Plagiat ist, die haben selber die Prüfung gemacht, die haben selber dieses Ergebnis gesehen und geben mir das jetzt rüber. Ich brauche darauf nicht mehr so zu achten." Die fühlen sich also doppelt abgesichert. Einerseits in dem sie das Gefühl haben, ihre Studis wissen das und andererseits, indem sie diesen Prüfbericht haben. Und ich würde sagen, das entlastet die meisten beim Lesen. Aber das ist ja dann auch eine bewusste Entscheidung, das so zu machen, die Studis den Prüfbericht angleichen zu lassen.

37 [0:32:09.6] P1: Ja. Ja, genau. Also so wie ich das mitgekriegt hatte, ist... Also, wir sind ja jetzt von dem Fall ausgegangen, dass die Studierenden das auch lernen. Aber was ich auch oft gehört hatte, war halt, dass... dass die Studierenden diese Texte dann an die Software hochladen, aber im Prinzip... naja, nicht wissen, wie es wie die Software funktioniert und dann eben diese *Patchwriting* nennt man das, ne? Quasi das Anwenden.

38 [0:32:41.1] P2: Ja.

39 [0:32:41.8] P1: Ja, okay. Und... Genau über die Frage wie? Was die Auswirkung von Angst vor dem Plagiiere sind, darüber hatten wir ja schon gesprochen oder würden Sie dem noch was hinzufügen wollen?

40 [0:33:00.1] P2: Also ich würde sagen, dass diese Angst natürlich individuell sehr unterschiedlich sein kann, aber die kann bis zur absoluten Starre führen. Die kann... die kann alles verhindern. Diese Angst, also, die kann so weitreichend sein und so destruktiv.

41 [0:33:16.6] P1: Hm.

42 [0:33:18.1] P2: Und da hilft Aufklärung immer. Also den Studierenden, die davon betroffen sind, solch intensive Angst davor zu haben, hilft immer zu wissen, was damit eigentlich verbunden ist. Weil das ist ja... das ist ja quasi so ein mystifiziertes Thema. Und wenn man dann noch das Gefühl hat, ist wie so ein Damoklesschwert und ich weiß

gar nicht, ob es über mir hängt oder nicht; ich weiß nicht, was ich tun kann, um ein Plagiat zu verhindern. Ich weiß nicht, was... was... Also wenn man das Gefühl hat, man kann tun, was man will und es hat keinen Einfluss darauf und man könnte hinterher als Betrüger dargestellt werden, das ist fürchterlich. Also, das ist für manche Menschen ist es eine fürchterliche, fürchterliche Vorstellung. Und sie haben nicht das Gefühl in irgendeiner Form... Sie haben Ohnmachtsgefühle dabei. Und das ist natürlich schrecklich.

43 [0:33:59.5] P1: Und denen fällt es dann auch besonders schwierig, sich Hilfe zu nehmen.

44 [0:34:03.9] P2: Auch denen fällt es schwer, sich Hilfe zu holen und ich würde sagen, das sind die Menschen, die dann auch nicht schreiben. Und das sind dann auch die Menschen, die hinterher ihr Studium abbrechen, weil sie nicht geschrieben haben, weil sie sich keine Hilfe geholt haben genau.

45 [0:34:16.0] P1: Okay, dann würde ich jetzt ein bisschen gerne auch auf die Gründe eingehen, die von Institutionen gegeben werden für den Einsatz der Software. Also, da sie ja auch quasi mitverantwortlich dafür sind, oder? Oder könnten Sie da Ihre Position noch mal etwas erläutern oder ihre Aufgabe?

46 [0:34:40.0] P2: Ich war jetzt in zwei Prozessen der Einführung beteiligt, einmal an der Uni Bochum und jetzt bei mir an der Hochschule und bei mir in der Hochschule bin ich quasi alleinverantwortlich und an der Uni Bochum war ich Teil einer Gruppe der verantwortlichen Leute. Und jeweils... Jeweils waren gute Gründe damit verbunden. Also in beiden Institutionen. Es war nicht irgendwie... Es ging nicht darum, jetzt endlich alle, alle, alle Täuschungsversuche aufzudecken oder so was. Sondern es ging beispielsweise darum, Prüfungsgerechtigkeit herzustellen, indem mit vergleichbaren Mitteln geprüft wird. Es ging darum, Lehrende zu entlasten. Es ging darum, Transparenz in die Anforderungen zu bringen. Dass das nicht unbedingt das Mittel ist, was dafür perfekt geeignet ist. Geschenkt. Aber das waren die die Motive. Und weil ich die Diskussion mitbekommen habe: Natürlich gibt es auch einzelne Lehrende, die als Motiv haben, endlich die ganzen Täuschungsabsichten aufzudecken. Aber das sind die geringeren Stimmen, die sind in der Minderheit.

47 [0:35:42.6] P1: Und... und diese Prüfungsgerechtigkeit, die bezieht sich vermutlich nicht jetzt unbedingt auf Haus- und Abschlussarbeiten, sondern eher auf Klausuren oder nein?

48 [0:35:54.0] P2: Auch auf Haus- und Abschlussarbeiten. Also, dass einfach sichergestellt ist, dass alle Studierenden anhand vergleichbarer Maßstäbe beurteilt werden. Und wenn das automatisiert ist, hat man natürlich in diesen, in diesem Bereich der Beurteilungskriterien eine absolute Vergleichbarkeit. Also bei Prüfungsgerechtigkeit ist ja ziemlich simpel Gleiches gleich und Ungleiches ungleich beurteilen, so. Und Intertextualität in Abschlussarbeiten könnte man als gleiches Phänomen betrachten. Und man stellt insofern eine gewisse intersubjektive Vergleichbarkeit her, wenn es alles maschinell unterstützt wird.

- 49 [0:36:29.7] P1: Ähm. Könnten sie... also, genau, dann, also über... über Gerechtigkeit hatten wir jetzt gesprochen. Und was waren die anderen beiden Gründe, die sie noch mal genannt hat?
- 50 [0:36:43.4] P2: Entlastung der Lehrenden?
- 51 [0:36:44.5] P1: Ja, okay, darüber hatten wir auch schon gesprochen.
- 52 [0:36:48.6] P2: Und über den dritten Punkt hatten wir auch gesprochen, nämlich, dass es dadurch zu einem Thema wird.
- 53 [0:36:52.1] P1: Okay. Okay. Sorry, dass ich...
- 54 [0:36:55.2] P2: Achso, aber vielleicht ja, wir hatten noch jetzt hier bei uns an der Hochschule Rhein Main hatten wir noch einen anderen... einen anderen Anlass. Und zwar gibt es bei uns ein Repositorium, in das Arbeiten als OER hochgeladen werden und uns war... der war sehr wichtig... Ich frage mich jetzt, was davon vertraulich ist. (...) Es war einfach sehr wichtig zum Schutz der Studierenden, die ihre Arbeiten hochladen und vielleicht keine angemessenen Lernanlässe hatten, aber genauso eben auch zum... zum Schutz der Reputation unserer Hochschule, dass wir sicherstellen, dass da keine 100 % Plagiate oder großen Plagiate oder sonst was hochgeladen werden, weil die stehen dann in der Öffentlichkeit, die stehen allen Menschen auf der Welt zur Verfügung. Und das war natürlich auch ein Anlass zu sagen, Wir wollen hier auf jeden Fall sichergehen, dass die Arbeiten, die als OER hochgeladen werden, auch nochmal auf dieser Ebene geprüft werden, weil wir uns natürlich nicht sicher sein können, ob der... die Lehrperson, die jeweils dahintersteckt, auch beispielsweise das zum Gegenstand ihrer didaktischen Vermittlung gemacht hat oder das auch alles mitgeprüft hat. Also das war ein zweiter Anlass, sozusagen die Sichtbarkeit in der Welt und aber auch wirklich der Schutz der Studierenden. Da steckte das schon auch hinter. Also weil wir ja eben wissen, dass die Betreuung nicht unbedingt immer so ist, wie wir sie uns wünschen würden. Und da werden zwar nur die Einserarbeiten hochgeladen, aber da ist es natürlich besonders fatal. Also, ein Student, eine Studentin, die mit einer eins abschließt, stolz ist, dass ihre Arbeit veröffentlicht wird und drei Jahre später wird keine Ahnung, wo in Südamerika oder Südostasien irgendwer darauf aufmerksam, dass das ein 80 % Plagiat war. Also, das war sozusagen dann als ein Schritt im Workflow der Qualitätssicherung.
- 55 [0:38:50.8] P1: Ja, stimmt klar, die... die Reputation der Universität und des Abschlusses ist da natürlich... spielt da eine wichtige Rolle und ich habe allerdings auch schon öfters den Grund gehört, dass die Software so eine Art Abschreckungsfunktion hat. Ich würde jetzt mal davon ausgehen, dass das jetzt nicht einer der Beweggründe für Sie persönlich war. Aber hat das eine Rolle gespielt in den Prozessen, in denen Sie beteiligt waren?
- 56 [0:39:18.2] P2: Also, mit Sicherheit. Bedauerlicherweise blende ich sowas aus, weil ich das so bescheuert finde. Aber ja, bestimmt kann ich jetzt aber ehrlich gesagt nichts mehr zu sagen, weil mein Hirn das tatsächlich rausgefiltert hat. Ja, also in Bochum bin ich mir ziemlich sicher, dass das sogar diese Abschreckungsfunktion war. Ein ganz wichtiger Punkt. Aber hier bei uns jetzt wüsste ich, ich habe keine Stimme mehr im Kopf, die gesagt hat, so wissen sie wenigstens irgendwie, dass Sie darauf achten müssen. Das

verhindert das, aber na klar, das ist eins der allgemeinen Motive. Haben Sie vollkommen recht.

57 [0:39:50.6] P1: Okay. Dann würde mich interessieren, warum Institutionen sich vielleicht dagegen entscheiden, Plagiatserkennungssoftware einzusetzen.

58 [0:40:04.6] P2: Geld, Qualität der Ergebnisse, Datenschutzverordnung, Qualität der Tools, also, ich kriege es jetzt gerade mit bei uns in Hessen. Wir haben so eine Vernetzung für die ganzen digitalen Fragen der Hochschulen. Das heißt, Hessen Hub und da ist gerade der Diskurs darüber, wollen wir eine... wollen wir als Hessen, wollen wir als hessische Hochschulen gemeinsam eine Plagiatssoftware. Okay, Open Source gibt es nicht. Was kaufen wir? Haha, *Turnitin* okay. DSGVO, bla bla bla bla. Also der Aufwand, die Fragen, Kosten, Nutzen steht einfach nicht klar im Verhältnis. *Turnitin* ist sehr teuer, *Turnitin* – also, wir haben zum Beispiel bei uns auch einen Ingenieursbereich und die Ingenieure sagen, wir haben die ganze Zeit Unternehmenspartnerschaften. Wir trauen uns auch nicht, die Arbeiten hochzuladen, in denen vertrauliche Daten sind. All das also es gibt viele gute Gründe, sich dagegen zu entscheiden. Und das sind beispielsweise solche Sachen. Aufwand, Nutzen, und klar... Und wer ist dafür zuständig? Man muss ja immer irgendwie einen Idioten finden, wie mich, der dann auch bereit ist, diese Arbeit zu haben und diese Verantwortung zu übernehmen. Und darum geht es auch oft.

59 [0:41:12.6] P1: Ja. Also, ich... Ich würde Ihnen auf jeden Fall widersprechen, wenn Sie sich als Idioten bezeichnen, aber...

60 [0:41:20.1] P2: Ich – in der Hinsicht aber vielleicht schon. Es ist viel Arbeit. Und davon habe ich natürlich nicht viel. Genau.

61 [0:41:26.7] P1: Okay. Mit der Qualität der Ergebnisse meinten Sie die Qualität der Ergebnisse der Software.

62 [0:41:34.5] P2: Genau.

63 [0:41:35.5] P1: Okay. Gut, dann meine Frage zu der... jetzt zum Bereich der Lehre. Da haben wir natürlich schon viel schon besprochen. Mich würde interessieren, inwiefern jetzt bei... also, Sie persönlich daran arbeiten, wie die Software in die Lehre eingebunden wird und was genau dafür getan wird.

64 [0:41:59.8] P2: Ich denke, das hat Ihnen die Frau Buck besser erklärt, weil ich persönlich trage dazu bei, indem ich Frau Buck ermuntere, sich da stark einzubringen. Okay, ich bin ja ihre Vorgesetzte und dementsprechend habe ich mich dafür stark gemacht, dass wir erst mal kurze Infoveranstaltungen haben, die die Lehrenden nutzen und dass wir aber auch hochschuldidaktische Veranstaltungen haben, die aber nicht sind: Wie decke ich Plagiate gut auf, sondern Plagiatsprävention und in dem Zuge aber eben auch auf, wie wir aber ja jetzt auf *Turnitin* eingehen. Genau, aber da bin ich einfach sehr froh, dass ich Frau Buck habe, weil ich selber dazu nur auf der Gremienebene was tue, wenn das Gespräch wird, dann aber nichts konkret dafür. Also bei mir ist einerseits die Frau Buck mit der Schreibwerkstatt, ich habe aber in meinem zuständig-, in meinem Verantwortungsbereich auch die interne Weiterbildung und insofern trage ich dafür Sorge, dass die Veranstaltung von Frau Buck in der internen Weiterbildung sind, damit

sie hochschuldidaktisch sich an die Lehrenden richten und Lehrende die Möglichkeit haben, diese... diese... diese Angebote zu besuchen. Das ist sozusagen mein kleiner Beitrag. Ich... Ich stelle nur sicher, dass was passiert. So genau.

65 [0:43:07.3] P1: Okay, verstehe. Ja. Frau Buck hat mir auf jeden Fall inhaltlich wahnsinnig viel erzählt, was mir total weitergeholfen hat. Also, aber mich interessiert auf jeden Fall die diese strukturelle Ebene, auf die ich mit ihr jetzt nicht so stark eingegangen bin. Also, Sie hatten gesagt, es gibt quasi die interne Fortbildung für... für Lehrende, es gibt spezifische Veranstaltungen für Studierende und... und dann ist sozusagen auch die Hoffnung, dass die Lehrenden eben darauf eingehen in ihren Fachveranstaltungen richtig.

66 [0:43:44.0] P2: Genau richtig.

67 [0:43:45.2] P1: Okay. Gut. Ja. Warum plagiiieren Studierende? Haben wir besprochen. Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu verhindern? Hätten Sie da noch was hinzuzufügen zu der Frage?

68 [0:44:06.1] P2: Ich würde sagen, tendenziell eher nein. Das, so würde ich noch mal zusammenfassen, was wir gesprochen haben, aber nicht klar Nein und nicht klar. Ja.

69 [0:44:16.7] P1: Okay. Ja, Also dann hatten Sie... Sie hatten ja über die die Qualität der Ergebnisse gesprochen, dass die nicht ausreichend ist, teilweise für Universitäten. Deswegen wäre meine Frage noch mal im Anschluss Ist Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel, um Plagiate zu erkennen? Also, oder wie gut ist die Software?

70 [0:44:46.0] P2: Also erst mal wir sind... Wir haben... Wir haben Ende Mai 2023 und keine Hochschule der Welt braucht mehr Plagiatssoftware. Also das erst mal vorausgesetzt, ja? Also, wenn ich jetzt aber so tue, als würde es KI Tools nicht geben, ich tue so, also wie 95 % der anderen Menschen an den Hochschulen, dann ist Plagiatssoftware ein geeignetes Unterstützungsmittel. Es ist nicht das einzige Mittel. Es... Die Probleme, die mit ihr einhergehen, ist, dass sie natürlich alles über einen Kamm schert. Sie unterscheidet beispielsweise nicht darin, dass ich beispielsweise in einer geisteswissenschaftlichen Dissertation ein sehr Teil textnah arbeite, sehr viele textuelle Übereinstimmung habe, weil ich sehr viel zitiere. Also diese fachlichen Feinheiten werden natürlich absolut nicht berücksichtigt. Das heißt, ich habe beispielsweise in meiner Doktorarbeit, die plagiatsfrei ist, sehr große Teile, die große, hohe textuelle Übereinstimmung haben. Und das heißt ja, dass sie auf dieser Ebene ganz gut funktioniert: Sie erkennt die textuellen Übereinstimmungen, sie hilft dem... dem Betreuer aber nicht richtig gut dabei, sie zu einzuordnen. Jetzt muss ich allerdings gestehen, dass ich mir *Turnitin* einem letzten Jahr, also das letzte Mal vor einem Jahr in etwa detailliert angeguckt habe. Und ich weiß nicht, wie es heute ist. Ich weiß ja, dass die schnell sich entwickeln, aber das letzte Mal, ich hatte mir *PlagScan* beim letzten Mal angeguckt und das ist ein Jahr her. Beim letzten Mal war es immer noch so, dass nicht das wörtliche Zitate nicht eindeutig als wörtliche Zitate erkannt wurden, wenn beispielsweise nicht die Konvention war, Anführungsstriche drum zu machen, sondern längere Zitate einfach nur eingerückt wurden ohne Anführungsstriche, dann wurde das nicht erkannt als Zitat. Das heißt, ich habe hier eine Voll... eine voll-textuelle Übereinstimmung gehabt, die natürlich auch besonders stark in die Prozentuale

Übereinstimmung – und rot leuchtete. Das heißt, sie sendet falsche Signale, würde ich sagen. Außerdem kommt ja hinzu, dass lustigerweise ist ja *Turnitin* wirklich der Anbieter, der die breiteste... das breiteste Repositorium hat, die breiteste Vergleichsdatenbank mit den meisten Verlagen zusammenarbeitet, aber die Trefferquote in beide Richtungen – nein, nicht in beide Richtungen, nur in eine Richtung – also dass was nicht erkannt wird an textueller Übereinstimmung, ist aber trotzdem auch nicht geringer als bei anderen Tools, was ich auch nichttechnologisch nicht verstehe. Also ich verstehe nicht, wie das funktioniert, dass das eine Übereinstimmung zu einer Quelle, die Sie im Repositorium haben, mal erkannt wird und mal nicht. Also, das... ich... Ich begreife das nicht, weil der Algorithmus müsste ja sagen, ich habe diesen Text hier und hier ist dieser Vergleichstext, also, erkenne ich immer wieder, dass dieser Vergleichstext und dieser Text hier übereinstimmen und das weise ich aus. Aber es ist mir oft so gegangen, es ist allerdings... das sind ältere Erfahrungen deswegen aktuell kann ich es nicht sagen: Es ist mir oft so gegangen, dass beispielsweise also *Turnitin* greift ja auch oder *PlagScan* griff auch eben auf das aktuelle Internet zu. Und es ist mir oft so gegangen, dass ich eine textuelle Übereinstimmung zum Internet, eine 100 Prozentige textuelle Übereinstimmung finden konnte, die *PlagScan* oder *Turnitin* nicht gefunden hat, obwohl diese Teile eigentlich in ihrem Repositorium hinterlegt waren. Also das heißt ich, ich, ich weiß nicht genau, was sozusagen – ist ja sowieso für mich eine Blackbox. Ich bin keine Informatikerin, keine Ahnung. Diesen Algorithmus legen Sie ja eh nicht offen. Sie sind ja auch sehr... *Turnitin* zumindest ist sehr verhalten damit, überhaupt zu sagen, wie Ihre Software funktioniert. Aber diese Blackbox ist für mich mit vielen Fragezeichen versehen, weil ich alleine diese simple Vorgehensweise Übereinstimmung nicht immer so gesehen habe, wie sie hätte da sein müssen von meinem laienhaften Verständnis dieses Tools. Und insofern würde ich sagen, das ist auf jeden Fall ein Hilfsmittel, auf das man sich nie verlassen kann. Aber wenn eine Übereinstimmung gezeigt wird, ist sie auch da. Es ist nur nicht klar, ob das eine Übereinstimmung ist, die problematisch ist oder nicht problematisch ist. Und in neun von zehn Fällen sind es nicht problematische Übereinstimmungen. Und wenn mir aber nicht problematische Übereinstimmung mit einem roten Warnblinklicht gezeigt werden, dann wird da symbolisch was vermittelt, was... was problematisch ist, sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrenden. Also insofern technisch denke ich, ist die Wirkungsweise die Qualität ganz gut, aber auf der symbolischen Ebene und da habe ich auch wirklich mit ihnen gekämpft und gerungen, dass sie dieses verdammte, beschissene Ampelsystem abschaffen, weil das falsche Signale setzt, sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrenden. Das ist ein Teil dieses Angstreibers. Wenn man keine, keine Ampel dahinter hätte, dann könnte man sagen, textuelle Übereinstimmungen sind typisch für wissenschaftliches Schreiben. Das ist gut. Du musst welche haben. Aber so wird ja suggeriert, dass... dass man bloß nicht zu viele haben darf und ojemine! Wo kommt dann die Philosophie hin? Also...

71 [0:50:01.6] P1: Ja, genau. Also erstmal vielen Dank, dass Sie mir da so einen tiefen Einblick in Ihre Erfahrung mit der Software gegeben haben. Ich finde das sehr interessant, weil ich hatte irgendwie... Ich habe jetzt bis jetzt eine... eine Arbeit zum Algorithmus speziell jetzt gelesen und dann von den von den verschiedenen Expertinnen eben auch gehört, dass es eigentlich im Prinzip, wie Sie sagten, ein simples Textvergleichs-Tool ist. Also dass dieser Algorithmus jetzt nicht Deep Learning basiert

ist oder... oder mit anderen Worten KI-basiert ist, sondern dass es eben einfach nur ein Vergleichstool ist von Texten, deswegen ist das schon sehr verwunderlich, dass... dass da... ja, dass es da diese Unstimmigkeiten in der Erkennung irgendwie gibt.

72 [0:50:56.0] P2: Aber die haben wir tatsächlich öfter gehabt. Also das war wirklich interessant, das... weil wir natürlich so eine Pilotphase in Bochum gemacht haben, wo einzelne Pilotstudiengänge dieses Tool schon mal verwendet haben. Und diese Auswertungen haben wir uns natürlich genau angeschaut und da haben sie uns konkrete Beispiele gezeigt oder auch, wo – *PlagScan* war es – damals gesagt hat, sie arbeiten auch mit Übersetzungen, aber diese Übersetzung überhaupt nicht funktioniert hat und... und... und das war schon interessant und eben mal ja mal nein, aber was weiß ich ja.

73 [0:51:30.7] P1: Ja, sehr, sehr komisch. Ja, das ist auch so ein bisschen... Das finde ich auch sehr schade, dass ich da irgendwie wenig drauf eingehen kann wegen dieser Blackbox, die sie halt auch so erwähnt hatten. So, sonst... Ich meine, ich kann jetzt auch nicht programmieren oder so, ne, aber das wäre natürlich schon interessant, darüber auch schreiben zu können. Ein bisschen. Ja. Dann....Ich weiß nicht. Glaube meine Fragen zum... zu... zu Ihrem Begriff von Autor*innenschaft. Würde ich, glaube ich, überspringen. Es sei denn, dass sie fänden das interessant, etwas darüber zu sprechen, über Autor*innenschaft und geistiges Eigentum. Also, weil ich – Oder ich... Ich... Ich geh mal kurz ein bisschen darauf ein. Sie sagen gerne Bescheid. Also, wenn Sie nur bis zwölf Zeit haben, können wir gerne...

74 [0:52:30.7] P2: Nein, ein bisschen haben wir noch.

75 [0:52:32.0] P1: Okay. Okay. Also, mir ging es da eben vor allem darum, so aufbauend auf Foucaults Begriff von Autor... Autor*innenschaft, wo er ja quasi sagt so als Autor*innen ordnen Personen Diskurse im Prinzip nur neu an in ihren Texten. Es ist im Prinzip nicht so, dass Autorinnen gewissermaßen als Urheberinnen von Ideen verstanden werden können, sondern sie sind eigentlich eine Funktion des Diskurses, sozusagen. Und am Anfang war meine Arbeit bevor ich das alles noch weniger durchdacht hatte, hatte ich so ein bisschen darüber nachgedacht, ob das eventuell Implikationen darauf hat, dass wir zitieren, im wissenschaftlichen Arbeiten und Referenzieren. Aber mittlerweile bin ich zu der Ansicht gekommen, dass es eigentlich keine Auswirkungen hat, denn wir zitieren ja eigentlich nicht nur um das Urheberrecht, was ja gewissermaßen auch ein ökonomischer Begriff ist, oder wir zitieren ja nicht nur, um geistiges Eigentum zu wahren, sondern eben aufgrund von Intertextualität, wissenschaftlichem Argumentieren, usw. usw. Und genau. Ja, sorry, das war jetzt irgendwie einfach nur ein Monolog. Würden Sie gerne dazu noch was sagen, oder?

76 [0:54:09.9] P2: Also, vielleicht kann ich da schon mal zu diesem KI Thema so ein bisschen umlenken, weil ich glaube, was mit diesem mit dieser Autorschaft Frage ganz gut verbunden werden kann – also, Ich habe da keine große Expertise, aber schon viel drüber nachgedacht, so. Ich glaube, was ganz wesentlich ist und das hat auch wieder was mit dem Plagiatsdetektions-Tools zu tun ist. Das ist... das ist genau das Problem, was ich vorhin auch sagte, was mit den Tutorien usw. einhergeht, dass Studierende im Zuge ihres Studiums lernen müssen, dass wissenschaftliches Schreiben vor allem

bedeutet, Verantwortung zu übernehmen für die Information, die man verarbeitet, und für die Sprache, mit der man das tut. Und wenn ich das gelernt habe, wie kann ich was verantworten? Ich kann es verantworten. Also zum Beispiel habe ich nicht rausgefunden, dass die Welt eine Kugel ist. Das kann ich nicht verantworten. Also, wie machen wir das in der Wissenschaft? Indem ich sage, wer das herausgefunden hat. Und wenn aus meiner Sicht vieles dafür spricht, dass die Welt wirklich rund ist, kann ich halt sagen: "Die Welt ist rund" (Quellenangabe). Wenn ich sehr skeptisch bin, dann kann ich sagen, einige vertreten die Hypothese, die Welt sei rund, Klammer auf und da muss ich natürlich einige Quellenangaben reinmachen. Das ist alles die Frage der Verantwortung. Und wenn ich diese Frage verstanden habe, gehe ich auch anders mit Plagiatsdetektion, gehe ich ganz anders mit dem Plagiatsthema um, weil ich dann begriffen habe, worum es geht. Und ich glaube, dieser Begriff der Verantwortung als Autor*in, dass, also, für mich ist Autorschaft ganz eng mit diesem Verantwortungsbegriff verbunden. Ich kann, ich bin nur dann Autorin, wenn ich auch Verantwortung übernehme. Und das übrigens mit KI, mit Plagiatsdetektion, ganz egal. Also in dem Moment, wo ich sage, ich stehe für diese Lösung ein. Ist für mich alles gut auf allen Ebenen. KI, Plagiat, Autorschaft, alles paletti.

77 [0:56:10.7] P1: Ja sehr spannend. Das finde ich auf jeden Fall cool. Ja, dann haben Sie ja schon den Übergang zum KI auch gemacht. Da wäre meine erste Frage, wie Sie denken, die Prüfungsform der Hausarbeit angepasst werden kann, so dass sie trotzdem eben... also trotz *ChatGPT* eben funktionieren kann. Also, kennen Sie da vielleicht konkrete Vorschläge? Haben Sie da eigene konkrete Vorschläge?

78 [0:56:43.6] P2: Ich habe viele konkrete Vorschläge, wahrscheinlich so viele, dass das unseren Rahmen sprengt, weil es momentan mein Hauptaufgabenbereich ist und ich beispielsweise für den KI Campus dazu ein Selbstlernmodul gemacht habe und bei uns an der Hochschule den Prozess zu diesem Thema leite. Aber wenn ich mal versuchen würde, das runterzubrechen, sodass es irgendwie in den Rahmen passt, dann sind die Vorschläge: Es braucht zukünftig Hausarbeiten, Seminararbeiten, Abschlussarbeiten mit KI, Hausarbeiten, Seminar-, Abschlussarbeiten ohne KI. Alle schriftlichen unbeaufsichtigten Arbeiten müssen ein mündliches Element haben, alle. Das Lernziel, was... was in Bezug auf akademisches Arbeiten bislang verbunden wurde, also das, was man beispielsweise in der Masterarbeit nachweisen sollte, wird jetzt noch schwieriger und noch komplexer durch KI, weil wenn ich KI richtig gut nutze, brauche ich dafür noch viel mehr Beurteilungsfähigkeit in der Breite als ohne. Das bedeutet aber auch, dass die Abschlussarbeiten Wow! Noch mal eine ganz anderes Niveau haben können. Vielleicht ein echtes wissenschaftliches Niveau. Das ist ja nicht unbedingt immer mit Abschlussarbeiten verbunden als Anspruch, was ja auch gut ist, weil man soll ja erst mit der Abschlussarbeit zeigen, dass man die Fähigkeit hat, Wissenschaftler sein zu können. Man soll ja noch nicht einer sein. Das finde ich also gut. Aber durch KI werden natürlich viel anspruchsvollere Aufgaben viel hochwertiger bearbeitbar, wenn nicht KI verantwortungsbewusst, reflektiert benutze und dementsprechend müsste natürlich jetzt... also das, was ich vorhin über die Tutorien und so besprochen habe, das muss jetzt ein Ende haben sofort. Sofort. Weil das sind genau die Sachen, die ich innerhalb von drei Minuten mit KI machen kann, die mir da über ein ganzes Semester als wissenschaftliches Schreiben vermittelt werden. Und stattdessen muss sofort das

Schreiben solcher Arbeiten als Mittel der Erkenntnisgewinnung im Fach, als fachliches Denken und Handeln großen Stellenwert in der Lehre haben. Und das bedeutet natürlich, es hat weitreichende Konsequenzen für die Prüfung. Also ganz konkret, wie gesagt, Schreiben mit KI ohne KI als Prüfungsanlässe und der intensive mündliche Anteil, das... um diese Verantwortung reinzubringen. Also wenn, wenn, wenn ich meinen Studierenden sage: "Du verantwortest deinen Text." Aber ich rede nachher nicht mehr mit ihnen... mit Ihnen über Ihren Text, ja, dann wissen Sie, ich muss den nicht verantworten, ich gebe den ab. Und damit habe ich meine Verantwortung getan. Das heißt, wenn ich Ihnen also sage, du bist verantwortlich für diesen Text, dann heißt das, du musst dein Text verteidigen können, du musst dein Text begründen können. Und das Ganze macht nur Sinn, wenn ich sie nachher in die Pflicht nehme. Und zwar natürlich nicht mit dem Ansatz: Alles muss richtig durchdacht sein und für alles die richtige Lösung zu haben. Aber ich muss verstehen, warum eine Studentin und ein Student in ihrer Logik an einer Stelle eine Entscheidung getroffen hat beispielsweise. Und dann ist mir persönlich mittlerweile völlig egal, ob mit KI oder ohne. Und zwar übrigens auch textgenerierende KI. Mir ist mittlerweile egal – also ich meine, ich betreue keinen Studierenden, ich habe keine Arbeit mehr – aber mir ist dann egal, ob KI generierte Textpassagen ungekennzeichnet – weil ich das nicht für ein Plagiat halte, sind Unikate, es sind eigene Leistungen auch – In der Abschlussarbeit steckt, ist mir egal. Wenn die Studentin hinter jedem Wort, hinter jeder Information steht.

79 [1:00:25.8] P1: Okay, da hätte ich gleich dann drei Rückfragen. Also, wenn jetzt Studierende quasi das dann schlüssig begründen müssen, an welcher Stelle sie KI warum eingesetzt haben, dann steht ihnen ja quasi die Nutzung von KI sehr offen. Also, was ich bis jetzt eben so gehört hatte an Vorschlägen, war eher so eine sehr dezidierte oder... oder klar vorgegebene Anwendung von KI. Also nutze KI zur Ideengenerierung auf diese Art und Weise. Nimm eins von diesen fünf Vorschlägen oder so in der Art, ne? Aber wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, ist sozusagen das bei Ihnen ein bisschen offener die Nutzung von KI.

80 [1:01:19.3] P2: Ich glaube, man muss das im Sinne des Scaffolding betrachten, also wie man sozusagen Lernende von... von einem anfänglichen Lernstand auf einen zu einem komplexen, anspruchsvollen Lernziel hin begleitet. Und am Ende ist das für mich so offen. Am Ende müssen Sie über die Fähigkeit verfügen, sich aus dem aus dem unüberschaubaren Markt an Möglichkeiten, die Tools auszuwählen, die passen. Oder die Tools, die in die Hochschule zur Verfügung steht. Aber das heißt natürlich schon, dass wir am Anfang auch ganz kleine, ganz konkrete Übungsanlässe brauchen, wo man drei Tools auf diese und jene Weise verwendet und dann reflektiert. Also die Reflexion ist ein ganz wichtiger Aspekt. Also es ist eigentlich der Kernaspekt. Ohne Reflexion macht das Üben nichts. Es geht immer um das... Also, wir brauchen im Umgang mit der KI die metakognitiven Fähigkeiten. Wir müssen beurteilen das ist das Allerwichtigste. Alles, was wir tun, muss auf diese Beurteilungsfähigkeit ausgerichtet sein. Und da würde ich schon sagen, dass es eben beispielsweise keine Ahnung, erste, zweite, dritte, vierte Semester viele eng angeleitete Übungsanlässe geben muss und dann natürlich auch eng angeleitete Prüfungsanlässe, weil das muss ja passen, aber auch vielleicht schon ganz früh mal ein ganz offener, wo man alles nutzen darf und darüber mal reflektiert um auch das schon mal man kann ja nicht irgendwie das dann hinterher vom

Himmel fallen lassen. Also das heißt das wäre für mich so ein gestuftes – oder gestuft ist falsch – so ein sukzessiver Verlauf.

81 [1:02:47.1] P1: Und... und am Ende ist es dann tatsächlich so, dass Studierende das quasi gar nicht mehr nachweisen müssen. Diese Stelle ist von KI und diese Stelle habe ich selbst geschrieben.

82 [1:02:58.8] P2: Nur für mich und nicht für irgendwen anders auf dieser Welt, glaube ich. Ich denke, das ist Lernziel abhängig, fachspezifisch, Lehrenden-abhängig und Lehrende müssen deswegen die Wahl haben, informiert entscheiden zu können, was sie für richtig halten. Und deswegen würde ich zum Beispiel immer für eine flächendeckende Eigenständigkeitserklärung plädieren, die den Lehrenden drei, vier, fünf Wahlmöglichkeiten lässt. Von: KI ist hier nicht... also textgenerierende KI ist hier nicht erlaubt, weil KI zu verbieten wäre absurd. Soll man da nicht mehr googeln. Also textgenerierende KI oder die Übernahme generierter Textpassagen ist verboten; bis hin zu: Alles ist erlaubt. Und dazwischen muss es eben Abstufungen geben und Lehrende müssen es auswählen können, um so auch Studierenden vorher schon sagen zu können, was sie dürfen und was nicht.

83 [1:03:47.1] P1: Und in dieser Eigenständigkeitserklärung... Oder... oder sagen wir mal, ich habe jetzt textgenerierende KI benutzt und habe das in meiner Eigenständigkeitserklärung wie vorgegeben angegeben. Markiere ich dann die Textstellen noch? Oder... oder wie genau?

84 [1:04:10.5] P2: Na, da gibt es ja so unterschiedliche Modelle. Aber da kann ich glaube ich jetzt, weil mein Kind wird gerade sehr weinerlich. Ich kann da nicht ins Detail gehen. Ich habe das gerade mit Isabella Buck zusammen publiziert. Unsere Position können Sie in dem Paper sehen, in der Hochschullehre und da wird noch mal beschrieben, dass es eigentlich diese zwei Modelle gibt: Die einen sagen macht es bitte wie mit Forschungsliteratur, also so Quellenangabe in Klammern, halte ich aber für absurd, weil nämlich der wesentliche Punkt, den Sie vorhin gesagt haben, der eigentlich mit Referenzierung einhergeht, ist ja auch die Reproduzierbarkeit und die Transparenz, die ist nicht geschaffen. Das andere wäre so was wie ein Verzeichnis der Hilfsmittel am Ende, und da könnte man natürlich Prompts und Passagen und all das übernehmen. Dann könnte man sagen: Dritter Absatz, Einleitung ist KI-generiert, der ist mit diesem Tool entstanden und das war meine Eingabe. Man könnte das sogar noch verbinden mit einem extra Reflexionsanlass. Warum habe ich diese Eingabe benutzt? Warum war dieses Ergebnis für mich so gut, dass ich es einfach übernommen habe? Also man könnte da das Prüfungsszenario noch mal sehr erweitern.

85 [1:05:09.8] P1: Okay, ja, dann schaue ich mir diese Publikation auch noch zusätzlich einmal an...

86 P2: Entschuldigung.

87 P1: Kein Problem. Nein, nein, das ist ja toll, dass Sie mich darauf hinweisen. Mich würde noch interessieren, wie soll dieses Schreiben ohne KI funktionieren? Dieses selbständige.

- 88 [1:05:26.8] P2: Durch Commitment mit den Studierenden. Wenn ich den Begriff der Verantwortung stark mache und sage ihr... ihr müsst es aus meiner Überzeugung auch mal ohne lernen, damit ihr besser mit arbeiten könnt. Und heute wäre hier jetzt der Prüfungsanlass, wo ich euch ohne bitte! Können wir uns darauf einigen? Und dann bitte auf Vertrauensbasis.
- 89 [1:05:49.6] P1: Ja, sehr schön. Da ist dann natürlich so ein bisschen diese Frage der Gerechtigkeit ein bisschen schwierig, ne? Aber ja...
- 90 [1:05:59.6] P2: Vielleicht sind es dann unbenotete Leistungen. Man weiß es nicht. Keine Ahnung, wir benoten ja eh viel zu viel.
- 91 [1:06:05.1] P1: Ja, das sehe ich auch absolut so. Und das wäre nämlich jetzt auch noch mal meine Frage mit den strukturellen Problemen auf... Also das, was ich mit strukturellen Problemen am Anfang meinte, nämlich Notzeiten... und Noten, Zeitdruck und Leistungsdruck. Ja, wie... wie spielt das eventuell damit rein, oder? Also weil...
- 92 [1:06:31.2] P2: Das ist die Wurzel allen Übels.
- 93 [1:06:33.3] P1: Genau, genau das ist... Das ist denke ich eben das Problem, dass das eventuell der... der... der das Pensum, das Workload ja noch größer wird jetzt so, ne?
- 94 [1:06:45.8] P2: Ja, ich hoffe, es verändert sich auf Dauer. Erst mal wird es wahrscheinlich größer werden, aber dann wird es hoffentlich auch wieder geringer. Also wir müssen einfach recalibrieren, alles, alles recalibrieren. Und die Hochschulen sind in der Regel natürlich nicht so schnell in solchen Prozessen. Deswegen wird es natürlich alle Absurditäten in diesem Weg geben. Aber dann hoffentlich klappt es auch irgendwann einen kurzen Moment.
- 95 [1:07:11.4] P1: Ja.
- 96 [1:07:12.1] P2: Ja, also das ist wirklich ein Riesen... Riesending und da liegt ehrlich gesagt der Hund begraben für viele Probleme, die es an Hochschulen gibt. Abnehmende Studierendenzahlen, keine Attraktivität der staatlichen Hochschulen. Also, solange wir mit so einem Prüfungsverständnis rangehen und nicht das Lernen in den Vordergrund rücken, sondern die Lernergebnisse am Ende eines Semesters; So lange ist ehrlich gesagt fast Hopfen und Malz verloren.
- 97 [1:07:40.0] P1: Also das bezieht sich sowohl auf die Probleme mit Plagiaten als auch jetzt den Umgang mit KI.
- 98 [1:07:48.3] P2: Ja, genau. Und auch auf alles andere. Die Qualität der Lehre, Rollenverständnis der Lehrenden, Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Studierenden, Haltung zwischen Lehrenden und Studierenden, Rollenbild alles. Also alles hat da auch Wurzeln sozusagen.
- 99 [1:08:09.1] P1: Okay, Ich würde sagen, dann können wir das jetzt gerne beenden. Es sei denn, Sie möchten gerne noch irgendwas anmerken.
- 10 [1:08:17.8] P2: Nein, war sehr spannend. Danke. Man merkt, dass sie drin sind. Man merkt, dass Sie sich viel damit beschäftigt haben. Ich muss gestehen, ich habe solche und solche Interviews geführt. Und das war jetzt definitiv ein sehr schönes, ein sehr

interessantes. Es hat Spaß gemacht, also freue ich mich, dass ich mitgemacht habe. Achso, ich würde natürlich sehr, sehr, sehr gerne nachher Ihre Ergebnisse lesen.

10 [1:08:37.1] P1: Das das ehrt mich total, dass ich sende ich Ihnen natürlich sehr gern und
1 ich kann Ihnen auch noch mal gerne zurückgeben, dass ich auch wahnsinnig viel gelernt habe jetzt, heute und das es für mich auch super spannend war. Also, ja, vielen, vielen Dank. Und dann... Dann freue ich mich, Ihre Publikation und noch hoffentlich ein paar andere Texte von Ihnen zu lesen.

10 [1:09:01.1] P2: Und Sie passen Sie auf sich auf. Sie machen so viel, das ist viel zu viel für
2 so ein Schreibvorhaben. Oh je, sag jetzt die Schreibberaterin noch kurz am Ende. 'Tschuldigung, können Sie auch gerne wieder vergessen. Aber das wäre für mich ein Projekt, was ich... wofür ich wahrscheinlich sieben Jahre brauchen würde oder zehn oder so?

10 [1:09:18.1] P1: Ja, das ist jetzt mein letztes Interview und dann...
3

10 [1:09:21.1] P2: Ja.
4

10 [1:09:22.3] P1: Dann versuche ich es langsam zu Ende zu bringen. Auf jeden Fall.
5

10 [1:09:25.6] P2: Ich drücke die Daumen.
6

10 [1:09:26.7] P1: Vielen Dank. Okay.
7

10 [1:09:28.3] P2: Ja, Danke auch.
8

10 [1:09:29.5] P1: Dann schönen Tag noch. Danke.
9

11 [1:09:30.5] P2: Tschüss.
0

10.2.1. Interview mit Birte Horn

Forschungsprojekt

Algorithmische Gouvernementalität. Eine Grounded Theory über die Regierung akademischer Schreibkultur durch Plagiatserkennungssoftware. Master-Arbeit von Maximilian Waschka an der Leuphana Universität Lüneburg

Interview-Partnerin

Dr. Phil. Anika Limburg, Leiterin des LehrLernZentrums der Hochschule RheinMain

Interviewer / Konzept / Aufnahme

Maximilian Waschka (P1)

Transkription

LINA Lab Leuphana Universität Lüneburg mit der Software *f4transkript*, Überarbeitung und Kodierung durch Maximilian Waschka in *MAXQDA 2022* und *Microsoft Word*

Durchführungsweise

Videokonferenz via Zoom

Aufnahme

Video-Aufnahme mit Zoom

Datum

17.05.2023, 10:10 Uhr

Dauer

01:20:22 Std.

Änderung der Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Forschungsprojekt: Master-Arbeit von Maximilian Waschka

Durchführende Institution: Leuphana Universität Lüneburg

Interviewer: Maximilian Waschka

Interviewdatum: 06. Juni 2023, 10:00 Uhr

Folgende Bestandteile der Einwilligungserklärung, der Sie am 06. Juni 2023 zugestimmt haben, bleiben unangetastet:

Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Die Audio-Aufnahme des Interviews wird via Wettransfer an das „Language in Action Lab“ der Leuphana Universität zur automatisierten Transkription mit der Software f4 transkript weitergeleitet. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Folgende Änderungen werden an der Einwilligungserklärung vorgenommen:

Das Transkript des Interviews wird vom Interviewer nach der automatisierten Verschriftlichung bearbeitet, um etwaige Fehler zu beseitigen, die bei der Software-basierten Transkription entstehen. Das Transkript wird im Rahmen der Masterarbeit von Maximilian Waschka ausgewertet und im Anhang abgedruckt.

Das fertige Transkript wird an Frau Ute Schlüter-Köchling weitergeleitet, damit es dort im Rahmen des Forschungsprojektes PlagStop.nrw weiter genutzt werden kann.

Im Projekt PlagStop.nrw sollen Erfahrungen von Lehrenden im Umgang mit der Plagiatserkennungssoftware (PES) evaluiert werden, um auf dieser Grundlage einen Leitfaden zu entwickeln. Der Leitfaden soll es Hochschulen ermöglichen, eine PES unter

Berücksichtigung aller technischen, organisatorischen und rechtlichen Maßnahmen zu implementieren. Des Weiteren soll evaluiert werden, welche plagiatspräventiven Maßnahmen sinnvoll sind und wie diese umgesetzt werden können. Der Leitfaden wird auf der Projektseite veröffentlicht. Im Rahmen der Erstellung des Leitfadens wird auf das Transkript des Interviews mit Frau Horn zurückgegriffen und – falls es inhaltlich sinnvoll ist – relevante Aussagen von Frau Horn in anonymisierter Form auf der Web-Seite veröffentlicht. Die Änderung der Einwilligungserklärung beinhaltet daher die Übertragung der Nutzungsrechte an dem Interview für Forschung, Entwicklung und Publikation an PlagStop.nrw.

Stimmen Sie der Änderung der Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten (insbesondere der Weitergabe des Transkripts an das Projekt PlagStop.nrw) zu?

ja nein

SIRTE HORN

Vorname; Nachname in Druckschrift



Ort, Datum / Unterschrift

Transkript

1	[0:00:00.0] P1: Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten. Das Interview wird aufgezeichnet und sodann in Schriftform gebracht. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Aufzeichnungen von allen Endgeräten gelöscht. Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Die Aufnahmen, Audioaufnahme des Interviews wird via "WeTransfer" an das "Language and Action Lab" der "Leuphana" zur automatisierten Transkription mit der Software "f4ranskript" weitergeleitet. Sie haben zu jederzeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen. Sind Sie einverstanden, im Rahmen meiner Masterarbeit an einem Interview teilzunehmen?
2	[0:00:56.6] P2: Ja, ich bin einverstanden.
3	[0:00:58.5] P1: Super. Vielen Dank. Ja, dann wäre meine erste Frage, wie genau Sie quasi mit Ihren Studierenden über die Software sprechen.
4	[0:01:13.1] P2: Es gibt bei mir tatsächlich oder hauptsächlich ein Seminar, wo ich das einsetze überhaupt. Und zwar ist es ein Seminar in unserem internationalen Studiengang für Electronic Engineering, wo wirklich die Studierenden aus der ganzen Welt kommen. Der Studiengang ist auf Englisch und im ersten Semester bespreche ich mit ihnen Scientific Work. So heißt das Seminar. Da werden ihnen so ein bisschen die Grundlagen vom akademischen Schreiben beigebracht, vom wissenschaftlichen Schreiben, wie Sie es dann später in folgenden Seminaren brauchen werden. Und da eines der... also eine Teil Prüfungsaufgabe natürlich das Verfassen eines kurzen Essays also so um die fünf Seiten, maximal sieben Seiten sind das meistens, also ein wissenschaftliches Paper sein sollen, setze ich da dann diese Software ein, diese "Ouriginal"-software, die wir ja lizenziert haben an unserer Hochschule und sage den... den Studierenden dann eben auch, dass ich ihre Paper dann mit... entsprechend mit der Software einmal durchgehen werde. Es haben mich tatsächlich auch Studierende in der Vergangenheit gefragt, ob sie sich auch einen Account anlegen könnten, um eben ihre eigenen Paper zu überprüfen. Da weiß ich allerdings nicht, ob das geklappt hat. Ich hatte sie dann auf unsere Stelle verwiesen, die diese Lizenzen eben ausgibt. Und weiß allerdings jetzt nicht, was daraus geworden ist.
5	[0:02:55.8] P1: Aber theoretisch ist es möglich quasi.
6	[0:02:59.5] P2: Ich denke mal, ja. Und was ich tatsächlich auch mache, ist, Innerhalb dieses Seminars bespreche ich mit Ihnen auch verschiedene andere Plagiatsprüf-Websites beispielsweise, die es halt kostenfrei im Netz gibt. Also Duplichecker und verschiedene andere.
7	[0:03:19.7] P1: Und wie ist das da mit dem... mit dem Datenschutz bei diesen... bei diesen Websites?
8	[0:03:27.8] P2: Ja, das wissen sowohl die Studierenden als auch ich, dass man da immer halt ein bisschen vorsichtig sein muss. Aber es ist eben eine kostenfreie Möglichkeit, seine eigenen Sachen noch mal eben zu überprüfen. Also ich glaube, dass das... also,

	wir sprechen das kurz an, aber es ist doch immer so, wenn es im Internet irgendwas umsonst gibt, bezahlen wir das mit unseren Daten logischerweise.
9	[0:03:54.2] P1: Das stimmt. Ja, okay, sehr interessant. Dann... Und... Und wie ist das dann mit der... Also, in diesem Seminar geht es ja um das wissenschaftliche Arbeiten, wenn ich das richtig verstanden habe.
10	[0:04:10.5] P2: Genau.
11	[0:04:10.8] P1: Das heißt, Sie thematisieren da vermutlich dann eben auch, wie richtig wissenschaftlich referenziert wird...
12	[0:04:18.7] P2: Natürlich.
13	[0:04:19.3] P1: ...Oder paraphrasiert wird.
14	P2: Ja. Ja.
15	P1: Können Sie da ein bisschen ins Detail gehen, was Sie da so... worüber Sie da so sprechen?
16	[0:04:26.4] P2: Also, da und dass unsere... unsere Ingenieure, Elektroingenieure später vermutlich IEEE verwenden sollen, erkläre ich Ihnen, was das ist, was das für ein Zitierstil ist. Auch die IEEE Database, wo sie halt selbst Paper finden können, wo sie dann auch gute Quellen für ihre eigenen Arbeiten finden können, wo sie sich vor allen Dingen aber auch ein Beispiel nehmen können, wie korrekt paraphrasiert, zitiert wird, wie hinterher eine Reference List angelegt wird oder Bibliografie je nachdem... sodass... also, wenn Sie wollen, wissen Sie dann ziemlich genau, wie man richtig zitiert in so einer Arbeit.
17	[0:05:13.9] P1: Okay. Ja, ich... Ich musste da gerade an ein Interview denken, das ich mit [einer*einem] Studierenden geführt habe, [die*der] quasi [ihre*seine] Texte immer wieder durch <i>DeepL</i> oder andere Übersetzungsprogramme hat laufen lassen, um sicher zu gehen, dass das, was [sie*er] dort formuliert hat, nicht einem... einem anderen Text, einer anderen Autor*in entspricht.
18	[0:05:46.7] P2: Ja, ja, klar.
19	[0:05:48.3] P1: Weil [sie*er] sich immer nicht sicher war, ob [sie*er] quasi aus Versehen... ja, Satzbausteine von anderen Autor*innen übernommen hat sozusagen.
20	[0:06:00.2] P2: Also ich muss auch sagen, ich... Ich kenne das auch aus Gesprächen mit anderen Studierenden von mir, die eben Seminararbeiten schreiben müssen – Nicht bei mir, aber dann eben bei Kolleginnen und Kollegen, dass sie oft nicht so richtig wissen, wie man richtig zitiert, welchen Zitierstil sie überhaupt nehmen sollen. Das ist alles so ein bisschen vage, und es gibt einige, aber wenige Kolleg*innen, die entsprechend auch so Manuals 'rausgeben und sagen: "So soll das bei mir sein." Aber viele sagen einfach: "Schreib mal!" Und die sind dann natürlich so ein bisschen verloren, weil sie nicht genau wissen, wie funktioniert's. Deswegen finde ich diesen Kurs im ersten Semester auch total wichtig. Manche kommen tatsächlich schon von... von einer Hochschule, das heißt, sie haben in ihren Heimatländern schon irgendwie ein BA irgendwie gemacht oder schon mal zwei, drei Semester studiert, haben so ein bisschen Grundkenntnisse. Aber

oft ist es ja dann auch in diesen anderen Ländern ein bisschen anders, als was hier jetzt genau an unserer Hochschule von ihnen erwartet wird. Und deswegen ist mein Bemühen, sie darauf vorzubereiten, wie sie eben in den nächsten Semestern an dieser speziellen Hochschule eben arbeiten werden und was von ihnen erwartet wird. Und ja, also wir besprechen, was Paraphrasieren überhaupt ist und ich sage auch besser, besser einmal zu viel zitiert als zu wenig und dass sie dann einfach auf ihrem Weg ein bisschen sicherer auch sind.

21 [0:07:31.1] P1: Ja, also das ist natürlich auch ein Studiengang, wo es jetzt, ja, keine Ahnung, würde ich jetzt mal vermuten, wo es weniger darum geht, viele wissenschaftliche Texte zu... zu schreiben und veröffentlichen, ne?

22 [0:07:47.4] P2: Ja, aber sie müssen tatsächlich verschiedene Projekte bearbeiten und dazu dann immer auch eine schriftliche Ausarbeitung machen. Und dafür wird auch verlangt, dass sie eben entsprechend referenzieren, zitieren und so. Das schon... Da hatte ich mich mit den Kolleginnen und Kollegen abgesprochen, was sie tatsächlich brauchen oder was die anderen dann verlangen später.

23 [0:08:06.8] P1: Ja, genau. Und das hilft ja auch dabei, irgendwie so eine gewisse Autorschaft zu entwickeln. Also das war das, woran ich so dachte bei [der*dem] Studierenden, [die*den] ich gerade erwähnt hatte, dass... dass bei bei [ihr*ihm] ja quasi die eigene Autorschaft, die eigene Stimme, das, was man ja irgendwie vielleicht auch entwickeln sollte in den meisten Studiengängen, würde ich jetzt mal sagen, wenn man wissenschaftlich arbeiten möchte und das geht halt so komplett verloren, wenn... wenn man versucht, den eigenen Text immer mehr zu verfremden so, ne? So hat [sie*er] das eben auch genannt. [Sie*Er] hat dann versucht, irgendwie auch manchmal einfach Füllwörter einzufügen oder den Text aufzublähen, einfach um es quasi anders klingen zu lassen.

24 [0:08:55.0] P2: Und da soll man ja eigentlich gerade nicht machen. Also, gut, mein Spezialgebiet ist ja jetzt das englische Schreiben und da ist tatsächlich einer der... eine der Prämissen im englischen Schreiben mit useless words. Also das ist ein so eine Regel, also alles, was nicht, was nicht rein muss, gerade wenn es eben in Richtung Ingenieurs... oder... oder, also diese Arten von... von Wissenschaften geht, rausschmeißen, was nicht rein muss.

25 [0:09:24.8] P1: Ja ja, das sehe ich auch so. Und gewissermaßen trägt dann ja sozusagen ihr... ihr Seminar da im ersten Semester vielleicht dazu bei, dass so eine Art von Autorschaft irgendwie entwickelt wird, richtig?

26 [0:09:37.8] P2: Ich denke schon. Ich habe jetzt gerade einen Studierenden praktisch seit dem ersten Semester bis zu seinem eben abgeschlossenem Bachelor betreut und obwohl er weiß, dass Elektro-Ingenieurwissenschaft nicht mein Fachgebiet ist, hat er mir trotzdem immer mal wieder seine Hausarbeiten geschickt. Dann hat er gesagt: "Frau Horn, können sie mal draufschauen. Ist die Logik in Ordnung? Ist das mit dem Zitieren in Ordnung?" Dann habe ich ihm Feedback gegeben und er hat jetzt auch seine Bachelorarbeit geschrieben. Und ich bekomme doch relativ häufig Feedback von Studierenden, die sagen, "das war prima, dass wir das gemacht haben, weil wir da erst

mal eine Idee bekommen haben, wie überhaupt so ein Ding aufgebaut ist, wie überhaupt so eine wissenschaftliche Arbeit aufgebaut sein sollte."

27 [0:10:28.8] P1: Das ist ja toll, das... das hatte ich... Das hatte mir, glaube ich, auch schon ein*e andere*r Studierende*r an einer anderen Universität so ein bisschen erzählt. In so Richtung Mentorship oder so was. Das ist etwas, was ich mir immer gewünscht habe eigentlich, dass ich so eine Person habe, die mich irgendwie von Anfang bis Ende begleitet irgendwie. Ist das so ein bisschen institutionalisiert bei Ihnen, oder...

28 [0:10:55.6] P2: Nein, nein. Also ich muss sagen, es war für mich auch, ja, mehr oder weniger neu. Also ich, ich bin tatsächlich typischerweise ein Mensch, der... der sich sehr um die Studierenden bemüht. Also, je öfter ich sie sehe, ich frag' auch durchaus mal nach, wenn ich sie in der Mensa treffe, wie es denn geht, wie die... wie das Studium läuft. Aber dieser eine Student ist wirklich aktiv auf mich zugegangen, hat gesagt: "Könnten Sie sich vorstellen, das zu machen?" Hab' ich gesagt: "Ja, klar." Und ich glaube, so für einige andere Studierende, die ich dann in diesem ersten Semester habe, die kommen zwischendurch immer mal, zum Beispiel wenn es um Bewerbung für's Praktikum geht und fragen mich, ob ich da noch mal eben draufschauen kann auf die Bewerbungsunterlagen. Und ich versuche auch wirklich mit denen Kontakt zu bleiben.

29 [0:11:43.6] P1: Sehr schön. Gut, dann würde ich mich noch fragen... Wie die... Wie Sie die Software... Oder wie sich die Software auf ihr... auf ihr Lesen der Texte auswirkt und vielleicht auch auf die Bewertung dann im zweiten Schritt.

30 [0:12:10.0] P2: Naja, meistens ist es ja so, wenn man in so einem Seminar lehrt, kennt man seine Studierenden so ein bisschen. Und ich habe relativ gut eine... einen Überblick, wie ihr Englisch sowohl geschrieben als auch gesprochen ist. Wenn ich dann eine Hausarbeit bekomme, die sehr perfekt ist, wo ich mir denke, entweder hatte dieser Studierende Hilfe oder es ist möglicherweise plagiiert. Man sieht das ja auch wirklich oft, dass das so bestimmte Textstellen dann einfach ganz anders klingen. Und wenn dann da keine Referenz dran steht, dann finde ich so eine... so eine Plagiatssoftware super wichtig und hilfreich, vor allen Dingen, weil es Zeit spart. Früher habe ich halt gegoogelt und geguckt.

31 [0:13:05.4] P1: Oh, Entschuldigung, es klingelt gerade. Sorry.

32 P2: Kein Problem.

33 P1: Jetzt geht's weiter.

34 [0:13:10.0] P2: Okay, jetzt geht es weiter. Okay, also, früher habe ich wirklich nach Plagiaten gegoogelt und ich hatte mir in einem Semester eine studentische Hilfskraft angestellt, zwar nicht nur für diese erste Plagiatsüberprüfung, aber auch unter anderem. Und die hat mir dann sozusagen den... den ersten Schritt schon mal abgenommen und hat grob einmal drüber geguckt. Und mir dann entsprechend Bericht erstattet. Das war aber noch bevor wir diese Software hatten. Und wie gesagt, diese Software nimmt einfach... spart Zeit. Nimmt da doch einiges an Arbeit weg. Und ja, also oft genug ist es leider so, dass ich dann eben Plagiate finde. Man weiß aber oft auch tatsächlich schon vorher, wo man Plagiate erwarten kann und wo nicht, also bei welchen Studierenden man das so erwarten kann und bei welchen nicht. Weil es zeigt

sich dann doch im Laufe des Seminars oft sehr deutlich, wer wirklich mitarbeitet, engagiert ist, sich dafür vielleicht auch ein bisschen interessiert, wer nie da ist und plötzlich dann trotzdem eine tolle Hausarbeit abgeliefert. Also, es sind immer so ein bisschen diese Verdachtsmomente, die dann zur... zum Einsatz der... der Software irgendwie animieren.

35 [0:14:32.2] P1: Also, das heißt eigentlich lesen Sie erst mal die Arbeit für sich und... und... und lesen quasi auf... auf andere Aspekte konzentriert und... und wenn Sie dann feststellen okay, hier das klingt nach einem Plagiat, dann... dann verwenden Sie die Software in einem zweiten Schritt.

36 [0:14:53.5] P2: Jein. Also, so habe ich das früher gemacht, als ich das gegooglet habe einzeln. Und jetzt im letzten... Also ich habe das immer nur im Wintersemester, dieses Seminar. Habe ich das tatsächlich so gemacht: Ich habe die Dinger erst mal alle durch die Plagiatssoftware geschickt. Zum einen, damit ich den Schritt schon mal weg hatte, zum anderen auch, weil wir halt in so einer in seiner Probephase sind und die Kolleginnen da von dem entsprechenden Zentrum gerne möglichst viele Rückmeldungen haben wollte. Und dann habe ich die gelesen. Ich habe dann erst mal geschaut, was die Plagiatssoftware sagt, weil ich hatte auch überlegt, wenn also 2/3 plagiiert sind, dann muss ich die Arbeit nicht mehr lesen. Kann ich mir auch die Zeit sparen. Da kann ich dranschreiben: "Die Stellen plagiiert, das ist dann zu viel und damit durchgefallen", und wie gesagt, wieder dieser... dieser Zeitfaktor, wo es... wo es dann einfach spart. Aber die meisten, ich weiß jetzt gar nicht mehr, ob... ob oder wie viele ich gefunden habe beim letzten Mal, aber ich glaube die meisten... Bei den meisten war es so, dass ich sie wirklich einmal durchgejagt habe und dann habe ich sie entsprechend gelesen und geguckt, ob mir sonst noch irgendwie was aufgefallen ist.

37 [0:16:08.7] P1: Und... und wie viele Arbeiten sind das immer pro Semester und... und... und wie viele von denen sind... plagiiert?

38 [0:16:17.3] P2: Ja, dadurch, dass unsere Studienzahlen... Studierendenzahlen so ein bisschen zurückgehen, sind es nicht ganz so viele wie früher. Ich hatte tatsächlich einmal um die 100 Studierende in diesem Kurs und da habe ich dann, einfach weil es nicht anders ging, habe ich sie gebeten, in Gruppen zu arbeiten. Und das habe ich dann so gemacht, dass jeder Studierenden*Studierende, also es sind tatsächlich meistens Männer, es sind kaum Frauen leider in diesem Studiengang, dass ich gesagt habe, jeder schreibt an den Teil, den er geschrieben hat, seinen Namen dran, sodass ich weiß: "Okay, der hat plagiiert, die haben nicht plagiiert im Zweifelsfall." Und da habe ich dann auch tatsächlich relativ viele gefunden. Es waren – also für mich viele – es waren bestimmt fünf, sechs Leute aus... wir hatten da 100 Leute und die hatten jeweils drei vier Teammitglieder, also um die 20, also etwas runtergegangen. Entweder weil KIs besser geworden sind, die man benutzen kann, oder, auch weil es weniger Studierende gibt. Oder vielleicht, weil sie etwas motivierter sind. Aber so ein, zwei finde ich eigentlich jedes Semester, ja.

39 [0:17:40.4] P1: Okay. Und sind das dann Plagiate, wo aus Internetquellen oder aus, sagen wir mal Büchern abgeschrieben wird? Oder ist das...

40 P2: Ja.

- 41 P1: Ah, ok. Das sind nicht Fälle, wo von anderen Studierenden abgeschrieben werden wird.
- 42 [0:17:56.7] P2: Das hatte ich bisher noch nicht, aber ich glaube, soweit ist die Datenbank auch noch nicht. Also ich... ich glaube diese... die Datenbank da von diesem "*Ouriginal*" ist da noch nicht oder hat noch nicht so viele oder nicht ausreichend Material. Wobei, doch, eine Sache, die mir aufgefallen ist, das war ganz spannend. Da hatte mich ein Student tatsächlich angeschrieben und hatte gesagt: "Frau Horn, können Sie das... Sie haben doch so eine Software, können Sie das einmal durch jagen und mir sagen, ob ich irgendwie was vergessen habe, ob irgendwas auffällig ist?" Und das habe ich gemacht. Dann habe ich ihm das Ergebnis wieder zurückgeschickt und dann hat er mir das noch mal geschickt mit den Verbesserungen. Das habe ich dann wieder in die in die Software eingegeben, ins "*Ouriginal*" und die hat dann natürlich gefunden, dass ich praktisch den gleichen Text schon mal eingegeben hatte. Und da hat er sofort gesagt: "Ah, alles plagiiert!" Was es ja in dem Moment nicht war, aber das fand ich auch spannend, dass sie sich das dann gemerkt hat. Ich weiß gar nicht mehr, was ich an den Einstellungen geändert habe, damit ich es sozusagen als... als neues Original wieder prüfen lassen konnte.
- 43 [0:19:00.2] P1: Okay, das heißt also, mir wurde das von... bei einer anderen Software erzählt. Ich glaube, bei *Turnitin* war das so...
- 44 [0:19:09.3] P2: Ja, das ist ja *Ouriginal*, gehört zu *Turnitin*.
- 45 [0:19:11.5] P1: Ach ja, genau, mittlerweile aufgekauft. Genau. Und da war das so, dass quasi darüber entschieden werden kann von den Universitäten, in was für einen Korpus die Arbeiten quasi übergehen, also in die Arbeiten über einen... Oder werden die verglichen mit einem Korpus, der quasi überregional ist, oder werden die verglichen mit einem Korpus, der nur mit Texten aus der Universität verglichen wird? Genau... Und dann würde das ja darauf hinweisen, dass das die Software bei Ihnen quasi mit anderen arbeiten, die Sie schon eingereicht haben, vergleicht.
- 46 [0:19:55.9] P2: Ja, das... Aber natürlich auch von außerhalb. Sonst würde ich ja die die Plagiate aus dem Internet nicht finden.
- 47 [0:20:01.8] P1: Ja, klar. Ja.
- 48 [0:20:03.1] P2: Aber das scheint dann auch irgendwie eingestellt zu werden. Wobei, was genau jetzt, da die... die Einstellung im Hintergrund sind, das weiß ich nicht, weil ich tatsächlich nur Nutzerin bin der Software und nicht so genau jetzt weiß, was da unser unser Bibliotheksteam, das das betreut, vereinbart hat mit der... mit den Providern.
- 49 [0:20:27.2] P1: Ja, das wäre dann ja nochmal für mich ganz interessant.
- 50 [0:20:32.4] P2: Da können Sie die Frau Köchling-Schlüter fragen, die müsste das eigentlich wissen.
- 51 [0:20:36.8] P1: Ach so, okay. Ah ja, super. Ja, Dann frage ich Sie noch mal! Ich glaube, dann würde ich jetzt zum quasi zum nächsten Bereich übergehen. Wir haben jetzt ja schon viel abgedeckt, was auch schon ein bisschen in diesen Bereich fällt. Ich würde mich jetzt darauf konzentrieren, was die Auswirkung der Software auf das Schreiben

der Studierenden sind, wenn sie die Software selbst anwenden. Wissen sie das überhaupt?

52 [0:21:07.2] P2: Kann ich leider nicht viel zu sagen, weil ich eben nicht weiß, ob dieser eine Student, der damals auf mich zugekommen ist und gefragt hat, ob er auch einen Zugang bekommen kann, tatsächlich auch einen solchen Zugang bekommen hat. Das einzige, was ich dazu sagen kann nur ist, dass diese kostenfreien Programme, die ich eben mit meinen Studierenden bespreche, da weiß ich, dass sie das hin und wieder benutzen, um zu gucken, ob sie irgendwo eine Referenz vergessen haben. Aber mehr zur Nutzung der eigenen Software dieser "*Ouriginal*"-software kann ich leider nicht viel sagen.

53 [0:21:41.6] P1: Okay und... und, wenn also... Haben Sie den Eindruck, dass sich das irgendwie auf... auf... auf das Schreiben in der Form ausdrückt... auswirkte, dass... dass Studierende vielleicht anders schreiben, dass sie sich bestimmte Sachen nicht trauen, wenn sie die Software benutzen, weil sie... okay.

54 [0:22:05.1] P2: Nein. Also den Eindruck habe ich nicht. Also mein Eindruck ist tatsächlich, dass es einige wenige, die sich stark engagieren in diesem Bereich, die nutzen dann zum Beispiel auch diese... diese kostenfreien Softwares, um sich selber abzusichern und alle anderen... Ich... Ich glaube, eine dieser Fragen, die Sie mir auch geschickt hatten, war ja, wie verändert sich dann das Schreiben der Studierenden? Wie Sie auch gerade gesagt haben und ich glaube, es verändert sich nur insofern, als dass sie versuchen, so zu schreiben, dass die Software sie nicht findet. Also, die Plagiate besser zu verstecken, wenn man so will. Aber ansonsten... und hier glaube ich, wird auch... werden auch hier *ChatGPT* und Konsorten noch viel viel ändern. Aber das kommt glaube ich später.

55 [0:22:57.1] P1: Ja genau. Ja, das finde ich nämlich auch einen sehr interessanten Aspekt, dass dann quasi so versucht wird, auch der Fall, den ich vorhin beschrieben hatte, dass... dass Studierende quasi ihre Plagiate so verschleiern.

56 [0:23:10.5] P2: Genau.

57 [0:23:11.2] P1: Das... Das finde ich ja interessant. Also haben Sie quasi... beobachten Sie das auch häufig oder ist es eher so, dass es... dass die Studierenden meistens dann eben versuchen, richtig zu zitieren, anstatt besser zu täuschen?

58 [0:23:31.5] P2: Nein. Also, wie gesagt, es gibt eben diese zwei Gruppen. Es gibt die, die es wirklich, die sich bemühen und das merkt man dann auch. Und es gibt die, die sich bemühen, unauffällig zu schummeln und das merkt man normalerweise auch. Also, wenn sie gut sind, merke ich es nicht. Logisch. Manchmal merke ich das aber, weil ich glaube, das hatte ich auch über "*Ouriginal*" gefunden, also über die Software gefunden. Da hatte wirklich ein Student eine ganze Textpassage übernommen und in jedem Satz so ein, zwei Wörter verändert, also durch ein Synonym ersetzt. Das war aber im Endeffekt die gleiche Textpassage und auch sowas... da wir sowas auch vorher immer im Kurs besprochen hatten, habe ich ihm das natürlich als Plagiat angestrichen.

59 [0:24:16.3] P1: Ja, warum schreibt.... Warum setzt man, stellt man das dann nicht einfach als indirektes Zitat dar?

- 60 [0:24:24.2] P2: Weil eine meiner Vorgaben ist: "Sie dürfen nicht ihre ganze Arbeit zitieren!", sozusagen. Also, Ich hatte das tatsächlich auch schon mal, dass einer im Prinzip eine Seite geschrieben hat. Das war so ein Fall von einer Teamarbeit und seine... sein Part war halt eine Seite und dann hat er zwei eigene Sätze zur Einleitung geschrieben und dann wirklich den Rest dieser Seite: Zitat.
- 61 P1: Ja,
- 62 P2: Und da habe ich gesagt: "Nein, es soll ja deine eigene wissenschaftliche Arbeit sein. Es soll ja zeigen, dass du in der Lage bist, wissenschaftlich zu arbeiten. Nicht, dass andere Menschen im Internet wissenschaftlich arbeiten können, das weiß ich." Und ja.
- 63 [0:25:02.9] P1: Und ja. Und dieser Student, der da jetzt quasi einfach nur ein Synonyme eingefügt hat, der... bei dem war der Zitatanteil auch sehr hoch. Oder wäre er ansonsten sehr hoch gewesen?
- 64 [0:25:18.8] P2: Ja, es wäre ja im Prinzip ein ganzes Zitat gewesen und es war ein relativ langes... Es war eine relativ lange Textpassage. Ja.
- 65 [0:25:26.3] P1: Ja. Ja. Und... und wie sind da so Ihre Vorgaben bezüglich des Zitatanteils so grob? Machen Sie da welche?
- 66 [0:25:36.5] P2: Also ich mache keine konkreten Vorgaben. Ich sage aber, es muss deutlich sein, dass ihr selbst... Also, es muss erkennbar sein, dass ihr selbst einen wissenschaftlichen Ansatz habt. Eigentliche Vorgaben mache ich nur zu Bildern, dass das höchstens 10 % sein dürfen des Gesamtvolumens. Aber wir besprechen das eben grob, dass ich sage, wenn ihr eine Seite schreibt und eine halbe Seite davon Zitate sind, sind das wahrscheinlich zu viel, weil es eben nur so ein fünf Seiten Essay sein soll. Da braucht man keine Dissertationszitate.
- 67 [0:26:14.3] P1: Verstehe. Dann wäre meine nächste Frage: Was sind die Auswirkungen der... von Plagiatserkennungssoftware auf das Schreiben, wenn Lehrende sie anwenden, also wenn Sie sie anwenden? Haben Sie da den Eindruck, dass sich das Schreiben dadurch verändert?
- 68 [0:26:33.2] P2: Also wenn... wenn ich selber meine eigenen Texte durchsuche, oder wie meinen Sie das?
- 69 [0:26:38.5] P1: Ne, Entschuldigung. Ich meine, wenn Sie quasi die Software nutzen, um studentische Texte zu prüfen.
- 70 [0:26:45.9] P2: Ja, wie ich vorhin schon gesagt habe, für mich ist das eine enorme Zeitersparnis, aber hin und wieder... Also ich vertraue nicht nur auf das, was die Software mir sagt, sondern manchmal gucke ich trotzdem noch mal selber irgendwie nach, wenn mir irgendwas seltsam vorkommt.
- 71 [0:27:12.8] P1: Achso, Entschuldigung, ich glaube, ich habe die Frage wieder nicht richtig gestellt.
- 72 [0:27:15.0] P2: Ja, vielleicht.

- 73 [0:27:15.9] P1: Was ich meinte, ist: Wie verändert sich das Schreiben der Studierenden, wenn sie die Software zur Prüfung verwenden?
- 74 [0:27:24.1] P2: Gar nicht.
- 75 [0:27:25.2] P1: ...hat das Auswirkungen darauf?
- 76 [0:27:26.5] P2: Also, könnte ich jetzt tatsächlich nicht... nicht sagen, dass mir da irgendwas aufgefallen wäre. Außer, wie vorhin gesagt, wenn Sie wissen, dass da eine Software im Hintergrund ist, bemühen Sie sich, besser zu schummeln. Also, das sind so die einzigen Auswirkungen. Aber jetzt kann ich auch nicht genau sagen, ob das wirklich an dem... an der Software liegt, von der Sie wissen, dass ich sie anwende, oder ob Sie das generell gemacht hätten.
- 77 P1: Ja.
- 78 P2: Ich frage Sie dann ja meistens nicht: "Warum hast du denn plagiiert?"
- 79 [0:27:56.7] P1: Ach so, okay, das heißt, das... Aber Sie... Ich meine, Sie haben wahrscheinlich als Lehrende, auch aufgrund der strukturellen Probleme, die unser... das Universitätssystem hat, wahrscheinlich auch wenig Zeit, Feedback zu geben oder so.
- 80 [0:28:19.8] P2: Wer möchte, kriegt von mir ausführliches Feedback. Das biete ich immer an, die sollen mich dann anschreiben und dann bekommen die ausführliches Feedback von mir, ja. Und wenn die plagiiert haben, dann sage ich denen das auch. Und wie gesagt, ich gebe Ihnen die Möglichkeit da sich zu äußern. Manche tun es, manche tun es, die meisten tun es eher nicht.
- 81 [0:28:43.8] P1: Mich würde da interessieren war... was, was die da vorbringen, die Studierenden.
- 82 [0:28:49.2] P2: Also, häufig ist es tatsächlich so, dass sie mit ihrem Zeitmanagement nicht klarkommen. Also, sie wissen zwar am Anfang des Semesters, ich muss am Ende des Semesters diese fünf Seiten fertig haben. Aber sie fangen dann zu spät an und dann kommen sie irgendwie in Schwierigkeiten und dann kopieren sie sich irgendwas zusammen. Oder es sind wirklich, wie schon gesagt, oft auch Leute, die... die kommen oft erst gar nicht ins Seminar. Die bekommen dann natürlich über die Moodle Plattform. Also, bei uns ist keine Anwesenheitspflicht, die bekommen dann über die Moodle Plattform bei uns alle notwendigen Informationen dazu, was sie zu tun haben. Also ich stelle auch meine Folien ein, aber nicht alles, was man im Unterricht bespricht, ist ja logischerweise auf diesen Folien drauf. Kann ja auch gar nicht sein. Also, ich nehme die nicht auf, meine Veranstaltungen, weil es sind Seminare, keine Vorlesungen. Das macht nicht viel Sinn und anhand dieser Vorgaben erstellen die dann irgendwelche Hausarbeiten. Und oft sind das dann eben auch die, die plagiierten, weil – und da bekomme ich meistens auch keine, also ich gebe ihnen Feedback, wenn sie welches wollen, aber da bekomme ich dann meistens keinen Austausch. Also da bekomme ich dann meistens keine Antwort, wenn ich frage, "Na ja, warum haben Sie denn plagiiert?" Die kriege ich dann wirklich nur bei Leuten, die sich so ein bisschen damit auch beschäftigen und beschäftigen wollen. Also wie gesagt, oft ist es Zeitmanagement,

	manchmal Faulheit oder auch das ist eigentlich... dass es nicht für wichtig genug erachtet wird.
83	[0:30:28.1] P1: Weil die die Seminarinhalte in dem Seminar jetzt speziell nicht fachlich dem entsprechen, was sie normalerweise studieren.
84	[0:30:40.2] P2: Genau. Genau.
85	[0:30:40.4] P1: Ah, ja. Ach so, ja. Also, das ist... Das ist wirklich quasi ein Seminar, in dem fachlich wissenschaftliches Arbeiten behandelt wird. Oder ist es dann so, dass Sie dann quasi auch irgendwelche... Keine Ahnung, ja wie... Wie ist das so fachlich in dem Seminar? Worüber wird da geschrieben? Meine ich eigentlich.
86	[0:31:03.6] P2: Achso. Ja, das sind schon Sachen, die ihrem Studiengang entsprechen. Also, es ist jetzt nicht über Herr der Ringe oder so, sondern sie sollen sich dann schon... Also, sie müssen auch eine Präsentation halten. Sie müssen eine Präsentation über ein Thema halten, das eben aus Ihrem Bereich kommt. Es darf auch nur... das gleiche Thema wird jeweils nur einmal vergeben. Entweder suchen Sie sich selber was aus oder ich gebe Ihnen was, wenn Sie sich nicht entscheiden können. Und das sind meistens irgendwie aktuelle Themen aus dem Bereich Elektro-Ingenieurwissenschaften.
87	P1: Ah ja, ok.
88	P2: Und das heißt, ich lerne dann auch durchaus was und sie lernen halt, wie sie es akademisch verpacken.
89	[0:31:42.4] P1: Das heißt sie... sie... die Prüfung findet da nicht so richtig auf der... auf der fachlichen Ebene statt, sondern eher so quasi auf der schreibdidaktischen Ebene.
90	[0:31:54.2] P2: Richtig. Also, das ist... Also fachlich ist es wirklich wissenschaftliches Schreiben, wissenschaftliches Arbeiten. Wie gesagt, Sie müssen ja auch eine Präsentation halten, damit Sie wissen, wie funktioniert das? Was kommt auf mich zu in den nächsten Semestern hier an dieser Hochschule? Und auch da sage ich Ihnen auf Präsentationsfolien, wenn... sobald da Text ist, der nicht allein von Ihnen, es muss zitiert werden, es muss hinterher eine Sources Folie geben, es muss die... wie man Bilder entsprechend referenziert, erkläre ich Ihnen auch, das gehen wir durch, das üben wir im Seminar. Ja und auch da, wenn mir da irgendwas plagiiertes auffällt, gebe ich Ihnen Feedback, gebe ich Ihnen sofort Feedback, sodass sie das dann in der Arbeit, also in der Hausarbeit, möglichst nicht mehr machen.
91	[0:32:44.7] P1: Ah ja, das ist... Das ist ja auch sehr gut. Das wäre auch meine nächste Frage gewesen, wie... wie sinnvoll sie quasi so vorgelagert das Feedback halten, weil naja das Problem bei... bei dem... bei dem Feedback das man sich nach Prüfungsleistungen einholen kann ist ja häufig... dann ist die Note schon vergeben, dann ist man demotiviert oder enttäuscht und holt sich dann das Feedback ein. Das ist ja auch nicht so unbedingt die beste Situation, um Feedback überhaupt annehmen zu können, sozusagen.
92	[0:33:20.8] P2: Genau, nein, deswegen mache ich diese zwei Schritte. Und wie gesagt, ich habe auch ganz, ganz viele so Übungsaufgaben, die gemeinsam im Seminar gemacht werden, wo ich dann sofort Feedback geben kann: "Da stimmt noch was nicht, da muss

	noch mal irgendwie was verbessern. Das muss man halt so dann machen." Ja. Finde ich schon sinnvoll.
93	[0:33:41.4] P1: Und... Und was würden Sie davon halten, dass man quasi die Hausarbeit vorher einmal einreichen kann bei Ihnen und Sie geben dann Feedback und erst dann wird...
94	[0:33:51.5] P2: Prinzipiell eine schöne Idee. Aber so viel Zeit habe ich nicht, weil ich habe ja nicht nur die, ich weiß nicht 50 Studierenden in dem Seminar, sondern ich habe irgendwie auch 200 andere in anderen Seminaren. Das schaffe ich zeitlich nicht. Also prinzipiell wäre das natürlich schön und ansatzweise, also, vereinzelt fragen mich die Leute auch und wenn ich Zeit habe, wenn ich sehe, ja, okay, ich schaffe das, dann sage ich: "Schick es mir vorbei. Ich kann aber nur grob drüber lesen", gebe denen wirklich ganz grobes Feedback und schicke es wieder zurück. Aber ich... ich kann es einfach nicht anbieten. Schaffe ich zeitlich nicht.
95	[0:34:24.8] P1: Ja, ja, das kann ich sehr gut nachvollziehen. Das ist dann auch wieder eins der strukturellen Probleme.
96	[0:34:35.7] P2: Ja.
97	[0:34:36.1] P1: Genau dann... Ich weiß nicht. Vielleicht haben Sie das auch schon implizit oder direkt beantwortet, aber vielleicht haben Sie ja noch was hinzuzufügen. Da wäre meine Frage: Warum verwenden Sie die Software oder bzw. warum wird oder was sind die Gründe, warum die Software von der Institution verwendet wird?
98	[0:35:04.1] P2: Also warum ich die verwende? Ist... ist wirklich leicht gesagt. Ich habe, seit ich dieses Seminar übernommen habe, so viele Plagiate gehabt, dass mir die Software wirklich einiges an Arbeit erspart, wenn ich die Arbeiten wirklich komplett einmal reingeben kann und im Hintergrund durchsucht das jemand. Die Hochschule selbst hat tatsächlich wohl auch vermehrt mit Plagiaten zu tun gehabt, auch in anderen Studiengängen, die – soweit ich das weiß ich, also ich stecke nicht in diesem Prozess komplett mit drin, ich versuche das so gut wie möglich zu begleiten und zu den Meetings hinzugehen, wenn ich kann. Es wurde aber auch tatsächlich von Lehrenden immer wieder mal gesagt, es wäre schön, wenn wir so eine solche Software hätten. Eben um diese... diese Zunahme an Plagiaten besser... besser finden zu können.
99	[0:35:58.1] P1: Ja, okay. Kennen Sie denn auch zufällig die Gründe dafür, dass die Uni. Also was sind so die Gründe, die vorgebracht werden gegen den Einsatz der Software?
10 0	[0:36:14.7] P2: Ganz ehrlich, mir ist nicht bekannt, dass sich irgendjemand gegen den Einsatz von dieser Software ausgesprochen hätte.
10 1	[0:36:22.0] P1: Okay. Naja.
10 2	[0:36:23.5] P2: Also ich weiß nicht. Haben Sie da irgendwie schon Einwände gehabt gegen die den Einsatz von so einer Software?
10 3	[0:36:30.1] P1: Ja, also, aus schreibdidaktischer Sicht ist es häufig so, dass... dass eben gesagt wird, Studierende haben nicht mehr die Möglichkeit, Fehler zu machen, weil sie

so große Angst vor dem Plagiiere haben, wenn diese Software eingesetzt wird, weil das Problem ist, dass in vielen Fällen eben nicht diese Lehre über das richtige Paraphrasieren und Referenzieren stattfindet, so. Und das ist auch zum Beispiel sind die Gründe die, die so hinter dem stehen, was... was Studierende mir in meinen Interviews erzählt haben, so. Das mit dem, was ich vorhin erzählt hatte, dass [ein*e Studierende*r] die Software immer wieder den Text prüfen lässt. Der Grund dafür ist seine Angst davor zu plagieren, weil [sie*er] in [...] nicht gelernt hat, wie das richtig gemacht wird. Und ich habe eine andere Studierende, die hat bereits eine Hausarbeit abgebrochen und ihre Bachelorarbeit abgebrochen, weil sie sich nicht traut, Theorien anzuwenden auf... Sie traut sich nicht, Theorien oder andere Forschungsgegenstände anzuwenden, weil sie so große Angst davor hat zu plagieren.

10 [0:37:48.9] P2: Und ihre Betreuerinnen. Die helfen da nicht und sagen: "Hey, kein
4 Problem." Aber das ist dann ja wirklich...

10 [0:37:59.9] P1: Das ist auch von zwei Universitäten. Und sie hat auch schon
5 Schreibberatung erhalten, von Schreibzentren und so. Ja, das sitzt irgendwie sehr tief bei einigen Leuten.

10 [0:38:13.7] P2: Okay, also ich glaube, ich bin da tatsächlich noch ein wenig blauäugig,
6 weil ich eben hauptsächlich mein... dieses eine Seminar im Kopf habe, wo ich denen wirklich immer erzähle, wirklich jeden einzelnen Schritt genau erkläre und dann doch etwas sauer bin, wenn ich tatsächlich Plagiate, also auch so blöde Plagiate zurückkriege, wo man so wirklich mit einem Klick auf Google oder auf diese Software sieht: "Ja, das ist doch wirklich nur Copy und Paste. Warum?" Aber ja, ich kann mir das tatsächlich vorstellen. Ich hatte neulich auch eine Bachelorarbeit in BWL betreut und es gibt tatsächlich an unserer Hochschule von der... von der BWL einen... einen Leitfaden auch wie man wie man zitiert. Es gibt allerdings für die praktische... für das praktische Training nur ein Wahlpflichtmodul, das man eben belegen kann oder nicht zum wissenschaftlichen Arbeiten. Also es ist nicht so Curricula verankert, dass da jeder einmal durch muss. Und tatsächlich ist es auch so In den meisten Bachelorstudiengängen gab es tatsächlich bis letztes, vorletztes Jahr einen Curricula verankerten Kurs zum wissenschaftlichen Schreiben. Der wurde rausgeschmissen, den gibt es nicht mehr, weil die Lehrenden gesagt haben, wir brauchen mehr Platz für Fachliches. Und es gibt immer wieder Angebote vom Schreibzentrum, vom Sprachenzentrum an der Hochschule, die solche Workshops durchführen. Ich persönlich habe mich dagegen ausgesprochen, weil ich finde, dass diese Kurse vielleicht nicht im ersten Semester unbedingt, aber vielleicht dann, wenn es Richtung Bachelorarbeit geht, total wichtig sind. Und eben auch für die Studierenden, dass sie es einmal durchexerzieren, wie es geht. Wenn man es nur liest, weiß man vielleicht was. Wenn man es einmal gemacht hat, dann ist man wesentlich sicherer.

10 [0:40:08.1] P1: Ja.
7

10 [0:40:08.9] P2: Aber da sehe ich tatsächlich so ein bisschen auch ein Problem... Wieder
8 so ein systemisches Problem an den Hochschulen, die... die solche Sachen, ja, auslagern oder eben für... für nicht wichtig genug erachten. Vielleicht ist es aber auch gerade bei

den MINT Hochschulen so ein Problem, wo Schreiben sowieso mehr so als Nebenprodukt gesehen wird. Dabei gibt es ausreichend Studierende, von denen ich auch selber weiß, die, die später dann in den Master gehen, die dann sogar auch noch einen Doktor draufsetzen. Da gibt es genug Beispiele.

10 [0:40:41.0] P1: Ja, also ich. Ich finde das auch irgendwie sehr schade, dass... also, was
9 mir eine Expertin aus der Schreibdidaktik auch erzählt hatte, was ich sehr interessant fand, war, dass es eben auch wichtig ist, dass in fachlichen Veranstaltungen die methodischen oder... oder sagen wir wissenschaftlichen Kompetenzen mitgelehrt werden. Also, ich hatte das zum Beispiel ich hatte ein total super Seminar, was mir erklärt hat, wie ich quasi so Feldforschung machen konnte, während ich immer nur theoretisch gearbeitet habe. So und dann habe ich eine sehr schlechte Note... Also, naja, was heißt sehr schlecht? Aber für meinen Studiengang eine schlechte Note sozusagen zurückbekommen und das war eben darauf zurückzuführen, dass ich nicht weiß, wie man so eine Arbeit, in der viel empirisch geforscht wird, geschrieben wird. Ich hatte einfach nicht das methodische Verständnis dafür. Ich habe zwar gelernt, wie... wie kann man Feldforschung machen, aber mir fehlten eben die Kompetenzen, die Prüfungsleistung in der richtigen Art und Weise durchzuführen und das gehört eben... oder ich sollte das vielleicht als Frage formulieren: Glauben Sie, dass das sozusagen dazugehört...

11 [0:42:13.1] P2: Ja. (Lacht)
0

11 [0:42:15.1] P1: ...Lehrveranstaltungen...
1

11 [0:42:17.2] P2: Ja, natürlich. Ich frage mich immer... Also, die... die Kolleginnen und
2 Kollegen erwarten von den Studierenden, dass sie gute Seminararbeiten schreiben, dass sie hinterher gute Projektarbeiten und Bachelorarbeiten schreiben, aber wenn es darum geht, woher sie denn wissen sollen, wie man sowas schreibt, dann sagen sie: "Ja, das macht das... macht das... macht die Bibliothek mit ihren Workshops." Aber das geht ja eigentlich gar nicht, weil die Bibliothek kann das ja nur generalisiert vermitteln, weil allein wenn es ums Zitieren geht, also die, die Elektroingenieure benutzen, was anderes als die BWLer, die benutzen wieder was anderes als keine Ahnung, die... die Wirtschaftsingenieure oder die... die Materialwissenschaftler, die benutzen zum Beispiel alle komplett andere Zitierstile. Und oft genug haben die auch andere Ideen, wie so eine so eine Arbeit aussehen soll. Klar, also dieses grundsätzliche, naja, also Einleitung mit These usw. und Argumente und so. Ja klar, sind sich alle mehr oder weniger einig. Aber auch da, wo einige Leute sagen ich will eine starke These haben, sagen andere auch es reicht, wenn die eine nette Forschungsfrage haben. Was will man denen denn da... Da kann man wirklich nur ganz grob irgendwie sagen: "So ungefähr geht's. Und alles weitere müsstet ihr dann mit den entsprechenden Dozenten absprechen." Ja. Also ich fände es super wichtig, aber es wird leider wenig gemacht.

11 [0:43:51.8] P1: Ja. Okay, ich glaube dann... Ach ja, genau diese Sache mit der... Sie hatten
3 gefragt: Warum plagieren Studierende? Oder war... Oder dann... Dann lesen Sie so eine Arbeit und das ist überall plagiiert und sie fragen sich so Warum jetzt, ne? Da hatte ich

ja unter anderem so diesen Angstaspekt genannt. Aber das andere ist dann auch die Motivation für eine Aufgabe gewissermaßen und das ist ja, denke ich mal jetzt in Ihrem Seminar, was Sie da geben, wahrscheinlich auch relativ schwer, da eine Motivation mitzugeben, weil es... weil es von den Studierenden des Studiengangs nicht als sozusagen ihr eigene... also es wird nicht etwas als... vielleicht als etwas so wichtiges wahrgenommen, oder?

11 [0:44:48.8] P2: Ja, durchaus. Also bei einigen ist das auf jeden Fall so. Das ist deren
4 Problem. Ist halt nur, sie müssen da irgendwie durch, weil ohne dieses Modul kriegen sie im Endeffekt ihren Abschluss auch nicht. Also irgendwann müssen sie sich damit beschäftigen, auseinandersetzen oder wenigstens so eine gut plagierte Arbeit abgeben, dass ich es nicht merke und sie halt da durchkommen. Aber wie gesagt, bei einigen fehlt die Motivation. Aber solange es noch genug Studierende gibt, die das ernst nehmen und die mir dann eben auch später Feedback geben und sagen, es war total sinnvoll, was wir damals gemacht haben, bin ich eigentlich zufrieden?

11 [0:45:23.7] P1: Ja, ja, das ist ja auch sinnvoll oder notwendig, würde ich sagen. Absolut
5 notwendig. Genau. Ja, ich würde, weil das wäre jetzt meine nächste Frage gewesen: Warum plagieren Studierende oder warum plagieren sie nicht? Das haben Sie eigentlich alles schon eingehend erläutert, würde ich sagen. Würden Sie sagen, dass Plagiatserkennungssoftware ein erfolgreiches Mittel ist, um Plagiate zu verhindern?

11 [0:45:56.0] P2: Eigentlich nicht. Ist es mehr um Plagiate zu erkennen. Weil ich glaube,
6 dass nicht genug Studierenden überhaupt sich mit solchen, sorry, Softwares überhaupt beschäftigen. Und... und die einsetzen wirklich auch in dem... in dem Gedanken ich möchte nicht plagieren deswegen bemühe ich mich oder benutze ich eine solche Software, um mich zu bemühen, das möglichst raus zu halten. Das glaube ich halt... Ich sehe da irgendwie keine Evidenzen für.

11 [0:46:31.3] P1: Okay. Dann wäre noch meine Frage – Darüber haben wir jetzt auch
7 schon ein bisschen gesprochen – Wie kann die Lehre angepasst werden, um Plagiate zu verhindern?

11 [0:46:43.9] P2: Ja, also verhindern kann man sie eigentlich nur, wenn die Leute bereit
8 sind, es nicht zu tun. Also, wenn die Leute, wenn die Studierenden wirklich erkennen, dass es sinnvoll ist, was darüber zu wissen, wobei auf der anderen Seite, ich bin da auch manchmal etwas pessimistisch. Neulich hatte ich auch wieder eine Studentin bei mir, auch Bachelorkandidatin, die ich betreue und die sagte: "Ja, als ich mit einem Freund darüber gesprochen habe, dass ich jetzt meine Bachelorarbeit anfangen will, sagt er „Ach, ich habe hier noch drei auf Halde liegen. Willst du eine haben? Die habe ich gekauft. Und ich selber habe ihn ja auch mit einer gekauften Bachelorarbeit durchgekommen. Also warum machst du dir die Arbeit?" Und da war ich doch ein wenig erschrocken.

11 [0:47:35.1] P1: Ja.
9

12 [0:47:35.7] P2: Also ich finde es super, dass... dass sie, also diese Studentin sagt: "Nein,
0 ich will das wirklich selber machen." Toll. Aber es gibt offensichtlich genug Leute, die

sagen: "Hauptsache irgendwie durch und später fragt ja eh keiner mehr danach." Und wenn dem so ist, ja, dann unterrichtet man wirklich einfach hauptsächlich für die, die es interessiert und alle anderen verliert man sowieso. Also man kann... Oder natürlich versuche ich eben auch mich... mich... die Studierenden zu motivieren, auch indem ich wirklich sehr individuell auf sie eingehe, indem ich ihnen Feedback gebe zu den Sachen, die sie machen. Aber erreichen tut man nicht alle und ja, wie gesagt, ich glaube nicht, dass der Einsatz von Plagiatssoftware irgendwie zur Vermeidung von Plagiaten führt, sondern höchstens zu besserem Schummeln.

12 [0:48:31.2] P1: Und jetzt in Ihrem, in ihrem eigenen Fach, da, also würde ich jetzt mal
1 annehmen, ist die Motivation, selber arbeiten zu schreiben und das Schreiben zu lernen, ja etwas größer, oder? Oder haben Sie da auch so den Eindruck, dass das häufig die Motivation fehlt irgendwie und sich quasi Leute ihre Arbeiten kaufen?

12 [0:48:59.3] P2: Ja, nee, da bin ich tatsächlich ja raus. So wichtig ist meine Seminararbeit
2 nicht, dass man da irgendwie Geld für ausgeben würde, nehme ich an. Und bei den Bachelorarbeiten glaube ich es ehrlich gesagt auch nicht, weil es doch eine sehr, sehr komplexe... oder wenn es sehr komplexe Themen sind, die da bearbeitet werden. Das heißt, ich habe, wie gesagt, keine Ahnung von Elektro-Ingenieurwissenschaften, aber ich glaube, es ist vielleicht schwieriger da eine Arbeit zu finden als in BWL und so eine fertige, die man sich kaufen kann. Ja, wie gesagt, schwierig. Die, die regelmäßig kommen, die haben entweder eine intrinsische Motivation oder auch die extrinsische. Das beobachte ich tatsächlich häufig bei den... bei den ausländischen Studierenden oder internationalen Studierenden, dass die wirklich versuchen, auch sehr gute Abschlüsse zu bekommen und das heißt, jede einzelne Note in jedem einzelnen Fach zählt ja irgendwie vielleicht nicht viel, aber es zählt für das Gesamtergebnis. Und die bemühen sich immer sehr gute Abschlüsse zu haben, damit ihre Chancen dann später im Beruf steigen oder einen guten Job zu finden, besser sind. Das kann tatsächlich auch eine Motivation sein, warum sie dann in diesem Kurs, also in meinem Kurs sitzen und das auch alles mitmachen.

12 [0:50:22.7] P1: Und dann werden die Arbeiten auch besser, die sie abgeben.
3

12 P2: Richtig genau.
4

12 P1: Ja, spannend. Also, ich... Das heißt, dass es vielleicht helfen könnte, das Studium
5 etwas motivierender zu gestalten, auf eine Art und Weise, sodass Studierende weniger plagieren oder täuschen wollen oder können, kann man das so sagen?

12 [0:50:54.2] P2: Ja, ich meine, klar, ich weiß nicht. Ich glaube, diese... diese persönliche
6 Ansprache hilft da viel. Also wenn man, wenn man sich wirklich auch mit den Studierenden beschäftigt, was natürlich auch nicht immer möglich ist, wenn man, keine Ahnung, eine Vorlesung mit 300 Leuten hat, dann geht das nicht. Ich habe den Vorteil in meinen kleinen Seminaren, wo ich, keine Ahnung, Übungsgruppen höchstens bis zu 30 Leuten normalerweise habe. Da kann ich mich auch wirklich mit den Leuten individuell beschäftigen. Und ich glaube, das ist zum Teil auch wirklich eine Motivation. Wenn die Studierenden merken: "Oh, ich werde hier gesehen, ich werde hier ernst

genommen und auch meine Probleme werden hier ernst genommen." Kann natürlich nicht jeder leisten, logisch, je nachdem, wie viele Leute man da sitzen hat. Ich glaube, das ist tatsächlich ein großer Faktor, wenn es um Motivation geht, Motivation zu erhöhen.

12 [0:51:42.4] P1: Und die Sache mit dem Feedback spielt da sicher auch eine Rolle, ne?
7 Also...

12 [0:51:46.9] P2: Ja, also ich bin ja auch immer begeistert, wenn ich den Leuten Feedback
8 gebe und dann sehe, beim nächsten Mal machen sie es besser, dann sage ich denen das aber auch. Also ich hatte jetzt, das war ein anderer Kurs, das ist technisches Englisch bei anderen Ingenieuren und die mussten eine... auch eine technische Präsentation eben geben auf Englisch und vorher mussten sie eine... Sie mussten überhaupt nichts. Ich habe angeboten, ihr könnt eine Trainingspräsentation machen, die im Prinzip zwar ein anderes Thema hat, aber ansonsten die ganzen Aspekte formalen Aspekte, die eben diese letztlich benotete Präsentation auch hat. Und da habe ich ganz direkt Feedback gegeben und ich habe mich dann sehr gefreut, als bei einigen Leuten, die wirklich ein bisschen Probleme hatten, dann die... die endgültige Präsentation besser war, weil die nämlich genau darauf geachtet haben, was ich ihm beim ersten Mal gesagt habe. Also freue ich mich dann immer sehr, wenn es tatsächlich so angenommen wird. Und es hilft denen ja auch, kriegen eine bessere Note.

12 [0:52:47.9] P1: Ja, schön, ja. Meine Frage danach, haben Sie vielleicht auch schon
9 beantwortet, müssen Sie sagen, ob Sie da noch was hinzufügen möchten oder ob wir die überspringen können: Wie kann Plagiatserkennungssoftware sinnvoll eingesetzt werden, um Plagiate zu verhindern?

13 [0:53:14.2] P2: Ja, wie gesagt, habe ich glaube ich schon gesagt. Ich glaube gar nicht,
0 dass es... Also, es kann von interessierten Studierenden verwendet werden, um Plagiate zu verhindern, aber ansonsten eigentlich nicht, wenn es die Leute nicht interessiert.

13 [0:53:28.7] P1: Ja. Okay, dann würde ich jetzt noch mal zum Bereich KI übergehen.
1

13 [0:53:35.9] P2: Da können wir aber noch mal ne Stunde drüber reden.
2

13 [0:53:38.0] P1: Ja, das... genau. Ich habe in den Bereich auch extrem runtergedampft,
3 weil das viel zu lange gebraucht hat in der Auswertung. Mich würde da jetzt vor allem – das hatte ich Ihnen, glaube ich, auch schon geschrieben – interessieren, wie Sie vorschlagen würden, dass die Prüfungsform der Hausarbeit angepasst werden kann, sodass Studierende KI nutzen können, ohne prüfungsrechtlich zu täuschen?

13 [0:54:05.3] P2: Ja, also ich muss ehrlich sagen, ich habe noch keine... keine ideale
4 Antwort darauf, aber ich war jetzt tatsächlich am letzten Freitag auf einer Tagung in Bochum zu genau diesem Thema Künstliche Intelligenz, im Schreiben, in der Wissenschaft und an Hochschulen. Und da wurden so ein paar Ansätze vorgestellt, wie so was eben integriert werden kann. Ich habe auch vor, in meinem nächsten Seminar im Wintersemester hier bei diesem Scientific Work *ChatGPT* unbedingt einzusetzen. Ich weiß noch nicht hundertprozentig wie, aber ich werde auf jeden Fall mit den

Studierenden vielleicht auch gemeinsam überlegen, wie man das gut machen kann. Weil tatsächlich, wo es super helfen kann, ist die Sprache schöner zu machen. Weil ich weiß, viele von unseren internationalen Studierenden haben auch so ein bisschen Probleme mit... mit der englischen Sprache. Sie sind jetzt nicht so gut, weder im Sprechen noch im Schreiben und es gibt andere, die sind sehr gut und dann haben die natürlich auch einen Nachteil, weil ihr Englisch nicht so gut ist. Das kann so ein bisschen ausgeglichen werden, eben mit KI. Was ich im Übrigen meinen Studierenden bisher schon immer gesagt habe, ist: "Nehmt *Grammarly*. Benutzt *Grammarly* oder andere Hilfsmittel, um die Sprache besser zu machen." Und *ChatGPT*... Was *ChatGPT* bisher noch nicht... Also, jedenfalls die umsonst Version. Die andere habe ich nicht. Was es noch nicht gut kann, ist ja Quellen finden. Also das Ding erfindet ja Quellen rechts und links. Die klingen sehr schön, sehen auch toll aus. Es gibt sie aber nicht. Vielleicht wird das jetzt in der nächsten, keine Ahnung, im nächsten halben Jahr besser. Muss man sehen. Und es gibt natürlich auch andere KIs, die genau dafür verwendet werden können, nämlich Artikel zu finden. Aber, ich glaube, gerade auf dieses... dieses Schreiben und dass die KI als Hilfsmittel verwendet werden kann, diesen Schreibprozess zu begleiten und dann hinterher ein sprachlich sauberes Ergebnis zu haben, weil wissenschaftlich Arbeiten mit diesen Vorgaben von richtigem Referenzieren und so, da ist es noch nicht so gut drin, aber es kann wirklich verwendet werden und ich... ich will da auch versuchen, das zu verwenden, dass alle eben auch die Möglichkeit haben, sprachlich eine vernünftige Arbeit abzuliefern und dann eben das wissenschaftlich selber auch mit einzuarbeiten, dass sie ihren eigenen, ihre eigene Stimme haben, die vielleicht so ein bisschen aufpoliert wird durch die künstliche Intelligenz, aber dass sie eben auch erkennen, dass das Ding im Moment jedenfalls noch gewisse Einschränkungen hat, dass es noch nicht alles kann und dass es auch eigentlich nicht reicht, zu sagen: "Schreib mir mal einen wissenschaftlichen Aufsatz zu dem Thema." Viele Sachen sind gut, aber sehr häufig bleibt das Ding doch sehr an der Oberfläche, oder es wiederholt sich ständig, dass man einfach mal so ein bisschen ausprobiert auch, was... was kann man mit dem Ding machen? Welche Vorteile ergeben sich daraus? Wo muss man aufpassen? Ja, wie gesagt, ich... ich bin da noch so ein bisschen in der Findungsphase, aber einsetzen, denke ich, werde ich es auf jeden Fall. Was allerdings auch die Konsequenz ist, bei der Nutzung von KI, dass sprachliche Korrektheit nicht mehr unbedingt ein Pluspunkt ist, sondern dass es erwartet wird.

13 [0:57:47.1] P1: Ah.

5

13 [0:57:48.0] P2: Ne? Weil es gibt eben diese Möglichkeit. Ich meine, es gibt Studierende, die noch nicht mal irgendwie hier den Spellcheck bei Word einsetzen und das ist wirklich Dummheit, weil das wird tatsächlich erwartet wird inzwischen, dass man wenigstens einmal so einen Spellcheck laufen lässt, bevor man irgendwas einreicht. Und wer das nicht tut, ist wirklich selber schuld. Und jetzt mit den KIs geht das noch mal einen Schritt weiter, dass man halt sagt, es gibt eigentlich keine Entschuldigung dafür, dass eure Sprache nicht gut ist, ne? So und wenn jetzt zum Beispiel vorher, keine Ahnung, ich glaube, ich hatte sprachliche Korrektheit, waren bei mir dann immer so 30 % der Arbeit, also damit habe ich sie bewertet, 50 % glaube ich der Inhalt und die formalen Aspekte, die dann auch nochmal irgendwie 20 % oder so... Das wird reduziert. Also ich werde

	nicht mehr sprachliche Korrektheit hoch bewerten, weil ich davon ausgehe, es muss dann auch jeder können, weil die Mittel sind da.
13 7	[0:58:51.2] P1: Das heißt, sie lehren über... über KI und sie erwarten, dass sie eingesetzt wird und deswegen wird quasi dieser Teil weniger in den Kompetenzen berücksichtigt, sozusagen.
13 8	[0:59:08.2] P2: Na ja, wenn ich, sagen wir mal so, selbst wenn ich nicht KI oder über KI lehre, benutzen Studierende die sowieso, ne? Da ist sie ja sinnvoller... Also, ich hatte tatsächlich neulich auch so ein Erlebnis, das war auch wieder, das war bei nem Mechatroniker und da ging es eigentlich nur darum... Halt eben auch so ein bisschen spielen, das auszuprobieren, die sollten ein User Manual schreiben. Ein ganz kurzes, dann ich habe ich gesagt: "Nutz mal <i>ChatGPT</i> guck mal was, was der dabei ausspuckt." Und das war dann auch so, ja, manche sagten "das war schon gut, was sie... was sie... was der ausgespuckt hat" und andere sagten: "Nein, ich musste zwei, drei mal irgendwie neue prompts geben." Und ich hatte denen auch gesagt: "Schreibt euch auf, was für Prompts ihr eingegeben habt oder lasst das offen, was ihr da eingegeben habt." Und dann haben wir uns auch so ein bisschen drüber unterhalten, dass man halt sehr präzise sein muss und dass die Ergebnisse aber trotzdem nicht immer gut sind, weil zwei Studierende hatten tatsächlich mehr oder weniger den selben prompt eingegeben und das Ergebnis war anders. Also das eine war falsch, das eine war richtig.
13 9	[1:00:12.1] P1: Hm.
14 0	[1:00:13.0] P2: Ja, wie gesagt, ich versuche das so zwischendurch immer mal so ein bisschen einzusetzen, wenn sich die Möglichkeit ergibt. Aber dieses Erlebnis, was ich hatte, war: "Ihr habt doch alle irgendwo <i>ChatGPT</i> ." Ja, und jeder hatte den Link auf dem Rechner. Wirklich jeder. Es gab keinen, der das Ding irgendwie noch suchen oder installieren musste.
14 1	[1:00:35.5] P1: Wann war das?
14 2	[1:00:36.9] P2: Das war vor zwei, drei Wochen.
14 3	[1:00:39.4] P1: Okay. Ah, ja.
14 4	[1:00:40.2] P2: Also wirklich. Die Studierenden... meiner Erfahrung nach wissen das... Kennen das Ding ganz genau und nutzen es, was völlig okay ist, aber für wissenschaftliche Hausarbeiten muss dann einfach das Konzept umgestellt werden.
14 5	[1:00:55.1] P1: Das heißt, es geht da auch so ein bisschen darum, Verantwortung für... über den eigenen Text zu übernehmen, weil wenn ich jetzt KI... einfach von <i>ChatGPT</i> abschreibe und sie das nicht nachweisen können, dann ist es ja trotzdem so, wenn die KI dann einen schlechten Text schreibt, muss ich trotzdem dafür geradestehen, weil ich eine schlechte Note kriege dann dafür.

14 6	[1:01:23.6] P2: Ja, richtig. Risiko halt.
14 7	[1:01:25.5] P1: Genau.
14 8	[1:01:27.8] P2: Aber das ist natürlich weniger Arbeit für das Risiko. Also, muss man immer überlegen, was man... was man da möchte.
14 9	[1:01:35.9] P1: Ja, das stimmt natürlich. Ja. Das heißt also, wenn ich quasi täuschen möchte und die Risiken in Kauf nehme, dann fällt mir das leichter. Und wenn ich eine gute Arbeit schreiben möchte, dann fällt mir das mit KI auch leichter theoretisch, wenn ich... auch wenn ich quasi richtig arbeite.
15 0	[1:01:59.5] P2: Ja, also ich meine, ich... ich verwende es ja selber und ich erzähle meinen Studierenden auch, für welche Sachen ich es verwende, z.B. um... musste jetzt neulich ein Review schreiben für einen wissenschaftlichen Artikel, für eine Fachzeitschrift und da habe ich meine... also, meine Notizen genommen, ich habe das Ding gelesen, habe meine Notizen genommen und habe die an <i>ChatGPT</i> gegeben und habe gesagt: "Schreib mir da mal so einen kohärenten Review draus. Das hat er gemacht. Den habe ich natürlich noch angepasst, weil wie gesagt sehr viele Wiederholungen drin waren und auch manche Sachen, die waren so ein bisschen überflüssig. Ich habe das angepasst und konnte das dann einreichen, d.h. es hat mir ganz viel Zeit gespart. Na, es ist ja nicht so, als könnte ich das nicht mit dem ausformulieren, aber es dauert eben seine Zeit und die spart man sich dann.
15 1	[1:02:45.9] P1: Ah, ja. Okay. Ja, ich glaube dann... Also vielleicht würde mich noch ein bisschen interessieren, was es Ihnen so wichtig wäre für Kompetenzen sozusagen... Also was für Kompetenzen sollten Studierende auch erlernen, wenn sie KI einsetzen? Oder was sollte sozusagen bewahrt werden und wie kann das sichergestellt werden?
15 2	[1:03:12.8] P2: Wenn ich da die alle Antworten hätte. Also, eine Sache, die mir... oder eine Kompetenz, die mir sehr wichtig ist, jetzt nicht nur beim Schreiben, sondern generell ist wirklich dieses kritische Denken und kritische Reflexion und nicht alles für bare Münze nehmen, was mir irgendwie so einen Computer ausspuckt. Das gilt auch für andere Sachen, die so auf dem Internet gefunden werden. Nur weil es im Internet steht, heißt nicht, dass es stimmt. Und da sehe ich doch sehr häufig noch diesen diese Tendenz: "Oh, ich habe es im Internet gefunden", "Ja, aber wo denn?", "Ach, das war so ein Blog", "Ja, ist das eine wissenschaftliche Quelle?", "Nein". Also, das ist wirklich auch dieses kritische Denken und... Ja, wie Sie vorhin sagten, auch so ein bisschen diese... diese Integrität. Dass man sich dessen bewusst ist, dass man selbst so eine gewisse Integrität vielleicht entwickelt gegenüber dem Studium und dass man eben sagt: "Ich bemühe mich vielleicht, das möglichst selber zu machen. Ich habe ganz viele Hilfsmittel, die darf ich benutzen. Aber es ist immer noch... also ist immer noch... bin immer noch ich selbst, die diese Leistungen erbringen muss und ich lerne dadurch", dass auch diese... Ja... dieses Bewusstsein einfach geschärft wird. Also ganz, ganz wichtig kritisches Denken, kritische Reflexion gerade im Umgang, nicht nur, aber gerade im Umgang auch mit diesem ganzen Schreibsachen, mit diesem wissenschaftlichen Schreiben und im Besonderen natürlich Einsatz von künstlicher Intelligenz.

15 3	[1:04:51.8] P1: Und diese Sache mit der Integrität, dazu, sagten Sie, kann man am besten beitragen, indem man direkt auf die Leute eingeht und ihnen Feedback gibt, ne?
15 4	P2: Würde ich sagen. Ja.
15 5	P1: Okay. Ja, also das wäre glaube ich so erst mal alles, was ich fragen würde. Jetzt zu dem zu dem Bereich. Hätten Sie da noch gern.... Würden Sie da gerne noch was ergänzen, was ich vielleicht noch nicht so richtig gefragt... nachgefragt habe?
15 6	[1:05:25.1] P2: Ich glaube, ich habe mich selber schon mehrfach wiederholt. Es ist einfach... Ich glaube hier diese... diese <i>ChatGPT</i> -Geschichte. Das wird noch eine ganz, ganz interessante Entwicklung mit diesen KIs. Und ich glaube, es kann auch eine sehr wertvolle Hilfe sein, gerade für Studierende. Es muss aber wirklich sehr bewusst und kritisch eingesetzt werden, glaube ich.
15 7	P1: Okay.
15 8	P2: Mehr fällt mir jetzt aber auch nicht mehr ein.
15 9	[1:05:57.4] P1: Ja, das ist doch ein schönes Schlusswort. Dann beende ich jetzt mal die Aufnahme.

10.3. Regierungspraktiken

Im folgenden Anhangskapitel befinden sich die Achsenkategorien bzw. Regierungspraktiken, die unter den Regimen von Regierungspraktiken im Hauptteil subsumiert sind.

10.3.1. Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken

Dieses Regime enthält die sechs Achsenkategorien bzw. Regierungspraktiken der Lernbegleitung, der Lehre über wissenschaftliches Schreiben, Studierenden PES-Nutzung zu ermöglichen, der Vermittlung von Autor*innenschaft und Verantwortung für das eigene Schreiben und der Einbindung von PES in die Lehre .

10.3.1.1. Axialer Code: Regierungspraktik der Lernbegleitung

Die erste schreibwissenschaftlich-informierte Regierungspraktik ist das Selbstverständnis der Lehrenden als Lernbegleitende (Vgl. Buck 2023, Pos. 28). Problematisiert wird in diesem Zusammenhang, wenn Lehrende die inkriminierende Identifikation von Plagiaten und die verbundene Sanktionierung vor die Aufgabe der Lehrbegleitung stellen (Vgl. Buck 2023, Pos. 28). Hinter dieser Praktik steht ein Paradigmenwechsel in der Schreibwissenschaft vom Instruktions- zum Lernparadigma, womit eine Orientierung auf Studierende und ihr Lernen einhergeht (Vgl. Barr und Tagg 1995, 12–13). (Gehe zu: [Kernkategorie 1: Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken](#))

Wie wird welche Praktik verhindert? Lehrende betrachten sich als Lernbegleitende, wenn ihr Fokus darauf liegt, dass Studierende lernen (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Barr und Tagg 1995, 12 f.). Die Tätigkeit von Lehrenden mit PES auf die Identifikation und Sanktionierung von Plagiaten zu reagieren anstatt bei Fehlern beim Zitieren Lernunterstützung z.B. durch Feedback-Angebote anzubieten, steht im Widerspruch zum Lernparadigma (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Barr und Tagg 1995, 12 f.). Dazu führt häufig ein zu hohes Workload und zu viel Lehrstoff der vermittelt werden muss (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111; Vgl. Limburg 2023, Pos. 28). Birte Horn beschreibt in diesem Zusammenhang, dass sie sich gezwungen sah, eine Fachkraft einzustellen und PES zu verwenden (Vgl. Horn 2023, Pos. 98). Die Rolle der Lernbegleiter*in ist also auch abhängig vom eigenen Workload.⁷¹

⁷¹ Trotzdem sollte betont werden, dass Birte Horn individuelles Feedback und nicht-benotete Schreibanlässe gibt, sodass ihre Lehre trotzdem wichtige Charakteristika der Lernbegleitung erfüllt (Vgl. Horn 2023, Pos. 120, 152-153).

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Um zu zeigen, wie Visibilität im Rahmen dieser Praktik erreicht wird, sollte zunächst identifiziert werden, wer von der Praktik regiert wird. Wie Lehrende lehren ist nicht nur Gegenstand der Regierung durch die Universität, das Verwaltungssystem und das Bewertungssystem der Lehrenden, sondern ebenfalls Gegenstand ihrer Selbstregierung. Ob Lehrende als Lernbegleitende lehren, ist also abhängig von Selbstregierung und universitärer Regierung. Das wiederum entscheidet, wie sie Studierende im Rahmen der Lehre regieren. Lehrende werden sowohl im Verwaltungsapparat, als auch fachlich sichtbar gemacht. Was sie in welchem Modul lehren und prüfen wird etwa durch Studienkommissionen bestimmt (Vgl. Reinck 2024). Darüber hinaus gibt es Systeme der Bewertung von Lehrenden durch Studierende, wodurch ihre Arbeit ebenfalls sichtbar gemacht wird (Vgl. Rau 2024). Studierende werden in der Lernbegleitung nicht durch PES-identifizierte Plagiate sichtbar, sondern durch ihre Fehler beim Zitieren, welche nicht bestraft, sondern genutzt werden, um Kompetenzen auszubauen (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25).

Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik? Der Einfluss von PES auf die Dauer und Qualität der Prüfung von Texten wurde unterschiedlich eingeschätzt. Negativ betrachtet, begünstigt PES die Praktik der Lernbegleitung nicht, denn sie führt nicht dazu, dass sich Lehrende mehr Zeit für Feedback nehmen können; ihre Prüfung wird eher oberflächlicher und ist darauf ausgerichtet Studierende beim Plagieren bzw. Täuschen zu überführen (Vgl. Buck 2023, Pos. 24). Andere Stimme behaupten, Lehrende hätten dadurch mehr Zeit, eingehenderes Feedback geben zu können, was die Lernbegleitung erleichtern würde (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 83). Obwohl Prüfende mit der Technik der softwaregestützten Plagiatsprüfung aus Pötzsch Ansicht theoretisch mehr Zeit für die Lernbegleitung hätten, verhindert das Rollenverständnis, das mit dem Einsatz von PES einhergeht die Praktik der Lernbegleitung (Vgl. Buck 2023, Pos. 28). Demgegenüber könnten schreibdidaktische Techniken wie die Anwendung von Schreibanlässen und individuellem Feedback die Praktik der Lernbegleitung ermöglichen, wie in Kapitel [Wie kann die Lehre angepasst werden, sodass Studierende besser wissenschaftliches Schreiben lernen können, ohne zu plagieren?](#) dargelegt.

Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll? Betrachtet man das Lernen als Gegenstand der Macht bzw. der Regierung, so würden Lehrende und Studierende theoretisch machtvoller, wenn Lehrende das Lernen von Studierenden begleiten, anstatt prüfen und

bestrafen. Hypothetisch gesehen, Studierende würden mit in dieser Regierungspraktik gleichfalls machtvoller, da sie nun gemeinsam mit ihren Lehrenden ihre Kompetenzen ausbauen können, anstatt Gefahr zu laufen, aufgrund von vermeintlichen Plagiaten sanktioniert zu werden. Studierende haben so die Chance das Maß ihrer Selbstregierung zu erhöhen.

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? Schreibdidaktisches Wissen informiert und transformiert das Selbstverständnis der Lehrenden bzw. ermöglicht die Praktik der Lernbegleitung, wie am Paradigmenwechsel vom Lehren zum Lernen ablesbar ist (Vgl. Barr und Tagg 1995, 13). Wenn allerdings PES genutzt wird, um die Praktik der Lehre und Prüfung zu transformieren, kann sowohl ökonomisches, politisch-reputationsorientiertes als auch schreibdidaktisches Wissen dahinter stehen, je nachdem, ob die Software lediglich zur Abschreckung und Sanktionierung eingesetzt wird oder ob sie in die Lehre eingebunden und Studierenden zur Verfügung gestellt wird. Insofern kann der Einsatz von PES im Widerspruch zur Lernbegleitung stehen, abhängig davon, welche Form des Wissens den Einsatz informiert.

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Die Praktik der Lernbegleitung wird verhindert, wenn Lehrende PES dafür benutzen, um Studierende zu überführen (Vgl. Buck 2023, 28). Die Rationalität, die diese Praktik verhindert, ist auf die Disziplinierung von Fehlverhalten zur Reputationssicherung ausgerichtet. Insofern beruht sie auf der Annahme, dass Studierende täuschen, wenn sie nicht geprüft und bestraft werden und diese Täuschungsversuche der Reputation der prüfenden Institution schaden. Die Praktik der Lernbegleitung wird dadurch ermöglicht, dass Lehrende PES nicht nutzen, um Studierende zu überführen, sondern z.B. um individuelles Feedback anzubieten oder Kompetenzen zu vermitteln, was wiederum auf Annahmen über die positiven Auswirkungen dieser Angebote basiert (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 70; Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 73).

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Wenn das Feld als das Lernen von Studierenden betrachtet wird, wird es durch die Lernbegleitung im Gegensatz zur Lehre besser regierbar (Vgl. Buck 2023, 28; Vgl. Barr und Tagg 1995, 12 f.).

Wie entsteht Identität als Konsequenz dieser Praktik und welche Identitäten werden erwartet? Wenn PES inkriminierend verwendet wird, erwartet sie kriminelle Identität unter Studierenden (Vgl. Buck 2023, Pos. 46). Wenn PES allerdings mit dem Verständnis der Lernbegleitung

eingesetzt wird, wird Identität von Lernenden, die Fehler machen dürfen, angenommen (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25).

Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt? Das Lernen von Kompetenzen lässt sich als eine Förderung der Kapazitäten zum wissenschaftlichen Arbeiten verstehen und wird begünstigt durch Lernbegleitung (Vgl. Barr und Tagg 1995). Demgegenüber werden Kapazitäten eingeschränkt, wenn bestraft wird, ohne die Chance zu geben, Kompetenzen auszubauen (Vgl. Buck 2023, Pos. 28).

Wie wird Verhalten (Selbstregierung) problematisiert und reformiert? Verhalten wird problematisiert, indem Fehler identifiziert werden und in Kombination das Lernen unterstützt wird, wodurch Fehler beim wissenschaftlichen Arbeiten vermieden werden können. Die Komponente der Bestrafung wird so ausgeschlossen.

10.3.1.2. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Lehre über wissenschaftliches Schreiben

Die zweite Praktik, die ich als Achsenkategorie diesem Regime zugeordnet habe, ist die Lehre über wissenschaftliches Schreiben, da sie von vielen Befragten als nicht ausreichend bewertet und zugleich als Notwendigkeit für eine positive Lehr-Lernkultur mit PES bezeichnet wurde (Vgl. Knorr 2023, Pos. 27; siehe [Kapitel 4.4.1.3. Positive Lehr-Lernkultur](#)).⁷² (Gehe zu: [Kernkategorie 1: Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken](#))

Wie wird welche Praktik verhindert? Dass zu wenig über wissenschaftliches Arbeiten gelehrt wird, führen viele Expert*innen auf strukturelle Probleme zurück. Aufgrund der Modularisierung des Studiums und der Vorgabe von Lehrinhalten werden Lehrveranstaltungen über wissenschaftliches Arbeiten aus Curricula verdrängt, damit genügend fachliche Veranstaltungen gegeben werden können, um alle notwendigen Inhalte innerhalb der Regelstudienzeit vermitteln zu können (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111).

⁷² Teil dieser Regierungspraktik der Lehre über wissenschaftliches Schreiben sind ebenfalls OER und Feedback. Beide sind wichtige Praktiken, aber vor allem Feedback wurde von mir stärker betont als von den meisten Interview-Partner*innen, weshalb ich sie nicht in die engere Auswahl übernommen habe. Sie können jedoch beide zum Erlernen der notwendigen Kompetenzen für die wissenschaftliche Arbeit beitragen, wie im Ergebniskapitel deutlich wird.

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? In diesem Fall sind nicht nur die Studierenden die Regierten, sondern ebenfalls die Lehrenden, deren Lehrveranstaltungen, Prüfungen sowie die erfolgreichen Modulabschlüsse der Studierenden im Verwaltungssystem sichtbar gemacht und von Gremien wie der Studienkommission kontrolliert werden (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111).

Wie verhindert welche Techniken diese Praktik? Die Praktik der Lehre über wissenschaftliches Schreiben wird durch Techniken der Modularisierung und Ökonomisierung von Universitäten verhindert (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Lehre über wissenschaftliches Schreiben wird verdrängt, weil fachliche Inhalte gelehrt und geprüft werden müssen, während zugleich Abschlüsse in Regelstudienzeit höher vergütet werden als Abschlüsse, die außerhalb der Regelstudienzeit (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Lehrende werden dementsprechend durch die Universitäten und auch durch Studierende im Rahmen der Bewertung von Lehrveranstaltungen registriert. Die Praktik der Lehre über wissenschaftliches Schreiben wird dagegen durch schreibwissenschaftliche Techniken ermöglicht, welche z.B. didaktische Methoden oder digitale Anwendungen beinhalten: Wie einige Expert*innen argumentiert haben, hilft PES der Lehre über wissenschaftliches Schreiben neue Priorität in Curricula zu geben, auch wenn es sich dabei nicht um die optimale Art und Weise der Thematisierung der Vermittlung von wissenschaftlicher Arbeit handelt (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18 f.; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 34 f.).

Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll? Studierende werden im Rahmen dieser Praktik machtvoll, indem Universitäten ihnen die Bewertung von Lehrveranstaltungen ermöglichen. Gleichzeitig werden Staatsregierungen bzw. Ministerien machtvoll, weil sie durch die Subventionierung erfolgreicher Studienabschlüsse Curricular so beeinflussen können, dass Fachlehre wichtiger wird als schreibdidaktische Lehre (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111).

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? Die Form des Wissens, welche die Subventionierung von Fachlehre mit dem Ziel von Studienabschlüssen in Regelstudienzeit ermöglicht und damit Lehre über wissenschaftliches Arbeiten verhindert, ist die Disziplin der Ökonomie und dementsprechend des ökonomischen Wissens. Gleichmaßen dient die Modularisierung des Studiums, die in der Bologna-Reform vorgenommen wurde, der effizienteren Prüfung von Lerninhalten zur Verbesserung der

Reputation des Abschlusses, um das politische Ziel der Stärkung von Europas Position in der Welt zu erreichen (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1).

[Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens?](#) Dass das Studiensystem von politischem und ökonomischem Wissen informiert zu dem Ziel größerer Wirtschaftlichkeit und Reputation reformiert wurde, impliziert die Annahme, dass das alte Prinzip nicht genug internationale Reputation aufgrund von berufsqualifizierenden Abschlüssen erbrachte (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1).

[Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht?](#) Die Modularisierung hat dieses Feld der Wissenschaft regiebarer gemacht, sodass Curricula transformiert werden konnten, um Wirtschaftlichkeit und den Wert der Abschlüsse von europäischen Universitäten zu steigern. Das führte dazu, dass Lehre über wissenschaftliches Arbeiten weniger gelehrt wird, als fachliche Inhalte, weil diese höhere Priorität in Lehrplänen erhielten (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111 f.).

[Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik?](#) Studierende, die nicht lernen, wie sie richtig wissenschaftlich arbeiten, können das Selbstbewusstsein verlieren, das ihnen akademische Karrieren ermöglichen würde, wie z.B. Student*in 5 zeigte (Vgl. Student*in 5 2023, Pos. 36, 40). Identitäten, die in einem solchen Studium entstehen, sind solche, die fachliches Wissen gelernt haben, dass sie im betriebswirtschaftlichen Arbeiten anwenden können. Gleichzeitig fehlt ihnen die Kenntnis des wissenschaftlich Arbeitens und am Selbstbewusstsein eine Karriere im wissenschaftlichen Feld zu beginnen. Insofern haben die Studiengänge die Tendenz Arbeiter*innen statt Wissenschaftler*innen hervorzubringen.

[Welche Identitäten werden erwartet?](#) Die Erwartungshaltung, die von Lehrenden und Universitäten impliziert wird, ist, dass Studierende bereits im Bachelor-Studium über die Kenntnisse des wissenschaftlichen Arbeitens verfügen (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 42, 46). Diese Erwartungshaltung wird dadurch offensichtlich, dass die Kompetenzen in Prüfungsleistungen erwartet, aber nicht gelehrt werden (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 137).

[Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt?](#) Insofern werden diese Kapazitäten bzw. Kompetenzen der wissenschaftlichen Arbeit nicht ausreichend gefördert.

[Wie wird Verhalten \(Selbstregierung\) problematisiert und reformiert?](#) Verhalten das von dieser Regierung problematisiert wird, ist solches, das unzureichende Kompetenzen des

wissenschaftlichen Arbeitens aufweist. Regierung problematisiert dieses unzureichende Wissen mithilfe von Benotung bzw. Ablehnung von Modul-Abschlüssen.

10.3.1.3. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik Studierenden PES-Nutzung zu ermöglichen

Studierenden könnte die Software-Nutzung ermöglicht werden, damit sie ein Gefühl für diese Form des Regiert-Werdens erhalten und damit sie lernen können, PES plagiatspräventiv einzusetzen (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 48). Zudem würden Lizenzen für Studierende dazu führen, dass sie ein höheres Maß an Selbstregierung bzw. Autonomie erhalten. Diese Möglichkeit der Selbstregierung bzw. Autonomie innerhalb der Regierung zu identifizieren, bezeichnet Dean als eine zentrale Aufgabe der Analysen von Regierung, denn eine Ablösung von Regierung durch eine andere ermöglicht nicht unbedingt ein höheres Maß an Autonomie (Vgl. Dean 2010, 49–50). (Gehe zu: [Kernkategorie 1: Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken](#))

Wie wird welche Praktik verhindert? Es wurden unterschiedliche Rechtfertigungen dafür geäußert, Studierenden die Nutzung von PES nicht zu ermöglichen. Die erste Rechtfertigung lautet, dass Studierende entweder aufgrund mangelnder Kompetenzen oder aufgrund einer Täuschungsabsicht, die PES nicht im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis einsetzen würden (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 131; Vgl. Horn Pos. 76, 122). Die zweite Rechtfertigung, die dagegen geäußert wurde, war eine nach Boltanski und Thévenot eine Rechtfertigung der industriellen Polis, die ich als organisatorisch oder finanziell identifizieren würde (Vgl. Boltanski und Thévenot 2007, 276–286): Universitäten haben laut den Expert*innen in vielen Fällen nicht genügend Software-Lizenzen, um auch Studierenden die Nutzung zu erlauben (Vgl. Horn 2023, Pos. 4-8; Vgl. Dagli- Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 50). PES-Nutzung wird aus diesen Gründen nicht ermöglicht, indem lediglich Software-Lizenzen Lehrenden zur Verfügung gestellt werden.

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Diejenigen, die durch die Verhinderung dieser Praktik regiert werden, sind alle potentiellen Nutzer*innen, die sich nicht als Lehrende einer Hochschule ausweisen können. Die Technik der Sichtbarmachung bzw. der Identifikation findet durch die Zuordnung zu einer Statusgruppe statt, etwa mithilfe des Namens, der Matrikelnummer oder auf Grundlage des Anstellungsverhältnisses.

Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik? Neben den Techniken der Identifikation ist es die Technologie der Software-Lizensierung, welche die Software-Nutzung Studierenden verhindert. Darüber hinaus ermöglichen Techniken der Prüfung Annahmen über die potentiell destruktive Nutzung von PES durch Studierende: Indem Lehrende und Expert*innen Studierenden die Nutzung von PES ermöglicht haben, konnten sie ihre Annahmen darüber formen, wie sich unbekannte Studierende in der Zukunft im Kontext der Nutzung von PES verhalten könnten

Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll? Machtvoll wird im Rahmen dieser Praktik die Stelle, welche die Software-Lizenzen vergibt, die Institution, welche die Regeln der Vergabe von Lizenzen festlegt und die Unternehmen, welche die Lizenzen verkaufen. Insofern sind es Universitäten, die Verantwortliche bestimmen, um die Lizenzen an Lehrende zu vergeben. Lehrende dürfen die Software-Lizenzen nicht weitergeben, sie können sie lediglich nutzen, insofern ist ihre Macht gegenüber den anderen genannten Stellen eingeschränkt, wie etwa Birte Horn berichtet, denn sie konnte keine Lizenzen an Studierende weitergeben (Vgl. Horn 2023, 4-8). Trotzdem können Lehrende die Software nutzen, was ihnen größere Macht gibt als den Studierenden gibt, die durch die Software geprüft werden. Die Machtvergabe erfolgt also durch die Vergabe von Lizenzen und die Möglichkeit PES zu nutzen.

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Da die Software Nutzung aufgrund von Annahmen über das Schreiben von Studierenden und aufgrund von finanziellen Limitationen der Software-Nutzung verboten wird, stützt sich das Verbot auf schreibwissenschaftlichem sowie auf ökonomischem bzw. verwaltungstechnischem Denken. Die Transformation der Plagiatsprüfung fand durch die Einführung von PES, also vor dem Hintergrund von informationstechnischem Wissen statt. Der Grund für den Einsatz von informationstechnischem Wissen ist jedoch eine Form des Wissens, die auf die Reputation der Universität, ihres Abschlusses und / oder der Wissenschaft generell abzielt. Insofern könnte man hier von einer Informierung durch Öffentlichkeits- oder Marketing-Wissen sprechen. Mithilfe dieser Formen des Wissens wird das Feld ökonomisch erschlossen und so für Software-Anbieter regierbar gemacht.

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Wie anfangs ausgeführt, stützen sich diese Formen des Wissens auf Annahmen über das

studentische Verhalten im Prüfungskontext und auf ökonomischer Planung beim Kauf von Software-Lizenzen.

Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik? Da Lehrende Software-Lizenzen nicht weitergeben und so nicht mit Studierenden zusammen PES nutzen dürfen, wird ihnen die Rolle der Lernbegleitenden verwehrt (Vgl. Buck 2023, Pos. 28). Sie werden tendenziell eher zu Prüfenden. Studierenden wird gleichzeitig Macht genommen, denn sie können PES nicht nutzen, um ihre Kompetenzen auszubauen oder um ihre Ergebnisse zu verbessern. Sie werden so zu Regierten, denen nicht zugetraut wird, PES verantwortungsvoll und wissenschaftlich einzusetzen. So gesehen wird ihnen nicht erlaubt, wissenschaftliches Arbeiten mit PES zu üben um den verantwortungsvollen, wissenschaftlichen Umgang mit digitalen Werkzeugen wie PES zu lernen.

Welche Identitäten werden erwartet? Wenn Hochschulen Studierenden PES-Nutzung nicht ermöglichen, liegt das laut meinen Ergebnissen daran, dass sie Studierenden nicht zutrauen die Software verantwortungsvoll zu nutzen oder daran, dass die Hochschulen nicht über genug Software-Lizenzen verfügen. Es werden also Studierende erwartet, die PES nicht verantwortungsvoll nutzen können oder damit täuschen wollen.

Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt? Studierenden wird die Kapazität genommen, PES zu nutzen und den verantwortungsvollen Umgang damit zu lernen. Sie können darüber hinaus kein Gefühl für die Software entwickeln, um die softwaregestützte Plagiatsprüfung durch Lehrende einschätzen zu können.

Wie wird Verhalten (Selbstregierung) problematisiert und reformiert?

Darüber hinaus wurde das Verhalten von Studierenden problematisiert, wenn sie PES nicht verantwortungsvoll nutzen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 35; Vgl. Pötzsch 2023, 131; Vgl. Horn 2023, Pos. 76). Gleichfalls wurde datenschutzrechtlich problematisiert, wenn Studierende Online-Services nutzen, um ihre Texte zu prüfen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 93). Wenn das Ergebnis einer dieser beiden Verhaltensweisen in Prüfungsleistungen zum Vorschein kommt, wird es prüfungsrechtlich problematisiert. Die Reformation solches Verhaltens geschieht entweder durch Selbstregierung oder durch Feedback-Angebote.

10.3.1.4. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Vermittlung von Autor*innenschaft und Verantwortung für das eigene Schreiben

Darüber hinaus wird das Ziel, dass Studierende in die Lage versetzt werden, Autor*innenschaft entwickeln zu können, von den Expert*innen aus der Schreibdidaktik implizit und explizit betont (Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 78, Vgl. Knorr 2023, 25). Die Angst davor, Fehler machen zu dürfen, welche durch PES verstärkt wird, kann diese Entwicklung von Autor*innenschaft verhindern, was von befragten Expert*innen problematisiert wurde (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Die Vermittlung von Autor*innenschaft ist die Förderung von Autonomie im eigentlichen Sinne, denn Autor*innenschaft zu entwickeln, bedeutet eine eigene Position zu vertreten, was Autonomie voraussetzt. Es ist jedoch eine Autonomie, die nicht absolut sondern relativ und durch die Voraussetzungen wissenschaftlicher Arbeit begrenzt ist: Absolute Autonomie im wissenschaftlichen Arbeiten kann es nicht geben, denn wissenschaftliche Arbeit impliziert den Bezug zu anderen Positionen im Diskurs. (Gehe zu: [Kernkategorie 1: Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken](#))

Wie wird welche Praktik verhindert? Autor*innenschaft kann entwickelt werden, wenn Studierende sich ausprobieren können (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Wenn Studierende das Gefühl haben, sie dürfen keine Fehler machen, wird es ihnen erschwert Autor*innenschaft zu entwickeln. Autor*innenschaft kann durch ein Verantwortungsgefühl für den eigenen Text erreicht werden (Vgl. Limburg 2023, Pos. 76-78). Wie Anika Limburg feststellt, ist dies ein wichtiges Verständnis für den wissenschaftlichen Umgang mit technologischen Hilfsmitteln (Vgl. Limburg 2023, Pos. 76-78). Die Entwicklung von Autor*innenschaft kann begünstigt werden, indem Studierenden Schreibanlässe in geschützten Lernräumen gegeben werden, sodass sie das Schreiben üben können (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53). Dabei kann es hilfreich sein, wenn diese Texte nicht bewertet werden, sondern lediglich gutes Feedback gegeben wird (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 54).

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Im Rahmen einer Lehre, die Autor*innenschaft erschwert, werden Studierende meist in Form ihrer Prüfung bzw. Bewertung sichtbar gemacht, womit ebenfalls ihr (Lern-)Verhalten problematisiert wird. Im Rahmen einer Lehre, die die Entwicklung von Autor*innenschaft begünstigt, werden Studierende durch ihre Fehler und

Schreibhandlungen sichtbar, woraufhin Studierende durch individuelles Feedback gefördert werden.

Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik? Wie zuvor ausgeführt, begünstigt das Bewusstsein, Fehler machen zu dürfen, sowie die Vermittlung von Verantwortungsbewusstsein für den eigenen Text in mehr nicht-benoteten Schreibanlässen mit gutem Feedback die Entwicklung von Autor*innenschaft (Vgl. Knorr 2023, Pos. 53; Vgl. Hokschi 2023, Pos. 54, Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 78). Werden diese Techniken im Rahmen der Lernbegleitung nicht angewandt, kann die Entwicklung von Autor*innenschaft verhindert werden.

Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll? Studierende werden im Rahmen dieser Praktik machtvoll, wenn die zuvor erläuterten Techniken angewandt werden, da sie mit dem Erlernen von Autor*innenschaft mehr Macht über ihr eigenes Schreiben erlangen. Lehrende, die sich nicht als Lernbegleitende verstehen, können im Rahmen des Lehrens und der Prüfens machtvoll werden, auch wenn Studierenden die Entwicklung von Autor*innenschaft verwehrt bleibt, weil sie Prüfungsleistungen bewerten und (Modul-)Abschlüsse vergeben. Lernbegleiter*innen erlangen ebenfalls Macht im Rahmen der vorgeschlagenen Techniken, jedoch in dem Sinne, dass sie Macht darüber erhalten, das Lernen der Studierenden zu unterstützen.

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? Die Entwicklung von Autor*innenschaft nicht zu priorisieren, deutet auf Formen des Wissens hin, die nicht nur durch schreibwissenschaftliche Erkenntnisse informiert werden, sondern in den meisten Fällen auf ökonomische oder reputationsorientierte Ziele ausgelegt sind. Diese Ziele verhindern in diesem Regime schreibwissenschaftliche Praktiken z.B. aus Kostengründen.

Die Entwicklung von Autor*innenschaft zu priorisieren, wird von den Expert*innen aus der Schreibwissenschaft betont und lässt sich insofern als eine schreibwissenschaftlich informierte Praxis verstehen.

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Die schreibdidaktischen Erkenntnisse sollten als Wahrheitsproduktionen verstanden werden, die im Kontext der vorherrschenden wissenschaftlichen Paradigmen bewertet werden müssen. Die Entwicklung von Autor*innenschaft aus Kosten- oder Reputationsgründen nicht zu unterstützen, deutet z.B. auf Annahmen über die geringere Wichtigkeit von

schreibdidaktischen Zielen gegenüber der Reputation des Abschlusses oder der Universität hin.

[Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht?](#) Die Unterstützung der Entwicklung von Autor*innenschaft ist theoretisch schreibwissenschaftlich informiert. Diese Form des Wissens priorisiert das Lernen von Studierenden, wie in den Expert*innen-Interviews deutlich wurde (Vgl. Limburg 2023, Pos. 96-98; Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 78). Wenn das Feld der Hochschullehre also als ein Feld des Lernens verstanden wird, wird dieses Feld durch schreibwissenschaftliche Praktiken regierbar, deren hauptsächliches Ziel das Lernen ist.

[Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik?](#) So kann Studierenden eine Identität von Autor*innen gegeben werden, anstatt von potentiell täuschenden Studierenden, was ihnen durch software-unterstützte Plagiatsprüfung suggeriert wird (Vgl. Limburg 2023, Pos 12).

[Welche Identitäten werden erwartet?](#) In einer Lehre, die Autor*innenschaft nicht begünstigt, wird die Identität der*des Autor*in vorausgesetzt, allerdings nicht zu ihrer Entwicklung beigetragen (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 46). Parallel dazu werden häufig Identitäten von faulen, täuschenden Studierenden erwartet (Vgl. Horn 2023, 82, 122).

[Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt?](#) Die Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein für den eigenen Text und von Autor*innenschaft zu unterstützen, bedeutet die Kompetenzen und das Wissen zu stärken, welche dieses Selbstverständnis ermöglichen. Insofern werden die Kapazitäten von Studierenden gefördert, wenn diese Kompetenzen und dieses Wissen vermittelt wird.

[Wie wird Verhalten \(Selbstregierung\) problematisiert und reformiert?](#) Die Selbstregierung der Studierenden wird in einer Lernbegleitung, die Autor*innenschaft begünstigt, problematisiert, indem individuelles Feedback gegeben wird, das Studierenden ermöglicht, die notwendigen Kompetenzen für die Autor*innenschaft in weiteren Schreibanlässen zu entwickeln.

10.3.1.5. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Einbindung von PES in die Lehre

Wenn PES eingesetzt werden muss, dann ist die Voraussetzung für eine schreibwissenschaftlich positiv-bewertete Schreibkultur die Einbindung von PES in die Lehre (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 98; Vgl. Buck 2023, Pos. 72). Das würde bedeuten, dass Lehrende Studierende über die Funktionsweise der Software unterrichten und die Software-Ergebnisse für die Lehre und Feedback und nicht ausschließlich zur Sanktionierung verwenden. Gleichfalls sollten auch Lehrende weitergebildet werden, um PES richtig einsetzen zu können (Vgl. Buck 2023, Pos. 18; Vgl. Limburg 2023, Pos. 64). Problematisiert wird in diesem Fall, wenn PES ausschließlich zur Prüfung und Abschreckung ohne weitere Informationen über die Software eingesetzt wird, was eine positive Schreibkultur verhindert (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 32; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 20). (Gehe zu: [Kernkategorie 1: Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken](#))

Wie wird welche Praktik verhindert? Die Einbindung von PES in die Lehre vereint mehrere bereits vorgeschlagene Praktiken bzw. setzt diese voraus. Erstens setzt die Einbindung von PES in die Lehre voraus, dass die Lizenzverträge zwischen Universitäten und PES-Anbietern sowie das Vertrauensverhältnis zwischen Studierenden und Lernbegleiterinnen die Nutzung von PES durch Studierenden zulassen. Zweitens setzt die Einbindung von PES in die Lehre eben diese Lehre über wissenschaftliches Schreiben in fachlichen oder schreibdidaktischen Lehrveranstaltungen voraus. Falls diese Voraussetzungen nicht gegeben sind, kann die Einbindung von PES in die Lehre verhindert werden.

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Wenn PES in die Lehre eingebunden wird, können Studierende in der Lehre über wissenschaftliches Arbeiten durch ihre Fragen, Beiträge und Fehler sichtbar werden, die mit unterstützendem Feedback beantwortet werden können (siehe: [Feedback](#)). Wenn diese Einbindung von PES in die Lehre über wissenschaftliches Arbeitens nicht stattfinden, werden Studierende dagegen nur durch ihre vermeintlichen Plagiate sichtbar.

Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik? Die Praktik der Einbindung von PES in die Lehre wird durch die Technologie der PES d.h. durch den enthaltenen Algorithmus ermöglicht. Darüber hinaus kann die Software durch schreibwissenschaftlich-informierte Praktiken (z.B.

die Vermittlung von Autor*innenschaft), die innerhalb dieses Regimes von Praktiken versammelt wurden, begleitet werden. Diese Regierungspraktiken könnten auch als Techniken begriffen werden und die Regierungspraktik so ermöglichen.

Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll? Wie auch im Fall der anderen vorherigen Techniken, können sowohl Lernbegleitende und Lernende im Bereich des Lernens und Lernbegleitens machtvoller werden, indem PES in die Lehre eingebunden wird, um Kompetenzen zu vermitteln bzw. zu lernen.

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? In diesem Fall informieren sowohl ökonomisches und reputationsorientiertes Wissen als auch schreibwissenschaftliches Wissen diese Praktik. Ökonomisches und Reputationsorientiertes Wissen informiert die systematische Einführung von PES generell, um den Ruf der Universität zu schützen und die Prüfung effizienter und damit ökonomischer durchzuführen. Schreibwissenschaftliche Erkenntnisse informieren diese Technik der Einbindung von PES in die Lehre, sodass berücksichtigt werden kann, wie gut Studierende mit der Software das wissenschaftliche Arbeiten lernen können.

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens?

Die Einbindung von PES verhindert negative Auswirkungen von PES auf das Schreiben, wie z.B. Angst über versehentliche Plagiate, und unterstützt das Lernen der Kompetenzen für das wissenschaftliche Arbeiten (Vgl. Hokschi 2023, Pos. 98; Vgl. Buck 2023, Pos. 72).

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Die Einbindung von PES in die Lernbegleitung erleichtert es Studierenden, die Softwaregestützte Prüfung anzunehmen, denn sie verstehen die Funktionsweise der Software und sie können die Praktiken lernen, die Fehler beim wissenschaftlichen Arbeiten verhindern, sodass sie ihre Angst vor Bestrafung mildern können. Dementsprechend wird das Feld des Lernens für Lernende und Lernbegleitende regierbar gemacht.

Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik? Durch die Einbindung von PES in die Lehre würde die Rollen der Lehrenden als Sanktionierende und der Studierenden als Straftäter abgeschwächt werden, weil PES nicht ausschließlich im Prüfungskontext verwendet werden würde.⁷³

⁷³ Wenn Lehrende begleitend die Identität der Lernbegleitenden annehmen würden, könnte sich das Studium grundsätzlich ändern, weil das Lernen ihr gemeinsames, dezidiertes Ziel würde.

Welche Identitäten werden erwartet? Die Praktik der Einbindung von PES impliziert die Erwartung von Regierten als Lernende. Das bedeutet, dass sie beim Lernen Fehler machen dürfen, weil sie noch nicht alle notwendigen Kompetenzen erlernt haben (Vgl. Knorr 2023, 25). Es werden darüber hinaus Lernende erwartet, zu denen ein Vertrauensverhältnis im Rahmen einer positiven Lernkultur aufgebaut wurde, das beabsichtigtes Täuschen als identitätsstiftende Praktik unwahrscheinlich macht (Vgl. Buck 2023, 30-32).

Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt? Die Kapazitäten von Studierenden werden dadurch gefördert, dass sie ihre Selbstregierung auf die Technologie (PES) der extrinsischen Regierung anpassen können, sodass sie weniger gefahrlaufen mit schlechten Noten oder Sanktionen bestraft zu werden. Lehrende erhalten gleichermaßen die Kapazität, Studierende besser über wissenschaftliches Referenzieren und die verbundenen Sanktionen und Rollenbilder (verantwortungsvolle Wissenschaftler*innen) zu informieren.

Wie wird Verhalten (Selbstregierung) problematisiert und reformiert? Verhalten bzw. die Selbstregierung der Studierenden wird durch PES problematisiert. Eine Reformation des Verhaltens kann die Software lediglich durch die Bestrafung durch Prüfende anstoßen. Wird PES allerdings in die Lehre integriert, kann eine Reformation von Selbstregierung in Form von individuellem Feedback und begleitetem Lernen stattfinden, die zu guter wissenschaftlicher Arbeit führen kann.

10.3.2. Regime schreibwissenschaftlich-problematisierter Regierungspraktiken

Das o.g. enthält die zwei Praktiken des PES-Einsatzes zur Abschreckung und der Betonung von Prüfung vor dem Lernen, die in den Interviews schreibwissenschaftlich problematisiert wurden.

10.3.2.1. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik des PES-Einsatzes zur Abschreckung

Der problematisierte Einsatz von PES zur Abschreckung wird auch in vielen anderen Zusammenhängen in meinen Interviews deutlich. Das liegt daran, dass der Einsatz von PES zur Abschreckung eine Reihe von Konsequenzen wie die Angst von Fehlern und daraus folgende Hemmung der Entwicklung von Kompetenzen hat, was von unterschiedlichen Standpunkten (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). PES zur Abschreckung einzusetzen ist insofern eine dominante Form der Regierung, welche die Selbstregierung von Menschen durch das Schüren ihrer Ängste

einschränkt. Autonomie könnte gestärkt werden, indem schreibwissenschaftlich informierte Regierungspraktiken den Einsatz von PES begleiten, wie die Ermöglichung studentischer Nutzung von PES. (Gehe zu: [Kernkategorie 2: Das Regime schreibwissenschaftlich problematisierter Regierungspraktiken](#))

Wie entsteht die problematisierte Praktik? PES zur Abschreckung einzusetzen erfolgt als Reaktion z.B. auf öffentlichkeitswirksame oder universitätsinterne Plagiatsfälle, um zukünftige zu verhindern.⁷⁴ Die Art sowie der Zweck des Einsatzes von PES bestimmen die Entstehung der Praktik, da PES etwa mit der Einbindung in die Lehre bzw. Lernbegleitung weniger auf Abschreckung ausgerichtet wäre.

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Regierte Studierende werden in erster Linie durch ihre vermeintlichen Plagiate in Prüfungsleistungen sichtbar gemacht.

Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik? Die Technologie der PES ermöglicht ihren Einsatz zur Abschreckung. Zudem wird diese Technologie in solchen Anwendungsfällen zur Abschreckung durch das Zurückhalten und Betonen bestimmter Informationen begleitet (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 10). So wird zurückgehalten, wie die Software tatsächlich funktioniert, oder wie genau unbeabsichtigte Plagiate verhindert werden können (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 10). Darüber hinaus wird stärker über Sanktionen für Plagiate als über gute wissenschaftliche Praxis informiert, um Studierende abzuschrecken (Student*in 4 2023, Pos. 8, 38, 40).

Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll? Lehrende und die Organe, die den Software-Einsatz betreuen, werden durch den Einsatz von PES machtvoll, weil sie die Wirkung des Einsatzes kontrollieren können, indem sie die zuvor geschilderten Techniken anwenden. Insofern erhalten Lehrende ihre Macht durch die (nicht unbedingt beabsichtigte) Instrumentalisierung der Angst von Studierenden. Ihre Macht über das Lehren der notwendigen Kompetenzen zur Verhinderung von Plagiaten ist dagegen eingeschränkt, weil sie die Sanktionen für Plagiate betonen und sich stärker auf fachliche Inhalte konzentrieren als die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111; Student*in 4 2023, Pos. 8, 10, 38, 40).

⁷⁴ Wie in der [Rechtfertigungsanalyse](#) genauer gezeigt wird, handelt es sich dabei um eine Rechtfertigung die sich auf Reputation und dementsprechend auf den Wert des Ruhmes stützt.

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? Die Praktik wird häufig emotional informiert, etwa weil Universitäten, Fachbereiche oder Lehrende auf Plagiatsfälle reagieren (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43). Insofern ist das Wissen, dass diese emotionalen Entscheidungen herbeiführt häufig durch autoritäre Rationalität informiert, da die Verantwortlichen keine andere Lösung als strengere Prüfung und Bestrafung in Betracht ziehen. Dahinter steht jedoch ebenfalls die Rechtfertigung der Reputation der Lehrenden, der Hochschule oder des Abschlusses, weswegen von einer reputationsorientierten Form des Wissens gesprochen werden könnte. Die Schreibwissenschaft ist eine Form des Wissens, die diese Praktik transformieren könnte, denn damit könnte die Praktik des Einsatzes zur Abschreckung und Reputation u.a. mit Lehre über wissenschaftliches Schreiben und die Einbindung von PES in diese Lehre begleitet werden, um die problematisierten [Auswirkungen auf akademische Schreibkultur](#) abzuschwächen.

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? PES zur Abschreckung einzusetzen basiert auf der Annahme, dass Studierende täuschen und durch den Einsatz von PES vom Täuschen abgehalten oder zumindest dabei überführt werden können. Darüber hinaus wird Reputation vor der Lehre priorisiert und angenommen, dass Fehler beim Zitieren Plagiate sind, welche dieser Reputation schaden können.

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Das Wissen über die Übereinstimmung von den studentischen Texten mit anderen Quellen bildet die Grundlage für die software-basierte Plagiatsprüfung (Vgl. Introna 2016, 33). Insofern wird das Feld der Lehre über wissenschaftliches Arbeiten durch dieses Wissen regierbar. Gleichzeitig bilden Annahmen über Identität und Lernen die Grundlage dafür, dass Lehrende PES zur Abschreckung einsetzen, was ebenfalls zur Regierbarmachung dieses Feldes beiträgt. Darüber hinaus ermöglicht das Wissen über die Angst vor Studierenden zu plagiierten bzw. sich potenziell strafbar zu machen die Abschreckungsfunktion der Software.

Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik und welche Identitäten werden erwartet? Studierende werden durch diese Praktik zu potenziell kriminell handelnden, die zudem über ihre Emotionalität (d.h. ihre Angst vor dem Plagiierten und den Sanktionen) regierbar gemacht werden. Es wird erwartet, dass sie entweder über alle notwendigen Kompetenzen verfügen, um keine Fehler beim Zitieren zu machen. Deswegen wird erwartet, dass Studierende versuchen zu täuschen, wenn sie Fehler beim Zitieren machen. Lehrende

werden zu prüfenden und bestrafenden, die in dieser Tätigkeit zur Funktion der Abschreckung beitragen. Die Angst der Studierenden deutet daraufhin, dass sie diese Identität von den Prüfenden erwarten.

Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt? Die Kapazitäten der Studierenden werden auf diese Weise eingeschränkt, da die Angst vor Plagiaten, welche das angestrebte Ziel dieser Praktik ist, zu Schreibhemmnissen führen kann und das Erlernen von Kompetenzen negativ beeinflusst bzw. verhindert (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25). Die Agentialität der Studierenden wird durch PES in vielen Fällen eingeschränkt, da sie nicht bestimmen können, wer ihre Texte lesen darf.⁷⁵

Wie wird Verhalten (Selbstregierung) problematisiert und reformiert? Das Verhalten der Studierenden wird durch Sanktionen, negative Bewertungen und ebenfalls durch den Einsatz von PES bestraft (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 26). Studierende werden insofern dafür bestraft, dass ihnen die Kompetenzen des wissenschaftlichen Arbeitens nicht ausreichend vermittelt werden, indem ihnen das Erlernen dieser Kompetenzen in zweiter Konsequenz erschwert wird, aufgrund der negativen Auswirkungen PES auf akademische Schreibkultur, die im Ergebniskapitel dieser Arbeit erläutert wurden.

10.3.2.2. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Betonung von Prüfung vor dem Lernen

Die Betonung von Prüfung vor der Lehre als generelle Ausrichtung im Studium wird von den Expert*innen aus der Schreibwissenschaft kritisiert (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Limburg 2023, Pos. 96-98).⁷⁶ Das schreibwissenschaftliche Konzept des „*Constructive Alignment*“ (früher „*Instructional Alignment*“), beantwortet diese Betonung mit der Anpassung der Lernziele auf die Prüfungsformen und -Aufgaben (Biggs 1996; Biggs und Tang 2011). Da PES der generellen Ausrichtung auf das Lernen gegenüber dem Prüfen widerspricht (auch in den

⁷⁵ Für die Einschränkung der Rechte der Studierenden, ist schwierig zu argumentieren, da in den Prüfungsordnungen ihre Rechte festgelegt werden. Von einer Einschränkung ihrer Agentialität kann auf Grundlage Intronas Ausführungen zu diesem Thema allerdings begründet argumentiert werden (Vgl. Introna 2016, 19–20).

⁷⁶ Das Lernparadigma wird mit dem „Shift from Teaching to Learning“ in der Schreibwissenschaft dem Instruktionsparadigma vorgezogen (Vgl. Barr und Tagg 1995, 13–14; Barr und Tagg 1995, 13). Das impliziert ebenfalls die Schwächung der Prüfung vor dem Lernen, wie von Anika Limburgs Aussage zu dem Thema abzuleiten ist (Vgl. Limburg 2023, Pos. 96-98).

Fällen, in denen die Software in Feedback und Lehre eingefügt wird), wird ihr Einsatz dafür problematisiert. Das hohe Maß der Dominanz in dieser Regierungspraktik könnte umgewandelt werden, indem statt der Prüfung und Sanktionierung das Lernen betont werden würde, wodurch mehr Raum für Selbstregierung durch Studierende geöffnet würde (Vgl. Barr und Tagg 1995, 15 f.). (Gehe zu: [Kernkategorie 1: Das Regime schreibwissenschaftlich informierter Regierungspraktiken](#))

[Wie entsteht die problematisierte Praktik?](#) Die Bologna-Reform hat zu dieser Betonung von Prüfung vor Lehre durch die Modularisierung des Studiums besonders gestaltgebend beigetragen (Vgl. Sieh 2014, 206 f.). Der Erfolg dieser Modularisierung setzt voraus, dass die einzelnen Module auf einander aufbauen, sodass Kompetenzen in folgenden Modulen angewendet werden können. Wie Student*in 1, Student*in 4 und Student*in 5 berichteten, wird an ihren Hochschulen dieses Konzept dadurch gestört, dass Kompetenzen für wissenschaftliches Arbeiten in vielen Prüfungsleistungen abgefragt werden, ohne, dass diese ausreichend vermittelt wurden (Student*in 1 2023, Pos. 137; Student*in 4 2023, Pos. 8; Student*in 5 2023, Pos. 80). Auch Anika Limburg problematisierte dies als ein strukturelles Problem (Vgl. Limburg 2023, Pos. 23). Wie und Wieso diese Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten zuvor nicht ausreichend vermittelt wurden, geht unter anderem aus der Analyse der Regierungspraktik *Lehre über wissenschaftliches Schreiben* hervor ([s.o.](#)).

[Wie werden Regierte sichtbar gemacht?](#) Die Studierenden werden im Rahmen einer prüfungsorientierten Lehre durch ihre Modulabschlüsse und Bewertungen sichtbar. So wird das übergeordnete Ziel der Reputation berufsqualifizierender europäischer Abschlüsse angestrebt (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1).

[Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik?](#) Techniken der Systemadministration und der Lehre ermöglichen die Modularisierung des Studiums, welche die Betonung der Prüfung vor der Lehre herbeiführt. Werden diese Techniken im Kontext des übergeordneten politischen Programms der Bologna-Reform begriffen, könnte man die Modularisierung des Studiums ebenfalls als politische Technik bezeichnen.

[Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll?](#) Staatsregierungen bzw. Ministerien erhalten auf diese Weise Macht über Universitäten, deren Kosteneffizienz und Reputation sie mit dem Universitätssystem überprüfend und steuern können.

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? Die ursprüngliche Transformation der Lehre fand durch die Bologna-Reform statt, die daraufhin die modularisierte Lehre informierte (Vgl. Allegre u. a. 1998). Eine weitere Transformation des Wissens würde auf schreibwissenschaftlichen Erkenntnissen (Wahrheitsproduktionen) beruhen, die das Lernen vor dem Prüfen und dem Lehren betonen (Vgl. Barr und Tagg 1995, 13 f.). Diese Transformation der Form des Wissens könnte signifikante Folgen für die Gouvernementalität von Schreibkultur haben: Anika Limburg ging so weit zu sagen, dass alle Probleme, über die sie im Interview berichtete, auf die Betonung der Prüfung vor dem Lernen zurückzuführen sind (Vgl. Limburg 2023, Pos. 96-98).

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens?

Der Bologna-Prozess beruhte auf mehreren Wahrheitsproduktionen. Erstens wurde angenommen, dass Studierende zu wenig die Chance nutzten, im europäischen Ausland zu studieren, wodurch der akademische Austausch gefördert werden könnte (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1). Zweitens wurde von einer Notwendigkeit der Behauptung Europas in dieser akademischen Dimension ausgegangen (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1). Drittens impliziert die Betonung der Reputation europäischer Hochschulabschlüsse als berufsqualifizierend, dass dies ein Kriterium für die internationale politische Position Europas notwendig sei (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1). Die Modularisierung des Studiums, die eine der Maßnahmen in diesem Prozess war, führte zu der Betonung der Prüfung vor der Lehre und basiert dementsprechend auf denselben Wahrheitsproduktionen. Eine weitere Begründung für die Notwendigkeit der Prüfung ist die Verantwortung vor der Gesellschaft, die in den Interviews von Axel Halfmeier betont wurde (Vgl. Halfmeier 2023, Pos. 52, 54). Eine weitere Transformation des Wissens würde auf schreibwissenschaftlichen Erkenntnissen (Wahrheitsproduktionen) beruhen, die das Lernen vor dem Prüfen und dem Lehren betonen (Vgl. Barr und Tagg 1995, 13 f.). Diese Transformation dieser Form des Wissens könnte signifikante Folgen für die Gouvernementalität von Schreibkultur haben: Anika Limburg ging soweit zu sagen, dass alle Probleme, über die sie im Interview berichtete, auf die Betonung der Prüfung vor dem Lernen in Verbindung stehen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 96-98).

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Die Modularisierung des Studiums im Rahmen der Bologna-Reform ist eine Transformation, die das Feld der Lehre regiebarer machte, da die Wissensvermittlung mithilfe der Modularisierung besser überprüft,

kontrolliert, sanktioniert und somit regiert werden konnte. Auf diese Weise konnten die übergeordneten politischen Ziele der Reform verfolgt werden (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1).

[Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik?](#) Eine Betonung der Prüfung vor dem Lernen beinhaltet ein anderes Rollenverhältnis zwischen Prüfenden und Studierenden, das von Hierarchie, Prüfung, Bewertung und Sanktionierung geprägt ist (Vgl. Buck 2023, Pos. 46). Wenn dagegen das Lernen vor der Prüfung betont wird, haben sowohl Lernbegleitende und Lernende dasselbe Ziel des Lernens, dass sie gemeinsam verfolgen können (Vgl. Buck 2023, Pos. 28).

[Welche Identitäten werden erwartet?](#) In einem prüfungsorientierten Denken werden Studierende als potenziell Täuschende betrachtet, die im Rahmen von Prüfungen ihre Kompetenzen unter Beweis stellen müssen. Prüfende können, gerade wenn sie PES verwenden, in diesem Verhältnis antagonistisch betrachtet werden, weil die Studierenden den Eindruck haben, sie würden mit dem Einsatz von PES unter Strafverdacht gestellt werden (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 52; Vgl. Limburg 2023, Pos. 12, 46; Vgl. Buck 2023, Pos. 18).

[Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt?](#) Bei einer Betonung der Prüfung vor dem Lernen werden die Kapazitäten von Studierenden nicht ausreichend gefördert, weil das Überprüfen von Kompetenzen vor dem Lernen von Kompetenzen priorisiert wird (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Limburg 2023, Pos. 96-98). Aufgrund dessen äußern mehrere Studierende, dass ihnen die Lehre über wissenschaftliches Arbeiten gereicht hat, um die notwendigen Kompetenzen dafür zu erlangen (Student*in 1 2023, Pos. 137; Student*in 4 2023, Pos. 8; Student*in 5 2023, Pos. 80). Die Kapazitäten von Studierenden werden dagegen im wörtlichen Sinne gefördert, wenn ihr Lernen von Kompetenzen priorisiert wird.

[Wie wird Verhalten \(Selbstregierung\) problematisiert und reformiert?](#) Das Verhalten von Studierenden wird fast ausschließlich im Rahmen von Prüfungen, Bewertungen und Sanktionen problematisiert, jedoch nicht ausreichend zur Reformation von Verhalten im Rahmen von gutem Feedback (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 55; Vgl. Buhrfeind 2023, Pos. 54; Vgl. Hokschi 2023, Pos. 54) und der Unterstützung des Lernens beigetragen (Student*in 1 2023, Pos. 137; Student*in 4 2023, Pos. 8; Student*in 5 2023, Pos. 80).

10.3.3. Das Regime PES-bedingter Regierungspraktiken

Das folgende Regime enthält die Regierungspraktiken der Auswertung von Software-Ergebnisse und der Einschränkung von Agentialität über geistiges Eigentum und Datenschutz und der unsystematischen Software-Einführung und Betreuung.

10.3.3.1. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Auswertung der Software-Ergebnisse

Angefangen bei der Problematisierung der Software-Ergebnisse und deren Auswertung, bemängeln Expert*innen die irreführende Darstellung im Ampelsystem bei der Software *PlagScan*, die dazu führen kann, dass ein relativ zur Disziplin hoher Zitatanteil als Plagiatsanteil missverstanden wird (Vgl. Limburg 2023, Pos. 6, 70; Vgl. *PlagScan* Gmph 2020a; Vgl. *PlagScan* Gmph 2020b). Darüber hinaus führt PES dazu, dass sich Prüfende auf Lower-Order-Concerns wie den Zitatanteil konzentrieren, anstatt auf wichtigere fachliche und wissenschaftssprachliche Probleme der geprüften Texte (Vgl. Buck 2023, Pos. 24).

Wie entsteht die problematisierte Praktik? Die Software-Ergebnisse von PES entstehen durch den Vergleich zwischen den Input-Daten (Text) mit einer hinterlegten Datenbank, die abhängig ist von den Verträgen zwischen dem Software-Hersteller*innen*innen und Verlagshäusern sowie von den Verträgen zwischen dem Software-Hersteller*innen*innen und der Universität (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 89). Die Fehlinterpretation der Software-Ergebnisse kann entstehen, wenn ein falsches Verständnis der Funktion der Software vorliegt, was auf die Darstellung der Ergebnisse zurückgeführt werden kann (Vgl. Limburg 2023, Pos. 70), oder wenn die Prüfung der Software-Ergebnisse nicht gewissenhaft durchgeführt wird (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 72). Zusätzlich kann die softwaregestützte Plagiatsprüfung dazu führen, dass Prüfende sich zu stark auf sogenannte *Lower Order Concerns* konzentrieren.⁷⁷ (Gehe zu: [Kernkategorie 3: Das Regime PES-bedingter Regierungspraktiken](#))

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? In dieser Praktik wurde problematisiert, dass Lehrende unter Umständen nicht sichtbar gemacht werden, wenn sie Software-Ergebnisse nicht ausreichend falsch auswerten (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 72).

⁷⁷ Dementsprechend prüfen Lehrende Texte mit höherer Betonung z.B. Plagiate und weniger auf *Higher Order Concerns*, z.B. inwiefern die zu prüfende Arbeit die Forschungsfrage überzeugend und wissenschaftlich argumentierend beantwortet (Vgl. Buck 2023, Pos. 24).

Die Statusgruppe, die Lehrende in diesem Fall sichtbar machen könnte, wären die Studierenden. Jedoch nehmen Studierende Feedback-Gespräche selten in Anspruch, in denen fehlerhafte Auswertung der Software-Ergebnisse zum Vorschein gebracht werden könnte (siehe Kapitel: [Feedback](#)).

Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik? Die Technik des Prüfens im Rahmen des modularisierten Studiums ermöglicht die Nutzung von PES, da in diesem System die Prüfungsleistungen als digitale Objekte geprüft und bewertet werden. Des Weiteren ermöglicht die Informationstechnologie die Entwicklung von Algorithmen, die Dateninput mit hinterlegten Datenbanken vergleichen.

Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll? Wenn PES selbst als Agentin verstanden wird, erhält die Software dadurch Macht, dass Prüfende die Ergebnisse bei ihrer Bewertung in Betracht ziehen, wodurch die Software Macht über die Benotung erhält. Lehrende als Agent*innen erhalten mit der Software-Nutzung mehr Autorität über ihre Plagiatsprüfung, weil die objektive Richtigkeit der Software-Ergebnisse weniger in Frage gestellt wird als menschliche Ergebnisse, wodurch Software-Ergebnisse dem menschlichen Urteil Gewicht geben (Vgl. Rouvroy 2012, 3).

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? Die Bologna-Reform und deren ökonomisches, politisch-reputationsorientiertes Wissen hat zu einer ersten Transformation der Praktik des Prüfens geführt (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1), die in einem zweiten Schritt mithilfe von informationstechnologischem Wissen durch PES ergänzt wurde, um ebenfalls die Reputation der europäischen Hochschulabschlüsse zu sichern (siehe Kapitel: [Wert des Ruhmes](#)).

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Die Praktik der Auswertung von Software-Ergebnissen beruht zunächst auf der rechtswissenschaftlich informierten Annahme, dass Menschen (und nicht algorithmische Agentialitäten) Prüfungsergebnisse erstellen müssen. Die Fehlinterpretation von Software-Ergebnissen als Plagiate und nicht richtigerweise als Textübereinstimmungen ist dagegen auf falsche Annahmen über die Software-Ergebnisse zurückzuführen.

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Das Feld der Plagiatsprüfung von akademischen Texten wird durch eine vorherige Modularisierung und Digitalisierung des Studiums begünstigt. Auf diese Weise wird eine Regierung mit PES

ermöglicht: Digitale Texte in modularisierten Prüfungsleitungen können von der Software geprüft werden.

[Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik?](#) Man könnte ableiten, dass die Identitäten, die als Konsequenz dieser Praktik entstehen, Menschen zu Prüfenden macht, die sich darauf konzentrieren, Texte auf Plagiate zu prüfen, anstatt das Lernen zu begleiten, was sie zu Lernbegleitenden machen würde (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Barr und Tagg 1995, 13 f.). Gleichzeitig werden Studierende nicht zu Lernenden sondern zu vermeintlichen Betrüger*innen, da sie eben für dieses Täuschen verdächtigt werden, anstatt das erwartet wird, dass sie Fehler beim Zitieren machen (Vgl. Pötzsch 2023, Pos. 101). Die Software trägt aktiv dazu bei, indem sie Textstellen bereits farblich als mögliche Plagiate markiert, wenn Textübereinstimmungen identifiziert werden (Vgl. Limburg 2023, Pos. 70).

[Welche Identitäten werden erwartet?](#) Vor dem Hintergrund guter wissenschaftlicher Praxis und verantwortungsvoller Software-Nutzung werden Prüfende erwartet, die Software-Ergebnisse mit Quellen abgleichen und prüfen, ob Studierende tatsächlich täuschen oder Fehler beim Zitieren machen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 28; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49).

[Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt?](#) PES schränkt die Kapazität Texte zu prüfen ein genauso wie sie sie fördert: Einerseits können Lehrende mit PES wesentlich genauer prüfen, ob Plagiate vorliegen, weil die Software mit wesentlich höherer Sensitivität textliche Übereinstimmungen identifizieren kann (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49). Andererseits müssen Prüfende alle Textstellen überprüfen, welche von der Software identifiziert wurden, was eine zeitliche Einschränkung bedeutet (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 49). Eine weitere Einschränkung findet durch Priorisierung von *Lower Order Concerns* mit dem Einsatz von PES (Vgl. Buck 2023, 24).

[Wie wird Verhalten \(Selbstregierung\) problematisiert und reformiert?](#) Die softwaregestützte Prüfung von Lehrenden kann in Feedback-Gesprächen mit Studierenden zu studentischen Prüfungsleistungen oder im Rahmen von Feedback-Bögen, in denen Lehrende Feedback für ihre Lehrveranstaltungen erhalten. Die Problematisierung und Reformierung von Verhalten kann ebenfalls durch die Einführung von PES vorgenommen werden, wenn problematisiert wird, wie Lehrende Prüfen, weil es zu öffentlichkeitswirksamen Plagiatsfällen kommt (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 44).

10.3.3.1. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Einschränkung von Agentialität über geistiges Eigentum und Datenschutz

Da die viele PES-Anwendungen, die an deutschen Hochschulen eingesetzt werden, zum US-amerikanischen Unternehmen *Turnitin* gehören, gibt es datenschutzrechtliche Bedenken bezüglich der Weitergabe studentischer Texte an diese Unternehmen, denn US-amerikanische Behörden dürfen auf US-amerikanische Unternehmensdaten zugreifen (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 62). Darüber hinaus können die Haus- und Abschlussarbeiten ohne die Zustimmung an solche Unternehmen weitergegeben werden, weil dies in den RPO so geregelt ist (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 7). Hier findet aufgrund des Einsatzes von PES also ein Zurückfallen auf datenschutzrechtliche Standardverfahren statt, was zu der Verschiebung von Agentialität führt, sodass Studierende nicht darüber entscheiden können, an wen die Texte weitergegeben werden, die sie geschrieben haben (Vgl. Introna 2016, 20). (Gehe zu: [Kernkategorie 3: Das Regime PES-bedingter Regierungspraktiken](#))

Wie entsteht die problematisierte Praktik? Wie in der Einleitung dieser Praktik beschrieben, entsteht die Problematik aufgrund von Lizenzverträgen zwischen Universitäten und PES-Hersteller*innen, der Weitergabe der Texte von Studierenden an diese Hersteller*innen*innen und den Regelungen in RPOs, die diese Weitergabe erlauben.

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Im Rahmen dieser Praktik könnte die Unsichtbarmachung im Gegensatz zur Sichtbarmachung von Regierten problematisiert werden. Studierende müssen zur PES-Prüfung ihre Prüfungsleistungen anonymisieren, was einen erheblichen Mehraufwand für Studierende bedeutet: Im Fall der vorliegenden Arbeit müssen 16 Interview-Transkripte und alle Verweise auf diese Transkripte anonymisiert werden. Diese Technik der Anonymisierung ist für die Weitergabe von Daten notwendig, rechtfertigt diese allerdings nicht, denn die Einschränkung der Handlungsmacht von Studierenden über die von ihnen geschriebenen Texte wird trotzdem eingeschränkt.

Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik? Eine Technik, welche die Weitergabe von Daten an Dritte ermöglicht, ist die zuvor beschriebene Anonymisierung von Texten. Darüber hinaus ermöglicht der juristische Diskurs, der die Regelungen in Rahmenprüfungsordnen und die Verträge zwischen Universitäten und PES-Hersteller*innen informiert, diese Weitergabe von Daten. Die Hierarchie von Statusgruppen, welche durch das Universitätssystem festgelegt wird, ermöglicht ebenfalls diese Einschränkung von Handlungsmacht von Studierenden.

Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll? Universitäten und Lehrende erhalten mit dieser Praktik Macht über die Visibilität und die Weitergabe der Texte von Studierenden. Gleichmaßen erhalten Anbieter von PES Macht über die Daten und die Bewertung von Prüfungsleistungen. Da amerikanische Behörden auf Unternehmensdaten von amerikanischen Unternehmen zugreifen dürfen, erhalten amerikanische Behörden und somit der US-amerikanische Staat Macht über Studierende und die Texte, die sie geschrieben haben.

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? Wie zuvor beschrieben informieren systemadministrative und juristische Formen des Wissens die Praktik der Weitergabe der Texte, die von Studierenden geschrieben wurden, an universitätsexterne Unternehmen. Man könnte auch dafür argumentieren, das ökonomisches Wissen diese Praktik informiert, da PES-Anbieter diese Weitergabe von Daten als Teil ihres Geschäftsmodell konzipieren. Darüber hinaus findet die PES-Prüfung zur Sicherung der Reputation von Abschlüssen, Hochschulen und Lehrenden statt, weshalb die Praktik der Weitergabe von Daten zu diesem Zweck durch reputationsorientiertes Wissen informiert stattfindet.

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Die Rationalitäten, welche die Praktik der Weitergabe von Daten informieren, basieren vor allem auf Annahmen über Rechte und Selbstregierung von Studierenden. Die Annahme, dass Studierende in Prüfungsleistungen täuschen, rechtfertigt die Einschränkung ihrer Handlungsmacht über ihre Texte.

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Die Regierung von Schreibkultur mit PES wird durch die Weitergabe von Daten an die Anbieter von PES ermöglicht. Insofern wird dieses Feld erschlossen, indem diese Weitergabe von Daten rechtlich und moralisch gerechtfertigt wird. Rechtlich findet die Rechtfertigung mithilfe von RPO statt und die moralisch wird die Praktik mit dem vorher diagnostizierten Fehlverhalten und der dahinterstehenden Täuschungsabsicht gerechtfertigt.

Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik? Die Identitäten von Studierenden werden in dieser Praktik als potenziell täuschend bzw. straftätig konstituiert, um die Einschränkung ihrer Agentialität und Visibilität zu rechtfertigen. Lehrende schränken diese Agentialität mit der Weitergabe von Daten ein, wodurch eine oppressive Identität wahrgenommen werden könnte. Da Lehrende dies allerdings häufig entweder als eine Abwehrreaktion gegen zuvor identifizierte Plagiate tun oder um ihr Workload zu reduzieren,

wird ihnen dieses oppressive Moment häufig nicht bewusst. Dies sollte nicht als identitätsstiftend betrachtet werden, jedoch ist nicht auszuschließen, dass dies in den Augen von Studierenden zu einer Identität führt, die ihnen nicht zugewandt ist, sondern ihre Bedürfnisse – und man könnte im Zusammenhang von Datenschutz von ihren Rechten sprechen – ignoriert und Agentialität einschränkt.

Welche Identitäten werden erwartet? Universitäten erwarten von Lehrenden, dass sie Plagiate identifizieren und verhindern, was die Weitergabe von Daten von Studierenden rechtfertigt. Insofern erwarten sie Identitäten, die entsprechend dieser Anforderungen handeln.

Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt? Die Kapazitäten von Studierenden werden in Form ihrer Handlungsmacht über die von ihnen produzierten Texte mit der Weitergabe von Daten eingeschränkt. Gleichfalls werden die Rechte von Lehrenden im Rahmen der Prüfung erweitert, sodass sie die Texte von Studierenden weitergeben können (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 103).

Wie wird Verhalten (Selbstregierung) problematisiert und reformiert? Das Verhalten von Studierenden wird als Plagieren problematisiert, um die Weitergabe von Daten zu rechtfertigen. Der Versuch der Reformation von Fehlverhalten findet als Sanktionierung oder Unterstützung statt, je nach Ausrichtung der Lehrenden und Universitäten.

10.3.3.1. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der unsystematischen Software-Einführung und -Betreuung

Die Kosten für die Lizenzierung von PES, die Kosten für die administrative und fachliche Einführung und Betreuung von werden von vielen Expert*innen problematisiert, weil sie dazu führen, dass PES nicht nachhaltig an Hochschulen eingesetzt wird. Diese ökonomischen Problematisierungen implizieren eine Affirmation von PES. Die Analyse der Praktik der Software-Einführung und -Betreuung beinhaltet ebenfalls Problematisierungen, die vor schreibwissenschaftlichen Maximen geäußert werden. So wurden u.a. überstürzte, unsystematische Einführung sowie eine mangelhafte Betreuung und didaktische Einbindung der Software problematisiert.⁷⁸ (Gehe zu: [Kernkategorie 3: Das Regime PES-bedingter Regierungspraktiken](#))

⁷⁸ Darüber hinaus wird problematisiert, dass die Software an einigen Hochschulen unsystematisch eingeführt

Wie entsteht die problematisierte Praktik? Oliver Trevisiol problematisierte, wenn PES unsystematisch von einzelnen Lehrenden aufgrund von Emotionen wie Angst oder Wut eingeführt wird, nachdem es zu Plagiaten in einer Lehrveranstaltung kommt (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43). In diesem Zusammenhang wird die Software eingeführt, um Plagiate aufzudecken und um davor abzuschrecken, was zu Angst bei Studierenden und zu einer Störung des Vertrauensverhältnisses zwischen den Statusgruppen führen kann (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Buck 2023, Pos. 46). Nicht-ausreichende administrative Betreuung der Software wurde problematisiert, weil daran eine nachhaltige und didaktische Einbindung der Software in das Studium scheitert (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 50). Durch eine unsystematische Einführung kann auch eine didaktische Betreuung der Software verhindert werden, welche etwa die Einbindung in die Einbindung von PES in die Lehre in Form von Informationsveranstaltungen und Beratungsangeboten für Studierende und Lehrende voraussetzt (Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 48; Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 9; Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 41-42; Vgl. Limburg 2023, Pos. 64).

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Wenn PES unsystematisch eingesetzt und didaktisch nicht ausreichend betreut wird, impliziert dies eine Sichtbarmachung von Studierenden in ihren Prüfungsleistungen und vermeintlichen Plagiaten. Wenn die Einführung dagegen schreibwissenschaftlich informiert und systematisch verwaltet wird, kann sie dazu beitragen, dass Studierende notwendige Kompetenzen im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens

wird, um die Reputation der Universität und ihres Abschlusses zu sichern (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 72; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 44). Öffentlichkeitswirksame Plagiatsfälle von Politiker*innen führen dazu, dass Universitäten ihre Reputation mit der Einführung von PES schützen müssen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 26). Dabei werden allerdings weniger die didaktischen, fachlichen und rechtlichen Implikationen geplant, wie z.B. im Fall der Leuphana, wo lediglich die RPO geändert wurde, allerdings nicht die notwendigen Informationsveranstaltungen und Weiterbildungen für Lehrende und Studierende stattfand. Hierbei handelt es sich allerdings um dieselbe Regierungspraktik, die nachfolgend beschrieben wird, jedoch lediglich aus anders motiviert ist. Da in einer Gouvernamentalitätsanalyse jedoch eher nach dem „Wie?“ als dem „Warum“ gefragt wird, würde ich dieses Regime von Praktiken nicht ein weiteres Mal analysieren, um Redundanz zu verhindern (Vgl. Dean 2010, 39). Im folgenden Kapitel zu den Werten, die Dean als Gegenstand der Gouvernamentalitätsanalyse betrachtet, werde ich jedoch auf die Rechtfertigungsanalyse eingehen, welche Rechtfertigungen aufgrund von Reputation als Teil des Wertesystems des Ruhmes nach Boltanski und Thévenot beinhalten (Vgl. Boltanski und Thévenot 2007, 245 f. Vgl. Dean 2010, 45). Darüber hinaus fand ebenfalls die Bologna-Reform vor dem Hintergrund der Reputation statt, weshalb sich viele der Regierungspraktiken, die heute in der Lehre stattfinden in dieses Wertesystem einordnen (Vgl. Allegre u. a. 1998, 1).

lernen können und so nicht mit Plagiaten sondern mit Fehlern beim Referenzieren sichtbar werden (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Buck 2023, 28). Aus diesen Fehlern können sie lernen, indem sie mit Feedback von Lernbegleitenden unterstützt werden (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Buck 2023, 28).

Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik? Die Einführung von PES wird durch juristische, administrative und Informationstechniken ermöglicht. Diese wurden in den vorherigen Analysen der Regime von Praktiken genauer untersucht.

Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll? Problematisch ist bei einer unsystematischen Einführung aus emotionalen Gründen mit nicht-ausreichender administrativer und didaktischer Begleitung, dass PES selbst machtvoll wird und nicht Studierende oder Lehrende: Auf diese Weise kann die Prüfung von Texten darunter leiden, dass Lehrende die Software-Ergebnisse nicht richtig bewerten und PES gegenüber den Studierenden etwa zur Abschreckung einsetzen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18, 56). Lehrende verlieren auf diese Weise an Macht darüber, das Lernen zu unterstützen und Studierende verlieren an Macht darüber, ihre eigenen Kompetenzen entwickeln zu können, weil die Lehre nicht auf das Lernen sondern auf die Prüfung ausgerichtet wird (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Limburg 2023, Pos. 96-98; Vgl. Buck 2023, 28).

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? Wie Trevisiol problematisiert, stützen sich Lehrende zu wenig auf Formen des Wissens, wie z.B. die Schreibwissenschaft oder Rationalitäten wie administratives Wissen, wenn sie die Software aus emotionalen Gründen unsystematisch einführen (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43). So kommt es zu unsystematischer Einführung und mangelnder didaktischer und administrativer Betreuung der Software (Vgl. Dagli-Yalcinka 2023, Pos. 50; Vgl. Buck 2023, Pos. 72). Eine Transformation kann dementsprechend didaktisch schreibwissenschaftlich und / oder administrativ durch eine Systematisierung erfolgen.⁷⁹

⁷⁹ Da eins der Ziele einer Gouvernementalitätsanalyse ist, Möglichkeiten der Autonomie und Selbstregierung zu identifizieren, würde ich auf eine Transformation mithilfe dieser Formen des Wissens hinweisen, denn entsprechend der Expert*innenaussagen ist der Software-Einsatz weniger von Dominanz in Form von Abschreckung, Dominanz und Angst geprägt, wenn er systematisch und schreibwissenschaftlich informiert stattfindet (Vgl. Buck 2023, Pos. 28; Vgl. Dagli-Yalcinkaya 2023, Pos. 48; Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43; Vgl. Dean 2010, 49–50).

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Wenn PES unsystematisch und nicht schreibwissenschaftlich informiert eingeführt wird, könnte das aufgrund von Annahmen über die Identitäten von Studierenden als unmotivierte, faule und täuschende Menschen stattfinden (Vgl. Horn 2023, 82, 122). Wenn die Einführung und Betreuung von PES durch schreibwissenschaftliches Wissen stattfindet, ist dies in der Regel auf Annahmen bzw. wissenschaftlichen Erkenntnissen über das Lernen von Studierenden gegründet.⁸⁰

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Wenn Einführung und Betreuung tendenziell emotional begründet und durchgeführt werden, findet die vermeintliche Regierbarmachung des Feldes durch Abschreckung und Bestrafung von wissenschaftlichem Fehlverhalten statt, wie in der Analyse der Regierungspraxis [Achsenkategorie: PES-Einsatz zur Abschreckung und Reputation](#) genauer beschrieben. Wenn Einführung und Betreuung systematisch durchgeführt werden, findet die Regierbarmachung theoretisch durch juristische, informationstechnische und administrative Formen des Wissens statt, welche die Sichtbarmachung von Studierenden möglich machen. Dazu gehört auch eine Vergleichbarkeit von Prüfungsleistungen und Software-Ergebnissen zwischen Studierenden und Kohorten herzustellen (Vgl. Limburg 2023, Pos. 18; Vgl. Buck 2023, Pos. 58; Vgl. Horn 2023, Pos. 36). Administratives Wissen ist darüber hinaus nötig, um die Software finanziell, menschlich-kapazitiv und informationstechnisch zu betreuen. Juristisches Wissen ist zudem notwendig, um u.a. die Datenweitergabe z.B. in RPO an PES-Anbieter zu ermöglichen.⁸¹

Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik? Ängstliche, wütende Lehrende, die Studierende abschrecken und bestrafen wollen, nachdem es zu vermeintlichen Plagiaten in Prüfungsleistungen gekommen ist, rufen ähnliche emotionale Reaktionen in den Studierenden hervor über den Verdacht und das Misstrauen, das ihnen entgegen gebracht wird

⁸⁰ Wenn die Einführung und Betreuung von PES durch administratives Wissen informiert wird, stellen Annahmen über Kosten, Kapazitäten und Ergebnisse die Grundlage für die verbundenen Praktiken der Software-Einführung und Betreuung. Die beiden Formen des Wissens können und sollten sich allerdings auch gegenseitig bedingen, denn um entsprechend schreibwissenschaftlicher Erkenntnisse zu lehren ist eine Systematik notwendig und gleichzeitig führt eine systematische Einführung und Betreuung der Software nur zu einer positiven Lehr-Lernkultur, wenn sie durch schreibwissenschaftliche Erkenntnisse informiert ist.

⁸¹ Wenn das Ziel eine schreibwissenschaftlich informierte Lehre ist, werden alle diese Formen des Wissens und die dadurch informierten Praktiken übergeordnet durch Schreibwissenschaftliches Wissen gelenkt, um schreibwissenschaftliche Maximen zu erfüllen.

(Vgl. Limburg 2023, Pos. 42; Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 50). Lehrende und Studierende sind dementsprechend weniger am Lernen und Lernbegleiten interessiert und stärker darauf konzentriert plagiatsfreie Prüfungsleistungen herzustellen. Wenn PES systematisch und schreibdidaktisch betreut wird, ist das Lernen für Studierende und Lehrende das gemeinsame Ziel (Vgl. Buck 2023, Pos. 28).

Welche Identitäten werden erwartet? Wie zu den Annahmen, welche die Formen des Wissens bestimmen, erläutert wurde, bilden Erwartungen über die Identitäten von Studierenden als faule, täuschende Menschen die Grundlage für die emotional bestimmte Einführung von PES (Vgl. Trevisiol 2023, Pos. 43; Vgl. Horn 2023, Pos. 82, 122).

Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt? Mit einem unsystematischen Einsatz von PES konzentrieren sich Lehrende und Studierende zu stark auf die Vermeidung und (Ent-)tarnung von Plagiaten, sodass beide weniger Kapazitäten für das Erreichen der eigentlichen Lernziele haben (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Limburg 2023, Pos. 24, 96-98).

Wie wird Verhalten (Selbstregierung) problematisiert und reformiert? Mit einem Einsatz von PES, der unsystematisch und nicht schreibwissenschaftlich informiert ist, werden ausschließlich Plagiate problematisiert, nicht aber der Mangel an grundsätzlicheren Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten (Vgl. Limburg 2023, Pos. 24).

10.3.1. Das Regime strukturierender Regierungspraktiken

Das Regime strukturierender Regierungspraktiken enthält die Regierungspraktik der Erhöhung und Kontrolle des Workload und die Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrien zwischen Lerninhalten und Lernzielen.

10.3.1.1. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Erhöhung und Kontrolle des Workload

Die Bologna-Reform hat zu einem höheren Workload geführt, sodass in Lehrveranstaltungen mehr Inhalte vermittelt werden müssen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111 f.), Prüfungen vermehrt werden um das modularisierte Wissen abzufragen (Vgl. Sieh 2014, 206 f.) und das Prüfungsangebot weniger Hausarbeiten einschließt, weil diese mehr Betreuung und aufwendigere Korrektur voraussetzen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111 f.). So fehlen Studierenden Schreibanlässe, um wissenschaftliches Arbeiten zu lernen und Lehrenden die

Zeit, diese Schreibenlässe anzubieten, und Feedback dafür zu geben (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111 f.). (Gehe zu: [Kernkategorie 4: Das Regime strukturierender Regierungspraktiken](#))

[Wie entsteht die problematisierte Praktik?](#) Im Rahmen des modularisierten Studiums, angestoßen durch die Bologna-Reform, werden mehr Prüfungen zu mehr Inhalten verlangt, sodass das Workload für Lehrende und Studierende steigt (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 53; Vgl. Hokschi 2023, Pos. 54; Vgl. Sieh 2014, 206 f.; Vgl. Allegre u. a. 1998, 1 f.). Aufgrund der zeitlichen Begrenzung durch die Regelstudienzeit müssen die Inhalte zudem in weniger Zeit vermittelt und abgefragt werden (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111 f.).

[Wie werden Regierte sichtbar gemacht?](#) Regierte werden, wie in den anderen Praktiken beschrieben, durch administrative Techniken sichtbar gemacht, etwa durch Matrikelnummern, Prüfungsergebnisse, Notendurchschnitte und Modulabschlüsse. Darüber hinaus wird das Workload für Lehrveranstaltungen und Prüfungsleistungen entsprechend das Creditpoint-Systems geplant: So werden für Prüfungsleistungen, die eine bestimmte Anzahl an Credit Points erbringen, Workloads einberäumt (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 15). Auf diese Weise kommt es 900 Stunden pro Semester, was ca. 150 Stunden pro Monat und ca. 37,5 Stunden pro Woche geplanter Arbeitszeit für das Studium (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 15). Daher haben Studierende weitere 2,5 Stunden pro Woche Zeit, um sich ggf. ihr Studium zu finanzieren. Da das Workload nicht direkt kontrolliert werden kann (es ist bestenfalls implizit sichtbar in der subjektiv bewerteten Qualität oder dem Umfang von Prüfungsleistungen), kann es nicht als eine Technik der Sichtbarmachung von Studierenden betrachtet werden. Im Gegensatz dazu werden Lehrende in Studienkommissionen sichtbar gemacht, dass ihre Prüfungsanforderungen mit dem vorgeschriebenen Workload erreichbar sind, etwa durch Studienkommissionen (Reinck 2024) und Bewertungen von Lehrveranstaltungen (Rau 2024).

[Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik?](#) Die Praktik der Kontrolle und Erhöhung des Workloads, wird in erster Linie durch juristische (RPO) und Verwaltungstechniken ermöglicht, die u.a. mit der Bologna-Reform eingeführt oder transformiert wurden.

[Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll?](#) Staatsregierungen und Universitäten werden mit der Kontrolle des Workloads machtvoll, mithilfe der Transformation des Studiensystems im Rahmen der Bologna-Reform, sodass sie die Studienzeit und das

Pensum der Lerninhalte regieren können, um die Reputation europäischer Abschlüsse zu verbessern (Vgl. Allegre u. a. 1998).

Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik? Die Transformation des Studiums fand in der Bologna-Reform als Modularisierung statt, die sich auf politisch-reputationsorientierte Rationalität stützte (Vgl. Allegre u. a. 1998). Diese Modularisierung des Studiums wird von Studierenden und Expert*innen nicht an sich problematisiert, sondern das damit einhergehende erhöhte Workload (Vgl. Student*in 4 2023, Pos. 53; Vgl. Hokschi 2023, Pos. 54) und die stärkere Betonung von Prüfung (Vgl. Knorr 2023, Pos. 25; Vgl. Limburg 2023, Pos. 96-98).

Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens? Dass das Workload für Lehrveranstaltungen vorgegeben und kontrolliert wird, basiert auf Annahmen über die Notwendigkeit eines Mindest-Workloads zum Erreichen von Lernzielen in Lehrveranstaltungen (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 15). Administratives Wissen ist notwendig für die Verteilung des Workloads auf ein gesamtes Curriculum. Diese Verteilung des Workloads stützt sich auf schreibdidaktische Annahmen über die durchschnittliche Zeit die zum Erreichen der Lernziele in Modulen notwendig ist (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 15). Insofern könnte problematisiert werden, wenn die Praktik nicht durch schreibdidaktisches Wissen informiert ist. Darüber hinaus könnte problematisiert werden, dass die Standardisierung des Workloads nicht individuell auf Studierende angepasst werden kann. Wenn mehr Zeit gegeben wird, um Lernziele zu Erreichen, oder geringeres Workload dafür verlangt wird, kann Autonomie in der Selbstregulierung gestärkt werden.

Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht? Mithilfe von fachlichem und administrativem Wissen über die Entwicklung von Curricula und ggf. schreibdidaktischem Wissen über das Lernverhalten von Studierenden wird das Studium in dessen zeitlicher Dimension regierbar gemacht. Die Kontrolle über die Dauer von Lehrveranstaltungen wird versucht auf die Zeit außerhalb der Lehrveranstaltungen auszuweiten:

„Der studentische Arbeitsaufwand umfasst den gesamten zeitlichen Studienaufwand, der im Durchschnitt von Studierenden für das Erreichen des jeweiligen Lernziels [...] erbracht werden muss. [...] Dazu gehören die

Präsenz- und Interaktionszeit [...] in Lehrveranstaltungen sowie die Selbstlernzeit [...]“ (Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 15)

Trotzdem behalten Studierende in diesem Raum eine gewisse Autonomie, wenn sie es schaffen Prüfungsleistungen in weniger oder mehr Zeit fertigzustellen, ohne dass Lehrende es bemerken.

[Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik?](#) Durch die Ausweitung zeitlicher Kontrolle auf das Leben von Studierenden außerhalb von Lehrveranstaltungen wird die Identität als Student*in bestimmend, denn Studierende können außerhalb von Lehrveranstaltungen weniger anderen identitätsstiftenden Praktiken nachgehen. Die niedrigere Autonomie in ihrem Lernverhalten, nimmt ihnen auch im Rahmen des Studiums Autonomie über ihre individuelle Art des Studierens. Sie können weniger kapazitive und dementsprechend fachliche Schwerpunkte setzen.

[Welche Identitäten werden erwartet?](#) Im Rahmen dieser Praktik wird erwartet, dass Studierende mindestens das vorgesehene Workload für Prüfungsleistungen erbringen. Insofern wird erwartet, dass ihre Aktivitäten außerhalb des Studiums an dieses Workload angepasst werden. Es werden Studierende erwartet, die entweder finanzielle Unterstützung erhalten oder eine 37,5-Stundenwoche weit überschreiten, um ihr Studium zu finanzieren und in Regelstudienzeit beenden (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 15).

[Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt?](#) Wenn Studierende das hohe Workload nicht erreichen können, kann das dazu führen, dass sie täuschen, indem sie Plagieren oder Ghostwriter nutzen, um Zeit oder Arbeit zu sparen (Vgl. Halfmeier 2023, Pos. 46-48; Vgl. Horn 2023, Pos. 118). Ihre Kapazitäten werden in diesen Fällen dementsprechend nicht ausreichend gefördert, um die Lernziele zu erreichen. Ihre Kapazitäten anderen Aktivitäten wie Lohnarbeit nachzugehen, werden darüber hinaus durch das hohe Workload von 37,5 Wochenstunden eingeschränkt (Vgl. Pressestelle Leuphana Universität Lüneburg 2023, 15).

[Wie wird Verhalten \(Selbstregierung\) problematisiert und reformiert?](#) Das Verhalten von Studierenden, das Workload nicht zu erfüllen, wird in Prüfungsleistungen problematisiert, wenn diese darauf hinweisen, dass Studierende nicht genug Arbeit investiert haben. Diese Form der Problematisierung ist jedoch nicht funktional, denn die subjektive Qualität einer Arbeit steht nicht in einem kausalen Zusammenhang zum investierten Workload. Die

Bewertung und Problematisierung der zeitlichen Dimension von Prüfungsleistungen kann also lediglich auf individuellen Eindrücken und Vermutungen von Prüfenden basieren. Eine Reformation von Verhalten findet durch Benotung, Feedback (falls dieses in Anspruch genommen wird) und Sanktionierung (falls Täuschungsversuche identifiziert werden) statt.

10.3.1.2. Achsenkategorie: Die Regierungspraktik der Herstellung von Asymmetrie zwischen Lerninhalten und Lernzielen

Da Lehrende nicht über genug Kapazitäten verfügen und Curricula nicht die notwendigen Lehrveranstaltungen über wissenschaftliches Arbeiten enthalten, können Studierende nicht die notwendigen Kompetenzen lernen, welche in Prüfungsleistungen abgefragt werden (siehe Kapitel: [Lehre über wissenschaftliches Arbeiten](#)). Es entsteht so eine Asymmetrie zwischen den Lernzielen und den Prüfungsanforderungen, denn Studierende lernen z.B. nicht, wie sie sich einen Zeitplan für ihre Hausarbeiten erstellen, wie sie richtig recherchieren, wissenschaftlich lesen und exzerpieren können oder wie sie eine Argumentationsstruktur planen, obwohl all diese Kompetenzen mit der Prüfungsform der Hausarbeit abgefragt und erwartet werden (Vgl. Limburg 2023, Pos. 46). (Gehe zu: [Kernkategorie 4: Das Regime strukturierender Regierungspraktiken](#))

Wie entsteht die problematisierte Praktik? Asymmetrien zwischen Lernziele und Lerninhalte können entstehen, wenn Studierende schreibdidaktische Kompetenzen in Prüfungsleistungen vorweisen müssen, die sie nicht lernen konnten. In vielen Programmen und gerade in den MINT-Fächern kann es passieren, dass Studierende nicht lernen, wie sie richtig wissenschaftlich referenzieren, argumentieren, recherchieren, eine Forschungsfrage entwickeln oder einer bestimmten Textform entsprechen (Vgl. Student*in 1 2023, Pos. 137Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 47; Vgl. Horn 2023, Pos. 108). Problematisch ist in diesem Fall, dass diese Kompetenzen bewertet werden, ohne dass Studierende sie erlernen konnten (Vgl. Horn 2023, Pos. 108). Es ist auch fraglich, ob alle Lehrende genügend darauf vorbereitet wurden, diese schreibdidaktischen Kompetenzen zu bewerten (Vgl. Horn 2023, Pos. 108). Dieser Mangel an Lehre über wissenschaftliches Schreiben ist darauf zurückzuführen, dass fachliche Inhalte priorisiert werden müssen (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111).

Wie werden Regierte sichtbar gemacht? Studierende werden mit dieser Praktik durch die Bewertungen ihrer Prüfungsleistungen sichtbar gemacht, wenn sich zeigt, dass ihnen die

notwendigen Kompetenzen fehlen. Dadurch wird die eigentliche Problematik nicht sichtbar, die darin besteht, dass diese Kompetenzen zuvor nicht vermittelt wurden. Dies kann lediglich in Feedback-Prozessen wiedergegeben werden, die jedoch zu wenig genutzt werden (Siehe Kapitel: [Feedback](#)).

[Wie ermöglichen welche Techniken diese Praktik?](#) Diese Praktik wird durch einen Mangel an schreibwissenschaftlich informierten Techniken ermöglicht. Wenn die Praktik der Lehre über wissenschaftliches Schreiben oder die Einbindung von PES in die Lehre angewandt würden, könnten darin Techniken genutzt werden, die sicherstellen, dass die Kompetenzen, die in Prüfungsleistungen abgefragt werden, gelehrt werden. Darüber hinaus sind politische Techniken notwendig, welche neben der fachlichen Lehre ebenfalls schreibdidaktische Lehre unterstützen, um die Asymmetrien zwischen Lernzielen und Lerninhalten aufzulösen.

[Wie werden welche Agent*innen mit dieser Praktik machtvoll?](#) Durch diese Praktik verlieren Studierende in erster Linie an Macht, denn ihnen fehlt die Handlungsmacht dazu, die Kompetenzen zu entwickeln, die in Prüfungsleistungen abgefragt werden. Ich würde in diesem Zusammenhang nicht von einem Machtzuwachs für Lehrende sprechen, denn sie gewinnen keinen Einfluss über das Lernen von Studierenden. Politische Macht wird in dieser Praktik am meisten veranschaulicht, denn sie beeinflusst diese Praktiken am stärksten. So werden politische Agent*innen in dieser Praktik machtvoll.

[Wie informieren oder transformieren welche Formen des Wissens diese Praktik?](#) Diese Praktik könnte durch politische Rationalität angepasst werden, die wiederum durch schreibwissenschaftliches Wissen informiert sein könnte, sodass die Anpassung von Lernzielen und Lerninhalten politisch subventioniert werden könnte.

[Auf welchen Wahrheitsproduktionen oder Annahmen beruhen die Formen des Wissens?](#) Die Praktik, mehr Kompetenzen abzufragen, als gelehrt wurden, würde ich auf leistungsorientiertes Denken zurückführen, das auf die Reputation „berufsqualifizierender“ europäischer Abschlüsse ausgerichtet ist (Allegre u. a. 1998, 1). Insofern stützt sich diese Praktik auf Annahmen über die Reputation der Abschlüsse und auf die Erwartungen an die Leistungen von Studierenden.

[Wie werden Felder durch Formen des Wissens regierbar gemacht?](#) Das Feld wurde ursprünglich durch die Bologna-Reform regierbar gemacht, die zu einer generellen Ausrichtung auf die internationale Reputation berufsqualifizierender Abschlüsse führte (Vgl. Sieh 2014, 206 f.). So

kam modularisiertes Studium mit einer höheren Prüfungsdichte zustande, welches das Abfragen von fachlichen Inhalten vor schreibdidaktischer Lehre priorisiert (Vgl. Schlüter-Köchling 2023, Pos. 111). Das Feld wurde dementsprechend mit der Bologna-Reform regierbar gemacht.

[Wie entsteht welche Identität als Konsequenz dieser Praktik?](#) Letztendlich führt die Praktik dazu, dass Lehre in der Abstimmung von Lernzielen und Lerninhalten weniger systematisch funktioniert. Dies hat sicherlich Auswirkungen auf die wahrgenommenen Identitäten, die aus dieser Praktik entstehen: Denkbar wäre etwa, dass die Tätigkeiten mit weniger Selbstbewusstsein durchgeführt werden, weil Studierende nicht lernen, wie sie verantwortungsbewusst wissenschaftlich Arbeiten können. Sie ziehen eine Laufbahn und Identität als Wissenschaftler*innen auf Grund dieses Mangels an Kompetenzen nicht in Betracht, selbst wenn sie einen akademischen Abschluss erreichen.

[Welche Identitäten werden erwartet?](#) Die Identitäten, die im Unterschied dazu erwartet werden, sind Studierende, die bereits über die notwendigen Kompetenzen verfügen oder sie sich selbstständig aneignen können.

[Wie werden Kapazitäten und Rechte gefördert oder eingeschränkt?](#) Insofern werden die Kapazitäten von Studierenden eingeschränkt, wenn sie die Kompetenzen nicht lernen können, die in Prüfungsleistungen abgefragt und für die spätere wissenschaftliche Arbeit benötigt werden. Ihre Kapazitäten werden auch auf materieller Ebene eingeschränkt, da sie mit schlechteren Prüfungsergebnissen schlechtere Chancen in weiterführenden Bildungswegen und Berufen in die Zukunft gehen.

[Wie wird Verhalten \(Selbstregierung\) problematisiert und reformiert?](#) Das Verhalten von Studierenden wird mit negativen Bewertungen von Prüfungsleistungen problematisiert und durch Feedback oder Sanktionen reformiert.

11. Eigenständigkeitserklärung

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit – bei einer Gruppenarbeit den entsprechend gekennzeichneten Teil der Arbeit – selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die ich wortwörtlich oder sinngemäß aus fremden Werken entnommen habe, habe ich als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit habe ich in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegt.

[Redacted]

Vorname, Nachname in Druckschrift

[Redacted]

Ort, Datum / Unterschrift